Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

10
1

Gotthold Ephraim Lessings

sämtliche Schriften.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gotthold Ephraim Lessings

sämtliche Schriften.

Herausgegeben von

Karl Lachmann.

Dritte, auf's neue durchgesehene und vermehrte Auflage,

besorgt durch

Franz Muncker.

Zweiter Band.

Stuttgart.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1886.

Digitized by Google

WITHDRAWN RP

80765
X 029.6.b.2

K. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg (Carl Grüninger) in Stuttgart.
Papier von der G. Haindl'schen Papierfabrik in Augsburg.

Digitized by Google

Vorwort.

Da der erste Band dieser Ausgabe bei sachkundigen Beurteilern bis jetzt ungeteilten Beifall gefunden hat, so darf ich mich der Pflicht überhoben glauben, die Grundsätze meiner Arbeit neuerdings zu rechtfertigen. Sie sind bei diesem zweiten Bande, welcher im unmittelbaren Anschluß an den ersten die Fortsetzung der Lessingischen Lust- und Trauerspiele enthält, unverändert dieselben geblieben. So suchte ich denn wieder ein möglichst vollständiges Bild von allen echten, zu Lebzeiten des Dichters erschienenen Ausgaben jener Dramen zu liefern, während ich aus spätern oder unrechtmäßigen Drucken keine Lesarten mitteilte, auch nicht aus denjenigen Nachdrucken, welche wegen ihres Alters oder ihrer Seltenheit besondere Aufmerksamkeit verdienten. Von solch letzteren verglich ich unter andern drei unechte Ausgaben des „Schatzes", sämtlich ohne Namen des Verfassers. Zwei davon stammen aus dem Jahre 1764 und sind nach einer Bühnenhandschrift veranstaltet, welche sich an den zweiten Druck in den „Schriften" (1755 c) hielt, aber im Anfang des ersten Auftritts einige Sätze (S. 127, Z. 6—7 und 19 unserer Ausgabe) wegließ. Sie stimmen genau mit einander überein; nur hat das Titelblatt der einen Ausgabe den Zusatz „ZELLE, 1764. gedruckt und verlegt von Joh. Dieterich Schulze, Königl. privilegirten Hofbuchdrucker.", während bei der andern weder der Ort noch der Name des Verlegers genannt ist. Ein dritter Nachdruck des „Schatzes", dem die Ausgabe der „Lustspiele" von 1767 zu Grunde lag, erschien, gleichfalls ohne weitere Bezeichnung, zu Stuttgart 1779. Ferner lag mir ein Nachdruck der „Minna" vor, nach der zweiten Einzelausgabe (1767 e) veranstaltet, zu Berlin und Leipzig 1768 erschienen, 134 Octavseiten stark, und ein Nachdruck der „Sara", der sich an die erste Ausgabe in den „Schriften" (1755 a) anschloß, zu Frankfurt und Leipzig ohne Jahreszahl und Angabe des Buchhändlers veröffentlicht, doch — wie der Nachdruck der „Minna" — mit Lessings Namen versehen (174 Seiten 8°). Hingegen vermochte ich den angeblichen Sonderabdruck der „Sara" aus den „Schriften" in 12° mit der Zahl 1755 nicht aufzutreiben, wie ihn denn auch meines Wissens kein Forscher in den jüngsten Jahren je zu Gesichte bekommen hat. Doch dürfte für die Textkritik dieser Abdruck, wenn überhaupt ein solcher vorhanden ist, eben so wenig selbständigen Wert besitzen wie die Einzelausgabe des Trauerspiels von 1757, welche gleichfalls als bloßer Sonderabzug desselben Drucksatzes mit der zweiten Ausgabe der „Schriften" (1755 c) in

This One
4ZBW-HKN-UEXR
Digitized by Google

allen Lesarten übereinstimmt. Die übrigen echten alten Drucke standen mir vollzählig zu Gebote; von einigen derselben konnte ich sogar mehrere Exemplare vergleichen. Auch dabei ergab sich dieser und jener unvermutete Fund. So fiel mir von dem zweiten Drucke des fünften Teils der „Schriften", der den „Freygeist" und den „Schatz" enthält, (1755c) ein Exemplar in die Hand, in welchem der Bogen G (S. 107, Z. 27 bis S. 117, Z. 20 unserer Ausgabe) weniger sorgfältig corrigiert war und neben einigen offenbaren Druckfehlern auch eine Lesart aufbewahrte, die ich anmerken zu müssen glaubte (S. 117). Ebenso lagen mir zwei Exemplare der seltnen zweiten Einzelausgabe der „Minna" (1767c) vor, welche in einer (kritisch unwichtigen) Kleinigkeit von einander abwichen: im zweiten Auftritt des vierten Aufzugs (S. 230, Z. 2 unserer Ausgabe) war das eine Mal Royál, das andre Mal richtiger Royal gedruckt.

Das Verhältnis der Ausgaben zu einander ist, so weit es nicht vor den einzelnen Stücken ausdrücklich erläutert worden, aus den Lesarten klar zu ersehen. Doch sei hier noch die zusammenfassende Bemerkung gestattet, daß Lessing bei der Sammlung seiner Lustspiele 1767 den „Misogyn", den „Freygeist" und den „Schatz" nach der ersten Ausgabe der „Schriften" (1755a) abdrucken ließ, ebenso wie 1772 die „Sara".

Da er bei den spätern Ausgaben, namentlich bei denen der Trauerspiele, nicht selbst die Correctur las, so schlichen sich zahlreiche Fehler in dieselben ein, welche ich, wie meistens schon Lachmann, stillschweigend verbesserte, sobald sie sich zweifellos als Druckversehen herausstellten, selbst wenn sie etwa in größern Auslassungen bestanden. Dagegen merkte ich wieder in allen nur halbwegs zweifelhaften Fällen die Unterschiede der Lesarten an und verzeichnete sogar ein paarmal ausnahmsweise Änderungen, welche Lessing noch vor dem Druck in der Handschrift vornahm, an solchen Stellen nämlich, wo der ursprüngliche Ausdruck entweder litterargeschichtlich bedeutsam erschien (so S. 193, Anm. 1) oder dazu diente, auffallende Eigentümlichkeiten der Sprache Lessings zu erklären (z. B. S. 226, Anm. 1). Auch rührten diese Angaben großenteils schon von Lachmann her. Doch konnte ich mich nicht entschließen, Lachmanns lockende Vermutung zu den ersten Worten des Prinzen in der „Emilia" beizubehalten, daß Lessing statt eine arme Brunneschi (S. 379, Z. 19), wie es in allen Ausgaben heißt, vielleicht eine alberne Brunneschi setzen wollte, da in der Handschrift deutlich eine armene Brunneschi steht. Ich glaube nicht, daß man gegen die einhellige Lesart aller Ausgaben diesem Schreibfehler eine solche Bedeutung beimessen darf; denn auch an andre Wörter ist in Lessings Handschriften dann und wann aus Versehen zwecklos die Silbe ne oder en angesetzt.

Wie im ersten Bande, so habe ich auch hier geringfügige Unterschiede der Wortformen in den Bühnenanweisungen nicht erwähnt und bei einer Reihe von Wörtern, die Lessing in früheren Jahren durchweg oder doch meistens anders aussprach und schrieb als später, diese kleinen Abweichungen nicht in jedem einzelnen Falle angegeben. So die großenteils schon in der Vorrede zum ersten Band aufgezählten Formen darbey, darmit, darvon, darwider, darzu, gerne,

Digitized by Google

darinne, worinne, ihretwegen, die Lessing bis 1755 gewöhnlich wählte, während er später die Formen dabey, damit, gern, darinn, ihrentwegen u. s. w. vorzog. Eben so wenig vermerkte ich jedes Mal den Gebrauch der Präposition vor in den älteren Drucken und selbst noch in der Handschrift der „Emilia", wo die endgültigen Ausgaben für lesen. In ähnlicher Weise schwankte Lessing noch in später Zeit bei gewissen Wörtern zwischen der Schreibung der Vorsilbe un oder ohn. Meistens zog er schließlich un vor — so ließ er regelmäßig in den Ausgaben der „Emilia", deren Handschrift öfters die älteren Formen aufweist, ungeachtet, unstreitig, unfern drucken —; doch lag auch hie und da die Sache umgekehrt. Desgleichen wechselte er zwischen hieher und hierher, zwischen fodern, Foderung und fordern, Forderung, zwischen kömmst, kömmt und kommst, kommt, zwischen alsdann und alsdenn, zwischen ay und ach. In allen diesen Fällen sind die jeweiligen Lesarten der letzten Ausgabe beibehalten, die früheren aber nicht verzeichnet. Sonst jedoch sind wieder sämtliche, auch die kleinsten Unterschiede der Handschriften und echten Drucke, die beim lauten Lesen dem Ohre vernehmbar sind, einzeln angemerkt. —

Auch bei der Arbeit an diesem Bande fand ich von verschiedner Seite freundliche Beihilfe. Die Handschrift der „Emilia" durfte ich in der königlichen Bibliothek zu Berlin vergleichen: einige seltnere Ausgaben erhielt ich aus derselben durch gütige Vermittlung der Münchner Hof- und Staatsbibliothek hieher gesandt. Herr Oberlehrer Dr. Robert Boxberger in Posen erteilte mir auf mehrere Fragen bibliographischen Inhalts bereitwillig Auskunft. Mein Verleger erwies sich wieder, vornehmlich bei der Correctur, als treuen Berater und Mitarbeiter. Ganz besonderen Dank schulde ich Herrn Landgerichtsdirector Robert Lessing in Berlin: ohne sein unvergleichlich wohlwollendes Entgegenkommen wäre meine Ausgabe der „Minna" höchst mangelhaft geblieben. Ich durfte nicht nur die Handschrift des Lustspiels in seinem Hause Blatt für Blatt vergleichen; auch den Einzeldruck 1767 c, den ich zwar vermutete, aber nirgends aufzutreiben wußte, sandte er mir, sogar in zwei Exemplaren, auf mehrere Tage hieher.

Leider hat Freiherr Wendelin v. Maltzahn, der einzige unter den Lebenden, der angeblich die Ausgabe der „Schriften" von 1753 mit Birnstiel'schen Holzschnittvignetten kennt, meine höfliche, auch durch einige Zeilen des Herrn Dr. Boxberger unterstützte Bitte um Auskunft darüber bis jetzt — fast vier Monate lang — ohne Antwort gelassen. Dieser Umstand diene mir zur Entschuldigung, daß ich auch heute noch nichts Zuverlässiges über jene stets rätselhafter werdende Ausgabe mitzuteilen vermag. Vielleicht lichtet sich das Dunkel, bis ich an den Schluß des ganzen Werkes gelange, wo ich dann etwaige Nachträge zu den ersten Bänden zusammenstellen kann.

München, am 16. Mai 1886.

Franz Muncker.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Der Misogyn. Ein Lustspiel in drey Aufzügen 1

Der Freygeist. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen 49

Der Schatz. Ein Lustspiel in einem Aufzuge 125

Minna von Barnhelm, oder das Soldatenglück. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen 171

Miß Sara Sampson. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen 265

Philotas. Ein Trauerspiel 353

Emilia Galotti. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen 377

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Misogyn.

Ein Luſtſpiel in drey Aufzügen.

Verfertiget im Jahre 1748.

[So 1767 im erſten Teile der Luſtſpiele (S. 261—352), nach deren zweiter Auflage (1770) der folgende Abdruck beſorgt iſt. Zuerſt erſchien das Drama 1755 im ſechſten Teile der Schrifften (S. 217—288), von dem zwei Drucke (1755a und 1755c) veranſtaltet wurden, in kürzerer Geſtalt:] Der Miſogyne. Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge. Verfertiget im Jahre 1748.

Digitized by Google

Personen.

Wumshäfer.
Laura, dessen Tochter.
Valer, dessen Sohn.
Hilaria, in Mannskleidern; unter dem Namen Lelio.
Solbisi,[1] ein Advokat.
Leander, der Laura Liebhaber.
Lisette.

[1] Solbit, [so 1755 durch das ganze Stück]

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Wumshäter. Liſette.[1]

Wumsh. Wo finde ich nun den Schurken? Johann! — Johann! — Die verdammten Weiber! — Die Weiber haben mich zum Proceß gebracht, und der wird mich noch vor der Zeit ins Grab bringen. Wer weiß, weswegen Herr Solbiſt zu mir kommen will! Ich kann es kaum erwarten. Wo wir nur nicht wieder eine ſchlechte Sentenz bekommen haben![2] — — Johann! — — Hätte ich mich doch lieber dreymal gehangen, als dreymal verheyrathet! — Johann! hörſt du nicht?[3]

Liſette. (kommend.) Was befehlen Sie?

Wumsh. Was willſt du? ruft ich dich?

Liſette. Johann iſt ausgegangen; was ſoll er? kann ich es nicht verrichten?

Wumsh. Ich mag von dir nicht bedient ſeyn. Wie vielmal habe ich dir es[4] nicht ſchon geſagt, daß du mir den Verdruß, dich zu ſehen, erſparen ſollſt?[5] Bleib, wohin du gehörſt; in der Küche, und bey der Tochter — — Johann!

Liſette. Sie hören es ja; er iſt nicht da.

Wumsh. Wer heißt ihn denn ausgehen, gleich da ich ihn brauche? — — Johann!

Liſette. Johann! Johann! Johann!

Wumsh. Nun? was ſchreyſt du?

[1] Wumshäter und hernach Liſette. [1755] [2] Wer weiß . . . . haben! [fehlt 1755] [3] hörſt du nicht? [fehlt 1755] [4] es [fehlt 1755] [5] du ſollteſt mir den Verdruß erſparen, dich zu ſehen? [1755]

Digitized by Google

Lisette. Ihr Ruffen allein, wird er nicht drey Gassen weit hören.

Wumsh. Pfuy, über das Weibsstück!

Lisette. Das steht mir an! Vor Kröten speyt man aus, und nicht vor Menschen.

Wumsh. Nun ja! — — Sobald du und deines gleichen sich unter die Menschen rechnen, so bald bekomme ich Lust, mich mit dem Himmel zu zanken, daß er mich zu einem gemacht hat.

Lisette. So zanken Sie! Vielleicht bereuet[1] er es so[2] schon, daß er nicht einen[3] Klotz aus Ihnen gemacht hat.

Wumsh. Geh mir aus den Augen!

Lisette. Wie Sie befehlen.

Wumsh. Wirds bald? oder soll ich gehn?[4]

Lisette. Ich werde die Ehre haben, Ihnen zu folgen.

Wumsh. Ich möchte rasend werden.

Lisette. (bey Seite.)[5] Unsinnig ist er schon.

Wumsh. Ist Herr Solbist, mein Advokat, noch nicht da gewesen?

Lisette. Johann wird es Ihnen wohl sagen.

Wumsh. Ist mein Sohn ausgegangen?

Lisette. Fragen Sie nur Ihren Johann.

Wumsh. Ist das eine Antwort auf meine Frage? Ob Herr Solbist noch nicht hier gewesen ist? will ich wissen.

Lisette. Sie mögen ja von mir nicht bedient seyn.

Wumsh. Antworte, sag ich.

Lisette. Ich gehöre in die Küche.

Wumsh. Bleib, und antworte erst!

Lisette. Ich habe nur mit Ihrer Tochter zu thun.

Wumsh. Du sollst antworten! Ist Herr Solbist — —

Lisette. Ich will Ihnen den Verdruß ersparen, mich zu sehen.

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Wumshäter. Valer.[6]

Wumsh. Welch Geschöpf! — — Ich will auch heute noch alles Weibsvolk aus meinem Hause schaffen; selbst[7] meine Tochter. Sie mag

[1] bereut [1755] [2] so [fehlt 1770] [3] ein [1755. 1767] [4] gehen? [1755] [5] (bey Seite.) [fehlt 1755] [6] Wumshäter und hernach Valer. [1755] [7] auch [1755]

Digitized by Google

sehen, wo sie bleibt — — Gut, gut, mein Sohn, daß du kömmst; ich habe eben nach dir gefragt.

Valer. Wie glücklich wär ich, wenn ich glauben dürfte, daß Sie meinen Bitten hätten wollen zuvor kommen. Darf ich mir schmeicheln, die so oft gesuchte Einwilligung endlich von Ihnen zu erhalten?

Wumsh. O! du fängst wieder von der verdrüßlichen Sache an. Kränke doch deinen alten Vater nicht so, der dich bis jetzt für den einzigen Trost seines Alters gehalten hat. Es ist ja noch Zeit.

Valer. Nein, es ist nicht länger Zeit, liebster Vater. Ich habe heute Briefe bekommen, welche mich nöthigen, auf das eheste wieder zurück zu reisen.

Wumsh. Je nun, so reise in Gottes Namen; nur folge mir darinn; heyrathe nicht. Ich habe dich zu lieb, als daß ich zu deinem Unglück[1] Ja sagen sollte.

Valer. Zu meinem Unglücke? Wie verschieden müssen wir über Glück und Unglück denken![2] Ich werde es für mein größtes[3] Unglück halten, wenn ich eine Person länger entbehren muß, die mir das Schätzbarste in der Welt ist. Und Sie — —

Wumsh. Und ich werde es für dein äußerstes Unglück halten, wenn ich dich deiner blinden Neigung folgen sehe. Ein Weibsbild für das Schätzbarste auf der Welt zu halten? Ein Weibsbild! Doch der Mangel der Erfahrung entschuldigt[4] dich. Höre; hältst du mich für einen treuen[5] Vater?

Valer. Es sollte mir leid seyn, wenn Ihnen hiervon nicht mein Gehorsam — —[6]

Wumsh. Du hast Recht, dich auf deinen Gehorsam zu berufen. Allein hat es dich auch jemals gereuet, wenn du mir gehorsam gewesen bist?

Valer. Bis jetzt noch nie; aber — —

Wumsh. Aber du fürchtest, es werde dich gereuen, wenn du mir auch hierinn folgen wolltest; nicht wahr? Doch wenn es andem ist, daß ich dein treuer Vater bin; wenn es andem ist, daß ich mit meiner väterlichen Zuneigung, Einsicht und Erfahrung verbinde[7]: so ist deine Furcht sehr unbillig. Man glaubt einem Unglücklichen, den Sturm und Wellen[8]

[1] Unglücke [1755] [2] Wie schlecht müssen Sie, oder ich dieses kennen? [1755] [3] größtes [fehlt 1755] [4] entschuldiget [1755] [5] aufrichtigen [1755] [6] wenn ich Ihnen nicht schon durch meinen Gehorsam bewiesen hätte, wie sehr ich davon überzeugt sey. [1755] [7] Doch wenn es andem ist, daß du mich für aufrichtig hältst, und wenn du auch glaubst, daß ich mit meiner Aufrichtigkeit Erfahrung genug verbinde; [1755] [8] den die Gewalt der Wellen [1755]

Digitized by Google

an das Ufer geworfen, wenn er uns die Schrecken des Schifbruchs erzählt; und wer klug ist, lernt aus seiner Erzählung, wie wenig dem ungetreuen Wasser zu trauen.[1] Alles, was so ein Unglücklicher auf der See erfahren hat, habe ich in meinem dreymaligen Ehestand[2] erfahren; und gleichwohl willst du nicht durch meinen Schaden klug werden? Ich war in deinen Jahren eben so feurig, eben so unbedachtsam. Ich sah ein Mädchen mit rothen Backen, ich sah es; und beschloß meine Frau daraus zu machen. Sie war arm — —

Valer. O Herr Vater, verschonen Sie mich mit der nochmaligen Erzählung Ihrer Geschichte. Ich habe sie schon so oft gehört —

Wumsh. Und du hast dich noch nicht daraus gebessert? — Sie war arm, und ich besaß auch nicht viel. Nun stelle dir einmal vor, was ein angehender Handelsmann, wie ich dazumal war, für Kummer, Sorge und Plage hat, wenn er mit leeren Händen anfängt.

Valer. Meine Braut aber ist ja nichts weniger, als arm.

Wumsh. Höre nur zu! Zu meinen Anverwandten durfte ich bey meinen mühseligen Umständen keine Zuflucht nehmen. Warum? sie hatten[3] mir vorgeschlagen, eine alte reiche Wittwe zu heyrathen, wodurch mir in meiner Handlung auf einmal wäre geholfen gewesen. Ich stieß sie also vor den Kopf, da ich mich in ein schönes[4] Gesicht vergaffte, und lieber glücklich lieben, als glücklich leben wollte.

Valer. Aber bey meiner Heyrath kann dieses —

Wumsh. Geduld! Was dabey das Schlimmste war, so liebte ich sie so blind, daß ich allen möglichen Aufwand ihrentwegen machte. Ihr übermäßiger Staat brachte mich in unzählige[5] Schulden —

Valer. Versparen Sie nur[6] jetzt, Herr Vater, diese überflüßige[7] Erzählung, und sagen Sie mir kurz, ob ich hoffen darf — —

Wumsh. Ich erzähle es ja blos zu deinem besten. — — Glaubst du, daß ich mich aus den vielen Schulden hätte herausreißen können, wenn der Himmel nicht so gütig gewesen wäre, mir, nach Jahres Frist, die Ursache meines Verderbens zu nehmen? Sie starb, und sie hatte kaum die Augen zugethan, als mir die meinigen aufgiengen. Wo ich hinsah, war ich schuldig. Und bedenke, in was für eine Raserey ich gerieth, da ich nach

[1] wenn er uns die Gefahr des schrecklichen Schifbruchs erzehlt; und die Klügsten lassen sich dadurch abschrecken, sich dem ungetreuen Wasser zu vertrauen. [1755] [2] Ehestande [1755] [3] hätten [1755] [4] schön [1755] [5] unzähligen [1755] [6] doch nur [1755] [7] unnöthige [1755]

ihrem Tode ihre verfluchte Untreue erfuhr. Meine Schulden fiengen an, mich zweymal heftiger zu drücken, als ich sah, daß ich sie einer Nichtswürdigen zu Liebe, einer verdammten Heuchlerin zu gefallen, gemacht hatte. Und bist du sicher, mein Sohn, daß es dir nicht auch so gehen werde?

Valer. Dieserwegen kann ich so sicher seyn, als überzeugt ich von der Liebe meiner Hilaria[1] bin. Ihre Seele ist viel zu edel; ihr[2] Herz viel zu aufrichtig —

Wumsh. Nun, nun, ich mag keine Lobrede auf eine Sirene hören, die ihre häßlichen Schuppen so klug unter dem Wasser zu halten weiß.[3] Wenn du nicht mein Sohn wärst, so würde ich über deine Einfalt herzlich lachen. Zu der That, du hast einen sehr glücklichen Ansatz zu einem guten Manne! Eine edle Seele, ein aufrichtiges Herz, in einem weiblichen Körper! Und wie du gar sagst[4]: in einem schönen weiblichen Körper! Doch das kömmt endlich auf eins heraus: schön oder häßlich.[5] Die Schöne findet ihre Liebhaber, und die Räuber deiner Ehre überall; und die Häßliche suchet[6] sie überall. Was kannst du mir hierauf antworten?

Valer. Zweyerley. Entweder es ist so gewiß nicht, daß alle Frauenzimmer von gleicher Untreue sind; und in diesem Falle bin ich versichert, daß meine Hilaria mit unter der Ausnahme ist: oder es ist gewiß, daß eine getreue Frau nur ein Wesen der Einbildung ist, das niemals war, und niemals seyn wird; und in diesem Falle muß ich so gut, als jedermann - - —[7]

Wumsh. O pfuy, pfuy! schäme dich, schäme dich! - - Doch du scherzest.[8]

Valer. Zu der That nicht! Ist eine Frau ein unstreitiges Uebel, so ist sie auch ein nothwendiges Uebel.[9]

Wumsh. Ja, das unsere[10] Thorheit nothwendig macht. Aber wie

[1] von ihrer Liebe [1755] [2] und ihr [1755] [3] ich mag jene Lobrede auf ein Geschöpf hören, das desto giftiger wird, jemehr es seinen [sein 1755a] Gift verbergen kann. [1755] [4] sagest: [1767] [5] zu einem guten Manne! Und wenn die Treue selbst vom Himmel käme, die Erde nochmals zu beglücken, so dürfte sie nur einen weiblichen Körper, uns sichtbar zu werden, annehmen; ich bin versichert, die Wohnung würde bald den Geist verderben, und in kurzen würde sie und ihre [die 1755a] Untreue nur den [dem 1755a] Namen nach unterschieden seyn. Du aber bist um so viel schlimmer daran, je schöner deine Braut ist. Doch es kömmt endlich auf eins heraus. Die Schöne wird verführt, und die Häßliche verführt. Zwar was verführen? Ich wollte nur so viel sagen: [1755] [6] sucht [1755. 1767] [7] muß ich so gut als jedermann mit einer Untreuen zufrieden seyn. Das habe ich darauf zu antworten. [1755] [8] Wumshäer. Von dieser [deiner 1755a] zweyfachen Antwort taugt keine nicht. Die eine sagst du aus Vorurtheil, und die andere aus Scherz. [1755] [9] Valer. Aus Scherz? Nein, in der That nicht. Man muß alsdenn das Frauenzimmer zu den nothwendigen Uebeln rechnen. [1755] [10] Ja, die unsre [1755]

Digitized by Google

gern wollte ich thöricht gewesen seyn, wenn du es nur dadurch weniger seyn könntest! Vielleicht wäre es auch möglich, wenn du meine Zufälle recht überlegen wolltest. Höre nur! Als meine erste Frau also todt war, versucht ich es mit einer reichen und schon etwas betagten — —[1]

Dritter Auftritt.

Lelio. Die Vorigen.[2]

Valer. Kommen Sie, Lelio, kommen Sie; helfen Sie mir meinen Vater erbitten, daß er meinem Glücke nicht länger hinderlich ist.[3]

Wumsh. Kommen Sie, Herr Lelio, kommen Sie! Mein Sohn hat wieder seinen Anfall von[4] Heyrathen bekommen. Helfen Sie mir ihn doch zu rechte bringen.

Lelio. O! so schämen Sie sich einmal, Valer, und machen der Vernunft Platz. Sie haben es ja oft genug von Ihrem Herrn Vater gehört, daß das Heyrathen eine lächerliche und unsinnige Handlung ist. Ich dächte, Sie sollten einmal überzeugt seyn. Einem Manne, der es mit drey Weibern versucht hat, kann man es doch wohl endlich glauben, daß die Weiber insgesammt — insgesammt Weiber sind.[5]

Valer. Sind Sie so auf meiner Seite? Ihre Schwester wird Ihnen sehr verbunden seyn.[6]

Lelio. Ich bin mehr auf Ihrer Seite, als Sie glauben: und meine Schwester würde selbst nicht anders reden, wenn sie zugegen wäre.

Wumsh. Ja, das sollte ich auch meynen. Denn wenn es wahr ist, daß die Frauenzimmer noch so etwas, der Vernunft ähnliches, besitzen, so müssen sie nothwendig von ihrer eignen[7] Abscheulichkeit überzeugt seyn. Sie ist so sonnenklar; und nur du kannst sie nicht sehen, weil dir die Liebe die Augen zuhält.

Lelio. O, mein Herr, Sie reden, wie die Vernunft selbst. Sie haben mich in der kurzen Zeit,[8] die ich bey Ihnen bin, ganz bekehrt. Das Frauenzimmer war mir auch sonst nicht allzugleichgültig. Aber jetzt —

[1] versuchte [versucht 1755a] ich es mit einem reichen und schon etwas veralteten Frauenzimmer — — — [1755] [2] Lelio. Wumsbäter. Valer. [1755; auch im folgenden sind daselbst regelmäßig die Namen für „Die Vorigen" gesetzt.] [3] daß er nicht länger meinem Glücke hinderlich sey. [1755] [4] vom [1755a] [5] daß die Weiber insgesammt nicht so viel werth sind. [1755] [6] wird es Ihnen schlecht verdanken. [1755] [7] eigenen [1755] [8] mich die kurze Zeit, [1755]

Digitized by Google

— ja, ich sollte Ihr Sohn seyn, mein Herr Wumshäter; ich wollte das Geschlecht der Weiberfeinde vortrefflich fortpflanzen! Meine Söhne sollten alle so werden, wie ich!

Valer. Das laß ich gelten. Solche Weiberfeinde würden doch wenigstens die Welt nicht aussterben lassen.

Lelio. Das wäre auch albern genug. So müßten ja auch die Weiberfeinde mit aussterben? Nein, nein, Valer, auf die Erhaltung so vorzüglicher[1] Menschen muß man, so viel als[2] möglich bedacht seyn. Nicht wahr?

Wumsh. Das ist schon einigermassen wahr. Doch aber sähe ich lieber, wenn mein Sohn andere[3] darauf bedacht seyn ließe. Ich weiß gewiß, man wird seinen Beytrag nicht vermissen. Warum soll er sich, einer ungewissen Nachkommenschaft wegen, ein unglückliches Leben machen? Und dazu ist es eine sehr schlechte Freude,[4] Kinder zu haben, wenn man so viel Angst mit ihnen haben muß, als ich. Du siehst,[5] mein Sohn, wie ich mir deine Umstände zu Herzen nehme. Vergilt mir doch[6] durch deinen Gehorsam den Verdruß, den mir deine Mutter gemacht hat.

Lelio. Das muß wohl eine sehr böse Frau gewesen seyn?

Wumsh. Wie sie alle sind, mein lieber Lelio. Habe ich Ihnen meinen Lebenslauf noch nicht erzählt? Er ist erbärmlich anzuhören.

Valer. O, verschonen Sie ihn damit. Er hat ihn schon mehr als zehnmal müssen hören.

Lelio. Ich, Valer? Sie irren sich. Erzählen Sie ihn nur, Herr Wumshäter; ich bitte. Ich weiß gewiß, ich werde vieles zu meiner Lehre daraus nehmen können.

Wumsh. Das gefällt mir. O, mein Sohn, wenn[7] du auch so gesinnt wärst![8] Nun so hören Sie — — Ich habe drey Weiber gehabt.

Lelio. Drey Weiber?

Valer. Wissen Sie das noch nicht?

Lelio. (zu Valern.)[9] O, so schweigen Sie! — Drey Weiber! Sie müssen also einen rechten Schatz der mannigfaltigsten Erfahrung besitzen. Nur wundre ich mich, wie Sie Ihre Weiberfeindschaft gleichwohl dreymal so glücklich haben besiegen können.

[1] so vortrefflicher [1755] [2] als [fehlt 1755] [3] andre [1755] [4] gewiß wenig Freude. [1755] [5] siehest, [1755] [6] doch [fehlt 1755] [7] wann [1755. 1767] [8] wärest! [1755] [9] [Die scenische Bemerkung fehlt 1755]

Digitized by Google

Wumsh. Von selbst wird man auf einmal nicht klug. Hätte ich aber einen Vater gehabt, wie mein Sohn an mir hat; einen Vater, der mich mit seinem Beyspiele von dem Rande des Verderbens hätte abhalten können — — Gewiß, mein Sohn, du verdienest so einen Vater nicht![1]

Lelio. O,[2] sagen Sie mir doch vor allen Dingen, welche von Ihren drey bösen Weibern, war Valerens Mutter? war es wohl noch die beste?[3]

Wumsh. Die beste?

Lelio. Von den schlimmen, meyne ich.

Wumsh. Die beste von den schlimmen? — die schlimmste, lieber Lelio, die allerschlimmste!

Lelio. Ey! so hatte sie wohl gar nichts von Ihrem Sohne? O, die ausgeartete Mutter!

Valer. Warum wollen Sie mich quälen, Lelio? Ich liebe meinen Vater, allein ich habe auch meine Mutter geliebt. Mein Herz wird zerrissen, wenn er sie noch im Grabe nicht ruhen läßt.[4]

Wumsh. Mein Sohn, wenn du es so nimmst, gut, gut! — Ich will es Ihnen hernach erzählen, Herr Lelio, wenn wir allein sind. Man kann sichs unmöglich einbilden, wie eigensinnig, wie zänkisch —

Valer. Sie wollen es ihm erzählen, wenn Sie allein sind? Ich muß also gehen.

Wumsh. Nun, nun, bleib nur da. Ich will gern nichts mehr sagen. Hätte ich es doch nicht geglaubt, daß man so gar eingenommen für eine Mutter seyn könne. Mutter hin, Mutter her; sie bleibt darum doch eine Frauensperson, deren Fehler man verabscheuen muß, wenn man sich ihrer nicht mit schuldig machen will. Doch gut — — — Wieder auf deine Heyrath zu kommen; du versprichst mir es also, nicht zu heyrathen?

[1] Wumshäter. Ja, mein lieber Lelio, ich hatte den Verstand nicht, den ich jetzo habe. Einen Vater hatte ich auch nicht, der mir so treulich, als ich meinem Sohne, hätte rathen können, oder wollen. [1755] [2] O so [1755] [3] welche von diesen dreyen war Valerens Mutter? Lassen Sie doch hören, ob er ihr einiger Massen gleich ist? War sie auch so jenzig? so hässig? War sie auch so — — — [1755; die folgenden Reden (bis Zeile 13) fehlen daselbst] [4] Valer. Womit habe ich es um Sie verdient, mich so zu quälen? Lelio! Lelio! Ich liebe meinen Vater, allein ich habe auch meine Mutter geliebt. Der Himmel ist mein Zeuge wie mein Herz zerrissen wird, wenn er sie noch im Grabe nicht ruhen läßt. Es ist ungewiß, auf wessen Seite es treten soll, und in dieser Ungewißheit haben Sie mich mehr als einmal Thränen vergiessen sehen. Sie hat ihre Fehler gebabt; und wer ist davon frey? Die Liebe gegen meinen Vater verbindert mich, ihm zu widersprechen, und die Liebe gegen meine Mutter, ihm Recht zu geben. Schenken Sie mir also immer die gefährliche Probe meiner Empfindlichkeit. [1755]

Digitized by Google

Valer. Wie kann ich dieses versprechen? Gesetzt, ich könnte die Neigung unterdrücken, die mich jetzt beherrscht, so würden mich doch meine häußlichen Umstände nöthigen, mir eine Gehülfin zu suchen.

Wumsh. O! wenn es nur eine Gehülfin in deinen häußlichen Geschäften seyn soll, so weiß ich guten Rath. Höre, nimm deine Schwester mit dir. Sie ist geschickt genug, deinem Hause vorzustehen, und ich werde auf diese Art eine Last los, die mir längst unerträglich geworden ist.

Valer. Soll ich meiner Schwester an ihrem Glücke hinderlich seyn?

Wumsh. Du bist wunderlich! An was für einem Glücke kannst du ihr hinderlich seyn? Man wird sich um sie nicht reißen; und du magst sie mitnehmen oder nicht, sie wird doch keine Heyrath finden, die mir, oder ihr anständig wäre.[1] Denn daß ich einen ehrlichen rechtschaffnen Mann mit ihr betriegen sollte, das geschieht nimmermehr. Ich mag keinen Menschen unglücklich machen, geschweige einen, den ich hochschätzte.[2] Einen nichtswürdigen und schlechten[3] Mann aber, dem ich sie noch am liebsten gönnen würde, zu nehmen, dazu ist sie selbst zu stolz.

Lelio. Aber, mein Herr Wumshäter, bedenken Sie denn nicht, daß es für mich höchst gefährlich seyn würde, wenn Valer seine Schwester mit sich nehmen sollte? Die Weiberfeindschaft hat in meinem Herzen noch nicht allzutiefe Wurzeln geschlagen. Laura ist munter und schön, und was das vornehmste ist, sie ist die Tochter eines Weiberfeinds,[4] den ich mir in allem zur Nachahmung vorgestellt habe. Wie leicht könnte es nicht kommen, daß ich sie, — ich will nicht sagen, heyrathete; denn das möchte noch der geringste Schaden seyn; sondern daß ich sie gar — — der Himmel wende das Unglück ab! — — daß ich sie gar liebte. Alsdenn gute Nacht, Weiberfeindschaft! Und vielleicht käme ich, nach vielem Unglücke, in Ihrem Alter kaum, wieder zu mir selbst.

Wumsh. Behüte der Himmel, daß[5] das daraus entstehen sollte! — — Doch trauen Sie Sich mehr zu, Herr Lelio; Sie sind zu vernünftig. Wie gesagt, mein Sohn, du kannst dich darauf verlassen: deine Schwester soll mit dir; sie muß mit dir. Ich will gleich gehen, und es ihr sagen.

(er geht ab.)

[1] ist. [1755] [2] Ich mag niemanden unglücklich machen, geschweige einen, der hochgeschätzt zu werden verdient. [1755] [3] und geringen [1755] [4] Weiberfeindes, [1755] [5] Behüte Gott, wenn [1755]

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Lelio. Valer.

Valer. Liebste Hilaria, was soll ich noch anfangen? Sie sehen —

Lelio. Ich sehe, daß Sie zu ungeduldig sind, Valer —

Valer. Zu ungeduldig? Sind wir nicht schon acht Tage hier? Warum war ich nicht leichtsinnig genug, mich um die Einwilligung meines Vaters nicht zu bekümmern? Warum mußte Hilaria für die Schwachheit[1] seines mürrischen Alters so viel Gefälligkeit haben? Der Einfall, den Sie hatten, Sich in der Verkleidung einer Mannsperson, unter dem Namen Ihres Bruders, seine Gewogenheit vorher zu erwerben, war der sinnreichste von der Welt, der uns am geschwindesten zu unserm Zwecke zu führen versprach. Und doch will er zu nichts helfen.

Lelio. Sagen Sie das nicht; denn ich glaube, unsre Sache ist auf einem sehr gutem Wege.[2] Habe ich, als Lelio, seine Freundschaft, und sein ganzes Vertrauen nicht weg?

Valer. Und dieses ohne Wunderwerke. Sie stellen Sich ihm ja in allem[3] gleich.

Lelio. Muß ich es denn nicht thun?

Valer. Aber nicht so ernstlich. Anstatt, daß Sie ihn von seinem eigensinnigen Wahne abbringen sollten, bestätigen Sie ihn darinn.[4] Das kann unmöglich gut gehen! — Noch eins, liebste Hilaria: gegen meine Schwester treiben Sie gleichfalls die Maskerade viel zu weit.

Lelio. Es wird aber doch immer ein Schattenspiel bleiben! Und so bald sie erfährt, wer ich bin, so ist alles wieder in seinem Gleiße.

Valer. Wenn sie es nicht zu spät erfährt. Ich weiß wohl, da Sie als Mannsperson hier erschienen, durften Sie Sich nicht entbrechen, ihr einige Schmeicheleyen zu sagen. Aber Sie hätten diese Schmeicheleyen so frostig, als möglich, sagen sollen; ohne einen ernsthaft scheinenden Anschlag auf ihr Herz zu machen. Jetzt ist mein Vater ihr anzudeuten gegangen, daß sie mit uns reisen soll. Denken Sie an mich, das wird, mit dem Sprüchworte zu reden, Wasser auf ihre Mühle seyn.[5] Für uns zwar kann freylich damit nichts verdorben werden;[6] aber für einen andern desto mehr.

[1] Schwachheiten [1755] [2] auf dem besten Wege von der Welt. [1755] [3] allen [1755] [4] noch darin. [1755] [5] Jetzt ist .... Mühle seyn. [fehlt 1755] [6] Für uns können Sie freylich damit nichts verderben. [1755]

Digitized by Google

Lelio. Ich weiß, was Sie sagen wollen. Leander —[1]

Valer. Leander hat schon lange Zeit in dem besten Vernehmen mit ihr gestanden; und nur der Proceß, in welchen er mit unserm Vater verwickelt ist, hat ihn, durch die Furcht einer schimpflich abschläglichen Antwort, abgehalten, um ihre Hand zu bitten. Endlich aber hat es der dienstfertige Herr Solbist auf sich genommen, ihn wegen dieser Furcht in Sicherheit zu setzen. Er will selbst der Brautwerber seyn, und die Wendung, die er seinem Ansuchen geben will, wäre die thörichste von der Welt, wenn er nicht mit einem Manne zu thun hätte, dessen Thorheit sich nicht anders, als mit Thorheit bestreiten läßt.

Lelio. Eine artige Umschreibung Ihres Vaters!

Valer. Es geht mir nahe genug, daß ich hierinn nicht anders von ihm denken kann! — Haben Sie nur die Gütigkeit, schönste Hilaria, und lenken ein wenig ein. Führen Sie Sich gleichgültiger gegen meine Schwester auf, damit Leander Sie nicht als einen Nebenbuhler ansehen darf, der ihm Schaden thut, ohne selbst am Ende den über ihn erlangten Vortheil brauchen zu können. Auch meinen Vater müssen Sie mehr für diejenige Person, die Sie sind, als für die, welche Sie zu seyn scheinen, einzunehmen suchen. Sie müssen anfangen, seinen Grillen zu widersprechen, und ihn durch die Macht, die Sie über ihn erlangt[2] haben, wenigstens dahin bringen, daß er Hilarien für die einzige ihres Geschlechts hält, die von seinem Hasse ausgenommen zu werden verdient.[3] Sie müssen —

Lelio. Sie müssen nicht immer sagen: Sie müssen — — Mein guter Valer, Sie versprechen,[4] ein ziemlich gebietrischer[5] Ehemann zu werden.[6] Gönnen Sie mir doch immer die Lust, die angefangene Rolle, nach meinem Gutdünken, auszuspielen.

Valer. Wenn ich nur[7] sähe, daß Sie an das Ausspielen dächten. So aber denken Sie nur an das Fortspielen, verwickeln[8] den Knoten immer mehr und mehr, und endlich werden Sie ihn so verwickelt haben, daß er gar nicht wieder aufzuwickeln ist.

Lelio. Nun wohl; wenn er nicht wieder aufzuwickeln ist, so machen wir es, wie die schlechten Komödienschreiber, und zerreißen ihn.

Valer. Und werden ausgezischt, wie die schlechten Komödienschreiber.

---

[1] [Die Rede Lelios fehlt 1755] [2] erlanget [1755c] [3] verdiene. [1756] [4] Sie scheinen [1755] [5] gebieterischer [1755c] [6] werden zu wollen. [1755] [7] nur [fehlt 1755c] [8] Sie verwickeln [1755]

Digitized by Google

Lelio. Immerhin!

Valer. Wie martern Sie mich mit dieser Gleichgültigkeit, Hilaria!

Lelio. Das war zu ernsthaft, Valer! Ich bin im Grunde so gleichgültig nicht; und [1] Sie davon zu überzeugen: — gut! — so [2] will ich noch heute einen Schritt in unserm Plane thun, den ich nicht genug vorbereiten zu können, geglaubt habe. Wir wollen die Hilaria erscheinen lassen, und versuchen, was sie für Glück in ihrer wahren Gestalt haben wird.

Valer. Sie entzücken mich! — Ja, liebste Hilaria, wir können nicht genug eilen, unser Schicksal zu erfahren. Hilft es nichts, so haben wir doch alles gethan, was in unsern Kräften steht; und ich werde es endlich über mein Gewissen bringen können, einem wunderlichen Vater die Stirne zu bieten. Ich muß Sie besitzen, es koste, was es wolle. Wie glücklich werde ich seyn, wenn ich mich öffentlich dieser Hand werde rühmen können — — (indem er die Hand [3] küßt.)

Fünfter Auftritt.

Wumshäter. Die Vorigen.

Wumsh. (welcher Valeren [4] die Hand der Hilaria küssen sieht.) Ey! ey! mein Sohn, thust du doch mit dem Bruder deiner Braut, als ob es die Braut selber wäre. Sieh, wie du zusammenfährst!

Lelio. Er vergißt sich oft, der gute Valer — Aber wissen Sie, woher es kömmt?

Wumsh. Das kann ich nicht wissen — In Parenthesi, mein Sohn, es ist richtig; deine Schwester will mit dir reisen. Sie war mit meinem Vorschlage zufriedener, als ich glaubte. — Aber nun, Herr Lelio, woher kömmt es denn, was Sie sagen wollten? [5]

Lelio. (sachte zum Valer.) Geben Sie Acht, Valer; jetzt wird sich unser Anschlag einleiten lassen.

Wumsh. Sagen Sie doch, Lelio, was meynten Sie denn? [6]

Lelio. Sie ertappten den hitzigen Valer in einer Entzückung, die für eine männliche Freundschaft ein wenig zu zärtlich ist. Sie wunderten

[1] [Hier folgt 1755:] und wenn Sie gemartert werden, so kömmt es darauf an, ob ich es durch die Ungewißheit, in der wir uns befinden, nicht eben so sehr bin. [2] — gut! — so [fehlt 1755] [3] die Hand der Hilaria [1755] [4] ihn [1755] [5] [1755 folgt noch:] Was war es denn? [6] [Diese Rede Wumshäters und die vorausgehende Lelios fehlen 1755]

Digitized by Google

Sich, und glaubten, er müßte mich für meine Schwester ansehen. — Wie durchdringend ist Ihr Verstand, mein Herr Wumshäter. Getroffen! dafür sieht er mich auch wirklich, in der Trunkenheit seiner Leidenschaft, nicht selten an. Allein dieses Quid pro quo ist ihm zu vergeben; weil es unmöglich ist, daß zwey Tropfen Wasser einander ähnlicher seyn sollten, als ich und meine Schwester einander sind. So oft er mich daher scharf ins Gesicht fasset, glaubt er auch sie zu sehen, und kann sich nicht enthalten, mir einige der ehrfurchtsvollen Liebkosungen zu erzeigen, die er ihr zu erzeigen gewohnt ist.

Wumsh. Wie abgeschmackt!

Lelio. Nicht wenige seines Gelichters, sind noch weit[1] abgeschmackter. Ich kenne einen gewissen Lidio, welcher mit einem verwelkten Blumenstrauße, den seine Gebieterinn vor Jahr und Tag an dem Busen getragen, nicht anders umgeht, als ob es seine Gebieterinn selbst wäre. Er spricht ganze Tage mit ihm, er küßt ihn, er fällt vor ihm nieder — —

Wumsh. Und ist noch nicht ins Tollhaus gebracht? — Mein Sohn, mein Sohn, werde doch ja durch fremden Schaden klug, und steure der Liebe, so lange ihr noch zu steuren ist.[2] Bedenke doch nur, mit einem Blumenstrauße zu sprechen; vor ihm nieder zu fallen! Können die Wirkungen von dem Bisse eines rasenden Hundes wohl erschrecklicher seyn?

Lelio. Gewiß nicht. Aber wieder auf meine Schwester zu kommen — —

Wumsh. Die Ihnen so ähnlich seyn soll? Wie ähnlich wird sie Ihnen nun wohl seyn? Man wird ohngefähr erkennen können, daß Sie beyde aus einer Familie sind.[3]

Lelio. Kleinigkeit! Unsere[4] Aeltern selbst, konnten uns in der Kindheit nicht unterscheiden, wenn wir aus Muthwillen[5] die Kleider vertauscht hatten.

Valer. Und nun bedenken Sie einmal, liebster Herr Vater; wenn es wahr ist, was Sie oft selbst gesagt haben, daß schon aus dem Aeussern des Herrn Lelio, aus seiner Gesichtsbildung, aus seinen Mienen, aus dem bescheidenen Feuer seiner Augen, aus seinem Gange, der innere Werth seiner Seele, sein Verstand, seine Tugend, und alle die Eigenschaften, die Sie an ihm schätzen, zu schliessen wären; bedenken Sie einmal, sage[6] ich,

[1] weit [fehlt 1755] [2] so lange sie sich noch steuren [steuern 1755 a] läßt. [1755] [3] in ein Geschlecht gehören. [1755] [4] Unsre [1755] [5] aus Schabernack [1755] [6] sag [1755]

ob man bey seiner liebenswürdigen Schwester aus eben dem Aeusserlichen, aus eben der Gesichtsbildung, aus eben den Mienen, aus eben den Augen, aus eben dem Gange, einen andern Schluß zu machen habe? Gewiß nicht.

Wumsh. Gewiß ja! Damit du mich aber nicht zwingen kannst, dir dieses weitläuftig zu beweisen, so darf ich es nur platterdings für unmöglich erklären,[1] daß seine Schwester ihm so ähnlich sehen kann, als ihr sagt.

Lelio. Beweisen Sie ihm ja lieber jenes, Herr Wumshäter, als daß Sie dieses leugnen sollten, denn Sie möchten sonst, vielleicht noch heute, durch den Augenschein eingetrieben werden.

Wumsh. Wie so durch den Augenschein?

Lelio. Hat es Ihnen Valer noch nicht gesagt, daß er meine Schwester heut erwartet?

Wumsh. Wie? sie will selbst kommen? Aller Hochachtung unbeschadet, Herr Lelio, die ich gegen Sie hege, muß ich Ihnen doch frey bekennen, daß ich nicht ein Bißchen begierig bin, Ihr weibliches Ebenbild kennen zu lernen.

Valer. Und eben, weil ich dieses wußte, Herr Vater, habe ich Ihnen noch bis jetzt von ihrer Ankunft nichts sagen wollen. Ich will aber doch hoffen, daß ich das Vergnügen haben darf, sie Ihnen vorzustellen?

Wumsh. Wenn du nur nicht verlangst, daß ich ihr, als meiner künftigen Schwiegertochter begegnen soll.

Valer. Aber als der Schwester des Lelio werden Sie ihr doch begegnen?

Wumsh. Nach dem ich sie finde. — —[2] Nun, was willst du, Laura? —

Sechster Auftritt.

Laura. Die Vorigen.

Laura. Ihnen nochmals danken, liebster Herr Vater, daß Sie so gütig seyn wollen, mich meinem Bruder mit zu geben.

Wumsh. Laß nur gut seyn! —

Laura. Ihre väterliche Liebe ist meiner Bitte zuvor gekommen.

Wumsh. Schweig doch! —

---

[1] halten, [1755] [2] [1755 folgt hier sogleich:] Aber sieh da, das ist ja gar unser Herr Solbit. [Darauf der nunmehrige vierte Auftritt des zweiten Aktes. Die dazwischen liegenden Scenen fehlen.]

Digitized by Google

Laura. Wahrhaftig, ich habe Sie selbst darum ersuchen wollen.

Wumsh. Was gehts mich an?

Laura. Nur wußte ich nicht, wie ich meine Bitte am behutsamsten vorbringen sollte. Ich fürchtete, -

Wumsh. Ich fürchte, daß ich mir noch die Schwindsucht über dein Plaudern an den Hals ärgern werde.

Laura. Ich fürchtete, sag ich, Sie möchten meine Begierde, bey meinem Bruder zu leben, einer falschen Ursache beymessen. —

Wumsh. Bist du noch nicht fertig?

Laura. Einem sträflichen Ueberdrusse vielleicht, länger bey Ihnen zu bleiben —

Wumsh. Ich werde dir das Maul zuhalten müssen.

Laura. Aber ich versichere, — —

Wumsh. Nun, wahrhaftig, ein Pferd, das den Koller bekömmt, ist leichter aufzuhalten, als das Plappermaul eines solchen Nickels. — Du sollst wissen, daß ich nicht im geringsten dabey auf dich gesehen habe. Ich gebe dich dem Bruder mit, weil du dem Bruder die Haushaltung führen sollst, und weil ich dich los seyn will. Ob es dir aber angenehm, oder unangenehm ist, das kann mir gleich viel gelten.

Laura. Ich höre wohl, Herr Vater, daß Sie nur deßwegen Ihre Wohlthat so klein und zweydeutig machen, um mich einer formellen Danksagung zu überheben. Ich schweige also — Aber du, mein lieber Bruder,—

Wumsh. Ja, ja; sie schweigt, das ist: sie fängt mit einem andern an zu plaudern.

Laura. Du wirst mich doch hoffentlich nicht ungern mit dir nehmen?

Valer. Liebe Schwester, - - —

Laura. Gut, gut; erspare nur deine Versicherungen. Ich weiß schon, daß du mich liebst. Wie vergnügt will ich in deinem Umgange seyn, den ich so viele Jahre habe entbehren müssen.

Valer. Ich kann dir es unmöglich zumuthen, eine geliebte Vaterstadt, wo du so viele Freunde und Verehrer hast, meinetwegen mit einem ganz unbekannten Orte zu vertauschen.

Wumsh. Aber ich muthe es ihr zu! Ich will doch nicht hoffen, daß ihr mit einander komplimentirt?

Laura. Hörst du? — — Und was willst du denn mit deiner ganz unbekannten Stadt? Werde ich dich nicht da haben? Wird nicht Lelio da

Digitized by Google

seyn? Werde ich nicht seine vortrefliche Schwester da finden? (zum Lelio.) Erlauben Sie mir, mein Herr, —

Wumsh. Das dacht ich wohl, ihr Schnadern geht die Reihe herum.

Laura. Erlauben Sie mir, sag ich, Ihre Schwester immer im voraus, als meine Freundinn zu betrachten. Sie darf nur die Hälfte von den Vollkommenheiten ihres Bruders besitzen, wenn ich sie eben so sehr lieben soll, als ich diesen hochschätze.

Wumsh. Nu? ich glaube gar, du unterstehst dich, ehrlichen Leuten Schmeicheleyen zu sagen? — Es thut mir leid, Herr Lelio, daß Sie das unbesonnene Ding schamroth machen soll.

Valer. (sachte zum Lelio.) Antworten Sie ihr ja nicht zu verbindlich — —

Lelio. Liebenswürdige Laura, — —

Valer. (sachte zum Lelio.) Nicht zu verbindlich, sage ich.

Lelio. Schönste Laura, — —

Valer. (sachte zum Lelio.) Nehmen Sie Sich in Acht! — —

Lelio. Madmoisell, — —

Wumsh. (zur Laura.) Da, sieh einmal, wie verwirrt du ihn gemacht hast. Aber es ist ein Zeichen seines Verstandes; denn je verständiger ein Mann ist, desto weniger kann er sich aus euerm Gickelgackel und Wischiwaschi nehmen. — Kommen Sie nur, Lelio, wir wollen lieber im Garten ein wenig auf und niedergehen, als bey dem Weibsbilde länger bleiben. Folge uns ja nicht nach! Aber du, Valer, kannst mitkommen. (Lelio macht der Laura eine Verbeugung.) Ey, was soll das? Sie werden sich doch wohl kein Gewissen machen, ihr ohne Referenz den Rücken zuzukehren? (Laura erwiedert die Verbeugung.) Und dir, Mädel, sag ich, laß die Knickse bleiben, oder — — Das verwünschte Pack! Wenn die Zunge müde ist, so verfolgt es einen noch mit Grimassen.

Valer. Ich werde gleich nachkommen. (Wumsh. und Lelio gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Valer. Laura.

Valer. Nun, Schwester, sage mir einmal, was ich von dir denken soll?

Laura. Sage mir doch erst, was ich von deinem Lelio denken soll?

Valer. Du bist wirklich entschlossen, mit mir zu reisen?

Digitized by Google

Laura. Wer es doch glaubte, daß Lelio kein Kompliment zu beantworten wisse! Ich kenn[1] ihn besser. Wie viel schöne Sachen hat er mir nicht vorgesagt, wenn er mich dann und wann allein gefunden. Aber, Bruder, er soll mir sie gewiß nicht mehr allein sagen. Ich will ihn bald dazu bringen, daß er mir sie in deiner, und des Vaters Gegenwart, sagen soll. Daß er sich gegen diesen bisher verstellt, daran hat er sehr wohl gethan. Er mußte sich seiner Gewogenheit versichern. Aber nun, sollte ich meynen, könnte er die Maske schon nach und nach ein wenig aufheben.

Valer. Ich erstaune!

Laura. Ich möchte doch wissen, worüber? Bin ich erstaunt, daß du seiner Schwester gefallen hast?

Valer. Das heißt, ich soll so billig seyn, und auch nicht darüber erstaunen, daß du ihrem Bruder gefallen hast. Aber Leander — –

Laura. Sage mir nur nichts von Leandern, ich bitte dich. Der sollte längst wissen, woran er wäre. Habe ich ihm nicht, seit einigen Tagen, alle seine Briefe unerbrochen wieder zurück geschickt?

Valer. Aber nur seit einigen Tagen.

Laura. Spöttischer Bruder! – – Könnte es dir denn aber unangenehm seyn, wenn du mit der Familie des Lelio auf eine doppelte Art verbunden würdest?

Valer. Ich wette wie viel, daß du dich nicht deutlicher erklären kannst!

Laura. Wette nicht; denn sieh, ob du nicht die Wette verloren hättest. — Ich weiß, woran ich mit dem Lelio bin. Er hat mir seine Liebe gestanden; mit mehr Lebhaftigkeit, mit mehr Zärtlichkeit, als es Leander jemals gethan hat. Und weißt du denn nicht, wie wir Mädchen es machen? Wenn ich zu meinem Kaufmanne in das Gewölbe komme, ich versichre dich, ich kaufe niemals den Stof, den ich zuerst behandelt habe. Und wollte der Kaufmann darüber verdrüßlich werden, so würde ich sagen: warum weisen Sie mir den nicht gleich zuerst, der mir am besten gefällt?

Valer. Der Kaufmann wird darüber nicht verdrüßlich werden, denn er weiß aus der Erfahrung, daß, wenn ihr euch lange und viel besonnen habt, ihr endlich doch auf das Schlechteste fallt; auf eine Farbe, auf ein Muster, das längst nicht mehr Mode gewesen. Und eher merkt ihr auch

[1] kenne [1767]

Digitized by Google

euren[1] Selbstbetrug nicht, als bis ihr den Einkauf zu Hause mit Muse besehen habt. Wie sehr wünscht ihr euch alsdenn das, was ihr zuerst behandelt hattet!

Laura. Du kannst ein Gleichniß vortrefflich ausführen. Willst du nicht so gut seyn, und es nunmehr auch appliciren? Es liegt keine schlechte Anpreisung des Lelio darinn. O, er soll es erfahren, wie sehr du ihm das Wort sprichst; er soll es heute noch erfahren. Lebe wohl, Bruder!

Valer. Ein Wort im Ernst, Schwester.

Laura. Im Ernste? Bisher also hast du geschertzt? Ja, das laß ich gelten.

Valer. Höre, ich sage dir mit trocknen Worten: Lelio kann unmöglich der deinige werden; glaube mir, er kann es unmöglich werden; unmöglich!

Laura. Ha! ha! ha! Wenn ich nun nicht bald gehe, so wirst du mir vielleicht vertrauen, daß er schon verheyrathet sey. Ha! ha! ha! (geht ab.)

Valer. Närrisches Mädchen! — Ich habe es wahrhaftig nicht wagen dürfen, ihr von dem Anschlage des Herrn Solbist etwas zu sagen. Sie würde ihm bey dem Vater zuvorkommen; und alsdenn wäre alles aus. Wir müssen ihr wider ihren Willen dienen, wenn sie uns am Ende danken soll. — Da ist sie ja schon wieder.

Laura. (kömmt ganz ernsthaft zurück.) Bruder —

Valer. Nun, so ernsthaft?

Laura. Unmöglich, hast du gesagt? Erkläre mir doch diese Unmöglichkeit.

Valer. Der Vater erwartet mich in dem Garten. Ich muß dir es also ganz kurz erklären. Unmöglich ist das, — was nicht möglich ist. Auf Wiedersehen, liebe Schwester. (geht ab.)

Laura. So? Ich bedanke mich! — Geduld! ich muß sehen, wie ich den Lelio zu sprechen bekomme. (geht ab.)

Ende des ersten Aufzuges.

---

[1] euern [1767]

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lelio oder Hilaria.

Bald werde ich es selbst glauben, daß ich der guten Laura zu viel Liebkosungen gemacht habe. Wir armes Geschlecht! Wie leicht sind wir zu hintergehen! Sie winkte mir eben jetzt sehr vertraulich; sie wird mich sprechen wollen. Ja, ja, dacht ich es doch! Gut, daß ich mich gefaßt gemacht habe.

Zweyter Auftritt.

Laura. Lelio.

Laura. Armer Lelio, haben Sie Sich von der verdrüßlichen Gesellschaft meines Vaters endlich los gemacht? Wie sehr wünschte ich, daß doch nur eine Person in unserm Hause seyn möchte, deren angenehmere Gesellschaft Sie schadlos halten könnte.

Lelio. (bey Seite.) Sie weiß ein verliebtes Gespräch vortrefflich einzufädeln! Schwerlich werde ich die Vorbereitungen zu meinem Rückzuge eben so fein zu machen wissen.

Laura. Sie antworten mir nicht?

Lelio. Was soll ich Ihnen antworten?

Laura. Es ist wahr, was soll man antworten, wenn einem die Antwort in den Mund gelegt wird? Sie hätten mir es eben so galant, gerade herausfagen können: daß wenigstens ich die gedachte Person nicht sey.

Lelio. Grausame Laura!

Laura. Barmherziger Lelio!

Lelio. Barbarische Schöne!

Laura. Noch mehr? — Haben Sie Mitleiden, und machen mich menschlicher.

Digitized by Google

Lelio. Sie spotten meiner? — Ich Unglücklicher! O, daß ich Sie niemals, oder wenigstens eher gekannt hätte!

Laura. Noch kein Ende mit Ihren Ausrufungen? Aber was wollen Sie damit?

Lelio. Was habe ich Ihnen gethan, daß Sie eine Flamme in mir ernähren, die mich ohne Hülfe verzehren wird?

Laura. Nun kommen Sie doch allmälig ins Fragen, und ich habe Hofnung bald aus Ihnen klug zu werden.

Lelio. Womit habe ich es verschuldet, daß Sie mich in eine hofnungslose Liebe verwickeln?

Laura. Fragen Sie weiter, vielleicht findet sich doch etwas, worauf ich antworten kann.

Lelio. War Ihnen denn so viel daran gelegen, mich zu einem unschuldigen Schlachtopfer Ihrer Reize zu machen? Was für ein Vergnügen versprachen Sie Sich aus meiner Verzweiflung? Genieſſen Sie es nur, genieſſen Sie es. Aber daß es ein andrer mit genieſſen soll, der Sie unmöglich so zärtlich lieben kann, als ich Sie liebe, das geht mir durch die Seele!

Laura. Im Vorbeygehen: Sie sind doch wohl nicht gar eifersüchtig?

Lelio. Eifersüchtig? Nein, man hört auf, eifersüchtig zu seyn, wenn man alle Hoffnung verloren hat, und man kann weiter nichts seyn, als neidisch.

Laura. (bey Seite.) Was soll ich von ihm denken? — Darf man den Glücklichen nicht wissen, den Sie beneiden?

Lelio. Fahren Sie nur fort, Sich zu verstellen. Ihre Verstellung eben hat mein Unglück gemacht. Je schöner ein Frauenzimmer ist, desto aufrichtiger sollte es seyn; denn nur durch ihre Aufrichtigkeit kann es dem Schaden vorbauen, den seine Schönheit verüben würde. Gleich nach den ersten Höflichkeitsbezeigungen, wenigstens gleich nach den ersten zärtlichen Blicken, die ich auf Sie richtete, gleich nach den ersten Seufzern, die mir meine neue Liebe auspreßte, hätten Sie zu mir sagen sollen: „Mein Herr, „ich warne Sie, seyn Sie auf Ihrer Hut. Lassen Sie Sich meine Schön„heit nicht zu weit führen; Sie kommen zu spät, mein Herz ist bereits „versagt.“ — Das hätten Sie zu mir sagen sollen, und ich würde mich nicht mehr unterstanden haben, eines andern Gut zu begehren.

Digitized by Google

Laura. (bey Seite.) Huy, daß ihm mein Bruder von Leandern etwas in den Kopf gesetzt hat?

Lelio. Allzuglücklicher Leander!

Laura. (bey Seite.) Ja, ja, es ist richtig. Das will ich ihm gedenken. — Mein Herr, —

Lelio. Nur keine Entschuldigungen, Madmoisell! Sie könnten leicht das Uebel ärger machen, und ich könnte anfangen zu glauben, daß Sie mich wenigstens betauerten. Ich kenne die geheiligten Rechte einer ersten Liebe, wofür ich Ihre Liebe gegen Leandern halte. Ich will mich des thörichten Unternehmens, sie zu schwächen, nicht schuldig machen. Alles würde vergebens seyn —

Laura. Ich erstaune über Ihre Leichtgläubigkeit.

Lelio. Sie haben Recht, darüber zu erstaunen. Konnte ich mir etwas thörichters einbilden, als daß Ihre bezaubernden Reize auf mich sollten gewartet haben, ihre Macht über ein empfindliches Herz zu äußern?

Laura. Diese Leichtgläubigkeit würde Ihnen zu vergeben gewesen seyn. Merken Sie denn aber nicht, oder wollen Sie es nicht merken? —

Lelio. Und was, schönste Laura? —

Laura. Daß es eine ganz andere Leichtgläubigkeit ist, die mich an Ihnen ärgert. —

Lelio. Eine andere? — Sie haben Recht! — Ah, ich Dummkopf! —

Laura. Nun?

Lelio. Ich kann meine Augen, vor Schaam, nicht aufschlagen. —

Laura. Vor Schaam?

Lelio. Wie lächerlich muß ich Ihnen vorkommen? —

Laura. Ich wüßte nicht —

Lelio. Wie abgeschmackt erscheine ich mir selbst! —

Laura. Mit Ihren Erscheinungen! — Und warum denn?

Lelio. Ja wohl, wie lächerlich, wie abgeschmackt, daß ich Höflichkeit für Zärtlichkeit, gesellschaftliche Verbindlichkeiten für Merkmale einer werdenden Liebe gehalten habe! Das, das ist die Leichtgläubigkeit, die Ihnen an mir so ärgerlich ist; eine Leichtgläubigkeit, die desto sträflicher wird, je mehr Stolz sie voraussetzt.

Laura. Lelio!

Lelio. Aber vergeben Sie mir; seyn Sie großmüthig, schönste Laura; richten Sie mich nicht nach aller Strenge. Meine Jugend verdient

Digitized by Google

Ihre Nachsicht. Welche Mannsperson von meinen Jahren, von meiner Bildung, von meiner Lebhaftigkeit, ist nicht ein wenig Geck? Es ist unsere Natur. Jeder lächelnde Blick, dünkt uns der Zoll unsrer Verdienste, oder die Huldigung unsres Werths; ohne zu untersuchen, ob er nicht bloß aus Zerstreuung, ob er nicht aus Mitleid, ob er nicht wohl gar aus Hohn auf uns gefallen.

Laura. O, Sie machen mich ungeduldig. — Ich weiß gar nicht, wie es mit Ihrem kleinen Gehirne dann und wann steht.

Lelio. Nicht immer zum besten. — Aber besorgen Sie von mir weiter nichts. Sie haben mich in die Schranken meiner Geringfügigkeit zurück gewiesen —

Laura. Noch mehr? — Ich sehe meinen Vater kommen, ich muß es kurz machen — Daß Sie ein albernes Mährchen von einem gewissen Leander sich so leicht für Wahrheit aufbinden lassen, das, das ist die Leichtgläubigkeit, die mich an Ihnen verdrießt — Ich verlasse Sie; folgen Sie mir unvermerkt in das Gartenhaus. — Sie sollen Beweise haben, daß man Sie hintergehen will. — (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Wumshäfer. Valer. Lelio.

Lelio. Ich werde dir nicht folgen, gutes Kind! Wüßte ich doch nicht, was mir so sauer geworden wäre, als diese Unterredung.

Wumsh. Sie sind mir ja unter den Händen weggekommen, Herr Lelio. — Was mir mein Sohn den Kopf warm macht, das können Sie kaum glauben! Sieh, über dein verwünschtes Anhalten, habe ichs ganz vergessen, daß Herr Solbist zu mir kommen wollen. Wo er nur nicht schon da gewesen ist! Meine Leute sagen mir auch gar nichts. Aber woher kömmts? Da hat mich der Himmel mit lauter weiblicher Aufwartung bestraft, und wenn ich ja einmal einen guten Menschen zur Aufwartung habe, so vergeht kein Monat, daß ihn nicht das verdammte Mädel, die Lisette, in ihren Stricken hat. Nu, nu, ist nur meine Tochter erst fort, so will ich auch keine weibliche Fliege mehr unter meinem Dache leiden.

Valer. Sehen Sie, Herr Vater, jetzt eben kömmt Herr Solbist.

Digitized by Google

Vierter[1] Auftritt.

Solbiſt. (in einer großen Zipfelperuque und einen Packt Akten unter dem Arme.)

Die Vorigen.

Wumsh. Ey, ſind Sie es denn, mein lieber Herr Solbiſt?[2]

Solbiſt. Ja freylich bin ichs.[3]

Valer. (ſachte zum Lelio.) Laſſen Sie ihm ja nicht merken, daß Sie von ſeinem Anſchlage etwas wiſſen; denn alles ſollen bey ihm Geheimniſſe ſeyn.

Wumsh. Nun, was bringen Sie mir gutes?

Solbiſt. Habe ichs nicht gleich lieber ſollen vor der Hausthüre ſagen? — Geduld! Ich muß ganz in geheim mit Ihnen ſprechen.

Wumsh. Ganz in geheim? Sie machen mich unruhig.

Solbiſt. (zu dem Lelio, welcher ihn von unten und oben betrachtet.) Nun, was begucken Sie mich da?

Lelio. Ich bewundere Sie.

Solbiſt. Wie ein Bauer, der einmal in die Stadt kömmt, ein groß Haus.

Lelio. Ich ſehe, Sie haben Sich heute auſſerordentlich geputzt.

Solbiſt. Ich will ein Schelm ſeyn, wenn es um Ihrentwillen geſchehen iſt.

Lelio. In dieſer Peruque könnten Sie ſich vor die Europäiſche Fama ſtechen laſſen.

Solbiſt. Vexiren Sie mich heute nur nicht; heute bin ich in meinen Berufsverrichtungen. Ein andermal können Sie Ihren Spaß mit mir haben. Heute reſpektiren Sie mein Amt.

Lelio. Ich habe allen Reſpekt vor Ihre Akten.

Solbiſt. Die Spötterey hätten Sie können weglaſſen. Iſt es meine Schuld, daß ich mir ſie ſelber tragen muß? Nein, gewiß nein! Ich habe nun lange genug der undankbaren Stadt, und der lieben Dorfſchaft, als ein betreibſamer Rechtskonſulent gedient; und meine Dienſte hätten mir,

[1] Sechſter [1755] [2] [Die Anrede Wumshäters fehlt 1755] [3] [Statt des Folgenden (bis Zeile 22) heißt es 1755:] Kann ich nicht ein Wort mit Ihnen im Vertrauen ſprechen, Herr Wumshäter?

Wumshäter. Ganz gern.

Lelio. Wie ſo geputzt, Herr Solbit? Man ſollte glauben, daß aus dem Advocaten ein Staatsminiſter geworden wäre.

Digitized by Google

von rechtswegen, schon so viel abwerfen sollen, daß ich mir einen Jungen, einen Schreiber, einen Sekretär, oder so etwas, halten könnte. Aber wer kann denn das Glück zwingen? Bis jetzt bin ich mir alles noch selbst. Sobald ich mir aber einen Jungen, oder so etwas,[1] werde halten können, wird meine Großmuth, Sie dazu in Vorschlag zu bringen, nicht anstehen.[2]

Lelio. Sie scherzen, Herr Solbist; und das sehr fein.

Solbist. Ich scherze nie anders. Doch, Herr Wumshäter, machen Sie, machen Sie, daß die Leutchen wegkommen. Ich muß allein mit Ihnen reden.

Lelio. Sie dürfen ja[3] nur im Kanzeleystile[4] mit ihm reden; und[5] es wird so gut seyn, als ob wir nicht da wären.

Wumsh. Aber es sind ja meine Freunde; was Sie mir zu sagen haben, können Sie ja wohl in ihrer Gegenwart sagen.

Solbist. Sie wollen mich also nicht hören?[6] Gut! — —

(er will gehen.)

Lelio. Wir wollen Sie seinem Eigensinne nicht aussetzen, Herr Wumshäter. Bleiben Sie nur, Herr Solbist; wir gehen schon. (sachte zum Valer.)[7] Kommen Sie, Valer; es wird ohnedem bald Zeit seyn, daß ich mich umkleide.[8]

Wumsh. Nehmen Sie es doch nicht übel! (Valer und Lelio gehen ab.)

Fünfter[9] Auftritt.

Wumshäter. Solbist.

Wumsh. Lassen Sie doch[10] nunmehr hören, Herr Solbist, was Sie mir für Geheimnisse zu vertrauen haben.

Solbist. Sind sie weg? — Treten Sie hierher! Sie möchten an der Thüre horchen.

Wumsh. Nun?

Solbist. Herr Leander —

Wumsh. Hat ihn der Henker geholt?

Solbist. St![11] Hören Sie doch nur. Herr Leander will — (sachte ins Ohr.) will sich mit Ihnen vergleichen.[12]

[1] oder so etwas, [fehlt 1755] [2] Sie in Vorschlag bringen. [1755] [3] ja [fehlt 1755] [4] Stylo Curiä [1755] [5] und [fehlt 1755] [6] nicht hören, höre ich wohl. [1755] [7] [Die scenische Bemerkung fehlt 1755] [8] es wird .... umkleide. [fehlt 1755] [9] Siebender [1755] [10] doch [fehlt 1755] [11] St! [fehlt 1755] [12] [1755 folgt noch:] Er hat sich von mir lassen übern Tölpel stossen.

Digitized by Google

Wumsh. (sehr laut.) Was? will sich mit mir vergleichen?

Solbist. St! st! Ja, er will. Er hat sich von mir lassen übern Tölpel stoßen.[1]

Wumsh. (sehr laut.) Sie mögen selber[2] ein Tölpel seyn. Ich mag mich mit ihm nicht vergleichen. Wie viele[3] hundertmal habe ich Ihnen das nicht auf das theuerste versichert?[4]

Solbist. St! st! st! Mit[5] Ihrem verzweifelten Schreyen werden Sie mich um Ehre, Reputation, Kredit und alles bringen. Wenn es nun jemand gehört hat?

Wumsh. O, das Zeugniß will ich Ihnen vor aller Welt geben, daß Sie nichts als meinen Ruin suchen. Vergleichen? habe ich nicht die gerechteste Sache?

Solbist. Auch die gerechteste Sache kann verloren werden, wenn sie wie die Ihrige[6] steht. Ihre selige Frau hat es schon zu weit kommen[7] lassen.

Wumsh. Das verwünschte[8] Weib! Kömmt nicht all[9] mein Unglück von Weibern her?

Solbist. Nicht allein Ihr Unglück, sondern überhaupt alles Unglück, das in der Welt geschieht, — wie ich hernach erweisen werde. Machen Sie nur, daß Sie den Beweis bald hören können, und sagen Sie mir kurz, ob es Ihnen nicht lieb[10] seyn würde, wenn Leander — ich will nicht sagen, sich mit Ihnen vergliche: denn von[11] Vergleichen wollen Sie nichts hören — sondern unter einer kleinen, ganz kleinen Bedingung, den Proceß hängen ließ.

Wumsh. Hängen ließ? So, daß ich ihn gleichsam gewonnen hätte? Ja, das wäre noch etwas. Aber was ist es denn für eine Bedingung?

Solbist. Eine Bedingung, die vollkommen nach Ihrem Sinne seyn wird.

Wumsh. Nun?

Solbist. Kurz, Leander will den Proceß unter der Bedingung hängen lassen, — unter der Bedingung, Herr Wumshäter — (sachte ins Ohr.) daß Sie sein Unglück machen wollen.

[1] [Diese Rede fehlt 1755] [2] selbst [1755] [3] Wie viel [1755] [4] nicht schon zugeschworen? [1755] [5] Solbist. St! Mit [1755] [6] die Ihre [1755] [7] damit kommen [1755] [8] verdammte [1755] [9] alle [1755] [10] lieber [1755e] [11] vom [1755]

Digitized by Google

Wumsh. (sehr laut.) Was? daß ich sein Unglück machen will?[1]

Solbikk. Sie werden mit Ihrer verrätherischen Auktionatorstimme noch meines machen. Ich thue meine Dinge alle gern heimlich, und in der Stille. Aber Sie, Sie — ich wette, Leander hat es in seinem Hause gehört!

Wumsh. Nun so entdecken Sie mir denn ganz heimlich, auf welche Weise ich sein Unglück machen kann?

Solbikk. Nichts ist leichter. Hören Sie nur, im Vertrauen; der Mensch ist ganz närrisch[2] geworden. Ich glaube, der Himmel hat ihn Ihrentwegen gestraft. Er ist auf einen recht desperaten Einfall gerathen. Ich will ihn Ihnen gleich erklären. —

Wumsh. Noch seh ich nicht, wo Sie hinaus wollen?

Solbikk. (er legt die Akten weg; bringt eine große Halskrause aus der Tasche, die er sich umbindet; zieht ein paar weiße Handschuh an, tritt einige Schritte zurück, und fängt auf eine pedantische Art zu pereriren an.) „Hochedelgebohrner, insonders hochzuehrender „Herr und Gönner! Als Gott den Adam erschaffen, und in das schöne „Paradies gesetzt hatte — Beyläufig will ich erinnern, daß man bis jetzo „noch nicht weiß, wo eigentlich das Paradies gewesen ist. Die Gelehrten „streiten sehr heftig darüber. Doch es sey gewesen, wo es wolle. — Als „nun Gott den Adam in dieses uns unbewußte Paradies gesetzt hatte —

Wumsh. Je, Herr Solbikk! Herr Solbikk![3]

Solbikk. Treten Sie ein wenig vor die Thüre, damit niemand herein kömmt!

Wumsh. Ich will Gott danken, wenn jemand dazukömmt, denn ich fürchte in der That, Sie sind unsinnig geworden.

Solbikk. Treten Sie doch nur, und gedulden Sie Sich einen Augenblick![4] — — „Als nun, sag ich, Adam in dieses Paradies gesetzt,[5] als er, „sag ich, darinn[6] gesetzt war. Und, will ich sagen, also in dem Paradiese „war, worein er von Gott war gesetzt worden. So war er in diesem „Paradiese." — —[7] Ey, vertrakt, wenn ich nur erstlich wieder heraus

---

[1] wolle? [1755] [2] unsinnig [1755] [3] Wumshäter. Ich glaube Sie sind unsinnig geworden. [1755] [4] [Die vorhergehende Rede und der Anfang dieser bis] Augenblick! [fehlt 1755] [5] gesetzt war; [1755] [6] darein [1755] [7] [Statt des Folgenden (bis Seite 31, Zeile 15) steht 1755:] O verdammt, mein Herr, Sie haben mich ganz aus dem Concepte gebracht.

Wumshäter. Das ist mir sehr lieb; denn sonst hätte ich wahrhaftig um Hülfe gerufen.

Solbikk. Verzweifelt, daß ich die Rede vergessen habe. Sie hätten ein recht ciceronianisches Meisterstück hören sollen. Nun hören Sie nur, ich will Ihnen die Contenta kurz sagen. Pro primo hatte ich in dieser Rede ein richtiges Verzeichniß aller bösen Weiber, von der Eva an bis

wäre! — Da haben Sies nun! Das kömmt davon, wenn man dem Orator in die Rede fällt.

Wumsh. Ich besorge nur, ich werde Ihnen bald in die Daumen fallen müssen. Sagen Sie mir nur in Ewigkeit, was Sie wollen?

Solbikk. Ich wollte lieber, das Sie mir eine Ohrfeige gegeben hätten, als daß Sie mich aus meinem Koncepte gebracht haben. Ich muß nur sehen, ob ich wieder hinein kommen kann. (ganz geschwind.) „Hochedel-„gebohrner, insonders Hochzuehrender Herr und Gönner! Als Gott den „Adam erschaffen, und in das schöne Paradies gesetzt hatte — — — Hoch-„edelgebohrner, insonders Hochzuehrender Herr und Gönner! Als Gott „den Adam erschaffen, und in das schöne Paradies gesetzt hatte" — — Nein, es geht wirklich nicht weiter; es ist, als wenn mirs vom Maule weggeschnitten wäre. Nun mags; der größte Schade dabey ist Ihre.

Wumsh. Ist meine?

Solbikk. Ja, wahrhaftig; Sie hätten ein recht ciceronianisches Meisterstück hören sollen. Eine vertraute Rednergesellschaft würde es nicht besser haben abfassen können! Nun werden Sie Sich mit den Contentis begnügen müssen. Hören Sie nur also: meine Rede — denn so viel werden Sie doch wohl gemerkt haben, daß ich Ihnen eine Rede habe halten wollen? — Meine Rede, sag ich, hatte drey Partes, ob gleich sonst acht Partes orationis zu seyn pflegen. Der erste Pars, oder vielmehr die erste Pars, enthielt ein richtiges Verzeichniß aller bösen Weiber, von der Eva an, bis auf die Ihrigen drey.

Wumsh. Was? Ein Verzeichniß aller bösen Weiber? Ey, das wäre[1] ich curiös gewesen, zu hören! — Ein Verzeichniß aller bösen Weiber wirds nun wohl nicht gewesen seyn, sondern nur ein Verzeichniß der Bösesten. Denn ein Verzeichniß aller bösen Weiber, das wär ein Verzeichniß aller Weiber, die jemals auf der Welt gelebt haben, und das kanns doch nicht gewesen seyn.

---

auf die Ihrigen drey, mit vieler mühsamen Beleseneheit gemacht. Pro secundo hatte ich gründlich erwiesen, daß eine Frau das größte Unglück auf der Welt sey, und daraus unwiedersprechlich hergeleitet, daß das Heyrathen eine sehr unsinnige Sache seyn müsse, welches ich denn noch weitläuftig mit Testimoniis, besonders mit den Ihrigen, bestärkt hatte. Pro tertio tandem et ultimo, kam ich darauf, daß Herr Leander eben diese Unsinnigkeit begehen wollte, und zwar mit der Ehr und Tugendsamen belobten Jungfer, Jungfer Laura, eheleiblichen einzigen Tochter des Hochedelgebohrnen Herren, Herren Zacharias Maria Wumsbäter — —

Wumsbäter. Was? Leander will meine Tochter haben? Ist das wahr? Und mit dieser Bedingung soll ich den Proceß gewonnen haben?

[1] wär [1767]

Digitized by Google

Solbiſt. Ganz recht. Meine andre Pars — —

Wumsh. Hatten Sie denn auch in Ihrem Verzeichniſſe die Frau des Hiobs?

Solbiſt. Freylich! — Meine andre Pars —

Wumsh. Hatten Sie denn auch die Frau des Tobias?

Solbiſt. Freylich! — Meine andre Pars —

Wumsh. Auch die Königinn Jeſabel?

Solbiſt. Auch! — Meine andre Pars —

Wumsh. Auch die große Hure von Babylon?

Solbiſt. Auch! — Meine andre Pars —

Wumsh. Sie hören, daß ich doch auch ein wenig bewandert bin!

Solbiſt. Ich höre wohl, daß Sie nur die kennen, die noch die beſten darunter ſind. Ich wußte noch ganz andere! Eine Hiſpulla, eine Hippia, eine Medullina, eine Saufeja, eine Ogulina, eine Meſſalina, eine Cäſonia — Von welchen allen, in dem Sechſten der Geſchichtbücher des Juvenals, ein mehreres nachgeleſen werden kann. — — Doch, damit meine Contenta nicht länger werden, als meine Rede geworden wäre, ſo hören Sie nur weiter. Meine zweyte Pars erwieß ſo kurz als gründlich, daß eine Frau das größte Unglück auf der Welt ſey, und leitete daraus unwiderſprechlich her, daß das Heyrathen eine ſehr unſinnige Sache ſeyn müſſe, welches denn weitläuftig mit Testimoniis, beſonders mit dem Ihrigen beſtärkt wurde.

Wumsh. Ey! lieber Herr Solbiſt, wie waren Sie auf eine ſo vortreffliche Materie gekommen? Gewiß, ich beklag es nunmehr recht herzlich, daß Ihre Rede ſo vor die Hunde gegangen iſt. Je! je! Aber wie komm ich denn dazu, daß Sie mir ſo ein Vergnügen haben machen wollen? Es iſt doch heute weder mein Geburtstag, noch mein Namenstag, daß ich etwa dächte, Sie hätten mir ſo eine ſchöne Gratulationsrede halten wollen. —

Solbiſt. Aus meiner dritten Pars wird Ihnen alles klar werden. — — Die dritte Pars endlich enthielt, daß dem ohngeachtet, dieſe Unſinnigkeit, nämlich die Unſinnigkeit zu heyrathen, — rathen Sie einmal, wer? begehen wollte —

Wumsh. Wer? Doch wohl nicht mein Sohn? Denn dem denk ich es wohl ausgeredt zu haben.

Solbiſt. Nicht Ihr Sohn, nein.

Wumsh. Nun, ſo wollte ich, daß es mein ärgſter Feind ſeyn müſſe!

Digitized by Google

Solbiſt. Bravo!

Wumsh. Ich wollte, daß es Leander wäre!

Solbiſt. Getroffen!

Wumsh. Wirklich? O, daß ich keine von meinen drey Weibern vom Tode erwecken, und ſie ihm geben kann!

Solbiſt. Das können Sie, Herr Wumshäter, das können Sie, wenn Sie nur wollen! Leibt und lebt nicht Ihre zweyte Frau in Ihrer Jungfer Tochter? Kurz, ſehen Sie in mir den Brautwerber des Herrn Leanders, und zwar um die Ehr- und Tugendſame Jungfer, Jungfer Laura, eheleiblichen einzigen Tochter des Herrn, Herrn Zacharias Maria Wumshäter. Wenn er in ſeinem Suchen glücklich iſt, ſo ſollen Sie den Proceß gewonnen haben. Dixi!

Wumsh. Was? allerliebſter Herr Solbiſt, iſt es möglich? Leander will meine Tochter haben, und wenn ich ſie ihm gebe, ſoll ich den Proceß gewonnen haben?

Solbiſt. Sollen Sie ihn gewonnen haben! Beſinnen[1] Sie Sich ja nicht lange.

Wumsh. Ich mich beſinnen?[2]

Solbiſt. Sie müſſen überzeugt ſeyn, daß man kein feindſeliger Verfahren erdenken kann, als einem eine Frau zu geben.[3]

Wumsh. Das bin ich! Er ſoll ſie haben, ja;[4] mit Freuden will ich ſie ihm geben. Wie ſoll ſie ihm das Leben ſo ſauer machen! Leander, Leander, er ſoll den Verdruß zehnfach wieder empfinden, den er mir verurſacht hat. Wie will ich mich freuen, wenn ich bald erfahren werde, daß ſich meine Tochter täglich mit ihm zankt; daß ſie ihn keinen Biſſen in Ruhe genießen läßt, daß ſie ſich ſo gar an ihm vergreift, daß ſie ihm untreu iſt, daß ſie ihm ſein Vermögen durchbringt, daß er endlich Haus und Hof ihrentwegen verlaſſen muß! Ich denke, ich denke, ſie ſolls dahin bringen. Ja, ja, Herr Solbiſt, Leander ſoll meine Tochter haben, er ſoll ſie haben — Allein, wenn ich den Proceß dadurch gewinne, ſo muß ich die depo- nirten ſechstauſend Thaler ausgezahlt bekommen.

Solbiſt. Die können Sie morgen bekommen.

Wumsh. Morgen? das wäre vortrefflich! Ich hätte eben Gelegen-

[1] Bedenken [1755] [2] [Wumshäters Rede fehlt 1755] [3] eine Frau an den Hals zu ſchaffen. Ich lebe übrigens der guten Hofnung, daß Ihre Jungfer Tochter die rechte Quinteſſenz von Ihren gehabten drey Xantippen ſeyn werde. [1755] [4] Wumshäter. Das iſt ſie, das iſt ſie. [1755]

Digitized by Google

heit sie zu[1] sechs Procent unterzubringen. — — Aber Leander denkt doch wohl nicht, daß er sie zur Aussteuer etwa wieder bekommen werde? Das mag er sich nur vergehen lassen. Mitgeben kann ich meiner Tochter nichts, gar nichts.

Solbist. Es wird auch nicht nöthig seyn; Leander ist[2] selbst reich genug.

Wumsh. Wenn das ist, so ist sie, wenn er will, noch heute[3] seine Frau. Ich wollte sie zwar meinem Sohne mitgeben; doch daraus wird nun nichts. Es ist besser, daß sie mich an einem Menschen rächt,[4] der mir so vieles Unrecht gethan hat. Wir wollen gleich zu ihr gehen; kann doch Herr Leander hernach selbst herkommen. Kommen Sie, Herr Solbist —

Solbist. Gehen Sie nur. Ich muß meine Spitzenkrause vorher wieder abbinden, und die glaßirten[5] Handschuh einstecken. Sagen Sie es aber ja niemanden, daß ich der Brautwerber gewesen bin! (Wumshäter gehet ab.) Es möchte sich zu[6] meinem Amte nicht allzuwohl schicken; weßwegen ich denn auch ganz weislich in dem völligen Ornate[7] nicht herkommen wollte. Wie leicht hätte man mir es ansehen können, daß ich mir einen Kuppelpelz verdienen wollen.[8] Geschwind, es kommt jemand! — —

Sechster[9] Auftritt.

Lisette. Solbist.

Solbist. (indem er sich noch die Krause abbindet.) Ist Sies, Lisettchen? Nun, nun, Sie darf es endlich wissen, was ich hier gemacht habe.

Lisette. Ist es gut abgelaufen, Herr Solbist?

Solbist. Als wenn nicht alles gut ablaufen müßte, womit ich mich einmal abgebe. Hätte man mich sein eher zu Rathe gezogen, so könnte Laura wohl schon von Leandern Kinder haben.

Lisette. Man sollte es kaum denken, was in dem grauen Köpfchen für Schelmereyen stecken müssen!

Solbist. Mache Sie mich nicht schamroth. Freylich würde Herr Wumshäter Leandern abgewiesen haben, wenn man den Antrag für ihn auf irgend eine andere[10] Art gethan hätte. Aber es war doch auch so schwer

[1] für [1755] [2] ist ja [1755] [3] morgen schon [1755] [4] rächet, [1755] [5] glasirte [1755 c] [6] in [1755 c] [7] Putze [1755] [8] wollte. [1755] [9] Achter [1755] [10] andre [1755]

nicht, diese einzige Art zu finden; besonders für einen Mann von Erfahrung, wie ich — — Denn im Vertrauen, Lisettchen, (ins Ohr.) glaubt Sie, daß dieses das erste Paar ist, das ich zusammen bringe?

Lisette. Ey nicht doch; ich glaube vielmehr, daß Sie auf das Kuppeln ausgelernt haben.

Solbist. St! st! schrey Sie nicht so! Das hat mir müssen manchen schönen Thaler einbringen. Die Leute irren sich erschrecklich, wenn sie denken, ich könnte nichts als Uneinigkeit stiften. Das muß ich zwar können, als ein ehrlicher Advokat; doch, wenn es damit nicht allezeit fort will, so kann ich auch Ehen stiften.

Lisette. Als wenn Ehen[1] stiften, und Uneinigkeit stiften, nicht einerley wäre! Und so viel ich gehört habe, so können Sie Eheleute eben sowohl wieder von einander, als zusammen bringen. Sie sind ein schlauer Fuchs. Hätten Sie mit Ehescheidungsprocessen wohl so viel verdienen können, wenn Sie nicht durch Ihr Kuppeln den Grund dazu gelegt hätten?

Solbist. Der Geyer! wer hat Ihr das gesagt? Ich thue doch alles in der Stille und im Verschwiegenen,[2] und rede von solchen Sachen nicht gern einmal laut: und Sie hat es doch erfahren? Das kann mit rechten Dingen nicht zugehen. — — Aber das ist wahr; eine Lust ist es, wenn ich des Vormittags meinen Klienten Gehör gebe. Alles hat seine Zuflucht zu mir. Will der Bauer mit seinem Herrn proceßiren; so kömmt er zu mir. Will ein altes Mütterchen einen gesunden frischen Mann haben; so kömmt sie zu mir. Will ein Schelm[3] den andern Injuriarum belangen; so kömmt er zu mir. Will eine junge Frau ihren alten Ehekriepel los seyn; so kömmt sie zu mir. Aber alles das, alles das, besonders was die Ehesachen anbelangt, geschieht so in der Stille, daß sie mir es nur ins Ohr sagen müssen. Und gleichwohl weiß Sies? Sey Sie verschwiegen, Lisettchen; und plaudre[4] Sie es nicht weiter. Vielleicht, daß ich Ihr auch einen Dienst thun kann. Ich weiß zwar nicht, ob Sie schon Lust hat, sich zu verheyrathen; aber die Lust kömmt manchmal ganz geschwind. Sage Sie mirs, wenn sie kömmt. Ich halte ein richtiges Register von allen mannbaren Jungfern, und allen weibbaren Junggesellen in der Stadt. Das lese ich alle Tage ein bis zweymal durch, und sehe nach, welche meiner Hülfe etwa nöthig haben könnten. Die Wahrheit zu sagen; ich habe schon

[1] Ehe [1755] [2] Verschwiegnen, [1755] [3] Hundsvott [1755] [4] plaudere [1755. 1767]

Digitized by Google

einige Mannsperſonen mit einem Sternchen angemerkt, die ſich ganz wohl für Sie ſchicken würden.

Liſette. Wenn ſie reich, jung und ſchön ſind, ſo können Sie[1] gewiß glauben, daß ſie ſich für mich ſchicken. Mehr gute Eigenſchaften braucht mein künftiger[2] Mann eben nicht zu haben. Die andern habe ich.

Solbill. Ich will Ihr mein Regiſter weiſen. Kann Sie doch nachſehen,[3] wer Ihr am meiſten[4] darunter gefällt. Ich habe ſie umſtändlich nach ihren äußerlichen und innerlichen Gaben beſchrieben, und aus der Proportion der Glieder gewiſſe nicht unebene[5] Schlüſſe gezogen; zumal der Naſe, der Schultern, der Waden — Ein andermal hiervon ein mehreres, Liſettchen. Ich muß jetzt gehen, und den Herrn Leander herſchicken. Trotz des Proceſſes, hat er doch immer eine große Liebe zur Jungfer Laura gehabt.

Liſette. O, und ſie auch zu ihm. Vergeſſen Sie das Regiſter nicht!

Solbill. Aber nur verſchwiegen! verſchwiegen! (geht ab.)[6]

Liſette. (allein.) Das laßt mir einen rechtſchaffenen Advokaten ſeyn! Wenn es mit ſeiner Liſt nur nicht zu ſpät iſt! Laura iſt mir ſeit einigen Tagen ſehr verändert gegen Leandern vorgekommen. Ich fürchte, ich fürchte, Vater hat ſeinen künftigen Schwager zur Unzeit mitgebracht!

Siebender Auftritt.[7]

Wumshäter. Liſette.

Wumsh. Wo iſt die Tochter, Liſette?

Liſette. Was für eine Tochter?

Wumsh. Die Tochter! Ich habe ſie ſchon im ganzen Hauſe geſucht. Wo iſt ſie?

Liſette. Welche Tochter denn?

Wumsh. Der Nickel will nur, daß ich ſagen ſoll: meine Tochter; und ſie weiß doch, wie ungern ich es ſage.

Liſette. Nach Ihrer Jungfer Tochter fragen Sie alſo? Nach Ihrer? Ich weiß wirklich nicht, wo ſie iſt. Aber was wetten wir, ich weiß, was Sie ihr melden wollen?

[1] Sie es [1755] [2] künftiger [1755. 1767] [3] nachſehn, [1767] [4] beſten [1755]
[5] unebne [1755] [6] (geht ab.) [fehlt 1767. 1770] [7] [Dieſer ganze Auftritt fehlt 1755]

Digitized by Google

Wumsh. Ist sie etwann im Garten?

Lisette. Es kann wohl seyn. — Sie haben gewiß recht sehr klug gethan, daß Sie Herr Leandern - -

Wumsh. Sage du ja nicht, daß ich klug gethan habe, oder ich werde glauben, daß ich die größte Thorheit begangen habe.

Lisette. So will ich das Letzte sagen.

Wumsh. So sag es in aller Hexen Namen, und laß mich ungehudelt.

Lisette. (allein.) Nun gewiß, wenn ich einmal so einen Narrn zum Manne bekommen sollte, ich glaube, ich würde in meinem Alter eine eben so große Männerfeindinn, als er ein Weiberfeind ist. Aber, wohl gemerkt, nicht eher[1] als in meinem Alter!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster[2] Auftritt.

Lisette von der einen, und Laura von der andern Seite.[3]

Lisette. So hitzig, Mamsell?[4]

Laura. Wo ist der nichtswürdige Advokat? Der alte ungebetne[5] Kuppler! In was mengt er sich? Wer hat es ihm aufgetragen, mich von meinem Vater, als eine Strafe für einen Mann, zu erbitten, mit dem ich am meisten gestraft seyn würde?

Lisette. Mit dem Sie am meisten gestraft seyn würden? Lieben Sie denn nicht Leandern? Und haben Sie nicht schon längst ihm Ihre Genehmhaltung ertheilt, auf die eine oder die andere[6] Weise die Einwilligung Ihres Vaters zu suchen?

Laura. Es ist dein Glück, daß du sagst, schon längst. Eben deßwegen, weil ich Leandern schon längst einmal geliebt habe, und schon

[1] ehr [1767] [2] Neunter [1755] [3] Laura. Lisette. [1755] [4] Mademoisell? [1755]
[5] ungebetene [1755] [6] andre [1755]

Digitized by Google

längst einmal die Seine habe seyn wollen, hätte man sich doch wohl vorher erkundigen können, ob ich es auch noch jetzt wollte, und ob ich ihn auch noch jetzt liebte? Muß man so zuversichtlich zu Werke gehen, ohne mir ein Wort davon zu sagen? Ich dächte doch, ich wäre die geringste Person bey diesem Handel nicht.

Lisette. Und also lieben Sie wohl Leandern nicht mehr?

Laura. Nein; und ich schäme mich, ihn jemals geliebt zu haben. Wenn deine Verführungen nicht gewesen wären, so würde ich nimmermehr einen Menschen meiner Achtung gewürdiget haben, der mit meinem Vater so offenbar im[1] Zank und Streite[2] lebt.

Lisette. (macht eine tiefe Verbeugung.) Sie erzeigen mir zu viel Ehre, mich mit Ihrem Herzen zu vermengen.

Laura. Mein Herz muß keinen großen Antheil daran gehabt haben. Ein fliegender Geschmack; das war es aufs höchste alles. Sonst würde es mir, ohne Zweifel, saurer geworden seyn, ihn zu vergessen. Eine einzige kleine Betrachtung hat mich von dieser ungeziemenden Liebe abgezogen.

Lisette. So? eine Betrachtung? Darf man diese Betrachtung nicht wissen? Doch wohl nicht die Betrachtung des Herrn Lelio?

Laura. Du bist eine Närrinn.

Lisette. Dieser Antwort versah ich mich. Aber wissen Sie das Sprüchelchen von Kindern und Narren?

Laura. Leander ist ein Feind meines Vaters. Er hat mich zwar oft versichert, daß er es nicht sey, und daß er die Nothwendigkeit gar nicht einsehen könnte, warum diejenigen, welche mit einander processiren,[3] einander hassen müßten; man könne ja wohl sein Recht auch gegen einen Mann verfolgen, den man hochschätze und liebe. Allein, ich sehe nun wohl, diese Sprache ist die Sprache eines Arglistigen, welcher sich gern auf den Fuß setzen will, seinen Proceß auch alsdenn nicht zu verlieren, wenn er ihn verliert; eines Eigennützigen, der das, was er durch eine Sentenz verloren hat, durch einen Ehekontrakt wieder zu gewinnen sucht. Da hast du meine Betrachtung! Ob mir aber Lelio zu dieser Betrachtung Gelegenheit gegeben hat, oder ob er sie nur bestärkt hat, das geht[4] dich nichts an, und ist einzig und allein meine Sache.

Lisette. Ich habe die Erfahrung gemacht, so oft wir Frauenzimmer

[1] in [1755] [2] Streit [1755] [3] processirten, [1755. 1767] [4] gehet [1755a]

Digitized by Google

unsere Aufführung mit Vernunft und Gründen vertheidigen, so oft haben wir Unrecht. Gestehen Sie mir es also nur, daß Lelio die einzige Ursache Ihrer Veränderung ist. Nur seine Gesellschaft hat Sie diese Tage über so bestrickt, daß Sie weder Leanders Briefe lesen,[1] noch ihm eine geheime Zusammenkunft verstatten[2] wollen. Wie gern thaten Sie sonst beydes!

Laura. Ich will von dir an keine Fehler erinnert seyn, die ich, wie schon gesagt, ohne dich nicht würde begangen haben. Es reuet mich genug, so schwach gewesen zu seyn.

Lisette. Um noch schwächer zu seyn, und sich einem jungen Flattergeist zu überlassen, den Sie erst seit acht Tagen[3] kennen, und dessen Liebe Sie nur aus nichts bedeutenden Schmeicheleyen schließen. Ich rathe Ihnen, Mamsell,[4] sehen Sie Sich vor!

Zweyter[5] Auftritt.

Wumshäter. Die Vorigen.

Wumsh. Nun? Hast du dem armen Herrn Solbist die Augen ausgekratzt?

Lisette. Wenn er nicht schon fort gewesen wäre, wer weiß was sie gethan hätte.

Wumsh. O, ich will es wohl glauben, daß sie als eine wohlgerathene[6] Tochter demjenigen alles Unglück anwünscht, der ihren rechtschafenen[7] Vater von zwey beschwerlichen Dingen auf einmal befreyet; von einem Weibsbilde und einem Processe. Aber du magst mir dieses Glück nun gönnen, oder nicht, so will ich es doch nicht länger entbehren. Du mußt Leanders Frau werden, oder meine Tochter zu seyn aufhören.

Laura. Dieses Oder ist hart! Gleichwohl nehme ich mir die Freyheit, Ihnen zu sagen, daß ich Ihren ersten Befehl vorziehe, und mit dem Bruder reisen will. Ich kann meinen Willen so geschwind nicht ändern, als Sie den Ihrigen. Oder hat man Sie etwa zu bereden gesucht, daß ich Leandern liebe?

Wumsh. Daran ist nicht gedacht worden; desto besser wenn du ihn nicht liebst! Mit der Liebe einer Weibsperson sind es zwar so bloße Nar-

[1] daß Sie Leanders Briefe weder haben lesen, [1755] [2] haben verstatten [1755] [3] Tage [1755a] [4] Ich bitte Sie, Mademoiselle, [1755] [5] Zehnter [1755] [6] wohlgerathne [1755c] [7] rechtschafnen [1755]

renspossen, und lieben heißt bey euch nur weniger hassen. Ihr seyd nicht im Stande jemanden zu lieben, als euch selbst.[1] —

Liselte. (fährt auf ihn los.) Nein, mein Herr, das ist zu toll! Ihre Jungfer Tochter hat zwar Unrecht, daß sie den Mann von Ihrer Hand nicht annehmen will, aber müssen Sie deswegen das ganze Geschlecht lästern?

Wumsh. Hu![2] — Nun ist es Zeit, daß ich geh. Ich will lieber zwischen zwey Mühlräder, als zwischen zwey Weibsbilder kommen. Schweig, ich bitte dich, schweig! Sie kann sich allein genug verantworten.

Dritter[3] Auftritt.

Valer. Die Vorigen.

Valer. Eben jetzt, Herr Vater, ist die Schwester des Lelio angekommen. Sie ist bey einem Anverwandten, den sie hier hat, abgetreten, und hat sich bereits bey mir melden lassen. Ich erwarte sie alle Augenblicke. Sie sind es doch noch zufrieden, daß ich sie Ihnen vorstellen darf?

Wumsh. Einmal möchte ich sie wohl sehen, wenn es auch nur der vorgegebenen[4] Aehnlichkeit wegen wäre. Aber mehr als einmal auch nicht. Bringe sie nur. Ich will es ihr selbst, so bescheiden als möglich, sagen, daß sie auf dich keine Rechnung machen soll.

Laura. Wie, Bruder? So ist deine Hilaria hier, und du hast mir es auch nicht mit einem einzigen Worte vorhergesagt, daß sie kommen werde?

Valer. Du wirst es nicht übel nehmen, Schwester. Ich habe dir nichts ungewisses sagen wollen. — Du wirst dich aber über noch weit mehr, als über ihre bloße Ankunft, zu verwundern haben. Ihre erstaunliche Aehnlichkeit mit ihrem Bruder — — Wen[5] seh ich? Himmel! Sie ist es selbst!

Vierter[6]. Auftritt.

Lelio. (in ihrer wahren Gestalt als Hilaria.) Die Vorigen.

Valer. Ach! schönste Hilaria, wie erfreut, wie glücklich machen Sie mich! Wie soll ich Ihnen genug dafür danken, daß Sie eine Familie zu

[1] [Hier folgt 1755:] und diejenigen sind noch die glücklichsten, mit welchen ihr es haltet, wie mit Gott, an den ihr weder in Haß noch in Liebe denkt. [2] Pü! [1755] [3] Eilfter [1755] [4] vorgegebnen [1755] [5] sagen wollen. — — Aber wen [1755] [6] Zwölfter [1755]

Digitized by Google

besuchen würdigen, die auf eine nähere Verbindung mit Ihnen schon zum voraus stolz ist.

Lelio. Erlauben Sie, Vater, daß ich vor jetzt Ihre Schmeicheleyen unbeantwortet lasse, und vor allen Dingen demjenigen (gegen Wumshätern.) meine Ehrerbietigkeit bezeuge, der es mir so gütig erlauben will, ihn als einen Vater zu lieben.

Wumsh. Es ist mir ange — sehr unange — nicht ganz unangenehm,[1] Madmoisell, Sie kennen zu lernen; nur muß ich Ihnen gleich Anfangs sagen, daß Sie ein wenig zu geschwind gehen. Ich werde von zweyen bereits Vater genennt —[2]

Valer. Und es ist sein einziger Wunsch, auch von Ihnen dafür erkannt zu werden.

Wumsh. Nein doch, mein Sohn.

Valer. (indem er die Hilaria der Laura zuführt,)[3] Lassen Sie Sich, Hilaria, von einer Schwester umarmen, die ihre Freude nicht mehr mäßigen kann.

Lelio. (indem sie sich umarmen.) Ich bin so frey, schönste Laura, um Ihre Freundschaft zu bitten. — —

Laura. Ich bin beschämt, daß ich mir in dieser Bitte habe zuvor kommen lassen.

Valer. Nun, Herr Vater? Erstaunen Sie nicht über die Gleichheit, die Hilaria mit ihrem Bruder hat?

Laura. Gewiß, man muß darüber erstaunen. Ich kann mich nicht satt sehen. Wo ist Herr Lelio? Warum können wir nicht das Vergnügen haben, ihn mit diesem Ebenbilde zu vergleichen?

Wumsh. Wenn Lelio nur da wäre; wenn er nur da wäre! Ich weiß nicht, wo ihr die Augen haben müßt, ihr Leute. Ich will zwar nicht sagen, Madmoisell, daß Sie gar nichts ähnliches mit Ihrem Bruder haben sollten; allein, man muß wirklich genau darauf sehen, wenn man es bemerken will.[4] Vors erste, ist Lelio wenigstens eine Hand breit größer; der hohen Absätze an Ihren Schuhen ungeachtet.

Lelio. Und doch haben wir uns hundertmal mit einander gemessen, und nicht den geringsten Unterschied[5] wahrnehmen können.

Wumsh. Mein Augenmaaß trügt nicht, ich kann mich darauf verlassen. Vors andere,[6] ist Herr Lelio auch nicht völlig so stark; er ist besser

[1] Es ist mir sehr angenehm, [1755] [2] als Vater geliebt — [1755] [3] [Die scenische Bemerkung fehlt 1755] [4] seh. [1755] [5] Unterscheid [1755] [6] andre [1755]

Digitized by Google

gewachsen und schlanker,[1] ob er gleich keine Schnierbrust trägt. Ich will Sie dadurch nicht beleidigen, Madmoisell; sondern Ihrem Bruder blos Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Laura. Ich kann Ihrer Meynung nicht seyn, Herr Vater. Es ist zwar wahr, man wird schwerlich an einer Mannsperson einen schönern Wuchs finden, als an dem Herrn Lelio; aber sehen Sie doch nur recht! Hilaria hat vollkommen eben denselben Wuchs, nur daß sie durch den Zwang der Kleidung eher schmächtiger, als stärker scheinet.[2]

Wumsh. Und das Gesicht!

Valer. Nun? das Gesicht?

Wumsh. Ich will davon gar nicht reden. Lelio hat seine frische natürliche Farbe, aber auf Ihrem Gesichte, Madmoisell, liegt die Schminke ja Fingers dicke.

Lelio. Ich glaube zwar nicht, daß es etwas unerlaubtes für ein Frauenzimmer sey, sich zu schminken; aber doch habe ich noch nie für gut befunden, meiner Bildung auf diese Art zu Hülfe zu kommen. Ich will dieses nicht zu meinem Lobe[3] gesagt haben; denn vielleicht habe ich das, was andere[4] aus Stolz thun, aus größerm Stolze unterlassen.

Wumsh. Ich verstehe, ich verstehe — Die Augen, mein Sohn! Hast du noch nicht bemerkt, daß dieses graue Augen sind, und Lelio schwarze Augen hat?

Valer. Was sagen Sie? Sind dieses graue Augen?

Wumsh. Ja wohl graue Augen, und daben sind sie eben so matt, als des Lelio Augen feurig sind.

Laura. Je, Herr Vater —

Wumsh. Je, Jungfer Tochter! Schweig Sie doch! Ich weiß so wohl, daß keine Krähe der andern die Augen aushacken wird. Du willst gewiß, daß sie deine gelben Augen auch einmal schwarz nennen soll. Macht ihr mich nur blind! — Und diese[5] Nase — So eine kleine stumpfe Habichtsnase, hat Lelio nicht. Wollt ihr das auch leugnen?

Valer. Ich erstaune! —

Wumsh. Ueber deine Verblendung mußt du erstaunen — Auch der Mund ist noch einmal so groß, als ihn Lelio hat. Was für eine aufgeworfene Lippe! Was für ein spitziges[6] Kinn! Die rechte Schulter ist

[1] geschlanker. [1755] [2] scheint. [1755] [3] zum Lobe meiner Tugend [1755] [4] andre [1755] [5] die [1755] [6] feines [1755]

Digitized by Google

eine Hand breit höher, als die linke! — Mit einem Worte, mein Sohn, die vorgegebene[1] Gleichheit war eine List, dem Vater[2] seine Einwilligung abzulocken. Und freylich wäre sie ein großer Punkt wider mich gewesen, wenn sie sich gefunden hätte. Desto besser, daß sie sich nicht gefunden hat, und daß es nunmehr desto wahrscheinlicher bleibt, daß in einem Körper, der von dem Körper des Bruders so gar sehr unterschieden ist, auch eine ganz verschiedene Seele wohnen werde. Ihr Herr Bruder, Mademoiselle, ist ein verständiger junger Mensch, der meine Ursachen, warum ich unmöglich zu der Verheyrathung meines Sohnes Ja sagen kann, weiß und billiget. Er wird mich also bestens entschuldigen, daß ich mit Ihnen so wenig Umstände mache. Ich kann mich jetzt nicht länger aufhalten, sondern muß sorgen, daß ich mit Leandern je eher[3] je lieber richtig werde. Du, Laura, halte dich gefaßt! Ich kann dir sie nunmehr nicht mitgeben, Valer; ich kann hier meinen Proceß mit ihr gewinnen, und das geht vor.

Laura. Laß dich nicht irre machen, Bruder, ich reise gewiß mit. Ihr Proceß ist verloren, wenn Sie ihn durch mich gewinnen sollen.

Wumsh. Spare dein Widersprechen für deinen Mann. (geht ab.)[4]

Fünfter[5] Auftritt.

Telio. Valer. Laura. Liselle.

Laura. Wir müssen uns schämen, Bruder, daß ein so liebenswürdiger Gast von unserm Vater so übel aufgenommen worden. Du mußt übrigens der Liebe deiner Hilaria sehr gewiß seyn, daß du ihre Geduld auf diese empfindliche Probe zu stellen, hast wagen dürfen.

Telio. Sie haben eine sehr gütige Schwester, Valer. Ihre Höflichkeit würde mich verwirren, wenn ich nicht wüßte, in welcher Achtung mein Bruder bey ihr zu stehen das Glück habe. Er gefällt Ihnen, zärtliche Laura, und diese Eroberung war das erste, was er mir bey meiner Ankunft mit einer triumphirenden Mine erzählte. Er ist es auch in der That schon werth, daß ein Frauenzimmer um ihn seufzet. Aber nehmen Sie Sich gleichwohl in Acht; er ist ein kleiner Verräther, und macht sich nicht das geringste Bedenken, eine Untreue zu begehen. Wenn Sie ihn nicht

[1] vorgegebne [1755a] [2] dem guten Vater [1755] [3] ehr [1755e] [4] (geht ab.) [fehlt 1767, 1770] [5] Dreyzehnter [1755]

Digitized by Google

recht feſt zu halten wiſſen, ſo wird er aus dem Garne ſeyn, ehe Sie Sich es[1] verſehen. Er iſt ruhmredig dabey, und ich ſtehe Ihnen nicht dafür, daß er nicht hernach mit mehrern Gunſtbezeugungen prahlen ſollte, als er wirklich erhalten.[2] — Ich empfehle mich Ihnen, bis auf Wiederſehen. Kommen Sie, Valer.[3]

Sechſter[4] Auftritt.

Laura. Liſette.

Laura. Was war das? Ich glaube Lelio und Hilaria müſſen nicht klug ſeyn. Woher weiß er es denn, daß ich ihn liebe? Und wenn er es auch wiſſen könnte, iſt es nicht etwas ſehr nichtswürdiges, eine ſo naſenweiſe[5] Schweſter zur Vertrauten zu machen? Gut, mein Herrchen, gut, daß wir miteinander noch nicht ſo weit ſind! — Aber wie ſtehſt du denn da, Liſette? Biſt du verſteinert? Rede doch!

Liſette. Noch kann ich mich nicht recht beſinnen, was ich geſehen und gehört habe. Laſſen Sie mir ein klein wenig Zeit, daß ich mich von meinem Erſtaunen erhole! Wer war das Frauenzimmer?

Laura. Hilaria. Du haſt ſie die ganze Zeit über ja ſteif genug angeſehen. Sahe ſie dem Lelio nicht ähnlich genug, daß du noch daran zweifeln wollteſt?

Liſette. Sie ſah ihm nur allzuähnlich; und ſo ähnlich, ſo vollkommen ähnlich, daß ich mich wundern muß, warum Sie nicht ſelbſt auf einen Verdacht fallen —

Laura. Auf was für einen Verdacht?

Liſette. Auf einen Verdacht, den ich mir nicht mehr ausreden laſſe. Hilaria muß entweder Lelio, oder Lelio muß Hilaria ſeyn.

Laura. Wie meynſt[6] du das?

Liſette. Sie werden wohl thun, wenn Sie auf Ihrer Hut ſind, Mamſell. Ich will bald hinter das Geheimniß kommen. Bis dahin aber denken Sie ja fleißig an den Hund, der mit einem Stücke Fleiſch durchs Waſſer ſchwamm. Sie haben einen Liebhaber, der Ihnen gewiß iſt; kehren Sie Sich an den Schatten von einem andern nicht.

[1] ſichs [1755] [2] erhalten hat. [1755] [3] Kommen Sie, Valer. [fehlt 1755c] [4] Vierzehnter [1755] [5] naſeweiſe [1755c] [6] meineſt [1753]

Digitized by Google

Laura. Schweig mit deinen Kinderlehren! Lelio mag seyn, wer er will, er hat es bey mir weg. Er soll es sehen; er soll es sehen, daß man ein Gesichtchen, wie das seine, leichter vergessen kann, als ein anders.

Lisette. Recht so! Besonders wenn sich bey einem andern Realitäten finden, die bey dem seinen ganz gewiß mangeln. Denn je mehr ich nachdenke, je wahrscheinlicher wird es mir. — Stille![1] da kömmt ja das andere Gesicht selbst! Zeigen Sie nunmehr, daß ein Stutzerchen, wie Lelio, uns nicht immer bey allen Zipfeln hat.

Siebenter[2] Auftritt.

Wumshäter. Leander. Die Vorigen.

Wumsh. Hier, Tochter, bringe ich dir den Mann, dem ich alle meine Rechte über dich abtrete. Es ist der Herr Leander.

Leander. Ich schmeichle mir, Mademoisell, daß Sie mich nicht völlig als einen Unbekannten betrachten werden.

Laura. Ich hätte nicht geglaubt, daß die wenigmale,[3] die wir an öffentlichen Orten einander zu sehen Gelegenheit gehabt, einen Mann, von der feinen Denkungsart des Herrn Leanders, so zuversichtlich machen könnten. Sie haben sich in einer Sache an meinen Vater gewandt, wegen der Sie, ohne Zweifel, mit mir selbst vorher hätten einig werden sollen.

Wumsh. Ey denkt doch! So hätte er wohl gar sein Wort eher bey dir, als bey mir anbringen sollen?

Lisette. (bey Seite.) Als wenn er es auch nicht gethan hätte! Schon recht! Verstellen müssen wir uns.

Wumsh. Ich finde, daß du sehr unverschämt bist, und wenn ich dich nicht in Gegenwart deines Bräutigams schonen wollte, so würde ich dir jetzt eine recht derbe Lection geben.[4]

Leander. Es ist wahr, schönste Laura, daß meine Liebe viel zu ungeduldig gewesen ist, und daß Sie recht haben, Sich über mich zu beschweren — —

Wumsh. Sie wollen Sich doch wohl nicht entschuldigen? — —

Laura. Und die Art, Herr Leander, mit der Solbist um mich angehalten hat —

[1] Still! [1755] [2] Funfzehnter [1755] [3] die wenigenmale, [1755 a] die wenigemale, [1755 c] [4] lesen. [1755]

Digitized by Google

Wumsh. An der Art war nichts auszusetzen. Und kurz, ich will, daß du mir folgen sollst. — Kann ich das nicht verlangen, mein Sohn?

Achter[1] Auftritt.

Valer. Die Vorigen.

Valer. Wenn ich es getroffen habe, wovon die Rede ist, so will ich für den Gehorsam meiner Schwester fast stehen.

Laura. Du wagst sehr viel, Bruder. Weit eher könnte ich für deinen Ungehorsam stehen, und eine sichere Wette darauf eingehen, daß du mir gewisser eine Schwägerinn geben wirst, als ich dir einen Schwager.

Leander.[2] Ist es möglich, Madmoisell?

Valer. Lassen Sie Sich nichts anfechten.

Leander. Aber ich höre —

Valer. Sie hören das Gespärre einer Braut —

Wumsh. Und ich höre weiblichen Unsinn. Schweig Mädel![3] Dein Bruder hat viel zu viel Verstand, als daß er noch an das Heyrathen denken sollte.

Valer. Verzeihen Sie, Herr Vater. Da ich nunmehr auch des versprochenen Beystandes meiner Schwester entbehren muß, so ist es um so viel nöthiger, bey meinem einmal gefaßten Entschlusse zu bleiben. Ich hoffe auch gewiß, daß Sie nicht länger dawider seyn werden. Die ganze Stadt kennet Sie als einen Mann von Billigkeit. Was würde man aber sagen, wenn es auskäme, daß Sie eben dieselben Eigenschaften und Vollkommenheiten an der einen Person hochgeschätzt, und an der andern verkleinert hätten? Was würde man sagen, wenn man erführe, daß ein[4] eingewurzelter Groll gegen ein Geschlecht, von welchem Sie beleidiget zu seyn glauben, Sie etwas zu erkennen verhindert habe, was die ganze Welt erkennt?[5] Eine so offenbare Gleichheit —

Wumsh. Schweig doch nur von deiner schimärischen Gleichheit! Oder willst du mich nöthigen, daß ich dich auch bey Herr Leandern lächerlich machen soll? Wahrhaftig ich werde es thun müssen. Gut, Herr Leander, Sie sollen Schiedsrichter zwischen uns seyn. Geh, hole deine Hilaria

[1] Sechzehnter [1755] [2] [Zeile 10—13 fehlen 1755] [3] Wumsh später. Rede nicht so unbesonnen. [1765] [4] ein [fehlt 1767. 1770] [5] erkennet? [1767]

Digitized by Google

her, aber bringe auch den Bruder mit. Wir wollen die Vergleichung anstellen, wie sichs gehört.

Valer. Ich bin es zufrieden, Herr Vater. Lisette, springe geschwind auf die Stube des Herrn Lelio. Du wirst sie beyde beysammen antreffen. Bitte sie, sich hieher zu bemühen. (Lisette gehet ab.)

Wumsh. Sie werden sehen, Herr Leander, daß ich Recht habe.

Leander.[1] (sachte zu Valeren.) Möchte Ihre List doch eben so glücklich ausfallen, als die meinige ausgefallen ist!

Valer. (sachte zu Leandern.) Ich hoffe es, liebster Freund, und danke Ihnen.

Wumsh. (der Leandern und Valeren zusammen reden sieht.) Ja, das gilt nicht; bereden müßt ihr euch nicht vorher zusammen. Ich hoffe, Herr Leander, daß die erste Probe Ihrer Aufrichtigkeit, die ich von Ihnen verlange —

Leander. Befürchten Sie nichts. Ich werde mich von der Wahrheit nicht entfernen, wenn es auf meinen Ausspruch ankommen sollte. Ich hoffe aber, daß es nicht darauf ankommen wird.

Wumsh. Wie so? Wissen Sie denn schon, was unser Streit ist? Die Schwester soll vollkommen so aussehen, wie der Bruder, und weil ich den Bruder leiden kann, so verlangt er, daß ich auch die Schwester müsse leiden können.

Valer. Kann ich es nicht mit Recht verlangen?

Wumsh. Die Gleichheit voraus gesetzt, könntest du es freylich mit einigem Rechte verlangen. Aber eben über diese Gleichheit streiten wir noch.

Valer. Wir werden nicht lange mehr darüber streiten; und ich bin versichert, Sie werden sie endlich selbst einräumen müssen.

Wumsh. Ich werde sie gewiß nicht einräumen. Wenn ich sie aber einräume, so wird es ein sicherer[2] Beweiß seyn, daß ich Sinne und Verstand verloren habe, und du daher nicht verbunden bist, mir im geringsten zu gehorchen.

Valer. Merken Sie dieses, Herr Leander; daß ich nicht verbunden bin, ihm im geringsten[3] zu gehorchen, im Falle er die Gleichheit selbst zugestehen muß.

Wumsh. Merken Sie es nur! — Nun, was ist das für ein Aufzug? —

[1] [Zeile 7—17 fehlen 1755] [2] sichrer [1755] [3] im geringsten [fehlt 1755]

Digitized by Google

Neunter[1] Auftritt.

Lelio oder Hilaria. Lisette. Wumshäter. Valer. Laura. Leander.

Lelio. (in einer halb männlichen und halb weiblichen Kleidung, welche von dem Geschmacke der Schauspielerinn abhängen wird.) Mein Herr, Sie haben den Lelio und die Hilaria beyde zugleich zu sehen verlangt.[2]

Wumsh. Nun? — Ich weiß nicht, was mir ahndet.

Lelio. Hier sind sie beyde.

Wumsh. Was?

Lisette. Ja, mein Herr, hier sind sie beyde; und Sie waren gefangen.

Wumsh. Was, ich gefangen?

Lisette. (sachte zur Laura.) Hatte ich nicht Recht? Mamsell? Sie stutzen?

Wumsh. Ich gefangen? Wie soll ich das verstehn?

Lelio. Sie werden die Gütigkeit haben, und es so verstehen, daß eben dieselbe Person nicht eine Hand breit grösser seyn kann, als sie wirklich ist.

Wumsh. Nun? —[3]

Lelio. Daß eben dieselben Augen nicht zugleich grau und schwarz seyn können.

Wumsh. Nun? —[3]

Lelio. Daß eben dieselbe Nase —

Valer. Kurz, liebster Vater, (indem er ihm zu Fusse fällt.) verzeihen Sie meiner unschuldigen List. Lelio ist Hilaria, und Hilaria hatte die Liebe, mir nur deswegen in Mannskleidern hieher zu folgen, damit sie Gelegenheit haben könnte, die Gewogenheit eines Mannes zu erlangen, von welchem sie es wußte, wie unerbittlich er gegen ihr Geschlecht sey.

Wumsh.[4] Steh auf, mein Sohn, steh auf, und mache der Possen

[1] Siebenzehnter [1755] [2] verlangt; hier sind sie. [1755. Statt der folgenden acht Zeilen heißt es daselbst:]

Lisette. Ja, mein Herr, hier sind sie, und Sie waren gefangen.

Wumshäter. Was? Ich gefangen? Wie soll ich das verstehen?

[3] [Zeile 17 und 20 fehlen 1755] [4] [Statt des Folgenden (bis S. 47, Z. 26) heißt es 1755:]

Wumshäter. Steh nur auf, mein Sohn. Ich sehe, ich bin betrogen, und dieser Streich, ist unter den schlimmen Streichen, die mir das Frauenzimmer gespielt hat, der kleinste nicht.

Lelio. Lassen Sie auch mich auf das demüthigste um Verzeihung bitten — —

Wumshäter. Gut, ich vergebe auch Ihnen. Weil denn der Mensch verliebt und närrisch seyn soll, so sey es auch du, mein Sohn. Ich habe mein möglichstes gethan, dich von deinem Unglücke zurück zu halten; du willst mir nicht folgen, nun wohl — Zieh in Frieden;

Digitized by Google

einmal ein Ende. Ich sehe nun wohl, wie es ist. Deine Hilaria ist gar nicht da, und der leichtfertige Lelio hat mit seinem Jungfergesichtchen ihre Rolle gespielt. Pfuy, Lelio — (indem er auf ihn zu geht.) Nein, nein, so leicht hintergeht man mich nicht. Legen Sie immer diesen zweyten Habit wieder ab, mein guter — (indem er sie auf die Achsel klopfen will.) Himmel, was seh ich? O weh, meine arme Augen! Wo gerathen die hin. Es ist ein Weibsbild! Es ist wirklich ein Weibsbild! Und das listigste, das verschlagenste, das gefährlichste vielleicht von allen, die in der Welt sind. Ich bin betrogen! Ich bin verrathen! Mein Sohn, mein Sohn, wie hast du das thun können!

Valer. Lassen Sie mich nochmals zu Ihren Füssen um Vergebung bitten.

Wumsh. Was hilft dir meine Vergebung, wenn du meinem Rathe nicht mehr folgen kannst? freylich vergeb ich dir, aber —

Lelio. Auch ich bitte auf das demüthigste um Verzeihung —

Wumsh. Gehn Sie nur, gehn Sie nur. Ich vergeb auch Ihnen — weil ich muß!

Valer. Nicht, weil Sie müssen, Herr Vater! Lassen Sie uns diese schmerzliche Worte nicht hören. Vergeben Sie uns, weil Sie uns lieben.

Wumsh. Nun ja doch, weil ich dich liebe.

Lelio. Und mich bald lieben werden, wie ich gewiß hoffe.

Wumsh. Sie hoffen zu viel. Daß ich Sie nicht hasse, das wird alles seyn, was ich thun kann. Ich sehe wohl, der Mensch soll verliebt, er soll närrisch seyn. Was kann ich wider das Schicksal? Sey es, mein Sohn, nur auch. Sey närrisch! durch unsere Narrheit werden wir am sichersten klug. Zieh in Frieden; es ist mir lieb, daß ich wenigstens kein Augenzeuge von deiner Thorheit seyn darf. Mache nur, daß mir meine Tochter nicht länger widerspenstig ist —

Laura. Sorgen Sie nicht, Herr Vater, ich will Ihnen nicht einen zweyten Verdruß machen. Ich gebe Herr Leandern meine Hand, und würde sie ihm gegeben haben, wenn Lelio auch nicht Hilaria wäre. (gegen die Hilaria.)[1] Dieses Ihnen zur Nachricht, wegen der triumphirenden Mine!

Lelio.[2] Sind Sie ungehalten gegen mich, liebste Laura? (zu Leandern.) Wie haben Sie es ewig angefangen, mein Herr, daß Sie ein solches Fel-

[1] [Die scenische Bemerkung fehlt 1755] [2] [Die folgenden Reden Lelios und Lauras fehlen 1755]

Digitized by Google

senherz zur Liebe haben bewegen können? Wenn Sie wüßten, was für Angriffe ich auf dasselbe in meiner Verkleidung gewagt, und wie standhaft es gleichwohl —

Laura. Stille Hilaria, oder ich werde noch ungehalten. (zu Leandern, welcher der Hilaria antworten will.) Antworten Sie ihr nicht, Leander, ich versspreche Ihnen, daß Sie nie einen gefährlichern Nebenbuhler haben sollen, als Lelio war.

Leander. Wie glücklich bin ich!

Valer. Und[1] wie glücklich bin auch ich!

Wumsh. Ueber Jahr und Tag, hoff ich, sollt ihr anders exklamiren!

Lisette. Freylich anders; besonders wenn mehr Stimmen dazu kommen — (gegen die Zuschauer.)[2] Lachen Sie doch, meine Herren,[3] diese Komödie schließt sich wie ein Hochzeitkarmen!

Ende des Misogyn.[4]

---

[1] Und [fehlt 1755] [2] [Die scenische Bemerkung fehlt 1755] [3] mein Herr, [1755] meine Herrn, [1767] [4] Misogyns [1755]

Digitized by Google

Der Freygeist.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Verfertiget im Jahre 1749.

[Zuerst veröffentlicht 1755 im fünften Teile der Schriften (S. 1—188), von welchem zwei Drucke (1755a und 1755c) veranstaltet wurden; dann wieder 1767 im zweiten Teile der Lustspiele (S. 1—158). Die zweite Auflage derselben (Berlin 1770) ist dem folgenden Abdrucke zu Grunde gelegt. Ein früherer Entwurf des Stückes wird im theatralischen Nachlaß (im dritten Bande dieser Ausgabe) mitgeteilt.]

Digitized by Google

Personen.

Adraſt, der Freygeiſt.
Theophan, ein junger Geiſtlicher.
Liſidor.
Juliane. } Töchter des Liſidor.
Henriette. }
Fr. Philane.
Araspe, Theophans[1] Vetter.
Johann.
Martin.
Liſette.
Ein Wechsler.

Die Scene iſt ein Saal.

[1] des Theophans [1755]

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Adraſt. Theophan.

Theophan. Werden Sie es übel nehmen, Adraſt, wenn ich mich endlich über den ſtolzen Kaltſinn beklage, den Sie nicht aufhören gegen mich zu äußern? Schon ſeit Monaten ſind wir in Einem Hauſe, und warten auf einerley Glück. Zwey liebenswürdige Schweſtern ſollen es uns machen. Bedenken Sie doch, Adraſt! können wir noch dringender eingeladen werden, uns zu lieben, und eine Freundſchaft unter uns zu ſtiften, wie ſie unter Brüdern ſeyn ſollte? Wie oft bin ich nicht darauf beſtanden? —

Adraſt. Eben ſo oft haben Sie geſehen, daß ich mich nicht einlaſſen will. Freundſchaft? Freundſchaft unter uns? — — Wiſſen Sie, muß ich fragen, was Freundſchaft iſt?

Theophan. Ob ich es weiß?

Adraſt. Alle Fragen beſtürzen, deren wir nicht gewärtig ſind. Gut, Sie wiſſen es. Aber meine Art zu denken, und die Ihrige, dieſe kennen Sie doch auch?

Theophan. Ich verſtehe Sie. Alſo ſollen wir wohl Feinde ſeyn?

Adraſt. Sie haben mich ſchön verſtanden! Feinde? Iſt denn kein Mittel? Muß denn der Menſch eines von beiden, haſſen, oder lieben? Gleichgültig wollen wir einander bleiben. Und ich weiß, eigentlich wünſchen Sie dieſes ſelbſt. Lernen Sie wenigſtens nur die Aufrichtigkeit von mir.

Digitized by Google

Theophan. Ich bin bereit. Werden Sie mich aber diese Tugend[1] in aller ihrer Lauterkeit lehren?

Adrast. Erst fragen Sie Sich selbst, ob sie Ihnen in aller ihrer Lauterkeit gefallen würde?

Theophan. Gewiß. Und Ihnen zu zeigen, ob Ihr künftiger Schüler einige Fähigkeit dazu hat, wollen Sie mich wohl einen Versuch machen lassen?

Adrast. Recht gern.

Theophan. Wo nur mein Versuch nicht ein Meisterstück wird. Hören Sie also, Adrast — — Aber erlauben Sie mir, daß ich mit einer Schmeicheley gegen mich selbst anfange. Ich habe von je her einigen Werth auf meine Freundschaft gelegt; ich bin vorsichtig, ich bin karg damit gewesen. Sie sind der erste, dem ich sie angeboten habe; und Sie sind der einzige, dem ich sie aufdringen will. — — Umsonst sagt mir Ihr verächtlicher Blick, daß es mir nicht gelingen solle. Gewiß, es soll mir gelingen. Ihr eigen Herz ist mir Bürge; Ihr eigen Herz, Adrast, welches unendlich besser ist, als es Ihr Witz, der sich in gewisse groß scheinende Meynungen verliebt hat, vielleicht wünschet.

Adrast. Ich hasse die Lobsprüche, Theophan, und besonders die, welche meinem Herzen[2] auf Unkosten meines Verstandes gegeben werden. Ich weiß eigentlich nicht, was das für Schwachheiten seyn müssen, (Schwachheiten aber müssen es seyn,) derentwegen Ihnen mein Herz so wohlgefällt; das aber weiß ich, daß ich nicht eher ruhen werde, als bis ich sie, durch Hülfe meines Verstandes, daraus verdrungen habe.

Theophan. Ich habe die Probe meiner Aufrichtigkeit kaum angefangen, und Ihre Empfindlichkeit ist schon rege. Ich werde nicht weit kommen.

Adrast. So weit als Sie wollen. Fahren Sie nur fort.

Theophan. Wirklich? — — Ihr Herz also ist das beste, das man finden kann. Es ist zu gut, Ihrem Geiste zu dienen, den das Neue, das Besondere geblendet hat, den ein Anschein von Gründlichkeit zu glänzenden Irrthümern dahinreißt, und der, aus Begierde bemerkt zu werden, Sie mit aller Gewalt zu etwas machen will, was nur Feinde der Tugend, was nur Böswichter seyn sollten. Nennen Sie es, wie Sie wollen: Freydenker, starker Geist, Deist; ja, wenn Sie ehrwürdige Benennungen miß-

[1] mich diese Tugend aber [1755] [2] Herze [1755]

Digitized by Google

brauchen wollen, nennen Sie es Philosoph: es ist ein Ungeheuer, es ist die Schande der Menschheit. Und Sie, Adrast, den die Natur zu einer Zierde derselben bestimmte, der nur seinen eignen Empfindungen folgen dürfte, um es zu seyn; Sie, mit einer solchen Anlage zu allem[1] was edel und groß ist, Sie entehren Sich vorsetzlich.[2] Sie stürzen Sich mit Bedacht aus Ihrer Höhe herab, bey dem Pöbel der Geister einen Ruhm zu erlangen, für den ich lieber aller Welt Schande wählen wollte.

Adrast. Sie vergessen Sich, Theophan, und wenn ich Sie nicht unterbreche, so glauben Sie endlich gar, daß Sie Sich an dem Platze befinden, auf welchem Ihres gleichen ganze Stunden ungestört schwatzen dürfen.[3]

Theophan. Nein, Adrast, Sie unterbrechen keinen überlästigen Prediger; besinnen Sie Sich nur: Sie unterbrechen bloß einen Freund, — — — wider Ihren Willen nenne ich mich so, — — der eine Probe seiner Freymüthigkeit ablegen sollte.

Adrast. Und eine Probe seiner Schmeicheley abgeleget hat; — aber einer verdeckten Schmeicheley, einer Schmeicheley, die eine gewisse Bitterkeit annimmt, um destoweniger Schmeicheley zu scheinen. — — Sie werden machen, daß ich Sie endlich auch verachte. — — Wenn Sie die Freymüthigkeit kennten, so würden Sie mir alles unter die Augen gesagt haben, was Sie in Ihrem Herzen[4] von mir denken. Ihr Mund würde mir keine gute Seite geliehen haben, die mir Ihre innere Ueberzeugung nicht zugestehet. Sie würden mich gerade weg einen Ruchlosen gescholten haben, der sich der Religion nur deswegen zu entziehen suche, damit er seinen Lüsten desto sicherer nachhängen könne. Um sich pathetischer auszudrücken, würden Sie mich einen Höllenbrand, einen eingefleischten Teufel genannt[5] haben. Sie würden keine Verwünschungen gespart, kurz, Sie würden Sich so erwiesen haben, wie sich ein Theolog gegen die Verächter seines Aberglaubens, und also auch seines Ansehens, erweisen muß.

Theophan. Ich erstaune. Was für Begriffe!

Adrast. Begriffe, die ich von tausend Beyspielen abgesondert habe. — Doch wir kommen zu weit. Ich weiß, was ich weiß, und habe längst gelernt, die Larve von dem Gesichte zu unterscheiden. Es ist eine Karnevalserfahrung: Je schöner die erste, desto häßlicher das andere.

Theophan. Sie wollen damit sagen — —

[1] zu allen [1755] [2] vorsetzlich? [1755] [3] darf. [1755] [4] Herze [1755] [5] genennt [1755]

Digitized by Google

Adrast. Ich will nichts damit sagen, als daß ich noch zu wenig Grund habe, die Allgemeinheit meines Urtheils von den Gliedern Ihres Standes, um Ihret Willen einzuschränken. Ich habe mich nach den Ausnahmen zu lange vergebens umgesehen, als daß ich hoffen könnte, die erste an Ihnen zu finden. Ich müßte Sie länger, ich müßte Sie unter verschiedenen Umständen gekannt haben, wenn — —

Theophan. Wenn Sie meinem Gesichte die Gerechtigkeit wiederfahren lassen sollten, es für keine Larve zu halten. Wohl! Aber wie können Sie kürzer dazu gelangen, als wenn Sie mich Ihres nähern Umganges[1] würdigen? Machen Sie mich zu Ihrem Freunde, stellen Sie mich auf die Probe — —

Adrast. Sachte! die Probe käme zu spät, wenn ich Sie bereits zu meinem Freunde angenommen hätte. Ich habe geglaubt,[2] sie müsse vorhergehen.

Theophan. Es giebt Grade in der Freundschaft, Adrast; und ich verlange den vertrautesten noch nicht.

Adrast. Kurz, auch zu dem niedrigsten können Sie nicht fähig seyn.

Theophan. Ich kann nicht dazu fähig seyn? Wo liegt die Unmöglichkeit?

Adrast. Kennen Sie, Theophan, wohl ein Buch, welches das Buch aller Bücher seyn soll; welches alle unsere Pflichten enthalten, welches uns zu allen Tugenden die sichersten Vorschriften ertheilen soll, und welches der Freundschaft gleichwohl mit keinem Worte gedenkt? Kennen Sie dieses Buch?

Theophan. Ich sehe Sie kommen, Adrast. Welchem Collin haben Sie diesen armseligen Einwurf abgeborgt?

Adrast. Abgeborgt, oder selbst erfunden: es ist gleich viel. Es muß ein kleiner Geist seyn, der sich Wahrheiten zu borgen schämt.

Theophan. Wahrheiten! — — Sind Ihre übrigen Wahrheiten von gleicher Güte? Können Sie mich einen Augenblick anhören?

Adrast. Wieder predigen?

Theophan. Zwingen Sie mich nicht darzu? Oder wollen Sie, daß man Ihre seichten Spöttereyen unbeantwortet lassen soll, damit es scheine, als könne man nicht darauf antworten?

[1] Umgangs [1755] [2] Ich glaubte, [1755]

Digitized by Google

Adraſt. Und was können Sie denn darauf antworten?

Theophan. Dieſes. Sagen Sie mir, iſt die Liebe unter der Freundſchaft, oder die Freundſchaft unter der Liebe begriffen? Nothwendig das letztere. Derjenige alſo, der die Liebe in ihrem allerweiteſten Umfange gebietet, gebietet der nicht auch die Freundſchaft? Ich ſollte es glauben; und es iſt ſo wenig wahr, daß unſer Geſetzgeber die Freundſchaft ſeines Gebotes[1] nicht würdig geſchätzt habe, daß er vielmehr ſeine Lehre zu einer Freundſchaft gegen die ganze Welt gemacht hat.

Adraſt. Sie bürden ihm Ungereimtheiten auf. Freundſchaft gegen die ganze Welt? Was iſt das? Mein Freund muß kein Freund der ganzen Welt ſeyn.

Theophan. Und alſo iſt Ihnen wohl nichts Freundſchaft, als jene Uebereinſtimmung der Temperamente, jene angeborne Harmonie der Gemüther, jener heimliche Zug gegen einander, jene unſichtbare Kette, die zwey einerley denkende, einerley wollende Seelen verknüpfet?

Adraſt. Ja, nur dieſes iſt mir Freundſchaft.

Theophan. Nur dieſes? Sie widerſprechen Sich alſo ſelbſt.

Adraſt. O! daß Ihr Leute doch überall Widerſprüche findet, außer nur da nicht, wo ſie wirklich ſind!

Theophan. Ueberlegen Sie es. Wenn dieſe, ohne Zweifel nicht willkührliche, Uebereinſtimmung der Seelen, dieſe in uns liegende Harmonie mit einem andern einzelnen[2] Weſen allein die wahre Freundſchaft ausmacht: wie können Sie verlangen, daß ſie der Gegenſtand eines Geſetzes ſeyn ſoll? Wo ſie iſt, darf ſie nicht geboten werden; und wo ſie nicht iſt, da wird ſie umſonſt geboten. Und wie können Sie es unſerm Lehrer zur Laſt legen, daß er die Freundſchaft in dieſem Verſtande übergangen hat?[3] Er hat uns eine edlere Freundſchaft befohlen, welche jenes blinden Hanges, den auch die unvernünftigen Thiere nicht miſſen, entbehren kann: eine Freundſchaft, die ſich nach erkannten Vollkommenheiten mittheilet; welche ſich nicht von der Natur lenken läßt, ſondern welche die Natur ſelbſt lenket.

Adraſt. O Geſchwätze!

Theophan. Ich muß Ihnen dieſes ſagen, Adraſt, ob Sie es gleich eben ſo wohl wiſſen könnten, als ich; und auch wiſſen ſollten. Was würden

[1] Gebothes [1755c] [2] einzeln [1755] [3] iſt? [1755. 1767]

Sie selbst von mir denken, wenn ich den Verdacht nicht mit aller Gewalt von mir abzulenken suchte, als mache mich die Religion zu einem Verächter der Freundschaft, die Religion,[1] die Sie nur allzugern aus einem wichtigen Grunde verachten möchten? — — Sehen Sie mich nicht so geringschätzig an; wenden Sie Sich nicht auf eine so beleidigende Art von mir — — —

Adrast. (bey Seite.) Das Pfaffengeschmeiß![2] — —

Theophan. Ich sehe, Sie gebrauchen Zeit, den ersten Widerwillen zu unterdrücken, den eine widerlegte Lieblingsmeynung natürlicher Weise erregt. —[3] Ich will Sie verlassen. Ich erfuhr itzt ohnedem,[4] daß einer von meinen Anverwandten mit der Post angelangt sey. Ich gehe ihm entgegen, und werde die Ehre haben Ihnen denselben vorzustellen.

Zweyter Auftritt.

Adrast.

— — Daß ich ihn nimmermehr wiedersehen dürfte! Welcher von euch Schwarzröcken wäre auch kein Heuchler? — — Priestern habe ich mein Unglück zu danken. Sie haben mich gedrückt, verfolgt, so nahe sie auch das Blut mit mir verbunden hatte. Hassen will ich dich, Theophan, und alle deines Ordens! Muß ich denn auch hier in die Verwandschaft der Geistlichkeit gerathen? — — Er, dieser Schleicher, dieser blöde Verleugner seines Verstandes, soll mein Schwager werden? — — Und mein Schwager durch Julianen? — Durch Julianen? — Welch grausames Geschick verfolgt mich doch überall! Ein alter Freund meines verstorbenen[5] Vaters trägt mir eine von seinen Töchtern an. Ich eile herbey, und muß zu spät kommen, und muß die, welche auf den ersten Anblick mein ganzes Herz hatte, die, mit der ich allein glücklich leben konnte, schon versprochen finden. Ach Juliane! So warest du mir nicht bestimmt? du, die ich liebe? Und so soll ich mich mit einer Schwester begnügen, die ich nicht liebe? — —

[1] die Religion, [fehlt 1755] [2] Adrast. Das Pfaffengeschmeisse! [1755] [3] Theophan. Nichts mehr! Ich mag Sie in diesem Tone nicht hören. Ich würde unmöglich darinne antworten können; und ich bleibe keine Antwort gerne schuldig. [1755] [4] Ich erfuhr eben jetzt, [1755] [5] verstorbnen [1755]

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Liſidor. Adraſt.

Liſidor. Da haben wirs! Schon wieder allein, Adraſt? Sagen Sie mir, müſſen die Philoſophen ſo zu Winkel kriechen? Ich wollte doch lieber ſonſt was ſeyn — — Und, wenn ich recht gehört habe, ſo ſprachen Sie ja wohl gar mit Sich ſelber? Nu, nu! es iſt ſchon wahr: ihr Herren Grillenfänger könnt freylich mit niemand klügerm[1] reden, als mit euch ſelber. Aber gleichwohl iſt unſer einer auch kein Katzenkopf. Ich ſchwatze eins mit, es mag ſeyn, von was es will.

Adraſt. Verzeihen Sie — —

Liſidor. Je, mit Seinem Verzeihen! Er hat mir ja noch nichts zuwider gethan — — Ich habe gern, wenn die Leute luſtig ſind. Und ich will kein ehrlicher Mann ſeyn, wenn ich mir nicht eine rechte Freude darauf eingebildet habe, den Wildfang, wie ſie Ihn ſonſt zu Hauſe nannten, zu meinem Schwiegerſohne zu haben. Freylich iſt Er ſeit dem groß gewachſen; Er iſt auf Reiſen geweſen; Er hat Land und Leute geſehen. Aber, daß Er ſo gar ſehr verändert würde wiedergekommen ſeyn,[2] das hätte ich mir nicht träumen laſſen. Da geht Er nun, und ſpintiſirt von dem, was iſt — — und was nicht iſt, — — von dem, was ſeyn[3] könnte, und wenn es ſeyn könnte, warum es wieder[4] nicht ſeyn könnte; — — von der Nothwendigkeit, der halben und ganzen, der nothwendigen Nothwendigkeit, und der nicht nothwendigen Nothwendigkeit; — — von den A — A — — wie heißen die kleinen Dingerchen, die ſo in den Sonnenſtralen herum fliegen? — — von den A — A — — Sage doch, Adraſt

Adraſt. Von den Atomis, wollen Sie ſagen.

Liſidor. Ja, ja, von den Atomis, von den Atomis. So heißen ſie, weil man ihrer ein ganz Tauſend mit Einem Athem hinunter ſchlucken kann.

Adraſt. Ha! ha! ha!

Liſidor. Er lacht, Adraſt? Ja, mein gutes Bürſchchen, du mußt nicht glauben, daß ich von den Sachen ganz und gar nichts verſtehe. Ich habe euch, Ihn und den Theophan, ja oft genug darüber zanken hören. Ich behalte mir das Beſte. Wenn ihr euch in den Haaren liegt, ſo fiſche

[1] klügern [1755] [2] würde ſeyn wiedergekommen, [1755] [3] was da ſeyn [1755] [4] wieder [fehlt 1755]

Digitized by Google

ich im Trüben. Da fällt manche Brocke ab, die keiner von euch brauchen kann, und die ist für mich. Ihr dürft deswegen nicht neidisch auf mich seyn; denn ich bereichere[1] mich nicht von einem allein. Das nehme ich von dir, mein lieber Adrast; und das vom Theophan; und aus allen dem mache ich mir hernach ein Ganzes —

Adrast. Das vortrefflich ungeheuer seyn muß.

Lisidor. Wie so?

Adrast. Sie verbinden Tag und Nacht, wenn Sie meine mit Theophans Gedanken verbinden.[2]

Lisidor. Je nu! so wird eine angenehme Demmerung daraus. — — Und überhaupt ist es nicht einmal wahr, daß ihr so sehr von einander unterschieden wäret. Einbildungen! Einbildungen! Wie vielmal habe ich nicht allen beiden zugleich Recht gegeben? Ich bin es nur allzuwohl überzeugt, daß alle ehrliche Leute einerley glauben.

Adrast. Sollten! sollten! das ist wahr.

Lisidor. Nun da sehe man! was ist nun das wieder für ein Unterscheid? Glauben, oder glauben sollen: es kömmt auf eines heraus. Wer kann alle Worte so abzirkeln? — Und ich wette was, wenn ihr nur erst werdet Schwäger seyn, kein Ey wird dem andern ähnlicher seyn können. — —

Adrast. Als ich dem Theophan, und er mir?

Lisidor. Gewiß. Noch wißt ihr nicht, was das[3] heißt, mit einander verwandt seyn.[4] Der Verwandtschaft wegen wird der einen Daumen breit, und der einen Daumen breit nachgeben. Und einen Daumen breit, und wieder einen Daumen breit, das macht zwey Daumen breit; und zwey Daumen breit — ich bin ein Schelm, wenn ihr die auseinander seyd. Nichts aber könnte mich in der Welt wohl so vergnügen, als daß meine Töchter so vortrefflich für euch passen. Die Juliane ist eine geborne Priesterfrau; und Henriette — in ganz Deutschland muß kein Mädchen zu finden seyn, das sich für Ihn, Adrast, besser schickte. Hübsch, munter, für; sie singt, sie tanzt, sie spielt; kurz, sie ist meine leibhafte Tochter. Juliane dargegen ist die liebe, heilige Einfalt.

Adrast. Juliane? Sagen Sie das nicht. Ihre Vollkommenheiten fallen vielleicht nur weniger in die Augen. Ihre Schönheit blendet nicht; aber sie geht ans Herz. Man läßt sich gern von ihren stillen Reizen fesseln,

[1] bereichre [1755. 1767] [2] meine Gedanken mit des Theophans verbinden. [1755]' [3] es [1755] [4] zu seyn. [1755]

Digitized by Google

und man biegt sich mit Bedacht in ihr Joch, das uns andere in einer fröhlichen Unbesonnenheit überwerfen müssen. Sie redet wenig; aber auch ihr geringstes Wort hat Vernunft.

Lisidor. Und Henriette?

Adraſt. Es ist wahr: Henriette weiß sich frey und witzig auszudrücken. Würde es aber Juliane nicht auch können, wenn sie nur wollte, und wenn sie nicht Wahrheit und Empfindung jenem pralenden Schimmer vorzöge? Alle Tugenden scheinen sich in ihrer Seele verbunden zu haben — —

Lisidor. Und Henriette?

Adraſt. Es sey ferne, daß ich Henrietten irgend eine Tugend absprechen sollte. Aber es giebt ein gewisses Aeußeres,[1] welches sie schwerlich vermuthen ließe, wenn man nicht andre Gründe für sie hätte. Julianens gesetzte Anmuth, ihre ungezwungene Bescheidenheit, ihre ruhige Freude, ihre — — —

Lisidor. Und Henriettens?

Adraſt. Henriettens wilde Annehmlichkeiten, ihre wohl lassende Dreustigkeit, ihre fröhlichen Entzückungen stechen mit den gründlichen Eigenschaften ihrer Schwester vortrefflich ab. Aber Juliane gewinnt dabey —

Lisidor. Und Henriette?

Adraſt. Verlieret dabey nichts. Nur daß Juliane — — —

Lisidor. Ho! ho! Herr Adraſt, ich will doch nicht hoffen, daß Sie auch an der Narrheit krank liegen, welche die Leute nur das für gut und schön erkennen läßt, was sie nicht bekommen können. Wer Henker hat Sie denn gedungen, Julianen zu loben?

Adraſt. Fallen Sie auf nichts Widriges. Ich habe bloß zeigen wollen, daß mich die Liebe für meine Henriette gegen die Vorzüge ihrer Schwester nicht blind mache.

Lisidor. Nu, nu! wenn das ist, so mag es hingehen. Sie ist auch gewiß ein gutes Kind, die Juliane. Sie ist der Augapfel ihrer Großmutter. Und das gute, alte Weib hat tausendmal gesagt, die Freude über ihr Julchen erhielte sie noch am Leben.

Adraſt. Ach!

Lisidor. Das war ja gar geseufzt. Was Geyer sieht Ihn an? Pfuy! Ein junger gesunder Mann, der alle Viertelstunden eine Frau nehmen will, wird seufzen? Spare Er Sein Seufzen, bis Er die Frau hat.

[1] Aeuſſere, [1755]

Vierter Auftritt.

Johann. Adraſt. Liſidor.

Johann. Pſt! Pſt!

Liſidor. Nu? Nu?

Johann. Pſt! Pſt?

Adraſt. Was giebts?

Johann. Pſt! Pſt!

Liſidor. Pſt! Pſt! Moſſieu Johann. Kann der Schurke nicht näher kommen?

Johann. Pſt, Herr Adraſt! Ein Wort im Vertrauen.

Adraſt. So komm her!

Johann. Im Vertrauen, Herr Adraſt.

Liſidor. (welcher auf ihn zu geht.) Nun? was willſt du?

Johann. (geht auf die andere Seite.) Pſt! Herr Adraſt, nur ein Wörtchen, ganz im Vertrauen!

Adraſt. So pack dich her, und rede.

Liſidor. Rede! rede! Was kann der Schwiegerſohn haben, das der Schwiegervater nicht hören dürfte?

Johann. Herr Adraſt! (zieht ihn an dem Aermel bey Seite.)

Liſidor. Du Spitzbube, willſt mich mit aller Gewalt vom Platze haben. Rede nur, rede! ich gehe ſchon.

Johann. O! Sie ſind gar zu höflich. Wenn Sie einen kleinen Augenblick dort in die Ecke treten wollen: ſo können Sie immer da bleiben.

Adraſt. Bleiben Sie doch! ich bitte.

Liſidor. Nu! wenn ihr meynt — — (indem er auf ſie zu kömmt.)

Adraſt. Nun ſage, was willſt du?

Johann. (welcher ſieht, daß ihm Liſidor wieder nahe ſteht.) Nichts.

Adraſt. Nichts?

Johann. Nichts, gar nichts.

Liſidor. Das Wörtchen im Vertrauen, haſt du es ſchon wieder vergeſſen?

Johann. Potz Stern! ſind Sie da? Ich denke, Sie ſtehen dort im Winkel.

Liſidor. Narre, der Winkel iſt näher gerückt.

Digitized by Google

Johann. Daran hat er sehr unrecht gethan.[1]

Adraſt. Halte mich nicht länger auf, und rede.

Johann. Herr Liſidor, mein Herr wird böſe.

Adraſt. Ich habe vor ihm nichts Geheimes: rede!

Johann. So habe ich auch nichts für Sie.

Liſidor. Galgendieb, ich muß dir nur deinen Willen thun. — Ich gehe auf meine Stube, Adraſt: wenn Sie zu mir kommen wollen —

Adraſt. Ich werde Ihnen gleich folgen.

Fünfter Auftritt.

Johann. Adraſt.

Johann. Iſt er fort?

Adraſt. Was haſt du mir denn zu ſagen? Ich wette, es iſt eine Kleinigkeit; und der Alte wird ſich einbilden, daß es Halsſachen ſind.

Johann. Eine Kleinigkeit? — Mit einem Worte, Herr Adraſt, wir ſind verloren. Und Sie konnten verlangen, daß ich es in Gegenwart des Liſidors ſagen ſollte?

Adraſt. Verloren? Und wie denn? Erkläre dich.

Johann. Was iſt da zu erklären? Kurz, wir ſind verloren. — Aber ſo unvorſichtig hätte ich mir Sie doch nimmermehr eingebildet, daß Sie es ſogar Ihren künftigen Schwiegervater wollten hören laſſen —

Adraſt. So laß mich es nur hören —

Johann. Wahrhaftig, er hätte die Luſt auf einmal verlieren können, es jemals zu werden. — — So ein Streich!

Adraſt. Nun? was denn für ein Streich? Wie lange wirſt du mich noch martern?

Johann. Ein ganz verdammter Streich. — Ja, ja! wenn der Bediente nicht oft behutſamer wäre, als der Herr: es würden artige Dinge herauskommen.

Adraſt. Nichtswürdiger Schlingel —

Johann. Ho, ho! iſt das mein Dank? Wenn ich es doch nur geſagt hätte, wie der Alte da war. Wir hätten wollen ſehen! wir hätten wollen ſehen —

[1] Da hat er Unrecht daran gethan. [1755]

Digitized by Google

Adraſt. Das dich dieſer und jener - -

Johann. Ha, ha![1] nach dem Dieſen und Jenen wird nicht mehr[2] gefragt. Ich weiß doch wohl, daß Sie den Teufel meynen, und daß keiner iſt. Ich müßte wenig von Ihnen gelernt haben, wenn ich nicht der ganzen Hölle ein Schnippchen ſchlagen wollte.

Adraſt. Ich glaube, du ſpielſt den Freygeiſt? Ein ehrlicher Mann möchte einen Ekel davor bekommen, wenn er ſieht, daß es ein jeder Lumpenhund ſeyn will. - - — Aber ich verbiete dir nunmehr, mir ein Wort zu ſagen. Ich weiß doch, daß es nichts iſt.

Johann. Ich ſollte es Ihnen nicht ſagen? Ich ſollte Sie ſo in Ihr Unglück rennen laſſen? Das wollen wir ſehen.

Adraſt. Gehe mir aus den Augen!

Johann. Nur Geduld! — — Sie erinnern Sich doch wohl ſo ohngefähr, wie Sie Ihre Sachen zu Hauſe gelaſſen haben?

Adraſt. Ich mag nichts wiſſen.

Johann. Ich ſage Ihnen ja auch noch nichts. — Sie erinnern Sich doch wohl auch der Wechſel, die Sie an den Herrn Araſpe vor Jahr und Tag ausſtellten?

Adraſt. Schweig, ich mag nichts davon hören.

Johann. Ohne Zweifel, weil Sie ſie vergeſſen wollen? Wenn ſie nur dadurch bezahlt würden. — - Aber wiſſen Sie denn auch, daß ſie verfallen ſind?

Adraſt. Ich weiß, daß du dich nicht darum zu bekümmern haſt.

Johann. Auch das verbeiße ich. — Sie denken freylich: weit davon, iſt gut für den Schuß; und Herr Araſpe hat eben nicht nöthig, ſo ſehr[3] dahinter her zu ſeyn. Aber, was meynen Sie, wenn ich den Herrn Araſpe — —

Adraſt. Nun was?

Johann. Jetzt den Augenblick vom Poſtwagen hätte ſteigen ſehen?

Adraſt. Was ſagſt du? Ich erſtaune - - —

Johann. Das that ich auch, als ich ihn ſah.

Adraſt. Du, Araſpen geſehen? Araſpen hier?

Johann. Mein Herr, ich habe mich auf den Fuß geſetzt, daß ich Ihre und meine Schuldner gleich auf den erſten Blick erkenne; ja ich rieche ſie ſchon, wenn ſie auch noch hundert Schritt von mir ſind.

[1] Ja, ja, [1755] [2] mehr [fehlt 1755] [3] Herr Araſpe braucht es nicht, eben ſo ſehr [1755]

Digitized by Google

Adraſt. (nachdem er nachgedacht.) Ich bin verloren!

Johann. Das war ja mein erſtes Wort.

Adraſt. Was iſt anzufangen?

Johann. Das beſte wird ſeyn: wir packen auf, und ziehen weiter.

Adraſt. Das iſt unmöglich.

Johann. Nun ſo machen Sie Sich gefaßt zu bezahlen.

Adraſt. Das kann ich nicht; die Summe iſt zu groß.

Johann. O! ich ſagte auch nur ſo. — — Sie ſinnen?

Adraſt. Doch wer weiß auch, ob er ausdrücklich meinetwegen hergekommen iſt. Er kann andre Geſchäffte haben.

Johann. Je nu! ſo wird er das Geſchäffte mit Ihnen ſo beyher treiben. Wir ſind doch immer geklatſcht.

Adraſt. Du haſt Recht. — — Ich möchte raſend werden, wenn ich an alle die Streiche gedenke, die mir ein ungerechtes Schickſal zu ſpielen nicht aufhört. — Doch wider wen murre ich? Wider ein taubes Ohngefähr? Wider einen blinden Zufall, der uns ohne Abſicht und ohne Vorſatz ſchwer fällt? Ha! nichtswürdiges Leben! — —

Johann. O! laſſen Sie mir das Leben ungeſchimpft. So einer Kleinigkeit wegen ſich mit ihm zu überwerfen, das wäre was geſcheutes!

Adraſt. So rathe mir doch, wenn du es für eine Kleinigkeit anſiehſt.

Johann. Fällt Ihnen im Ernſte kein Mittel ein? — — Bald werde ich Sie gar nicht mehr für den großen Geiſt halten, für den ich Sie doch immer gehalten habe. Fortgehen wollen Sie nicht; bezahlen können Sie nicht: was iſt denn noch übrig?

Adraſt. Mich ausklagen zu laſſen.

Johann. O pfuy! Worauf ich gleich zuerſt fallen würde, wenn ich auch bezahlen könnte — —

Adraſt. Und was iſt denn das?

Johann. Schwören Sie den Bettel ab.

Adraſt. (mit einer bittern Verachtung.) Schurke!

Johann. Wie? Was bin ich? So einen brüderlichen Rath —

Adraſt. Ja wohl ein brüderlicher Rath, den du nur deinen Brüdern, Leuten deines gleichen, geben ſollteſt.

Johann. Sind Sie Adraſt? Ich habe Sie wohl niemals über das Schwören ſpotten hören?

Adraſt. Ueber das Schwören, als Schwören, nicht aber als eine

Digitized by Google

bloße Betheurung seines Wortes.[1] Diese muß einem ehrlichen Manne heilig seyn, und wenn auch weder Gott noch Strafe ist. Ich würde mich ewig schämen, meine Unterschrift geleugnet zu haben, und ohne Verachtung meiner selbst, nie mehr meinen Namen schreiben können.

Johann. Aberglauben über Aberglauben. Zu einer Thüre haben Sie ihn herausgejagt, und zu der andern lassen Sie ihn wieder herein.

Adrast. Schweig! ich mag dein lästerliches Geschwätze nicht anhören. Ich will Araspen aufsuchen. Ich will ihm Vorstellungen thun; ich will ihm von meiner Heyrath sagen; ich will ihm Zinsen über Zinsen versprechen. — — Ich treffe ihn doch wohl noch in dem Posthause?

Johann. Vielleicht. — — Da geht er, der barmherzige Schlucker. Das Maul ist groß genug an ihm; aber wenn es dazu kömmt, daß er das, was er glaubt, mit Thaten beweisen soll, da zittert das alte Weib! Wohl dem, der nach seiner Ueberzeugung auch leben kann! So hat er doch noch etwas davon. Ich sollte an seiner Stelle seyn. — — Doch ich muß nur sehen, wo er bleibt.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Juliane. Henriette. Lisette.

Lisette. Vor allen Dingen, meine lieben Mamsells, ehe ich Ihre kleine Streitigkeit schlichte, lassen Sie uns ausmachen, welcher von Ihnen ich heute zugehöre. Sie wissen wohl, Ihre Herrschaft über mich ist umzechig. Denn weil es unmöglich seyn soll, zweyen Herren zu dienen, so hat Ihr wohlweiser Papa — — neigen Sie Sich, Mamsells, neigen Sie Sich! — — so hat, sage ich, Ihr wohlweiser Papa wohlbedächtig mich damit verschonen wollen, das Unmögliche möglich zu machen. Er hat jede

[1] Worts [1755c]

Digitized by Google

von Ihnen einen Tag um den andern zu meiner hauptsächlichen Gebietherinn gemacht; so daß ich den einen Tag,[1] der sanften Juliane ehrbares Mädchen, und den andern der muntern Henriette wilde Lisette seyn muß. Aber jetzt, seit dem die fremden Herren[2] im Hause sind —

Henriette. Unsre Anbeter meynst du

Lisette. Ja, ja! Ihre Anbeter, welche bald Ihre hochbefehlenden Ehemänner seyn werden — — Seit dem, sage ich, diese im Hause sind, geht alles drüber und drunter; ich werde aus Einer Hand in die andere[3] geschmissen; und ach! unsere[4] schöne Ordnung liegt mit dem Nähzeuge, das Sie seit eben der Zeit nicht angesehen haben, unterm Nachttische. Hervor wieder damit! Ich muß wissen woran ich mit Ihnen bin, wenn ich ein unparteyisches Urtheil fällen soll.

Henriette. Das wollen wir bald ausrechnen. — — Du besinnst dich doch wohl auf den letzten Feyertag, da dich meine Schwester mit in die Nachmittagspredigt schleppte, so gerne du auch mit mir auf unser Vorwerk gefahren wärest? Du warst damals sehr strenge,[5] Juliane! — — —

Juliane. Ich habe doch wohl nicht einer ehrlichen Seele einen vergeblichen[6] Weg nach ihr hinaus gemacht?

Henriette. Lisette — —

Lisette. Stille, Mamsell Henriette! nicht aus der Schule geschwatzt, oder — —

Henriette. Mädchen drohe nicht! Du weißt wohl, ich habe ein gut Gewissen.

Lisette. Ich auch. — — Doch lassen Sie uns nicht das hundertste ins tausendste[7] schwatzen. — — Recht! an den Feyertag will ich gedenken! Er war der letzte in unsrer Ordnung; denn noch den Abend kam Theophan an.

Henriette. Und also, mit Erlaubniß meiner Schwester, bist du heute meine.

Juliane. Ohne Widerrede.

Lisette. Juchhey![8] Mamsellchen. Ich bin also heute Ihre: Juchhey![8]

Juliane. Ist das dein Lösungswort unter ihrer Fahne?

[1] Tag [fehlt 1755] [2] Herrn [1755] [3] andre [1755. 1767] [4] unsre [1755. 1767] [5] Du warst sehr strenge damals, [1755] [6] vergebenen [1755] [7] das hunderte ins tausende [1755] [8] Juchhe [1755]

Lisette. Ohne weitre[1] Umstände; erzählen Sie mir nunmehr Ihre Streitigkeit. — — Unterdessen lege ich mein Gesicht in richterliche Falten.

Juliane. Streitigkeit? Eine wichtige Streitigkeit? Ihr seyd beide Schäkerinnen. — — Ich will nichts mehr davon hören.

Henriette. So? Du willst keinen Richter erkennen? Ein klarer Beweis, daß du Unrecht hast. — Höre nur, Lisette! wir haben über unsre Anbeter gezankt. Ich will die Dinger immer noch so nennen, mag doch zuletzt daraus werden, was da will.

Lisette. Das dachte ich. Ueber was könnten sich zwey gute Schwestern auch sonst zanken? Es ist freylich verdrießlich, wenn man sein künftiges Haupt verachten hört.

Henriette. Schwude! Mädchen; du willst ganz auf die falsche Seite. Keine hat des andern Anbeter verachtet; sondern unser Zank kam daher, weil eine des andern Anbeter — — schon wieder Anbeter! — — allzu sehr erhob.

Lisette. Eine neue Art Zanks! wahrhaftig, eine neue Art!

Henriette. Kannst du es anders sagen, Juliane?

Juliane. O! verschone mich doch damit.

Henriette. Hoffe auf kein Verschonen, wenn du nicht wiederrufst. — — Sage, Lisette, hast du unsre Männerchen schon einmal gegeneinander gehalten? Was dünkt dich? Juliane macht ihren armen Theophan herunter, als wenn er ein kleines Ungeheuer wäre.

Juliane. Unartige Schwester! Wann[2] habe ich dieses gethan? Mußt du aus einer flüchtigen Anmerkung, die du mir gar nicht hättest aufmutzen sollen, solche Folgen ziehen?

Henriette. Ich seh, man muß dich böse machen, wenn du mit der Sprache heraus sollst. — Eine flüchtige Anmerkung nennst du es? Warum strittest du denn über ihre Gründlichkeit?

Juliane. Du hast doch närrische Ausdrücke! Fiengst du nicht den ganzen Handel selbst an? Ich glaubte, wie sehr ich dir schmeicheln würde, wenn ich deinen Adrast den wohlgemachtesten Mann nennte, den ich jemals gesehen hätte. Du hättest mir[3] für meine Gesinnungen danken, nicht aber[4] widersprechen sollen.

Henriette. Sieh, wie wunderlich du bist! Was war mein Wider-

[1] weitere [1755c] [2] Wenn [1755] [3] mir [fehlt 1755] [4] und nicht [1755]

spruch anders, als ein Dank? Und wie konnte ich mich nachdrücklicher bedanken, als wenn ich den unverdienten Lobspruch auf deinen Theophan zurück schob?

Lisette. Sie hat Recht!

Juliane. Nein, sie hat nicht Recht. Denn eben dieses verdroß mich. Muß sie auf einen so kindischen Fuß mit mir umgehen? Sahe sie mich nicht dadurch für ein kleines spielendes Mädchen an, das zu ihr gesagt hätte: Deine Puppe ist die schönste; und dem sie also, um es nicht böse zu machen, antworten müßte: Nein, deine ist die schönste?

Lisette. Nun hat sie Recht!

Henriette. O! geh, du bist eine artige Richterinn. Hast du schon vergessen, daß du mir heute angehörst?

Lisette. Desto schärfer eben werde ich gegen Sie seyn, damit ich nicht parteyisch lasse.

Juliane. Glaube mir nur, daß ich bessere Eigenschaften an einer Mannsperson zu schätzen weiß, als seine Gestalt. Und es ist genug, daß ich diese bessern[1] Eigenschaften an dem Theophan finde. Sein Geist —

Henriette. Von dem ist ja nicht die Rede. Jetzt kömmt es auf den Körper an, und dieser ist an dem Theophan schöner, du magst sagen, was du willst. Adrast ist besser gewachsen: gut; er hat einen schönern Fuß: ich habe nichts dawider. Aber laß uns auf das Gesicht kommen.

Juliane. So stückweise habe ich mich nicht eingelassen.

Henriette. Das ist eben dein Fehler. Was für ein Stolz, was für eine Verachtung aller andern blickt nicht[2] dem Adrast aus jeder Miene! Du wirst es Adel nennen; aber machst du es dadurch schön? Umsonst sind seine Gesichtszüge noch so regelmäßig: sein Eigensinn, seine Lust zum Spotten hat eine gewisse Falte hineingebracht, die ihm in meinen Augen recht häßlich läßt. Aber ich will sie ihm gewiß heraus bringen: laß nur die Flitterwochen erst vorbey seyn. — — Dein Theophan hingegen hat das liebenswürdigste Gesicht von der Welt. Es herrscht eine Freundlichkeit darinn, die sich niemals verleugnet. — —

Juliane. Sage mir doch nur nichts, was ich eben so gut bemerkt habe, als du. Allein eben diese seine Freundlichkeit ist nicht sowohl das Eigenthum seines Gesichts, als die Folge seiner innern Ruhe. Die Schön-

[1] diese bessre [1755] [2] nicht [fehlt 1755]

heit der Seele bringt auch in einen ungeſtalteten[1] Körper Reize; ſo wie ihre Häßlichkeit dem vortrefflichſten Baue und den ſchönſten Gliedern deſſelben, ich weiß nicht was eindrückt, das einen unzuerklärenden Verdruß erwecket. Wenn Adraſt eben der fromme Mann wäre, der Theophan iſt; wenn ſeine Seele von eben ſo göttlichen Stralen der Wahrheit, die er ſich mit Gewalt zu verkennen beſtrebet, erleuchtet wäre: ſo würde er ein Engel unter den Menſchen ſeyn; da er jetzt kaum ein Menſch unter den Menſchen iſt. Zürne nicht, Henriette, daß ich ſo verächtlich von ihm rede. Wenn er in gute Hände fällt, kann er noch alles das werden, was er jetzt nicht iſt, weil er es nie hat ſeyn wollen. Seine Begriffe von der Ehre, von der natürlichen Billigkeit ſind vortrefflich. — —

Henriette. (höhniſch.) O! du machſt ihn auch gar zu ſehr herunter. — — Aber im Ernſte, kann ich nicht ſagen, daß du mich nunmehr für das kleine ſpielende Mädchen anſiehſt? Ich mag ja nicht von dir ſeinetwegen zufrieden geſtellt ſeyn. Er iſt, wie er iſt, und lange gut für mich. Du ſprachſt von guten Händen, in die er fallen müßte, wenn noch was aus ihm werden ſollte. Da er in meine nunmehr gefallen iſt,[2] wird er wohl nicht anders werden. Mich nach ihm zu richten, wird mein einziger Kunſtgriff ſeyn, uns das Leben erträglich zu machen. Nur die verdrießlichen Geſichter muß er ablegen; und da werde ich ihm die Geſichter deines Theophans zum Muſter vorſchlagen.

Juliane. Schon wieder Theophan, und ſeine freundlichen Geſichter?

Liſette. Stille! Mamſell — —

Zweyter Auftritt.

Theophan. Juliane. Henriette. Liſette.

Henriette. (ſpringt dem Theophan entgegen.) Kommen Sie doch, Theophan, kommen Sie! — — Können Sie wohl glauben, daß ich Ihre Partey gegen meine Schweſter habe halten müſſen? Bewundern Sie meine Uneigennützigkeit. Ich habe Sie bis in den Himmel erhoben, da ich doch weiß, daß ich Sie nicht bekomme, ſondern daß Sie für meine Schweſter beſtimmt ſind, die Ihren Werth nicht kennet. Denken Sie nur, ſie behauptet, daß Sie keine ſo ſchöne Perſon vorſtellten, als Adraſt. Ich weiß nicht, wie ſie das behaupten kann. Ich ſehe doch den Adraſt mit den Augen

[1] ungeſtalten [1755] [2] iſt [fehlt 1755]

Digitized by Google

einer Verliebten an, das ist, ich mache mir ihn noch zehnmal schöner, als er ist, und gleichwohl geben Sie ihm, meines Bedünkens, nichts nach. Sie spricht zwar, auf der Seite des Geistes hätten Sie mehr Vorzüge; aber was wissen wir Frauenzimmer denn vom Geiste?

Juliane. Die Schwätzerinn! Sie kennen sie, Theophan: glauben Sie ihr nicht.

Theophan. Ich ihr nicht glauben, schönste Juliane? Warum wollen Sie mich nicht in der glücklichen Ueberzeugung lassen, daß Sie so vortheilhaft von mir gesprochen haben? — — Ich danke Ihnen, angenehmste Henriette, für Ihre Vertheidigung; ich danke Ihnen um so vielmehr, je stärker ich selbst überführet bin, daß Sie eine schlechte Sache haben vertheidigen müssen. Allein — —

Henriette. O! Theophan, von Ihnen verlange ich es nicht, daß Sie mir Recht geben sollen. Es ist eine andere gewisse Person — —

Juliane. Lassen Sie dieser andern Person Gerechtigkeit widerfahren, Theophan. Sie werden, hoffe ich, meine Gesinnungen kennen — —

Theophan. Gehen Sie nicht mit mir, als mit einem Fremden um, liebste Juliane. Brauchen Sie keine Einlenkungen; ich würde bey jeder nähern Bestimmung verlieren. — — Bey den Büchern, in einer engen staubigten Studierstube, vergißt man des Körpers sehr leicht; und Sie wissen, der Körper muß eben so wohl bearbeitet werden, als die Seele, wenn beide diejenigen Vollkommenheiten erhalten sollen, deren sie fähig sind. Adrast ist in der großen Welt erzogen worden; er hat alles, was bey derselben beliebt macht —

Henriette. Und wenn es auch Fehler seyn sollten. — —

Theophan. Wenigstens habe ich diese Anmerkung nicht machen wollen. — — Aber nur Geduld! ein großer Verstand kann diesen Fehlern nicht immer ergeben seyn. Adrast wird das Kleine derselben endlich einsehen, welches sich nur allzusehr durch das Leere verräth, das sie in unsern Herzen zurück lassen. Ich bin seiner Umkehr so gewiß, daß ich ihn schon im voraus darum liebe. — — Wie glücklich werden Sie mit ihm leben, glückliche Henriette!

Henriette. So edel spricht Adrast niemals von Ihnen, Theophan. — —

Juliane. Abermals eine recht garstige Anmerkung, meine liebe Schwester. — — Was suchst du damit, daß du dem Theophan dieses sagst?

Digitized by Google

Es ist allezeit besser, wenn man es nicht weiß, wer von uns übel spricht. Die Kenntniß unserer Verleumder wirkt auch in dem großmüthigsten Herzen[1] eine Art von Entfernung gegen sie, die ihre Aussöhnung mit der beleidigten Person nur noch schwerer macht.

Theophan. Sie entzücken mich, Juliane. Aber fürchten Sie nichts! Eben darinn soll über kurz oder lang mein Triumph bestehen, daß ich den mich jetzt verachtenden Adrast besser von mir zu urtheilen gezwungen habe. Würde ich aber nicht diesen ganzen Triumph zernichten, wenn ich selbst einigen Groll gegen ihn fassen wollte? Noch hat er sich nicht die Mühe genommen, mich näher kennen zu lernen. Vielleicht daß ich ein Mittel finde, ihn dazu zu vermögen. — — Lassen Sie uns nur jetzt davon abbrechen; und erlauben Sie,[2] daß ich einen meiner nächsten Blutsfreunde bey Ihnen anmelden darf, der sich ein Vergnügen daraus gemacht hat, mich hier zu überraschen. —

Juliane. Einen Anverwandten?

Henriette. Und wer ist es?

Theophan. Araspe.

Juliane. Araspe?

Henriette. Ey! das ist ja vortrefflich! Wo ist er denn?

Theophan. Er war eben abgestiegen, und hat mir versprochen, unverzüglich nachzufolgen.

Henriette. Weiß es der Papa schon?

Theophan. Ich glaube nicht.

Juliane. Und die Großmama?

Henriette. Komm, Schwesterchen! diese fröhliche Nachricht müssen wir ihnen zu erst bringen. — — Du bist doch nicht böse auf mich?

Juliane. Wer kann auf dich böse seyn, Schmeichlerinn? Komm nur!

Theophan. Erlauben Sie, daß ich ihn hier erwarte.

Henriette. Bringen Sie ihn aber nur bald. Hören Sie!

Dritter Auftritt.

Theophan. Lisette.

Lisette. Ich bleibe, Herr Theophan, um Ihnen noch ein kleines großes Kompliment zu machen. Wahrhaftig! Sie sind der glücklichste

[1] Herze [1755] [2] Sie [fehlt 1755]

Mann von der Welt! und wenn Herr Lisidor, glaube ich, noch zwey Töchter hätte, so würden sie doch alle viere in Sie verliebt seyn.

Theophan. Wie versteht Lisette das?

Lisette. Ich verstehe es so: daß wenn es alle viere seyn würden, es jetzt alle zwey seyn müssen.[1]

Theophan. (lächelnd.) Noch dunkler!

Lisette. Das sagt Ihr Lächeln nicht. — Wenn Sie aber wirklich Ihre Verdienste selbst nicht kennen: so sind Sie nur desto liebenswerther. Juliane liebt Sie: und das geht mit rechten Dingen zu, denn sie soll Sie lieben. Nur Schade, daß ihre Liebe so ein gar vernünftiges Ansehen hat. Aber was soll ich zu Henrietten sagen? Gewiß sie liebt Sie auch, und was das verzweifelste dabey ist, sie liebt Sie — aus Liebe. — Wenn Sie sie doch nur alle beide auch heyrathen könnten!

Theophan. Sie meynt es sehr gut, Lisette!

Lisette. Ja, wahrhaftig! alsdann sollten Sie mich noch oben drein behalten.

Theophan. Noch besser! Aber ich sehe, Lisette hat Verstand — —

Lisette. Verstand? Auf das Kompliment weiß ich, leider! nichts zu antworten. Auf ein anders: Lisette ist schön, habe ich wohl ungefähr antworten lernen:[2] Mein Herr, Sie scherzen. Ich weiß nicht, ob sich diese Antwort hieher auch schickt.

Theophan. Ohne Umstände! — — Lisette kann mir einen Dienst erzeigen, wenn sie mir ihre wahre Meynung von Julianen entdeckt. Ich bin gewiß, daß sie auch in ihren Muthmaßungen nicht weit vom Ziele treffen wird. Es giebt gewisse Dinge, wo ein Frauenzimmerauge immer schärfer sieht, als hundert Augen der Mannspersonen.

Lisette. Verzweifelt! diese Erfahrung können Sie wohl nimmermehr aus Büchern haben — — Aber, wenn Sie nur Acht auf meine Reden gegeben hätten; ich habe Ihnen bereits meine wahre Meynung von Julianen gesagt. Sagte ich Ihnen nicht, daß mir ihre Liebe ein gar zu vernünftiges Ansehen zu haben scheine? Darinn liegt alles, was ich davon denke. Ueberlegung, Pflicht, vorzügliche Schönheiten der Seele — — Ihnen die Wahrheit zu sagen, gegen so vortreffliche Worte, in einem weiblichen Munde, mag ein Liebhaber immer ein wenig mißtrauisch seyn.

[1] daß wenn es alle viere wären, so müssen es jezt alle zwey seyn. [1755] [2] gelernt: [1755]

Digitized by Google

Und noch eine kleine Beobachtung gehöret hieher: diese nehmlich, daß sie mit den schönen Worten weit sparsamer gewesen, als Herr Theophan allein im Hause war.

Theophan. Gewiß?

Lisette. (nachdem sie ihn einen Augenblick angesehen.) Herr Theophan! Herr Theophan! Sie sagen dieses Gewiß mit einer Art, — — mit einer Art, —

Theophan. Mit was für einer Art?

Lisette. Ja! nun ist sie wieder weg. Die Mannspersonen! die Mannspersonen! Und wenn es auch gleich die allerfrömmsten sind — — Doch ich will mich nicht irre machen lassen. Seit Adraft im Hause ist, wollte ich sagen, fallen zwischen dem Adraft und Julianen dann und wann Blicke vor —

Theophan. Blicke? — Sie beunruhiget mich, Lisette.

Lisette. Und das Beunruhigen können Sie so ruhig aussprechen, so ruhig — — Ja, Blicke fallen zwischen ihnen vor; Blicke, die nicht ein Haar anders sind, als die Blicke, die dann und wann zwischen Mamsell Henrietten und dem vierten vorfallen — —

Theophan. Was für einem vierten?

Lisette. Werden Sie nicht ungehalten. Wenn ich Sie gleich den vierten nenne, so sind Sie eigentlich doch in aller Absicht der erste.

Theophan. (die ersten Worte bey Seite.) Die Schlaue! — — — Sie beschämt mich für meine Neubegierde, und ich habe es verdient. Nichts destoweniger aber irret Sie Sich Lisette; gewaltig irret Sie Sich — —

Lisette. O pfuy! Sie machten mir vorhin ein so artiges Kompliment, und nunmehr gereuet es Sie auf einmal, mir es gemacht zu haben. — Ich müßte gar nichts von dem Verstande besitzen, den Sie mir beylegten, wenn ich mich so gar gewaltig irren sollte. — —

Theophan. (unruhig und zerstreut.) Aber wo bleibt er denn? — —

Lisette. Mein Verstand? — Wo er will. — So viel ist gewiß, daß Adraft bey Henrietten ziemlich schlecht steht, so sehr sie sich auch nach seiner Weise zu richten scheint. Sie kann alles leiden, nur gering geschätzt zu werden, kann sie nicht leiden. Sie weiß es allzuwohl, für was uns Adraft ansieht: für nichts, als Geschöpfchen, die aus keiner andern Absicht da sind, als den Männern ein Vergnügen zu machen. Und das ist doch sehr nichtswürdig gedacht! Aber da kann man sehen, in was für gottlose

Digitized by Google

Irrthümer die ungläubigen Leute verfallen. — — Nu? Hören Sie mir nicht mehr zu, Herr Theophan? Wie so zerstreut? wie so unruhig?

Theophan. Ich weiß nicht, wo mein Vetter bleibt? — —

Lisette. Er wird ja wohl kommen. — —

Theophan. Ich muß ihm wirklich nur wieder entgegen gehn. — — Adieu, Lisette!

Vierter Auftritt.

Lisette.

Das heiße ich kurz abgebrochen! — Er wird doch nicht verdrießlich geworden seyn,[1] daß ich ihm ein wenig auf den Zahn fühlte? Das brave Männchen! Ich will nur gerne sehen, was noch daraus werden wird. Ich gönne ihm wirklich alles Gutes,[2] und wenn es nach mir gehen sollte, so wüßte ich schon, was ich thäte. — (indem sie sich umsieht.) Wer kömmt denn da den Gang hervor? — Sind die es?[3] — Ein Paar allerliebste Schlingel! Adrasts Johann, und Theophans Martin: die wahren Bilder ihrer Herren, von der häßlichen Seite! Aus Freygeisterey ist jener ein Spitzbube; und aus Frömmigkeit dieser ein Dummkopf. Ich muß mir doch die Lust machen, sie zu behorchen. (sie tritt zurück.)

Fünfter Auftritt.

Lisette, halb versteckt hinter einer Scene. Johann. Martin.

Johann. Was ich dir sage!

Martin. Du mußt mich für sehr dumm ansehen. Dein Herr ein Atheist? das glaube sonst einer! Er sieht ja aus, wie ich und du. Er hat Hände und Füße; er hat das Maul in der Breite und die Nase in der Länge,[4] wie ein Mensch; er redt, wie ein Mensch; er ißt, wie ein Mensch: — — und soll ein Atheist seyn?

Johann. Nun? sind denn die Atheisten keine Menschen?

Martin. Menschen? Ha! ha! ha! Nun höre ich, daß du selber nicht weißt, was ein Atheist ist.

---

[1] nicht seyn verdrüßlich geworden, [1755] [2] alles gute, [1755] [3] Sind dies? [1755]
[4] das Maul die Breite und die Nase die Länge [1755]

Digitized by Google

Johann. Zum Henker! du wirst es wohl besser wissen. Ey! belehre doch deinen unwissenden Nächsten.

Martin. Hör[1] zu! — Ein Atheist ist — eine Brut der Hölle,[2] die sich, wie der Teufel, tausendmal verstellen kann. Bald ists ein listiger Fuchs, bald ein wilder Bär; — — bald ists ein Esel, bald ein Philosoph; — — bald ists ein Hund, bald ein unverschämter Poete. Kurz, es ist ein Unthier, das schon lebendig bey dem Satan in der Hölle[2] brennt, — — eine Pest der Erde,[3] — — eine abscheuliche Kreatur, — — ein Vieh, das dummer ist, als ein Vieh; — — ein Seelenkannibal, — — ein Antichrist, — — ein schreckliches Ungeheuer — —

Johann. Es hat Bocksfüße: nicht? Zwey Hörner? einen Schwanz? — —

Martin. Das kann wohl seyn. — — Es ist ein Wechselbalg, den die Hölle durch — — durch einen unzüchtigen Beyschlaf mit der Weisheit dieser[4] Welt erzeugt hat; — — es ist — — ja, sieh, das ist ein Atheist. So hat ihn unser Pfarr abgemalt; der kennt ihn aus großen Büchern.

Johann. Einfältiger Schöps! — — Sieh mich doch einmal an.

Martin. Nu?

Johann. Was siehst du an mir?

Martin. Nichts, als was ich zehnmal besser an mir sehen kann.

Johann. Findest du denn etwas Erschreckliches, etwas Abscheuliches an mir? Bin ich nicht ein Mensch, wie du? Hast du jemals gesehen, daß ich ein Fuchs, ein Esel, oder ein Kannibal gewesen wäre?

Martin. Den Esel laß immer weg, wenn ich dir antworten soll, wie du gerne willst. — Aber, warum fragst du das?

Johann. Weil ich selbst ein Atheist bin; das ist, ein starker Geist, wie es jetzt[5] jeder ehrlicher[6] Kerl nach der Mode seyn muß. Du sprichst, ein Atheist brenne lebendig in der Hölle. Nun! rieche einmal: riechst du einen Brand an mir?

Martin. Drum[7] eben bist du keiner.

Johann. Ich wäre keiner? Thue mir nicht die Schande an, daran zu zweifeln, oder — — Doch wahrhaftig, das Mitleiden verhindert mich, böse zu werden. Du bist zu beklagen, armer Schelm!

Martin. Arm? Laß einmal sehen, wer die vergangene Woche das

[1] Höre [1755 c] [2] Höllen, [1755] [3] Erden, [1755] [4] der [1755] [5] jetzt [fehlt 1767. 1770] [6] ehrliche [1755] [7] Darum [1755 c]

Digitized by Google

meiste Trinkgeld gekriegt hat. (Er greift in die Tasche.) Du bist ein lüderlicher Teufel, du versäufst alles — — —

Johann. Laß stecken! Ich rede von einer ganz andern Armuth, von der Armuth des Geistes, der sich mit lauter elenden Brocken des Aberglaubens ernähren, und mit lauter armseligen Lumpen der Dummheit kleiden muß. — Aber so geht es euch Leuten, die ihr nicht weiter, als höchstens vier Meilen hinter den Backofen kommt. Wenn du gereiset wärest, wie ich — —

Martin. Gereist bist du? Laß hören, wo bist du gewesen?

Johann. Ich bin gewesen — in Frankreich — —

Martin. In Frankreich? Mit deinem Herrn?

Johann. Ja, mein Herr war mit.

Martin. Das ist das Land, wo die Franzosen wohnen? — So wie ich einmal einen gesehen habe, — das war eine schnurrige Kröte! In einem Augenblicke konnte er sich siebenmal auf dem Absatze herum drehen, und dazu pfeifen.

Johann. Ja, es giebt große Geister unter ihnen! Ich bin da erst recht klug geworden.

Martin. Hast du denn auch Frankreichsch gelernt?

Johann. Französisch, willst du sagen: — vollkommen.

Martin. O! rede einmal!

Johann. Das will ich wohl thun. — Quelle heure est-il, maraut? Le pere et la mere une fille de[1] coups de baton. Comment coquin? Diantre diable carogne à vous servir.

Martin. Das ist schnakisch! Und das Zeug können die Leute da verstehen? Sag einmal, was hieß das auf Deutsch?

Johann. Ja! auf Deutsch! Du guter Narre, das läßt sich auf Deutsch nicht so sagen. Solche feine Gedanken können nur französisch ausgedrückt[2] werden.

Martin. Der Blitz! — Nu? wo bist du weiter gewesen?

Johann. Weiter? in England — —

Martin. In England? — — Kannst du auch Engländsch?

Johann. Was werde ich nicht können?

Martin. Sprich doch!

[1] des [1755. 1767] [2] ausgedruckt [1755]

Digitized by Google

Johann. Du mußt wissen, es ist eben, wie das Französische. Es ist Französisch, versteh mich, auf Englisch ausgesprochen. Was hörst du dir dran ab? — — Ich will dir ganz andre Dinge sagen, wenn du mir zuhören willst. Dinge, die ihres gleichen nicht haben müssen. Zum Exempel, auf unsern vorigen Punkt zu kommen: sey kein Narr, und glaube, daß ein Atheist so ein schrecklich Ding ist. Ein Atheist ist nichts weiter,[1] als ein Mensch, der keinen Gott glaubt. — —

Martin. Keinen Gott? Je! das ist ja noch viel ärger! Keinen Gott? Was glaubt er denn?

Johann. Nichts.

Martin. Das ist wohl eine mächtige Mühe.

Johann. Ey! Mühe! Wenn auch Nichts glauben eine Mühe wäre, so glaubten ich und mein Herr gewiß alles. Wir sind geschworne Feinde alles dessen, was Mühe macht. Der Mensch ist in der Welt, vergnügt und lustig zu leben. Die Freude, das Lachen, das Kurtisiren,[2] das Saufen sind seine Pflichten. Die Mühe ist diesen Pflichten hinderlich; also ist es auch nothwendig seine Pflicht, die Mühe zu fliehen. — — Sieh, das war ein Schluß, der mehr Gründliches enthält, als die ganze Bibel.

Martin. Ich wollts. Aber sage mir doch, was hat man denn in der Welt ohne Mühe?

Johann. Alles was man erbt, und was man erheyrathet. Mein Herr erbte von seinem Vater und von zwey reichen Vettern keine kleinen Summen; und ich muß ihm das Zeugniß geben, er hat sie, als ein braver Kerl, durchgebracht. Jetzt bekömmt er ein reich Mädel, und, wenn er klug ist, so fängt er es wieder an, wo er es gelassen hat. Seit einiger[3] Zeit ist er mir zwar ganz aus der Art geschlagen; und ich sehe wohl, auch die Freygeisterey bleibt nicht klug, wenn sie auf die Freihte geht. Doch ich will ihn schon wieder in Gang bringen. — — Und höre, Martin, ich will auch dein Glück machen. Ich habe einen Einfall; aber ich glaube nicht, daß ich ihn anders wohl von mir geben kann, als — — bey einem Glase Wein. Du klimpertst vorhin mit deinen Trinkgeldern; und gewiß, du bist in Gefahr, keine mehr zu bekommen, wenn[4] man nicht sieht, daß du sie dazu anwendest, wozu sie dir gegeben werden. Zum Trinken, guter Martin, zum Trinken: darum heißen es Trinkgelder. — —

[1] nichts anders [1755] [2] das Huren, [1755] [3] einer [1755] [4] wann [1755]

Digitized by Google

Martin. Still![1] Herr Johann, still![1] — Du bist mir so noch Revansche schuldig. Habe ich dich nicht jenen Abend nur noch[2] frey gehalten? — — Doch, laß einmal[3] hören! was ist denn das für ein Glück, das ich von dir zu hoffen habe?

Johann. Höre, wenn mein Herr heyrathet, so muß er noch einen Bedienten annehmen. — — Eine Kanne Wein, so sollst du bey mir den Vorzug haben. Du versaurerst[4] doch nur bey deinem dummen Schwarzrocke. Du sollst bey Adrasten mehr Lohn und mehr Freyheit haben; und ich will dich noch oben drein zu einem starken Geiste machen, der es mit dem Teufel und seiner Großmutter aufnimmt, wenn nur erst einer wäre.

Martin. Was? wenn erst einer wäre? Ho! ho! Ist es nicht genug,[5] daß du keinen Gott glaubst? willst du noch dazu keinen Teufel glauben? O! male ihn nicht an die Wand! Er läßt sich nicht so lange herumhudeln, wie der liebe Gott. Der liebe Gott ist gar zu gut, und lacht über einen solchen Narren, wie du bist. Aber der Teufel — — dem läuft gleich die Laus über die Leber; und darnach siehts[6] nicht gut aus. — Nein, bey dir ist kein Aushalten: ich will nur gehen. — —

Johann. (hält ihn zurück.) Spitzbube! Spitzbube! denkst du, daß ich deine Streiche nicht merke? Du fürchtest dich mehr für die Kanne Wein, die du geben sollst, als für den Teufel. Halt! — — Ich kann dich aber bey dem allen unmöglich in dergleichen Aberglauben stecken lassen. Ueberlege dirs nur: — — Der Teufel — — der Teufel — — Ha! ha! ha! — — Und dir kömmt es nicht lächerlich vor? Je! so lache doch!

Martin. Wenn kein Teufel wäre, wo kämen denn die hin, die ihn auslachen? — — Darauf antworte mir einmal! den Knoten beiß mir auf! Siehst du, daß ich auch weiß, wie man euch Leute zu Schanden machen muß?

Johann. Ein neuer Irrthum! Und wie kannst du so ungläubig gegen meine Worte seyn? Es sind die Ausprüche der Weltweisheit, die Orakel der Vernunft! Es ist bewiesen, sage ich dir, in Büchern ist es bewiesen, daß es weder Teufel noch Hölle giebt. — — Kennst du Balthasarn? Es war ein berühmter Becker in Holland.

Martin. Was gehn[7] mich die Becker in Holland an? Wer weiß, ob sie so gute Prezeln backen, wie der hier an der Ecke.

---

[1] Bsch! [1755] [2] nicht nur jenen Abend [1755] [3] Doch laß doch [1755] [4] versaurest [1755] [5] genung, [1755 a] [6] sichts [1755] [7] gehen [1755]

Johann. Ey! das war ein gelehrter Becker! Seine bezauberte Welt — — ha! — das ist ein Buch! Mein Herr hat es einmal gelesen. Kurz, ich verweise dich auf das Buch, so wie man mich darauf verwiesen hat,[1] und will dir nur[2] im Vertrauen sagen: Der[3] muß ein Ochse, ein Rindvieh, ein altes Weib seyn, der einen Teufel glauben kann. Soll ich dirs zuschwören, daß keiner ist? — Ich will ein Hundsvott seyn!

Martin. Pah![4] der Schwur geht wohl[5] mit.

Johann. Nun, sieh, — — ich will, ich will — — auf der Stelle verblinden, wenn ein Teufel ist.

(Lisette springt geschwinde[6] hinter der Scene hervor,[7] und hält ihm rückwärts die Augen zu, indem sie dem Martin zugleich winkt.)

Martin. Das wäre noch[8] Was; aber du weißt schon, daß das nicht geschieht.

Johann. (ängstlich.) Ach! Martin, ach!

Martin. Was ists?

Johann. Martin, wie wird mir? Wie ist mir, Martin?

Martin. Nu? was hast du denn?

Johann. Seh ich — oder — — ach! daß Gott — — Martin! Martin! wie wird es auf einmal so Nacht?

Martin. Nacht? Was willst du mit der Nacht?

Johann. Ach! so ist es nicht Nacht? Hülfe! Martin, Hülfe!

Martin. Was denn für Hülfe? Was fehlt dir denn?

Johann. Ach! ich bin blind, ich bin blind! Es liegt mir auf den Augen, auf den Augen. — — Ach! ich zittere am ganzen Leibe — —

Martin. Blind bist du? Du wirst ja nicht? — — Warte, ich will dich in die Augen schlagen, daß das Feuer herausspringt, und du sollst bald sehen — —

Johann. Ach! ich bin gestraft, ich bin gestraft. Und du kannst meiner noch spotten? Hülfe! Martin, Hülfe! — — (er fällt auf die Knie.) Ich will mich gern bekehren! Ach! was bin ich für ein Bösewicht gewesen! — —

Lisette. (welche plötzlich gehen läßt, und, indem sie hervorspringt, ihm eine Ohrfeige giebt.) Du Schlingel!

Martin. Ha! ha! ha!

[1] so wie ich darauf bin verwiesen worden, [1755] [2] nun [1755] [3] das [1755] [4] Paff! [1755] [5] wohl [fehlt 1755] [6] geschwind [1755] [7] vor, [1755] [8] wohl [1755]

Digitized by Google

Johann. Ach! ich komme wieder zu mir. (indem er aufſteht.) Sie Rabenaas, Liſette!

Liſette. Kann man euch Hundsvötter ſo ins Bockshorn jagen? Ha! ha! ha!

Martin. Krank lache ich mich noch darüber. Ha! ha! ha!

Johann. Lacht nur! lacht nur! — — — Ihr ſeyd wohl albern, wenn ihr denkt, daß ich es nicht gemerkt habe. — (bey Seite.) Das Blitzmädel, was ſie mir für einen Schreck abgejagt hat! Ich muß mich wieder erholen. (geht langſam ab.)

Martin. Gehſt du? O! lacht ihn doch aus! Je! lach Sie doch, Liſettchen, lach Sie doch! Ha! ha! ha! Das hat Sie vortrefflich gemacht; ſo ſchöne, ſo ſchöne, ich möchte Sie gleich küſſen. — —

Liſette. O! geh, geh, dummer Martin!

Martin. Komm Sie, wirklich! ich will Sie zu Weine führen. Ich will Sie mit der Kanne Wein traktiren, um die mich der Schurke prellen wollte. Komm Sie!

Liſette. Das fehlte[1] mir noch. Ich will nur gehen, und meinen Mamſells den Spaß erzählen.

Martin. Ja, und ich meinem Herrn. — Der war abgeführt! der war abgeführt!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Theophan. Araspe.

Araspe. Was ich Ihnen ſage, mein lieber Vetter. Das Vergnügen Sie zu überfallen, und die Begierde bey Ihrer Verbindung gegenwärtig zu ſeyn, ſind freylich die vornehmſten Urſachen meiner Anherkunft; nur die einzigen ſind es nicht. Ich hatte den Aufenthalt des Adraſt endlich ausgekundſchaftet, und es war mir ſehr lieb, auf dieſe Art, wie man

[1] fehlt [1755 e]

Digitized by Google

sagt, zwey Würfe mit Einem Steine zu thun. Die Wechsel des Adrast sind verfallen; und ich habe nicht die geringste Lust, ihm auch nur die allerkleinste Nachsicht zu gönnen. Ich erstaune zwar, ihn, welches ich mir nimmermehr eingebildet hätte, in dem Hause Ihres künftigen Schwiegervaters zu finden; ihn auf eben demselben Fuße, als Sie, Theophan, hier zu finden: aber gleichwohl, — — und wenn ihn das Schicksal auch noch näher mit mir verbinden könnte, — —

Theophan. Ich bitte Sie, liebster Vetter, betheuern Sie nichts.

Araspe. Warum nicht? Sie wissen wohl, Theophan, ich bin der Mann sonst nicht, welcher seine Schuldner[1] auf eine grausame Art zu drücken fähig wäre. — —

Theophan. Das weiß ich, und desto eher — —

Araspe. Hier wird kein Desto eher gelten. Adrast, dieser Mann, der sich, auf eine eben so abgeschmackte als ruchlose Art, von andern Menschen zu unterscheiden sucht, verdient, daß man ihn auch wieder von andern Menschen unterscheide.[2] Er muß die Vorrechte nicht genießen, die ein ehrlicher Mann seinen[3] elenden Nächsten sonst gern genießen läßt. Einem spöttischen Freygeiste, welcher uns lieber das Edelste, was wir besitzen, rauben, und uns alle Hoffnung eines künftigen glückseligern Lebens zu nichte machen möchte, vergilt man noch lange nicht Gleiches mit Gleichem, wenn man ihm das gegenwärtige Leben ein wenig sauer macht. — — Ich weiß, es ist der letzte Stoß, den ich dem Adrast versetze; er wird seinen Kredit nicht wieder herstellen können. Ja, ich wollte mich freuen, wenn ich sogar seine Heyrath dadurch rückgängig machen könnte. Wenn mir es nur um mein Geld zu thun wäre: so sehen Sie wohl, daß ich diese Heyrath lieber würde befördern helfen, weil er doch wohl dadurch wieder etwas in die Hände bekommen wird. Aber nein; und sollte ich bey dem Konkurse, welcher entstehen muß, auch ganz und gar ledig ausgehen: so will ich ihn dennoch auf das äusserste bringen. Ja, wenn ich alles wohl erwäge, so glaube ich, ihm durch diese Grausamkeit noch eine Wohlthat zu erweisen. Schlechtere Umstände werden ihn vielleicht zu ernsthaften Ueberlegungen bringen, die er in seinem Wohlstande zu machen, nicht werth gehalten hat; und vielleicht ändert sich, wie es fast[4] immer zu geschehen pflegt, sein Character mit seinem Glücke.

[1] Schuldener [1755] [2] unterscheidet. [1755] [3] seinem [1755] [4] was fast [1755]

Digitized by Google

Theophan. Ich habe Sie ausreden lassen. Ich glaube Sie werden so billig seyn, und mich nunmehr auch hören.

Araspe. Das werde ich. — Aber eingebildet hätte ich mir es nicht, daß ich an meinem frommen Vetter einen Vertheidiger des Adrasts[1] finden sollte.

Theophan. Ich bin es weniger, als es scheinet; und es kommen hier so viel Umstände zusammen, daß ich weiter fast nichts, als meine eigne Sache führen werde. Adrast, wie ich fest überzeugt bin, ist von derjenigen Art Freygeister, die wohl etwas Besseres[2] zu seyn verdienten. Es ist auch sehr begreiflich, daß man in der Jugend so etwas gleichsam wider Willen werden kann. Man ist es aber alsdann nur so lange,[3] bis der Verstand zu einer gewissen Reife gelangt ist, und sich das aufwallende Geblüte abgekühlt hat. Auf diesem kritischen Punkte steht jetzt Adrast; aber noch mit wankendem Fuße. Ein kleiner Wind, ein Hauch kann ihn wieder herabstürzen. Das Unglück, das Sie ihm drohen, würde ihn betäuben; er würde sich einer wütenden Verzweiflung überlassen, und Ursache zu haben glauben, sich um die Religion nicht zu bekümmern, deren strenge Anhänger sich kein Bedenken gemacht hätten, ihn zu Grunde zu richten.

Araspe. Das ist etwas; aber — —

Theophan. Nein, für einen Mann von Ihrer Denkungsart, liebster Vetter, muß dieses nicht nur etwas, sondern sehr viel seyn. Sie haben die Sache von dieser Seite noch nicht betrachtet; Sie haben den Adrast nur als einen verlornen Mann angesehen, an dem man zum Ueberflusse noch eine desperate Kur wagen müsse. Aus diesem Grunde ist die Heftigkeit, mit der Sie wider ihn sprachen, zu entschuldigen. Lernen Sie ihn aber durch mich nunmehr unparteyischer beurtheilen. Er ist in seinen Reden jetzt weit eingezogener, als man mir ihn sonst beschrieben hat. Wenn er streitet, so spottet er nicht mehr, sondern giebt sich alle Mühe, Gründe vorzubringen. Er fängt an, auf die Beweise, die man ihm entgegen setzt, zu antworten, und ich habe es ganz deutlich gemerkt, daß er sich schämt, wenn er nur halb darauf antworten kann. Freylich sucht er diese Scham noch dann und wann unter das Verächtliche eines Schimpfworts zu verstecken; aber nur Geduld! es ist schon viel, daß er diese Schimpfworte niemals mehr auf die heiligen Sachen, die man gegen ihn vertheidiget, sondern

[1] Adraft [1755] [2] Beffers [1755. 1767] [3] fo lange [fehlt 1755]

Digitized by Google

bloß auf die Vertheidiger fallen läßt. Seine Verachtung der Religion löset sich allmählig in die Verachtung derer auf, die sie lehren.

Araspe. Ist das wahr, Theophan?

Theophan. Sie werden Gelegenheit haben, Sich selbst davon zu überzeugen. — Sie werden zwar hören, daß diese seine Verachtung der Geistlichen mich jetzt am meisten trifft; allein ich bitte Sie im Voraus, nicht empfindlicher darüber zu werden, als ich selbst bin. Ich habe es mir fest vorgenommen, ihn nicht mit gleicher Münze zu bezahlen; sondern ihm vielmehr seine Freundschaft abzuzwingen, es mag auch kosten, was es will.

Araspe. Wenn Sie bey persönlichen Beleidigungen so großmüthig sind — —

Theophan. Stille; wir wollen es keine Großmuth nennen. Es kann Eigennutz, es kann eine Art von Ehrgeiz seyn, sein Vorurtheil von den Gliedern meines Ordens durch mich zu Schanden zu machen. Es sey aber, was es wolle, so weiß ich doch, daß Sie viel zu gütig sind, mir darinn im Wege zu stehen. Adrast würde es ganz gewiß für ein abgekartetes Spiel halten, wenn er sähe, daß mein Vetter so scharf hinter ihm drein wäre. Seine Wut würde einzig auf mich fallen, und er würde mich überall als einen Niederträchtigen ausschreyen, der ihm, unter tausend Versicherungen der Freundschaft, den Dolch ins Herz gestossen habe. Ich wollte nicht gerne, daß er die Exempel von hämtückischen Pfaffen, wie er sie nennt, mit einigem Scheine der Wahrheit auch durch mich vermehren könnte.

Araspe. Lieber Vetter, das wollte ich noch tausendmal weniger, als Sie. — —

Theophan. Erlauben Sie also, daß ich Ihnen einen Vorschlag thue: — — oder nein; es wird vielmehr eine Bitte seyn.

Araspe. Nur ohne Umstände, Vetter. Sie wissen ja doch wohl, daß Sie mich in Ihrer Hand haben.

Theophan. Sie sollen so gütig seyn und mir die Wechsel ausliefern, und meine Bezahlung dafür annehmen.

Araspe. Und Ihre Bezahlung dafür annehmen? Bey einem Haare hätten Sie mich böse gemacht. Was reden Sie von Bezahlung? Wenn ich Ihnen auch nicht gesagt hätte, daß es mir jetzt gar nicht um das Geld zu thun wäre: so sollten Sie doch wenigstens wissen, daß das, was meine ist, auch Ihre ist.

Theophan. Ich erkenne meinen Vetter.

Digitized by Google

Araspe. Und ich erkannte ihn fast nicht. — Mein nächster Blutsfreund, mein einziger Erbe, sieht mich als einen Fremden an, mit dem er handeln kann? (indem er sein Taschenbuch herauszieht.) Hier sind die Wechsel! Sie sind Ihre; machen Sie damit was Ihnen gefällt.

Theophan. Aber erlauben Sie, liebster Vetter: ich werde nicht so frey damit schalten dürfen, wenn ich sie nicht auf die gehörige Art an mich gebracht habe.

Araspe. Welches ist denn die gehörige Art unter uns, wenn es nicht die ist, daß ich gebe, und Sie nehmen? — — Doch damit ich alle Ihre Skrupel hebe: wohl! Sie sollen einen Revers von sich stellen, daß Sie die Summe dieser Wechsel nach meinem Tode bey der Erbschaft nicht noch einmal fodern wollen. (lächelnd.) Wunderlicher Vetter! sehen Sie denn nicht, daß ich weiter nichts thue, als auf Abschlag bezahle? —

Theophan. Sie verwirren mich — —

Araspe. (der noch die Wechsel in Händen hat.) Lassen Sie mich nur die Wische nicht länger halten.

Theophan. Nehmen Sie unterdessen meinen Dank dafür an.

Araspe. Was für verlorne Worte! (indem er sich umsieht.) Stecken Sie hurtig ein; da kömmt Adrast selbst.

Zweyter Auftritt.

Adrast. Theophan. Araspe.

Adrast. (erstaunend.) Himmel! Araspe hier?

Theophan. Adrast, ich habe das Vergnügen Ihnen in dem Herrn Araspe meinen Vetter vorzustellen.

Adrast. Wie? Araspe Ihr Vetter?

Araspe. O! wir kennen einander schon.[1] Es ist mir angenehm, Herr Adrast, Sie hier zu sehen.

Adrast. Ich bin bereits die ganze Stadt nach Ihnen durchgerannt.[2] Sie wissen, wie wir mit einander stehen, und ich wollte Ihnen die Mühe ersparen, mich aufzusuchen.

Araspe. Es wäre nicht nöthig gewesen. Wir wollen von unserer Sache ein andermal sprechen. Theophan hat es auf sich genommen. — —

[1] schon einander. [1755] [2] durchrannt. [1755]

Adraſt. Theophan? Ha! nun iſt es klar. — —

Theophan. Was iſt klar, Adraſt? (rauhig.)

Adraſt. Ihre Falſchheit, Ihre Liſt — —

Theophan. (zum Araspe.) Wir halten uns zu lange hier auf. Liſidor, lieber Vetter, wird Sie mit Schmerzen erwarten. Erlauben Sie, daß ich Sie zu ihm führe. — (zum Adraſt.) Darf ich bitten, Adraſt, daß Sie einen Augenblick hier verziehen? Ich will den Araspe nur herauf begleiten; ich werde gleich wieder hier ſeyn.

Araspe. Wenn ich Ihnen rathen darf, Adraſt, ſo[1] ſeyn Sie gegen meinen Vetter nicht ungerecht. — —

Theophan. Er wird es nicht ſeyn. Kommen Sie nur.

(Theophan und Araspe gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Adraſt.

(bitter.) Nein, gewiß, ich werde es auch nicht ſeyn! Er iſt unter allen ſeines Gleichen, die ich noch gekannt habe, der haſſenswürdigſte! Dieſe Gerechtigkeit will ich ihm wiederfahren laſſen. Er hat den Araspe ausdrücklich meinetwegen kommen laſſen: das iſt unleugbar. Es iſt mir aber doch lieb, daß ich ihm nie einen redlichen Tropfen Bluts zugetrauet, und ſeine ſüſſen Reden jederzeit für das gehalten habe, was ſie ſind. — —

Vierter Auftritt.

Adraſt. Johann.

Johann. Nun? haben Sie den Araspe gefunden?

Adraſt. Ja. (noch bitter.)

Johann. Gehts gut?

Adraſt. Vortrefflich.

Johann. Ich hätte es ihm auch rathen wollen, daß er die geringſte Schwierigkeit gemacht hätte! — — — Und er hat doch ſchon wieder ſeinen Abſchied genommen?

Adraſt. Verzieh nur: er wird uns gleich den unſrigen bringen.

Johann. Er den unſrigen? — Wo iſt Araspe? —

[1] ſo [fehlt 1755]

Digitized by Google

Adraſt. Beym Liſidor.

Johann. Araspe beym Liſidor? Araspe?

Adraſt. Ja, Theophans Vetter.

Johann. Was frage ich nach des Narren Vetter? Ich meyne Araspen. – – —

Adraſt. Den meyne ich auch.

Johann. Aber — —

Adraſt. Aber ſiehſt du denn nicht, daß ich raſend werden möchte? Was plagſt du mich noch? du hörſt ja, daß Theophan und Araspe Vettern ſind.

Johann. Zum erſtenmal in meinem Leben. — – – Vettern? Ey! deſto beſſer; unſere Wechſel bleiben alſo in der Freundſchaft, und Ihr neuer Herr Schwager wird dem alten Herrn Vetter ſchon zureden — – –

Adraſt. Du Dummkopf! — Ja, er wird ihm zureden, mich ohne Nachſicht unglücklich zu machen. – – Biſt du denn ſo albern, es für einen Zufall anzuſehen, daß Araspe hier iſt? Siehſt du denn nicht, daß es Theophan muß erfahren haben, wie ich mit ſeinem Vetter ſtehe? daß er ihm Nachricht von meinen Umſtänden gegeben hat? daß er ihn gezwungen hat, über Hals über Kopf eine ſo weite Reiſe zu thun; um die Gelegenheit ja nicht zu verſäumen, meinen Ruin an den Tag zu bringen, und mir dadurch die letzte Zuflucht, die Gunſt des Liſidors,[1] zu vernichten?

Johann. Verdammt! wie gehen mir die Augen auf! Sie haben Recht. Kann ich Eſel denn, wenn von einem Geiſtlichen die Rede iſt, nicht gleich auf das allerboshafteſte fallen? — Ha! wenn ich doch die Schwarzröcke auf einmal zu Pulver ſtampfen und in die Luft ſchießen könnte! Was für Streiche haben ſie uns nicht ſchon geſpielt! Der eine hat uns um manches Tauſend Thaler gebracht: das war der ehrwürdige Gemahl Ihrer lieben Schweſter. Der andere – – —

Adraſt. O! fange nicht an, mir meine Unfälle vorzuzählen. Ich will ſie bald geendigt[2] ſehen. Alsdann will ich es doch abwarten, was mir das Glück noch nehmen kann, wann[3] ich nichts mehr habe.

Johann. Was es Ihnen noch nehmen kann, wann[3] Sie nichts mehr haben? Das will ich Ihnen gleich ſagen: Mich wird es Ihnen alsdann noch nehmen.

[1] Liſidor, [1755] [2] geendet [1755] [3] wenn [1755]

Digitized by Google

Adraſt. Ich verſtehe dich, Holunke! —

Johann. Verſchwenden Sie Ihren Zorn nicht an mir. Hier kömmt der, an welchem Sie ihn beſſer anwenden können.

Fünfter Auftritt.

Theophan. Adraſt. Johann.

Theophan. Ich bin wieder hier, Adraſt. Es entfielen Ihnen vorhin einige Worte von Falſchheit und Liſt. — —

Adraſt. Beſchuldigungen entfallen mir niemals. Wenn ich ſie vorbringe, bringe ich ſie mit Vorſatz und Ueberlegung vor.

Theophan. Aber eine nähere Erklärung — —

Adraſt. Die fodern Sie nur von ſich ſelbſt.

Johann. (die erſten Worte bey Seite.) Hier muß ich hetzen. — — Ja, ja, Herr Theophan! es iſt ſchon bekannt, daß Ihnen mein Herr ein Dorn in den Augen iſt.

Theophan. Adraſt, haben Sie es ihm befohlen, an Ihrer Stelle zu antworten?

Johann. So? auch meine Vertheidigung wollen Sie ihm nicht gönnen? Ich will doch ſehen, wer mir verbieten ſoll, mich meines Herrn anzunehmen.

Theophan. Laſſen Sie es ihn[1] doch ſehen, Adraſt.

Adraſt. Schweig!

Johann. Ich ſollte — —

Adraſt. Noch ein Wort! (drohend.)

Theophan. Nunmehr darf ich die Bitte um eine nähere Erklärung doch wohl wiederholen? Ich weiß ſie mir ſelbſt nicht zu geben.

Adraſt. Erklären Sie ſich denn gerne näher, Theophan?

Theophan. Mit Vergnügen, ſo bald es verlangt wird.

Adraſt. Ey! ſo ſagen Sie mir doch, was wollte denn Araſpe, bey Gelegenheit deſſen, was Sie ſchon wiſſen, mit den Worten ſagen: Theophan hat es auf ſich genommen?

Theophan. Darüber ſollte ſich Araſpe eigentlich erklären. Doch ich

[1] ihm [1755]

Digitized by Google

kann es an seiner Statt thun. Er wollte sagen, daß er mir Ihre Wechsel zur Besorgung übergeben habe.

Adraſt. Auf Ihr Anliegen?

Theophan. Das kann wohl seyn.

Adraſt. Und was haben Sie beschlossen, damit zu thun?

Theophan. Sie sind Ihnen ja noch nicht vorgewiesen worden? Können wir etwas beschliessen, ehe wir wissen, was Sie darauf thun wollen?

Adraſt. Kahle Ausflucht! Ihr Vetter weiß es längst, was ich darauf thun kann.

Theophan. Er weiß, daß Sie ihnen Genüge thun können. Und sind Sie alsdann nicht auseinander?

Adraſt. Sie spotten.

Theophan. Ich bin nicht Adraſt.

Adraſt. Setzen Sie aber den Fall, — — und Sie können ihn sicher setzen, — — daß ich nicht im Stande wäre zu bezahlen: was haben Sie alsdenn beschlossen?

Theophan. In diesem Falle ist noch nichts beschlossen.

Adraſt. Aber was dürfte beschlossen werden?

Theophan. Das kömmt auf Araspen an. Doch sollte ich meynen, daß eine einzige Vorstellung, eine einzige höfliche Bitte bey einem Manne, wie Araspe ist, viel ausrichten könne.

Johann. Nach dem die Ohrenbläser sind. — — —

Adraſt. Muß ich es noch einmal sagen, daß du schweigen sollst?

Theophan. Ich würde mir ein wahres Vergnügen machen, wenn ich Ihnen durch meine Vermittelung einen kleinen Dienst dabey erzeigen könnte.

Adraſt. Und Sie meynen, daß ich Sie mit einer demüthigen Miene, mit einer kriechenden Liebkosung, mit einer niederträchtigen Schmeicheley darum ersuchen solle? Nein, so will ich Ihre Kitzelung[1] über mich nicht vermehren. Wenn Sie mich mit dem ehrlichsten Gesichte versichert hätten, Ihr Möglichstes zu thun, so würden Sie in einigen Augenblicken mit einer wehmüthigen Stellung wiederkommen, und es betauern, daß Ihre angewandte Mühe umsonst sey? Wie würden sich Ihre Augen an meiner Verwirrung weiden!

Theophan. Sie wollen mir also keine Gelegenheit geben, das Gegentheil zu beweisen? — — Es soll Ihnen nur ein Wort kosten.

[1] Kitzlung [1755]

Digitized by Google

Adraſt. Nein, auch dieſes Wort will ich nicht verlieren. Denn kurz, — — — und hier haben Sie meine nähere Erklärung: — — Araspe würde, ohne Ihr Anſtiften, nicht hieher gekommen ſeyn. Und nun, da Sie Ihre Mine, mich zu ſprengen, ſo wohl angelegt hätten, ſollten Sie durch ein einziges Wort können bewogen werden, ſie nicht ſpringen zu laſſen? Führen Sie Ihr ſchönes Werk nur aus.

Theophan. Ich erſtaune über Ihren Verdacht nicht. Ihre Gemüthsart hat mich ihn vorher ſehen laſſen. Aber gleichwohl iſt es gewiß, daß ich eben ſo wenig gewußt habe, daß Araspe Ihr Gläubiger ſey, als Sie gewußt haben, daß er mein Vetter iſt.

Adraſt. Es wird ſich zeigen.

Theophan. Zu Ihrem Vergnügen, hoffe ich. — Heitern Sie Ihr Geſicht nur auf, und folgen Sie mir mit zu der Geſellſchaft. — —

Adraſt. Ich will ſie nicht wieder ſehen.

Theophan. Was für ein Entſchluß! Ihren Freund, Ihre Geliebte — —

Adraſt. Wird mir wenig koſten, zu verlaſſen. Sorgen Sie aber nur nicht, daß es eher geſchehen ſoll, als bis[1] Sie befriediget ſind. Ich will Ihren Verluſt nicht, und ſogleich noch das letzte Mittel verſuchen. —

Theophan. Bleiben Sie, Adraſt. — — Es thut mir leid, daß ich Sie nicht gleich den Augenblick aus aller Ihrer Unruhe geriſſen habe. — — Lernen Sie meinen Vetter beſſer kennen, (indem er die Wechſel hervor zieht.) und glauben Sie gewiß, wenn Sie ſchon von mir das Allernichtswürdigſte denken wollen, daß wenigſtens er ein Mann iſt, der Ihre Hochachtung verdient. Er will Sie nicht anders, als mit dem ſorgloſeſten Geſichte ſehen, und giebt Ihnen deswegen Ihre Wechſel hier zurück. (er reicht ſie ihm dar.) Sie ſollen ſie ſelbſt ſo lange verwahren, bis Sie ihn nach Ihrer Bequemlichkeit deswegen befriedigen können. Er glaubt, daß ſie ihm in Ihren Händen eben ſo ſicher ſind, als unter ſeinem eigenen[2] Schloſſe. Sie haben den Ruhm eines ehrlichen Mannes, wenn Sie ſchon den Ruhm eines frommen nicht haben.

Adraſt. (ſtutzig, indem er des Theophans Hand zurück ſtößt.) Mit was für einem neuen Fallſtricke drohen Sie mir? Die Wohlthaten eines Feindes — —

Theophan. Unter dieſem Feinde verſtehen Sie mich; was aber

[1] bis [fehlt 1755] [2] eignen [1755 a]

hat Araspe mit Ihrem Hasse zu thun? Er ist es, nicht ich, der Ihnen diese geringschätzige Wohlthat erzeigen will; wenn anders eine armselige Gefälligkeit diesen Namen verdient. — Was überlegen Sie noch? Hier, Adrast! nehmen Sie Ihre Handschriften zurück!

Adrast. Ich will mich wohl dafür hüten.

Theophan. Ich bitte Sie, lassen Sie mich nicht unverrichteter Sache zu einem Manne zurückkommen, der es mit Ihnen gewiß redlich meynet. Er würde die Schuld seines verachteten Anerbietens auf mich schieben. (indem er ihm die Wechsel aufs neue darreicht, reißt sie ihm Johann aus der Hand.)

Johann. Ha! ha! mein Herr, in wessen Händen sind die Wechsel nun?

Theophan. (gelassen.) In den deinigen, ohne Zweifel. Immer bewahre sie, anstatt deines Herrn.

Adrast. (gibt wütend auf den Bedienten los.) Infamer! es kostet dein Leben

Theophan. Nicht so hitzig, Adrast.

Adrast. Den Augenblick gieb sie ihm zurück! (er nimmt sie ihm weg.) Geh[1] mir aus den Augen!

Johann. Nun, wahrhaftig!

Adrast. Wo du noch eine Minute verziehst (er stößt ihn fort.)

Sechster Auftritt.

Theophan. Adrast.

Adrast. Ich muß mich schämen, Theophan; ich glaube aber nicht, daß Sie so gar weit gehen und mich mit meinem Bedienten vermengen werden. — Nehmen Sie es zurück, was man Ihnen rauben wollte. — —

Theophan. Es ist in der Hand, in der es seyn soll.

Adrast. Nein. Ich verachte Sie viel zu sehr, als daß ich Sie abhalten sollte, eine niederträchtige That zu begehen.

Theophan. Das ist empfindlich! (er nimmt die Wechsel zurück.)

Adrast. Es ist mir lieb, daß Sie mich nicht gezwungen, sie Ihnen vor die Füße zu werfen. Wenn sie wieder in meine Hände zurück kommen sollen, so werde ich anständigere Mittel dazu finden. Finde ich aber keine,

[1] Gehe [1755]

Digitized by Google

so ist es eben das. Sie werden sich freuen, mich zu Grunde zu richten, und ich werde mich freuen, Sie von ganzem[1] Herzen hassen zu können.

Theophan. Es sind doch wirklich Ihre Wechsel, Adrast? (indem er sie aufschlägt und ihm zeigt.)

Adrast. Sie glauben etwa, daß ich sie leugnen werde? — —

Theophan. Das glaube ich nicht; ich will bloß gewiß seyn. (er zerreißt sie gleichgültig.)

Adrast. Was machen Sie, Theophan?

Theophan. Nichts. (indem er die Stücken in die Scene wirft.) Ich vernichte eine Nichtswürdigkeit, die einen Mann, wie Adrast ist, zu so kleinen Reden verleiten kann.

Adrast. Aber sie gehören nicht Ihnen. —

Theophan. Sorgen Sie nicht; ich thue, was ich verantworten kann. — — — Bestehet Ihr Verdacht noch? (geht ab.)

Siebender Auftritt.

Adrast.

(sieht ihm einige Augenblicke nach.) Was für ein Mann! Ich habe tausend aus seinem Stande gefunden, die unter der Larve der Heiligkeit betrogen; aber noch keinen, der es, wie dieser, unter der Larve der Großmuth, gethan hätte. — — Entweder er sucht mich zu beschämen, oder zu gewinnen. Keines von beiden soll ihm gelingen. Ich habe mich, zu gutem Glücke, auf einen hiesigen Wechsler besonnen, mit dem ich, bey bessern Umständen, ehemals Verkehr hatte. Er wird hoffentlich glauben, daß ich mich noch in eben denselben befinde, und wenn das ist, mir ohne Anstand die nöthige Summe vorschiessen. Ich will ihn aber deswegen nicht zum Bocke machen, über dessen Hörner ich aus dem Brunnen springe. Ich habe noch liegende Gründe, die ich mit Vortheil verkaufen kann, wenn mir nur Zeit gelassen wird. Ich muß ihn aufsuchen. — —

Achter Auftritt.

Henriette. Adrast.

Henriette. Wo stecken Sie denn, Adrast? Man hat schon zwanzigmal nach Ihnen gefragt. O! schämen Sie Sich, daß ich Sie zu einer

[1] ganzen [1755]

Zeit suchen muß, da Sie mich suchen sollten. Sie spielen den Ehemann zu zeitig. Doch getrost! vielleicht spielen Sie dafür den Verliebten alsdann, wann[1] ihn andre nicht mehr spielen.

Adrast. Erlauben Sie, Mademoiselle; ich habe nur noch etwas Nöthiges ausser dem Hause zu besorgen.

Henriette. Was können Sie jetzt Nöthigers zu thun haben, als um mich zu seyn?

Adrast. Sie scherzen.

Henriette. Ich scherze? — Das war ein allerliebstes Kompliment!

Adrast. Ich mache nie welche.

Henriette. Was für ein mürrisches Gesicht! — — Wissen Sie, daß wir uns über diese mürrischen Gesichter zanken werden, noch ehe uns die Trauung die Erlaubniß dazu ertheilt?

Adrast. Wissen Sie, daß ein solcher Einfall in Ihrem Munde nicht eben der artigste ist?

Henriette. Vielleicht, weil Sie glauben, daß die leichtsinnigen Einfälle nur in Ihrem Munde wohl lassen? Unterdessen haben Sie doch wohl kein Privilegium darüber?

Adrast. Sie machen Ihre Dinge vortrefflich. Ein Frauenzimmer, das so fertig antworten kann, ist sehr viel werth.

Henriette. Das ist wahr; denn wir schwachen Werkzeuge wissen sonst den Mund am allerwenigsten zu gebrauchen.

Adrast. Wollte Gott!

Henriette. Ihr treuherziges Wollte Gott! bringt mich zum Lachen, so sehr ich auch böse seyn wollte. Ich bin schon wieder gut, Adrast.

Adrast. Sie sehen noch einmal so reizend aus, wenn Sie böse seyn wollen; denn es kömmt doch selten weiter damit, als bis zur Ernsthaftigkeit, und diese läßt Ihrem Gesichte um so viel schöner, je fremder sie in demselben ist. Eine beständige Munterkeit, ein immer anhaltendes Lächeln wird unschmackhaft.

Henriette. (ernsthaft.) O! mein guter Herr, wenn das Ihr Fall ist, ich will es Ihnen schmackhaft genug machen.

Adrast. Ich wollte wünschen, — — denn noch habe ich Ihnen nichts vorzuschreiben, — —

[1] alsdenn, wenn [1755]

Digitized by Google

Henriette. Dieses Noch ist mein Glück. Aber was wollten Sie denn wünschen?

Adrast. Daß Sie Sich ein klein wenig mehr nach dem Exempel Ihrer ältesten Mademoiselle Schwester richten möchten. Ich verlange nicht, daß Sie ihre ganze sittsame Art an sich nehmen sollen; wer weiß, ob sie Ihnen so anstehen würde? — —

Henriette. St! die Pfeife verräth das Holz, woraus sie geschnitten ist. Lassen Sie doch hören, ob meine dazu stimmt?

Adrast. Ich höre.

Henriette. Es ist recht gut, daß Sie auf das Kapitel von Exempeln gekommen sind. Ich habe Ihnen auch einen kleinen Vers daraus vorzupredigen.

Adrast. Was für eine Art sich auszudrücken!

Henriette. Hmm! Sie denken, weil Sie nichts vom Predigen halten. Sie werden finden, daß ich eine Liebhaberinn davon bin. Aber hören Sie nur: — — (in seinem vorigen Tone.) Ich wollte wünschen, — — denn noch habe ich Ihnen nichts vorzuschreiben, — —

Adrast. Und werden es auch niemals haben.

Henriette. Ja so! — Streichen Sie also das weg. — — Ich wollte wünschen, daß Sie Sich ein klein wenig mehr nach dem Exempel des Herrn Theophans bilden möchten. Ich verlange nicht, daß Sie seine ganze gefällige Art an sich nehmen sollen, weil ich nichts Unmögliches verlangen mag; aber so etwas davon, würde Sie um ein gut Theil erträglicher machen. Dieser Theophan, der nach weit strengern Grundsätzen lebt, als die Grundsätze eines gewissen Freygeistes sind, ist allezeit aufgeräumt und gesprächig. Seine Tugend, und noch sonst etwas, worüber Sie aber lachen werden, seine Frömmigkeit — — Lachen Sie nicht?

Adrast. Lassen Sie Sich nicht stören. Reden Sie nur weiter. Ich will unter dessen meinen Gang verrichten, und gleich wieder hier seyn.

(geht ab.)

Henriette. Sie dürfen nicht eilen. Sie kommen, wann[1] Sie kommen: Sie werden mich nie wieder so treffen. — Welche Grobheit! Soll ich mich wohl darüber erzürnen? — Ich will mich besinnen.

(geht auf der andern Seite ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

[1] wenn [1755]

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Juliane. Henriette. Lisette.

Henriette. Sage was du willst; sein Betragen ist nicht zu entschuldigen.

Juliane. Davon würde sich alsdann erst urtheilen lassen, wann[1] ich auch seine Gründe gehört hätte. Aber, meine liebe Henriette, willst du mir wohl eine kleine schwesterliche Ermahnung nicht übel nehmen?

Henriette. Das kann ich dir nicht voraus sagen. Wenn sie dahin abzielen sollte, wohin ich mir einbilde — —

Juliane. Ja, wenn du mit deinen Einbildungen dazu kömmst — —

Henriette. O! ich bin mit meinen Einbildungen recht wohl zufrieden. Ich kann ihnen nicht nachsagen, daß sie mich jemals sehr irre geführt hätten.

Juliane. Was meynst du damit?

Henriette. Muß man denn immer etwas meynen? Du weißt ja wohl, Henriette schwatzt gerne in den Tag hinein, und sie erstaunt allezeit selber, wenn sie von ohngefähr ein Pünktchen trifft, welches das Pünktchen ist, das man nicht gerne[2] treffen lassen möchte.

Juliane. Nun höre einmal, Lisette!

Henriette. Ja, Lisette, laß uns doch hören, was das für eine schwesterliche Ermahnung ist, die sie mir ertheilen will.

Juliane. Ich dir eine Ermahnung?

Henriette. Mich deucht, du sprachst davon.

Juliane. Ich würde sehr übel thun, wenn ich dir das geringste sagen wollte.

Henriette. O! ich bitte — —

Juliane. Laß mich!

Henriette. Die Ermahnung, Schwesterchen! — —

[1] wenn [1755] [2] gerne nicht [1755]

Digitized by Google

Juliane. Du verdienst sie nicht.

Henriette. So ertheile sie mir ohne mein Verdienst.

Juliane. Du wirst mich böse machen.

Henriette. Und ich, — — ich bin es schon. Aber denke nur nicht, daß ich es über dich bin. Ich bin es über niemanden, als über den Adrast. Und was mich unversöhnlich gegen ihn macht, ist dieses, daß meine Schwester seinetwegen gegen mich ungerecht werden muß.

Juliane. Von welcher Schwester sprichst du?

Henriette. Von welcher? — — von der, die ich gehabt habe.

Juliane. Habe ich dich jemals so empfindlich gesehen! — Du weißt es, Lisette, was ich gesagt habe.

Lisette. Ja, das weiß ich; und es war wirklich weiter nichts, als eine unschuldige Lobrede auf den Adrast, an der ich nur das auszusetzen hatte, daß sie Mamsell Henrietten eifersüchtig machen mußte.

Juliane. Eine Lobrede auf Adrasten?

Henriette. Mich eifersüchtig?

Lisette. Nicht so stürmisch! — — So gehts den Leuten, die mit der Wahrheit gerade durch wollen: sie machen es niemanden recht.

Henriette. Mich eifersüchtig? Auf Adrasten eifersüchtig? Ich werde, von heute an, den Himmel um nichts inbrünstiger anflehen, als um die Errettung aus den Händen dieses Mannes.

Juliane. Ich? eine Lobrede auf Adrasten? Ist das eine Lobrede, wenn ich sage, daß ein Mann einen Tag nicht wie den andern aufgeräumt seyn kann? Wenn ich sage, daß Adrasten die Bitterkeit, worüber meine Schwester klagt, nicht natürlich ist, und daß sie ein zugestossener Verdruß bey ihm müsse erregt haben? Wenn ich sage, daß ein Mann, wie er, der sich mit finsterm Nachdenken vielleicht nur zu sehr beschäfftiget — —

Zweyter Auftritt.

Adrast. Juliane. Henriette. Lisette.

Henriette. Als wenn Sie gerufen wären, Adrast! Sie verliessen mich vorhin, unhöflich genug, mitten in der Erhebung des Theophans; aber das hindert mich nicht, daß ich Ihnen nicht die Wiederholung Ihrer eigenen anzuhören gönnen sollte. — Sie sehen Sich um? Nach Ihrer Lobrednerinn gewiß? Ich bin es nicht, wahrhaftig! ich bin es nicht; meine

Digitized by Google

Schwester ist es. Eine Betschwester, die Lobrednerinn eines Freygeistes? Was für ein Widerspruch! Entweder Ihre Bekehrung muß vor der Thüre seyn, Adraft; oder meiner Schwester Verführung.

Juliane. Wie ausgelassen sie wieder auf einmal ist.

Henriette. Stehen Sie doch nicht so hölzern da!

Adraft. Ich nehme Sie zum Zeugen, schönste Juliane, wie verächtlich sie mir begegnet.

Henriette. Komm nur, Lisette! wir wollen sie allein lassen. Adraft braucht ohne Zweifel unsere Gegenwart weder zu seiner Danksagung, noch zu meiner Verklagung.

Juliane. Lisette soll hier bleiben.

Henriette. Nein, sie soll nicht.

Lisette. Sie wissen wohl, ich gehöre heute Mamsell Henrietten.

Henriette. Aber bey dem allen sieh dich vor, Schwester! Wenn mir dein Theophan aufstößt, so sollst du sehen, was geschieht. Sie dürfen nicht denken, Adraft, daß ich dieses sage, um Sie eifersüchtig zu machen. Ich fühle es in der That, daß ich anfange, Sie zu hassen.

Adraft. Es möchte Ihnen auch schwerlich gelingen, mich eifersüchtig zu machen.

Henriette. O! das wäre vortrefflich, wenn Sie mir hierinne gleich wären. Alsdann, erst alsdann würde unsre Ehe eine recht glückliche Ehe werden. Freuen Sie Sich, Adraft! wie verächtlich wollen wir einander begegnen! —— Du willst antworten, Schwester? Nun ist es Zeit. Fort, Lisette!

Dritter Auftritt.

Adraft. Juliane.

Juliane. Adraft, Sie werden Geduld mit ihr haben müssen. — Sie verdient es aber auch; denn sie hat das beste Herz von der Welt, so verdächtig es ihre Zunge zu machen sucht.

Adraft. Allzugütige Juliane! Sie hat das Glück, Ihre Schwester zu seyn; aber wie schlecht macht sie sich dieses Glück zu Nutze? Ich entschuldige jedes Frauenzimmer, das ohne merkliche Fehler nicht hat aufwachsen können, weil es ohne Erziehung und Beyspiele hat aufwachsen müssen; aber ein Frauenzimmer zu entschuldigen, das eine Juliane zum

Digitized by Google

Muster gehabt hat, und eine Henriette geworden ist: bis dahin langt meine Höflichkeit nicht.

Juliane. Sie sind aufgebracht, Adrast: wie könnten Sie billig seyn?

Adrast. Ich weiß nicht, was ich jetzo bin; aber ich weiß, daß ich aus Empfindung rede. — —

Juliane. Die zu heftig ist, als daß sie lange anhalten sollte.

Adrast. So prophezeihen Sie mir mein Unglück.

Juliane. Wie? — Sie vergessen, in was für Verbindung Sie mit meiner Schwester stehen?

Adrast. Ach! Juliane, warum muß ich Ihnen sagen, daß ich kein Herz für Ihre Schwester habe?

Juliane. Sie erschrecken mich. — —

Adrast. Und ich habe Ihnen nur noch die kleinste Hälfte von dem gesagt, was ich Ihnen sagen muß.

Juliane. So erlauben Sie, daß ich mir die größre erspare. (Sie will fortgehen.)

Adrast. Wohin? Ich hätte Ihnen meine Veränderung entdeckt, und Sie wollten die Gründe, die mich dazu bewogen haben, nicht anhören? Sie wollten mich mit dem Verdachte verlassen, daß ich ein unbeständiger, leichtsinniger Flattergeist sey?

Juliane. Sie irren sich. Nicht ich; mein Vater, meine Schwester, haben allein auf Ihre Rechtfertigungen[1] ein Recht.

Adrast. Allein? Ach! — —

Juliane. Halten Sie mich nicht länger —

Adrast. Ich bitte nur um einen Augenblick. Der größte Verbrecher wird gehört — —

Juliane. Von seinem Richter, Adrast; und ich bin Ihr Richter nicht.

Adrast. Aber ich beschwöre Sie, es jetzt seyn zu wollen. Ihr Vater, schönste Juliane, und[2] Ihre Schwester werden mich verdammen, und nicht richten. Ihnen allein traue ich die Billigkeit zu, die mich beruhigen kann.

Juliane. (bey Seite.) Ich glaube, er beredet mich, ihn anzuhören. — — Nun wohl! so sagen Sie denn, Adrast, was Sie wider meine Schwester so eingenommen hat?

Adrast. Sie selbst hat mich wider sich eingenommen. Sie ist zu

[1] Rechtfertigung [1755 c] [2] und [fehlt 1755]

Digitized by Google

wenig Frauenzimmer, als daß ich sie als ein Frauenzimmer lieben könnte. Wenn ihre Lineamente nicht ihr Geschlecht bestärkten, so würde man sie für einen verkleideten wilden Jüngling halten, der zu ungeschickt wäre, seine angenommene Rolle zu spielen. Was für ein Mundwerk! Und was muß es für ein Geist seyn, der diesen Mund in Beschäftigung erhält! Sagen Sie nicht, daß vielleicht Mund und Geist bey ihr wenig oder keine Verbindung mit einander haben. Desto schlimmer. Diese Unordnung, da ein jedes von diesen zwey Stücken seinen eignen Weg hält, macht zwar die Vergehungen einer solchen Person weniger strafbar; allein sie vernichtet auch alles Gute, was diese Person noch etwa an sich haben kann. Wenn ihre beißenden Spöttereyen, ihre nachtheiligen Anmerkungen deßwegen zu übersehen sind, weil sie es, wie man zu reden pflegt, nicht so böse meynet; ist man nicht berechtiget, aus eben diesem Grunde dasjenige, was sie rühmliches und verbindliches sagt, ebenfalls für leere Töne anzusehen, bey welchen sie es vielleicht nicht so gut meynet? Wie kann man eines Art zu denken beurtheilen, wenn man sie nicht aus seiner Art zu reden beurtheilen soll? Und wenn der Schluß von der Rede auf die Gesinnung[1] in dem einen Falle nicht gelten soll, warum soll er in dem andern gelten? Sie spricht mit dürren Worten, daß sie mich zu hassen anfange; und ich soll glauben, daß sie mich noch liebe? So werde ich auch glauben müssen, daß sie mich hasse, wenn sie sagen wird, daß sie mich zu lieben anfange.

Juliane. Adrast, Sie betrachten ihre kleinen Neckereyen zu strenge und verwechseln Falschheit mit Uebereilung. Sie kann der letztern des Tages hundertmal schuldig werden; und von der erstern doch immer entfernt bleiben. Sie müssen es aus ihren Thaten, und nicht aus ihren Reden, erfahren lernen, daß sie im Grunde die freundschaftlichste und zärtlichste Seele hat.

Adrast. Ach! Juliane, die Reden sind die ersten Anfänge der Thaten, ihre Elemente gleichsam. Wie kann man vermuthen, daß diejenige vorsichtig und gut handeln werde, der es nicht einmal gewöhnlich ist, vorsichtig und gut zu reden? Ihre Zunge verschont nichts, auch dasjenige nicht, was ihr das Heiligste von der Welt seyn sollte. Pflicht, Tugend, Anständigkeit, Religion: alles ist ihrem Spotte ausgesetzt. — …

Juliane. Stille, Adrast! Sie sollten der letzte seyn, der diese Anmerkung machte.

[1] von dieser auf jene [1755]

Digitized by Google

Adrast. Wie so?

Juliane. Wie so? — Soll ich aufrichtig reden?

Adrast. Als ob Sie anders reden könnten. — —

Juliane. Wie, wenn das ganze Betragen meiner Schwester, ihr Bestreben leichtsinniger zu scheinen, als sie ist, ihre Begierde Spöttereyen zu sagen, sich nur von einer gewissen Zeit herschrieben? Wie, wenn diese gewisse Zeit die Zeit Ihres Hierseyns wäre, Adrast?

Adrast. Was sagen Sie?

Juliane. Ich will nicht sagen, daß Sie ihr mit einem bösen Exempel vorgegangen wären. Allein wozu verleitet uns nicht die Begierde zu gefallen? Wenn Sie Ihre Gesinnungen auch noch weniger geäussert hätten: — — — und Sie haben sie oft deutlich genug geäussert: — — so würde sie Henriette doch errathen haben. Und so bald sie dieselben errieth, so bald war der Schluß, sich durch die Annehmung gleicher Gesinnungen bey Ihnen beliebt zu machen, für ein lebhaftes Mädchen sehr natürlich. Wollen Sie wohl nun so grausam seyn, und ihr dasjenige als ein Verbrechen anrechnen, wofür Sie ihr, als für eine Schmeicheley, danken sollten?

Adrast. Ich danke niemanden, der klein genug ist, meinetwegen seinen Charakter zu verlassen; und derjenige macht mir eine schlechte Schmeicheley, der mich für einen Thoren hält, welchem nichts als seine Art gefalle, und der überall gern kleine Kopien und verjüngte Abschilderungen von sich selbst sehen möchte.

Juliane. Aber auf diese Art werden Sie wenig Proselyten machen.

Adrast. Was denken Sie von mir, schönste Juliane? Ich Proselyten machen? Rasendes Unternehmen! Wem habe ich meine Gedanken jemals aufschwatzen oder aufdringen wollen? Es sollte mir Leid thun, sie unter den Pöbel gebracht zu wissen. Wenn ich sie oft laut und mit einer gewissen Heftigkeit vertheidiget habe, so ist es in der Absicht, mich zu rechtfertigen, nicht, andere zu überreden, geschehen. Wenn meine Meynungen zu gemein würden, so würde ich der erste seyn, der sie verließe, und die gegenseitigen annähme.

Juliane. Sie suchen also nur das Sonderbare?

Adrast. Nein, nicht das Sonderbare, sondern bloß das Wahre; und ich kann nicht dafür, wenn jenes, leider! eine Folge von diesem ist. Es ist mir unmöglich zu glauben, daß die Wahrheit gemein seyn könne; eben so unmöglich, als zu glauben, daß in der ganzen Welt auf einmal

Digitized by Google

Tag seyn könne. Das, was unter der Gestalt der Wahrheit unter allen Völkern herumschleicht, und auch von den Blödsinnigsten angenommen wird, ist gewiß keine Wahrheit, und man darf nur getrost die Hand, sie zu entkleiden, anlegen, so wird man den scheußlichsten Irrthum nackend vor sich stehen sehen.

Juliane. Wie elend sind die Menschen, und wie ungerecht ihr Schöpfer, wenn Sie Recht haben, Adrast! Es muß entweder gar keine Wahrheit seyn, oder sie muß von der Beschaffenheit seyn, daß sie von den meisten, ja von allen, wenigstens im Wesentlichsten, empfunden werden kann.[1]

Adrast. Es liegt nicht an der Wahrheit, daß sie es nicht werden kann; sondern an den Menschen. — Wir sollen glücklich in der Welt leben; dazu sind wir erschaffen; dazu sind wir einzig und allein erschaffen. So oft die Wahrheit diesem grossen Endzwecke hinderlich ist, so oft ist man verbunden, sie bey Seite zu setzen; denn nur wenig Geister können in der Wahrheit selbst ihr Glück finden. Man lasse daher dem Pöbel seine Irrthümer; man lasse sie ihm, weil sie ein Grund seines Glückes und die Stütze des Staates sind, in welchem er für sich Sicherheit, Ueberfluß und Freude findet. Ihm die Religion nehmen, heißt ein wildes Pferd auf der fetten Weide los binden, das, so bald es sich frey fühlt, lieber in unfruchtbaren Wäldern herumschweifen und Mangel leiden, als durch einen gemächlichen Dienst alles, was es braucht, erwerben will. — Doch nicht für den Pöbel allein, auch noch für einen andern Theil des menschlichen Geschlechts muß man die Religion beybehalten. Für den schönsten Theil, meyne ich, dem sie eine Art von Zierde, wie dort eine Art von Zaume[2] ist. Das Religiöse stehet der weiblichen Bescheidenheit sehr wohl; es giebt der Schönheit ein gewisses edles, gesetztes und schmachtendes Ansehen —

Juliane. Halten Sie, Adrast! Sie erweisen meinem Geschlechte eben so wenig Ehre, als der Religion. Jenes setzen Sie mit dem Pöbel in Eine Klasse, so fein auch Ihre Wendung war; und diese machen Sie aufs höchste zu einer Art von Schminke, die das Geräthe auf unsern Nachttischen vermehren kann. Nein, Adrast! die Religion ist eine Zierde für alle Menschen; und muß ihre wesentlichste Zierde seyn. Ach! Sie verkennen sie aus Stolze;[3] aber aus einem falschen Stolze. Was kann unsre Seele

[1] daß sie den meisten, ja allen, wenigstens in dem Wesentlichsten, fühlbar werden kann. [1755]
[2] Zaum [1755] [3] Stolz; [1755]

Digitized by Google

mit erhabenern Begriffen füllen, als die Religion? Und worinn kann die Schönheit der Seele[1] anders bestehen, als in solchen Begriffen? in würdigen Begriffen von Gott, von uns, von unsern Pflichten, von unserer Bestimmung? Was kann unser Herz, diesen Sammelplatz verderbter und unruhiger Leidenschaften, mehr reinigen, mehr beruhigen, als eben diese Religion? Was kann uns im Elende mehr aufrichten, als sie? Was kann uns zu wahrern Menschen, zu bessern Bürgern, zu aufrichtigern Freunden machen, als sie? — — Fast schäme ich mich, Adraft, mit Ihnen so ernstlich zu reden. Es ist der Ton ohne Zweifel nicht, der Ihnen an einem Frauenzimmer gefällt, ob Ihnen gleich der entgegen gesetzte eben so wenig zu gefallen scheinet. Sie könnten alles dieses aus einem beredtern Munde, aus dem Munde des Theophans hören.

Vierter Auftritt.

Henriette. Juliane. Adraft.

Henriette. (bleibt an der Scene horchend stehen.) St!

Adraft. Sagen Sie mir nichts vom Theophan. Ein Wort von Ihnen hat mehr Nachdruck, als ein stundenlanges Geplärre[2] von ihm. Sie wundern sich? Kann es bey der Macht, die eine Person über mich haben muß, die ich einzig liebe, die ich anbete, anders seyn? — — Ja, die ich liebe. — Das Wort ist hin! es ist gesagt! Ich bin mein Geheimniß los, bey dessen Verschweigung ich mich ewig gequälet[3] hätte, von dessen Entdeckung ich aber darum nichts mehr hoffe. — Sie entfärben sich? — —

Juliane. Was habe ich gehört? Adraft!

Adraft. (indem er nieder fällt.) Lassen Sie mich es Ihnen auf den Knien zuschwören, daß Sie die Wahrheit gehört haben. — Ich liebe Sie, schönste Juliane, und werde Sie ewig lieben. Nun, nun liegt mein Herz klar und aufgedeckt vor Ihnen da. Umsonst wollte ich mich und andere bereden, daß meine Gleichgültigkeit gegen Henrietten, die Wirkung an ihr bemerkter nachtheiliger Eigenschaften sey; da sie doch nichts, als die Wirkung einer schon gebundenen Neigung war. Ach! die liebenswürdige Henriette hat vielleicht keinen andern Fehler, als diesen, daß sie eine noch liebenswürdigere Schwester hat. —

[1] Seelen [1755] [2] Geplarre [1755] [3] gequält [1755 e]

Digitized by Google

Henriette. Bravo! die Scene muß ich den Theophan unterbrechen lassen. — — — (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Juliane. Adraſt.

Adraſt. (indem er gähling aufſteht.) Wer ſprach hier?

Juliane. Himmel! es war Henriettens Stimme.

Adraſt. Ja, ſie war es. Was für eine Neugierde! was für ein Vorwitz! Nein, nein! ich habe nichts zu[1] wiederrufen; ſie hat alle die Fehler, die ich ihr beygelegt, und noch weit mehrere. Ich könnte ſie nicht lieben, und wenn ich auch ſchon vollkommen frey, vollkommen gleichgültig gegen eine jede andere wäre.

Juliane. Was für Verdruß, Adraſt, werden Sie mir zuziehen!

Adraſt. Sorgen Sie nicht! Ich werde Ihnen allen dieſen Verdruß durch meine plötzliche Entfernung zu erſparen wiſſen.

Juliane. Durch Ihre Entfernung?

Adraſt. Ja, ſie iſt feſt beſchloſſen. Meine Umſtände ſind von der Beſchaffenheit, daß ich die Güte Liſidors[2] mißbrauchen würde, wenn ich länger bliebe. Und über dieſes will ich lieber meinen Abſchied nehmen, als ihn bekommen.

Juliane. Sie überlegen nicht, was Sie ſagen, Adraſt. Von wem ſollten Sie ihn bekommen?

Adraſt. Ich kenne die Väter, ſchönſte Juliane, und kenne auch die Theophane. Erlauben Sie, daß ich mich nicht näher erklären darf. Ach! wenn ich mir ſchmeicheln könnte, daß Juliane — — Ich ſage nichts weiter. Ich will mir mit keiner Unmöglichkeit ſchmeicheln. Nein, Juliane kann den Adraſt nicht lieben; ſie muß ihn haſſen. — —

Juliane. Ich haſſe niemanden, Adraſt. — —

Adraſt. Sie haſſen mich; denn hier iſt Haſſen eben das, was Nicht lieben iſt. Sie lieben den Theophan. — — Ha! hier kömmt er ſelbſt.

Sechſter Auftritt.

Theophan. Adraſt. Juliane.

Juliane. (bey Seite.) Was wird er ſagen? was werde ich antworten?

Adraſt. Ich kann mir es einbilden, auf weſſen Anſtiften Sie her-

[1] zu [fehlt 1755a. 1767. 1770] [2] des Liſidor [1755]

kommen. Aber was glaubt sie damit zu gewinnen? Mich zu verwirren? mich wieder an sich zu ziehen? — — Wie wohl läßt es Ihnen, Theophan, und Ihrem ehrwürdigen Charakter, das Werkzeug einer weiblichen Eifersucht zu seyn! Oder kommen Sie gar, mich zur[1] Rede zu setzen? Ich werde Ihnen alles gestehen; ich werde noch stolz darauf seyn.

Theophan. Wovon reden Sie, Adrast? Ich verstehe kein Wort.

Juliane. Erlauben Sie, daß ich mich entferne. Theophan, ich schmeichle mir, daß Sie einige Hochachtung für mich haben; Sie werden keine ungerechte Auslegungen machen, und wenigstens glauben, daß ich meine Pflicht kenne, und daß sie mir zu heilig ist, sie auch nur in Gedanken zu verletzen.

Theophan. Verziehen Sie doch. — Was sollen diese Reden? Ich verstehe Sie so wenig, als ich den Adrast verstanden habe.

Juliane. Es ist mir lieb, daß Sie aus einer unschuldigen Kleinigkeit nichts machen wollen. Aber lassen Sie mich — — (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Adrast. Theophan.

Theophan. Ihre Geliebte, Adrast, schickte mich hierher: Ich würde hier nöthig seyn, sagte sie. Ich eile, und bekomme lauter Räthsel zu hören.

Adrast. Meine Geliebte? — - - Ey! wie fein haben Sie dieses angebracht! Gewiß, Sie konnten Ihre Vorwürfe nicht kürzer fassen.

Theophan. Meine Vorwürfe? Was habe ich Ihnen denn vorzuwerfen?

Adrast. Wollen Sie etwa die Bestätigung aus meinem Munde hören?

Theophan. Sagen Sie mir nur, was Sie bestätigen wollen? Ich stehe ganz erstaunt hier. — —

Adrast. Das geht zu weit. Welche kriechende Verstellung! Doch damit sie Ihnen endlich nicht zu sauer wird, so will ich Sie mit Gewalt zwingen, sie abzulegen. — — Ja, es ist alles wahr, was Ihnen Henriette hinterbracht hat. Sie war niederträchtig genug, uns zu behorchen. — Ich liebe Julianen, und habe ihr meine Liebe gestanden. —

Theophan. Sie lieben Julianen? —

[1] zu [1755 o]

Digitized by Google

Adraſt. (höhnisch.) Und was das schlimmste dabey ist, ohne den Theophan um Erlaubniß gebeten zu haben.

Theophan. Stellen Sie Sich deßwegen zufrieden. Sie haben nur eine sehr kleine Formalität übergangen.

Adraſt. Ihre Gelassenheit, Theophan, ist hier nichts besonders. Sie glauben Ihrer Sachen gewiß zu seyn. — — Und ach! wenn Sie es doch weniger wären! Wenn ich doch nur mit der geringsten Wahrscheinlichkeit hinzu setzen könnte, daß Juliane auch mich liebe. Was für eine Wollust sollte mir das Erschrecken seyn, das sich in Ihrem Gesichte verrathen würde! Was für ein Labsal für mich, wenn ich Sie seufzen hörte, wenn ich Sie zittern sähe! Wie würde ich mich freuen, wenn Sie Ihre ganze Wut an mir[1] auslassen, und mich voller Verzweiflung, ich weiß nicht wohin, verwünschen müßten!

Theophan. So könnte Sie wohl kein Glück entzücken, wenn es nicht durch das Unglück eines Andern gewürzt würde? — — Ich betaure den Adraſt! Die Liebe muß alle ihre verderbliche Macht an ihm verschwendet haben, weil er so unanständig reden kann.

Adraſt. Wohl! an dieser Miene, an dieser Wendung erinnere ich mich, was ich bin. Es ist wahr, ich bin Ihr Schuldner, Theophan: und gegen seine Schuldner hat man das Recht, immer ein wenig groß zu thun; — — — doch Geduld! ich hoffe es nicht lange mehr zu seyn. Es hat sich noch ein ehrlicher Mann gefunden, der mich aus dieser Verlegenheit reißen will. Ich weiß nicht, wo er bleibt. Seinem Versprechen gemäß, hätte er bereits mit dem Gelde hier seyn sollen. Ich werde wohl thun, wenn ich ihn hole.

Theophan. Aber noch ein Wort, Adraſt. Ich will Ihnen mein ganzes Herz entdecken. — —

Adraſt. Diese Entdeckung würde mich nicht sehr belustigen. Ich gehe, und bald werde ich Ihnen mit einem kühnern Gesichte unter die Augen treten können. (geht ab.)

Theophan. (allein.) Unbiegsamer Geist! Fast verzweifle ich an meinem Unternehmen. Alles ist bey ihm umsonst. Aber was würde er gesagt haben, wenn er mir Zeit gelassen hätte, ihn[2] für sein Geständniß, mit einem andern ähnlichen Geständnisse zu bezahlen? — — Sie kömmt.

[1] mich [1755] [2] ihm [1755]

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Henriette. Lisette. Theophan.

Henriette. Nun? Theophan, habe ich Sie nicht zu einem artigen Anblicke verholfen?

Theophan. Sie sind leichtfertig, schöne Henriette. Aber was meynen Sie für einen Anblick? Kaum daß ich die Hauptsache mit Mühe und Noth begriffen habe.

Henriette. O Schade! — Sie kamen also zu langsam? und Adraft lag nicht mehr vor meiner Schwester auf den Knieen?

Theophan. So hat er vor ihr auf den Knieen gelegen?

Lisette. Leider für Sie alle beide!

Henriette. Und meine Schwester stand da, — — ich kann es Ihnen nicht beschreiben, — — stand da, fast, als wenn sie ihn in dieser unbequemen Stellung gerne gesehen hätte. Sie tauern mich, Theophan! — —

Theophan. Soll ich Sie auch betauren,[1] mitleidiges Kind?

Henriette. Mich betauren?[1] Sie sollen mir Glück wünschen.

Lisette. Aber nein; so etwas schreyt um Rache!

Theophan. Und wie meynt Lisette denn, daß man sich rächen könne?

Lisette. Sie wollen Sich also doch rächen?

Theophan. Vielleicht.

Lisette. Und Sie Sich auch, Mamsell?

Henriette. Vielleicht.

Lisette. Gut! das sind zwey Vielleicht, womit sich etwas anfangen läßt.

Theophan. Aber es ist noch sehr ungewiß, ob Juliane den Adraft wieder liebt; und wenn dieses nicht ist, so würde ich zu zeitig auf Rache denken.

Lisette. O! die christliche Seele! Nun überlegt sie erst, daß man sich nicht rächen soll.

Theophan. Nicht so spöttisch, Lisette! Es würde hier von einer sehr unschuldigen Rache die Rede seyn.

Henriette. Das meyne ich auch; von einer sehr unschuldigen.

Lisette. Wer leugnet das? von einer so unschuldigen, daß man sich mit gutem Gewissen darüber berathschlagen kann. Hören Sie nur! Ihre Rache, Herr Theophan, wäre eine männliche Rache, nicht wahr? und

[1] betauern [1755. 1767]

Digitized by Google

Ihre Rache, Mamsell Henriette, wäre eine weibliche Rache: eine männliche Rache nun, und eine weibliche Rache — — Ja! wie bringe ich wohl das Ding recht geschickt herum?

Henriette. Du bist eine Närrinn mit samt deinen Geschlechtern.

Lisette. Helfen Sie mir doch ein wenig, Herr Theophan. — — Was meynen Sie dazu? Wenn zwey Personen einerley Weg gehen müssen, nicht wahr? so ist es gut, daß diese zwey Personen einander Gesellschaft leisten?

Theophan. Ja wohl; aber vorausgesetzt, daß diese zwey Personen einander leiden können.

Henriette. Das war der Punkt!

Lisette. (bey Seite.) Will denn Keines anbeißen? Ich muß einen andern Zipfel fassen. — — Es ist schon wahr, was Herr Theophan vorhin sagte, daß es nehmlich noch sehr ungewiß sey, ob Mamsell Juliane den Adrast liebe. Ich setze so gar hinzu: Es ist noch sehr ungewiß, ob Herr Adrast Mamsell Julianen wirklich liebt.

Henriette. O schweig, du unglückliche Zweiflerinn. Es soll nun aber gewiß seyn!

Lisette. Die Mannspersonen bekommen dann und wann gewisse Anfälle von einer gewissen wetterwendischen Krankheit, die aus einer gewissen Ueberladung des Herzens entspringt.

Henriette. Aus einer Ueberladung des Herzens? Schön gegeben!

Lisette. Ich will Ihnen gleich sagen, was das heißt. So wie Leute, die sich den Magen überladen haben, nicht eigentlich mehr wissen, was ihnen schmeckt, und was ihnen nicht schmeckt: so geht es auch den Leuten, die sich das Herz überladen haben. Sie wissen selbst nicht mehr, auf welche Seite das überladene Herz hinhängt, und da trifft es sich denn wohl, daß kleine Irrungen in der Person daraus entstehen. — — Habe ich nicht Recht, Herr Theophan?

Theophan. Ich will es überlegen.

Lisette. Sie sind freylich eine weit bessere Art von Mannspersonen, und ich halte Sie für allzuvorsichtig,[1] als daß Sie Ihr Herz so überladen sollten. — — Aber wissen Sie wohl, was ich für einen Einfall habe, wie

[1] für zu vorsichtig. [1755]

Digitized by Google

wir gleichwohl hinter die Wahrheit mit dem Herrn Adraſt und der Mamſell Juliane kommen wollen?

Theophan. Nun?

Henriette. Du würdeſt mich neugierig machen, wenn ich nicht ſchon hinter der Wahrheit wäre. — —

Liſette. Wie? wenn wir einen gewiſſen blinden Lärm[1] machten?

Henriette. Was iſt das wieder?

Liſette. Ein blinder Lärm[1] iſt ein Lärm[1] wohinter nichts iſt; der aber doch die Gabe hat, den Feind — — zu einer gewiſſen Aufmerkſamkeit zu bringen. — — Zum Exempel: Um zu erfahren, ob Mamſell Juliane den Adraſt liebe, müßte ſich Herr Theophan in Jemand anders verliebt ſtellen; und um zu erfahren, ob Adraſt Mamſell Julianen liebe, müßten Sie Sich in Jemand anders verliebt ſtellen. Und da es nun nicht laſſen würde, wenn ſich Herr Theophan in mich verliebt ſtellte, noch viel weniger, wenn Sie Sich in ſeinen Martin verliebt ſtellen wollten: ſo wäre, kurz und gut, mein Rath, Sie ſtellten Sich beide in einander verliebt. — — Ich rede nur von Stellen; merken Sie wohl, was ich ſage! nur von Stellen; denn ſonſt könnte der blinde Lärm[1] auf einmal Augen kriegen. — — Nun ſagen Sie mir beide, iſt der Anſchlag nicht gut?

Theophan. (bey Seite.) Wo ich nicht gehe,[2] ſo wird ſie noch machen, daß ich mich werde erklären müſſen. — — Der Anſchlag iſt ſo ſchlimm nicht; aber — —

Liſette. Sie ſollen ſich ja nur ſtellen. —

Theophan. Das Stellen eben iſt es, was mir dabey nicht gefällt.

Liſette. Und Sie, Mamſell?

Henriette. Ich bin auch keine Liebhaberinn vom[3] Stellen.

Liſette. Beſorgen Sie beide etwa, daß Sie es zu natürlich machen möchten? — Was ſtehen Sie ſo auf dem Sprunge, Herr Theophan? Was ſtehen Sie ſo in Gedanken, Mamſell?

Henriette. O! geh; es wäre in meinem Leben das erſtemal.

Theophan. Ich muß mich auf einige Augenblicke beurlauben, ſchönſte Henriette. —

Liſette. Es iſt nicht nöthig. Sie ſollen mir wahrhaftig nicht nachſagen, daß ich Sie weg geplaudert habe. Kommen Sie, Mamſell! — —

---

[1] Lermen [1755] [2] geh, [1755] [3] von [1755]

Digitized by Google

Henriette. Es ist auch wahr, dein Plaudern ist manchmal recht ärgerlich. Komm! — — Theophan, soll ich sagen, daß Sie nicht lange weg seyn werden?

Theophan. Wenn ich bitten darf. –

(Henriette und Lisette gehen[1] auf der einen Seite ab. Indem Theophan auf der andern abgehen will, begegnet ihm der Wechsler.)

Neunter Auftritt.

Theophan. Der Wechsler.

Der Wechsler. Sie werden verzeihen, mein Herr. Ich möchte nur ein Wort mit dem Herrn Adraft sprechen.

Theophan. Eben jetzt ist er ausgegangen. Wollen Sie mir es auftragen? — —

Der Wechsler. Wenn ich so frey seyn darf. — — Er hat eine Summe Geldes bey mir aufnehmen wollen, die ich ihm auch Anfangs versprach. Ich habe aber nunmehr Bedenklichkeiten gefunden, und ich komme, es ihm wieder abzusagen: das ist es alles.

Theophan. Bedenklichkeiten, mein Herr? Was für Bedenklichkeiten? doch wohl keine von Seiten des Adraft?

Der Wechsler. Warum nicht?

Theophan. Ist er kein Mann von Kredit?

Der Wechsler. Kredit, mein Herr, Sie werden wissen, was das ist. Man kann heute Kredit haben, ohne gewiß zu seyn, daß man ihn morgen haben wird. Ich habe seine jetzigen Umstände erfahren. —

Theophan. (bey Seite.) Ich muß mein Möglichstes thun, daß diese nicht auskommen. — — Sie müssen die falschen erfahren haben. — — Kennen Sie mich, mein Herr? —

Der Wechsler. Von Person nicht; vielleicht, wann[2] ich Ihren Namen hören sollte. — —

Theophan. Theophan.

Der Wechsler. Ein Name, von dem ich allezeit das Beste gehört habe.

Theophan. Wenn Sie dem Herrn Adraft die verlangte Summe nicht auf seine Unterschrift geben wollen, wollen Sie es wohl auf die meinige thun?

— — —

[1] gehen [fehlt 1755 c] [2] wenn [1755]

Der Wechsler. Mit Vergnügen.

Theophan. Haben Sie alſo die Güte, mich auf meine Stube zu begleiten. Ich will Ihnen die nöthigen Verſicherungen ausſtellen; wobey es bloß darauf ankommen wird, dieſe Bürgſchaft vor dem Adraſt ſelbſt geheim zu halten.

Der Wechsler. Vor ihm ſelbſt?

Theophan. Allerdings; um ihm den Verdruß über Ihr Mißtrauen zu erſparen. — —

Der Wechsler. Sie müſſen ein großmüthiger Freund ſeyn.

Theophan. Laſſen Sie uns nicht länger verziehen. (gehen ab.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Wechsler, von der einen Seite, und von der andern Adraſt.

Adraſt. (vor ſich.) Ich habe meinen Mann nicht finden können. — —

Der Wechsler. (vor ſich.) So laſſe ich es mir[1] gefallen. — —

Adraſt. Aber ſieh da! — — Ey! mein Herr, finde ich Sie hier? So ſind wir ohne Zweifel einander Fehl gegangen?

Der Wechsler. Es iſt mir lieb, mein Herr Adraſt, daß ich Sie noch treffe.

Adraſt. Ich habe Sie in Ihrer Wohnung geſucht. Die Sache leidet keinen Aufſchub.[2] Ich kann mich doch noch auf Sie verlaſſen?

Der Wechsler. Nunmehr, ja.

Adraſt. Nunmehr? Was wollen Sie damit?

Der Wechsler. Nichts. Ja, Sie können Sich auf mich verlaſſen.

Adraſt. Ich will nicht hoffen, daß Sie einiges Mißtrauen gegen mich haben?

[1] mir es [1755] [2] Verſchub. [1755]

Der Wechsler. Im geringsten nicht.

Adraſt. Oder, daß man Ihnen einiges beyzubringen geſucht hat?

Der Wechsler. Noch vielweniger.

Adraſt. Wir haben bereits mit einander zu thun gehabt, und Sie ſollen mich auch künftig als einen ehrlichen Mann finden.

Der Wechsler. Ich bin ohne Sorgen.

Adraſt. Es liegt meiner Ehre daran, diejenigen zu Schanden zu machen, die boshaft genug ſind, meinen Kredit zu ſchmälern.

Der Wechsler. Ich finde, daß man das Gegentheil thut.

Adraſt. O! ſagen Sie das nicht. Ich weiß wohl, daß ich meine Feinde habe —

Der Wechsler. Sie haben aber auch Ihre Freunde. — —

Adraſt. Aufs Höchſte dem Namen nach. Ich würde auszulachen ſeyn, wenn ich auf ſie rechnen wollte. — — Und glauben Sie, mein Herr, daß es mir nicht einmal lieb iſt, daß Sie, in meiner Abweſenheit, hier in dieſem Hauſe geweſen ſind?

Der Wechsler. Und es muß Ihnen doch lieb ſeyn.

Adraſt. Es iſt zwar das Haus, zu welchem ich mir nichts als Gutes verſehen ſollte; aber eine gewiſſe Perſon darinn, mein Herr, eine gewiſſe Perſon — — Ich weiß, ich würde es empfunden haben, wenn Sie mit derſelben geſprochen hätten.

Der Wechsler. Ich habe eigentlich mit niemanden geſprochen; diejenige Perſon aber, bey welcher ich mich nach Ihnen erkundigte, hat die größte Ergebenheit gegen Sie bezeugt.

Adraſt. Ich kann es Ihnen wohl ſagen, wer die Perſon iſt, vor deren übeln Nachrede ich mich einigermaßen fürchte. Es wird ſo gar gut ſeyn, wenn Sie es wiſſen, damit Sie, wenn Ihnen nachtheilige Dinge von mir zu Ohren kommen ſollten, den Urheber kennen.

Der Wechsler. Ich werde nicht nöthig haben, darauf zu hören.

Adraſt. Aber doch — — Mit einem Worte, es iſt Theophan.

Der Wechsler. (erſtaunt.) Theophan?

Adraſt. Ja, Theophan. Er iſt mein Feind — —

Der Wechsler. Theophan Ihr Feind?

Adraſt. Sie erſtaunen?

Der Wechsler. Nicht ohne die größte Urſache. —

Digitized by Google

Adraſt. Ohne Zweifel weil Sie glauben, daß ein Mann von ſeinem Stande nicht anders, als großmüthig und edel ſeyn könne? — —

Der Wechsler. Mein Herr — —

Adraſt. Er iſt der gefährlichſte Heuchler, den ich unter ſeines Gleichen noch jemals gefunden habe.

Der Wechsler. Mein Herr — —

Adraſt. Er weiß, daß ich ihn kenne, und giebt ſich daher alle Mühe, mich zu untergraben. — —

Der Wechsler. Ich bitte Sie — —

Adraſt. Wenn Sie etwa eine gute Meynung von ihm haben, ſo irren Sie Sich ſehr. Vielleicht zwar, daß Sie ihn nur von der Seite ſeines Vermögens kennen; und wider dieſes habe ich nichts: er iſt reich; aber eben ſein Reichthum ſchafft[1] ihm Gelegenheit, auf die allerfeinſte Art ſchaden zu können.

Der Wechsler. Was ſagen Sie?

Adraſt. Er wendet unbeſchreibliche Ränke an, mich aus dieſem Hauſe zu bringen; Ränke, denen er ein ſo unſchuldiges Anſehen geben kann, daß ich ſelbſt darüber erſtaune.

Der Wechsler. Das iſt zu arg! Länger kann ich durchaus nicht ſchweigen. Mein Herr, Sie hintergehen Sich auf die erſtaunlichſte Art. — —

Adraſt. Ich mich?

Der Wechsler. Theophan kann das unmöglich ſeyn, wofür Sie ihn ausgeben. Hören Sie alles! Ich kam hierher, mein Ihnen gegebenes Wort wieder zurücke zu nehmen. Ich hatte von ſicherer Hand, nicht vom Theophan, Umſtände von Ihnen erfahren, die mich dazu nöthigten. Ich fand ihn hier, und ich glaubte, es ihm ohne Schwierigkeit ſagen zu dürfen —

Adraſt. Dem Theophan? Wie wird ſich der Niederträchtige gekitzelt haben!

Der Wechsler. Gekitzelt? Er hat auf das nachdrücklichſte für Sie geſprochen. Und kurz, wenn ich Ihnen mein erſtes Verſprechen halte, ſo geſchieht[2] es bloß in Betrachtung ſeiner.

Adraſt. In Betrachtung ſeiner? — Wo bin ich?

Der Wechsler. Er hat mir ſchriftliche Verſicherungen gegeben, die

[1] macht [1755] [2] geſchicht [1755]

Digitized by Google

ich als eine Bürgschaft für Sie ansehen kann. Zwar hat er mir es zugleich verboten, Jemanden[1] das Geringste davon zu sagen: allein ich konnte es unmöglich anhören, daß ein rechtschaffener[2] Mann so unschuldig verlästert würde. Sie können die verlangte Summe bey mir abholen lassen, wann[3] es Ihnen beliebt. Nur werden Sie mir den Gefallen thun, und Sich nichts gegen ihn merken lassen. Er bezeugte bey dem ganzen Handel so viel Aufrichtigkeit und Freundschaft für Sie, daß er ein Unmensch seyn müßte, wenn er die Verstellung bis dahin treiben könnte. — Leben Sie wohl! (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Adraſt.

— — Was für ein neuer Streich! — Ich kann nicht wieder zu mir selbst kommen! — — Es ist nicht auszuhalten! — Verachtungen, Beleidigungen, — Beleidigungen in dem Gegenstande, der ihm der liebste seyn muß: — — alles ist umsonst; nichts will er fühlen. Was kann ihn so verhärten? Die Bosheit allein, die Begierde allein, seine Rache reif werden zu lassen. — — Wen sollte dieser Mann nicht hinter das Licht führen? Ich weiß nicht, was ich denken soll. Er bringt seine Wohlthaten mit einer Art auf — — Aber verwünscht sind seine Wohlthaten, und seine Art! Und wenn auch keine Schlange unter diesen Blumen läge, so würde ich ihn doch nicht anders als hassen können. Hassen werde ich ihn, und wenn er mir das Leben rettete. Er hat mir das geraubt, was kostbarer ist, als das Leben: das Herz meiner Juliane; ein Raub, den er nicht ersetzen kann, und wenn er sich mir zu eigen schenkte. Doch er will ihn nicht ersetzen; ich dichte ihm noch eine zu gute Meynung an. — —

Dritter Auftritt.

Threphan. Adraſt.

Threphan. In welcher heftigen Bewegung treffe ich Sie abermal,[4] Adraſt?

Adraſt. Sie ist Ihr Werk.

[1] jemandem [1755] [2] rechtschaffner [1755. 1767] [3] wenn [1755] [4] abermals. [1755]

Digitized by Google

Theophan. So muß sie eines[1] von denen Werken seyn, die wir alsdann wider unsern Willen hervorbringen, wann[2] wir uns am meisten nach ihrem Gegentheile bestreben. Ich wünsche nichts, als Sie ruhig zu sehen, damit Sie mit kaltem Blute von einer Sache mit mir reden können, die uns beide nicht näher angehen kann.

Adraſt. Nicht wahr, Theophan? es ist der höchste Grad der List, wenn man alle seine Streiche so zu spielen weiß, daß die, denen man sie spielt, selbst nicht wissen, ob und was für Vorwürfe sie uns machen sollen?

Theophan. Ohne Zweifel.

Adraſt. Wünschen Sie Sich Glück: Sie haben diesen Grad erreicht.

Theophan. Was soll das wieder?

Adraſt. Ich versprach Ihnen vorhin, die bewußten Wechsel zu bezahlen — (spöttisch.) Sie werden es nicht übel nehmen, es kann nunmehr nicht seyn. Ich will Ihnen, an statt der zerrissenen, andere[3] Wechsel schreiben.

Theophan. (in eben dem Tone.) Es ist wahr, ich habe sie in keiner andern Absicht zerrissen, als neue von Ihnen zu bekommen. —

Adraſt. Es mag Ihre Absicht gewesen seyn, oder nicht: Sie sollen sie haben. — Wollten Sie aber nicht etwa gern erfahren, warum ich sie nunmehr nicht bezahlen kann?

Theophan. Nun?

Adraſt. Weil ich die Bürgschaften nicht liebe.

Theophan. Die Bürgschaften?

Adraſt. Ja; und weil ich Ihrer Rechten nichts geben mag, was ich aus Ihrer Linken nehmen müßte.

Theophan. (bey Seite.) Der Wechsler hat mir nicht reinen Mund gehalten!

Adraſt. Sie verstehen mich doch?

Theophan. Ich kann es nicht mit Gewißheit[4] sagen.

Adraſt. Ich gebe mir alle Mühe, Ihnen auf keine Weise verbunden zu seyn: muß es mich also nicht[5] verdrießen, daß Sie mich in den Verdacht bringen, als ob ich es gleichwohl zu seyn Ursache hätte?

[1] eins [1755c] [2] wenn [1755] [3] andre [1755c] [4] mit Gewisheit nicht [1755] [5] nicht also [1755c]

Digitized by Google

Theophan. Ich erstaune über Ihre Geschicklichkeit, alles auf der schlimmsten Seite zu betrachten.

Adraſt. Und wie Sie gehört haben, so bin ich über die Ihrige erstaunt, diese schlimme Seite so vortrefflich zu verbergen. Noch weiß ich selbst nicht eigentlich, was ich davon denken soll.

Theophan. Weil Sie das Natürlichste davon nicht denken wollen.

Adraſt. Dieses Natürlichste, meynen Sie vielleicht, wäre das, wenn ich dächte, daß Sie diesen Schritt aus Großmuth, aus Vorsorge für meinen guten Namen gethan hätten? Allein, mit Erlaubniß, hier wäre es gleich das Unnatürlichste.

Theophan. Sie haben doch wohl Recht. Denn wie wäre es immer möglich, daß ein Mann von meinem Stande nur halb so menschliche Gesinnungen haben könnte?

Adraſt. Lassen Sie uns Ihren Stand einmal bey Seite setzen.

Theophan. Sollten Sie das wohl können? —

Adraſt. Gesetzt also, Sie wären keiner von den Leuten, die, den Charakter der Frömmigkeit zu behaupten, ihre Leidenschaften so geheim, als möglich, halten müssen; die Anfangs aus Wohlstand heucheln lernen, und endlich die Heucheley als eine zweyte Natur beybehalten; die nach ihren Grundsätzen verbunden sind, sich ehrlicher Leute, welche sie die Kinder der Welt nennen, zu entziehen, oder wenigstens aus keiner andern Absicht Umgang mit ihnen zu pflegen, als aus der niederträchtigen Absicht, sie auf ihre Seite zu lenken; gesetzt, Sie wären keiner von diesen: sind Sie nicht wenigstens ein Mensch, der Beleidigungen empfindet? Und auf einmal alles in allem zu sagen: Sind Sie nicht ein Liebhaber, welcher Eifersucht fühlen muß?

Theophan. Es ist mir angenehm, daß Sie endlich auf diesen Punkt herauskommen.

Adraſt. Vermuthen Sie aber nur nicht, daß ich mit der geringsten Mäßigung davon sprechen werde.

Theophan. So will ich es versuchen, desto mehrere dabey zu brauchen.

Adraſt. Sie lieben Julianen, und ich — ich — was suche ich lange noch Worte? — Ich hasse Sie wegen dieser Liebe, ob ich gleich kein Recht auf den geliebten Gegenstand habe; und Sie, der Sie ein Recht darauf haben, sollten mich, der ich Sie um dieses Recht beneide, nicht auch hassen?

Digitized by Google

Theophan. Gewiß, ich sollte nicht. — Aber lassen Sie uns doch das Recht untersuchen, das Sie und ich auf Julianen haben.

Adraſt. Wenn dieses Recht auf die Stärke unserer[1] Liebe ankäme, so würde ich es Ihnen vielleicht noch streitig machen. Es ist Ihr Glück, daß es auf die Einwilligung eines Vaters, und auf den Gehorsam einer Tochter ankömmt. — —

Theophan. Hierauf will ich es durchaus nicht ankommen lassen. Die Liebe allein soll Richter seyn. Aber merken Sie wohl, nicht bloß unsere, sondern vornehmlich die Liebe derjenigen, in deren Besitz Sie mich glauben. Wenn Sie mich überführen können, daß Sie von Julianen wieder geliebet werden — —

Adraſt. So wollen Sie mir vielleicht Ihre Ansprüche abtreten? — —

Theophan. So muß ich.

Adraſt. Wie höhnisch Sie mit mir umgehen! — Sie sind Ihrer Sachen gewiß, und überzeugt, daß Sie bey dieser Rodomontade[2] nichts aufs Spiel setzen.

Theophan. Also können Sie mir es nicht sagen, ob Sie Juliane liebet?

Adraſt. Wenn ich es könnte, würde ich wohl unterlassen, Sie mit diesem Vorzuge zu peinigen?

Theophan. Stille! Sie machen Sich unmenschlicher, als Sie sind. — Nun wohl! so will ich, — ich will es Ihnen sagen, daß Sie Juliane liebt.

Adraſt. Was sagen Sie? — — Doch fast hätte ich über das Entzückende dieser Versicherung vergessen, aus wessen Munde ich sie höre. Recht so! Theophan, recht so! Man muß über seine Feinde spotten. Aber wollen Sie, diese Spötterey vollkommen zu machen, mich nicht auch versichern, daß Sie Julianen nicht lieben?

Theophan. (verdrießlich.) Es ist unmöglich, mit Ihnen ein vernünftiges Wort zu sprechen. (er will weggehen.)

Adraſt. (bey Seite.) Er wird zornig? — Warten Sie doch, Theophan. Wissen Sie, daß die erste aufgebrachte Miene, die ich endlich von Ihnen sehe, mich begierig macht, dieses vernünftige Wort zu hören?

[1] unsrer [1755] [2] Rodomantade [1755]

Digitized by Google

Theophan. (zornig.) Und wissen Sie, daß ich endlich Ihres schimpflichen Betragens überdrüßig bin?

Adraft. (bey Seite.) Er macht Ernst. - -

Theophan. (noch zornig.) Ich will mich bestreben, daß Sie den Theophan so finden sollen, als Sie ihn Sich vorstellen.

Adraft. Verzeihen Sie. Ich glaube in Ihrem Trotze mehr Aufrichtigkeit zu sehen, als ich jemals in Ihrer Freundlichkeit gesehen habe.

Theophan. Wunderbarer Mensch! Muß man sich Ihnen gleich stellen, muß man eben so stolz, eben so argwöhnisch, eben so grob seyn, als Sie, um Ihr elendes Vertrauen zu gewinnen?

Adraft. Ich werde Ihnen diese Sprache, ihrer Neuigkeit wegen, vergeben müssen.

Theophan. Sie soll Ihnen alt genug werden!

Adraft. Aber in der That — — Sie machen mich vollends verwirrt. Müssen Sie mir Dinge, worauf alle mein Wohl ankömmt, mit einem fröhlichen Gesichte sagen? Ich bitte Sie, sagen Sie es jetzt noch einmal, was ich vorhin für eine Spötterey aufnehmen mußte.

Theophan. Wenn ich es sage, glauben Sie nur nicht, daß es um Ihret Willen geschieht.

Adraft. Desto mehr werde ich mich darauf verlassen.

Theophan. Aber ohne mich zu unterbrechen: das bitte ich. -- —

Adraft. Reden Sie nur.

Theophan. Ich will Ihnen den Schlüssel zu dem, was Sie hören sollen, gleich voraus geben. Meine Neigung hat mich nicht weniger betrogen, als Sie die Ihrige. Ich kenne und bewundere alle die Vollkommenheiten, die Julianen zu einer Zierde ihres Geschlechts machen; aber — ich liebe sie nicht.

Adraft. Sie — —

Theophan. Es ist gleich viel, ob Sie es glauben oder nicht glauben. - - — Ich habe mir Mühe genug gegeben, meine Hochachtung in Liebe zu verwandeln. Aber eben bey dieser Bemühung habe ich Gelegenheit gehabt, es oft sehr deutlich zu merken, daß sich Juliane einen ähnlichen Zwang anthut.[1] Sie wollte mich lieben, und liebte mich nicht. Das Herz nimmt keine Gründe an, und will in diesem, wie in andern Stücken, seine

[1] anthue. [1755]

Unabhängigkeit von dem Verstande behaupten. Man kann es tyrannisiren, aber nicht zwingen. Und was hilft es, sich selbst zum Märtyrer seiner Ueberlegungen zu machen, wenn man gewiß weiß, daß man keine Beruhigung dabey finden kann? Ich erbarmte mich also Julianens, — — oder vielmehr, ich erbarmte mich meiner selbst: ich unterdrückte meine wachsende Neigung gegen eine andre Person nicht länger, und sahe es mit Vergnügen, daß auch Juliane zu ohnmächtig oder zu nachsehend war, der ihrigen zu widerstehen. Diese gieng auf einen Mann, der ihrer eben so unwürdig ist, als unwürdig er ist, einen Freund zu haben. Adrast würde sein Glück in ihren Augen längst gewahr geworden seyn, wenn Adrast gelassen genug wäre, richtige Blicke zu thun. Er betrachtet alles durch das gefärbte Glas seiner vorgefaßten Meynungen, und alles oben hin; und würde wohl oft lieber seine Sinne verleugnen, als seinen Wahn aufgeben. Weil Juliane ihn liebenswürdig fand, konnte ich mir unmöglich einbilden, daß er so gar verderbt sey. Ich sann auf Mittel, es beiden mit der besten Art beyzubringen, daß sie mich nicht als eine gefährliche Hinderung ansehen sollten. Ich kam nur jetzt in dieser Absicht hieher; allein ließ mich Adrast, ohne die schimpflichsten Abschreckungen, darauf kommen? Ich würde ihn, ohne ein weiteres Wort, verlassen haben, wenn ich mich nicht noch derjenigen Person wegen gezwungen hätte, der ich, von Grund meiner Seelen, alles gönne, was sie sich selbst wünscht. — — Mehr habe ich ihm nicht zu sagen. (er will fortgehen.)

Adrast. Wohin, Theophan? — — Urtheilen Sie aus meinem Stillschweigen, wie groß mein Erstaunen seyn müsse! — Es ist eine menschliche Schwachheit, sich dasjenige leicht überreden zu lassen, was man heftig wünscht. Soll ich ihr nachhängen? soll ich sie unterdrücken?

Theophan. Ich will bey Ihrer Ueberlegung nicht gegenwärtig seyn.

Adrast. Wehe dem, der mich auf eine so grausame Art aufzuziehen denkt!

Theophan. So räche mich denn Ihre marternde Ungewißheit an Ihnen!

Adrast. (bey Seite.) Jetzt will ich ihn fangen. — — Wollen Sie mir noch ein Wort erlauben, Theophan? — — Wie können Sie über einen Menschen zürnen, der mehr aus Erstaunen über sein Glück, als aus Mißtrauen gegen Sie, zweifelt? — —

Digitized by Google

Theophan. Adraſt, ich werde mich ſchämen, nur einen Augenblick gezürnt zu haben, ſo bald Sie vernünftig reden wollen.

Adraſt. Wenn es wahr iſt, daß Sie Julianen nicht lieben, wird es nicht nöthig ſeyn, daß Sie Sich dem Liſidor entdecken?

Theophan. Allerdings.

Adraſt. Und Sie ſind es wirklich geſonnen?

Theophan. Und zwar je eher,[1] je lieber.

Adraſt. Sie wollen dem Liſidor ſagen, daß Sie Julianen nicht lieben?

Theophan. Was ſonſt?

Adraſt. Daß Sie eine andere Perſon lieben?

Theophan. Vor allen Dingen;[2] um ihm durchaus keine Urſache zu geben, Julianen die rückgängige Verbindung zur Laſt zu legen.

Adraſt. Wollten Sie wohl alles dieſes gleich jetzo thun?

Theophan. Gleich jetzo? —[3]

Adraſt. (bey Seite.) Nun habe ich ihn! — Ja, gleich jetzo.

Theophan. Wollten Sie aber auch wohl eben dieſen Schritt thun? Wollten auch Sie dem Liſidor wohl ſagen, daß Sie Henrietten nicht liebten?

Adraſt. Ich brenne vor[4] Verlangen.

Theophan. Und daß Sie Julianen liebten?

Adraſt. Zweifeln Sie?

Theophan. Nun wohl! ſo kommen Sie.

Adraſt. (bey Seite.) Er will? —

Theophan. Nur geſchwind!

Adraſt. Ueberlegen Sie es recht.

Theophan. Und was ſoll ich denn noch überlegen?

Adraſt. Noch iſt es Zeit. — —

Theophan. Sie halten Sich ſelbſt auf. Nur fort! — (indem er voran gehen will.) Sie bleiben zurück? Sie ſtehen in Gedanken? Sie ſehen mich mit einem Auge an, das Erſtaunen verräth? Was ſoll das? —

Adraſt. (nach einer kleinen Pauſe.) Theophan! — —

Theophan. Nun? — — Bin ich nicht bereit?

Adraſt. (gerührt.) Theophan! — — Sie ſind doch wohl ein ehrlicher Mann.

[1] ehr [1755e] [2] Vornehmlich; [1755] [3] Gleich jetzo thun? [in einigen, weniger ſorgfältig korrigierten Exemplaren von 1755e] [4] für [1755]

Digitized by Google

Theophan. Wie kommen Sie jetzt darauf?

Adraft. Wie ich jetzt darauf komme? Kann ich einen stärkern Beweis verlangen, daß Ihnen mein Glück nicht gleichgültig ist?

Theophan. Sie erkennen dieses sehr spät — aber Sie erkennen es doch noch. — — — Liebster Adraft, ich muß Sie umarmen. — —

Adraft. Ich schäme mich — — lassen Sie mich allein; ich will Ihnen bald folgen. — —

Theophan. Ich werde Sie nicht allein lassen. — Ist es möglich, daß ich Ihren Abscheu gegen mich überwunden habe? Daß ich ihn durch eine Aufopferung überwunden habe, die mir so wenig kostet? Ach! Adraft, Sie wissen noch nicht, wie eigennützig ich dabey bin; ich werde vielleicht alle Ihre Hochachtung dadurch wieder verlieren: — — Ich liebe Henrietten.

Adraft. Sie lieben Henrietten? Himmel! so können wir ja hier noch beide glücklich seyn. Warum haben wir uns nicht eher erklären müssen? O Theophan! Theophan! ich würde Ihre ganze Aufführung mit einem andern Auge angesehen haben. Sie würden der Bitterkeit meines Verdachts, meiner Vorwürfe nicht ausgesetzt gewesen seyn.

Theophan. Keine Entschuldigungen, Adraft! Vorurtheile und eine unglückliche Liebe sind zwey Stücke, deren eines schon hinreichet, einen Mann zu etwas ganz anderm[1] zu machen, als er ist. — Aber was verweilen wir hier länger?

Adraft. Ja, Theophan, nun lassen Sie uns eilen. — — Aber wenn uns Lisidor zuwider wäre? — — Wenn Juliane einen andern liebte? —

Theophan. Fassen Sie Muth. Hier kömmt Lisidor.

Vierter Auftritt.

Lisidor. Theophan. Adraft.

Lisidor. Ihr seyd mir feine Leute! Soll ich denn beständig mit dem fremden Vetter allein seyn?

Theophan. Wir waren gleich im Begriff zu Ihnen zu kommen.

Lisidor. Was habt ihr nun wieder zusammen gemacht? gestritten? Glaubt mir doch nur, aus dem Streiten kömmt nichts heraus.[2] Ihr habt

[1] andern [1755] [2] heraus [fehlt 1755]

alle beide, alle beide habt ihr Recht. — — Zum Exempel: (zum Theophan.) Der spricht, die Vernunft ist schwach; und der (zum Adraſt.) spricht, die Vernunft ist stark. Jener beweiset mit starken Gründen, daß die Vernunft schwach ist; und dieser mit schwachen Gründen, daß sie stark ist. Kömmt das nun nicht auf eins heraus? schwach und stark, oder, stark und schwach: was ist denn da für ein Unterscheid?

Theophan. Erlauben Sie, wir haben jetzt weder von der Stärke, noch von der Schwäche der Vernunft gesprochen

Lisidor. Nun! so war es von etwas anderm,[1] das eben so wenig zu bedeuten hat. — Von der Freyheit etwa: Ob ein hungriger Esel, der zwischen zwey Bündeln[2] Heu steht, die einander vollkommen gleich sind, das Vermögen hat, von dem ersten von dem besten zu fressen, oder, ob der Esel so ein Esel seyn muß, daß er lieber verhungert? — — —

Adraſt. Auch daran ist nicht gedacht worden. Wir beschäfftigten uns mit einer Sache, bey der das Vornehmste nunmehr auf Sie ankömmt.

Lisidor. Auf mich?

Theophan. Auf Sie, der Sie unser ganzes Glück in Händen haben.

Lisidor. O! ihr werdet mir einen Gefallen thun, wenn ihr es so geschwind, als möglich, in eure eignen Hände nehmt. — Ihr meynt doch wohl das Glück in Fischbeinröcken? Schon lange habe ich es selber nicht mehr gern behalten wollen.[3] Denn der Mensch ist ein Mensch, und eine Jungfer eine Jungfer; und Glück und Glas wie bald bricht das!

Theophan. Wir werden Zeit Lebens nicht dankbar genug seyn können, daß Sie uns einer so nahen Verbindung gewürdiget haben. Allein es stößt sich noch an eine sehr grosse Schwierigkeit.

Lisidor. Was?

Adraſt. An eine Schwierigkeit, die unmöglich voraus zu sehen war.

Lisidor. Nu?

Theophan und **Adraſt.** Wir müssen Ihnen gestehen —

Lisidor. Alle beide zugleich? Was wird das seyn? Ich muß euch ordentlich vernehmen. — — Was gestehen Sie, Theophan? — —

Theophan. Ich muß Ihnen gestehen, — daß ich Julianen nicht liebe.

Lisidor. Nicht liebe? habe ich recht gehört? — Und was ist denn Ihr Geständniß, Adraſt? — —

[1] andern, [1755] [2] Bunden [1755] [3] Ich habe es lange gern nicht mehr selber halten wollen. [1755]

Digitized by Google

Adraſt. Ich muß Ihnen geſtehen, — — daß ich Henrietten nicht liebe.

Liſidor. Nicht liebe? — Sie nicht lieben, und Sie nicht lieben; das kann unmöglich ſeyn! Ihr Streitköpfe, die ihr noch nie einig geweſen ſeyd, ſolltet jetzo zum erſtenmale einig ſeyn, da es darauf ankömmt, mir den Stul vor die Thüre zu ſetzen? — — Ach! ihr ſcherzt, nun merke ichs erſt.

Adraſt. Wir? ſcherzen?

Liſidor. Oder ihr müßt nicht klug im Kopfe ſeyn. Ihr meine Töchter nicht lieben? die Mädel weinen ſich die Augen aus dem Kopfe. — — Aber warum denn nicht? wenn ich fragen darf. Was fehlt denn Julianen, daß Sie ſie nicht lieben können?

Theophan. Ihnen die Wahrheit zu geſtehen, ich glaube, daß ihr Herz ſelbſt für einen andern eingenommen iſt.

Adraſt. Und eben dieſes vermuthe ich mit Grunde auch von Henrietten.

Liſidor. Ho! ho! dahinter muß ich kommen. — — Liſette! he! Liſette! — — Ihr ſeyd alſo wohl gar eiferſüchtig, und wollt nur drohen?

Theophan. Drohen? da wir Ihrer Güte jetzt am nöthigſten haben?

Liſidor. He da! Liſette!

Fünfter Auftritt.

Liſette. Liſidor. Theophan. Adraſt.

Liſette. Hier bin ich ja ſchon! Was giebts?

Liſidor. Sage, ſie ſollen gleich herkommen.

Liſette. Wer denn?

Liſidor. Beide! hörſt du nicht?

Liſette. Meine Jungfern?

Liſidor. Fragſt du noch?

Liſette. Gleich will ich ſie holen. (indem ſie wieder umkehrt.) Kann ich ihnen nicht voraus ſagen, was ſie hier ſollen?

Liſidor. Nein!

Liſette. (geht und kömmt wieder.) Wenn ſie mich nun aber fragen?

Liſidor. Wirſt du gehen?

Liſette. Ich geh. — — (kömmt wieder.) Es iſt wohl etwas wichtiges?

Digitized by Google

Lisidor. Ich glaube, du Maulaffe,[1] willst es eher[2] wissen, als sie?

Lisette. Nur sachte! ich bin so neugierig nicht.

Sechster Auftritt.

Lisidor. Theophan. Adrast.

Lisidor. Ihr habt mich auf einmal ganz verwirrt gemacht. Doch nur Geduld, ich will das Ding schon wieder in seine Wege bringen. Das wäre mir gelegen, wenn ich mir ein Paar andere[3] Schwiegersöhne suchen müßte! Ihr waret mir gleich so recht, und so ein Paar bekomme ich nicht wieder zusammen, wenn ich mir sie auch bestellen ließe.

Adrast. Sie Sich andre Schwiegersöhne suchen? Was für ein Unglück drohen Sie uns?

Lisidor. Ihr wollt doch wohl nicht die Mädel heyrathen, ohne sie zu lieben? Da bin ich auch euer Diener.

Theophan. Ohne sie zu lieben?

Adrast. Wer sagt das?

Lisidor. Was habt ihr denn sonst gesagt?

Adrast. Ich bete Julianen an.

Lisidor. Julianen?

Theophan. Ich liebe Henrietten mehr, als mich selbst.

Lisidor. Henrietten? — Uph! Wird mir doch auf einmal ganz wieder leichte. — Ist das der Knoten? Also ist es weiter nichts, als daß sich einer in des andern seine Liebste verliebt hat? Also wäre der ganze Plunder mit einem Tausche gut zu machen?

Theophan. Wie gütig sind Sie, Lisidor!

Adrast. Sie erlauben uns also —

Lisidor. Was will ich thun? Es ist doch immer besser, ihr tauscht vor der Hochzeit, als daß ihr nach der Hochzeit tauscht. Wenn es meine Töchter zufrieden sind, ich bin es zufrieden.

Adrast. Wir schmeicheln[4] uns, daß sie es seyn werden. — Aber bey der Liebe, Lisidor, die Sie gegen uns zeigen, kann ich unmöglich anders, ich muß Ihnen noch ein Geständniß thun.

Lisidor. Noch eins?

[1] du Aickel [1755] [2] eher [1755] [3] andere [1755. 1767] [4] schmeichlen [1755 u. 1767]

Digitized by Google

Adrast. Ich würde nicht rechtschaffen handeln, wenn ich Ihnen meine Umstände verhehlte.

Lisidor. Was für Umstände?

Adrast. Mein Vermögen ist so geschmolzen, daß ich, wenn ich alle meine Schulden bezahle, nichts übrig behalte.

Lisidor. O! schweig doch davon. Habe ich schon nach deinem Vermögen gefragt? Ich weiß so wohl, daß du ein lockrer Zeisig gewesen bist, und alles durchgebracht hast; aber eben deßwegen will ich dir eine Tochter geben, damit du doch wieder etwas hast. — — Nur stille! da sind sie; laßt mich machen.

Siebenter Auftritt.

Juliane. Henriette. Lisette. Lisidor. Theophan. Adrast.

Lisette. Hier bringe ich sie, Herr Lisidor. Wir sind höchstbegierig, zu wissen, was Sie zu befehlen haben.

Lisidor. Seht freundlich aus, Mädchens! ich will euch etwas Fröhliches melden: Morgen solls richtig werden. Macht euch gefaßt!

Lisette. Was soll richtig werden?

Lisidor. Für dich wird nichts mit richtig. — Lustig, Mädchens! Hochzeit! Hochzeit! — Nu? Ihr seht ja so barmherzig aus? Was fehlt dir, Juliane?

Juliane. Sie sollen mich allezeit gehorsam finden, aber nur dieses=mal muß ich Ihnen vorstellen, daß Sie mich übereilen würden. — — Himmel! morgen?

Lisidor. Und du, Henriette?

Henriette. Ich, lieber Herr Vater? ich werde morgen krank seyn, todsterbenskrank!

Lisidor. Verschieb es immer bis übermorgen.

Henriette. Es kann nicht seyn. Adrast weiß meine Ursachen.

Adrast. Ich weiß, schönste Henriette, daß Sie mich hassen.

Theophan. Und Sie, liebste Juliane, Sie wollen gehorsam seyn? — — Wie nahe scheine ich meinem Glücke zu seyn, und wie weit bin ich vielleicht noch davon entfernt! — Mit was für einem Gesichte soll ich es Ihnen sagen, daß ich der Ehre Ihrer Hand unwerth bin? daß ich mir bey

Digitized by Google

aller der Hochachtung, die ich für eine so vollkommene Person hegen muß, doch nicht getraue, dasjenige für Sie zu empfinden, was ich nur für eine einzige Person in der Welt empfinden will.

Lisette. Das ist ja wohl gar ein Korb? Es ist nicht erlaubt, daß auch Mannspersonen welche austheilen wollen. Hurtig also; Julianchen, mit der Sprache heraus!

Theophan. Nur ein eitles Frauenzimmer könnte meine Erklärung beleidigen; und ich weiß, daß Juliane über solche Schwachheiten so weit erhaben ist, — —

Juliane. Ach Theophan! ich höre es schon: Sie haben zu scharfe Blicke in mein Herz gethan. - - —

Adrast. Sie sind nun frey, schönste Juliane. Ich habe Ihnen kein Bekenntniß weiter abzulegen, als das, welches ich Ihnen bereits abgelegt habe. — - - - Was soll ich hoffen?

Juliane. Liebster Vater! - - Adrast! — Theophan! - - Schwester! - - -

Lisette. Nun merke ich alles. Geschwind muß das die Großmama erfahren. (Lisette läuft ab.)

Lisidor. (zu Julianen.)[1] Siehst du, Mädchen, was du für Zeug angefangen hast?

Theophan. Aber Sie, liebste Henriette, was meynen Sie hierzu? Ist Adrast nicht ein ungetreuer Liebhaber? Ach! wenn Sie Ihre Augen auf einen getreuern werfen wollten! Wir sprachen vorhin von Rache, von einer unschuldigen Rache — —

Henriette. Top! Theophan: ich räche mich.

Lisidor. Fein bedächtig, Henriette! Hast du schon die Krankheit auf morgen vergessen?

Henriette. Gut! Ich lasse mich verleugnen, wenn sie kömmt.

Lisidor. Seyd ihr aber nicht wunderliches Volk! Ich wollte jedem zu seinem Rocke egales Futter geben, aber ich sehe wohl, euer Geschmack ist bunt. Der Fromme sollte die Fromme, und der Lustige die Lustige haben: Nichts! der Fromme will die Lustige, und der Lustige die Fromme.

[1] [Die scenische Bemerkung fehlt 1755]

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Fr. Philane mit Lisetten, und die Vorigen.

Fr. Philane. Kinder, was höre ich? Ist es möglich?

Lisidor. Ja, Mama; ich glaube, Sie werden nicht dawider seyn. Sie wollen nun einmal so — —

Fr. Philane. Ich sollte dawider seyn? Diese Verändrung ist mein Wunsch, mein Gebet gewesen. Ach! Adrast, ach! Henriette, für euch habe ich oft gezittert! Ihr würdet ein unglückliches Paar geworden seyn! Ihr braucht beide einen Gefährten, der den Weg[1] besser kennet,[2] als ihr. Theophan, Sie haben längst meinen Segen; aber wollen Sie mehr als diesen, wollen Sie auch den Segen des Himmels[3] haben, so ziehen Sie eine Person aus Henrietten, die Ihrer werth ist. Und Sie, Adrast, ich habe Sie wohl sonst für einen bösen Mann gehalten; doch getrost! wer eine fromme Person lieben kann, muß selbst schon halb fromm seyn. Ich verlasse mich seinetwegen auf dich, Julchen. — — Vor allen Dingen bringe ihm bey, wackern Leuten, rechtschaffnen Geistlichen, nicht so verächtlich zu begegnen, als er dem Theophan begegnet. — —

Adrast. Ach! Madame, erinnern Sie mich an mein Unrecht nicht. Himmel! wenn ich mich überall so irre, als ich mich bey[4] Ihnen, Theophan, geirret habe: was für ein Mensch, was für ein abscheulicher Mensch bin ich! — —

Lisidor. Habe ichs nicht gesagt, daß ihr die besten Freunde werden müßt, so bald als ihr Schwäger seyd? Das ist nur der Anfang!

Theophan. Ich wiederhole es, Adrast: Sie sind besser, als Sie glauben; besser, als Sie zeither haben scheinen wollen.

Fr. Philane. Nun! auch das ist mir ein Trost zu hören. — — (zum Lisidor.) Komm, mein Sohn, führe mich. Das Stehen wird mir zu sauer, und vor[5] Freuden habe ich es ganz vergessen, daß ich Araspen allein gelassen.

Lisidor. Ja, wahrhaftig! da giebts was zu erzählen! Kommen Sie, Mama. — — — Aber keinen Tausch weiter! keinen Tausch weiter!

Lisette. Wie übel ist unser eines dran, das nichts zu tauschen hat!

Ende des Freygeists.

[1] den rechten Weg [1755] [2] kennt. [1755c] [3] den Segen Gottes [1755] [4] mit [1755] [5] für [1755]

Der Schatz.

Ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Verfertiget im Jahre 1750.

[Zuerst veröffentlicht 1755 im fünften Teile der Schriften (S. 189—296); dann wieder 1767 im zweiten Teile der Lustspiele (S. 159—252), deren zweite Auflage (1770) dem folgenden Abdruck zu Grunde gelegt ist.]

Digitized by Google

Personen.

Leander.
Staleno. Leanders Vormund.
Philto. Ein Alter.
Anselmus.
Lelio. Des Anselmus Sohn.
Mashavill. Des Lelio Bedienter.
Raps.
Ein Träger.

Die Scene ist auf der Strasse.

Digitized by Google

Erster Auftritt.

Leander. Stalenо.

Stalenо. Ey! Leander, so jung, und Er hat Sich schon ein Mädchen ausgesehen?

Leander. Das wird dem Mädchen eben lieb seyn, daß ich jung bin. Und wie jung denn? Wenn ich noch einmal so alt wäre, so könnte ich schon[1] Kinder haben, die so alt wären als ich.

Stalenо. Und das Mädchen soll ich Ihm zufreyen?

Leander. Ja, mein lieber Herr Vormund, wenn Sie wollten so gut seyn.

Stalenо. Lieber Herr Vormund! das habe ich lange nicht gehört! Wenn Sie wollten[2] so gut seyn! Wie höflich man doch gleich wird, wenn man verliebt ist! — — Aber was ist es denn für ein Mädchen? das hat Er mir ja noch nicht gesagt.

Leander. Ein allerliebstes Mädchen.

Stalenо. Hat sie Geld? Was kriegt sie mit?

Leander. Sie ist die Schönheit selbst; und unschuldig dabey, — — so unschuldig, als ich.

Stalenо. Spricht sie auch schon von Kindern, die sie haben könnte? — Aber sage Er mir, was kriegt sie mit?

Leander. Wenn Sie sie sehen sollten, Sie würden Sich selbst in sie verlieben. Ein rundes, volles Gesicht, das aber gar nichts Kindisches mehr hat; ein Gewächse, wie ein Rohr — —

Stalenо. Und was kriegt sie mit?

[1] schon [fehlt: 1755. 1767] [2] wollen [1755]

Digitized by Google

Leander. Wie ein Rohr so gerade. Und dabey nicht hager; aber auch nicht dicke. Sie wissen wohl, Herr Vormund, beides muß nicht seyn, wenn ein Frauenzimmer schön seyn soll.

Staleno. Und was kriegt sie mit?

Leander. Sie weiß sich zu tragen, ah! auf eine Art, liebster Herr Staleno, auf eine Art — — Und ich versichre Sie,[1] sie hat nicht tanzen gelernt; es ist ihr natürlich.

Staleno. Und was kriegt sie mit?

Leander. Wenn ihr Gesichte auch das schönste ganz und gar nicht wäre, so würden sie doch schon ihre Manieren zu der angenehmsten Person unter der Sonne[2] machen. Ich kann nicht begreifen, wer sie ihr muß gewiesen haben.

Staleno. O! so höre Er doch! Nach ihrer Aussteuer frage ich; was kriegt sie mit?

Leander. Und sprechen — — sprechen kann sie wie ein Engel — —

Staleno. Was kriegt sie mit?

Leander. Sie werden schwerlich mehr Verstand und Tugend bey irgend einer Person ihres Geschlechts antreffen, als bey ihr — —

Staleno. Gut! alles gut! aber was kriegt sie mit?

Leander. Sie ist über dieses aus einem guten Geschlechte, Herr Vormund; aus einem sehr guten Geschlechte.

Staleno. Die guten Geschlechter sind nicht allzeit[3] die reichsten. Was kriegt sie mit?

Leander. Ich habe vergessen, Ihnen noch zu sagen, daß sie auch sehr schön singt.

Staleno. Zum Henker! lasse Er mich nicht eine Sache hundertmal fragen. Ich will vor allen Dingen wissen, was sie mit kriegt? — —

Leander. Wahrhaftig! ich habe sie selbst nur gestern Abends singen hören. Wie wurde ich bezaubert!

Staleno. Ah! Er muß Seinen Vormund nicht zum Narren haben. Wenn Er mir keine Antwort geben will: so packe Er sich, und lasse Er mich meinen Gang gehen.

Leander. Sie sind ja gar böse, allerliebster Herr Vormund. Ich wollte Ihnen eben Ihre Frage beantworten.

[1] Ihnen. [1755] [2] Sonnen [1755] [3] allezeit [1755c]

Staleno. Nun! so thu Ers.

Leander. Was war Ihre Frage? Ja, ich besinne mich: Sie fragten, ob sie eine gute Haushälterinn sey? O! eine unvergleichliche! Ich weiß gewiß, sie wird ihrem Manne Jahr aus Jahr ein zu Tausenden ersparen.

Staleno. Das wäre noch etwas; aber es war doch auch nicht das, was ich Ihn fragte. Ich fragte, — — versteht Er denn kein Deutsch? — ob sie reich ist? ob sie eine gute Aussteuer mit bekömmt?

Leander. (traurig.) Eine Aussteuer?

Staleno. Ja, eine Aussteuer. Was gilts, darum hat sich das junge Herrchen noch nicht bekümmert? O Jugend, o Jugend! daß doch die leichtsinnige Jugend, so wenig nach dem Allernothwendigsten fragt! — Nun! wenn Er es noch nicht weiß, was Sein Mädchen mitkriegen soll, so gehe Er, und erkundige Er Sich vorher. Alsdann können wir mehr von der Sache sprechen.

Leander. Das können wir gleich jetzo, wenn es Ihnen nicht zuwider ist. Ich bin so leichtsinnig nicht gewesen, sondern habe mich allerdings schon darnach erkundiget.

Staleno. So weiß Ers, was sie mitkriegt?

Leander. Auf ein Haar.

Staleno. Und wie viel?

Leander. Allzuviel ist es nicht — —

Staleno. Ey! wer verlangt denn allzuviel? Was recht ist! Er hat ja selber schon genug Geld.

Leander. O! Sie sind ein vortrefflicher Mann, mein lieber Herr Vormund. Es ist wahr, ich bin reich genug, daß ich ihr schon diesen Punkt übersehen kann.

Staleno. Ist es wohl so die Hälfte von Seinem Vermögen, was das Mädchen mitkriegt?

Leander. Die Hälfte? Nein, das ist es nicht.

Staleno. Das Drittel?

Leander. Auch wohl nicht.

Staleno. Das Viertel doch?

Leander. Schwerlich.

Staleno. Nu? das Achtel muß es doch wohl seyn? Alsdann wären es ein Paar tausend Thälerchen, die beym Anfange einer Wirthschaft nur allzubald weg sind.

Leander. Ich habe Ihnen schon gesagt, das es nicht viel ist, gar nicht viel.

Stalenо. Aber nicht viel ist doch etwas. Wie viel denn?

Leander. Wenig, Herr Vormund.

Stalenо. Wie wenig denn?

Leander. Wenig — — Sie wissen ja selbst, was man wenig nennt.

Stalenо. Nur heraus mit der Sprache! Das Kind muß doch einen Namen haben. Drücke Er doch das Wenige mit Zahlen aus.

Leander. Das Wenige, Herr Staleno, ist — ist gar nichts.

Stalenо. Gar nichts? Ja nun! da hat Er recht; gar nichts, ist wenig genug. — Aber im Ernste, Leander: schämt Er Sich nicht, auf so eine Thorheit zu fallen, ein Mädchen sich zur Frau auszusehen, die[1] nichts hat?

Leander. Was sagen Sie? Nichts hat? Sie hat alles, was zu einer vollkommenen[2] Frau gehört; nur kein Geld hat sie nicht.

Stalenо. Das ist, sie hat alles, was eine vollkommene[3] Frau machen könnte, wenn sie nur noch das hätte, was eine vollkommene[3] Frau macht. — Stille davon! Ich muß besser einsehen, was Ihm gut ist. — — Aber darf man denn wissen, wer diese schöne, liebenswürdige, galante Bettlerin ist? wie sie heißt?

Leander. Sie versündigen Sich, Herr Staleno. Wenn es nach Verdiensten gienge, so würden wir alle arm, und diese Bettlerin würde allein reich seyn.

Stalenо. So sage Er mir ihren Namen, damit ich sie anders nennen kann.

Leander. Kamilla.

Stalenо. Kamilla? Doch wohl nicht die Schwester des liederlichen Lelio?

Leander. Eben die. Ihr Vater soll der rechtschaffenste Mann von der Welt seyn.

Stalenо. Seyn, oder gewesen seyn. Es sind nun bereits neun Jahre, daß er von hier wegreisete; und schon seit vier Jahren hat man nicht die geringste Nachricht von ihm. Wer weiß, wo er modert, der gute Anselmus! Es ist für ihn auch eben so gut. Denn wenn er wieder kommen

[1] das [1755] [2] vollkommnen [1755] [3] vollkomme [1756]

sollte, und sollte sehen, wie es mit seiner Familie stünde, so müßte er sich doch zu Tode grämen.

Leander. So haben Sie ihn wohl gekannt?

Skaleno. Was sollte ich nicht? Er war mein Herzensfreund.

Leander. Und Sie wollen gegen seine Tochter so grausam seyn? Sie wollen mich verhindern, sie wieder in Umstände zu setzen, die ihrer würdig sind?

Skaleno. Leander, wenn Er mein Sohn wäre, so wollte ich nicht ein Wort dawider reden; aber so ist Er nur mein Mündel. Seine Neigung könnte sich in reifern Jahren ändern, und wenn Er alsdann das schöne Gesicht satt wäre, dem der beste Nachdruck fehlt, so würde alle Schuld auf mich fallen.

Leander. Wie? meine Neigung sollte sich ändern? ich sollte aufhören, Kamillen zu lieben? ich sollte — —

Skaleno. Er soll warten, bis Er Sein eigner Herr wird; alsdann kann Er machen, was Er will. Ja, wenn das Mädchen noch in den Umständen wäre, in welchen sie ihr Vater verließ; wenn ihr Bruder nicht alles durchgebracht hätte; wenn der alte Philto, dem Anselmus die Aufsicht über seine Kinder anvertraute, nicht ein alter Betrieger gewesen wäre: gewiß, ich wollte selbst mein Möglichstes thun, daß kein andrer, als Er, die Kamilla bekommen sollte. Aber: da das nicht ist, so habe ich nichts damit zu schaffen. Gehe Er nach Hause.

Leander. Aber, liebster Herr Skaleno, - -

Skaleno. Er bringt Seine Schmeicheley zu unnützen[1] Kosten. Was ich gesagt habe, habe ich gesagt. Ich wollte eben zum alten Philto gehen, der sonst mein guter Freund ist, und ihm den Text wegen seines Betragens gegen den Lelio lesen. Nun hat er dem liederlichen Burschen auch so gar das Haus abgekauft, das Letzte, was die Leutchen noch hatten. Das ist zu toll! das ist unverantwortlich! — — Geh Er, Leander; halte Er mich nicht länger auf. Allenfalls können wir zu Hause mehr davon sprechen.

Leander. In der Hoffnung, daß Sie gütiger werden gesinnt seyn, will ich gehen. Sie kommen doch bald zurück?

Skaleno. Bald.

[1] unnöthigen [1755]

Zweyter Auftritt.

Staleno.

Es bringt freylich nichts ein, den Leuten die Wahrheit zu sagen, und ihnen ihre schlechten[1] Streiche vorzurücken; man macht sie sich meisten Theils dadurch zu Feinden. Aber mags! Ich will den Mann nicht zum Freunde behalten, der so wenig Gewissen hat. — — Hätte ich mirs in Ewigkeit vorgestellt! Der Philto, der Mann, auf den ich Schlösser gebaut hätte. — — Ha! da kömmt er mir eben in den[2] Wurf. —

Dritter Auftritt.

Philto. Staleno.

Staleno. Guten Tag, Herr Philto.

Philto. Ey sieh da! Herr Staleno! Wie gehts, mein alter, lieber, guter Freund? Wo wollten Sie hin?

Staleno. Ich war eben im Begriff, zu Ihnen zu gehen.

Philto. Zu mir? das ist ja vortrefflich. Kommen Sie, ich kehre gleich wieder mit um.

Staleno. Es ist nicht nöthig, wenn ich Sie nur spreche; es ist mir gleich viel, ob es in Ihrem Hause, oder auf der Gasse geschieht.[3] Ich will so lieber unter freyem Himmel mit Ihnen reden, um vor dem Anstecken sichrer zu seyn.

Philto. Was wollen Sie mit Ihrem Anstecken? Bin ich seitdem von der Pest befallen worden, als ich Sie nicht gesehen habe?

Staleno. Von noch etwas schlimmern, als von der Pest. — — O Philto, Philto! Sind Sie der ehrliche Philto, den die Stadt bisher noch immer unter die wenigen Männer von altem Schrot und Korne gezählt hat?

Philto. Das ist ja ein vortrefflicher Anfang zu einer Strafpredigt. Wie käme ich zu der?

Staleno. Was für Zeug wird von Ihnen in der Stadt gesprochen! Ein alter Betrieger, ein Leuteschinder, ein Blutigel, — das sind noch Ihre besten Ehrentitel.

[1] schlechte [1755 c] [2] den [fehlt 1755] [3] geschicht. [1755 c]

Digitized by Google

Philto. Meine?

Skaleno. Ja, Ihre.

Philto. Das ist mir leid. Aber was ist zu thun? man muß die Leute reden lassen. Ich kann es niemanden verwehren, das Nachtheiligste von mir zu denken, oder zu sprechen; genug, wenn ich bey mir überzeugt bin, daß man mir Unrecht thut.

Skaleno. So kaltsinnig sind Sie dabey? So kaltsinnig war ich nicht einmal, als ich es hörte. Aber mit dieser Gelassenheit sind Sie noch nicht gerechtfertiget. Man ist oft gelassen, weil man bey sich kein Recht zu haben fühlt, hastig und aufgebracht zu seyn. — — Von mir sollte jemand so reden! Ich drehte[1] dem ersten dem besten den Hals um. Allein, ich glaube auch nicht, daß ich jemals durch meine Handlungen Gelegenheit dazu geben würde.

Philto. Kann ich denn endlich erfahren, worinn das Verbrechen besteht, das man mir Schuld giebt?

Skaleno. So? Sie müssen mit Ihrem Gewissen schon vortrefflich zu Rande seyn, daß es Ihnen nicht selbst gleich beyfällt. Sagen Sie mir, war Anselmus Ihr Freund?

Philto. Er war es, und ist es noch, so weit wir auch jetzt von einander sind. Wissen Sie denn nicht, daß er mir bey seiner Abreise seinen Sohn und seine Tochter zur Aufsicht anvertraute? Würde er das gethan haben, wenn er mich nicht für seinen rechtschaffnen Freund gehalten hätte?

Skaleno. Du ehrlicher Anselmus, wie hast du dich betrogen!

Philto. Ich denke, er soll sich nicht betrogen haben.

Skaleno. Nicht? Nu, nu! wenn ich einen Sohn hätte, den ich gern in das äusserste Verderben wollte gebracht wissen, so würde ich ihn ganz gewiß auch Ihrer Aufsicht anvertrauen. — Er[2] ist ein schönes Früchtchen geworden, der Lelio!

Philto. Sie legen mir jetzt etwas zur Last, wovon Sie mich selbst sonst allezeit[3] frey gesprochen haben. Lelio hat alle seine lüderlichen Ausschweifungen ohne mein Vorwissen begangen; und wann[4] ich sie erfuhr, so war es schon zu spät, ihnen vorzubeugen.

Skaleno. Alles das glaube ich nun nicht mehr; denn Ihr letzter Streich verräth Ihre Karte.

---

[1] drehete [1755c] [2] Es [1755] [3] allzeit [1755a] [4] wenn [1755]

Digitized by Google

Philto. Was für ein Streich?

Staleno. An wen hat denn Lelio sein Haus verkauft?

Philto. An mich.

Staleno. Willkommen, Anselmus! Können Sie doch nun auf der Gasse schlafen. — Pfuy, Philto!

Philto. Ich habe die drey tausend Thaler dafür richtig bezahlt.

Staleno. Um den Namen eines ehrlichen Mannes richtig los zu werden.

Philto. Hätte ich sie denn nicht bezahlen sollen?

Staleno. O! stellen Sie Sich nicht so albern. Sie hätten gar nichts von dem Lelio kaufen sollen. Einem[1] solchen Menschen zu Gelde verhelfen,[2] heißt das nicht dem Wahnwitzigen ein Messer in die Hände geben, womit er sich die Gurgel abschneiden kann? Heißt das nicht Gemeinschaft mit ihm machen, um den armen Vater ohne Barmherzigkeit zu ruiniren?

Philto. Aber Lelio brauchte das Geld zur höchsten Noth: er mußte sich mit einem Theile desselben von einem schimpflichen Gefängnisse losmachen. Und wenn ich das Haus nicht gekauft hätte, so hätte es ein andrer gekauft.

Staleno. Andre hätten mögen thun, was sie gewollt hätten. — Aber entschuldigen Sie Sich nur nicht; man sieht Ihre wahre Ursache doch. Das Häuschen ist etwa noch vier tausend Thaler werth; um drey tausend war es zu verkaufen, und zu dem Profitchen, dachten Sie, bin ich der nächste. Ich liebe das Geld doch auch; aber sehen Sie, Philto, eher wollte ich mir diese meine rechte Hand abhauen lassen, als so eine Niederträchtigkeit begehen, und wenn ich schon eine Million damit zu gewinnen wüßte. Kurz von der Sache zu kommen: meiner Freundschaft sind Sie quit.

Philto. Nun wahrhaftig! Staleno, Sie legen mirs ausserordentlich nahe. Ich glaube wirklich, Sie bringen es durch Ihre Schmähungen noch so weit, daß ich Ihnen ein Geheimniß vertraue, welches kein Mensch auf der Welt sonst von mir erfahren hätte.

Staleno. Was Sie mir vertrauen, darum lassen Sie Sich nicht bange seyn. Es ist bey mir so sicher aufgehoben, als bey Ihnen.

Philto. Sehen Sie Sich einmal ein wenig um, daß uns niemand behorcht. Sehen Sie recht zu! Guckt auch niemand hier aus den Fenstern?

[1] Einen [1755] [2] zu verhelfen. [1755]

Digitized by Google

Staleno. Das muß ja wohl ein recht geheimes Geheimniß seyn. Ich sehe niemanden.

Philto. Nun, so hören Sie. Noch an eben dem Tage, als Anselmus wegreisete, zog er mich bey Seite, und führte[1] mich an einen gewissen Ort in seinem Hause. Ich habe dir, sprach er, mein lieber Philto, noch eins zu entdecken. Hier in diesem[2] — Warten Sie ein klein Bißchen, Staleno; da sehe ich jemanden gehn, den wollen wir erst vorbey lassen.

Staleno. Er ist vorbey.

Philto. Hier, sprach er, in diesem Gewölbe, unter einem[3] von den — Stille! dort kömmt eines —

Staleno. Es ist ja ein Kind.[4]

Philto. Kinder sind neugierig!

Staleno. Es ist weg.

Philto. Unter einem[3] von den Pflastersteinen, sprach er, habe ich — — Da läuft schon wieder was. — —

Staleno. Es ist ja nichts, als ein Hund.

Philto. Es hat aber doch Ohren! Habe ich, sprach er, (indem er sich von Zeit zu Zeit furchtsam umsiehet.) eine kleine Baarschaft vergraben.

Staleno. Was?

Philto. St! Wer wird so etwas zweymal sagen?

Staleno. Eine Baarschaft? einen Schatz?

Philto. Ja doch! Wenn es nur nicht jemand gehört hat.

Staleno. Vielleicht ein Sperling, der uns über dem Kopfe weggeflogen.

Philto. Ich habe, fuhr er fort, lange genug daran gespart, und mir es herzlich sauer werden lassen. Ich reise jetzo weg; ich lasse meinem Sohne so viel, daß er leben kann; mehr darf ich ihm aber auch keinen Heller lassen. Er hat allen Ansatz zu einem lüderlichen Menschen, und je mehr er haben würde, desto mehr würde er verthun. Was bliebe[5] alsdann für meine Tochter übrig? Ich muß mich auf alle Fälle gefaßt machen; meine Reise ist weit und gefährlich: wer weiß, ob ich wieder komme? Von dieser Baarschaft also, soll so und so viel für meine Kamille zur Aussteuer, wenn ihr etwa unterdessen eine gute Gelegenheit zu heyrathen vorkäme. Das Uebrige soll mein Sohn haben; aber nicht eher, als bis man es gewiß

[1] führete [1755 e] [2] diesen [1755] [3] einen [1755] [4] ein klein Kind — — [1755]
[5] blieb [1755 a]

weiß, daß ich todt bin. Bis dahin, bitte ich dich, Philto, mit Thränen bitte ich dich, mein lieber Freund, laß den Lelio nichts davon merken; sey auch sonst gegen alle verschwiegen, damit er es etwa nicht von einem Dritten erfährt. Ich versprach meinem Freunde alles, und that einen Schwur[1] darauf. — — Nun sagen Sie mir, Staleno, als ich hörte, daß Lelio das Haus, eben das Haus, worinn die Baarschaft verborgen ist, mit aller Gewalt verkaufen wollte: sagen Sie mir, was sollte ich thun?

Staleno. Was hör ich? Bey meiner Treu! das Ding bekömmt doch wohl ein ander Ansehen.

Philto. Lelio hatte das Haus anschlagen lassen, als ich eben auf dem Lande war.

Staleno. Ha! ha! der Wolf hatte gemerkt, daß die Hunde nicht bey der Heerde wären.

Philto. Sie können sich einbilden, daß ich nicht wenig erschrak, als ich wieder in die Stadt kam. Es war geschehen. Sollte ich nun meinen Freund verrathen, und dem lüderlichen Lelio den Schatz anzeigen? Oder sollte ich das Haus in fremde Hände kommen lassen, aus welchen es vielleicht Anselmus nimmermehr wieder bekommen hätte? Den Schatz wegzunehmen, das gieng gar[2] nicht an. Mit einem Worte, ich sah keinen andern Rath, als das Haus selber zu kaufen, um so wohl das eine, als das andere zu retten. Anselmus mag nunmehr heute oder morgen kommen: ich kann ihm beides richtig überliefern. Sie sehen ja wohl, daß ich das gekaufte Haus nicht einmal brauche. Ich habe Sohn und Tochter herausziehen lassen, und es feste verschlossen. Es soll niemand wieder hinein kommen, als sein rechter Herr. Ich sahe es voraus, daß mich die Leute verleumden würden; aber ich will doch lieber eine kurze Zeit weniger ehrlich scheinen, als es in der That seyn. Bin ich nun noch in Ihren Augen ein alter Betrieger? ein Blutigel?

Staleno. Sie sind ein ehrlicher Mann, und ich bin ein Narr. — Daß die Leute, die allen Plunder wissen wollen, und sich mit Nachrichten schleppen, wovon doch weder Kopf noch Schwanz wahr ist, bey dem Henker wären! Was für Zeug haben sie mir nicht[3] von Ihnen in die Ohren gesetzt! — — Aber warum war ich auch so ein alter Esel, und glaubte es? — Nehmen Sie mirs nicht übel, Philto, ich bin zu hastig gewesen.

[1] einen theuern Schwur [1755] [2] auch [1755] [3] nicht [fehlt 1755]

Digitized by Google

Philto. Ich nehme nichts übel, wobey ich eine gute Absicht sehe. Mein ehrlicher Name ist Ihnen lieb gewesen; und das erfreut mich. Sie würden sich viel darum bekümmert haben, wenn Sie nicht mein Freund wären.

Staleno. Gewiß, ich bin ganz böse auf mich.

Philto. Ey nicht doch!

Staleno. Ich bin mir recht gram, daß ich mir nur einen Augenblick etwas Unrechtes[1] von Ihnen habe einbilden können!

Philto. Und ich bin Ihnen recht gut, daß Sie so fein offenherzig gegen mich gewesen sind. Ein Freund, der uns alles unter die Augen sagt, was er anstößiges an uns bemerkt, ist jetzt sehr rar; man muß ihn nicht vor den Kopf stoßen, und wenn er auch unter Zehnmalen nur einmal Recht haben sollte. Meynen Sie es nur ferner gut mit mir.

Staleno. Das heisse ich doch noch geredt, wie man reden soll! Top! wir sind Freunde, und wollen es immer bleiben.

Philto. Top! — Haben Sie mir sonst noch etwas zu sagen? — —

Staleno. Ich wüßte nicht. — — Doch ja. (bey Seite.) Vielleicht kann ich meinem Mündel eine unverhoffte Freude machen.

Philto. Was ists?

Staleno. Sagten Sie mir nicht, daß ein Theil der verborgenen[2] Baarschaft zur Aussteuer für Jungfer Kamillen sollte?[3]

Philto. Ja.

Staleno. Wie hoch beläuft sich wohl der Theil?

Philto. Auf sechs tausend Thaler.

Staleno. Das ist nicht schlimm. Und wenn sich nun etwa eine ansehnliche Partie für die sechs tausend Thaler — — für Jungfer Kamillen, wollte ich sagen, fände: hätten Sie wohl Lust, Ja dazu zu sagen?

Philto. Wenn sie ansehnlich wäre, die Partie; warum nicht?

Staleno. Zum Exempel, mein Mündel? Was meynen Sie?

Philto. Was? der junge Herr Leander? hat der ein Auge auf sie?

Staleno. Wohl beide. Er ist so vergafft in sie, daß er sie lieber heute als morgen nähme, und wenn sie auch nackend zu ihm käme.

Philto. Das laßt mir Liebe seyn! Wahrhaftig, Herr Staleno, Ihr Vorschlag ist nicht zu verachten. Wenn es Ihr Ernst ist — —

[1] unrechts [1755 c] [2] verborgnen [1755] [3] solle? [1755]

Digitized by Google

Staleno. Mein völliger Ernſt! Ich werde ja nicht bey ſechs tauſend Thalern ſcherzen?

Philto. Ja; aber will denn auch Kamille Leandern haben?

Staleno. Wenigſtens will er ſie haben. Wenn zwanzig tauſend Thaler ſechs tauſend Thaler heyrathen wollen, ſo werden ja die ſechſe nicht närriſch ſeyn, und den zwanzigen einen Korb geben. Das Mädchen wird ja wohl zählen können.

Philto. Ich glaube, wenn auch Anſelmus[1] heute wieder käme, daß er ſelbſt ſeine Tochter nicht beſſer zu verſorgen wünſchen könnte. Gut! ich nehme alles über mich. Die Sache ſoll richtig ſeyn, Herr Staleno.

Staleno. Wenn die ſechs tauſend Thaler richtig ſind.

Philto. Ja, verzweifelt! nun fällt mir erſt die größte Schwierigkeit ein. — — Müßte denn Leander die ſechs tauſend Thaler gleich mit bekommen?

Staleno. Er müßte eben nicht; aber alsdann müßte er eben auch nicht Kamillen gleich[2] haben.

Philto. Nun ſo geben Sie mir doch[3] einen guten Rath. Das Geld iſt verborgen; wenn ich es hervor kriege,[4] wo ſoll ich ſagen, daß ich es her bekommen habe?[5] Soll ich die Wahrheit ſagen: ſo wird Lelio Lunte riechen, und ſich nicht ausreden laſſen, daß da, wo ſechs tauſend Thaler gelegen, nicht noch mehr liegen könnte. Soll ich ſagen, daß ich das Geld von dem Meinigen gebe? Das will ich auch nicht gern. Die Leute würden doch nur einen neuen Anlaß, mich zu verleumden, daraus nehmen. Philto, ſprächen ſie vielleicht, würde ſo freygebig nicht ſeyn, wenn ihm nicht ſein Gewiſſen ſagte, daß er die armen Kinder um gar zu vieles betrogen habe.

Staleno. Das iſt alles wahr.

Philto. Und daher meynte ich eben, daß es gut wäre, wenn es mit der Ausſteuer ſo lange bleiben könnte, bis Anſelmus[1] wieder käme. Sie iſt Leandern doch gewiß genug.

Staleno. Leander, wie geſagt, würde ſich nichts daraus machen. Aber, mein lieber Philto, ich, der ich ſein Vormund bin, habe mich für die übeln Nachreden eben ſowohl in Acht zu nehmen, als Sie. Ja, ja! würde man murmeln: der reiche Mündel iſt in guten Händen! Jetzt wird

[1] Anſelme [1755] [2] gleich [fehlt 1755] [3] mir ſelber [1755] [4] Das Geld iſt verborgen; wie ſoll ich es hervorkriegen? Und wenn ich es hervor habe, [1755] [5] habe [fehlt 1755]

Digitized by Google

ihm ein armes Mädchen angehangen, und das arme Mädchen, um dankbar zu seyn, wird auch schon[1] wissen, wie es sich gegen den Vormund verhalten muß. Staleno ist schlau; Rechnungen, wie er für Leandern zu führen hat, sind so leicht nicht abzulegen. Eine Vorsprecherinn, die ihrem Manne die Augen zuhält, wenn er nachsehen will, ist dabey nicht übel. — — Für solche Glossen bedanke ich mich.

Philto. Sie haben Recht. — Aber wie ist die Sache nun anzufangen? Sinnen Sie doch ein Bißchen nach. — —

Staleno. Sinnen Sie nur auch nach.

Philto. Wie wenn wir —

Staleno. Nun?

Philto. Nein, das geht nicht an.

Staleno. Hören Sie nur: ich dächte — — Das ist auch nichts.

Philto. Könnte man nicht | zugleich, nachdem sie einige

Staleno. Man müßte — | Augenblicke nachgedacht.

Philto. Was meynten Sie?

Staleno. Was wollten Sie sagen?

Philto. Reden Sie nur — —

Staleno. Sagen Sie nur

Philto. Ich will Ihre Gedanken erst hören.

Staleno. Und ich Ihre. Meine sind so recht reif noch nicht.

Philto. Und meine — — meine sind wieder gar weg.

Staleno. Schade! Aber Geduld! meine fangen eben an zu reifen. — Nun sind sie reif!

Philto. Das ist gut!

Staleno. Wie wenn wir, für ein gutes Trinkgeld, einen Kerl auf die Seite kriegten, der frech genug wäre, und Mundwerk genug hätte, zehn Lügen in einem Athem zu sagen?

Philto. Was könnte uns der helfen?

Staleno. Er müßte sich verkleiden und vorgeben, daß er, ich weiß nicht aus welchem, weit entlegenen Lande käme — —

Philto. Und — —

Staleno. Und daß er den Anselmus[2] gesprochen habe —

Philto. Und — —

[1] schon auch [1755] [2] Anselmo [1755]

Digitized by Google

Staleno. Und daß ihm Anſelmus[1] Briefe mitgegeben habe, einen an ſeinen Sohn, und einen an Sie. — —

Philto. Und was denn nun?

Staleno. Sehen Sie denn noch nicht, wo ich hinaus[2] will? — — In dem Briefe an ſeinen Sohn müßte ſtehen,[3] daß Anſelmus[1] ſo bald noch nicht zurückkommen könne, daß Lelio unterdeſſen gute Wirthſchaft treiben, und das Seine fein zuſammenhalten ſolle,[4] und mehr ſo dergleichen. In Ihrem Briefe aber müßte ſtehen, daß Anſelmus[1] das Alter ſeiner Tochter überlegt habe, daß er ſie gerne verheyrathet wiſſen möchte, und daß er ihr hier ſo und ſo viel zur Ausſtattung ſchicke, im Fall ſie eine gute Gelegenheit finden ſollte.

Philto. Und der Kerl müßte thun, als ob er das Geld zur Ausſtattung mitbrächte? nicht?

Staleno. Ja freylich.

Philto. Das geht wirklich an! — — Aber wie denn, wenn der Sohn die Hand des Vaters zu gut kennt? Wie, wenn er ſich auf ſein Siegel beſinnt?

Staleno. O! da giebts tauſend Ausflüchte. Machen Sie Sich doch nicht unzeitige Sorge! — — Ich beſinne mich alleweile auf jemanden, der die Rolle recht meiſterlich wird ſpielen können.

Philto. Je nun! ſo gehen Sie, und reden das Nöthige mit ihm ab. Ich will ſo gleich das Geld zurechte legen, und es lieber unterdeſſen von dem Meinigen nehmen, bis ich es dort ſicher ausgraben kann.

Staleno. Thun[5] Sie das! thun[5] Sie das! In einer halben Stunde ſoll der Mann bey Ihnen ſeyn. (geht ab.)

Philto. (allein.) Es iſt mir ärgerlich genug, daß ich in meinen alten Tagen noch ſolche Kniffe brauchen muß, und zwar des lüderlichen Lelios wegen! — — Da kömmt er ja wohl gar ſelber, mit ſeinem Anführer in allen Schelmſtücken? Sie reden ziemlich ernſtlich; ohne Zweifel muß ſie ein Gläubiger wieder auf dem Korne haben. (tritt ein wenig zurück.)

[1] Anſelmo [1755] [2] heraus [1755] [3] ſtehn. [4] ſollte. [1755] [5] Thuen [1755]

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Lelio. Maskarill. Philto.

Lelio. Und das wäre[1] der ganze Rest von den drey tausend Thalern? (er zählt.) Zehne, zwanzig, dreyßig, vierzig, funfzig, fünf und funfzig. Nicht mehr, als fünf und funfzig Thaler noch?

Maskarill. Es kömmt mir selbst fast unglaublich vor. Lassen Sie mich doch zählen. (Lelio giebt ihm das Geld.) Zehne, zwanzig, dreyßig, vierzig, fünf und vierzig. Ja wahrhaftig; noch fünf und vierzig Thaler, und nicht einen Heller mehr. (er giebt ihm das Geld wieder.)

Lelio. Fünf und vierzig? fünf und funfzig, willst du sagen.

Maskarill. O! ich hoffe richtiger gezählt zu haben, als Sie.

Lelio. (nachdem er vor sich gezählt.) Ha! ha! Herr Taschenspieler! Sie haben Ihre Hände doch nicht zum Schubsacke gebracht? Mit Erlaubniß — —

Maskarill. Was befehlen Sie?

Lelio. Ihre Hand, Herr Maskarill — —

Maskarill. O pfuy!

Lelio. Ich bitte — —

Maskarill. Nicht doch! Ich — — muß mich schämen —

Lelio. Schämen? das wäre ja ganz etwas neues für dich. — — Ohne Umstände, Schurke, weise mir deine Hand — —

Maskarill. Ich sage Ihnen ja, Herr Lelio, ich muß mich schämen; denn wahrhaftig — — ich habe mich heute noch nicht gewaschen.

Lelio. Da haben wirs! Drum ist es ja wohl kein Wunder, daß alles an dem Schmutze kleben bleibt. (er macht ihm die Hand auf, und findet die Goldstücke zwischen den Fingern.) Siehst du, was die Reinlichkeit für eine nöthige Tugend ist? Man sollte dich bey einem Haare für einen Spitzbuben halten, und du bist doch nur ein Schwein. — — Aber im Ernst. Wenn du von jeden funfzig Thalern deine zehn Thaler Rabat genommen hast, so sind von den drey tausend Thalern — — laß sehen — — nicht mehr, als sechs hundert in deinen Beutel gefallen.

Maskarill. Blitz! man sollte es kaum glauben, daß ein Verschwender so gut rechnen könnte!

— —

[1] wär [1755]

Digitized by Google

Lelio. Und doch sehe ich noch nicht, wie die Summe heraus kommen soll. — — Bedenke doch, drey tausend Thaler! — —

Maskarill. Theilen sich bald ein. — — Erstlich auf den ausgeklagten Wechsel —

Lelio. Das macht es noch nicht.

Maskarill. Ihrer Jungfer Schwester zur Wirthschaft —

Lelio. Ist eine Kleinigkeit.

Maskarill. Dem Herrn Stiletti für Austern und italienische Weine

Lelio. Waren hundert und zwanzig Thaler.

Maskarill. Abgetragene[1] Ehrenschulden

Lelio. Die werden sich auch nicht viel höher belaufen haben.

Maskarill. Noch eine Art von Ehrenschulden, die aber nicht bey dem Spiele gemacht waren: — — Zwar freylich auch bey dem Spiele! — — der guten, ehrlichen Frau Lelane und ihren gefälligen Nichten.

Lelio. Fort über den Punkt! Für hundert Thaler kann man viel Bänder, viel Schuhblätter, viel Spitzen kaufen.

Maskarill. Aber Ihr Schneider — —

Lelio. Ist er davon bezahlt worden?

Maskarill. Ja so! der ist gar noch nicht bezahlt. Und ich — —

Lelio. Und du? Nun freylich wohl muß ich auf dich mehr, als auf den Wechsel, mehr, als auf den Herrn Stiletti, und mehr, als auf die Frau Lelane rechnen.

Maskarill. Nein, nein, mein Herr! — und ich, wollte ich sagen, ich bin auch noch nicht bezahlt. Ich habe meinen Lohn ganzer sieben Jahr bey Ihnen stehen lassen.

Lelio. Du hast dafür sieben Jahr die Erlaubniß gehabt, mich auf alle mögliche Art zu betriegen, und dich dieser Erlaubniß auch so wohl zu bedienen gewußt —

Philto. (der ihnen näher tritt.) Daß der Herr noch endlich die Liverey des Bedienten wird tragen müssen.

Maskarill. Welche Prophezeihung! Ich glaube, sie kam vom Himmel? (indem er sich umsieht.) Ha! ha! Herr Philto, kam sie von Ihnen? Ich bin zu großmüthig, als daß ich Ihnen das Schicksal der neuen Pro-

[1] Abgetragne [1755]

Digitized by Google

pheten wünschen sollte.[1] – Aber wenn Sie uns zugehört haben, sagen Sie selbst, ist es erlaubt, daß ein armer Bedienter seinen Lohn für sieben saure Jahre — –

Philto. An dem Galgen solltest du deinen Lohn finden. Herr Lelio, ich habe Ihnen ein Wort zu sagen.

Lelio. Nur keine Vorwürfe, Herr Philto! Ich kann sie wohl verdienen, aber sie kommen zu spät.

Philto. Herr Leander hat durch seinen Vormund, den Herrn Staleno, um Ihre Schwester anhalten lassen.

Lelio. Um meine Schwester? Das ist ja ein grosses Glück.

Philto. Freylich wäre es ein Glück; aber es stößt sich an die Aussteuer. Staleno hat es nicht glauben können, daß Sie alles verthan haben. Sobald ich es ihm sagte, nahm er seine Anwerbung wieder zurück.

Lelio. Was sagen Sie?

Philto. Ich sage, daß Sie Ihre Schwester zugleich unglücklich gemacht haben. Das arme Mädchen muß durch Ihre Schuld nun sitzen bleiben.

Maskarill. Nicht durch seine Schuld; sondern durch die Schuld eines alten Geitzhalses. Wenn doch der Geyer alle eigennützige Vormünder, und alles was ihnen ähnlich sieht, (indem er den Philto ansieht.) holen wollte. Muß denn ein Mädchen Geld haben, wenn sie die[2] ehrliche Frau eines ehrlichen Mannes seyn soll? Und allen Falls wüßte ich wohl, wer ihr eine Aussteuer geben könnte. Es giebt Leute, die sehr wohlfeil Häuser zu kaufen pflegen. —

Lelio. (in Gedanken.) Camilla ist doch wirklich unglücklich. Ihr Bruder ist — — ist ein Nichtswürdiger.

Maskarill. Sie haben es mit Sich selbst auszumachen, wenn Sie Sich schimpfen. — Aber Herr Philto, ein kleiner Nachschuß von tausend Thalern, in Ansehung des wohlfeilen Kaufs. –

Philto. Adieu, Lelio. Sie scheinen über meine Nachricht ernsthaft geworden zu seyn. Ich will gute Betrachtungen nicht stören.

Maskarill. Und auch selbst keine gern[3] machen. Nicht wahr? Denn sonst könnte der kleine Nachschuß einen vortreflichen Stoff[4] an die Hand geben.

[1] wollte [1755] [2] eine [1755] [3] Und auch gern selbst keine [1755] [4] Steff dazu [1755]

Digitized by Google

Philto. Maskarill, hüte dich vor meinem[1] Nachschuß. Die Münze möchte dir nicht anstehen. — (geht ab.)

Maskarill. Es müßte nichtswürdige Münze seyn, wenn sie nicht wenigstens beym Spiele gelten könnte.

Fünfter Auftritt.

Maskarill. Lelio.

Maskarill. Aber was wird denn nun das? So eine saure Miene pflegen Sie ja kaum zu machen, wenn Sie bey einem mißlichen Solo die Trümpfe nachzählen. — — Doch was wetten wir, ich weiß, was Sie denken? — Es ist doch ein verdammter Streich, denken Sie, daß meine Schwester den reichen Leander nicht bekommen soll. Wie hätte ich den neuen Schwager rupfen wollen! — —

Lelio. (noch in Gedanken.) Höre, Maskarill! — —

Maskarill. Nun? — Aber denken kann ich Sie nicht hören; Sie müssen reden.

Lelio. — — Willst du wohl alle deine an mir verübte Betriegereyen, durch eine einzige rechtschaffene[2] That wieder gut machen?

Maskarill. Eine seltsame Frage! Für was sehen Sie mich denn an? Für einen Betrieger, der ein rechtschaffner Mann ist, oder für einen rechtschaffnen Mann, der ein Betrieger ist?

Lelio. Mein lieber, ehrlicher Maskarill, ich sehe dich für einen Mann an, der mir wenigstens einige tausend Thaler leihen könnte, wenn er mir so viel leihen wollte, als er mir gestohlen hat.

Maskarill. Du lieber ehrlicher Maskarill! — — Und was wollten Sie mit diesen einigen tausend Thalern machen?

Lelio. Sie meiner Schwester zur Aussteuer geben, und mich hernach — — vor den Kopf schießen.

Maskarill. Sich vor den Kopf schießen? — — Es ist schon wahr, entlaufen würden Sie mir mit dem Gelde alsdann nicht. Aber doch — — (als ob er nachdächte.)

Lelio. Du weißt es, Maskarill, ich liebe meine Schwester. Jetzt also muß ich das Aeusserste für sie thun, wenn sie nicht Zeit Lebens mit

[1] für meinen [1755] [2] rechtschaffne [1755. 1767]

Digitized by Google

Unwillen an ihren Bruder denken soll. — Sey großmüthig, und versage mir deinen Beystand nicht. —

Maskarill. Sie fassen mich bey meiner Schwäche. Ich habe einen verteufelten Hang zur Großmuth, und Ihre brüderliche Liebe, Herr Lelio, — wirklich! bezaubert mich ganz. Sie ist etwas recht edles, etwas recht superbes! — Aber Ihre Jungfer Schwester verdient sie auch; gewiß! Und ich sehe mich gedrungen —

Lelio. O! so laß dich umarmen, liebster Maskarill. Gebe doch Gott, daß du mich um recht vieles betrogen hast, damit du mir recht viel leihen kannst! Hätte ich doch nie geglaubt, daß du ein so zärtliches Herz hättest. — — Aber laß hören, wie viel kannst du mir leihen? —

Maskarill. Ich leihe Ihnen, mein Herr,

Lelio. Sage nicht: mein Herr. Nenne mich deinen Freund. Ich wenigstens will dich Zeit Lebens für meinen einzigen, besten Freund halten.

Maskarill. Behüte der Himmel! Sollte ich, einer so kleinen nichtswürdigen Gefälligkeit wegen, den Respekt bey Seite setzen, den ich Ihnen schuldig bin?

Lelio. Wie? Maskarill, du bist nicht allein großmüthig, du bist auch bescheiden?

Maskarill. Machen Sie meine Tugend nicht schamroth. — — Ich leihe Ihnen also auf zehn Jahr[1] — —

Lelio. Auf zehn Jahr? Welche übermäßige Güte! Auf fünf Jahr ist genug, Maskarill; auf zwey Jahr, wenn du willst. Leihe mir nur, und setze den Termin zur Bezahlung so kurz, als es dir gefällt.

Maskarill. Nun wohl, so leihe ich Ihnen auf funfzehn Jahr — —

Lelio. Ich muß dir nur deinen Willen lassen, edelmüthiger Maskarill —

Maskarill. Auf funfzehn Jahr leihe ich Ihnen, ohne Interessen — —

Lelio. Ohne Interessen, das gehe ich nimmermehr ein. Ich will, was du mir leihest, nicht anders, als zu funfzig Procent — —

Maskarill. Ohne alle Interessen — —

Lelio. Ich bin dankbar, Maskarill, und vierzig Procent mußt du wenigstens nehmen.

Maskarill. Ohne alle Interessen. — —

[1] Jahre [1755]

Digitized by Google

Lelio. Denkst du, daß ich niederträchtig genug bin, deine Güte zu mißbrauchen?[1] Willst du mit dreyßig Procent zufrieden seyn, so will ich es als einen Beweis der größten Uneigennützigkeit ansehen.

Maskarill. Ohne Interessen, sage ich. —

Lelio. Aber ich bitte dich, Maskarill; bedenke doch nur, zwanzig Procent nimmt der allerchristlichste Jude.

Maskarill. Mit Einem Worte, ohne Interessen, oder — —

Lelio. Sey doch nur — —

Maskarill. Oder es wird aus dem ganzen Darlehn nichts.

Lelio. Je nun! weil du denn deiner Freundschaft gegen mich durchaus keine Schranken willst gesetzt wissen — — —

Maskarill. Ohne Interessen! — —

Lelio. Ohne Interessen! — — ich muß mich schämen! — — Ohne Interessen leihest du mir also auf funfzehn Jahr — — was? wie viel?

Maskarill. Ohne Interessen leihe ich Ihnen noch auf funfzehn Jahr — — die 175 Thaler, die ich für sieben Jahre Lohn bey Ihnen stehn habe.

Lelio. Wie meynst du? die 175 Thaler, die ich dir schon schuldig bin? — —

Maskarill. Machen mein ganzes[2] Vermögen aus, und ich will sie Ihnen von Grund des Herzens gern noch funfzehn Jahr, ohne Interessen, ohne Interessen lassen.

Lelio. Und das ist dein Ernst, Schlingel?

Maskarill. Schlingel? Das klingt ja nicht ein Bißchen erkenntlich.

Lelio. Ich sehe schon, woran ich mit dir bin, du ehrvergessener, nichtswürdiger, infamer Verführer, Betrieger. — —

Maskarill. Ein weiser Mann ist gegen alles gleichgültig, gegen Lob und Tadel, gegen Schmeicheleyen und Scheltworte. Sie haben es vorhin gesehen, und sehen es jetzt.

Lelio. Mit was für einem Gesichte werde ich mich meiner Schwester zeigen können? — —

Maskarill. Mit einem unverschämten, wäre mein Rath. Man hat nie etwas Unrechtes begangen, so lange man noch selbst das Herz hat, es zu rechtfertigen. — Es ist ein Unglück für dich, Schwester, ich ge-

[1] so zu mißbrauchen? [1755] [2] ganz [1755]

Digitized by Google

stehe es. Aber wer kann sich helfen? Ich will des Todes seyn, wenn ich bey meinen Verschwendungen jemals daran gedacht habe, daß ich das Deinige auch zugleich mit verschwendete. — — So etwas ohngefehr müssen Sie ihr sagen, mein Herr, — —

Lelio. (nachdem er ein wenig nachgedacht.) Ja, das wäre noch das Einzige. Ich will es dem Staleno selbst vorschlagen. Komm, Schurke! — —

Maskarill. Der Weg nach dem Kränzchen, in welches ich Sie begleiten sollte, mein Herr, geht dahin.

Lelio. Zum Teufel, mit deinem Kränzchen! — — Aber ist das nicht Herr Staleno selbst, den ich hier kommen sehe?

Sechster Auftritt.

Staleno. Lelio. Maskarill.

Lelio. Mein Herr, ich wollte mir eben jetzt die Freyheit nehmen, Sie aufzusuchen. Ich habe vom Herrn Philto die gütigen Gesinnungen Ihres Mündels gegen meine[1] Schwester erfahren. Halten Sie mich nicht für so verwildert, daß es mich nicht ausserordentlich schmerzen würde, wenn sie durch mein Verschulden fruchtlos bleiben sollten. Es ist wahr, meine Ausschweifungen haben mich entsetzlich herunter gebracht; allein, die mir drohende Armuth schreckt mich weit weniger, als der Vorwurf, den ich mir wegen einer geliebten Schwester machen müßte, wenn ich nicht alles hervor suchte, das Unglück, das ich ihr durch meine Thorheit zugezogen, so viel als noch möglich, von ihr abzuwenden. Ueberlegen Sie also, Herr Staleno, ob das Anerbieten, welches ich jetzt thun will, einige Aufmerksamkeit verdienen kann. Vielleicht ist es Ihnen nicht unbekannt, daß mir eine alte Pathe ein so ziemlich beträchtliches Vorwerk in ihrem Testamente hinterließ. Dieses habe ich noch; nur daß, — — wie Sie leicht vermuthen können, — — einige Schulden darauf haften, deren ohngeachtet es jährlich noch so viel einbringt, daß ich nothdürftig davon leben könnte. Ich will es meiner Schwester mit Vergnügen abtreten. Ihr Mündel hat Geld genug, daß er es frey machen, und ansehnliche Verbesserungen, deren es fähig ist, damit vornehmen kann. Es würde alsdann als keine unebene Aussteuer anzusehen seyn, an deren Mangel, wie mir Herr Philto gesagt hat, Sie Sich einzig und allein stossen.

[1] meiner [1755]

Digitized by Google

Maskarill. (sachte zum Lelio.) Sind Sie nicht klug, Herr Lelio?

Lelio. Schweig!

Maskarill. Das Einzige, was Ihnen noch übrig ist, —

Lelio. Habe ich dir Rechenschaft zu geben?

Maskarill. Wollen Sie denn hernach betteln gehen?

Lelio. Ich will thun, was ich will. —

Staleno. (bey Seite.) Ich merke schon. — Ja wohl, Herr Lelio, mußte ich mich an den gänzlichen Mangel der Aussteuer stoßen, so gern ich auch sonst diese Heyrath gesehen hätte. Wenn es Ihnen also mit dem gethanen Vorschlage ein Ernst wäre, so wollte ich mich wohl noch[1] besinnen.

Lelio. Es ist mein völliger Ernst, Herr Staleno.

Maskarill. So nehmen Sie doch Ihr Wort wieder zurück!

Lelio. Wirst du — —

Maskarill. Bedenken Sie doch nur —

Lelio. Noch ein Wort!

Staleno. Vor allen Dingen aber, Herr Lelio, müßten Sie mir einen Anschlag von dem Vorwerke, und ein aufrichtiges Verzeichniß von allen Schulden, die Sie darauf haben, geben. Eher läßt sich nichts sagen. — —

Lelio. Gut, ich will sogleich gehen und beides aufsetzen. — Wann[2] kann ich Sie wieder sprechen?

Staleno. Sie werden mich immer zu Hause treffen.

Lelio. Leben Sie wohl unterdessen. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Staleno. Maskarill.

Maskarill. (bey Seite.) Jetzt muß ich ihm wider seinen Willen einen guten Dienst thun. Wie fange ichs an? Pst![3] — Verziehen Sie doch noch einen Augenblick, Herr Staleno —

Staleno. Was giebts?

Maskarill. Ich sehe Sie für einen Mann an, der eine wohl gemeynte Warnung, wie es sich gehört, zu schätzen weiß.

Staleno. Du siehst mich für das an, was ich bin.

[1] noch wohl [1755 c] [2] Wenn [1755] [3] Sst! [1755]

Digitized by Google

Maskarill. Und für einen Mann, welcher nicht glaubt, daß ein Bedienter seinen Herrn eben verrathe, wenn er nicht überall mit ihm in Ein Horn blasen will.

Staleno. Ey freylich muß sich ein Diener des Bösen, das sein Herr thut, so wenig als möglich theilhaftig[1] machen. — Aber wozu sagst du das? Hat Lelio wider mich etwas im Sinne?

Maskarill. Seyn Sie auf Ihrer Hut: ich bitte Sie, ich beschwöre Sie! Bey allem[2] beschwöre ich Sie, was Ihnen auf der Welt lieb ist: bey der Wohlfahrt Ihres Mündels; bey der Ehre Ihrer grauen Haare.

Staleno. Du sprichst auch wirklich, wie ein Beschwörer. — Aber weßwegen soll ich auf meiner Hut seyn?

Maskarill. Des Anerbietens wegen, das Ihnen Lelio gethan hat.

Staleno. Und wie so?

Maskarill. Kurz, Sie und Ihr Mündel sind verlorne Leute, wenn Sie das Vorwerk annehmen. Denn erstlich muß ich Ihnen nur sagen, daß er fast eben so viel darauf schuldig ist, als der ganze Bettel etwa werth seyn mag.

Staleno. Je nun, Maskarill, wenn es nur fast so viel ist —

Maskarill. Schon recht, so kömmt doch noch etwas dabey heraus. — — Aber hören Sie nur, was ich nun sagen will. Der Boden, worauf das Vorwerk liegt, muß gleich die Gegend seyn, in welcher aller Fluch, der jemals über die Erde ausgesprochen worden, zusammen geflossen ist.

Staleno. Du erschreckst mich.

Maskarill. Wenn rund herum alle Nachbarn die reichste Erndte haben, so bringen die Aecker, die zu dem Vorwerke gehören, doch kaum die Aussaat wieder. Alle Jahre macht das Viehsterben die Ställe leer.

Staleno. Man muß also kein Vieh darauf halten.

Maskarill. Das hat Herr Lelio auch gedacht, und daher schon längst Schafe und Rinder, Schweine und Pferde, Hüner und Tauben verkauft. Allein, wenn das Viehsterben keine Ochsen findet: was meynen Sie wohl? — — so fällt es die Menschen an.

Staleno. Das wäre!

Maskarill. Ja gewiß. Es hat kein Knecht ein halb Jahr da aus-

[1] theilhaft [1755] [2] allen [1755]

Digitized by Google

gehalten, und wenn er auch eine eiserne Gesundheit gehabt hätte. Die stärksten Kerls hat Herr Lelio im Wendischen miethen lassen; aber was halfs? das Frühjahr kam: weg waren sie.

Staleno. Je nun! so muß mans mit den Pommern versuchen. Das sind Leute, die noch mehr aushalten können, als die Wenden; Leute, wie Klotz und Stein.

Maskarill. Und der kleine Busch, Herr Staleno, der zu dem Vorwerke gehört —

Staleno. Nun? der Busch?

Maskarill. Im ganzen Busche ist kein Baum anzutreffen, in den es nicht entweder einmal eingeschlagen hätte, — —

Staleno. Eingeschlagen?

Maskarill. Oder an den sich nicht einmal jemand gehenkt hätte. Lelio ist dem abscheulichen Busche auch so gram, daß er ihn noch alle Tage lichter machen läßt. Und glauben Sie wohl, daß er das Holz, das darinne geschlagen wird, fürs halbe Geld verkauft?

Staleno. Das ist schlecht.

Maskarill. Ey! er muß wohl; denn die Leute, die es kaufen, und brennen wollen, wagen erstaunend viel. Bey einigen hat es die Oefen eingeschmissen, bey andern einen so stinkenden Dampf von sich gegeben, daß die Magd vor dem Heerde dem Koche ohnmächtig in die Arme gefallen ist.

Staleno. Aber, Maskarill, lügst du wohl nicht?

Maskarill. Ich lüge nicht, mein Herr, wenn ich Ihnen sage, daß ich gar nicht lügen kann. — — Und die Teiche — — —

Staleno. Auch Teiche hat das Vorwerk?

Maskarill. Ja; aber Teiche, in welchen sich mehr Menschen ersäuft haben, als Tropfen Wasser darinne sind. Und da sich also die Fische von lauter menschlichem[1] Luder nähren, so können Sie leicht denken, was das für Fische seyn mögen?

Staleno. Grosse und fette Fische. — —

Maskarill. Fische, die durch ihre Nahrung Menschenverstand bekommen haben, und sich daher gar nicht mehr fangen lassen; ja, wenn man die Teiche abläßt, so sind sie verschwunden. — — Mit einem Worte, es

[1] menschlichen [1755]

Digitized by Google

muß kein Winkel auf der ganzen Erde seyn, wo man allen Schaden, alles Unglück so häufig und so gewiß antreffen könnte, als auf diesem elenden Vorwerke. Die Geschichte meldet uns auch, und die Historie bestätiget es, daß seit dreyhundert und etlichen[1] funfzig Jahren, — — oder[2] seit vierhundert Jahren, — — kein einziger Besitzer desselben eines natürlichen Todes gestorben sey.

Skaleno. Außer die alte Pathe doch, die es dem Lelio vermachte.

Maskarill. Man redet nicht gerne[3] davon; aber auch die alte Pathe — —

Skaleno. Nun?

Maskarill. Die alte Pathe ward des Nachts von einer schwarzen Katze, die sie immer um sich hatte, erstickt. Und es ist sehr wahrscheinlich, sehr wahrscheinlich, daß diese schwarze Katze — — der Teufel gewesen ist. — — Wie es meinem Herrn gehen wird, das weiß Gott. Man hat ihm prophezeiht, daß ihn Diebe ermorden würden, und ich muß es ihm nachsagen, daß er sich alle Mühe giebt, diese Prophezeihung zu Schanden zu machen, und die Diebe durch eine großmüthige Aufopferung seines Vermögens von sich abzuwehren; aber gleichwohl — —

Skaleno. Aber gleichwohl, Maskarill, werde ich seinen Vorschlag annehmen. — —

Maskarill. Sie? — — Gehen Sie doch! das werden Sie nimmermehr thun.

Skaleno. Gewiß, ich werde es thun.

Maskarill. (bey Seite.) Der alte Fuchs!

Skaleno. (bey Seite.) Wie ich ihn martre, den Schelm! — — Aber doch, Maskarill, danke ich dir für deine gute Nachricht. Sie kann mir wenigstens so viel nützen, daß ich meinen[4] Mündel das Vorwerk zwar nehmen, aber auch gleich wieder verkaufen lasse.

Maskarill. Am besten wäre es, Sie gäben Sich gar nicht damit ab. Ich habe Ihnen noch lange nicht alles erzählt. — —

Skaleno. Verspare es nur; ich habe ohnedem jetzo nicht Zeit. Ein andermal, Maskarill, bin ich deinen Possen wieder zu Diensten. (Geht ab.)

---

[1] etliche [1755] [2] oder gar [1755] [3] gern [1755e] [4] meinem [1755e]

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Maskarill.

Das war nichts! War ich zu dumm, oder war er zu klug? Je nun! ich werde am wenigsten dabey verlieren. Will sich Lelio von allem[1] entblößen; meinetwegen. Endlich kann ich eines Herrn, wie er ist, entbehren. Meine Schäfchen sind im Trengen. Was ich noch für ihn thu, thu ich aus Mitleiden. Er ist immer eine gute Haut gewesen; und ich wollte doch nicht gerne, daß er es am Ende gar zu schlecht hätte. Marsch! — — Ha! das ist ja gar ein Reisender. Ich dächte, ich hätte wenig genug zu thun, um mich um fremde Leute bekümmern zu können. Es ist eine schöne Sache um die Neubegierde!

Neunter Auftritt.

Anselmo. Ein Träger. Maskarill.

Anselmo. Dem Himmel sey Dank, daß ich endlich mein Haus, mein liebes Haus wieder sehe!

Maskarill. Sein Haus?

Anselmo. (zum Träger.) Setzt den Koffer hier nur nieder, guter Freund. Ich will ihn schon vollends herein schaffen lassen. — Ich habe Euch doch bezahlt? —

Der Träger. O ja, Herr! o ja! — Aber — — Ohne Zweifel sind Sie wohl sehr vergnügt, sehr freudig, daß Sie wieder zu Hause sind?

Anselmo. Ja freylich!

Der Träger. Ich habe Leute gekannt, die, wenn sie sehr freudig waren, gegen einen armen Teufel ein Uebriges thaten. — — Bezahlt haben Sie mich, Herr, bezahlt haben Sie mich.

Anselmo. Nun da! ich will auch ein Uebriges thun.

Der Träger. Ey! ey! das ist mir doch lieb, daß ich mich nicht betrogen habe; ich sahe Sie gleich für einen spendabeln Mann an. O! ich versteh mich drauf. Gott bezahls! (Geht ab.)

Anselmo. Es will sich niemand aus meinem Hause sehen lassen. Ich muß nur anklopfen.

[1] allen [1755]

Digitized by Google

Maskarill. Der Mann ist offenbar unrecht!

Anselmo. Es sieht nicht anders aus, als ob das ganze Haus ausgestorben wäre. Gott verhüte.

Maskarill. (der ihm näher tritt.) Mein Herr! — Sie werden verzeihen — — ich bitte um Vergebung (indem er zurück prallt.) Der Blitz! das Gesichte sollte ich kennen.

Anselmo. Verzeih Euchs der liebe Gott, daß Ihr nicht klug seyd! — — Was wollt Ihr?

Maskarill. Ich wollte — ich wollte

Anselmo. Nun? was geht Ihr denn um mich herum?

Maskarill. Ich wollte — — —

Anselmo. Absehen vielleicht, wo meinem Beutel am besten beyzukommen wäre?

Maskarill. Ich irre mich; wenn er es wäre, müßte er mich ja wohl auch kennen. — — Ich bin neugierig, mein Herr; aber meine Neugierde ist keine von den unhöflichen, und ich frage mit aller Bescheidenheit, — — — was Sie vor diesem Hause zu suchen haben?

Anselmo. Kerl! — Aber jetzt seh ich ihn erst recht an. Mas

Maskarill. Herr An

Anselmo. Maska

Maskarill. Ansel

Anselmo. Maskarill —

Maskarill. Herr Anselmo

Anselmo. Bist du es denn?

Maskarill. Ich bin ich; das ist gewiß. Aber Sie — —

Anselmo. Es ist kein Wunder, daß du zweifelst, ob ich es bin.

Maskarill. Ist es in aller Welt möglich? Ach! nicht doch! Herr Anselmo ist neun Jahr weg, und es wäre ja wohl wunderbar, wenn er eben heute wiederkommen sollte? Warum denn eben heute?

Anselmo. Die Frage kannst du alle Tage thun; und ich dürfte also gar nicht wiederkommen.

Maskarill. Das ist wahr! — Je nun! so seyn Sie tausendmal willkommen, und aber tausendmal, allerliebster Herr Anselmo. — Zwar am Ende sind Sie es doch wohl nicht?

Anselmo. Ich bin es gewiß. Antworte mir nur geschwind, ob alles noch wohl steht? Leben meine Kinder noch? Lelio? Kamilla?

Digitized by Google

Maskarill. Ja, nun darf ich wohl nicht mehr daran zweifeln, daß Sie es sind. — Sie leben, beide leben sie noch. — — (bey Seite.) Wenn er das Uebrige doch von einem andern zu erst erfahren könnte. —

Anselmo. Gott sey Dank! daß sie beide noch leben. Sie sind doch zu Hause? — Geschwind, daß ich sie in meine alten Arme schließen kann! — Bringe den Koffer nach, Maskarill. — —

Maskarill. Wohin, Herr Anselmo, wohin?

Anselmo. Ins Haus.

Maskarill. In dieses Haus hier?

Anselmo. In mein Haus.

Maskarill. Das wird sogleich nicht angehen. — — (bey Seite.) Was soll ich nun sagen?

Anselmo. Und warum nicht? — —

Maskarill. Dieses Haus, Herr Anselmo — — ist verschlossen. — —

Anselmo. Verschlossen?

Maskarill. Verschlossen, ja; und zwar — weil niemand darinne wohnt.

Anselmo. Niemand darinne wohnt? Wo wohnen denn meine Kinder?

Maskarill. Herr Lelio? und Jungfer Kamille? — — die wohnen — — wohnen in einem andern Hause.

Anselmo. Nun? Du sprichst ja so seltsam, so räthselhaft — —

Maskarill. Sie wissen also wohl nicht, was seit Kurzem[1] vorgefallen ist?

Anselmo. Wie kann ich es wissen?

Maskarill. Es ist wahr, Sie sind nicht zugegen gewesen; und in neun Jahren kann sich schon etwas verändert haben. Neun Jahr! eine lange Zeit! — — Aber es ist doch gewiß ganz etwas Eignes, — — neun Jahr, neun ganzer Jahr weg seyn, und eben jetzt wieder kommen! Wenn das in einer Komödie geschähe, jedermann würde sagen: Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Alte eben jetzt wieder kömmt. Und doch ist es wahr! Er hat eben jetzt wieder kommen können, und kömmt auch eben jetzt wieder. — Sonderbar, sehr sonderbar!

[1] kurzen [1755]

Digitized by Google

Anſelmo. O du verdammter Schwätzer, ſo halte mich doch nicht auf, und ſage mir — —

Maskarill. Ich will es Ihnen ſagen, wo Ihre Kinder ſind. Ihre Jungfer Tochter iſt — — bey Ihrem Herrn Sohn. — — Und Ihr Herr Sohn — —

Anſelmo. Und mein Sohn — —

Maskarill. Iſt hier ausgezogen, und wohnt — — Sehen Sie hier, in der Straße, das neue Eckhaus? — — Da wohnt Ihr Herr Sohn.

Anſelmo. Und warum wohnt er denn nicht mehr hier? Hier in ſeinem väterlichen Hauſe? — —

Maskarill. Sein väterliches Haus war ihm zu groß — — zu klein; zu leer — zu enge.

Anſelmo. Zu groß, zu klein, zu leer, zu enge. Was heißt denn das?

Maskarill. Je nun! Sie werden es von ihm ſelbſt beſſer hören können, wie das alles iſt. — — So viel werden Sie doch wohl erfahren haben, daß er ein großer Handelsmann geworden iſt?

Anſelmo. Mein Sohn ein großer Handelsmann?

Maskarill. Ein ſehr großer! Er lebt, ſchon ſeit mehr als einem Jahre, von nichts als vom Verkaufen.

Anſelmo. Was ſagſt du? So wird er vielleicht zur Niederlage für ſeine Waaren ein großes Haus gebraucht haben?

Maskarill. Ganz recht, ganz recht.

Anſelmo. Das iſt vortreflich! Ich bringe auch Waaren mit; koſtbare Indiſche Waaren.

Maskarill. Das wird an ein Verkaufen gehen!

Anſelmo. Mache nur, Maskarill; und nimm den Koffer auf den Buckel, und führe mich zu ihm.

Maskarill. Der Koffer, Herr Anſelmo, iſt wohl ſehr ſchwer. Verziehen Sie nur einen Augenblick, ich will gleich einen Träger ſchaffen.

Anſelmo. Du kannſt ihn ſelbſt fortbringen; es ſind nichts als Skripturen und Wäſche darinne.

Maskarill. Ich habe mir den Arm letzthin ausgefallen. — —

Anſelmo. Den Arm? Du armer Teufel! So geh nur und bringe jemanden.

Maskarill. (bey Seite.) Gut, daß ich ſo weg komme. Herr Lelio! Herr Lelio! was werden Sie zu der Nachricht ſagen? (er geht und kömmt wieder zurück.)

Digitized by Google

Anſelmo. Nun? biſt du noch nicht fort?

Maskarill. Ich muß Sie wahrhaftig noch einmal anſehen, ob Sie es auch ſind.

Anſelmo. Je! ſo zweifle, du verzweifelter Zweifler!

Maskarill. (im fortgehen.) Ja, ja, er iſts. — Neun Jahr weg ſeyn, und eben jetzt wieder kommen!

Zehnter Auftritt.

Anſelmo.

Da muß ich nun unter freyem[1] Himmel warten? Es iſt gut, daß die Straße ein wenig abgelegen iſt, und daß mich die wenigſten mehr kennen werden. Aber gleichwohl darf ich die Augen nicht ſehr von meinem Koffer verwenden. Ich dächte, ich ſetzte mich darauf. — — Bald, bald werde ich nun wohl ruhiger ſitzen können. Ich habe mir es ſauer genug werden laſſen, und Gefahr genug ausgeſtanden, daß ich mir ſchon, mit gutem Gewiſſen, meine letzten Tage zu Raſt- und Freudentagen machen kann. — — Ja gewiß, das ſollen ſie werden. Und wer wird mir es verdenken? Wenn ich es nur ganz obenhin überſchlage, ſo beſitze ich doch — — (er ſpricht die letzten Worte immer ſachter und ſachter, bis er zuletzt in bloßen Gedanken an Fingern zählt.)

Eilfter Auftritt.

Raps, in einer fremden und ſeltſamen Kleidung. Anſelmo.

Raps. Man muß allerley Perſonen ſpielen können. Den möchte ich doch ſehen, der in dieſem Aufzuge den Trommelſchläger Raps erkennen ſollte? Ich ſeh aus, ich weiß ſelber nicht wie; und ſoll — — ich weiß ſelber nicht was? Eine närriſche Kommiſſion! Närriſch immerhin: genug, daß man mich bezahlt. — — Hier in dieſer Gaſſe, hat mir Staleno geſagt, ſoll ich meinen Mann nur aufſuchen. Er wohnt nicht weit von ſeinem vorigen Hauſe; und das iſt ja ſein voriges Haus.

Anſelmo. Was iſt das für ein Geſpenſte?

Raps. Wie mich die Leute anſehen!

[1] freyen [1755]

Digitized by Google

Anſelmo. Dieſe Figur muß in das Geſchlecht der Pilze gehören. Der Hut reicht auf allen Seiten eine halbe Elle über den Körper.

Raps. Guter Vater, der ihr mich ſo angudt, ſeyd ihr weniger fremd hier, wie ich? — Er will nicht hören. — — Mein Herr, der Sie auf dem Koffer hier ſitzen, könnten Sie mich wohl allenfalls zurechte weiſen? Ich ſuche einen jungen Menſchen, Namens Lelio; und einen Kahlkopf von Ihrer Gattung, Namens Philto.

Anſelmo. Lelio? Philto? (bey Seite.) So heißt ja mein Sohn, und mein alter guter Freund. — — —

Raps. Wenn Sie mir die Wohnung dieſer Leute zeigen können, ſo werden Sie bey einem Manne Dank verdienen, der nicht ermangeln wird, Ihre Höflichkeit an allen vier Enden der Welt auszuposaunen; bey einem Reiſenden, der ſiebenmal rund um die Welt gereiſet iſt: einmal zu Schiffe, zweymal auf der geſchwinden Poſt, und viermal zu Fuße.

Anſelmo. Darf ich nicht wiſſen, mein Herr, wer Sie ſind? wie Sie heißen? von wannen Sie kommen? was Sie bey genannten Perſonen zu ſuchen haben?

Raps. Das heißt ſehr viel auf einmal fragen. Worauf ſoll ich nun zuerſt antworten? Wenn Sie mich jedes insbeſondere, mit der gehörigen Art, fragen wollten, ſo möchte ich vielleicht darauf Beſcheid ertheilen. Denn ich bin geſprächig, mein Herr, ſehr geſprächig. — — (bey Seite.) Ich kann wenigſtens meine Rolle mit ihm probiren.

Anſelmo. Nun wohl, mein Herr; laſſen Sie uns bey dem Kürzeſten anfangen. Wie iſt Ihr Name?

Raps. Bey dem Kürzeſten? Mein Name? Gefehlt! weit gefehlt!

Anſelmo. Wie ſo?

Raps. Ja, mein guter, lieber, alter Herr, ich muß Ihnen nur ſagen, — — geben Sie wohl Achtung: — — — Wenn Sie ganz früh, ganz früh, ſo bald der Tag anfängt zu grauen, von meinem erſten Namen ausgehen, und gehen und gehen, ſo ſtark, wie Sie nur können: ſo wette ich, daß die Sonne doch ſchon untergegangen ſeyn wird, ehe Sie nur den Anfangsbuchſtaben von meinem letzten Namen zu ſehen bekommen.

Anſelmo. Ey! ſo brauchte man ja wohl gar eine Laterne und einen Schnappſack zu Ihrem Namen?

Raps. Nicht anders.

Anſelmo. (bey Seite.) Der Kerl redt! — Aber was wollen Sie denn

Digitized by Google

bey dem jungen Lelio, und bey dem alten Philto? Ohne Zweifel stehen Sie mit dem erstern in Verkehr? Lelio soll ein großer Kaufmann seyn.

Raps. Ein großer Kaufmann? das ich nicht wüßte! Nein, mein Herr; ich habe bloß ein Paar Briefe bey ihm abzugeben.

Anselmo. Ha! ha! Avisobriefe vielleicht von Waaren, die an ihn abgegangen sind, oder so etwas.

Raps. Nicht so etwas. — Es sind Briefe, die mir sein Vater an ihn mitgegeben hat.

Anselmo. Wer?

Raps. Sein Vater.

Anselmo. Des Lelio Vater?

Raps. Ja, des Lelio Vater, der jetzt in der Fremde ist. — — Er ist mein guter Freund.

Anselmo. (bey Seite.) Je! das ist ja gar, mit Ehren zu melden, ein Betrieger. Warte, dich will ich kriegen. Ich soll ihm Briefe an meinen Sohn gegeben haben?

Raps. Was meynen Sie, mein Herr?

Anselmo. Nichts. — — Und so kennen Sie wohl den Vater des Lelio?

Raps. Wenn ich ihn nicht kennte, würde ich wohl Briefe an seinen Sohn Lelio, und Briefe an seinen Freund Philto von ihm haben? — — Da, mein Herr, hier sehen Sie beide. — — Er ist mein Herzensfreund.

Anselmo. Ihr Herzensfreund? — — Und wo war er denn, dieser Ihr Herzensfreund, als er Ihnen die Briefe gab?

Raps. Er war - - — er war — - - bey guter Gesundheit.

Anselmo. Das ist mir von Herzen lieb. Aber wo war er denn? wo?

Raps. Mein Herr, er war — — auf der Küste von Paphlagonien.

Anselmo. Das gesteh ich! — — Daß Sie ihn kennen, haben Sie mir schon gesagt; aber es versteht sich doch wohl, von Person?

Raps. Freylich von Person. — — Habe ich denn nicht so manche Flasche Kapwein mit ihm ausgestochen? und zwar auf dem Orte, wo er wächst. — Sie wissen wohl, mein Herr, auf dem Vorgebirge Kapua, wo sich in dem dreyßigjährigen Kriege Hannibal so voll soff, daß er nicht vor Rom gehen konnte.

Anselmo. Sie besitzen Gelehrsamkeit, wie ich höre.

Raps. So etwas fürs Haus.

Digitized by Google

Anſelmo. Können Sie mir nicht ſagen, wie er ausſieht, des Lelio Vater?

Raps. Wie er ausſieht? — — Sie ſind ſehr neugierig. Doch ich liebe die neugierigen Leute. — Er iſt ungefähr einen Kopf größer, als Sie.

Anſelmo. (bey Seite.) Das geht gut! ich bin abweſend größer, als gegenwärtig. — Seinen Namen haben Sie mir noch nicht geſagt. Wie heißt er?

Raps. Er heißt — — vollkommen wie ein ehrlicher Mann heißen ſoll.

Anſelmo. Ich möchte doch hören — —

Raps. Er heißt — — er heißt nicht wie ſein Sohn — — er würde aber beſſer gethan haben, wenn er ſo hieße; — — ſondern er heißt — — daß dich!

Anſelmo. Nun?

Raps. Ich glaube, ich habe den Namen vergeſſen.

Anſelmo. Den Namen eines Freundes? — —

Raps. Nur Geduld! jetzt länft er mir auf der Zunge herum. Nennen Sie mir doch geſchwind einen, der etwa ſo klingt. Er fängt ſich auf ein A an.

Anſelmo. Arnolph vielleicht?

Raps. Nicht Arnolph.

Anſelmo. Anton?

Raps. Nicht Anton. Anſ — Anſa — Anſi — — Aſi — — Aſinus. Nein, nicht Aſinus, nicht Aſinus — — Ein verzweifelter Namen! An — Anſel — —

Anſelmo. Anſelmo doch wohl nicht?

Raps. Recht! Anſelmo. Daß der Henker den ſchurkiſchen[1] Namen holte![2]

Anſelmo. Das iſt nicht freundſchaftlich geſprochen.

Raps. Ey! warum bleibt er auch einem zwiſchen den Zähnen ſtecken. Iſt das freundſchaftlich, wenn man ſich ſo lange ſuchen läßt? Dasmal will ich es ihm noch vergeben. — — Anſelmo hieß er? nicht? — Ganz recht! Anſelmo. Wie geſagt, das letztemal habe ich ihn auf der

[1] ſchurkiſchen [1755] [2] holen wolle! [1755. 1767]

Digitized by Google

Küſte von Paphlagonien geſprochen, und zwar in dem Hafen Gibraltar. Er wollte noch den Königen von Gallipoli einen kleinen Beſuch abſtatten.

Anſelmo. Den Königen von Gallipoli? Wer ſind die?

Raps. Wie, mein Herr! kennen Sie die berühmten Brüder nicht, welche über Gallipoli herrſchen? die weltbekannten Dardanellen? Sie reiſeten vor einigen[1] zwanzig Jahren in Europa herum; und da hat er ſie kennen lernen.

Anſelmo. (bey Seite.) Die Narrenspoſſen dauern zu lange. Ich muß der Pauke nur ein Loch machen, damit ich doch erfahre, woran ich bin.

Raps. Der Hof der Dardanellen, mein Herr, iſt einer von den prächtigſten in ganz Amerika, und ich weiß gewiß, mein Freund Anſelmo wird daſelbſt ſehr wohl empfangen worden ſeyn.[2] Er wird ſobald auch nicht wieder wegkommen. Und eben deßwegen, weil er dieſes vorausſahe, und weil er wußte, daß ich gerades[3] Weges hieher reiſen würde, gab er mir Briefe mit, um die Seinigen wegen ſeiner langen Abweſenheit zu beruhigen.

Anſelmo. Das war ſehr wohl gethan. Aber eins muß ich doch noch fragen ——

Raps. So viel als Ihnen beliebt.

Anſelmo. Wenn man Ihnen, mein ſonderbarer Herr mit dem langen Namen ——

Raps. Lang iſt mein Name, das iſt wahr; aber ich führe auch einen ganz kleinen, welcher gleichſam die Quinteſſenz von dem langen iſt.

Anſelmo. Darf ich ihn wiſſen?

Raps. Raps!

Anſelmo. Raps?

Raps. Ja, Raps; Ihnen zu dienen.

Anſelmo. Ich danke für Ihre Dienſte, Herr Raps.

Raps. Raps will eigentlich ſo viel ſagen, als der Sohn des Rap. Rap aber hieß mein Vater; und mein Großvater Rip, von welchem ſich denn mein Vater auch manchmal Rips zu nennen pflegte: ſo daß ich mich gar wohl, wenn ich mit meinen Ahnen pralen wollte, Rips Raps nennen könnte.

[1] einige [1755] [2] ſeyn empfangen worden. [1755] [3] geraden [1755]

Digitized by Google

Anſelmo. Nun wohl, Herr Rips Raps, — damit ich wieder auf meine Frage komme: — — Wenn man Ihnen Ihren Freund Anſelmo jetzt zeigte, würden Sie ihn wohl wieder erkennen?

Raps. Wenn ich meine Augen behielte, ohne Zweifel. Aber es ſcheint, als ob Sie es noch nicht glauben wollten, daß ich den Anſelmo kenne. Hören Sie alſo einen Beweis über alle Beweiſe. Nicht allein Briefe hat er mir mitgegeben, ſondern auch ſechstauſend Thaler, die ich dem Herrn Philto einhändigen ſoll. Würde er das wohl gethan haben, wenn ich nicht ſein ander Ich wäre?

Anſelmo. Sechstauſend Thaler?

Raps. In lauter guten, vollwichtigen Dukaten.

Anſelmo. (bey Seite.) Nun weiß ich faſt nicht, was ich von dem Kerl denken ſoll. Ein Betrieger, der Geld bringt, das iſt ja wohl ein ſehr wunderbarer Betrieger.

Raps. Aber, mein Herr, wir plaudern zu lange. Ich ſehe wohl, daß Sie mir meine Leute entweder nicht weiſen können, oder nicht wollen. — —

Anſelmo. Nur noch ein Wort! — Haben Sie denn, Herr Raps, das Geld bey ſich, das Ihnen Anſelmo gegeben hat?

Raps. Ja. Warum?

Anſelmo. Und es iſt ganz gewiß, daß Ihnen Anſelmo, des Lelio Vater, die ſechstauſend Thaler gegeben hat?

Raps. Ganz gewiß.

Anſelmo. Je nun! ſo geben Sie mir ſie nur wieder, Herr Raps.

Raps. Was ſoll ich Ihnen wieder geben?

Anſelmo. Die ſechstauſend Thaler, die Sie von mir bekommen haben.

Raps. Ich von Ihnen ſechstauſend Thaler bekommen?

Anſelmo. Sie ſagen es ja ſelbſt.

Raps. Was ſag ich? — Sie ſind — — Wer ſind Sie denn?

Anſelmo. Ich bin eben der, der Herr Rapſen ſechstauſend Thaler anvertrauet[1] hat; ich bin Anſelmo.

Raps. Sie Anſelmo?

Anſelmo. Kennen Sie mich nicht? Die Könige von Gallipoli, die

[1] anvertraut [1755]

Digitized by Google

weltberühmten Dardanellen, haben die Gnade gehabt, mich eher[1] wieder von sich zu lassen, als ich vermuthete. Und weil ich denn nun selbst da bin, so will ich dem Herrn Raps fernere Mühe ersparen.

Raps. (bey Seite.) Sollte man nicht schwören, der Mann wäre[2] ein größrer Gauner, als ich selbst! — —

Anselmo. Besinnen Sie Sich nur nicht lange, und geben Sie mir das Geld wieder.

Raps. Wer sollte es denken, daß ein alter Mann noch so fein seyn könnte! Sobald er hört, daß ich Geld bey mir habe: husch! ist er Anselmo. Aber, mein guter Vater, so geschwind Sie Sich anselmisirt haben, so geschwind werden Sie Sich auch wieder entanselmisiren müssen.

Anselmo. Je nun! wer bin ich denn, wenn ich nicht der bin, der ich bin?

Raps. Was geht das mich an? Seyn Sie wer Sie wollen, wenn Sie nur nicht der sind, der ich nicht will, daß Sie seyn sollen. Warum waren Sie denn nicht gleich Anfangs der, der Sie sind? Und warum wollen Sie denn nun der seyn, der Sie nicht waren?

Anselmo. O! so machen Sie doch nur fort

Raps. Was soll ich machen?

Anselmo. Mir mein Geld wieder geben.

Raps. Machen Sie Sich nur weiter keine Ungelegenheit. Ich habe gelogen. Das Geld ist nicht in vollwichtigen Dukaten; sondern es steht bloß auf dem Papiere.

Anselmo. Bald werde ich mit dem Herrn aus einem andern Tone sprechen. — — Ihr sollt in allem Ernste wissen, Herr Rips Raps, daß ich Anselmo bin; und wenn Ihr mir nicht gleich die Briefe und das Geld einhändiget, das Ihr von mir bekommen zu haben vorgebt: so will ich gar bald so viel Leute zusammen rufen, als nöthig seyn wird, einen solchen Betrieger fest zu halten.

Raps. Sie wissen also ganz ohnfehlbar, daß ich ein Betrieger bin? und Sie sind ganz ohnfehlbar Herr Anselmo? So habe ich denn die Ehre, mich dem Herrn Anselmo zu empfehlen. — —

Anselmo. Du sollst so nicht wegkommen, guter Freund!

Raps. O! ich bitte, mein Herr — — (indem ihn Anselmo halten will, stößt

[1] ehr [1755] [2] wär [1755a]

Digitized by Google

ihn Raps mit Gewalt von sich, daß er rücklings wieder auf den Koffer zu sitzen kömmt.) Der alte Dieb könnte wenigstens einen Auflauf erregen. Ich will dir schon einen schicken, der dich besser kennen soll. (geht ab.)

Anselmo. Da sitze ich ja nun wieder? Wo ist er hin, der Spitzbube? Wo ist er hin? — — Ich sehe niemanden. — Bin ich auf dem Koffer eingeschlafen, und hat mir das närrische Zeug geträumt, oder — — Den Henker mag es mir geträumt haben! — Ich armer Mann! Dahinter steckt ganz gewiß etwas; ganz gewiß steckt etwas dahinter! Und Maskarill? — Maskarill kömmt auch nicht wieder? Auch das geht nicht richtig zu! auch das nicht! — Was soll ich anfangen? Ich will nur gleich den ersten den besten rufen — — He da, guter Freund, He da!

Zwölfter Auftritt.

Anselmo. Ein andrer Träger.

Der Träger. Was steht zu Ihren Diensten, mein Herr?

Anselmo. Wollt Ihr Euch ein gut Trinkgeld verdienen, mein Freund?

Der Träger. Das wäre wohl meine Sache.

Anselmo. So nehmt geschwind den Koffer, und bringt mich zu dem Kaufmann Lelio.

Der Träger. Zu dem Kaufmann Lelio?

Anselmo. Ja. Er soll da in der Straße, in dem neuen Eckhause wohnen.

Der Träger. Ich kenne in der ganzen Stadt keinen Kaufmann Lelio. In dem neuen Eckhause, da unten, wohnt jemand ganz anders.

Anselmo. Ey nicht doch! Lelio muß da wohnen. Sonst hat er hier in diesem Hause gewohnt, welches ihm auch gehört.

Der Träger. Nun merke ich, wen Sie meynen. Sie meynen den liederlichen Lelio. O! den kenn ich wohl!

Anselmo. Was? den liederlichen Lelio?

Der Träger. Je nu! die ganze Stadt nennt ihn so; warum soll ich ihn anders nennen? Sein Vater war der alte Anselmo. Das war ein garstiger, geiziger Mann, der nie genug kriegen konnte. Er reisete vor vielen Jahren hier weg; Gott weiß, wohin? Unterdessen, daß er sichs in der Fremde sauer werden läßt, oder wohl gar darüber schon ins Gras

Digitized by Google

gebissen hat, ist sein Sohn hier guter Dinge. Der wird zwar nun wohl auch allmählig auf die Hefen gekommen seyn; aber es ist schon recht. Ein Sammler will einen Zerstreuer haben. Das Häuschen, höre ich, hat er nun auch verkauft —

Anselmo. Was? verkauft? - - - Nun ists klar! Ach, du verwünschter Maskarill! — Ach ich unglücklicher Vater! Du gottloser, ungerathner Sohn!

Der Träger. Ey! Sie sind doch wohl nicht gar der alte Anselmo selber? Nehmen Sie mirs nicht übel, wenn Sie es sind; ich habe Sie wirklich nicht gekannt. Sonst hätte ich es wohl bleiben lassen, Sie einen garstigen, geizigen Mann zu nennen. Es ist niemanden an die Stirne geschrieben, wer er[1] ist. Mögen Sie mich doch immerhin das Trinkgeld nicht verdienen lassen.

Anselmo. Ihr sollt es verdienen, guter Freund, Ihr sollt es verdienen. Sagt mir nur geschwind: Ist es wirklich wahr, daß er das Haus verkauft hat? Und an wen hat er es verkauft?

Der Träger. Der alte Philto hats gekauft.

Anselmo. Philto? - - O du ehrvergeßner Mann! Ist das deine Freundschaft? - - Ich bin verrathen! Ich bin verloren! — Er wird mir nun alles leugnen. — —

Der Träger. Die Leute haben es ihm übel genug ausgelegt, daß er sich mit dem Kaufe abgegeben hat. Hat er nicht sollen in Ihrer Abwesenheit bey Ihrem Sohne gleichsam Vormunds Stelle vertreten? Ein schöner Vormund! das hieß ja wohl den Bock zum Gärtner setzen. Er ist alle sein Lebtage für einen eigennützigen Mann gehalten worden, und was ein Rabe ist, das bleibt wohl ein Rabe. — Da eben seh ich ihn kommen! Ich will gern mein Trinkgeld im Stiche lassen; die Leute sind gar zu wunderlich, wenn sie hören, daß man sie kennt. (geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Anselmo. Philto.

Anselmo. Unglück über alle Unglücke! Komm nur! Komm nur, du Verräther!

Philto. Ich muß doch sehen, wer hier das Herz[2] hat, sich für den

[1] es [1755 e] [2] Herze [1755. 1767]

Digitized by Google

Anſelmo auszugeben. — Aber was ſehe ich? Er iſt es wirklich. — Laß dich umarmen, mein liebſter Freund! So biſt du doch endlich wieder da? Gott ſey tauſendmal gedankt. — Aber warum ſo verdrüßlich? Kennſt du deinen Philto nicht mehr?

Anſelmo. Ich weiß alles, Philto, ich weiß alles. Iſt das ein Streich, wie man ihn von einem Freunde erwarten kann?

Philto. Nicht ein Wort mehr, Anſelmo. Ich höre ſchon, daß mir ein dienſtfertiger Verleumder zuvorgekommen iſt. — Hier iſt nicht der Ort, uns weitläuftiger zu erklären. Komm in dein Haus.

Anſelmo. In mein Haus?

Philto. Ja; noch iſt es das deine, und ſoll wider deinen Willen nie eines andern werden. Komm; ich habe zu allem Glücke den Schlüſſel bey mir. — Ohne Zweifel iſt dieſes dein Koffer? Faſſe nur an; wir wollen ihn ſelbſt hinein ziehen; es ſieht uns doch niemand. — —

Anſelmo. Aber meine Baarſchaft? — —

Philto. Auch dieſe wirſt du finden, wie du ſie verlaſſen haſt.

(Sie gehen in das Haus, nachdem ſie den Koffer nach ſich gezogen.)

Vierzehnter Auftritt.

Lelio. Maskarill.

Maskarill. Nun? haben Sie ihn geſehen? War er es nicht?

Lelio. Er iſt es, Maskarill!

Maskarill. Wenn nur der erſte Empfang vorüber wäre!

Lelio. Nie habe ich meine Nichtswürdigkeit ſo lebhaft empfunden, als eben jetzt, da ſie mich verhindert, einem Vater freudig unter die Augen zu treten, der mich ſo zärtlich geliebt hat. Was ſoll ich thun? Soll ich mich aus ſeinen Augen verbannen? oder ſoll ich gehen, und ihm zu Fuſſe fallen?

Maskarill. Das letzte taugt nicht viel; aber das erſte taugt gar nichts.

Lelio. Nun! ſo rathe mir doch! Nenne mir wenigſtens einen Vorſprecher. — ...

Maskarill. Einen Vorſprecher? eine Perſon, die bey Ihrem Vater für Sie ſprechen ſoll?[1] — — Den Herrn Stiletti.

---

[1] wollen [1755]

Digitized by Google

Lelio. Bist du toll?

Maskarill. Oder — die Frau Lelane.

Lelio. Verräther!

Maskarill. Die eine von ihren Nichten. —

Lelio. Ich bringe dich um!

Maskarill. Ja! das würde vollends eine Freude für Ihren Vater seyn, wenn er seinen Sohn als einen Mörder fände.

Lelio. An den alten Philto darf ich mich nicht wenden. Ich habe seine Lehren, seine Warnungen, seinen Rath allzu oft verachtet, als daß ich auf sein gutes Wort einigen Anspruch machen könnte.

Maskarill. Aber fallen Sie denn gar nicht auf mich?

Lelio. Sieh du dich nur selbst nach einen Vorsprecher um.

Maskarill. Das habe ich schon gethan; und der sind Sie.

Lelio. Ich?

Maskarill. Sie! und zwar zur Danksagung, daß ich Ihnen einen Vorsprecher werde geschafft haben, den Sie in alle Ewigkeit nicht besser finden können.

Lelio. Wenn du das thust, Maskarill

Maskarill. Kommen Sie nur hier weg; die Alten möchten wieder herauskommen.

Lelio. Aber nenne mir doch den Vorsprecher, den ich in alle Ewigkeit nicht besser finden könnte.

Maskarill. Kurz, Ihr Vater soll Ihr Vorsprecher bey dem Herrn Anselmo seyn.

Lelio. Was heißt das?

Maskarill. Das heißt, daß ich einen Einfall habe, den ich Ihnen hier nicht sagen kann. Nur fort! (Gehen ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Anselmo. Philto. (welche aus dem Hause kommen.)

Anselmo. Nun! das ist wahr, Philto: ein getreuerer[1] und klügrer Freund, als du bist, muß in der Welt nicht zu finden seyn. Ich danke dir tausendmal, und wollte wünschen, daß ich dir deine Dienste vergelten könnte.

[1] kein getreurer [1755] ein getreurer [1767]

Digitized by Google

Philto. Sie sind vergolten genug, wenn sie dir angenehm sind.

Anselmo. Ich weiß es, daß du meinetwegen viel Verleumdungen hast über dich müssen ergehen[1] lassen.

Philto. Was wollen Verleumdungen sagen, wenn man bey sich überzeugt ist, daß man sie nicht verdient habe? Auch die List, hoffe ich, wirst du gut finden, die ich wegen der Aussteuer brauchen wollte.

Anselmo. Die List ist vortrefflich ersonnen: aber nur ist es mir leid, daß aus der ganzen Sache nichts werden kann.

Philto. Nichts werden? Warum denn nicht? Gut, daß Sie kommen, Herr Staleno.

Sechzehnter Auftritt.

Staleno. Anselmo. Philto.

Staleno. So ist es doch wahr, daß Anselmo endlich wieder da ist? Willkommen! willkommen!

Anselmo. Es ist mir lieb, einen alten guten Freund gesund wieder zu sehen. Aber es ist mir nicht lieb, daß das erste, was ich ihm sagen muß, eine abschlägliche Antwort seyn soll. Philto hat mir hinterbracht,[2] was für eine gute Absicht Ihr Mündel auf meine Tochter hat. Ohne ihn zu kennen, würde ich, bloß in Ansehung Ihrer, Ja dazu sagen, wenn ich meine Tochter nicht bereits versprochen hätte; und zwar an den Sohn eines guten Freundes, der vor kurzem[3] in Engeland verstorben ist. Ich habe ihm noch auf seinem Todbette mein Wort geben müssen, daß ich seinen Sohn, welcher sich hier aufhalten soll, auch zu dem Meinigen machen wolle. Er hat mir sein Verlangen so gar schriftlich hinterlassen, und es muß eine von meinen ersten Verrichtungen seyn, daß ich den jungen Leander aufsuche, und ihm davon Nachricht gebe.

Staleno. Wen? den jungen Leander? Je! das ist ja eben mein Mündel.

Anselmo. Leander ist Ihr Mündel? des alten Pandolfo Sohn?

Staleno. Leander, des alten Pandolfo Sohn, ist mein Mündel.

Anselmo. Und eben diesen Leander sollte meine Tochter haben?

Philto. Eben diesen.

[1] ergehn [1755] [2] hat mir es gesagt, [1755] [3] kurzen [1755]

Anſelmo. Was für ein glücklicher Zufall! Hätte ich mir es beſſer wünſchen können? Nun wohl, ich bekräftige alſo das Wort, das Ihnen Philto in meinem Namen gegeben hat. Kommen Sie; damit ich den lieben Mündel bald ſehen, und meine Tochter umarmen kann. Ach! wenn ich den ungerathnen Sohn nicht hätte, was für ein beneidenswürdiger Mann könnte ich ſeyn!

Siebenzehnter Auftritt.

Maskarill. Anſelmo. Philto. Staleno.

Maskarill. Ach! Unglück, unausſprechliches Unglück! Wo werde ich nun den armen Herrn Anſelmo finden?

Anſelmo. Iſt das nicht Maskarill? Was ſagt der Spitzbube?

Maskarill. Ach! unglücklicher Vater, was wirſt du zu dieſer Nachricht ſagen?

Anſelmo. Zu was für einer Nachricht?

Maskarill. Ach! der betauernswürdige Lelio!

Anſelmo. Nun? was iſt ihm denn wiederfahren?

Maskarill. Ach! was für ein trauriger Zufall!

Anſelmo. Maskarill!

Maskarill. Ach! welche tragiſche Begebenheit!

Anſelmo. Tragiſch? Aengſtige mich nicht länger, Kerl, und ſage was es iſt.

Maskarill. Ach! Herr Anſelmo, Ihr Sohn

Anſelmo. Nun? mein Sohn?

Maskarill. Als ich ihm Ihre glückliche Ankunft zu melden kam, fand ich ihn, mit untergeſtütztem Arme, im Lehnſtuhle —

Anſelmo. Und in den letzten Zügen vielleicht?

Maskarill. Ja, in den letzten Zügen, die er aus einer Ungerſchen Bouteille thun wollte. Freuen Sie Sich, Herr Lelio, waren meine Worte: eben jetzt iſt Ihr lieber, ſehnlich gewünſchter Vater wieder gekommen! — Was? mein Vater? Hier fiel ihm die Bouteille vor Schrecken aus der Hand; ſie ſprang in Stücken, und die koſtbare Neige floß auf den ſtaubigten Boden. Was? ſchrie er nochmals, mein Vater wiedergekommen? Wie wird es mir nun ergehen? — Wie Sie es ver-

Digitized by Google

dient haben, sagte ich. Er sprang auf, lief zu dem Fenster, das auf den Kanal geht, riß es auf — —

Anselmo. Und stürzte sich herab?

Maskarill. Und sahe, was für Wetter wäre. — Geschwind meinen Degen! — — Ich wollte ihm den Degen nicht geben, weil man Exempel hat, daß mit einem Degen groß Unglück angerichtet worden. — Was wollen Sie mit dem Degen, Herr Lelio? — - Halte mich nicht auf, oder — das oder sprach er in[1] einem so fürchterlichen Tone aus, daß ich ihm den Degen vor Schrecken gab. Er nahm ihn, und — —

Anselmo. Und that sich ein Leides?

Maskarill. Und — —

Anselmo. Ach! ich unglücklicher Vater! —

Achtzehnter Auftritt.

Lelio an der Scene. Die Vorigen.

Maskarill. Und steckte ihn an. Komm, rief er, Maskarill; mein Vater wird auf mich zürnen, und sein Zorn ist mir unerträglich. Ich will nicht länger leben, ohne ihn zu versöhnen. Er stürzte die Treppe herab, lief sporenstreichs zum Hause hinaus,[2] und warf sich nicht weit von hier — (indem Maskarill dieses sagt, und Anselmo gegen ihn gekehrt ist, fällt ihm Lelio auf der andern Seite zu Füßen) — - - zu den Füßen seines Vaters. — - -

Lelio. Verzeihen Sie, liebster Vater, daß ich durch dieses Mittel versuchen wollen, ob Ihr Herz gegen mich noch einiges Mitleids fähig ist. Das Traurigste, was Sie meinetwegen besorgten, geschieht gewiß, wenn ich, ohne Vergebung von Ihnen zu erhalten, von Ihren Füßen aufstehen muß. Ich bekenne, daß ich Ihrer Liebe nicht werth bin, aber ich will auch ohne dieselbe nicht leben. Jugend und Unerfahrenheit können vieles entschuldigen. — —

Philto. Laß dich bewegen, Anselmo.

Staleno. Auch ich bitte für ihn. Er wird sich bessern.

Anselmo. Wenn ich das nur glauben dürfte. Steh auf! Noch will ichs einmal versuchen. Aber wo du noch einen lüderlichen Streich machst, so habe ich dir nichts vergeben, und die kleinste Ausschweifung,

[1] mit [1755] [2] Spornstreichs zum Hause heraus. [1755]

Digitized by Google

die du wieder begehſt, ſoll die gewiſſe Strafe für alle andre nach ſich ziehen.

Maskarill. Das iſt billig.

Anſelmo. Den nichtswürdigen Maskarill jage nur gleich zum Henker!

Maskarill. Das iſt unbillig! — — Doch jagen Sie mich, oder behalten Sie mich, es ſoll mir gleichviel ſeyn; nur zahlen Sie mir vorher die Summe aus, die ich Ihnen ſchon ſieben Jahr geliehen habe, und aus Großmuth noch zehn Jahr leihen wollte.

Ende des Schatzes.

Digitized by Google

Minna von Barnhelm,

oder

das Soldatenglück.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Verfertiget im Jahre 1763.

[Das Drama erschien zuerst gedruckt 1767 im zweiten Teile der Lustspiele (S. 253—412) zu Berlin bei Christian Friederich Voß (1767a); zur gleichen Zeit und in demselben Verlag auch in einer Einzelausgabe (192 Seiten 8°), welche von dem Druckfehler der Lustspiele abgezogen, von Lessing aber neuerdings durchgesehen und stellenweise verbessert worden war (1767b). Ebenfalls noch 1767 wurde ein neuer Druck dieser Einzelausgabe (1767c) veranstaltet, wieder mit mehreren kleinen Veränderungen. Dieser letztere Druck wurde dann 1770 der ausdrücklich auf dem Titelblatt so bezeichneten zweiten Auflage der Einzelausgabe (1770a) zu Grunde gelegt. Der Satz von 1770a hinwiederum, von kleinen Druckfehlern gereinigt, wurde zugleich für die zweite Auflage des zweiten Teils der Lustspiele (1770b) verwendet. Auf 1770b beruht der folgende Abdruck. Außer den früheren Ausgaben wurde auch die Originalhandschrift Lessings, jetzt im Besitze des Herrn Landgerichtsdirektors Lessing zu Berlin, neu verglichen, welche dem ersten Drucke (1767a) zu Grunde lag und vermutlich auch bei 1767b bisweilen wieder zu Rate gezogen wurde.]

Digitized by Google

Perſonen.

Major von Tellheim, verabſchiedet. = acquitted
Minna von Barnhelm.
Graf von Bruchſall, ihr Oheim.
Franciska, ihr Mädchen.
Juſt, Bedienter des Majors.
Paul Werner, geweſener[1] Wachtmeiſter des Majors.
Der Wirth.
Eine Dame in Trauer.
Ein Feldjäger.
Riccaut de la Marliniere.

Die Scene iſt abwechſelnd in dem Saale eines Wirthshauſes, und einem daran ſtoßenden Zimmer.

---

[1] geweſener [Hſ.]

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Juſt. (ſitzet in einem Winkel, ſchlummert, und redet im Traume)

Schurke von einem Wirthe! Du, uns? — Friſch, Bruder! — Schlag[1] zu, Bruder! — (er hohlt aus, und erwacht durch die Bewegung) He da! ſchon wieder? Ich mache kein Auge zu, ſo ſchlage ich mich mit ihm herum. Hätte er nur erſt die Hälfte von allen den Schlägen! — Doch ſieh, es iſt Tag! Ich muß nur bald meinen armen Herrn aufſuchen. Mit meinem Willen ſoll er keinen Fuß mehr in das vermaledeyte Haus ſetzen. Wo wird er die Nacht zugebracht haben?

Zweyter Auftritt.

Der Wirth. Juſt.

Der Wirth. Guten Morgen, Herr Juſt, guten Morgen! Ey, ſchon ſo früh auf? Oder ſoll ich ſagen: noch ſo ſpät auf?

Juſt. Sage Er, was Er will.

Der Wirth. Ich ſage nichts, als[2] guten Morgen; und das verdient doch wohl, daß Herr Juſt, großen Dank, darauf ſagt?

Juſt. Großen Dank!

Der Wirth. Man iſt verdrüßlich, wenn man ſeine gehörige Ruhe nicht haben kann. Was gilts, der Herr Major iſt nicht nach Hauſe gekommen, und Er hat hier auf ihn gelauert?

[1] Schlage [Hſ. 1767a] [2] wie [Hſ. 1767a]

Digitized by Google

Just. Was der Mann nicht alles errathen kann!

Der Wirth. Ich vermuthe, ich vermuthe.

Just. (kehrt sich um, und will gehen) Sein Diener!

Der Wirth. (hält ihn) Nicht doch, Herr Just!

Just. Nun gut; nicht Sein Diener!

Der Wirth. Ey, Herr Just! ich will doch nicht hoffen, Herr Just, daß Er noch von gestern her böse ist? Wer wird seinen Zorn über Nacht behalten?

Just. Ich; und über alle folgende Nächte.

Der Wirth. Ist das christlich?

Just. Eben so christlich, als einen ehrlichen Mann, der nicht gleich bezahlen kann, aus dem Hause stoßen, auf die Straße werfen.

Der Wirth. Pfuy, wer könnte so gottlos seyn?

Just. Ein christlicher Gastwirth. — Meinen Herrn! so einen Mann! so einen Officier!

Der Wirth. Den hätte ich aus dem Hause gestoßen? auf die Straße geworfen? Dazu habe ich viel zu viel Achtung für einen Officier, und viel zu viel Mitleid mit einem abgedankten! Ich habe ihm aus Noth ein ander Zimmer einräumen müssen. — Denke Er nicht mehr daran, Herr Just. (Er ruft in die Scene:) Holla! — Ich wills auf andere Weise wieder gut machen. (Ein Junge kömmt) Bring ein Gläßchen; Herr Just will ein Gläßchen haben; und was gutes!

Just. Mache Er Sich keine Mühe, Herr Wirth. Der Tropfen soll zu Gift werden, den — Doch ich will nicht schwören; ich bin noch nüchtern!

Der Wirth. (zu dem Jungen, der eine Flasche Liqueur und ein Glaß bringt) Gieb her; geh! — Nun, Herr Just; was ganz vortreffliches; stark, lieblich, gesund. (er füllt, und reicht ihm zu) Das kann einen überwachten Magen wieder in Ordnung bringen!

Just. Bald dürfte ich nicht! — Doch warum soll ich meiner Gesundheit seine Grobheit entgelten lassen? — (er nimmt und trinkt)

Der Wirth. Wohl bekomms, Herr Just!

Just. (indem er das Gläßchen wieder zurück giebt) Nicht übel! — Aber Herr Wirth, Er ist doch ein Grobian!

Der Wirth. Nicht doch, nicht doch! — Geschwind noch eins; auf einem Beine ist nicht gut stehen.

Digitized by Google

Just. (nachdem er getrunken) Das muß ich sagen: gut, sehr gut! — Selbst gemacht, Herr Wirth? —

Der Wirth. Behüte! veritabler Danziger! echter, doppelter Lachs!

Just. Sieht Er, Herr Wirth; wenn ich heucheln könnte, so würde ich für so was heucheln; aber ich kann nicht; es muß raus: — Er ist doch ein Grobian, Herr Wirth!

Der Wirth. In meinem Leben hat mir das noch niemand gesagt. — Noch eins, Herr Just; aller guten Dinge sind drey!

Just. Meinetwegen! (er trinkt) Gut Ding, wahrlich gut Ding! — Aber auch die Wahrheit ist gut Ding. — Herr Wirth, Er ist doch ein Grobian!

Der Wirth. Wenn ich es wäre, würde ich das wohl so mit anhören?

Just. O ja, denn selten hat ein Grobian Galle.

Der Wirth. Nicht noch eins, Herr Just? Eine vierfache Schnur hält desto besser.

Just. Nein, zu viel ist zu viel! Und was hilfts Ihm,[1] Herr Wirth? Bis auf den letzten Tropfen in der Flasche würde ich bey meiner Rede bleiben. Pfuy, Herr Wirth; so guten Danziger zu haben, und so schlechte Mores! — Einem Manne, wie meinem[2] Herrn, der Jahr und Tag bey Ihm gewohnt, von dem Er schon so manchen schönen Thaler gezogen, der in seinem Leben keinen Heller schuldig geblieben ist; weil er ein Paar Monate her nicht prompt bezahlt, weil er nicht mehr so viel aufgehen läßt, — in der Abwesenheit das Zimmer auszuräumen!

Der Wirth. Da ich aber das Zimmer nothwendig brauchte? da ich voraus sahe, daß der Herr Major es selbst gutwillig würde geräumt haben, wenn wir nur lange auf seine Zurückkunft hätten warten können? Sollte ich denn so eine fremde Herrschaft wieder von meiner Thüre wegfahren lassen? Sollte ich einem andern Wirthe so einen Verdienst muthwillig in den Rachen jagen? Und ich glaube nicht einmal, daß sie sonst wo unterkommen[3] wäre. Die Wirthshäuser sind jetzt[4] alle stark besetzt. Sollte eine so junge, schöne, liebenswürdige Dame, auf der Straße bleiben? Dazu ist Sein Herr viel zu galant! Und was verliert er denn dabey? Habe ich ihm nicht ein anderes Zimmer dafür eingeräumt?

[1] Ihm [Hs. 1767] [2] Einen Mann, wie meinen [Hs. 1767a] [3] untergekommen [Hs. 1767a]
[4] itzt [Hs.]

Digitized by Google

Juſt. Hinten an dem Taubenſchlage; die Ausſicht zwiſchen des Nachbars Feuermauren —

Der Wirth. Die Ausſicht war wohl ſehr ſchön, ehe ſie der verzweifelte Nachbar verbaute. Das Zimmer iſt doch ſonſt galant, und tapezirt —

Juſt. Geweſen!

Der Wirth. Nicht doch, die eine Wand iſt es noch. Und Sein Stübchen darneben, Herr Juſt; was fehlt dem Stübchen? Es hat einen Kamin; der zwar im Winter ein wenig raucht — —

Juſt. Aber doch im Sommer recht hübſch läßt. — Herr, ich glaube gar, Er verirt uns noch oben drein? —

Der Wirth. Nu, nu, Herr Juſt, Herr Juſt —

Juſt. Mache Er Herr Juſten den Kopf nicht warm, oder —

Der Wirth. Ich macht[1] ihn warm? der Danziger thuts! —

Juſt. Einen Officier, wie meinen Herrn! Oder meynt Er, daß ein abgedankter Officier nicht auch ein Officier iſt, der Ihm den Hals brechen kann? Warum waret ihr denn[2] im Kriege ſo geſchmeidig, ihr Herren Wirthe? Warum war denn da jeder Officier ein würdiger Mann, und jeder Soldat ein ehrlicher, braver Kerl? Macht euch das Bißchen Friede ſchon ſo übermüthig?

Der Wirth. Was ereyfert Er Sich nun, Herr Juſt? —

Juſt. Ich will mich ereyfern. — —

Dritter Auftritt.

v. Tellheim. Der Wirth. Juſt.

v. Tellheim. (im Hereintreten) Juſt!

Juſt. (in der Meynung, daß ihn der Wirth nenne) Juſt? —[3] So bekannt ſind wir? —

v. Tellheim. Juſt!

Juſt. Ich dächte, ich wäre wohl Herr Juſt für Ihn!

Der Wirth. (der den Major gewahr wird) St! ſt! Herr, Herr, Herr Juſt, — ſeh Er Sich doch um; Sein Herr — —

v. Tellheim. Juſt, ich glaube, du zankſt? Was habe ich dir befohlen?

[1] machte [1767 a] [2] denn [fehlt 1767 c. 1770] [3] Juſt? — [nur in der Hſ., fehlt 1767 und 1770]

Digitized by Google

Der Wirth. O, Ihro Gnaden! zanken? da sey Gott vor! Ihr unterthänigster Knecht sollte sich unterstehen, mit einem, der die Gnade hat, Ihnen anzugehören, zu zanken?

Just. Wenn ich ihm doch eins auf den Katzenbuckel geben dürfte! — — —

Der Wirth. Es ist wahr, Herr Just spricht für seinen Herrn, und ein wenig hitzig. Aber daran thut er recht; ich schätze ihn um so viel höher; ich liebe ihn darum. —

Just. Daß ich ihm nicht die Zähne austreten soll!

Der Wirth. Nur Schade, daß er sich umsonst erhitzet. Denn ich bin gewiß versichert, daß Ihro Gnaden keine Ungnade deswegen auf mich geworfen haben, weil — die Noth — mich nothwendig[1] —

v. Tellheim. Schon zu viel, mein Herr! Ich bin Ihnen schuldig; Sie räumen mir, in meiner Abwesenheit, das Zimmer aus; Sie müssen bezahlt werden; ich muß wo anders unterzukommen suchen. Sehr natürlich! —

Der Wirth. Wo anders? Sie wollen ausziehen, gnädiger Herr? Ich unglücklicher Mann! ich geschlagner Mann! Nein, nimmermehr! Eher muß die Dame das Quartier wieder räumen. Der Herr Major kann ihr, will ihr sein Zimmer nicht lassen; das Zimmer ist sein; sie muß fort; ich kann ihr nicht helfen. — Ich gehe, gnädiger Herr — — —

v. Tellheim. Freund, nicht zwey dumme Streiche für einen![2] Die Dame muß in dem Besitze des Zimmers bleiben. — — —

Der Wirth. Und Ihro Gnaden sollten glauben, daß ich aus Mißtrauen, aus Sorge für meine Bezahlung? — Als wenn ich nicht wüßte, daß mich Ihro Gnaden bezahlen können, so bald Sie nur wollen. — — Das versiegelte Beutelchen, — fünfhundert Thaler Louisdor, stehet darauf,[3] — — welches Ihro Gnaden in dem Schreibepulte stehen gehabt; — — ist in guter Verwahrung. —

v. Tellheim. Das will ich hoffen; so wie meine übrige Sachen. — Just soll sie in Empfang nehmen, wenn er Ihnen die Rechnung bezahlt hat. — —

Der Wirth. Wahrhaftig, ich erschrack recht, als ich das Beutelchen fand. — Ich habe immer Ihro Gnaden für einen ordentlichen und vorsich-

[1] nothwendig [fehlt in der Hs. und 1767 a]
[2] statt einen! [korrigiert in:] statt eines! [Hs.]
[3] drauf, [Hs. 1767]

Digitized by Google

tigen Mann gehalten, der sich niemals ganz ausgiebt. — — Aber dennoch, — — wenn ich baar Geld in dem Schreibepulte vermuthet hätte — —

v. Tellheim. Würden Sie höflicher mit mir verfahren seyn. Ich verstehe Sie. — Gehen Sie nur, mein Herr; lassen Sie mich; ich habe mit meinem Bedienten zu sprechen. — —

Der Wirth. Aber gnädiger Herr — —

v. Tellheim. Komm Just, der Herr will nicht erlauben, daß ich dir in seinem Hause sage, was du thun sollst. — —

Der Wirth. Ich gehe ja schon, gnädiger Herr! — Mein ganzes Haus ist zu Ihren Diensten.

Vierter Auftritt.

v. Tellheim. Just.

Just. (der mit dem Fusse stampft, und dem Wirthe nachspuckt) Pfuy!

v. Tellheim. Was giebts?

Just. Ich ersticke vor Bosheit.

v. Tellheim. Das wäre so viel, als an Vollblütigkeit.

Just. Und Sie, — Sie erkenne ich nicht mehr, mein Herr. Ich sterbe vor Ihren Augen, wenn Sie nicht der Schutzengel dieses hämischen, unbarmherzigen Nackers sind! Trotz Galgen und Schwert und Rad, hätte ich ihn — hätte ich ihn mit diesen Händen erdrosseln, mit diesen Zähnen zerreissen wollen. —

v. Tellheim. Bestie!

Just. Lieber Bestie, als so ein Mensch!

v. Tellheim. Was willst du aber?

Just. Ich will, daß Sie es empfinden sollen, wie sehr man Sie beleidiget.

v. Tellheim. Und dann?

Just. Daß Sie Sich rächten, — Nein, der Kerl ist Ihnen zu gering. —

v. Tellheim. Sondern, daß ich es dir auftrüge, mich zu rächen? Das war von Anfang mein Gedanke. Er hätte mich nicht wieder mit Augen sehen, und seine Bezahlung aus deinen Händen empfangen sollen. Ich weiß, daß du eine Hand voll Geld mit einer ziemlich verächtlichen Miene hinwerfen[1] kannst. —

[1] einem hinwerfen [Lf.]

Digitized by Google

Just. So? eine vortreffliche Rache! —

v. Tellheim. Aber die wir noch verschieben müssen. Ich habe keinen Heller baares Geld mehr; ich weiß auch keines aufzutreiben.

Just. Kein baares Geld? Und was ist denn das für ein Beutel, mit fünfhundert Thaler Louisdor, den der Wirth in Ihrem Schreibepulte[1] gefunden?

v. Tellheim. Das ist Geld, welches mir aufzuheben gegeben worden.

Just. Doch nicht die hundert Pistolen, die Ihnen Ihr alter Wachtmeister vor vier oder fünf Wochen brachte?

v. Tellheim. Die nehmlichen, von Paul Wernern. Warum nicht?

Just. Diese haben Sie noch nicht gebraucht? Mein Herr, mit diesen können Sie machen, was Sie wollen. Auf meine Verantwortung —

v. Tellheim. Wahrhaftig?

Just. Werner hörte von mir, wie sehr man Sie mit Ihren Forderungen an die Generalkriegskasse[2] aufzieht. Er hörte —

v. Tellheim. Daß ich sicherlich zum Bettler werden würde, wenn ich es nicht schon wäre. — Ich bin dir sehr verbunden, Just. — Und diese Nachricht vermochte Wernern, sein Bißchen Armuth mit mir zu theilen. — Es ist mir doch lieb, daß ich es errathen habe. — Höre Just, mache mir zugleich auch deine Rechnung; wir sind geschiedene Leute. — - -

Just. Wie? was?

v. Tellheim. Kein Wort mehr; es kömmt jemand. —

Fünfter Auftritt.

Eine Dame in Trauer. v. Tellheim. Just.

Die Dame. Ich bitte um Verzeihung, mein Herr! —

v. Tellheim. Wen suchen Sie, Madame? —

Die Dame. Eben den würdigen Mann, mit welchem ich die Ehre habe zu sprechen. Sie kennen mich nicht mehr? Ich bin die Wittwe Ihres ehemaligen Stabsrittmeisters —

v. Tellheim. Um des Himmels willen, gnädige Frau! welche Veränderung! —

Die Dame. Ich stehe von dem Krankenbette auf, auf das mich der

[1] Schreibpulte [Hs.] [2] Generalkriegeskasse [1767 a]

Digitized by Google

Schmerz über den Verluſt meines Mannes warf. Ich muß Ihnen früh beſchwerlich fallen, Herr Major. Ich reiſe auf das Land, wo mir eine gutherzige, aber eben auch nicht glückliche Freundinn eine Zuflucht vors erſte angeboten. —

v. Tellheim. (zu Juſt) Geh, laß uns allein. —

Sechſter Auftritt.

Die Dame. von Tellheim.

v. Tellheim. Reden Sie frey, gnädige Frau! Vor mir dürfen Sie Sich Ihres Unglücks nicht ſchämen. Kann ich Ihnen worinn dienen?

Die Dame. Mein Herr Major —

v. Tellheim. Ich beklage Sie, gnädige Frau! Worinn kann ich Ihnen dienen? Sie wiſſen, Ihr Gemahl war mein Freund; mein Freund, ſage ich; ich war immer karg mit dieſem Titel.

Die Dame. Wer weiß es beſſer, als ich, wie werth Sie ſeiner Freundſchaft waren, wie werth er der Ihrigen war? Sie würden ſein letzter Gedanke, Ihr Name der letzte Ton ſeiner ſterbenden Lippen geweſen ſeyn, hätte nicht die ſtärkere Natur dieſes traurige Vorrecht für ſeinen unglücklichen Sohn, für ſeine unglückliche Gattinn gefordert —

v. Tellheim. Hören Sie auf, Madame! Weinen wollte ich mit Ihnen gern; aber ich habe heute keine Thränen. Verſchonen Sie mich! Sie finden mich in einer Stunde, wo ich leicht zu verleiten wäre, wider die Vorſicht zu murren. — O mein rechtſchaffner Marloff! Geſchwind, gnädige Frau, was haben Sie zu befehlen? Wenn ich Ihnen zu dienen im Stande bin, wenn ich es bin —

Die Dame. Ich darf nicht abreiſen, ohne ſeinen letzten Willen zu vollziehen. Er erinnerte ſich kurz vor ſeinem Ende, daß er als Ihr Schuldner ſterbe, und beſchwor mich, dieſe Schuld mit der erſten Baarſchaft zu tilgen. Ich habe ſeine Equipage verkauft, und komme ſeine Handſchrift einzulöſen. —

v. Tellheim. Wie, gnädige Frau? darum kommen Sie?

Die Dame. Darum. Erlauben Sie, daß ich das Geld aufzähle.

v. Tellheim. Nicht doch, Madame! Marloff mir ſchuldig? das kann ſchwerlich ſeyn. Laſſen Sie doch ſehen. (er zieht ſein Taſchenbuch heraus, und ſucht) Ich finde nichts.

Digitized by Google

Die Dame. Sie werden seine Handschrift verlegt haben, und die Handschrift thut nichts zur Sache. – – Erlauben Sie —

v. Tellheim. Nein, Madame! so etwas pflege ich nicht zu verlegen. Wenn ich sie nicht habe, so ist es ein Beweis, daß ich nie eine gehabt habe, oder daß sie getilgt, und von mir schon zurück gegeben worden.

Die Dame. Herr Major!

v. Tellheim. Ganz gewiß, gnädige Frau. Marloff[1] ist mir nichts schuldig geblieben. Ich wüßte mich auch nicht zu erinnern, daß er mir jemals etwas schuldig gewesen wäre. Nicht anders, Madame; er hat mich vielmehr als seinen Schuldner hinterlassen. Ich habe nie etwas thun können, mich mit einem Manne abzufinden, der sechs Jahre[2] Glück und Unglück, Ehre und Gefahr mit mir getheilet. Ich werde es nicht vergessen, daß ein Sohn von ihm da ist. Er wird mein Sohn seyn, so bald ich sein Vater seyn kann. Die Verwirrung, in der ich mich jetzt[3] selbst befinde —

Die Dame. Edelmüthiger Mann! Aber denken Sie auch von mir nicht zu klein. Nehmen Sie das Geld, Herr Major; so bin ich wenigstens beruhiget. –

v. Tellheim. Was brauchen Sie zu Ihrer Beruhigung weiter, als meine Versicherung, daß mir dieses Geld nicht gehöret? Oder wollen Sie, daß ich die unerzogene Waise meines Freundes bestehlen soll? Bestehlen, Madame; das würde es in dem eigentlichsten Verstande seyn. Ihm gehört es; für ihn legen Sie es an. —

Die Dame. Ich verstehe Sie; verzeihen Sie nur, wenn ich noch nicht recht weiß, wie man Wohlthaten annehmen muß. Woher wissen es denn aber auch Sie, daß eine Mutter mehr für ihren Sohn thut, als sie für ihr eigen Leben thun würde? Ich gehe —

v. Tellheim. Gehen Sie, Madame, gehen Sie! Reisen Sie glücklich! Ich bitte Sie nicht, mir Nachricht von Ihnen zu geben. Sie möchte mir zu einer Zeit kommen, wo ich sie nicht nützen könnte. Aber noch eines, gnädige Frau; bald hätte ich das Wichtigste vergessen. Marloff hat noch an der Kasse unsers ehemaligen Regiments zu fodern. Seine Foderungen sind so richtig, wie die meinigen. Werden meine bezahlt, so müssen auch die seinigen bezahlt werden. Ich hafte dafür. —

Die Dame. O! mein Herr — Aber ich schweige lieber. Künftige

[1] Nein, Marloff [Hs.] [2] Jahr [Hs. 1767] [3] itzt [Hs.]

Wohlthaten so vorbereiten, heißt sie in den Augen des Himmels schon erwiesen haben. Empfangen Sie seine Belohnung, und meine Thränen! (geht ab)

Siebenter Auftritt.

von Tellheim.

Armes, braves Weib! Ich muß nicht vergessen, den Bettel zu vernichten. (er nimmt aus seinem Taschenbuche Briefschaften, die er zerreißt) Wer steht mir dafür, daß eigner Mangel mich nicht einmal verleiten könnte, Gebrauch davon zu machen?

Achter Auftritt.

Just. von Tellheim.

v. Tellheim. Bist du da?

Just. (indem er sich die Augen wischt) Ja!

v. Tellheim. Du hast geweint?

Just. Ich habe in der Küche meine Rechnung geschrieben, und die Küche ist voll Rauch. Hier ist sie, mein Herr!

v. Tellheim. Gieb her.

Just. Haben Sie Barmherzigkeit mit mir, mein Herr. Ich weiß wohl, daß die Menschen mit Ihnen keine haben; aber - -

v. Tellheim. Was willst du?

Just. Ich hätte mir ehr[1] den Tod, als meinen Abschied vermuthet.

v. Tellheim. Ich kann dich nicht länger brauchen; ich muß mich ohne Bedienten behelfen lernen. (schlägt die Rechnung auf, und lieset) „Was der „Herr Major mir schuldig: Drey und einen halben Monath Lohn, den „Monath 6 Thaler, macht 21 Thaler. Seit dem ersten dieses, an Kleinig„keiten ausgelegt, 1 Thaler 7 Gr. 9 Pf. Summa Summarum, 22 Tha„ler 7 Gr. 9 Pf." — Gut, und es ist billig, daß ich dir[2] diesen laufenden Monath ganz bezahle.

Just. Die andere Seite, Herr Major —

v. Tellheim. Noch mehr? (lieset) „Was dem Herrn Major ich schul-

[1] eher [Hs. 1767 ab] [2] dir [fehlt 1767 e. 1770]

„dig: An den Feldscheer für mich bezahlt, 25 Thaler. Für Wartung und „Pflege, während meiner Kur, für mich bezahlt, 39 Thlr. Meinem ab„gebrannten und geplünderten Vater, auf meine Bitte, vorgeschossen, ohne „die zwey Beutepferde zu rechnen, die er ihm geschenkt, 50 Thaler. „Summa Summarum, 114 Thaler. Davon abgezogen vorstehende „22 Thl. 7 Gr. 9 Pf. bleibe dem Herrn Major schuldig, 91 Thlr. „16 Gr. 3 Pf." Kerl, du bist toll! —

Just. Ich glaube es gern, daß ich Ihnen weit mehr koste. Aber es wäre verlorne Dinte, es dazu zu schreiben. Ich kann Ihnen das nicht bezahlen, und wenn Sie mir vollends die Livere nehmen, die ich auch noch nicht verdient habe, — so wollte ich lieber, Sie hätten mich in dem Lazarethe krepiren lassen.

v. Tellheim. Wofür siehst du mich an? Du bist mir nichts schuldig, und ich will dich einem von meinen Bekannten empfehlen, bey dem du es besser haben sollst, als bey mir.

Just. Ich bin Ihnen nichts schuldig, und doch wollen Sie mich verstoßen?

v. Tellheim. Weil ich dir nichts schuldig werden will.

Just. Darum? nur darum? — So gewiß ich Ihnen schuldig bin, so gewiß Sie mir nichts schuldig werden können, so gewiß sollen Sie mich nun nicht verstoßen. — Machen Sie, was Sie wollen, Herr Major; ich bleibe bey Ihnen; ich muß bey Ihnen bleiben. —

v. Tellheim. Und deine Hartnäckigkeit, dein Trotz, dein wildes ungestümes Wesen gegen alle, von denen du meynest, daß sie dir nichts zu sagen haben, deine tückische Schadenfreude, deine Rachsucht — —

Just. Machen Sie mich so schlimm, wie Sie wollen; ich will darum doch nicht schlechter von mir denken, als von meinem Hunde. Vorigen Winter gieng ich in der Dämmerung an dem Kanale, und hörte etwas winseln. Ich stieg herab, und griff nach der Stimme, und glaubte ein Kind zu retten, und zog einen Budel aus dem Wasser. Auch gut; dachte ich. Der Budel kam mir nach; aber ich bin kein Liebhaber von Budeln. Ich jagte ihn fort, umsonst; ich prügelte ihn von mir, umsonst. Ich ließ ihn des Nachts nicht in meine Kammer; er blieb vor der Thür[1] auf der Schwelle. Wo er mir zu nahe kam, stieß ich ihn mit dem Fusse; er schrie,

[1] Thüre [Hs. 1767]

sahe mich an, und wedelte mit dem Schwanze. Noch hat er keinen Bissen Brod aus meiner Hand bekommen; und doch bin ich der einzige, dem er hört, und der ihn anrühren darf. Er springt vor mir her, und macht mir seine Künste unbefohlen vor. Es ist ein häßlicher Pudel, aber ein gar zu guter Hund. Wenn er es länger treibt, so höre ich endlich auf, den Pudeln gram zu seyn.

v. Tellheim. (bey Seite) So wie ich ihm! Nein, es giebt keine völlige Unmenschen! — — Just, wir bleiben beysammen.

Just. Ganz gewiß! — Sie wollten Sich ohne Bedienten behelfen? Sie vergessen Ihrer Blessuren, und daß Sie nur eines Armes mächtig sind. Sie können Sich ja nicht allein ankleiden. Ich bin Ihnen unentbehrlich; und bin, — — ohne mich selbst zu rühmen, Herr Major — und bin ein Bedienter, der — wenn das Schlimmste zum Schlimmen kömmt, — für seinen Herrn betteln und stehlen kann.

v. Tellheim. Just, wir bleiben nicht beysammen.

Just. Schon gut!

Neunter Auftritt.

Ein Bedienter. v. Tellheim. Just.

Der Bediente. Bst! Kammerad!

Just. Was giebts?

Der Bediente. Kann Er mir nicht den Officier nachweisen, der gestern noch in diesem Zimmer (auf eines an der Seite zeigend, von welcher er herkömmt) gewohnt hat?

Just. Das dürfte ich leicht können. Was bringt Er ihm?

Der Bediente. Was wir immer bringen, wenn wir nichts bringen; ein Kompliment. Meine Herrschaft hört, daß er durch sie verdrengt worden. Meine Herrschaft weiß zu leben, und ich soll ihn desfalls um Verzeihung bitten.

Just. Nun so bitte Er ihn um Verzeihung; da steht er.

Der Bediente. Was ist er? Wie nennt man ihn?

v. Tellheim. Mein Freund, ich habe Euern Auftrag schon gehört. Es ist eine überflüssige Höflichkeit von Eurer Herrschaft, die ich erkenne, wie ich soll. Macht ihr meinen Empfehl. — Wie heißt Eure Herrschaft? —

Digitized by Google

Der Bediente. Wie sie heißt? Sie läßt sich gnädiges Fräulein heißen.

v. Tellheim. Und ihr Familienname?

Der Bediente. Den habe ich noch nicht gehört, und darnach zu fragen, ist meine Sache nicht. Ich richte mich so ein, daß ich, meistentheils aller sechs Wochen, eine neue Herrschaft habe. Der Henker behalte alle ihre Namen! - -

Just. Bravo, Kammerad!

Der Bediente. Zu dieser bin ich erst vor wenigen[1] Tagen in Dresden gekommen. Sie sucht, glaube ich, hier ihren Bräutigam. —

v. Tellheim. Genug, mein Freund. Den Namen Eurer Herrschaft wollte ich wissen; aber nicht ihre Geheimnisse. Geht nur!

Der Bediente. Kammerad, das wäre kein Herr für mich!

Zehnter Auftritt.

v. Tellheim. Just.

v. Tellheim. Mache, Just, mache, daß wir aus diesem Hause kommen! Die Höflichkeit der fremden Dame ist mir empfindlicher, als die Grobheit des Wirths. Hier nimm diesen Ring; die einzige Kostbarkeit, die mir übrig ist; von der ich nie geglaubt hätte, einen solchen Gebrauch zu machen! — Versetze ihn! laß dir achtzig Friedrichsdor[2] darauf geben; die Rechnung des Wirths kann keine dreyßig betragen. Bezahle ihn, und räume meine Sachen — Ja, wohin? - -Wohin du willst. Der wohlfeilste Gasthof der beste. Du sollst mich hier neben an, auf dem Kaffeehause, treffen. Ich gehe, mache deine Sache gut.

Just. Sorgen Sie nicht, Herr Major! —

v. Tellheim. (kömmt wieder zurück) Vor allen Dingen, daß meine Pistolen, die hinter dem Bette gehangen, nicht vergessen werden.

Just. Ich will nichts vergessen.

v. Tellheim. (kömmt nochmals zurück) Noch eins: nimm mir auch deinen Budel mit; hörst du, Just! —

[1] wenig [Hs. 1767] [2] sechzig Friedrichsdor [Hs.]

Digitized by Google

Eilfter Auftritt.

Just.

Der Bube wird nicht zurück bleiben. Dafür laß ich den Buben sorgen. — Hm! auch den kostbaren Ring hat der Herr noch gehabt? Und trug ihn in der Tasche, anstatt am Finger? — Guter Wirth, wir sind so kahl noch nicht, als wir scheinen. Bey ihm, bey ihm selbst will ich dich versetzen, schönes Ringelchen! Ich weiß, er ärgert sich, daß du in seinem Hause nicht ganz sollst verzehrt werden! — Ah —

Zwölfter Auftritt.

Paul Werner. Just.

Just. Sieh da, Werner! guten Tag, Werner! willkommen in der Stadt!

Werner. Das verwünschte Dorf! Ich kanns unmöglich wieder gewohnt[1] werden. Lustig, Kinder, lustig; ich bringe frisches Geld! Wo ist der Major?

Just. Er muß dir begegnet seyn; er gieng eben die Treppe herab.

Werner. Ich komme die Hintertreppe herauf. Nun wie gehts ihm? Ich wäre schon vorige Woche bey euch gewesen, aber —

Just. Nun? was hat dich abgehalten? —

Werner. — Just, — hast du von dem Prinzen Heraklius gehört?

Just. Heraklius? Ich wüßte nicht.

Werner. Kennst du den großen Helden im Morgenlande nicht?

Just. Die Weisen aus dem Morgenlande kenn ich wohl, die uns Neujahr mit dem Sterne herumlaufen. — —

Werner. Mensch, ich glaube, du lieseſt eben so wenig die Zeitungen, als die Bibel? — Du kennst den Prinz Heraklius nicht? den braven Mann nicht, der Persien weggenommen, und nächster Tage die Ottomannische Pforte einsprengen wird? Gott sey Dank, daß doch noch irgendwo in der Welt Krieg ist! Ich habe lange genug gehofft, es sollte hier wieder losgehen. Aber da sitzen sie, und heilen sich die Haut. Nein,

[1] gewohne [Ed. 1767]

Digitized by Google

Soldat war ich, Soldat muß ich wieder seyn! Kurz, — (indem er sich schüchtern umsieht, ob ihn jemand belauscht) im Vertrauen, Just; ich wandere nach Persien, um unter Sr. Königlichen Hoheit, dem Prinzen Heraklius, ein Paar Feldzüge wider den Türken zu machen.

Just. Du?

Werner. Ich, wie du mich hier siehst! Unsere Vorfahren zogen fleißig wider den Türken; und das sollten wir noch thun, wenn wir ehrliche Kerls, und gute Christen wären. Freylich begreiffe ich wohl, daß ein Feldzug wider den Türken nicht halb so lustig seyn kann, als einer wider den Franzosen; aber dafür muß er auch desto verdienstlicher seyn, in diesem und in jenem Leben. Die Türken haben dir alle Säbels, mit Diamanten besetzt —

Just. Um mir von so einem Säbel den Kopf spalten zu lassen, reise ich nicht eine Meile. Du wirst doch nicht toll seyn, und dein schönes Schulzengerichte verlassen? —

Werner. O, das nehme ich mit! — Merkst du was? — Das Gütchen ist verkauft —

Just. Verkauft?

Werner. St! — hier sind hundert Dukaten, die ich gestern auf den Kauf bekommen; die bring[1] ich dem Major —

Just. Und was soll der damit?

Werner. Was er damit soll? Verzehren soll er sie; verspielen, vertrinken, ver — wie er will. Der Mann muß Geld haben, und es ist schlecht genug, daß man ihm das Seinige so sauer macht! Aber ich wüßte schon, was ich thäte, wenn ich an seiner Stelle wäre! Ich dächte: hohl euch hier alle der Henker; und gienge[2] mit Paul Wernern, nach Persien! — Blitz! — der Prinz Heraklius muß ja wohl von dem Major Tellheim gehört haben; wenn er auch schon seinen gewesenen Wachtmeister, Paul Wernern, nicht kennt. Unsere Affaire bey den Katzenhäusern —

Just. Soll ich dir die erzählen? —

Werner. Du mir? — Ich merke wohl, daß eine schöne Disposition über deinen Verstand geht. Ich will meine Perlen nicht vor die Säue werffen. — Da nimm die hundert Dukaten; gieb sie dem Major. Sage ihm: er soll mir auch die aufheben. Ich muß iezt[3] auf den Markt; ich

[1] bringe [Hs.] [2] gänge [Hs.] [3] izt [Hs.]

Digitized by Google

habe zwey Winspel Rocken herein geschickt; was ich daraus löse, kann er gleichfalls haben. —

Just. Werner, du meynest[1] es herzlich gut; aber wir mögen dein Geld nicht. Behalte deine Dukaten, und deine hundert Pistolen kannst du auch unversehrt wieder bekommen, sobald als du willst. —

Werner. So? hat denn der Major noch Geld?

Just. Nein.

Werner. Hat er sich wo welches geborgt?[2]

Just. Nein.[2]

Werner. Und wovon lebt ihr denn?

Just. Wir lassen anschreiben, und wenn man nicht mehr anschreiben will, und uns zum Hause herauswirft, so versetzen wir, was wir noch haben, und ziehen weiter. — Höre nur, Paul; dem Wirthe hier müssen wir einen Possen spielen.

Werner. Hat er dem Major was in den Weg gelegt? — Ich bin dabey! —

Just. Wie wärs, wenn wir ihm des Abends, wenn er aus der Tabagie kömmt, aufpaßten, und ihn brav durchprügelten? —

Werner. Des Abends? — aufpaßten? — ihrer Zwey, einem?[3] — Das ist nichts. —

Just. Oder, wenn wir ihm das Haus über dem Kopf anstecken? —

Werner. Sengen und brennen? — Kerl, man hörts, daß du Packknecht gewesen bist, und nicht Soldat; — pfuy!

Just. Oder, wenn wir ihm seine Tochter zur Hure machten? Sie ist zwar verdammt häßlich —

Werner. O, da wird sies lange schon seyn! Und allenfalls brauchst du auch hierzu keinen Gehülfen. Aber was hast du denn? Was giebts denn?

Just. Komm nur, du sollst dein Wunder hören!

Werner. So ist der Teufel wohl hier gar los?

Just. Ja wohl; komm nur!

Werner. Desto besser! Nach Persien also, nach Persien!

Ende des ersten Aufzugs.

[1] meynst [Hs.] [2] [Diese Rede steht nur in der Hs. und fehlt in den Drucken] [3] Ihre zwey, einen? [Hs.] ihre Zwey, einem? [1767]

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Minna von Barnhelm.[1] Franciska.

(die Scene ist in dem Zimmer des Fräuleins)

Das Fräulein. (im Negligee, nach ihrer Uhr sehend) Franciska, wir sind auch sehr früh aufgestanden. Die Zeit wird uns lang werden.

Franciska. Wer kann[2] in den verzweifelten großen Städten schlafen? Die Karossen, die Nachtwächter, die Trommeln, die Katzen, die Korporals — das hört nicht auf zu rasseln, zu schreyen,[3] zu wirbeln, zu mauen, zu fluchen; gerade, als ob die Nacht zu nichts weniger wäre, als zur Ruhe. — Eine Tasse Thee, gnädiges Fräulein? —

Das Fräulein. Der Thee schmeckt mir nicht. —

Franciska. Ich will von unserer Schokolate machen lassen.

Das Fräulein. Laß machen, für dich!

Franciska. Für mich? Ich wollte eben so gern für mich allein plaudern, als für mich allein trinken. — Freylich wird uns die Zeit so lang werden. — Wir werden, vor langer Weile, uns putzen müssen, und das Kleid versuchen, in welchem wir den ersten Sturm geben wollen.

Das Fräulein. Was redest du von Stürmen, da ich bloß herkomme, die Haltung der Kapitulation zu fordern?

Franciska. Und der Herr Officier, den wir vertrieben, und dem wir das Kompliment darüber machen lassen; er muß auch nicht die feinste Lebensart haben; sonst hätte er wohl um die Ehre können bitten lassen, uns seine Aufwartung machen zu dürfen. —

Das Fräulein. Es sind nicht alle Officiere Tellheims. Die Wahrheit zu sagen, ich ließ ihm das Kompliment auch blos machen, um Gelegenheit zu haben, mich nach diesem bey ihm zu erkundigen. — Franciska,

[1] von Barnhelm [fehlt in der Hs.] [2] kann denn [Hs.] [3] zu blöcken, [Hs.]

Digitized by Google

mein Herz sagt es mir, daß meine Reise glücklich seyn wird, daß ich ihn finden werde. —

Franciska. Das Herz, gnädiges Fräulein? Man traue doch ja seinem Herzen nicht zu viel. Das Herz redet uns gewaltig gern nach dem Maule. Wenn das Maul eben so geneigt wäre, nach dem Herzen zu reden, so wäre die Mode längst aufgekommen, die Mäuler unterm Schlosse zu tragen.

Das Fräulein. Ha! ha! mit deinen Mäulern unterm Schlosse! Die Mode wäre mir eben recht!

Franciska. Lieber die schönsten Zähne nicht gezeigt, als alle Augenblicke das Herz darüber springen lassen!

Das Fräulein. Was? bist du so zurückhaltend? —

Franciska. Nein, gnädiges Fräulein; sondern ich wollte es gern mehr seyn. Man spricht selten von der Tugend, die man hat; aber desto öftrer[1] von der, die uns fehlt.

Das Fräulein. Siehst du, Franciska? da hast du eine sehr gute Anmerkung gemacht. —

Franciska. Gemacht? macht man das, was einem so einfällt? —

Das Fräulein. Und weißt du, warum ich eigentlich diese Anmerkung so gut finde? Sie hat viele[2] Beziehung auf meinen Tellheim.

Franciska. Was hätte bey Ihnen nicht auch Beziehung auf ihn?

Das Fräulein. Freund und Feind sagen, daß er der tapferste Mann von der Welt ist. Aber wer hat ihn von Tapferkeit jemals reden hören? Er hat das rechtschaffenste Herz, aber Rechtschaffenheit und Edelmuth sind Worte, die er nie auf die Zunge bringt.

Franciska. Von was für Tugenden spricht er denn?

Das Fräulein. Er spricht von keiner; denn ihm fehlt keine.

Franciska. Das wollte ich nur hören.

Das Fräulein. Warte, Franciska; ich besinne mich. Er spricht sehr oft von Oekonomie. Im Vertrauen, Franciska; ich glaube, der Mann ist ein Verschwender.

Franciska. Noch eins, gnädiges Fräulein. Ich habe ihn auch sehr oft der Treue und Beständigkeit gegen Sie erwähnen hören. Wie, wenn der Herr auch ein Flattergeist wäre?

[1] desto öfters [1767 a] [2] viel [Dr. 1767]

Digitized by Google

Das Fräulein. Du Unglückliche! — Aber meynest du das im Ernste, Franciska?

Franciska. Wie lange hat er Ihnen nun schon nicht geschrieben?

Das Fräulein. Ach! seit dem Frieden hat er mir nur ein einziges=mal geschrieben.

Franciska. Auch ein Seufzer wider den Frieden! Wunderbar! der Friede sollte nur das Böse wieder gut machen, das der Krieg gestiftet, und er zerrüttet auch das Gute, was dieser sein Gegenpart etwa noch veranlasset hat. Der Friede sollte so eigensinnig nicht seyn! — Und wie lange haben wir schon[1] Friede? Die Zeit wird einem gewaltig lang, wenn es so wenig Neuigkeiten giebt. — Umsonst gehen die Posten wieder richtig; niemand schreibt; denn niemand hat was zu schreiben.

Das Fräulein. Es ist Friede, schrieb er mir, und ich nähere mich der Erfüllung meiner Wünsche. Aber, daß er mir dieses nur einmal,[2] nur ein einzigesmal geschrieben —

Franciska. Daß er uns zwingt, dieser Erfüllung der Wünsche selbst entgegen zu eilen: finden wir ihn nur; das soll er uns entgelten! — Wenn indeß der Mann doch Wünsche erfüllt hätte, und wir erführen hier —

Das Fräulein. (ängstlich und bizig) Daß er tod wäre?

Franciska. Für Sie, gnädiges Fräulein; in den Armen einer andern. —

Das Fräulein. Du Quälgeist! Warte, Franciska, er soll dir es gedenken! — Doch schwatze nur; sonst schlafen wir wieder ein. — Sein Regiment ward nach dem Frieden zerrissen. Wer weiß, in welche Verwirrung von Rechnungen und Nachweisungen er dadurch gerathen? Wer weiß, zu welchem andern Regimente, in welche entlegne Provinz, er versetzt worden? Wer weiß, welche Umstände — Es pocht jemand.

Franciska. Herein!

Zweyter Auftritt.

Der Wirth. Die Vorigen.

Der Wirth. (den Kopf vorausstreckend) Ist es erlaubt, meine gnädige Herrschaft? —

[1] nun schon [Hf.] [2] nur einmal, [nur in der Hf., fehlt 1767 und 1770]

Franciska. Unſer Herr Wirth? — Nur vollends herein.

Der Wirth. (mit einer Feder hinter dem Ohre, ein Blatt Papier und[1] Schreibzeug in der Hand) Ich komme, gnädiges Fräulein, Ihnen einen unterthänigen guten Morgen zu wünſchen, — (zur Franciska) und auch Ihr, mein ſchönes Kind, —

Franciska. Ein höflicher Mann!

Das Fräulein. Wir bedanken uns.

Franciska. Und wünſchen Ihm auch einen guten Morgen.

Der Wirth. Darf ich mich unterſtehen zu fragen, wie Ihro Gnaden die[2] erſte Nacht unter meinem ſchlechten Dache geruhet? —

Franciska. Das Dach iſt ſo ſchlecht nicht, Herr Wirth; aber die Betten hätten beſſer ſeyn können.[3]

Der Wirth. Was höre ich? Nicht wohl geruht? Vielleicht, daß die gar zu große Ermüdung von der Reiſe —

Das Fräulein. Es kann ſeyn.

Der Wirth. Gewiß, gewiß! denn ſonſt — Indeß ſollte etwas nicht vollkommen nach Ihro Gnaden Bequemlichkeit geweſen ſeyn, ſo geruhen Ihro Gnaden, nur zu befehlen.

Franciska. Gut, Herr Wirth, gut! Wir ſind auch nicht blöde; und am wenigſten muß man im Gaſthofe blöde ſeyn. Wir wollen ſchon ſagen, wie wir es gern hätten.

Der Wirth. Hiernächſt komme ich zugleich — (indem er die Feder hinter dem Ohr hervorzieht)

Franciska. Nun? —

Der Wirth. Ohne Zweifel kennen Ihro Gnaden ſchon die weiſen Verordnungen unſerer[4] Policey. —

Das Fräulein. Nicht im geringſten, Herr Wirth —

Der Wirth. Wir Wirthe ſind angewieſen, keinen Fremden, weß Standes und Geſchlechts er auch ſey, vier und zwanzig Stunden zu behauſen, ohne ſeinen Namen, Heymath, Charakter, hieſige Geſchäfte, vermuthliche Dauer des Aufenthalts, und ſo weiter, gehörigen Orts ſchriftlich einzureichen.

Das Fräulein. Sehr wohl.

---

[1] und ein [Hſ.] [2] dieſe [Hſ.] [3] hätten können beſſer ſeyn. [1767. 1770. Auch in der Hſ. ſtand urſprünglich ſo; doch iſt durch übergeſchriebene Zahlen die Reihenfolge der Worte verändert.] [4] unſrer [Hſ. 1767 ab]

Der Wirth. Ihro Gnaden werden also Sich gefallen lassen — (indem er an einen Tisch tritt, und sich fertig macht, zu schreiben)

Das Fräulein. Sehr gern. — Ich heiße —

Der Wirth. Einen kleinen Augenblick Geduld! — (er schreibt) „Da„to, den 22. August[1] a. c. allhier zum Könige von Spanien angelangt" — Nun Dero Namen, gnädiges Fräulein?

Das Fräulein. Das Fräulein von Barnhelm.

Der Wirth. (schreibt) „von Barnhelm" — Kommend? woher, gnädiges Fräulein?

Das Fräulein. Von meinen Gütern aus Sachsen.

Der Wirth. (schreibt) „Gütern aus Sachsen" — Aus Sachsen! Ey, ey, aus Sachsen, gnädiges Fräulein? aus Sachsen?

Franciska. Nun? warum nicht? Es ist doch wohl hier zu Lande keine Sünde, aus Sachsen zu seyn?

Der Wirth. Eine Sünde? behüte! das wäre ja eine ganz neue Sünde! — Aus Sachsen also? Ey, ey! aus Sachsen! das liebe Sachsen! — Aber wo mir recht ist, gnädiges Fräulein, Sachsen ist nicht klein, und hat mehrere, — wie soll ich es nennen? — Districte, Provinzen. — Unsere Policey ist sehr exact, gnädiges Fräulein. —

Das Fräulein. Ich verstehe: von meinen Gütern aus Thüringen also.

Der Wirth. Aus Thüringen! Ja, das ist besser, gnädiges Fräulein, das ist genauer. — (schreibt und liest) „Das Fräulein von Barnhelm, „kommend von ihren Gütern aus Thüringen, nebst einer Kammerfrau „und zwey Bedienten" —

Franciska. Einer Kammerfrau? das soll ich wohl seyn?

Der Wirth. Ja, mein schönes Kind. —

Franciska. Nun, Herr Wirth, so setzen Sie anstatt Kammerfrau, Kammerjungfer. — Ich höre, die Policey ist sehr exact; es möchte ein Mißverständniß geben, welches mir bey meinem Aufgebothe einmal Händel machen könnte. Denn ich bin wirklich noch Jungfer, und heiße Franciska; mit dem Geschlechtsnamen, Willig; Franciska Willig. Ich bin auch aus Thüringen. Mein Vater war Müller auf einem von den Gütern des gnädigen Fräuleins. Es heißt klein Rammsdorf. Die Mühle hat jetzt[2] mein Bruder. Ich kam sehr jung auf den Hof, und ward mit dem gnä-

[1] [Ursprünglich hatte Lessing geschrieben:] September [2] itzt [Hs.]

Digitized by Google

digen Fräulein erzogen. Wir sind von einem Alter; künftige Lichtmeß ein und zwanzig Jahr. Ich habe alles gelernt, was das gnädige Fräulein gelernt hat. Es soll mir lieb seyn, wenn mich die Policey recht kennt.

Der Wirth. Gut, mein schönes Kind; das will ich mir auf weitere Nachfrage merken. Aber nunmehr, gnädiges Fräulein, Dero Verrichtungen allhier? —

Das Fräulein. Meine Verrichtungen?

Der Wirth. Suchen Ihro Gnaden etwas bey des Königs Majestät?

Das Fräulein. O, nein!

Der Wirth. Oder bey unsern hohen Justizkollegiis?

Das Fräulein. Auch nicht.

Der Wirth. Oder —

Das Fräulein. Nein, nein. Ich bin lediglich in meinen eigenen Angelegenheiten hier.

Der Wirth. Ganz wohl, gnädiges Fräulein; aber wie nennen sich diese eigne[1] Angelegenheiten?

Das Fräulein. Sie nennen sich — Franciska, ich glaube wir werden vernommen.

Franciska. Herr Wirth, die Policey wird doch nicht die Geheimnisse eines Frauenzimmers zu wissen verlangen?

Der Wirth. Allerdings, mein schönes Kind: die Policey will alles, alles[2] wissen; und besonders Geheimnisse.

Franciska. Ja nun, gnädiges Fräulein; was ist zu thun? — So hören Sie nur, Herr Wirth; — aber daß es ja unter uns und der Policey bleibt! —

Das Fräulein. Was wird ihm die Närrinn sagen?

Franciska. Wir kommen, dem Könige einen Officier wegzukapern —

Der Wirth. Wie? was? Mein Kind! mein Kind! —

Franciska. Oder uns von dem Officiere kapern zu lassen. Beides ist eins.

Das Fräulein. Franciska, bist du toll? — Herr Wirth, die Narrenweise hat Sie zum besten. —

[1] eigene [Lö.] [2] [Das eine] alles [fehlt in den Drucken.]

Der Wirth. Ich will nicht hoffen! Zwar mit meiner Wenigkeit kann sie scherzen so viel, wie sie will; nur mit einer hohen Policey —

Das Fräulein. Wissen Sie was, Herr Wirth? — Ich weiß mich in dieser Sache nicht zu nehmen. Ich dächte, Sie ließen die ganze Schreiberey bis auf die Ankunft meines Oheims. Ich habe Ihnen schon gestern gesagt, warum er nicht mit mir zugleich angekommen. Er verunglückte, zwey Meilen von hier, mit seinem Wagen; und wollte durchaus nicht, daß mich dieser Zufall eine Nacht mehr kosten sollte. Ich mußte also voran. Wenn er vier und zwanzig Stunden nach mir eintrifft, so ist es das Längste.

Der Wirth. Nun ja, gnädiges Fräulein, so wollen wir ihn erwarten.

Das Fräulein. Er wird auf Ihre Fragen besser antworten können. Er wird wissen, wem, und wie weit er sich zu entdecken hat; was er von seinen Geschäften anzeigen muß, und was er davon verschweigen darf.

Der Wirth. Desto besser! Freylich, freylich kann man von einem jungen Mädchen (die Franciska mit einer bedeutenden Miene ansehend) nicht verlangen, daß es eine ernsthafte Sache, mit ernsthaften Leuten, ernsthaft traktire —

Das Fräulein. Und die Zimmer für ihn, sind doch in Bereitschaft, Herr Wirth?

Der Wirth. Völlig, gnädiges Fräulein, völlig; bis auf das eine —

Franciska. Aus dem Sie vielleicht auch noch erst einen ehrlichen Mann vertreiben müssen?

Der Wirth. Die Kammerjungfern aus Sachsen, gnädiges Fräulein, sind wohl sehr mitleidig. —

Das Fräulein. Doch, Herr Wirth; das haben Sie nicht gut gemacht. Lieber hätten Sie uns nicht einnehmen sollen.

Der Wirth. Wie so, gnädiges Fräulein, wie so?

Das Fräulein. Ich höre, daß der Officier, welcher durch uns verdrengt worden —

Der Wirth. Ja nur ein abgedankter Officier ist, gnädiges Fräulein. —

Das Fräulein. Wenn schon! —

Der Wirth. Mit dem es zu Ende geht. —

Das Fräulein. Desto schlimmer! Es soll ein sehr verdienter Mann seyn.

Der Wirth. Ich sage Ihnen ja, daß er abgedankt ist.

Digitized by Google

Das Fräulein. Der König kann nicht alle verdiente Männer kennen.

Der Wirth. O gewiß, er kennt sie, er kennt sie alle. —

Das Fräulein. So kann er sie nicht alle belohnen.

Der Wirth. Sie wären alle belohnt, wenn sie darnach gelebt hätten. Aber so lebten die Herren, währendes Krieges,[1] als ob ewig Krieg bleiben würde; als ob das Dein und Mein ewig aufgehoben seyn würde. Jetzt liegen alle Wirthshäuser und Gasthöfe von ihnen voll; und ein Wirth hat sich wohl mit ihnen in Acht zu nehmen. Ich bin mit diesem noch so ziemlich weggekommen. Hatte er gleich kein Geld mehr, so hatte er doch noch Geldeswerth; und zwey, drey Monate hätte ich ihn freylich noch ruhig können sitzen lassen. Doch besser ist besser. — A propos, gnädiges Fräulein; Sie verstehen Sich doch auf Juwelen?

Das Fräulein. Nicht sonderlich.

Der Wirth. Was sollten Ihro Gnaden nicht? — Ich muß Ihnen einen Ring zeigen, einen kostbaren Ring. Zwar gnädiges Fräulein haben da auch einen sehr schönen am Finger, und je mehr ich ihn betrachte, je mehr muß ich mich wundern, daß er dem meinigen so ähnlich ist. — O! sehen Sie doch, sehen Sie doch! (indem er ihn aus dem Futteral heraus nimmt, und der[2] Fräulein zureicht) Welch ein Feuer! der mittelste Brillant allein, wiegt über fünf Karat.

Das Fräulein. (ihn betrachtend) Wo bin ich? was seh ich? Dieser Ring —

Der Wirth. Ist seine funfzehnhundert Thaler unter Brüdern werth.

Das Fräulein. Franciska! — Sieh doch! —

Der Wirth. Ich habe mich auch nicht einen Augenblick bedacht, achtzig[3] Pistolen darauf zu leihen.

Das Fräulein. Erkennst du ihn nicht, Franciska?

Franciska. Der nehmliche! — Herr Wirth, wo haben Sie diesen Ring her? —

Der Wirth. Nun, mein Kind? Sie hat doch wohl kein Recht daran?

Franciska. Wir kein Recht an diesem Ringe? — Inwerts auf

[1] während dem Kriege, [Hs.] [2] dem [Hs.] [3] sechzig [Hs.]

dem Kasten muß der Fräulein verzogener[1] Name stehn. — Weisen Sie doch, Fräulein.

Das Fräulein. Er ists, er ists! — Wie kommen Sie zu diesem Ringe, Herr Wirth?

Der Wirth. Ich? auf die ehrlichste Weise von der Welt. — Gnädiges Fräulein, gnädiges Fräulein, Sie werden mich nicht in Schaden und Unglück bringen wollen? Was weiß ich, wo sich der Ring eigentlich herschreibt? Währendes Krieges[2] hat manches seinen Herrn,[3] sehr oft, mit und ohne Vorbewußt des Herrn, verändert. Und Krieg war Krieg. Es werden mehr Ringe aus Sachsen über die Grenze gegangen seyn.

Geben Sie mir ihn wieder, gnädiges Fräulein, geben Sie mir ihn wieder!

Franciska. Erst geantwortet: von wem haben Sie ihn?

Der Wirth. Von einem Manne, dem ich so was nicht zutrauen kann; von einem sonst guten Manne —

Das Fräulein. Von dem besten Manne unter der Sonne, wenn Sie ihn von seinem Eigenthümer haben. — Geschwind bringen Sie mir den Mann! Er ist es selbst, oder wenigstens muß er ihn kennen.

Der Wirth. Wer denn? wen denn, gnädiges Fräulein?

Franciska. Hören Sie denn nicht? unsern Major.

Der Wirth. Major? Recht, er ist Major, der dieses Zimmer vor Ihnen bewohnt hat, und von dem ich ihn habe.

Das Fräulein. Major von Tellheim?

Der Wirth. Von Tellheim; ja! Kennen Sie ihn?

Das Fräulein. Ob ich ihn kenne? Er ist hier? Tellheim ist hier? Er, er hat in diesem Zimmer gewohnt? Er, er hat Ihnen diesen Ring versetzt? Wie kommt der Mann in diese Verlegenheit? Wo ist er? Er ist Ihnen schuldig? — — Franciska, die Schatulle her! Schließ auf! (indem sie Franciska auf den Tisch setzet, und öffnet) Was ist er Ihnen schuldig? Wem ist er mehr schuldig? Bringen Sie mir alle seine Schuldner. Hier ist Geld. Hier sind Wechsel. Alles ist sein!

Der Wirth. Was höre[4] ich?

Das Fräulein. Wo ist er? wo ist er?

Der Wirth. Noch vor einer Stunde war er hier.

[1] verzogner [Hf. 1767] [2] während dem Kriege [Hf.] [3] Herren, [Hf.] [4] hör [Hf.]

Digitized by Google

Das Fräulein. Häßlicher Mann, wie konnten Sie gegen ihn so unfreundlich, so hart, so grausam seyn?

Der Wirth. Ihro Gnaden verzeihen —

Das Fräulein. Geschwind, schaffen Sie mir ihn zur Stelle.

Der Wirth. Sein Bedienter ist vielleicht noch hier. Wollen Ihro Gnaden, daß er ihn aufsuchen soll?

Das Fräulein. Ob ich will? Eilen Sie, laufen Sie; für diesen Dienst allein, will ich es vergessen, wie schlecht Sie mit ihm umgegangen sind. —

Franciska. Fix, Herr Wirth, hurtig, fort, fort! (stößt ihn heraus)

Dritter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska.

Das Fräulein. Nun habe ich ihn wieder, Franciska! Siehst du, nun habe ich ihn wieder! Ich weiß nicht, wo ich vor Freuden bin! Freue dich doch mit, liebe Franciska. Aber freylich, warum du? Doch du sollst dich, du mußt dich mit mir freuen. Komm, Liebe, ich will dich beschenken, damit du dich mit mir freuen kannst. Sprich, Franciska, was soll ich dir geben? Was steht dir von meinen Sachen an? Was hättest du gern? Nimm, was du willst; aber freue dich nur. Ich sehe wohl, du wirst dir nichts nehmen. Warte! (sie faßt in die Schatulle) da, liebe Franciska; (und giebt ihr Geld) kaufe dir, was du gern hättest. Fordere mehr, wenn es nicht zulangt. Aber freue dich nur mit mir. Es ist so traurig, sich allein zu freuen. Nun, so nimm doch —

Franciska. Ich stehle es Ihnen, Fräulein; Sie sind trunken, von Fröhlichkeit trunken. —

Das Fräulein. Mädchen, ich habe einen zänkischen Rausch, nimm, oder — (sie zwingt ihr das Geld in die Hand) Und wenn du dich bedankest! — Warte; gut, daß ich daran denke. (sie greift nochmals in die Schatulle nach Geld) Das, liebe Franciska, stecke bey Seite; für den ersten blessirten armen Soldaten, der uns anspricht. —

Vierter Auftritt.

Der Wirth. Das Fräulein. Franciska.

Das Fräulein. Nun? wird er kommen?

Der Wirth. Der widerwärtige, ungeschliffene Kerl!

Digitized by Google

Das Fräulein. Wer?

Der Wirth. Sein Bedienter. Er weigert sich, nach ihm zu gehen.

Franciska. Bringen Sie doch den Schurken her. — Des Majors Bediente kenne ich ja wohl alle. Welcher wäre denn das?

Das Fräulein. Bringen Sie ihn geschwind her. Wenn er uns sieht, wird er schon gehen. (der Wirth geht ab)

Fünfter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska.

Das Fräulein. Ich kann den Augenblick nicht erwarten. Aber, Franciska, du bist noch immer so kalt? Du willst dich noch nicht mit mir freuen?

Franciska. Ich wollte von Herzen gern; wenn nur —

Das Fräulein. Wenn nur?

Franciska. Wir haben den Mann wiedergefunden; aber wie haben wir ihn wiedergefunden? Nach allem, was wir von ihm hören, muß es ihm übel gehn. Er muß unglücklich seyn. Das jammert mich.

Das Fräulein. Jammert dich? — Laß dich dafür umarmen, meine liebste Gespielinn! Das will ich dir nie vergessen! — Ich bin nur verliebt, und du bist gut.

Sechster Auftritt.

Der Wirth. Just. Die Vorigen.

Der Wirth. Mit genauer Noth bring ich ihn.

Franciska. Ein fremdes Gesicht! Ich kenne ihn nicht.

Das Fräulein. Mein Freund, ist Er bey dem Major von Tellheim?

Just. Ja.

Das Fräulein. Wo ist Sein Herr?

Just. Nicht hier.

Das Fräulein. Aber Er weiß ihn zu finden?

Just. Ja.

Das Fräulein. Will Er ihn nicht geschwind herholen?

Digitized by Google

Just. Nein.

Das Fräulein. Er erweiset mir damit einen Gefallen. —

Just. Ey!

Das Fräulein. Und Seinem Herrn einen Dienst. —

Just. Vielleicht auch nicht. —

Das Fräulein. Woher vermuthet Er das?

Just. Sie sind doch die fremde Herrschaft, die ihn[1] diesen Morgen komplimentiren lassen?

Das Fräulein. Ja.

Just. So bin ich schon recht.

Das Fräulein. Weiß Sein Herr meinen Namen?

Just. Nein; aber er kann die allzu höflichen Damen eben so wenig leiden, als die allzu groben Wirthe.

Der Wirth. Das soll wohl mit auf mich gehn?

Just. Ja.

Der Wirth. So laß Er es doch dem[2] gnädigen Fräulein nicht entgelten; und hole[3] Er ihn geschwind her.

Das Fräulein. (zur[4] Franciska) Franciska, gieb ihm etwas —

Franciska. (die dem Just Geld in die Hand drücken will) Wir verlangen Seine Dienste nicht umsonst. — —

Just. Und ich Ihr Geld nicht ohne Dienste.

Franciska. Eines für das andere.

Just. Ich kann nicht. Mein Herr hat mir befohlen, auszuräumen. Das thu ich jetzt, und daran, bitte ich, mich nicht weiter zu verhindern. Wenn ich fertig bin, so will ich es ihm ja wohl sagen, daß er herkommen kann. Er ist neben an auf dem Kaffeehause; und wenn er da nichts bessers zu thun findet, wird er auch wohl kommen. (will fortgehen)

Franciska. So warte Er doch. — Das gnädige Fräulein ist des Herrn Majors — Schwester.

Das Fräulein. Ja, ja, seine Schwester.

Just. Das weiß ich besser, daß der Major keine Schwester[5] hat. Er hat mich in sechs Monaten zweymal an seine Familie nach Curland geschickt. — Zwar es giebt mancherley Schwestern —

Franciska. Unverschämter!

[1] ihn schon [Hf.] [2] der [Hf.] [3] hol [Hf.] [4] leise zur [Hf.] [5] Schwestern [Hf. 1767]

Digitized by Google

Just. Muß man es nicht seyn, wenn einen die Leute sollen gehn lassen? (geht ab)

Franciska. Das ist ein Schlingel!

Der Wirth. Ich sagt es ja. Aber lassen Sie ihn nur! Weiß ich doch nunmehr, wo sein Herr ist. Ich will ihn gleich selbst hohlen. — Nur, gnädiges Fräulein, bitte ich unterthänigst, sodann ja mich bey dem Herrn Major zu entschuldigen, daß ich so unglücklich gewesen, wider meinen Willen, einen Mann von seinen Verdiensten —

Das Fräulein. Gehen Sie nur geschwind, Herr Wirth. Das will ich alles wieder gut machen. (der Wirth geht ab, und hierauf) Franciska, lauf ihm nach: er soll ihm meinen Namen nicht nennen! (Franciska, dem Wirthe nach)

Siebenter Auftritt.

Das Fräulein, und hierauf Franciska.

Das Fräulein. Ich habe ihn wieder! — Bin ich allein? — Ich will nicht umsonst allein seyn. (sie faltet die Hände) Auch bin ich nicht allein! (und blickt aufwärts) Ein einziger dankbarer Gedanke gen Himmel ist das vollkommenste[2] Gebet! — Ich hab ihn, ich hab ihn! (mit ausgebreiteten Armen) Ich bin glücklich! und frölich! Was kann der Schöpfer lieber sehen, als ein fröliches Geschöpf! — (Franciska kömmt) Bist du wieder da, Franciska? — Er jammert dich? Mich jammert er nicht. Unglück ist auch gut. Vielleicht, daß ihm der Himmel alles nahm, um ihm in mir alles wieder zu geben!

Franciska. Er kann den Augenblick hier seyn — Sie sind noch in Ihrem Negligee, gnädiges Fräulein. Wie, wenn Sie Sich geschwind ankleideten?

Das Fräulein. Geh! ich bitte dich. Er wird mich von nun an öfterer[3] so, als geputzt sehen.

Franciska. O, Sie kennen Sich, mein Fräulein.

Das Fräulein. (nach einem kurzen Nachdenken) Wahrhaftig, Mädchen, du hast es wiederum getroffen.

Franciska. Wenn wir schön sind, sind wir ungeputzt am schönsten.

Das Fräulein. Müssen wir denn schön seyn? — Aber, daß wir

[1] u. s. w. [Hs.] [2] willkommenste [Hs. 1767 ab] [3] öfterer [Hs. 1767 ab]

uns schön glauben, war vielleicht nothwendig. — Nein, wenn ich ihm, ihm nur schön bin! — Franciska, wenn alle Mädchens so sind, wie ich mich jetzt fühle, so sind wir — sonderbare Dinger. — Zärtlich und stolz, tugendhaft und eitel, wollüstig und fromm — Du wirst mich nicht verstehen. Ich verstehe mich wohl selbst nicht. — Die Freude macht drehend, wirblicht.

Franciska. Fassen Sie Sich, mein Fräulein; ich höre kommen —

Das Fräulein. Mich fassen? Ich sollte ihn ruhig empfangen?

Achter Auftritt.

v. Tellheim. Der Wirth. Die Vorigen.

v. Tellheim. (tritt herein, und indem er sie erblickt, stutzt er auf sie zu) Ah! meine Minna! —

Das Fräulein. (ihm entgegen stutzend) Ah! mein Tellheim! —

v. Tellheim. (fängt auf einmal, und tritt wieder zurück) Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, — das Fräulein von Barnhelm hier zu finden —

Das Fräulein. Kann Ihnen doch so gar unerwartet nicht seyn? —[1] (indem sie ihm näher tritt, und er mehr zurück weicht) Ich soll Ihnen verzeihen, daß ich noch Ihre Minna bin? Verzeih Ihnen der Himmel, daß ich noch das Fräulein von Barnhelm bin! —

v. Tellheim. Gnädiges Fräulein — (sieht starr auf den Wirth, und sucht die Schultern.

Das Fräulein. (wird den Wirth gewahr, und winkt der Franciska) Mein Herr, —

v. Tellheim. Wenn wir uns beiderseits nicht irren —

Franciska. Je, Herr Wirth, wen bringen Sie uns denn[2] da? Geschwind kommen Sie, lassen Sie uns den rechten suchen.

Der Wirth. Ist es nicht der rechte? Ey ja doch!

Franciska. Ey nicht doch! Geschwind kommen Sie; ich habe Ihrer Jungfer Tochter noch keinen guten Morgen gesagt.

Der Wirth. O! viel Ehre — (doch ohne von der Stelle zu gehn)

Franciska. (faßt ihn an) Kommen Sie, wir wollen den Küchenzettel machen. — Lassen Sie sehen, was wir haben werden —

Der Wirth. Sie sollen haben; vors erste —

[1] [In der Hs. folgt hier:] Verzeihen?

[2] denn [fehlt 1767a]

Franciska. Still, ja stille![1] Wenn das Fräulein jetzt schon weiß, was sie zu Mittag speisen soll, so ist es um ihren Appetit geschehen. Kommen Sie, das müssen Sie mir allein sagen. (führet ihn mit Gewalt ab)

Neunter Auftritt.

v. Tellheim. Das Fräulein.

Das Fräulein. Nun? irren wir uns noch?

v. Tellheim. Daß es der Himmel wollte! — Aber es giebt nur Eine, und Sie sind es. —

Das Fräulein. Welche Umstände! Was wir uns zu sagen haben, kann jedermann hören.

v. Tellheim. Sie hier? Was suchen Sie hier, gnädiges Fräulein?

Das Fräulein. Nichts suche ich mehr. (mit offenen Armen auf ihn zugehend) Alles, was ich suchte, habe ich gefunden.

v. Tellheim. (zurückweichend) Sie suchten einen glücklichen, einen Ihrer Liebe würdigen Mann; und finden einen Elenden.

Das Fräulein. So lieben Sie mich nicht mehr? — Und lieben eine andere?

v. Tellheim. Ah! der hat Sie nie geliebt, mein Fräulein, der eine andere nach Ihnen lieben kann.

Das Fräulein. Sie reißen nur Einen Stachel aus meiner Seele. — Wenn ich Ihr Herz verloren habe, was liegt daran, ob mich Gleichgültigkeit oder mächtigere Reitze darum gebracht? Sie lieben mich nicht mehr: und lieben auch keine andere? — Unglücklicher Mann, wenn Sie gar nichts lieben!

v. Tellheim. Recht, gnädiges Fräulein; der Unglückliche muß gar nichts lieben. Er verdient sein Unglück, wenn er diesen Sieg nicht über sich selbst zu erhalten weiß; wenn er es sich gefallen lassen kann, daß die, welche er liebt, an seinem Unglück[2] Antheil nehmen dürfen. — Wie schwer ist dieser Sieg! — Seit dem mir Vernunft und Nothwendigkeit befehlen, Minna von Barnhelm zu vergessen: was für Mühe habe ich angewandt! Eben wollte ich anfangen zu hoffen, daß diese Mühe nicht ewig vergebens seyn würde: — und Sie erscheinen, mein Fräulein! —

[1] ja still! [Hs.] [2] Unglücke [Hs.]

Digitized by Google

Das Fräulein. Versteh ich Sie recht? — Halten Sie, mein Herr; lassen Sie sehen, wo wir sind, ehe wir uns weiter verirren! — Wollen Sie mir die einzige Frage beantworten?

v. Tellheim. Jede, mein Fräulein — —

Das Fräulein. Wollen Sie mir auch ohne Wendung, ohne Winkelzug, antworten? Mit nichts, als einem trockenen[1] Ja, oder Nein?

v. Tellheim. Ich will es, — wenn ich kann.

Das Fräulein. Sie können es. — Gut: ohngeachtet der Mühe, die Sie angewendet, mich zu vergessen, — lieben Sie mich noch, Tellheim?

v. Tellheim. Mein Fräulein, diese Frage — —

Das Fräulein. Sie haben versprochen, mit nichts, als Ja oder Nein zu antworten.

v. Tellheim. Und hinzugesetzt: wenn ich kann.

Das Fräulein. Sie können; Sie müssen wissen, was in Ihrem Herzen vorgeht. — Lieben Sie mich noch, Tellheim? — — Ja, oder Nein.

v. Tellheim. Wenn mein Herz —

Das Fräulein. Ja, oder Nein!

v. Tellheim. Nun, Ja!

Das Fräulein. Ja?

v. Tellheim. Ja, ja! — Allein —

Das Fräulein. Geduld! — Sie lieben mich noch: genug für mich. — In was für einen Ton bin ich mit Ihnen gefallen! Ein widriger, melancholischer, ansteckender Ton. — Ich nehme den meinigen wieder an. — Nun, mein lieber Unglücklicher, Sie lieben mich noch, und haben Ihre Minna noch, und sind unglücklich? Hören Sie doch, was Ihre Minna für ein eingebildetes, albernes Ding war, — ist. Sie ließ, sie läßt sich träumen, Ihr ganzes Glück sey sie. — Geschwind kramen Sie Ihr Unglück aus. Sie mag versuchen, wie viel sie dessen aufwiegt. — Nun?

v. Tellheim. Mein Fräulein, ich bin nicht gewohnt zu klagen.

Das Fräulein. Sehr wohl. Ich wüßte auch nicht, was mir an einem Soldaten, nach dem Prahlen, weniger gefiele, als das Klagen. Aber es giebt eine gewisse kalte, nachläßige Art, von seiner Tapferkeit und von seinem Unglücke zu sprechen —

v. Tellheim. Die im Grunde doch auch geprahlt und geklagt ist.

[1] trocknen [Kl. 1767]

Das Fräulein. O, mein Rechthaber, so hätten Sie Sich auch gar nicht unglücklich nennen sollen. — Ganz geschwiegen, oder ganz mit der Sprache heraus. — Eine Vernunft, eine Nothwendigkeit, die Ihnen mich zu vergessen befiehlt? — Ich bin eine große Liebhaberinn von Vernunft, ich habe sehr viel Ehrerbietung für die Nothwendigkeit. — Aber lassen Sie doch hören, wie vernünftig diese Vernunft, wie nothwendig diese Nothwendigkeit ist.

v. Tellheim. Wohl denn; so hören Sie, mein Fräulein. — Sie nennen mich Tellheim; der Name trift ein. — Aber Sie meynen, ich sey der Tellheim, den Sie in Ihrem Vaterlande gekannt haben; der blühende Mann, voller Ansprüche, voller Ruhmbegierde; der seines ganzen Körpers, seiner ganzen Seele mächtig war; vor dem die Schranken der Ehre und des Glückes[1] eröffnet standen; der Ihres Herzens und Ihrer Hand, wann er schon ihrer noch nicht würdig war, täglich würdiger zu werden hoffen durfte. — Dieser Tellheim bin ich eben so wenig, — als ich mein Vater bin. Beide sind gewesen. — Ich bin Tellheim, der verabschiedete, der an seiner Ehre gekränkte, der Krüppel, der Bettler. — Jenem, mein Fräulein, versprachen Sie Sich; wollen Sie diesem Wort halten? —

Das Fräulein. Das klingt sehr tragisch! — Doch, mein Herr, bis ich jenen wieder finde, — in die Tellheims bin ich nun einmal vernarret, — dieser wird mir schon aus der Noth helfen müssen. — Deine Hand, lieber Bettler! (indem sie ihn bey der Hand ergreift)

v. Tellheim. (der die andere Hand mit dem Hute vor das Gesicht schlägt, und sich von ihr abwendet) Das ist zu viel! — Wo bin ich? — Lassen Sie mich, Fräulein! — Ihre Güte foltert mich! — Lassen Sie mich.

Das Fräulein. Was ist Ihnen? wo wollen Sie hin?

v. Tellheim. Von Ihnen! —

Das Fräulein. Von mir? (indem sie seine Hand an ihre Brust zieht) Träumer!

v. Tellheim. Die Verzweiflung wird mich tod zu Ihren Füßen werfen.

Das Fräulein. Von mir?

v. Tellheim. Von Ihnen. — Sie nie, nie wieder zu sehen. — Oder doch so entschlossen, so fest entschlossen, — keine Niederträchtigkeit zu

[1] Glücks [Hs.]

begehen, — Sie keine Unbesonnenheit begehen zu lassen — Lassen Sie mich, Minna! (reißt sich los, und ab)

Das Fräulein. (ihm nach) Minna Sie lassen? Tellheim! Tellheim!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(die Scene, der Saal)

Just. (einen Brief in der Hand)

Muß ich doch noch einmal in das verdammte Haus kommen! — Ein Briefchen von meinem Herrn an das gnädige Fräulein, das seine Schwester seyn will. — Wenn sich nur da[1] nichts anspinnt! — Sonst wird des Brieftragens kein Ende werden. — Ich wäre[2] es gern los; aber ich möchte auch nicht gern ins Zimmer hinein.[3] — Das Frauenszeug fragt so viel; und ich antworte so ungern! — Ha, die Thüre geht auf. Wie gewünscht! das Kammerkätzchen!

Zweyter Auftritt.

Franziska. Just.

Franziska. (zur Thüre herein, aus der sie kömmt) Sorgen Sie nicht; ich will schon aufpassen. — Sieh! (indem sie Justen gewahr wird) da stieße mir ja gleich was auf. Aber mit dem Vieh ist nichts anzufangen.

Just. Ihr Diener —[4]

Franziska. Ich wollte so einen Diener nicht —

Just. Nu, nu; verzeih Sie mir die Redensart! — Da bring ich ein Briefchen von meinem Herrn an Ihre Herrschaft, das gnädige Fräulein — Schwester. — Wars nicht so? Schwester.

[1] da nur [Hf.] [2] wär [Hf. 1767] [3] herein. [Hf.] [4] Ihr Diener, Jungfer — [Hf.]

Digitized by Google

Franciska. Geb Er her! (reißt ihm den Brief aus der Hand)

Just. Sie soll so gut seyn, läßt mein Herr bitten, und es übergeben. Hernach soll Sie so gut seyn, läßt mein Herr bitten — daß Sie nicht etwa denkt, ich bitte was! —

Franciska. Nun denn?

Just. Mein Herr versteht den Rummel. Er weiß, daß der Weg zu den Fräuleins durch die Kammermädchens geht: — bild ich mir ein! — Die Jungfer soll also so gut seyn, — läßt mein Herr bitten, — und ihm sagen lassen, ob er nicht das Vergnügen haben könnte, die Jungfer auf ein Viertelstündchen zu sprechen.

Franciska. Mich?

Just. Verzeih Sie mir, wenn ich Ihr einen unrechten Titel gebe. — Ja, Sie! — Nur auf ein Viertelstündchen; aber allein, ganz allein, insgeheim, unter vier Augen. Er hätte Ihr was sehr nothwendiges zu sagen.

Franciska. Gut! ich habe ihm auch viel zu sagen. — Er kann nur kommen, ich werde zu seinem Befehle seyn.

Just. Aber, wenn kann er kommen? Wenn ist es Ihr am gelegensten, Jungfer? So in der Demmerung? —

Franciska. Wie meynt Er das? — Sein Herr kann kommen, wenn er will; — und damit packe Er sich nur!

Just. Herzlich gern! (will fortgehen)

Franciska. Hör Er doch; noch auf ein Wort. — Wo sind denn die andern Bedienten[1] des Majors?

Just. Die andern? Dahin, dorthin, überallhin.

Franciska. Wo ist Willhelm?

Just. Der Kammerdiener? den läßt der Major reisen.

Franciska. So? Und Philipp, wo ist der?

Just. Der Jäger? den hat der Herr aufzuheben gegeben.

Franciska. Weil er iezt keine Jagd hat, ohne Zweifel. — Aber Martin?

Just. Der Kutscher? der ist weggeritten.

Franciska. Und Fritz?

Just. Der Läuffer? der ist avancirt.

[1] Bediente [Hs.]

Digitized by Google

Franciska. Wo war Er denn, als der Major bey uns in Thüringen im Winterquartiere stand? Er war wohl noch nicht bey ihm?

Just. O ja; ich war Reitknecht bey ihm; aber ich lag im Lazareth.[1]

Franciska. Reitknecht? und jetzt ist Er?

Just. Alles in allem; Kammerdiener und Jäger, Läuffer und Reitknecht.

Franciska. Das muß ich gestehen! So viele gute, tüchtige Leute von sich zu lassen, und gerade den allerschlechtesten zu behalten! Ich möchte doch wissen, was Sein Herr an Ihm fände!

Just. Vielleicht findet er, daß ich ein ehrlicher Kerl bin.

Franciska. O, man ist auch verzweifelt wenig, wenn man weiter nichts ist, als ehrlich. — Willhelm war ein andrer Mensch! — Reisen läßt ihn der Herr?

Just. Ja, er läßt ihn; — da ers nicht hindern kann.

Franciska. Wie?

Just. O, Wilhelm wird sich alle Ehre auf seinen Reisen machen. Er hat des Herrn ganze Garderobe mit.

Franciska. Was? er ist doch nicht damit durchgegangen?

Just. Das kann man nun eben nicht sagen; sondern, als wir von Nürnberg weggiengen, ist er uns nur nicht damit nachgekommen.

Franciska. O der Spitzbube!

Just. Es war ein ganzer Mensch! er konnte frisiren, und rasiren, und parliren, — und scharmiren. — Nicht wahr?

Franciska. So nach hätte ich den Jäger nicht von mir gethan, wenn ich wie der Major gewesen wäre. Konnte er ihn[2] schon nicht als Jäger nützen, so war es doch sonst ein tüchtiger Bursche. — Wem hat er ihn denn aufzuheben gegeben?

Just. Dem Kommendanten von Spandau.

Franciska. Der Vestung? Die Jagd auf den Wällen kann doch da auch nicht groß seyn.

Just. O, Philipp jagt auch da nicht.

Franciska. Was thut er denn?

Just. Er karrt.

Franciska. Er karrt?

[1] Lazarethe. [Hs.] [2] ihm [Hs.]

Digitized by Google

Just. Aber nur auf drey Jahr. Er machte ein kleines Komplott unter des Herrn Kompagnie, und wollte sechs Mann durch die Vorposten bringen. —

Franciska. Ich erstaune; der Bösewicht!

Just. O, es ist ein tüchtiger Kerl! Ein Jäger, der funfzig Meilen in der Runde, durch Wälder und Moräste, alle Fußsteige, alle Schleifwege kennt. Und schiessen kann er!

Franciska. Gut, daß der Major nur noch den braven Kutscher hat!

Just. Hat er ihn noch?

Franciska. Ich denke, Er sagte, Martin wäre weggeritten? So wird er doch wohl wieder kommen?

Just. Meynt Sie?

Franciska. Wo ist er denn hingeritten?

Just. Es geht nun in die zehnte Woche, da ritt er mit des Herrn einzigem und letztem Reitpferde - nach der Schwemme.

Franciska. Und ist noch nicht wieder da? O, der Galgenstrick!

Just. Die Schwemme kann den braven Kutscher auch wohl verschwemmt haben! - Es war gar ein rechter Kutscher! Er hatte in Wien zehn Jahre gefahren. So einen kriegt der Herr gar nicht wieder. Wenn die Pferde im vollen[1] Rennen waren, so durfte er nur machen: burr! und auf einmal standen sie, wie die Mauern. Dabey war er ein ausgelernter Roßarzt!

Franciska. Nun ist mir für das Avancement des Läuffers bange.

Just. Nein, nein; damit hats seine Richtigkeit. Er ist Trommelschläger bey einem Garnisonregimente geworden.

Franciska. Dacht ichs doch!

Just. Fritz hieng sich an ein lüderliches Mensch, kam des Nachts niemals nach Hause, machte auf des Herrn Namen überall Schulden, und tausend infame Streiche. Kurz, der Major sahe, daß er mit aller Gewalt höher wollte: (das Hängen pantomimisch anzeigend) er brachte ihn also auf guten Weg.

Franciska. O der Bube!

Just. Aber ein perfecter Läuffer ist er, das ist gewiß. Wenn ihm der Herr funfzig Schritte vorgab, so konnte er ihn mit seinem besten Renner

[1] in vollem [Hs.]

Digitized by Google

nicht einholen. Fritz hingegen kann dem Galgen tausend Schritte vorgeben, und ich wette mein Leben, er hohlt ihn ein. — Es waren wohl alles Ihre guten Freunde, Jungfer? Der Wilhelm und der Philipp, der Martin und der Fritz? — Nun, Just empfiehlt sich! (geht ab)

Dritter Auftritt.

Franciska. und hernach Der Wirth.

Franciska. (sie ihm ernsthaft nachsieht) Ich verdiene den Biß! — Ich bedanke mich, Just. Ich setzte die Ehrlichkeit zu tief herab. Ich will die Lehre nicht vergessen. — Ah! der unglückliche Mann! (kehrt sich um, und will nach dem Zimmer des Fräuleins gehen, indem der Wirth kömmt)

Der Wirth. Warte Sie doch, mein schönes Kind.

Franciska. Ich habe jetzt nicht Zeit, Herr Wirth —

Der Wirth. Nur ein kleines Augenblickchen! — Noch keine Nachricht weiter[1] von dem Herrn Major? Das konnte doch unmöglich sein Abschied seyn! —

Franciska. Was denn?

Der Wirth. Hat es Ihr das gnädige Fräulein nicht erzählt? — Als ich Sie, mein schönes Kind, unten in der Küche verließ, so kam ich von ungefehr wieder hier in den Saal — —

Franciska. Von ungefehr, in der Absicht, ein wenig zu horchen.

Der Wirth. Ey, mein Kind, wie kann Sie das von mir denken? Einem Wirthe läßt nichts übler, als Neugierde. — Ich war nicht lange hier, so prellte auf einmal die Thüre bey dem gnädigen Fräulein auf. Der Major stürzte heraus; das Fräulein ihm nach; beide in einer Bewegung, mit Blicken, in einer Stellung — so was läßt sich nur sehen. Sie ergriff ihn; er riß sich los; sie ergriff ihn wieder. Tellheim! — Fräulein! lassen Sie mich! — Wohin? — So zog er sie bis an die Treppe. Mir war schon bange, er würde sie mit herabreißen. Aber er wand sich noch los. Das Fräulein blieb an der obersten Schwelle stehn;[2] sah ihm nach; rief ihm nach; rang die Hände. Auf einmal wandte sie sich um, lief nach dem Fenster, von dem Fenster wieder zur Treppe, von der Treppe in dem Saale hin und wieder. Hier stand ich; hier gieng sie dreymal bey mir

[1] wieder [Kf.] [2] stehen; [Kf.]

Digitized by Google

vorbey, ohne mich zu sehen. Endlich war es, als ob sie mich sähe; aber, Gott sey bey uns! ich glaube, das Fräulein sahe mich für Sie an, mein Kind. „Franciska," rief sie, die Augen auf mich gerichtet, „bin ich nun glücklich?" Darauf[1] sahe sie steif an die Decke, und wiederum: „bin ich nun glücklich?" Darauf[1] wischte sie sich Thränen aus dem Auge, und lächelte, und fragte mich wiederum: „Franciska, bin ich nun glücklich?" — Wahrhaftig, ich wußte nicht, wie mir war. Bis sie nach ihrer Thüre lief; da kehrte sie sich nochmals nach mir um: „So komm doch, Franciska; wer jammert dich nun?" — Und damit hinein.

Franciska. O, Herr Wirth, das hat Ihnen geträumt.

Der Wirth. Geträumt? Nein, mein schönes Kind; so umständlich träumt man nicht. — Ja, ich wollte wie viel drum geben, — ich bin nicht neugierig, — aber ich wollte wie viel drum geben, wenn ich den Schlüssel dazu hätte.

Franciska. Den Schlüssel? zu unsrer Thüre? Herr Wirth, der steckt innerhalb;[2] wir haben ihn zur Nacht hereingezogen; wir sind furchtsam.

Der Wirth. Nicht so einen Schlüssel; ich will sagen, mein schönes Kind, den Schlüssel; die Auslegung gleichsam; so den eigentlichen Zusammenhang von dem, was ich gesehen. —

Franciska. Ja so! — Nun, Adjen, Herr Wirth. Werden wir bald essen, Herr Wirth?

Der Wirth. Mein schönes Kind, nicht zu vergessen, was ich eigentlich sagen wollte.

Franciska. Nun? aber nur kurz —

Der Wirth. Das gnädige Fräulein hat noch meinen Ring; ich nenne ihn meinen —

Franciska. Er soll Ihnen unverloren seyn.

Der Wirth. Ich trage darum auch keine Sorge; ich wills nur erinnern. Sieht Sie; ich will ihn gar nicht einmal wieder haben. Ich kann mir doch wohl an den Fingern abzählen, woher sie den Ring kannte, und woher er dem ihrigen so ähnlich sah. Er ist in ihren Händen am besten aufgehoben. Ich mag ihn gar nicht mehr, und will indeß die hundert Pistolen, die ich darauf gegeben habe, auf des gnädigen Fräuleins Rechnung setzen. Nicht so recht, mein schönes Kind?

[1] Drauf [Hs.] [2] inwerts; [Hs.]

Vierter Auftritt.

Paul Werner. Der Wirth. Franciska.

Werner. Da ist er ja!

Franciska. Hundert Pistolen? Ich meynte, nur achtzig.

Der Wirth. Es ist wahr, nur neunzig, nur neunzig. Das will ich thun, mein schönes Kind, das will ich thun.

Franciska. Alles das wird sich finden, Herr Wirth.

Werner. (der ihnen hinterwärts näher kömmt, und auf einmal der Franciska auf die Schulter klopft) Frauenzimmerchen! Frauenzimmerchen!

Franciska. (erschrickt) He!

Werner. Erschrecke[1] Sie nicht! -- Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen, ich sehe[2], Sie ist hübsch, und ist wohl gar fremd — Und hübsche fremde Leute müssen gewarnet[3] werden — Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen, nehm Sie Sich vor dem Manne in Acht! (auf den Wirth zeigend)

Der Wirth. Je, unvermuthete Freude! Herr Paul Werner! Willkommen bey uns, willkommen! -- Ah, es ist doch immer noch der lustige, spaßhafte, ehrliche Werner! — Sie soll Sich vor mir in Acht nehmen, mein schönes Kind! Ha, ha, ha!

Werner. Geh Sie ihm überall aus dem Wege!

Der Wirth. Mir! mir! -- Bin ich denn so gefährlich? -- Ha, ha, ha! — Hör Sie doch, mein schönes Kind! Wie gefällt Ihr der Spaß?

Werner. Daß es doch immer Seines gleichen für Spaß erklären, wenn man ihnen die Wahrheit sagt.

Der Wirth. Die Wahrheit! ha, ha, ha! — Nicht wahr, mein schönes Kind, immer besser! Der Mann kann spaßen! Ich gefährlich? — ich? -- So vor zwanzig Jahren war was dran. Ja, ja, mein schönes Kind, da war ich gefährlich; da wußte manche davon zu sagen; aber ietzt —

Werner. O über den alten Narrn![4]

Der Wirth. Da steckts eben! Wenn wir alt werden, ist es mit unserer[5] Gefährlichkeit aus. Es wird Ihm auch nicht besser gehn,[6] Herr Werner!

Werner. Potz Geck, und kein Ende! -- Frauenzimmerchen, so viel

[1] Erschreck [Hs.] [2] seh, [Hs.] [3] gewarnt [Hs.] [4] Narren! [Hs.] [5] unsrer [Hs. 1767] [6] gehen, [1767]

Verstand wird Sie mir wohl zutrauen, daß ich von der Gefährlichkeit nicht rede. Der eine[1] Teufel hat ihn verlassen, aber es sind dafür sieben andre[2] in ihn gefahren - -

Der Wirth. O hör Sie doch, hör Sie doch! Wie er das nun wieder so herum zu bringen weiß! — Spaß über Spaß, und immer was Neues! O, es ist ein vortrefflicher Mann, der Herr Paul Werner! — (zur Franciska, als ins Ohr) Ein wohlhabender Mann, und noch ledig.[3] Er hat drey Meilen von hier ein schönes Freyschulzengerichte. Der hat Beute gemacht im Kriege! — Und ist Wachtmeister bey unserm Herrn Major gewesen. O, das ist ein Freund von unserm Herrn Major! das ist ein Freund! der sich für ihn todt schlagen ließe! - -

Werner. Ja! und das ist ein Freund von meinem Major! das ist ein Freund! — den der Major sollte todt schlagen lassen.

Der Wirth. Wie? was? — Nein, Herr Werner, das ist nicht guter Spaß. — Ich kein Freund vom Herrn Major? - - Nein, den Spaß versteh ich nicht.

Werner. Just hat mir schöne Dinge erzählt.

Der Wirth. Just? Ich dachts wohl, daß Just durch Sie[4] spräche. Just ist ein böser, garstiger Mensch. Aber hier ist ein schönes Kind zur Stelle; das kann reden; das mag sagen, ob ich kein Freund von dem Herrn Major bin? ob ich ihm keine Dienste erwiesen habe? Und warum sollte ich nicht sein Freund seyn? Ist er nicht ein verdienter Mann? Es ist wahr; er hat das Unglück gehabt, abgedankt zu werden: aber was thut das? Der König kann nicht alle verdiente Männer kennen; und wenn er sie auch alle kennte, so kann er sie nicht alle belohnen.

Werner. Das heißt Ihn Gott sprechen! — Aber Just — freylich ist an Justen auch nicht viel Besonders; doch ein Lügner ist Just nicht; und wenn das wahr wäre, was er mir gesagt hat —

Der Wirth. Ich will von Justen nichts hören! Wie gesagt: das schöne Kind hier mag sprechen! (zu ihr ins Ohr) Sie weiß, mein Kind; den Ring! — Erzähl Sie es doch Herr Wernern. Da wird er mich besser kennen lernen. Und damit es nicht heraus kömmt, als ob Sie mir nur zu gefallen rede: so will ich nicht einmal dabey seyn. Ich will nicht dabey

[1] eine [fehlt in der Hs. und 1767] [2] andere [Hs.] [3] und noch ledig [fehlt in der Hs.]
[4] aus Ihnen [Hs.]

Digitized by Google

seyn; ich will gehn; aber Sie sollen mir es wiedersagen, Herr Werner, Sie sollen mir es wiedersagen, ob Just nicht ein garstiger Verläumder ist.

Fünfter Auftritt.

Paul Werner. Franziska.

Werner. Frauenzimmerchen, kennt Sie denn meinen Major?

Franziska. Den Major von Tellheim? Ja wohl kenn ich den braven Mann.

Werner. Ist es nicht ein braver Mann? Ist Sie dem Manne wohl gut? —

Franziska. Von Grund[1] meines Herzens.

Werner. Wahrhaftig? Sieht Sie, Frauenzimmerchen; nun kömmt Sie mir noch einmal so schön vor. — Aber was sind denn das für Dienste, die der Wirth unserm Major will erwiesen haben?

Franziska. Ich wüßte eben nicht; es wäre denn, daß er sich das Gute zuschreiben wollte, welches glücklicher Weise aus seinem schurkischen Betragen entstanden.

Werner. So wäre es ja wahr, was mir Just gesagt hat? — (gegen die Seite, wo der Wirth abgegangen) Dein Glück, daß du gegangen bist! — Er hat ihm wirklich die Zimmer ausgeräumt? — So einem Manne, so einen Streich zu spielen, weil sich das Eselsgehirn einbildet, daß der Mann kein Geld mehr habe! Der Major kein Geld?

Franziska. So? hat der Major Geld?

Werner. Wie Heu! Er weiß nicht, wie viel er hat. Er weiß nicht, wer ihm[2] schuldig ist. Ich bin ihm selber schuldig, und bringe ihm[3] ein altes Nestchen. Sieht Sie, Frauenzimmerchen, hier in diesem Beutelchen, (das er aus der einen Tasche zieht) sind hundert Louisdor; und in diesem Röllchen (das er aus der andern zieht) hundert Dukaten. Alles sein Geld!

Franziska. Wahrhaftig? Aber warum versetzt denn der Major? Er hat ja einen Ring versetzt —

Werner. Versetzt! Glaub Sie doch so was nicht. Vielleicht, daß er den Bettel hat gern wollen los seyn.

[1] Vom Grunde [Hs.] Vom Grund [1767 ab] [2] wer ihm alles [Hs.] [3] ihm hier [Hs.]

Digitized by Google

Franciska. Es ist kein Bettel! es ist ein sehr kostbarer Ring, den er wohl noch dazu von lieben Händen hat.

Werner. Das wirds auch seyn. Von lieben Händen! ja, ja! So was erinnert einen manchmal, woran man nicht gern erinnert seyn will. Drum schafft mans aus den Augen.

Franciska. Wie?

Werner. Dem Soldaten gehts in Winterquartieren wunderlich. Da hat er nichts zu thun, und pflegt sich, und macht vor langer Weile Bekanntschaften, die er nur auf den Winter meynet, und die das gute Herz, mit dem er sie macht, für Zeit Lebens annimmt. Husch ist ihm denn ein Ringelchen an den Finger prakticirt; er weiß selbst nicht, wie es daran[1] kömmt. Und nicht selten gäb er gern den Finger mit drum, wenn er es nur wieder los werden könnte.

Franciska. Ey! und sollte es[2] dem Major auch so gegangen seyn?

Werner. Ganz gewiß. Besonders in Sachsen; wenn er zehn Finger an jeder Hand gehabt hätte, er hätte sie alle zwanzig voller Ringe gekriegt.

Franciska. (bey Seite) Das klingt ja ganz besonders, und verdient untersucht zu werden. — Herr Freyschulze, oder Herr Wachtmeister —

Werner. Frauenzimmerchen, wenns Ihr nichts verschlägt: Herr Wachtmeister, höre ich am liebsten.

Franciska. Nun, Herr Wachtmeister, hier habe ich ein Briefchen von dem Herrn Major an meine Herrschaft. Ich will es nur geschwind herein tragen, und bin gleich wieder da. Will Er wohl so gut seyn, und so lange hier warten? Ich möchte gar zu gern mehr mit Ihm plaudern.

Werner. Plaudert Sie gern, Frauenzimmerchen? Nun meinetwegen; geh Sie nur; ich plaudere[3] auch gern; ich will warten.

Franciska. O, warte Er doch ja! (geht ab)

Sechster Auftritt.

Paul Werner.

Das ist kein unebnes[4] Frauenzimmerchen! — Aber ich hätte ihr doch nicht versprechen sollen, zu warten. — Denn das Wichtigste wäre

[1] dran [Hs. 1767] [2] es wohl [1767 ab] [3] plaudre [Hs. 1767] [4] unebnes [Hs.]

Digitized by Google

wohl, ich suchte den Major auf. — Er will mein Geld nicht, und versetzt lieber? — Daran kenn ich ihn. — Es fällt mir ein Schneller ein. — Als ich vor vierzehn Tagen in der Stadt war, besuchte ich die Rittmeisterinn Marloff. Das arme Weib lag krank, und jammerte, daß ihr Mann dem Major vierhundert Thaler schuldig geblieben wäre, die sie nicht wüßte, wie sie sie bezahlen sollte. Heute wollte ich sie wieder besuchen; — ich wollte ihr sagen, wenn ich das Geld für mein Gütchen ausgezahlt kriegte, daß ich ihr fünfhundert Thaler leihen könnte. — Denn ich muß ja wohl was davon in Sicherheit bringen, wenns in Persien nicht geht. — Aber sie war über alle Berge. Und ganz gewiß wird sie den[1] Major nicht haben bezahlen können. — Ja, so will ichs machen; und das je eher, je lieber. — Das Frauenzimmerchen mag mirs nicht übel nehmen; ich kann nicht warten. (geht in Gedanken ab, und stößt fast auf den Major, der ihm entgegen kömmt)

Siebender Auftritt.

von Tellheim. Paul Werner.

v. Tellheim. So in Gedanken, Werner?

Werner. Da sind Sie ja; ich wollte eben gehn, und Sie in Ihrem neuen Quartiere besuchen, Herr Major.

v. Tellheim. Um mir auf den Wirth des alten die Ohren voll zu fluchen. Gedenke mir nicht daran.[2]

Werner. Das hätte ich beyher gethan; ja. Aber eigentlich wollte ich mich nur bey Ihnen bedanken, daß Sie so gut gewesen, und mir die hundert Louisdor aufgehoben. Just hat mir sie wiedergegeben. Es wäre mir wohl freylich lieb, wenn Sie mir sie noch länger aufheben könnten. Aber Sie sind in ein neu Quartier gezogen, das weder Sie, noch ich kennen. Wer weiß, wies da ist. Sie könnten Ihnen da gestohlen werden; und Sie müßten mir sie ersetzen; da hülffe nichts davor. Also kann ichs Ihnen freylich nicht zumuthen.

v. Tellheim. (lächelnd) Seit wenn bist du so vorsichtig, Werner?

Werner. Es lernt sich wohl. Man kann, heute zu Tage, mit seinem Gelde nicht vorsichtig genug seyn. — Darnach hatte ich noch was an Sie zu bestellen, Herr Major; von der Rittmeisterinn Marloff; ich kam

[1] dem [1767 c. 1770] [2] dran. [Hs.]

Digitized by Google

eben von ihr her. Ihr Mann ist Ihnen ja vierhundert Thaler schuldig geblieben; hier schickt sie Ihnen auf Abschlag hundert Dukaten. Das Uebrige will sie künftige Woche schicken. Ich möchte wohl selber Ursache seyn, daß sie die Summe nicht ganz schickt. Denn sie war mir auch ein Thaler achtzig schuldig; und weil sie dachte, ich wäre gekommen, sie zu mahnen, — wies denn auch wohl wahr war; — so gab sie mir sie, und gab sie mir aus dem Röllchen, das sie für Sie schon zu rechte gelegt hatte. — Sie können auch schon eher Ihre hundert Thaler ein Acht Tage noch missen, als ich meine Paar Groschen. — Da nehmen Sie doch! (reicht ihm die Rolle Dukaten)

v. Tellheim. Werner!

Werner. Nun? warum sehen Sie mich so starr an? — So nehmen Sie doch, Herr Major! —

v. Tellheim. Werner!

Werner. Was fehlt Ihnen? Was ärgert Sie?

v. Tellheim. (bitter, indem er sich vor die Stirne schlägt, und mit dem Fusse auftritt) Daß es — die vierhundert Thaler nicht ganz sind!

Werner. Nun, nun, Herr Major! Haben Sie mich denn nicht verstanden?

v. Tellheim. Eben weil ich dich verstanden habe! — Daß mich doch die besten Menschen heut am meisten quälen müssen!

Werner. Was sagen Sie?

v. Tellheim. Es geht dich nur zur Hälfte an! — Geh, Werner! (indem er die Hand, mit der ihm Werner die Dukaten reicht,[1] zurück stößt)

Werner. Sobald ich das los bin!

v. Tellheim. Werner, wenn du nun von mir hörst: daß die Marloffinn, heute ganz früh, selbst bey mir gewesen ist?

Werner. So?

v. Tellheim. Daß sie mir nichts mehr schuldig ist?

Werner. Wahrhaftig?

v. Tellheim. Daß sie mich bey Heller und Pfennig bezahlt hat: was wirst du denn[2] sagen?

Werner. (der sich einen Augenblick besinnt) Ich werde sagen, daß ich gelogen habe, und daß es eine hundsföttische Sache ums Lügen ist, weil man darüber[3] ertappt werden kann.

[1] zurückt. [Hs.] [2] dann [Hs.] [3] drüber [Hs. 1767 ab]

v. Tellheim. Und wirst dich schämen?

Werner. Aber der, der mich so zu lügen zwingt, was sollte der? Sollte der[1] sich nicht auch schämen? Sehen Sie, Herr Major; wenn ich sagte, daß mich Ihr Verfahren nicht verdröße, so hätte ich wieder gelogen, und ich will nicht mehr lügen. —

v. Tellheim. Sey nicht verdrüßlich, Werner! Ich erkenne dein Herz und deine Liebe zu mir. Aber ich brauche dein Geld nicht.

Werner. Sie brauchen es nicht? Und verkauffen lieber, und versetzen lieber, und bringen Sich lieber[2] in der Leute Mäuler?

v. Tellheim. Die Leute mögen es immer wissen, daß ich nichts mehr habe. Man muß nicht reicher scheinen wollen, als man ist.

Werner. Aber warum ärmer? — Wir haben, so lange unser Freund hat.

v. Tellheim. Es ziemt sich nicht, daß ich dein Schuldner bin.

Werner. Ziemt sich nicht? — Wenn an einem heißen Tage, den uns die Sonne und der Feind heiß machte, sich Ihr Reitknecht mit den Kantinen verloren hatte; und Sie zu mir kamen, und sagten: Werner hast du nichts zu trinken? und ich Ihnen meine Feldflasche reichte, nicht wahr, Sie nahmen und tranken? — Ziemte sich das? — Bey meiner armen Seele, wenn ein Trunk faules Wasser damals nicht oft mehr werth war, als alle der Quark! (indem er auch den Beutel mit den Louisdoren heraus zieht, und ihm beides hinreicht) Nehmen Sie, lieber Major! Bilden Sie Sich ein, es ist Wasser. Auch das hat Gott für alle geschaffen.

v. Tellheim. Du marterst mich; du hörst es ja, ich will dein Schuldner nicht seyn.

Werner. Erst ziemte es sich nicht; nun wollen Sie nicht? Ja, das ist was anders. (etwas ärgerlich) Sie wollen mein Schuldner nicht seyn? Wenn Sie es denn aber schon wären, Herr Major? Oder sind Sie dem Manne nichts schuldig, der einmal den Hieb auffieng, der Ihnen den Kopf spalten sollte, und ein andermal den Arm vom Rumpfe hieb, der eben losdrücken und Ihnen die Kugel durch die Brust jagen wollte? — Was können Sie diesem Manne mehr schuldig werden? Oder hat es mit meinem Halse weniger zu sagen, als mit meinem Beutel? — Wenn das vornehm gedacht ist, bey meiner armen Seele, so ist es auch sehr abgeschmackt gedacht!

[1] er [Hf.] [2] lieber [fehlt in der Hf.]

Digitized by Google

v. Tellheim. Mit wem sprichst du so, Werner? Wir sind allein; jetzt darf ich es sagen; wenn uns ein Dritter hörte, so wäre es Windbeuteley. Ich bekenne es mit Vergnügen, daß ich dir zweymal mein Leben zu danken habe. Aber, Freund, woran fehlte mir es, daß ich bey Gelegenheit nicht eben so viel für dich würde gethan haben? He!

Werner. Nur an der Gelegenheit! Wer hat daran gezweifelt, Herr Major? Habe ich Sie nicht hundertmal für den gemeinsten Soldaten, wenn er ins Gedrenge gekommen war, Ihr Leben wagen sehen?

v. Tellheim. Also!

Werner. Aber —

v. Tellheim. Warum verstehst du mich nicht recht? Ich sage: es ziemt sich nicht, daß ich dein Schuldner bin; ich will dein Schuldner nicht seyn. Nehmlich in den Umständen nicht, in welchen ich mich jetzt befinde.

Werner. So, so! Sie wollen es versparen, bis auf beßre Zeiten; Sie wollen ein andermal Geld von mir borgen, wenn Sie keines brauchen, wenn Sie selbst welches haben, und ich vielleicht keines.

v. Tellheim. Man muß nicht borgen, wenn man nicht wieder zu geben weiß.

Werner. Einem Manne,[1] wie Sie, kann es nicht immer fehlen.

v. Tellheim. Du kennst die Welt! — Am wenigsten muß man sodann von Einem borgen, der sein Geld selbst braucht.

Werner. O ja, so Einer bin ich! Wozu braucht ichs denn? — Wo man einen Wachtmeister nöthig hat, giebt man ihm auch zu leben.

v. Tellheim. Du brauchst es, mehr als Wachtmeister zu werden; dich auf einer Bahn weiter zu bringen, auf der, ohne Geld, auch der Würdigste zurück bleiben kann.

Werner. Mehr als Wachtmeister zu werden? daran denke ich nicht. Ich bin ein guter Wachtmeister; und dürfte leicht ein schlechter Rittmeister, und sicherlich noch ein schlechtrer General werden. Die Erfahrung hat man.

v. Tellheim. Mache nicht, daß ich etwas Unrechtes von dir denken muß, Werner! Ich habe es nicht gern gehört, was mir Just gesagt hat. Du hast dein Gut verkauft, und willst wieder herum schwärmen. Laß mich nicht von dir glauben, daß du nicht so wohl das Metier, als die wilde, liederliche Lebensart liebest, die unglücklicher Weise damit verbunden ist.

[1] Mann, [Hs.]

Digitized by Google

Man muß Soldat seyn, für sein Land; oder aus Liebe zu der Sache, für die gefochten wird. Ohne Absicht heute hier, morgen da dienen: heißt wie ein Fleischerknecht reisen, weiter nichts.

Werner. Nun ja doch, Herr Major; ich will Ihnen folgen. Sie wissen besser, was sich gehört. Ich will bey Ihnen bleiben. — Aber, lieber Major, nehmen Sie doch auch derweile mein Geld. Heut oder morgen muß Ihre Sache aus seyn. Sie müssen Geld die Menge bekommen. Sie sollen mir es sodann mit Interessen wieder geben. Ich thu es ja nur der Interessen wegen.

v. Tellheim. Schweig davon!

Werner. Bey meiner armen Seele, ich thu es nur der Interessen wegen! — Wenn ich manchmal dachte: wie wird es mit dir aufs Alter werden? wenn du zu Schanden gehauen bist? wenn du nichts haben wirst? wenn du wirst betteln gehen müssen? So dachte ich wieder: Nein, du wirst nicht betteln gehn; du wirst zum Major Tellheim gehn; der wird seinen letzten Pfennig mit dir theilen; der wird dich zu Tode füttern; bey dem wirst du als ein ehrlicher Kerl sterben können.

v. Tellheim. (indem er Werners Hand ergreift) Und, Kammerad, das denkst du nicht noch?

Werner. Nein, das denk ich nicht mehr. — Wer von mir nichts annehmen[1] will, wenn ers bedarf, und ichs habe; der will mir auch nichts geben, wenn ers hat, und ichs bedarf. — Schon gut! (will gehen)

v. Tellheim. Mensch, mache mich nicht rasend! Wo willst du hin? (hält ihn zurück) Wenn ich dich[2] nun auf meine Ehre versichere,[3] daß ich noch Geld habe; wenn ich dir auf meine Ehre verspreche, daß ich dir es sagen will, wenn ich keines mehr habe; daß du der erste und einzige seyn sollst, bey dem ich mir etwas[4] borgen will: — Bist du dann zufrieden?

Werner. Muß ich nicht? — Geben Sie mir die Hand darauf, Herr Major.

v. Tellheim. Da, Paul! — Und nun genug davon. Ich kam hieher, um ein gewisses Mädchen zu sprechen —

[1] nehmen [Hs. 1767] [2] dir [Hs.] [3] versichre, [Hs.] [4] etwas [fehlt in der Hs. und 1767]

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Franciska. (aus dem Zimmer[1] des Fräuleins) von Tellheim. Paul Werner.

Franciska. (im Heraustreten) Sind Sie noch da, Herr Wachtmeister? — (indem sie den Tellheim gewahr wird) Und Sie sind auch da, Herr Major? — Den Augenblick bin ich zu Ihren Diensten. (geht geschwind wieder in das Zimmer)

Neunter Auftritt.

von Tellheim. Paul Werner.

v. Tellheim. Das war sie! — Aber ich höre ja, du kennst sie, Werner?

Werner. Ja, ich kenne das Frauenzimmerchen. —

v. Tellheim. Gleichwohl, wenn ich mich recht erinnere, als ich in Thüringen Winterquartier hatte, warst du nicht bey mir?

Werner. Nein, da besorgte ich in Leipzig Mundirungsstücke.

v. Tellheim. Woher kennst du sie denn also?

Werner. Unsere Bekanntschaft ist noch blutjung. Sie ist von heute. Aber junge Bekanntschaft ist warm.

v. Tellheim. Also hast du ihr Fräulein wohl auch schon gesehen?

Werner. Ist ihre Herrschaft ein Fräulein? Sie hat mir gesagt, Sie kennten ihre Herrschaft.

v. Tellheim. Hörst du nicht? aus Thüringen her.

Werner. Ist das Fräulein jung?

v. Tellheim. Ja.

Werner. Schön?

v. Tellheim. Sehr schön.

Werner. Reich?

v. Tellheim. Sehr reich.

Werner. Ist Ihnen das Fräulein auch so gut, wie das Mädchen? Das wäre ja vortrefflich!

v. Tellheim. Wie meynst du?

[1] den Zimmern [Hs.]

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Franciska. (wieder heraus, mit einem Brief in der Hand) v. Tellheim. Paul Werner.

Franciska. Herr Major —

v. Tellheim. Liebe Franciska, ich habe dich noch nicht willkommen heißen können.

Franciska. In Gedanken werden Sie es doch schon gethan haben. Ich weiß, Sie sind mir gut. Ich Ihnen auch. Aber das ist gar nicht artig, daß Sie Leute, die Ihnen gut sind, so ängstigen.

Werner. (vor sich) Ha, nun merk ich. Es ist richtig!

v. Tellheim. Mein Schicksal, Franciska! — Hast du ihr den Brief übergeben?

Franciska. Ja, und hier übergebe ich Ihnen — (reicht ihm den Brief)

v. Tellheim. Eine Antwort? —

Franciska. Nein, Ihren eignen Brief wieder.

v. Tellheim. Was? Sie will ihn nicht lesen?

Franciska. Sie wollte wohl; aber — wir können Geschriebenes[1] nicht gut lesen.

v. Tellheim. Schäckerinn!

Franciska. Und wir denken, daß das Briefschreiben für die nicht erfunden ist, die sich mündlich mit einander unterhalten können, sobald sie wollen.

v. Tellheim. Welcher Vorwand! Sie muß ihn lesen. Er enthält meine Rechtfertigung, — alle die Gründe und Ursachen —

Franciska. Die will das Fräulein von Ihnen selbst hören, nicht lesen.

v. Tellheim. Von mir selbst hören? Damit mich jedes Wort, jede Miene von ihr verwirre; damit ich in jedem ihrer Blicke die ganze Größe meines Verlusts empfinde? —

Franciska. Ohne Barmherzigkeit! — Nehmen Sie! (sie giebt ihm den Brief) Sie erwartet Sie um drei Uhr. Sie will ausfahren, und die Stadt besehen. Sie sollen mit ihr fahren.

v. Tellheim. Mit ihr fahren?

[1] Geschriebnes [Hs.]

Digitized by Google

Franciska. Und was geben Sie mir, so laß ich Sie beide ganz allein fahren? Ich will zu Hause bleiben.

v. Tellheim. Ganz allein?

Franciska. In einem schönen verschloßnen Wagen.

v. Tellheim. Unmöglich!

Franciska. Ja, ja; im Wagen muß der Herr Major Katz aushalten; da kann er uns nicht entwischen. Darum geschicht[1] es eben. — Kurz, Sie kommen, Herr Major; und Punkte drey. — Nun? Sie wollten mich ja auch allein sprechen. Was haben Sie mir denn zu sagen? — Ja so, wir sind nicht allein. (indem sie Werndern ansieht)

v. Tellheim. Doch Franciska; wir wären allein. Aber da das Fräulein den Brief nicht gelesen hat, so habe ich dir noch nichts zu sagen.

Franciska. So? wären wir doch allein? Sie haben vor dem Herrn Wachtmeister keine Geheimnisse?

v. Tellheim. Nein, keine.

Franciska. Gleichwohl, dünkt mich, sollten Sie welche vor ihm haben.

v. Tellheim. Wie das?

Werner. Warum das, Frauenzimmerchen?

Franciska. Besonders Geheimnisse von einer gewissen Art. — Alle zwanzig, Herr Wachtmeister? (indem sie beide Hände mit gespreizten Fingern in die Höhe hält)

Werner. St! st! Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen!

v. Tellheim. Was heißt das?

Franciska. Husch ists am Finger, Herr Wachtmeister? (als ob sie einen Ring geschwind anstecke)

v. Tellheim. Was habt ihr?

Werner. Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen, Sie wird ja wohl Spaß verstehn?

v. Tellheim. Werner, du hast doch nicht vergessen, was ich dir mehrmal gesagt habe; daß man über einen gewissen Punkt mit dem Frauenzimmer nie[2] scherzen muß?

Werner. Bey meiner armen Seele, ich kanns vergessen haben! — Frauenzimmerchen, ich bitte —

[1] geschieht [Hs.] [2] mit Frauenzimmern gar nicht [Hs.] mit Frauenzimmern nie [1767 a]

Franciska. Nun wenn es Spaß gewesen ist; dasmal will ich es Ihm verzeihen.

v. Tellheim. Wenn ich denn durchaus kommen muß, Franciska: so mache doch nur, daß das Fräulein den Brief vorher noch lieset. Das wird mir die Peinigung ersparen, Dinge noch einmal zu denken, noch einmal zu sagen, die ich so gern vergessen möchte. Da, gib ihr ihn! (indem er den Brief umkehrt, und ihr ihn zureichen will, wird er gewahr, daß er erbrochen ist) Aber sehe ich recht? Der Brief, Franciska, ist ja erbrochen.

Franciska. Das kann wohl seyn. (besieht ihn)[1] Wahrhaftig er ist erbrochen. Wer muß ihn denn erbrochen haben? Doch gelesen haben wir ihn wirklich nicht, Herr Major, wirklich nicht. Wir wollen ihn auch nicht lesen, denn der Schreiber kömmt selbst. Kommen Sie ja; und wissen Sie was, Herr Major? Kommen Sie nicht so, wie Sie da sind; in Stiefeln, kaum frisirt. Sie sind zu entschuldigen; Sie haben uns nicht vermuthet. Kommen Sie in Schuen, und lassen Sie Sich frisch frisiren. — So sehen Sie mir gar zu brav, gar zu Preußisch aus!

v. Tellheim. Ich danke dir, Franciska.

Franciska. Sie sehen aus, als ob Sie vorige Nacht kampirt hätten.

v. Tellheim. Du kannst es errathen haben.

Franciska. Wir wollen uns gleich auch putzen, und sodann essen. Wir behielten Sie gern zum Essen, aber Ihre Gegenwart möchte uns an dem Essen hindern; und sehen Sie, so gar verliebt sind wir nicht, daß uns nicht hungerte.

v. Tellheim. Ich geh! Franciska, bereite sie indeß ein wenig vor; damit ich weder in ihren, noch in meinen Augen verächtlich werden darf. — Komm, Werner, du sollst mit mir essen.

Werner. An der Wirthstafel, hier im Hause? Da wird mir kein Bissen schmecken.

v. Tellheim. Bey mir auf der Stube.

Werner. So folge ich Ihnen gleich. Nur noch ein Wort mit dem Frauenzimmerchen.

v. Tellheim. Das gefällt mir nicht übel! (geht ab)

— — —

[1] (sieht ihn) [Lf.]

Digitized by Google

Eilfter Auftritt.

Paul Werner. Franciska.

Franciska. Nun, Herr Wachtmeister? —

Werner. Frauenzimmerchen, wenn ich wiederkomme, soll ich auch geputzter kommen?

Franciska. Komm Er, wie Er will, Herr Wachtmeister; meine Augen werden nichts wider Ihn haben. Aber meine Ohren werden desto mehr auf ihrer Hut gegen Ihn seyn müssen. — Zwanzig Finger, alle voller Ringe! Ey, ey, Herr Wachtmeister!

Werner. Nein, Frauenzimmerchen; eben das wollt ich Ihr noch sagen: die Schnurre fuhr mir nun so heraus! Es ist nichts dran. Man hat ja wohl an Einem Ringe genug. Und hundert und aber hundertmal, habe ich den Major sagen hören: Das muß ein Schurke von einem Soldaten seyn, der ein Mädchen anführen kann! — So denk ich auch, Frauenzimmerchen. Verlaß Sie Sich darauf![1] — Ich muß machen, daß ich ihm nachkomme. — Guten Appetit, Frauenzimmerchen! (geht ab)

Franciska. Gleichfalls, Herr Wachtmeister! — Ich glaube, der Mann gefällt mir! (indem sie herein gehen will, kommt ihr das Fräulein entgegen)

Zwölfter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska.

Das Fräulein. Ist der Major schon wieder fort? — Franciska, ich glaube, ich wäre jetzt[2] schon wieder ruhig genug, daß ich ihn hätte hier behalten können.

Franciska. Und ich will Sie noch ruhiger machen.

Das Fräulein. Desto besser! Sein Brief, o sein Brief! Jede Zeile sprach den ehrlichen, edlen[3] Mann. Jede Weigerung, mich zu besitzen, betheuerte mir seine Liebe. — Er wird es wohl gemerkt haben, daß wir den Brief gelesen. — Mag er doch; wenn er nur kömmt. Er kömmt doch gewiß? — Blos ein wenig zu viel Stolz, Franciska, scheint[4] mir in seiner Aufführung zu seyn. Denn auch seiner Geliebten sein Glück nicht wollen

[1] drauf! [Hf.] [2] itzt [Hf.] [3] edeln [Hf.] [4] scheinet [Hf.]

Digitized by Google

zu danken haben, iſt Stolz, unverzeihlicher Stolz! Wenn er mir dieſen zu ſtark merken läßt, Franciska —

Franciska. So wollen Sie ſeiner entſagen?

Das Fräulein. Ey, ſieh doch! Jammert er dich nicht ſchon wieder? Nein, liebe Närrinn, Eines Fehlers wegen entſagt man keinem Manne.[1] Nein; aber ein Streich iſt mir beygefallen, ihn wegen dieſes Stolzes mit ähnlichem Stolze ein wenig zu martern.

Franciska. Nun da müſſen Sie ja recht ſehr ruhig ſeyn, mein Fräulein, wenn Ihnen ſchon wieder Streiche beyfallen.

Das Fräulein. Ich bin es auch; komm nur. Du wirſt deine Rolle dabey zu ſpielen haben. (ſie gehen herein)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Die Scene, das Zimmer des Fräuleins)

Das Fräulein. (völlig, und reich, aber mit Geſchmack gekleidet) Franciska. (ſie ſtehen vom Tiſche auf, den ein Bedienter abräumt)

Franciska. Sie können unmöglich ſatt ſeyn, gnädiges Fräulein.

Das Fräulein. Meynſt du, Franciska? Vielleicht, daß ich mich nicht hungrig niederſetzte.

Franciska. Wir hatten ausgemacht, ſeiner währender[2] Mahlzeit nicht zu erwähnen. Aber wir hätten uns auch vornehmen ſollen, an ihn nicht zu denken.

Das Fräulein. Wirklich, ich habe an nichts, als an ihn gedacht.

Franciska. Das merkte[3] ich wohl. Ich fieng von hundert Dingen an zu ſprechen, und Sie antworteten mir auf jedes verkehrt. (ein andrer

[1] keines Mannes [urſprünglich in der Hſ., doch von Leſſing ſelbſt korrigiert] [2] während der [Hſ.] [3] merkt [Hſ.]

Digitized by Google

Bedienter trägt Kaffee auf) Hier kömmt eine Nahrung, bey der man eher Grillen machen kann. Der liebe melancholische Kaffee!

Das Fräulein. Grillen? Ich mache keine. Ich denke blos der Lection nach, die ich ihm geben will. Hast du mich recht begriffen, Franciska?

Franciska. O ja; am besten aber wäre[1] es, er ersparte sie uns.

Das Fräulein. Du wirst sehen, daß ich ihn von Grund aus kenne. Der Mann, der mich jetzt mit allen Reichthümern verweigert, wird mich der ganzen Welt streitig machen, sobald er hört, daß ich unglücklich und verlassen bin.

Franciska. (sehr ernsthaft) Und so was muß die feinste Eigenliebe unendlich kützeln.

Das Fräulein. Sittenrichterinn! Seht doch! vorhin ertappte sie mich auf Eitelkeit; jetzt auf Eigenliebe. Nun, laß mich nur, liebe Franciska. Du sollst mit deinem Wachtmeister auch machen können, was du willst.

Franciska. Mit meinem Wachtmeister?

Das Fräulein. Ja, wenn du es vollends leugnest, so ist es richtig. — Ich habe ihn noch nicht gesehen; aber aus jedem Worte, das du mir von ihm gesagt hast, prophezeye ich dir deinen Mann.

Zweyter Auftritt.

Riccaut de la Marliniere. Das Fräulein. Franciska.

Riccaut. (noch innerhalb der Scene) Est-il permis. Monsieur le Major?

Franciska. Was ist das? Will das zu uns? (gegen die Thüre gehend)

Riccaut. Parbleu! Ik bin unriktig. — Mais non — Ik bin nit unriktig — C'est sa chambre —

Franciska. Ganz gewiß, gnädiges Fräulein, glaubt dieser Herr, den Major von Tellheim noch hier zu finden.

Riccaut. Jß so! — Le Major de Tellheim: juste, ma belle enfant, c'est lui que je cherche. Où est-il?

Franciska. Er wohnt nicht mehr hier.

Riccaut. Comment? not vor vier un jwanzik Stund hier logier[2]? Und logier[2] nit mehr hier? Wo logier er denn?

[1] wär [Hf.] [2] logiert [Hf.]

Digitized by Google

Das Fräulein. (die auf ihn zu kömmt) Mein Herr, - -

Riccaut. Ah, Madame, - Mademoiselle — Ihro Gnad verzeih —

Das Fräulein. Mein Herr, Ihre Irrung iſt ſehr zu vergeben, und Ihre Verwunderung ſehr natürlich. Der Herr Major hat die Güte gehabt, mir, als einer Fremden, die nicht unter zu kommen wußte, ſein Zimmer zu überlaſſen.

Riccaut. Ah voilà de ses politesses! C'est un très-galant-homme que ce Major!

Das Fräulein. Wo er indeß hingezogen, — wahrhaftig, ich muß mich ſchämen, es nicht zu wiſſen.

Riccaut. Ihro Gnad nit wiß? C'est dommage: j'en suis faché.[1]

Das Fräulein. Ich hätte mich allerdings darnach erkundigen ſollen. Freylich werden ihn ſeine Freunde noch hier ſuchen.

Riccaut. Ik bin ſehr von ſeine Freund, Ihro Gnad -

Das Fräulein. Franciska, weißt du es nicht?

Franciska. Nein, gnädiges Fräulein.

Riccaut. Ik hätt ihn zu ſprek ſehr nothwendik. Ik komm ihm bringen eine Nouvelle, davon er ſehr frölik ſeyn wird.

Das Fräulein. Ich bedauere um ſo viel mehr. — Doch hoffe ich, vielleicht bald, ihn zu ſprechen. Iſt es gleichviel, aus weſſen Munde er dieſe gute Nachricht erfährt, ſo erbiete ich mich, mein Herr —

Riccaut. Ik verſteh. — Mademoiselle parle françois? Mais sans doute; telle que je la vois! — La demande etoit bien impolie; Vous me pardonnerés, Mademoiselle. —

Das Fräulein. Mein Herr - -

Riccaut. Nit? Sie ſprek nit Franzöſiſch, Ihro Gnad?

Das Fräulein. Mein Herr, in Frankreich würde ich es zu ſprechen ſuchen. Aber warum hier? Ich höre ja, daß Sie mich verſtehen, mein Herr. Und ich, mein Herr, werde Sie gewiß auch verſtehen; ſprechen Sie, wie es Ihnen beliebt.

Riccaut. Gutt, gutt! Ik kann auk mit auf Deutſch explicier. - - Sachés donc, Mademoiselle - - Ihro Gnad ſoll alſo wiß, daß ik komm von die Tafel bey der Miniſter — Miniſter von — Miniſter von — wie

[1] mortifié. [Hſ.]

heiß der Minister da draus? — in der[1] lange Straß? — auf die[2] breite Platz? —

Das Fräulein. Ich bin hier noch völlig unbekannt.

Riccaut. Nun, die Minister von der Kriegsdepartement. — Da haben ik zu Mittag gespeisen; — ik speisen à l'ordinaire bey ihm, — und da iß man gekommen reden auf der[3] Major Tellheim; et le Ministre m'a dit en confidence, car Son Excellence est de mes amis, et il n'y a point[4] de mystéres entre nous — Se. Excellenz, will ik sag, haben mir vertrau, daß die Sak von unserm Major sey auf den[5] Point zu enden, und gutt zu enden. Er habe gemakt ein Rapport an den König, und der König habe darauf resolvir, tout-à-fait en faveur du Major. — Monsieur, m'a dit Son Excellence, Vous comprenés bien, que tout depend de la maniere, dont on fait envisager les choses au Roi, et Vous me connoissés.[6] Cela fait un très-joli garçon que ce Tellheim, et ne sais-je pas que Vous l'aimés? Les amis de mes amis sont aussi les miens. Il coute un peu cher au Roi ce Tellheim, mais est-ce que l'on sert les Rois pour rien? Il faut s'entr'aider en ce monde: et quand il s'agit de pertes, que ce soit le Roi, qui en fasse, et non pas un honnêt-homme de nous autres.[7] Voilà le principe, dont je ne me depars jamais. — Was sag Ihro Gnad hierzu? Nit wahr, das iß ein brav Mann? Ah que Son Excellence a le coeur bien placé! Er hat mir au reste versikert, wenn der Major nit schon bekommen habe une Lettre de la main — eine Königliken Handbrief, daß er hent infailliblement müsse bekommen einen.

Das Fräulein. Gewiß, mein Herr, diese Nachricht wird dem Major von Tellheim höchst angenehm seyn. Ich wünschte nur, ihm den Freund zugleich mit Namen nennen zu können, der so viel Antheil an seinem Glücke nimmt

Riccaut. Mein Namen wünscht Ihro Gnad? — Vous voyés en moi — Ihro Gnad seh in mik le Chevalier Riccaut de la Marliniere, Seigneur de Pret-au-vol,[8] de la Branche de Prensd'or. — Ihro

[1] die [Hs.] [2] der [Hs.] [3] den [Hs.] [4] et nous n'avons point [Hs.] [5] dem [Hs.] [6] [Statt des Folgenden steht in der Hs.:] Ne sais-je pas, que Vous aimés ce pauvre Diable de Tellheim? aussi entends-je dire partout, que cela fait un tres bon garçon. Il faut s'entreaider dans ce monde la; [7] des nôtres. [Hs.] [8] Pret-au-val [in allen Drucken; ob in der Hs.] Vol [oder] Val [steht, ist nicht zu entscheiden]

Gnad ſteh verwundert, mik aus ſo ein groß, groß Familie zu hören, qui est veritablement du sang Royal. — Il faut le dire: je suis sans doute le Cadet le plus avantureux, que la maison a jamais eu — Ik dien von meiner[1] elfte Jahr. Ein Affaire d'honneur makte mik fliehen. Darauf haben ik gedienet Sr. Päbſtliken Eilikheit, der Republick St. Marino, der Kron Pohlen, und den Staaten-General, bis ik endlik bin worden gezogen hierher. Ah, Mademoiselle, que je voudrois n'avoir jamais vû ce pais-la! Hätte man mik gelaß im Dienſt von den Staaten-General, ſo müßt ik nun ſeyn, aufs wenikſt Oberſt. Aber ſo hier immer und ewik Capitaine geblieben, und nun gar ſeyn ein abgedankte[2] Capitaine —

Das Fräulein. Das iſt viel Unglück.

Riccaut. Oui, Mademoiselle, me voilà reformé, et par-là mis sur le pavé!

Das Fräulein. Ich beklage ſehr.

Riccaut. Vous êtes bien bonne, Mademoiselle — Nein, man kenn ſik hier nit auf den Verdienſt. Einen Mann, wie mik, zu reformir! Einen Mann, der ſik nok daſu in dieſem Dienſt hat rouinir! — Ik haben dabey zugeſetzt, mehr als zwanzik tauſend Livres. Was hab ik nun? Tranchons le mot: je n'ai pas le sou, et me voilà exactement vis-à-vis du rien. —

Das Fräulein. Es thut mir ungemein leid.

Riccaut. Vous êtes bien bonne, Mademoiselle. Aber wie man pfleg zu ſagen: ein jeder Unglück ſchlepp nak ſik ſeine[3] Bruder; qu'un malheur ne vient jamais seul: ſo mit mir arrivir. Was ein Honnêthomme von mein Extraction kann anders haben für Resource, als das Spiel? Nun hab ik immer geſpielen mit Glück, ſo lang ik hatte nit von nöthen der Glück. Nun ik ihr hätte von nöthen, Mademoiselle, je joue avec un guignon, qui surpasse toute croyance. Seit funfzehn Tag iß vergangen keine,[4] wo ſie mik nit hab geſpreukt. Nok geſtern hab ſie mik geſpreukt dreymal.[5] Je sais bien, qu'il y avoit quelque chose de plus que le jeu. Car parmi mes pontes se trouvoient certaines Dames — Ik will niks weiter ſag. Man muß ſeyn galant gegen die Damen. Sie haben auk mik heut invitir, mir zu geben revanche; mais

[1] meine [Sk.] [2] abgedankt [Sk.] [3] ſeinen [Sk.] [4] keiner, [Sk.] [5] dreymal. [Sk.]

Digitized by Google

— Vous m'entendés, Mademoiselle — Man muß erſt wiß, wovon leben; ehe man haben kann, wovon ſu ſpielen —

Das Fräulein. Ich will nicht hoffen, mein Herr —

Riccaut. Vous étes bien bonne, Mademoiselle —

Das Fräulein. (nimmt die Franciska bey Seite) Franciska, der Mann dauert mich im Ernſte. Ob er mir es wohl übel nehmen würde, wenn ich ihm etwas anböthe?

Franciska. Der ſieht mir nicht darnach aus.

Das Fräulein. Gut! — Mein Herr, ich höre, — daß Sie ſpielen; daß Sie Bank machen; ohne Zweifel an Orten, wo etwas zu gewinnen iſt. Ich muß Ihnen bekennen, daß ich — gleichfalls das Spiel ſehr liebe, —

Riccaut. Tant mieux, Mademoiselle, tant mieux! Tous les gens d'esprit aiment le jeu à la fureur.

Das Fräulein. Daß ich ſehr gern gewinne; ſehr gern mein Geld mit einem Manne[1] wage, der — zu ſpielen weiß. — Wären Sie wohl geneigt, mein Herr, mich in Geſellſchaft zu nehmen? mir einen Antheil an Ihrer Bank zu gönnen?

Riccaut. Comment, Mademoiselle. Vous voulés étre de moitié avec moi? De tout mon coeur.

Das Fräulein. Vors erſte, nur mit einer Kleinigkeit — (geht und langt Geld aus ihrer Schatulle)

Riccaut. Ah. Mademoiselle, que Vous étes charmante!

Das Fräulein. Hier habe ich, was ich ohnlängſt gewonnen; nur zehn Piſtolen — Ich muß mich zwar ſchämen, ſo wenig —

Riccaut. Donnés toûjours, Mademoiselle, donnés. (nimmt es)

Das Fräulein. Ohne Zweifel, daß Ihre Bank, mein Herr, ſehr anſehnlich iſt —

Riccaut. Ja wohl ſehr anſehnlik. Sehn Piſtol? Ihr Gnad ſoll ſeyn dafür interessir bey meiner Bank auf ein Drentheil, pour le tiers. Swar auf ein Dreytheil ſollen ſeyn — etwas mehr. Dok mit einer ſchöne[2] Damen muß man es nehmen nit ſo genau. Ik gratulir mik, zu kommen dadurk in liaison mit Ihro Gnad, et de ce moment je recommence à bien augurer de ma fortune.

Das Fräulein. Ich kann aber nicht dabey ſeyn, wenn Sie ſpielen, mein Herr.

[1] Mann [1767] [2] ſchönen [Bſ.]

Digitized by Google

Riccaut. Was brauk Ihro Gnad dabey zu seyn? Wir andern Spieler sind ehrlike Leut unter einander.

Das Fräulein. Wenn wir glücklich sind, mein Herr, so werden Sie mir meinen Antheil schon bringen. Sind wir aber unglücklich —

Riccaut. So komm ik hohlen Rekruten. Nit wahr, Ihro Gnad?

Das Fräulein. Auf die Länge dürften die Rekruten fehlen. Vertheidigen Sie unser Geld daher ja wohl, mein Herr.

Riccaut. Wo für sey mik Ihro Gnad an? Für ein Einfalspinse? für ein dumme Teuff?

Das Fräulein. Verzeihen Sie mir —

Riccaut. Je suis des Bons, Mademoiselle. Savés-vous ce que cela veut dire? Ik bin von die Ausgelernt —

Das Fräulein. Aber doch wohl, mein Herr —

Riccaut. Je sais monter un coup —

Das Fräulein. (verwundernd) Sollten Sie?

Riccaut. Je file la carte avec une adresse —

Das Fräulein. Nimmermehr!

Riccaut. Je fais sauter la coupe avec une dexterité —

Das Fräulein. Sie werden doch nicht, mein Herr? —

Riccaut. Was nit? Ihro Gnade, was nit? Donnés-moi un pigeonneau à plumer, et —

Das Fräulein. Falsch spielen? betrügen?

Riccaut. Comment, Mademoiselle? Vous appellés cela betrügen? Corriger la fortune, l'enchainer sous ses doits, etre sûr de son fait, das nenn die Deutsch betrügen? betrügen! O, was ist die deutsch Sprak für ein arm Sprak! für ein plump Sprak!

Das Fräulein. Nein, mein Herr, wenn Sie so denken —

Riccaut. Laissés-moi faire, Mademoiselle, und seyn Sie ruhik! Was gehn Sie an, wie ik spiel? — Genug,[1] morgen entweder sehn mik wieder Ihro Gnad mit hundert Pistol, oder seh mik wieder gar nit — Votre très-humble, Mademoiselle, votre très-humble — (eilends ab)

Das Fräulein. (die[2] ihm mit Erstaunen und Verdruß nachsieht) Ich wünsche das letzte, mein Herr, das letzte!

[1] Genug, [Hs. 1767] [2] das [Hs.]

Dritter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska.

Franciska. (erbittert) Kann ich noch reden? O schön! o schön!

Das Fräulein. Spotte nur; ich verdiene es. (nach einem kleinen Nachdenken, und gelassener) Spotte nicht, Franciska; ich verdiene es nicht.

Franciska. Vortrefflich! da haben Sie etwas allerliebstes gethan; einen[1] Spitzbuben wieder auf die Beine geholfen.

Das Fräulein. Es war einem Unglücklichen zugedacht.

Franciska. Und was das beste dabey ist: der Kerl hält Sie für seines gleichen. — O ich muß ihm nach, und ihm das Geld wieder abnehmen. (will fort)

Das Fräulein. Franciska, laß den Kaffee nicht vollends kalt werden; schenk ein.

Franciska. Er muß es Ihnen wiedergeben; Sie haben Sich anders besonnen; Sie wollen mit ihm nicht in Gesellschaft spielen. Zehn Pistolen! Sie hörten ja, Fräulein, daß es ein Bettler war! (das Fräulein schenkt indeß selbst ein) Wer wird einem Bettler so viel geben? Und ihm noch dazu die Erniedrigung, es erbettelt zu haben, zu ersparen suchen? Den Mildthätigen, der den Bettler aus Großmuth verkennen will, verkennt der Bettler wieder. Nun mögen Sie es haben, Fräulein, wenn er Ihre Gabe, ich weiß nicht wofür, ansieht. — (und reicht der Francisca eine Tasse) Wollen Sie mir das Blut noch mehr in Wallung bringen? Ich mag nicht trinken. (das Fräulein setzt sie wieder weg) — — „Parblen, Ihro Gnad, man kenn sik hier nit auf den Verdienst" (in dem Tone des Franzosen) Freylich nicht, wenn man die Spitzbuben so ungehangen herumlaufen läßt.

Das Fräulein. (kalt und nachdenkend, indem sie trinkt) Mädchen, du verstehst dich so trefflich auf die guten Menschen: aber, wenn willst du die schlechten ertragen lernen? — Und sie sind doch auch Menschen. — Und öfters bey weitem so schlechte Menschen nicht, als sie scheinen. — Man muß ihre gute Seite nur aufsuchen. — Ich bilde mir ein, dieser Franzose ist nichts, als eitel. Aus bloßer Eitelkeit macht er sich zum falschen Spieler; er will mir nicht verbunden scheinen; er will sich den Dank ersparen. Vielleicht, daß er nun hingeht, seine kleine Schulden bezahlt, von dem

[1] einem [Kf.]

Reſte, ſo weit er reicht, ſtill und ſparſam lebt, und an das Spiel nicht denkt. Wenn das iſt, liebe Franciska, ſo laß ihn Rekruten hohlen, wenn er will. — (giebt ihr die Taſſe) Da, ſetz weg! — Aber, ſage mir, ſollte Tellheim nicht ſchon da ſeyn?

Franciska. Nein, gnädiges Fräulein; ich kann beides nicht; weder an einem ſchlechten Menſchen die gute, noch an einem guten Menſchen die böſe Seite aufſuchen.

Das Fräulein. Er kömmt doch ganz gewiß? —

Franciska. Er ſollte wegbleiben! — Sie bemerken an ihm, an ihm, dem beſten Manne, ein wenig Stolz, und darum wollen Sie ihn ſo grauſam necken?

Das Fräulein. Kömmſt du da wieder hin? — Schweig, das will ich nun einmal ſo. Wo du mir dieſe Luſt verdirbſt; wo du nicht alles ſagſt und thuſt, wie wir es abgeredet haben! — Ich will dich ſchon allein mit ihm laſſen; und dann — — Jetzt kömmt er wohl.

Vierter Auftritt.

Paul Werner. (der in einer ſteifen Stellung, gleichſam im Dienſte, hereintritt)
Das Fräulein. Franciska.

Franciska. Nein, es iſt nur ſein lieber Wachtmeiſter.

Das Fräulein. Lieber Wachtmeiſter? Auf wen bezieht ſich dieſes Lieber?

Franciska. Gnädiges Fräulein, machen Sie mir den Mann nicht verwirrt. — Ihre Dienerinn, Herr Wachtmeiſter; was bringen Sie uns?

Werner. (geht, ohne auf die Franciska zu achten, an das Fräulein) Der Major von Tellheim läßt an das gnädige Fräulein von Barnhelm durch mich, den Wachtmeiſter Werner, ſeinen unterthänigen Reſpekt vermelden, und ſagen, daß er ſogleich hier ſeyn werde.

Das Fräulein. Wo bleibt er denn?

Werner. Ihro Gnaden werden verzeihen; wir ſind, noch vor dem Schlage drey, aus dem Quartier[1] gegangen; aber da hat ihn der Kriegszahlmeiſter unterwegens angeredt; und weil mit dergleichen Herren[2] des Redens immer kein Ende iſt: ſo gab er mir einen Wink, dem gnädigen Fräulein den Vorfall zu rapportiren.

[1] Quartiere [Ausg.] [2] Herrn [Ausg. 1767 a]

Das Fräulein. Recht wohl, Herr Wachtmeister. Ich wünsche nur, daß der Kriegszahlmeister dem Major etwas angenehmes möge zu sagen haben.

Werner. Das haben dergleichen Herren den Officieren[1] selten. — Haben Ihro Gnaden etwas zu befehlen? (im Begriffe wieder zu gehen)

Franciska. Nun, wo denn schon wieder hin, Herr Wachtmeister? Hätten wir denn nichts mit einander zu plaudern?

Werner. (sachte zur Franciska, und ernsthaft) Hier nicht, Frauenzimmerchen. Es ist wider den Respect, wider die Subordination. — Gnädiges Fräulein —

Das Fräulein. Ich danke für Seine Bemühung, Herr Wachtmeister. — Es ist mir lieb gewesen, Ihn kennen zu lernen. Franciska hat mir viel gutes von Ihm gesagt. (Werner macht eine steife Verbeugung, und geht ab)

Fünfter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska.

Das Fräulein. Das ist dein Wachtmeister, Franciska?

Franciska. Wegen des spöttischen Tones habe ich nicht Zeit, dieses Dein nochmals aufzumutzen. — — Ja, gnädiges Fräulein, das ist mein Wachtmeister. Sie finden ihn, ohne Zweifel, ein wenig steif und hölzern. Jetzt kam er mir fast auch so vor. Aber ich merke wohl; er glaubte, vor Ihro Gnaden, auf die Parade ziehen zu müssen. Und wenn die Soldaten paradiren, — ja freylich scheinen sie da mehr Drechslerpuppen, als Männer. Sie sollten ihn hingegen nur sehn und hören, wenn er sich selbst gelassen ist.

Das Fräulein. Das müßte ich denn wohl!

Franciska. Er wird noch auf dem Saale seyn. Darf ich nicht gehn, und ein wenig mit ihm plaudern?

Das Fräulein. Ich versage dir ungern dieses Vergnügen. Du mußt hier bleiben, Franciska. Du mußt bey unserer[2] Unterredung gegenwärtig seyn. — Es fällt mir noch etwas bey. (Sie zieht ihren Ring vom Finger) Da, nimm meinen Ring, verwahre ihn, und gieb mir des Majors seinen dafür.

[1] dem Officiere [Hs.] [2] unsrer [Hs.]

Digitized by Google

Franziska. Warum das?

Das Fräulein. (indem Franziska den andern Ring besieht) Recht weiß ich es selbst nicht; aber mich dünkt, ich sehe so etwas voraus, wo ich ihn brauchen könnte. – – Man pocht — Geschwind gieb her! (sie steckt ihn an) Er ists!

Sechster Auftritt.

v. Tellheim. (in dem nehmlichen Kleide, aber sonst so, wie es Franziska verlangt)
Das Fräulein. Franziska.

v. Tellheim. Gnädiges Fräulein, Sie werden mein Verweilen entschuldigen —

Das Fräulein. O, Herr Major, so gar militairisch wollen wir es mit einander nicht nehmen. Sie sind ja da! Und ein Vergnügen erwarten, ist auch ein[1] Vergnügen. – – Nun? (indem sie ihm lächelnd ins Gesicht sieht) lieber Tellheim, waren wir nicht vorhin Kinder?

v. Tellheim. Ja wohl Kinder, gnädiges Fräulein; Kinder, die sich sperren, wo sie gelassen folgen sollten.

Das Fräulein. Wir wollen ausfahren, lieber Major, – die Stadt ein wenig zu besehen, — und hernach, meinem Oheim entgegen.

v. Tellheim. Wie?

Das Fräulein. Sehen Sie; auch das Wichtigste haben wir einander noch nicht sagen können. Ja, er trifft noch heut hier ein. Ein Zufall ist Schuld, daß ich, einen Tag früher, ohne ihn angekommen bin.

v. Tellheim. Der Graf von Bruchsall? Ist er zurück?

Das Fräulein. Die Unruhen des Krieges verscheuchten ihn nach Italien; der Friede hat ihn wieder zurückgebracht. — Machen Sie Sich keine Gedanken, Tellheim. Besorgten wir schon ehemals das stärkste Hinderniß unsrer Verbindung von seiner Seite —

v. Tellheim. Unserer[2] Verbindung?

Das Fräulein. Er ist Ihr Freund. Er hat von zu vielen, zu viel Gutes von Ihnen gehört, um es nicht zu seyn. Er brennet, den Mann von Antlitz zu kennen, den seine einzige Erbinn gewählt hat. Er kömmt als Oheim, als Vormund, als Vater, mich Ihnen zu übergeben.

v. Tellheim. Ah, Fräulein, warum haben Sie meinen Brief nicht gelesen? Warum haben Sie ihn nicht lesen wollen?

[1] ein [fehlt in der Hs.] [2] Unsrer [Hs.]

Digitized by Google

Das Fräulein. Ihren Brief? Ja, ich erinnere mich, Sie schickten mir einen. Wie war es denn mit diesem Briefe, Franciska? Haben wir ihn gelesen, oder haben wir ihn nicht gelesen? Was schrieben Sie mir denn, lieber Tellheim? —

v. Tellheim. Nichts, als was mir die Ehre befiehlt.

Das Fräulein. Das ist, ein ehrliches Mädchen, die Sie liebt, nicht sitzen zu lassen. Freylich befiehlt das die Ehre. Gewiß ich hätte den Brief lesen sollen. Aber was ich nicht gelesen habe, das höre ich ja.

v. Tellheim. Ja, Sie sollen es hören —

Das Fräulein. Nein, ich brauch[1] es auch nicht einmal zu hören. Es versteht sich von selbst. Sie könnten eines so häßlichen Streiches fähig seyn, daß Sie mich nun nicht wollten? Wissen Sie, daß ich auf Zeit meines Lebens beschimpft wäre? Meine Landsmänninnen würden mit Fingern auf mich weisen. — „Das ist sie, würde es heißen, das ist das Fräulein von Barnhelm, die sich einbildete, weil sie reich sey, den wackern Tellheim zu bekommen: als ob die wackern Männer für Geld zu haben wären!“ So würde es heißen: denn meine Landsmänninnen sind alle neidisch auf mich. Daß ich reich bin, können sie nicht leugnen; aber davon wollen sie nichts wissen, daß ich auch sonst noch ein ziemlich gutes Mädchen bin, das seines Mannes werth ist. Nicht wahr, Tellheim?

v. Tellheim. Ja, ja, gnädiges Fräulein, daran erkenne ich Ihre Landsmänninnen. Sie werden Ihnen einen abgedankten, an seiner Ehre gekränkten Officier, einen Krüppel, einen Bettler, trefflich beneiden.

Das Fräulein. Und das alles wären Sie? Ich hörte so was, wenn ich mich nicht irre, schon heute Vormittage. Da ist Böses und Gutes unter einander. Lassen Sie uns doch jedes näher beleuchten. — Verabschiedet sind Sie? So höre ich. Ich glaubte, Ihr Regiment sey blos untergesteckt worden. Wie ist es gekommen, daß man einen Mann von Ihren Verdiensten nicht beybehalten?

v. Tellheim. Es ist gekommen, wie es kommen müssen. Die Großen haben sich überzeugt, daß ein Soldat aus Neigung für sie ganz wenig; aus Pflicht nicht viel mehr: aber alles seiner eignen Ehre wegen thut. Was können sie ihm also schuldig zu seyn glauben? Der Friede hat ihnen mehrere meines gleichen entbehrlich gemacht; und am Ende ist ihnen niemand unentbehrlich.

[1] brauche [Hs.]

Digitized by Google

Das Fräulein. Sie sprechen, wie ein Mann sprechen muß, dem die Großen hinwiederum sehr entbehrlich sind. Und niemals waren sie es mehr, als jetzt. Ich sage den Großen meinen großen Dank, daß sie ihre Ansprüche auf einen Mann haben fahren lassen, den ich doch nur sehr ungern mit ihnen getheilet hätte. — Ich bin Ihre Gebiethering, Tellheim; Sie brauchen weiter keinen Herrn. — Sie verabschiedet zu finden, das Glück hätte ich mir kaum träumen lassen! — Doch Sie sind nicht bloß verabschiedet: Sie sind noch mehr. Was sind Sie noch mehr? Ein Krüppel: sagten Sie? Nun, (indem sie ihn von oben bis unten betrachtet) der Krüppel ist doch noch ziemlich ganz und gerade; scheinet doch noch ziemlich gesund und stark. — Lieber Tellheim, wenn Sie auf den Verlust Ihrer gesunden Gliedmaaßen betteln zu gehen denken: so prophezeyhe ich Ihnen voraus[1], daß Sie vor den wenigsten Thüren etwas bekommen werden; ausgenommen vor den Thüren der gutherzigen Mädchen, wie ich.

v. Tellheim. Jetzt höre ich nur das muthwillige Mädchen, liebe Minna.

Das Fräulein. Und ich höre in Ihrem Verweise nur das Liebe Minna. — Ich will nicht mehr muthwillig seyn. Denn ich besinne mich, daß Sie allerdings ein kleiner Krüppel sind. Ein Schuß hat Ihnen den rechten Arm ein wenig gelähmt. — Doch alles wohl überlegt: so ist auch das so schlimm nicht. Um so viel sichrer bin ich vor Ihren Schlägen.

v. Tellheim. Fräulein!

Das Fräulein. Sie wollen sagen: Aber Sie um so viel weniger vor meinen. Nun, nun, lieber Tellheim, ich hoffe, Sie werden es nicht dazu kommen lassen.

v. Tellheim. Sie wollen lachen, mein Fräulein. Ich beklage nur, daß ich nicht mit lachen kann.

Das Fräulein. Warum nicht? Was haben Sie denn gegen das Lachen? Kann man denn auch nicht lachend sehr ernsthaft seyn? Lieber Major, das Lachen erhält uns vernünftiger, als der Verdruß. Der Beweis liegt vor uns. Ihre lachende Freundinn beurtheilet[2] Ihre Umstände weit richtiger, als Sie selbst. Weil Sie verabschiedet sind, nennen Sie Sich an Ihrer Ehre gekränkt: weil Sie einen Schuß in dem Arme haben, machen Sie Sich zu einem Krüppel. Ist das so recht? Ist das keine Ueber-

[1] voraus [fehlt in der Hs.] [2] beurtheilt [Hs.]

Digitized by Google

treibung? Und ist es meine Einrichtung, daß alle Uebertreibungen des Lächerlichen so fähig sind? Ich wette, wenn ich Ihren Bettler nun vornehme, daß auch dieser eben so wenig Stich halten wird. Sie werden einmal, zweymal, dreymal Ihre Equipage verloren haben; bey dem oder jenem Banquier werden einige Kapitale jetzt mit schwinden; Sie werden diesen und jenen Vorschuß, den Sie im Dienste gethan, keine Hoffnung haben, wieder zu erhalten: aber sind Sie darum ein Bettler? Wenn Ihnen auch nichts übrig geblieben ist, als was mein Oheim für Sie mitbringt —

v. Tellheim. Ihr Oheim, gnädiges Fräulein, wird für mich nichts mitbringen.

Das Fräulein. Nichts, als die zweytausend Pistolen, die Sie unsern Ständen so großmüthig vorschossen.

v. Tellheim. Hätten Sie doch nur meinen Brief gelesen, gnädiges Fräulein!

Das Fräulein. Nun ja, ich habe ihn gelesen. Aber was ich über diesen Punkt darinn gelesen, ist mir ein wahres Räthsel. Unmöglich kann man Ihnen aus einer edlen Handlung ein Verbrechen machen wollen. — Erklären Sie mir doch, lieber Major —

v. Tellheim. Sie erinnern Sich, gnädiges Fräulein, daß ich Ordre hatte, in den Aemtern Ihrer Gegend die Kontribution mit der äussersten Strenge baar beyzutreiben. Ich wollte mir diese Strenge ersparen, und schoß die fehlende Summe selbst vor. —

Das Fräulein. Ja wohl erinnere ich mich. — Ich liebte Sie um dieser That willen, ohne Sie noch gesehen zu haben.

v. Tellheim. Die Stände gaben mir ihren Wechsel, und diesen wollte ich, bey Zeichnung des Friedens, unter die zu ratihabirende Schulden eintragen lassen. Der Wechsel ward für gültig erkannt, aber mir ward das Eigenthum desselben streitig gemacht. Man zog spöttisch das Maul, als ich versicherte, die Valute baar hergegeben zu haben. Man erklärte ihn für eine Bestechung, für das Gratial der Stände, weil ich so bald mit ihnen auf die niedrigste Summe einig geworden war, mit der ich mich nur im äussersten Nothfall[1] zu begnügen, Vollmacht hatte. So kam der Wechsel aus meinen Händen, und wenn er bezahlt wird, wird er sicherlich nicht an mich bezahlt. — Hierdurch, mein Fräulein, halte ich meine

[1] Nothfalle [Hs.]

Digitized by Google

Ehre für gekränkt; nicht durch den Abschied, den ich gefordert haben würde, wenn ich ihn nicht bekommen hätte. — Sie sind ernsthaft, mein Fräulein? Warum lachen Sie nicht? Ha, ha, ha! Ich lache ja.

Das Fräulein. O, ersticken Sie dieses Lachen, Tellheim! Ich beschwöre Sie! Es ist das schreckliche Lachen des Menschenhasses! Nein, Sie sind der Mann nicht, den eine gute That reuen kann, weil sie üble Folgen für ihn hat. Nein, unmöglich können diese üble Folgen dauren! Die Wahrheit muß an den Tag kommen. Das Zeugniß meines Oheims, aller unsrer Stände —

v. Tellheim. Ihres Oheims! Ihrer Stände! Ha, ha, ha!

Das Fräulein. Ihr Lachen tödtet mich, Tellheim! Wenn Sie an Tugend und Vorsicht glauben, Tellheim, so lachen Sie so nicht! Ich habe nie fürchterlicher fluchen hören, als Sie lachen. — Und lassen Sie uns das Schlimmste setzen! Wenn man Sie hier durchaus verkennen will: so kann man Sie bey uns nicht verkennen. Nein, wir können, wir werden Sie nicht verkennen, Tellheim. Und wenn unsere Stände die geringste Empfindung von Ehre haben, so weiß ich was sie thun müssen. Doch ich bin nicht klug: was wäre das nöthig? Bilden Sie Sich ein, Tellheim, Sie hätten die zweytausend Pistolen an einem wilden Abende verloren. Der König war eine unglückliche Karte für Sie: die Dame (auf sich weisend) wird Ihnen desto günstiger seyn. — Die Vorsicht, glauben Sie mir, hält den ehrlichen Mann immer schadlos; und öfters schon im voraus. Die That, die Sie einmal um zweytausend Pistolen bringen sollte, erwarb mich Ihnen. Ohne diese That, würde ich nie begierig gewesen seyn, Sie kennen zu lernen. Sie wissen, ich kam uneingeladen in die erste Gesellschaft, wo ich Sie zu finden glaubte. Ich kam blos Ihrentwegen. Ich kam in dem festen Vorsatze, Sie zu lieben, — ich liebte Sie schon! — in dem festen Vorsatze, Sie zu besitzen, wenn ich Sie auch so schwarz und häßlich finden sollte, als den Mohr von Venedig. Sie sind so schwarz und häßlich nicht; auch so eifersüchtig werden Sie nicht seyn. Aber Tellheim, Tellheim, Sie haben doch noch viel ähnliches mit ihm! O, über die wilden, unbiegsamen Männer, die nur immer ihr stieres Auge auf das Gespenst der Ehre heften! für alles andere Gefühl sich verhärten! — Hierher Ihr Auge! auf mich, Tellheim! (der indeß verirrt, und unbeweglich, mit starren Augen immer auf eine Stelle gesehen) Woran denken Sie? Sie hören mich nicht?

v. Tellheim. (zerstreut) O ja! Aber sagen Sie mir doch, mein Fräu-

Digitized by Google

lein, wie kam der Mohr in Venetianische Dienste? Hatte der Mohr kein Vaterland? Warum vermiethete er seinen Arm und sein Blut einem fremden Staate? —

Das Fräulein. (erschrocken) Wo sind Sie, Tellheim? Nun ist es Zeit, daß wir abbrechen; — Kommen Sie! (indem sie ihn bey der Hand ergreift) — — Franciska, laß den Wagen vorfahren.

v. Tellheim. (der sich von dem[1] Fräulein los reißt und der Franciska nachgeht) Nein, Franciska; ich kann nicht die Ehre haben, das Fräulein zu begleiten. — Mein Fräulein, lassen Sie mir noch heute meinen gesunden Verstand, und beurlauben Sie mich. Sie sind auf dem besten Wege, mich darum zu bringen. Ich stemme mich, so viel ich kann. — Aber weil ich noch bey Verstande bin: so hören Sie, mein Fräulein, was ich fest beschlossen habe; wovon mich nichts in der Welt abbringen soll. — Wenn nicht noch ein glücklicher Wurf für mich im Spiele ist, wenn sich das Blatt nicht völlig wendet, wenn — —

Das Fräulein. Ich muß Ihnen ins Wort fallen, Herr Major. — Das hätten wir ihm gleich sagen sollen, Franciska. Du erinnerst mich auch an gar nichts. — Unser Gespräch würde ganz anders gefallen seyn, Tellheim, wenn ich mit der guten Nachricht angefangen hätte, die Ihnen der Chevalier de la Marliniere nur eben zu bringen kam.

v. Tellheim. Der Chevalier de la Marliniere? Wer ist das?

Franciska. Es mag ein ganz guter Mann seyn, Herr Major, bis auf —

Das Fräulein. Schweig, Franciska! — Gleichfalls ein verabschiedeter Officier, der aus Holländischen Diensten —

v. Tellheim. Ha! der Lieutenant Riccaut!

Das Fräulein. Er versicherte, daß er Ihr Freund sey.

v. Tellheim. Ich versichere, daß ich seiner nicht bin.

Das Fräulein. Und daß ihm, ich weiß nicht welcher Minister, vertraut[2] habe, Ihre Sache sey dem glücklichsten Ausgange nahe. Es müsse ein Königliches Handschreiben an Sie unterwegens seyn. —

v. Tellheim. Wie kämen Riccaut und ein Minister zusammen? — Etwas zwar muß in meiner Sache geschehen seyn. Denn nur jetzt[3] erklärte mir der Kriegszahlmeister, daß der König alles niedergeschlagen habe, was

[1] der [Hs. 1767a] [2] vertraut [Hs.] [3] ist [Hs.]

Digitized by Google

wider mich urgiret worden; und daß ich mein schriftlich gegebenes[1] Ehrenwort, nicht eher von hier zu gehen, als bis man mich völlig entladen habe, wieder zurücknehmen könne. — Das wird es aber auch alles seyn. Man wird mich wollen lauffen lassen. Allein man irrt sich; ich werde nicht lauffen. Eher soll mich hier das äusserste Elend, vor den Augen meiner Verleumder, verzehren

Das Fräulein. Hartnäckiger Mann!

v. Tellheim. Ich brauche keine Gnade; ich will Gerechtigkeit. Meine Ehre —

Das Fräulein. Die Ehre eines Mannes, wie Sie —

v. Tellheim. (hitzig) Nein, mein Fräulein, Sie werden von allen Dingen recht gut urtheilen können, nur hierüber nicht. Die Ehre ist nicht die Stimme unsers Gewissens,[2] nicht das Zeugniß weniger Rechtschaffenen[3] — —

Das Fräulein. Nein, nein, ich weiß wohl. — Die Ehre ist — die Ehre.

v. Tellheim. Kurz, mein Fräulein, — Sie haben mich nicht ausreden lassen. — Ich wollte sagen: wenn man mir das Meinige so schimpflich vorenthält, wenn meiner Ehre nicht die vollkommenste Genugthuung geschieht; so kann ich, mein Fräulein, der Ihrige nicht seyn. Denn ich bin es in den Augen der Welt nicht werth, zu seyn. Das Fräulein von Barnhelm verdienet einen unbescholtenen[4] Mann. Es ist eine nichtswürdige Liebe, die kein Bedenken trägt, ihren Gegenstand der Verachtung auszusetzen. Es ist ein nichtswürdiger Mann, der sich nicht schämet, sein ganzes Glück einem Frauenzimmer zu verdanken, dessen blinde Zärtlichkeit —

Das Fräulein. Und das ist Ihr Ernst, Herr Major? — (indem sie ihm plötzlich den Rücken wendet) Franciska!

v. Tellheim. Werden Sie nicht ungehalten, mein Fräulein —

Das Fräulein. (bey Seite zur Franciska) Jetzt wäre es Zeit! Was räthst du mir, Franciska? —

Franciska. Ich rathe nichts. Aber freylich macht er es Ihnen ein wenig zu bunt. —

v. Tellheim. (der sie zu unterbrechen kömmt) Sie sind ungehalten, mein Fräulein —

[1] gegebnes [Sd.] [2] Gewissen. [Sd. 1767] [3] Rechtschaffnen [Sd. 1767] [4] unbescholtnen [Sd.]

Das Fräulein. (höhnisch) Ich? im geringsten nicht.

v. Tellheim. Wenn ich Sie weniger liebte, mein Fräulein —

Das Fräulein. (noch in diesem Tone) O gewiß, es wäre mein Unglück! — Und sehen Sie, Herr Major, ich will Ihr Unglück auch nicht. — Man muß ganz uneigennützig lieben. — Eben so gut, daß ich nicht offenherziger gewesen bin! Vielleicht würde mir Ihr Mitleid gewähret haben, was mir Ihre Liebe versagt. — (indem sie den Ring langsam vom Finger zieht)

v. Tellheim. Was meynen Sie damit, Fräulein?

Das Fräulein. Nein, keines muß das andere, weder glücklicher noch unglücklicher machen. So will es die wahre Liebe! Ich glaube Ihnen, Herr Major; und Sie haben zu viel Ehre, als daß Sie die Liebe verkennen sollten.

v. Tellheim. Spotten Sie, mein Fräulein?

Das Fräulein. Hier! Nehmen Sie den Ring wieder zurück, mit dem Sie mir Ihre Treue verpflichtet. (überreicht ihm den Ring) Es sey drum![1] Wir wollen einander nicht gekannt haben!

v. Tellheim. Was höre[2] ich?

Das Fräulein. Und das befremdet Sie? — Nehmen Sie, mein Herr. — Sie haben Sich doch wohl nicht bloß gezieret?

v. Tellheim. (indem er den Ring aus ihrer Hand nimmt) Gott! So kann Minna sprechen! —

Das Fräulein. Sie können der Meinige in Einem Falle nicht seyn: ich kann die Ihrige, in keinem seyn. Ihr Unglück ist wahrscheinlich; meines ist gewiß — Leben Sie wohl! (will fort)

v. Tellheim. Wohin, liebste Minna? —

Das Fräulein. Mein Herr, Sie beschimpfen mich jetzt mit dieser vertraulichen Benennung.

v. Tellheim. Was ist Ihnen, mein Fräulein? Wohin?

Das Fräulein. Lassen Sie mich. — Meine Thränen vor Ihnen zu verbergen, Verräther! (geht ab)

Siebenter Auftritt.

von Tellheim. Franziska.

v. Tellheim. Ihre Thränen? Und ich sollte Sie lassen? (will ihr nach)

[1] darum: [Hs.] [2] hör [Hs.]

Franciska. (die ihn zurückhält) Nicht doch, Herr Major! Sie werden ihr ja nicht in ihr Schlafzimmer folgen wollen?

v. Tellheim. Ihr Unglück? Sprach sie nicht von Unglück?

Franciska. Nun freylich; das Unglück, Sie zu verlieren, nachdem —

v. Tellheim. Nachdem? was nachdem? Hier hinter steckt mehr. Was ist es, Franciska? Rede, sprich —

Franciska. Nachdem sie, wollte[1] ich sagen, Ihnen so vieles aufgeopfert.

v. Tellheim. Mir aufgeopfert?

Franciska. Hören Sie nur kurz. — Es ist für Sie recht gut, Herr Major, daß Sie auf diese Art von ihr los gekommen sind. — Warum soll ich es Ihnen nicht sagen? Es kann doch länger kein Geheimniß bleiben. — Wir sind entflohen! — Der Graf von Bruchfall hat das Fräulein[2] enterbt, weil sie keinen Mann von seiner Hand annehmen wollte. Alles verließ, alles verachtete sie hierauf. Was sollten wir thun? Wir entschlossen uns denjenigen aufzusuchen, dem[3] wir —

v. Tellheim. Ich habe genug! — Komm, ich muß mich zu ihren Füssen werfen.

Franciska. Was denken Sie? Gehen Sie vielmehr, und danken Ihrem guten Geschicke —

v. Tellheim. Elende! für wen hältst du mich? — Nein, liebe Franciska, der Rath kam nicht aus deinem Herzen. Vergieb meinem Unwillen![4]

Franciska. Halten Sie mich nicht länger auf. Ich muß sehen, was sie macht. Wie leicht könnte ihr etwas zugestoßen seyn. — Gehen Sie![5] Kommen Sie lieber wieder, wenn[6] Sie wieder kommen wollen.

(geht dem Fräulein nach)

Achter Auftritt.

von Tellheim.

Aber, Franciska! — O, ich erwarte euch hier! — Nein, das ist dringender! — Wenn sie Ernst sieht, kann mir ihre Vergebung nicht entstehen. — Nun brauch ich dich, ehrlicher Werner! — Nein, Minna, ich bin kein Verräther! (eilends ab)[7]

Ende des vierten Aufzuges.

[1] wollt [Hf.] [2] hat sie [Hf.] [3] für den [Hf.] [4] Unwille! [Hf.] [5] Gehen Sie! [fehlt in der Hf.] [6] wann [Hf.] [7] (geht ab) [Hf.]

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene, der Saal)

v. Tellheim von der einen und Werner von der andern Seite.

v. Tellheim. Ha, Werner! ich suche dich überall. Wo steckst du?

Werner. Und ich habe Sie gesucht, Herr Major; so gehts mit dem Suchen. — Ich bringe Ihnen gar eine gute Nachricht.

v. Tellheim. Ah, ich brauche jetzt nicht deine Nachrichten: ich brauche dein Geld. Geschwind, Werner, gieb mir so viel du hast; und denn[1] suche so viel aufzubringen, als du kannst.

Werner. Herr Major? — Nun, bey meiner armen Seele, habe ichs doch gesagt: er wird Geld von mir borgen, wenn er selber welches zu verleihen hat.

v. Tellheim. Du suchst doch nicht Ausflüchte?

Werner. Damit ich ihm nichts vorzuwerfen habe, so nimmt er mirs mit der Rechten, und giebt mirs mit der Linken wieder.

v. Tellheim. Halte mich nicht auf, Werner! — Ich habe den guten Willen, dir es wieder zu geben; aber wenn und wie? — Das weiß Gott!

Werner. Sie wissen es also noch nicht, daß die Hofstaatskasse Ordre hat, Ihnen Ihre Gelder zu bezahlen? Eben erfuhr ich es bey — —

v. Tellheim. Was plauderst du? Was lässest du dir weiß machen? Begreifst du denn nicht, daß, wenn es wahr wäre, ich es doch wohl am ersten wissen müßte? — Kurz, Werner, Geld! Geld!

Werner. Je nu, mit Freuden! hier ist was! — Das sind die hundert Louisdor, und das die hundert Dukaten. — (giebt ihm beides)

v. Tellheim. Die hundert Louisdor, Werner, geh und bringe Justen. Er soll sogleich den Ring wieder einlösen, den er heute früh versetzt

[1] dann [Hs.]

hat. — Aber wo wirst du mehr hernehmen, Werner? — Ich brauche weit mehr.

Werner. Dafür lassen Sie mich sorgen. — Der Mann, der mein Gut gekauft hat, wohnt in der Stadt. Der Zahlungstermin wäre zwar erst in vierzehn Tagen; aber das Geld liegt parat, und ein halb Procentchen Abzug —

v. Tellheim. Nun ja, lieber Werner! — Siehst du, daß ich meine einzige Zuflucht zu dir nehme? — Ich muß dir auch alles vertrauen. Das Fräulein hier, — du hast sie gesehn,[1] — ist unglücklich —

Werner. O Jammer!

v. Tellheim. Aber morgen ist sie meine Frau —

Werner. O Freude!

v. Tellheim. Und übermorgen, geh ich mit ihr fort. Ich darf fort; ich will fort. Lieber hier alles im Stiche gelassen! Wer weiß, wo mir sonst ein Glück aufgehoben[2] ist. Wenn du willst, Werner, so komm mit. Wir wollen wieder Dienste nehmen.

Werner. Wahrhaftig? — Aber doch wos Krieg giebt, Herr Major?

v. Tellheim. Wo sonst? — Geh, lieber Werner, wir sprechen davon weiter.

Werner. O Herzensmajor! — Uebermorgen? Warum nicht lieber morgen? — Ich will schon alles zusammenbringen — In Persien, Herr Major, giebts einen trefflichen Krieg; was meynen Sie?

v. Tellheim. Wir wollen das überlegen; geh nur, Werner! —

Werner. Juchhe! es lebe der Prinz Heraklius! (geht ab)

Zweyter Auftritt.

von Tellheim.

Wie ist mir? — Meine ganze Seele hat neue Triebfedern bekommen. Mein eignes Unglück schlug mich nieder; machte mich ärgerlich, kurzsichtig, schüchtern, lässig: ihr Unglück hebt mich empor, ich sehe wieder frey um mich, und fühle mich willig und stark, alles für sie zu unternehmen — Was verweile ich?[3] (will nach dem Zimmer des Fräuleins, aus dem ihm Franciska entgegen kömmt)

[1] gesehen, [Hs.] [2] aufgehaben [Hs.] [3] ich noch? [Hs.]

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Franciska. v. Tellheim.

Franciska. Sind Sie es doch? — Es war mir, als ob ich Ihre Stimme hörte. — Was wollen Sie, Herr Major?

v. Tellheim. Was ich will? — Was macht dein Fräulein? — Komm! —

Franciska. Sie will den Augenblick ausfahren.

v. Tellheim. Und allein? ohne mich? wohin?

Franciska. Haben Sie vergessen, Herr Major?

v. Tellheim. Bist du nicht klug, Franciska? — Ich habe sie gereizt, und sie ward empfindlich: ich werde sie um Vergebung bitten, und sie wird mir vergeben.

Franciska. Wie? — Nachdem Sie den Ring zurückgenommen, Herr Major?

v. Tellheim. Ha! — das that ich in der Betäubung. — Jetzt denk ich erst wieder an den Ring. — Wo habe ich ihn hingesteckt? — (er sucht ihn) Hier ist er.

Franciska. Ist er das? (indem er ihn wieder einsteckt, bey Seite) Wenn er ihn doch genauer besehen wollte!

v. Tellheim. Sie drang mir ihn auf, mit einer Bitterkeit — Ich habe diese Bitterkeit schon vergessen. Ein volles Herz kann die Worte nicht wägen. — Aber sie wird sich auch keinen Augenblick weigern, den Ring wieder anzunehmen. — Und habe ich nicht noch ihren?

Franciska. Den erwartet sie dafür zurück. — Wo haben Sie ihn denn, Herr Major? Zeigen Sie mir ihn doch.

v. Tellheim. (etwas verlegen) Ich habe — ihn anzustecken vergessen. — Just — Just wird mir ihn gleich nachbringen.

Franciska. Es ist wohl einer ziemlich wie der andere; lassen Sie mich doch diesen sehen; ich sehe so was gar zu gern.

v. Tellheim. Ein andermal, Franciska. Jetzt komm —

Franciska. (bey Seite) Er will sich durchaus nicht aus seinem Irrthume bringen lassen.

v. Tellheim. Was sagst du? Irrthume?

Franciska. Es ist ein Irrthum, sag ich, wenn Sie meynen, daß

Digitized by Google

das Fräulein doch noch eine gute Partie sey. Ihr eigenes[1] Vermögen ist gar nicht beträchtlich; durch ein wenig eigennützige Rechnungen, können es ihr die Vormünder völlig zu Wasser machen. Sie erwartete alles von dem Oheim; aber dieser grausame Oheim

v. Tellheim. Laß ihn doch! Bin ich nicht Manns[2] genug, ihr einmal alles zu ersetzen? —

Franciska. Hören Sie? Sie klingelt; ich muß herein.

v. Tellheim. Ich gehe mit dir.

Franciska. Um des Himmels willen nicht! Sie hat mir ausdrücklich verbothen, mit Ihnen zu sprechen. Kommen Sie wenigstens mir erst nach. (geht herein)

Vierter Auftritt.

v. Tellheim.

(ihr nachrufend) Melde mich ihr! — Sprich für mich, Franciska! — Ich folge dir sogleich! Was werde ich ihr sagen? — Wo das Herz reden darf, braucht es keiner Vorbereitung. — Das einzige möchte eine studierte Wendung bedürfen: ihre Zurückhaltung, ihre Bedenklichkeit, sich als unglücklich in meine Arme zu werfen; ihre Beflissenheit, mir ein Glück vorzuspiegeln, das sie durch mich verloren hat. Dieses Mißtrauen in meine Ehre, in ihren eigenen[3] Werth, vor ihr selbst zu entschuldigen, vor ihr selbst — Vor mir ist es schon entschuldiget! — Ha! hier kömmt sie. — —

Fünfter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska. v. Tellheim.

Das Fräulein. (im Heraustreten, als ob sie den Major nicht gewahr würde) Der Wagen ist doch vor der Thüre, Franciska? — Meinen Fächer! — —

v. Tellheim. (auf sie zu) Wohin, mein Fräulein?

Das Fräulein. (mit einer affektirten Kälte) Aus, Herr Major. — — Ich errathe, warum Sie Sich nochmals her bemühet haben: mir auch meinen Ring wieder zurück zu geben. — Wohl, Herr Major; haben Sie nur die Güte, ihn der Franciska einzuhändigen. — Franciska, nimm dem Herrn Major den Ring ab! — Ich habe keine Zeit zu verlieren. (will fort)

[1] eignes [Hs.] [2] Mannes [Hs.] [3] eignen [Hs.]

Digitized by Google

v. Tellheim. (der ihr vortritt) Mein Fräulein! — Ah, was habe ich erfahren, mein Fräulein! Ich war so vieler Liebe nicht werth.

Das Fräulein. So, Franciska? Du hast dem Herrn Major

Franziska. Alles entdeckt.

v. Tellheim. Zürnen Sie nicht auf mich, mein Fräulein. Ich bin kein Verräther. Sie haben nun mich, in den Augen der Welt, viel verloren, aber nicht in meinen. In meinen Augen haben Sie unendlich durch diesen Verlust gewonnen. Er war Ihnen noch zu neu; Sie fürchteten, er möchte einen allzunachtheiligen Eindruck auf mich machen; Sie wollten mir ihn vors erste verbergen. Ich beschwere mich nicht über dieses Mißtrauen. Es entsprang aus dem Verlangen, mich zu erhalten. Dieses Verlangen ist mein Stolz! Sie fanden mich selbst unglücklich; und Sie wollten Unglück nicht mit Unglück häufen. Sie konnten nicht vermuthen, wie sehr mich Ihr Unglück über das meinige hinaus setzen würde.

Das Fräulein. Alles recht gut, Herr Major! Aber es ist nun einmal geschehen. Ich habe Sie Ihrer Verbindlichkeit erlassen; Sie haben durch Zurücknehmung des Ringes —

v. Tellheim. Zu nichts gewilliget! — Vielmehr halte ich mich jetzt für gebundener,[1] als jemals. — Sie sind die Meinige, Minna, auf ewig die Meinige. (giebt den Ring heraus) Hier, empfangen Sie es zum zweytenmale, das Unterpfand meiner Treue —

Das Fräulein. Ich diesen Ring wiedernehmen? diesen Ring?

v. Tellheim. Ja, liebste Minna, ja!

Das Fräulein. Was muthen Sie mir zu? diesen Ring?

v. Tellheim. Diesen Ring nahmen Sie das erstemal aus meiner Hand, als unser beider Umstände einander gleich, und glücklich waren. Sie sind nicht mehr glücklich, aber wiederum einander gleich. Gleichheit ist immer das festeste Band der Liebe. — Erlauben Sie, liebste Minna! — (ergreift ihre Hand, um ihr den Ring anzustecken)

Das Fräulein. Wie? mit Gewalt, Herr Major? — Nein, da ist keine Gewalt in der Welt, die mich zwingen soll, diesen Ring wieder anzunehmen! — — Meynen Sie etwa, daß es mir an einem Ringe fehlt? — O, Sie sehen ja wohl, (auf ihren Ring weisend) daß ich hier noch[2] einen habe, der Ihrem nicht das Geringste nachgiebt? — —

[1] gebundner, [Hs.] [2] auch noch [Hs.]

Digitized by Google

Franziska. Wenn er es noch nicht merkt! —

v. Tellheim. (indem er die Hand des Fräuleins fahren läßt) Was ist das? — Ich sehe das Fräulein von Barnhelm, aber ich höre es nicht. — Sie zieren Sich, mein Fräulein. — Vergeben Sie, daß ich Ihnen dieses Wort nachbrauche.

Das Fräulein. (in ihrem wahren Tone) Hat Sie dieses Wort beleidiget, Herr Major?

v. Tellheim. Es hat mir weh gethan.

Das Fräulein. (gerührt) Das sollte es nicht, Tellheim. — Verzeihen Sie mir, Tellheim.

v. Tellheim. Ha, dieser vertrauliche Ton sagt mir, daß Sie wieder zu Sich kommen, mein Fräulein; daß Sie mich noch lieben, Minna. —

Franziska. (herausplatzend) Bald wäre der Spaß auch zu weit gegangen. –

Das Fräulein. (gebieterisch) Ohne dich in unser Spiel zu mengen, Franziska, wenn ich bitten darf! – –

Franziska. (bey Seite und betroffen) Noch nicht genug?

Das Fräulein. Ja, mein Herr; es wäre weibliche Eitelkeit, mich kalt und höhnisch zu stellen. Weg damit! Sie verdienen es, mich eben so wahrhaft zu finden, als Sie selbst sind. — Ich liebe Sie noch, Tellheim, ich liebe Sie noch; aber dem ohngeachtet – –

v. Tellheim. Nicht weiter, liebste Minna, nicht weiter! (ergreift ihre Hand nochmals, ihr den Ring anzustecken)

Das Fräulein. (die ihre Hand zurück zieht) Dem ohngeachtet, — um so vielmehr werde ich dieses nimmermehr geschehen[1] lassen; nimmermehr! — Wo denken Sie hin, Herr Major? — Ich meynte, Sie hätten an Ihrem eigenen Unglücke genug. — Sie müssen hier bleiben; Sie müssen Sich die allervollständigste Genugthuung — ertrotzen. Ich weiß in der Geschwindigkeit kein ander Wort. — Ertrotzen, — und sollte Sie auch das äusserste Elend, vor den Augen Ihrer Verleumder, darüber verzehren!

v. Tellheim. So dacht ich, so sprach ich, als ich nicht wußte, was ich dachte und sprach. Aergerniß und verbissene Wuth hatten meine ganze Seele umnebelt; die Liebe selbst, in dem vollesten Glanze des Glücks,[2] konnte sich darinn nicht Tag schaffen. Aber sie sendet ihre Tochter, das Mitleid, die, mit dem finstern Schmerze vertrauter, die Nebel zerstreuet,

[1] geschehn [Sf.] [2] Glückes, [Sf. 1767 ab]

Digitized by Google

und alle Zugänge meiner Seele den Eindrücken der Zärtlichkeit wiederum öfnet. Der Trieb der Selbsterhaltung erwacht, da ich etwas Kostbarers zu erhalten habe, als mich, und es durch mich zu erhalten habe. Lassen Sie Sich, mein Fräulein, das Wort Mitleid nicht beleidigen. Von der unschuldigen Ursache unsers Unglücks, können wir es ohne Erniedrigung hören. Ich bin diese Ursache; durch mich, Minna, verlieren Sie Freunde und Anverwandte, Vermögen und Vaterland. Durch mich, in mir müssen Sie alles dieses wiederfinden, oder ich habe das Verderben der Liebenswürdigsten Ihres Geschlechts auf meiner Seele. Lassen Sie mich keine Zukunft denken, wo ich mich selbst hassen müßte. — Nein, nichts soll mich hier länger halten. Von diesem Augenblicke an, will ich dem Unrechte, das mir hier wiederfährt, nichts als Verachtung entgegen setzen. Ist dieses Land die Welt? Geht hier allein die Sonne auf? Wo darf ich nicht hinkommen? Welche Dienste wird man mir verweigern? Und müßte ich sie unter dem entferntesten Himmel suchen: folgen Sie mir nur getrost, liebste Minna; es soll uns an nichts fehlen. — Ich habe einen Freund, der mich gern unterstützet. —

Sechster Auftritt.

Ein Feldjäger. v. Tellheim. Das Fräulein. Franciska.

Franciska. (indem sie den Feldjäger gewahr wird) St! Herr Major —

v. Tellheim. (gegen den Feldjäger) Zu wem wollen Sie?

Der Feldjäger. Ich suche den Herrn Major von Tellheim. — Ah, Sie sind es ja selbst. Mein Herr Major, dieses Königliche Handschreiben (das er aus seiner Brieftasche nimmt) habe ich an Sie zu übergeben.

v. Tellheim. An mich?

Der Feldjäger. Zufolge der Aufschrift -

Das Fräulein. Franciska, hörst du? — Der Chevalier hat doch wahr geredet![1]

Der Feldjäger. (indem Tellheim den Brief nimmt) Ich bitte um Verzeihung, Herr Major; Sie hätten es bereits gestern erhalten sollen; aber es ist mir nicht möglich gewesen, Sie auszufragen. Erst heute, auf der Parade, habe ich Ihre Wohnung von dem Lieutenant Riccaut erfahren.

[1] geredt! [Kl.]

Digitized by Google

Franciska. Gnädiges Fräulein, hören Sie? — Das ist des Chevaliers Minister. — „Wie heissen der Minister, da draus auf die[1] breite Platz?“ –

v. Tellheim. Ich bin Ihnen für Ihre Mühe sehr verbunden.

Der Feldjäger. Es ist meine Schuldigkeit, Herr Major. (geht ab)

Siebender Auftritt.

von Tellheim. Das Fräulein. Franciska.

v. Tellheim. Ah, mein Fräulein, was habe ich hier? Was enthält dieses Schreiben?

Das Fräulein. Ich bin nicht befugt, meine Neugierde so weit zu erstrecken.

v. Tellheim. Wie? Sie trennen mein Schicksal noch von dem Ihrigen? -- Aber warum steh ich an, es zu erbrechen? - Es kann mich nicht unglücklicher machen, als ich bin; nein, liebste Minna, es kann uns nicht unglücklicher machen; — wohl aber glücklicher! — Erlauben Sie, mein Fräulein! (erbricht und liest den Brief, indeß der Wirth an die Scene gelichen kömmt)

Achter Auftritt.

Der Wirth. Die Vorigen.

Der Wirth. (gegen die Franciska) Bst! mein schönes Kind! auf ein Wort!

Franciska. (die sich ihm nähert) Herr Wirth? — Gewiß, wir wissen selbst noch nicht, was in dem Briefe steht.

Der Wirth. Wer will vom Briefe wissen? — Ich komme des Ringes wegen. Das gnädige Fräulein muß mir ihn gleich wiedergeben. Just ist da, er soll ihn wieder einlösen.

Das Fräulein. (die sich indeß gleichfalls dem Wirthe genähert) Sagen Sie Justen nur, daß er schon eingelöset sey; und sagen Sie ihm nur von wem; von mir.

Der Wirth. Aber –

Das Fräulein. Ich nehme alles auf mich; gehen Sie doch! (der Wirth geht ab)

[1] der [Hs.]

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

v. Tellheim. Das Fräulein. Franziska.

Franziska. Und nun, gnädiges Fräulein, lassen Sie es mit dem armen Major gut seyn.

Das Fräulein. O, über die Vorbitterinn! Als ob der Knoten sich nicht von selbst bald lösen müßte.

v. Tellheim. (nachdem er gelesen, mit der lebhaftesten Rührung) Ha! er hat sich auch hier nicht verleugnet! -- O, mein Fräulein, welche Gerechtigkeit! -- Welche Gnade! — Das ist mehr, als ich erwartet! — Mehr, als ich verdiene! — Mein Glück, meine Ehre, alles ist wiederhergestellt! Ich träume doch nicht? (indem er wieder in den Brief sieht, als um sich nochmals zu überzeugen) Nein, kein Blendwerk meiner Wünsche! — Lesen Sie selbst, mein Fräulein; lesen Sie selbst!

Das Fräulein. Ich bin nicht so unbescheiden, Herr Major.

v. Tellheim. Unbescheiden? Der Brief ist an mich; an Ihren Tellheim, Minna. Er enthält, — was Ihnen Ihr Oheim nicht nehmen kann. Sie müssen ihn lesen; lesen Sie doch!

Das Fräulein. Wenn Ihnen ein Gefalle damit geschieht, Herr Major — (sie nimmt den Brief und liest)

„Mein lieber Major von Tellheim!

„Ich thue Euch zu wissen, daß der Handel, der mich um Eure Ehre „besorgt machte, sich zu Eurem Vortheil[1] aufgeklärt hat. Mein Bruder „war des Nähern davon unterrichtet, und sein Zeugniß hat Euch für „mehr als unschuldig erkläret. Die Hofstaatskasse hat Ordre, Euch den „bewußten Wechsel wieder auszuliefern, und die gethanen Vorschüsse „zu bezahlen; auch habe ich befohlen, daß alles, was die Feldkriegs„kassen wider Eure Rechnungen urgiren, niedergeschlagen werde. Mel„det mir, ob Euch Eure Gesundheit erlaubet, wieder Dienste zu nehmen. „Ich möchte nicht gern einen Mann von Eurer Bravour und Denkungs„art entbehren. Ich bin Euer wohlaffektionirter König ꝛc."

v. Tellheim. Nun, was sagen Sie hierzu, mein Fräulein?

Das Fräulein. (indem sie den Brief wieder zusammenschlägt, und zurückgiebt) Ich? nichts.

[1] Vortheile [Hs.]

v. Tellheim. Nichts?

Das Fräulein. Doch ja: daß Ihr König, der ein großer Mann ist, auch wohl ein guter Mann seyn mag. — Aber was geht mich das an? Er ist nicht mein König.

v. Tellheim. Und sonst sagen Sie nichts? Nichts von Rücksicht auf uns selbst?

Das Fräulein. Sie treten wieder in seine Dienste; der Herr Major wird Oberstlieutenant, Oberster vielleicht. Ich gratulire von Herzen.

v. Tellheim. Und Sie kennen mich nicht besser? — Nein, da mir das Glück soviel zurückgiebt, als genug ist, die Wünsche eines vernünftigen Mannes zu befriedigen, soll es einzig von meiner Minna abhangen, ob ich sonst noch jemanden wieder zugehören soll, als ihr. Ihrem Dienste allein sey mein ganzes Leben gewidmet! Die Dienste der Großen sind gefährlich, und lohnen der Mühe, des Zwanges, der Erniedrigung nicht, die sie kosten. Minna ist keine von den Eiteln, die in ihren Männern nichts als den Titel und die Ehrenstelle lieben. Sie wird mich um mich selbst lieben; und ich werde um sie die ganze Welt vergessen. Ich ward Soldat, aus Partheylichkeit, ich weiß selbst nicht für welche politische Grundsätze, und aus der Grille, daß es für jeden ehrlichen Mann gut sey, sich in diesem Stande eine Zeitlang zu versuchen, um sich mit allem, was Gefahr heißt, vertraulich zu machen, und Kälte und Entschlossenheit zu lernen. Nur die äusserste Noth hätte mich zwingen können, aus diesem Versuche eine Bestimmung, aus dieser gelegentlichen Beschäftigung ein Handwerk zu machen. Aber nun, da mich nichts mehr zwingt,[1] nun ist mein ganzer Ehrgeiz wiederum einzig und allein, ein ruhiger und zufriedener[2] Mensch zu seyn. Der werde ich mit Ihnen, liebste Minna, unfehlbar werden; der werde ich in Ihrer Gesellschaft unveränderlich bleiben. — Morgen verbinde uns das heiligste Band; und sodann wollen wir um uns sehen, und wollen in der ganzen weiten bewohnten Welt den stillsten, heitersten, lachendsten Winkel suchen, dem zum Paradiese nichts fehlt, als ein glückliches Paar. Da wollen wir wohnen; da soll jeder unsrer Tage — Was ist Ihnen, mein Fräulein? (die sich unruhig hin und herwendet, und ihre Rührung zu verbergen sucht)

Das Fräulein. (sich fassend) Sie sind sehr grausam, Tellheim, mir ein Glück so reizend darzustellen, dem ich entsagen muß. Mein Verlust —

[1] zwinget, [Hs.] [2] zufriedener [Hs.]

v. Tellheim. Ihr Verlust? — Was nennen Sie Ihren Verlust? Alles, was Minna verlieren konnte, ist nicht Minna. Sie sind noch das süßeste, lieblichste, holdseligste, beste Geschöpf unter der Sonne; ganz Güte und Großmuth, ganz Unschuld und Freude! — Dann und wann ein kleiner Muthwille; hier und da ein wenig Eigensinn — Desto besser! desto besser! Minna wäre sonst ein Engel, den ich mit Schaudern verehren müßte, den ich nicht lieben könnte. (ergreift ihre Hand, sie zu küssen)

Das Fräulein. (die ihre Hand zurück zieht) Nicht so, mein Herr! — Wie auf einmal so verändert? — Ist dieser schmeichelnde, stürmische Liebhaber der kalte Tellheim? — Konnte nur sein wiederkehrendes Glück ihn in dieses Feuer setzen? — Er erlaube mir, daß ich, bey seiner fliegenden Hitze, für uns beide Ueberlegung behalte. — Als er selbst überlegen konnte, hörte ich ihn sagen: es sey eine nichtswürdige Liebe, die kein Bedenken trage, ihren Gegenstand der Verachtung auszusetzen. — Recht; aber ich bestrebe mich einer eben so reinen und edeln Liebe, als er. — Jetzt, da ihn die Ehre ruft, da sich ein großer Monarch um ihn bewirbt, sollte ich zugeben, daß er sich verliebten Träumereyen mit mir überließe? daß der ruhmvolle Krieger in einen tändelnden Schäfer ausarte? — Nein, Herr Major, folgen Sie dem Wink[1] Ihres bessern Schicksals —

v. Tellheim. Nun wohl! Wenn Ihnen die große Welt reizender ist, Minna, — wohl! so behalte uns die große Welt! — Wie klein, wie armselig ist diese große Welt! — Sie kennen sie nur erst von ihrer Flitterseite. Aber gewiß, Minna, Sie werden — Es sey! Bis dahin, wohl! Es soll Ihren Vollkommenheiten nicht an Bewunderern[2] fehlen, und meinem Glücke wird es nicht an Neidern gebrechen.

Das Fräulein. Nein, Tellheim, so ist es nicht gemeynt! Ich weise Sie in die große Welt, auf die Bahn der Ehre zurück, ohne Ihnen dahin folgen zu wollen. — Dort braucht Tellheim eine unbescholtene Gattinn! Ein Sächsisches verlaufenes Fräulein, das sich ihm an den Kopf geworfen —

v. Tellheim. (auffahrend und wild um sich sehend) Wer darf so sprechen? — Ah, Minna, ich erschrecke vor mir selbst, wenn ich mir vorstelle, daß jemand anders dieses gesagt hätte, als Sie. Meine Wuth gegen ihn würde ohne Grenzen seyn.

Das Fräulein. Nun da! Das eben besorge ich. Sie würden nicht

[1] Winke [Hs.] [2] Bewundrern [Hs. 1767]

Digitized by Google

die geringste Spötterey über mich dulden, und doch würden Sie täglich die bittersten einzunehmen haben. — Kurz; hören Sie also, Tellheim, was ich fest beschlossen, wovon mich nichts in der Welt abbringen soll —

v. Tellheim. Ehe Sie ausreden, Fräulein, — ich beschwöre Sie, Minna! — überlegen Sie es noch einen Augenblick, daß Sie mir das Urtheil über Leben und Tod sprechen! —

Das Fräulein. Ohne weitere Ueberlegung! So gewiß ich Ihnen den Ring zurückgegeben, mit welchem Sie mir ehemals Ihre Treue verpflichtet, so gewiß Sie diesen nehmlichen Ring zurückgenommen: so gewiß soll die unglückliche Barnhelm die Gattinn des glücklichern Tellheims nie werden!

v. Tellheim. Und hiermit brechen Sie den Stab, Fräulein?

Das Fräulein. Gleichheit ist allein das feste Band der Liebe. — Die glückliche Barnhelm wünschte, nur für den glücklichen Tellheim zu leben. Auch die unglückliche Minna hätte sich endlich überreden lassen, das Unglück ihres Freundes durch sich, es sey zu vermehren, oder zu lindern — Er bemerkte es ja wohl, ehe dieser Brief ankam, der alle Gleichheit zwischen uns wieder aufhebt, wie sehr zum Schein ich mich nur noch weigerte.

v. Tellheim. Ist das wahr, mein Fräulein? — Ich danke Ihnen, Minna, daß Sie den Stab noch nicht gebrochen. — Sie wollen nur den unglücklichen Tellheim? Er ist zu haben. (kalt) Ich empfinde eben, daß es mir unanständig ist, diese späte Gerechtigkeit anzunehmen; daß es besser seyn wird, wenn ich das, was man durch einen so schimpflichen Verdacht entehret hat, gar nicht wiederverlange. — Ja; ich will den Brief nicht bekommen haben. Das sey alles, was ich darauf antworte und thue! (im Begriffe, ihn zu zerreissen)

Das Fräulein. (das ihm in die Hände greift) Was wollen Sie, Tellheim?

v. Tellheim. Sie besitzen.

Das Fräulein. Halten Sie!

v. Tellheim. Fräulein, er ist unfehlbar zerrissen, wenn Sie nicht bald Sich anders erklären. — Alsdann wollen wir doch sehen, was Sie noch wider mich einzuwenden haben!

Das Fräulein. Wie? in diesem Tone? — So soll ich, so muß ich in meinen eignen[1] Augen verächtlich werden? Nimmermehr! Es ist eine

[1] eigenen [1767 ab]

Digitized by Google

nichtswürdige Kreatur, die sich nicht schämet, ihr ganzes Glück der blinden Zärtlichkeit eines Mannes zu verdanken!

v. Tellheim. Falsch, grundfalsch!

Das Fräulein. Wollen Sie es wagen, Ihre eigene Rede in meinem Munde zu schelten?

v. Tellheim. Sophistinn! So entehrt sich das schwächere Geschlecht durch alles, was dem stärkern nicht ansteht? So soll sich der Mann alles erlauben, was dem Weibe geziemet? Welches bestimmte die Natur zur Stütze des andern?

Das Fräulein. Beruhigen Sie Sich, Tellheim! — Ich werde nicht ganz ohne Schutz seyn, wenn ich schon die Ehre des Ihrigen ausschlagen muß. So viel muß mir immer noch werden, als die Noth erfordert. Ich habe mich bey unserm Gesandten melden lassen. Er will mich noch heute sprechen. Hoffentlich wird er sich meiner annehmen. Die Zeit verfließt. Erlauben Sie, Herr Major.

v. Tellheim. Ich werde Sie begleiten, gnädiges Fräulein. —

Das Fräulein. Nicht doch, Herr Major; lassen Sie mich —

v. Tellheim. Eher soll Ihr Schatten Sie verlassen! Kommen Sie nur, mein Fräulein; wohin Sie wollen; zu wem Sie wollen. Ueberall, an Bekannte und Unbekannte, will ich es erzehlen, in Ihrer Gegenwart des Tages hundertmal erzehlen, welche Bande Sie an mich verknüpfen, aus welchem grausamen Eigensinne Sie diese Bande trennen wollen —

Zehnter Auftritt.

Just. Die Vorigen.

Just. (mit Ungestüm) Herr Major! Herr Major!

v. Tellheim. Nun?

Just. Kommen Sie doch geschwind, geschwind!

v. Tellheim. Was soll ich? Zu mir her! Sprich, was ists?

Just. Hören Sie nur — (redet ihm heimlich ins Ohr)

Das Fräulein. (indeß bey Seite zur Franciska) Merkst du was, Franciska?

Franciska. O, Sie Unbarmherzige! Ich habe hier gestanden, wie auf Kohlen!

v. Tellheim. (zu Just) Was sagst du? — Das ist nicht möglich! —

Digitized by Google

Sie? (indem er das Fräulein wild anblickt) — Sag es laut; sag es ihr ins Gesicht! — Hören Sie doch, mein Fräulein! —

Just. Der Wirth sagt, das Fräulein von Barnhelm habe den Ring, welchen ich bey ihm versetzt, zu sich genommen; sie habe ihn für den ihrigen erkannt, und wolle ihn nicht wieder herausgeben. —

v. Tellheim. Ist das wahr, mein Fräulein? — Nein, das kann nicht wahr seyn!

Das Fräulein. (lächelnd) Und warum nicht, Tellheim? — Warum kann es nicht wahr seyn?

v. Tellheim. (heftig) Nun, so sey es wahr! — Welch schreckliches Licht, das mir auf einmal aufgegangen! Nun erkenne ich Sie, die Falsche, die Ungetreue!

Das Fräulein. (erschrocken) Wer? wer ist diese Ungetreue?

v. Tellheim. Sie, die ich nicht mehr nennen will!

Das Fräulein. Tellheim!

v. Tellheim. Vergessen Sie meinen Namen! — Sie kamen hierher, mit mir zu brechen. Es ist klar! — Daß der Zufall so gern dem Treulosen zu Statten kömmt! Er führte Ihnen Ihren Ring in die Hände. Ihre Arglist wußte mir den meinigen zuzuschanzen.

Das Fräulein. Tellheim, was für Gespenster sehen Sie! Fassen Sie Sich doch, und hören Sie mich.

Franciska. (vor sich) Nun mag sie es haben!

Eilfter Auftritt.

Werner. (mit einem Beutel Gold) v. Tellheim. Das Fräulein. Franciska. Just.

Werner. Hier bin ich schon, Herr Major!

v. Tellheim. (ohne ihn anzusehen) Wer verlangt dich? —

Werner. Hier ist Geld! tausend Pistolen!

v. Tellheim. Ich will sie nicht!

Werner. Morgen können Sie, Herr Major, über noch einmal so viel befehlen.

v. Tellheim. Behalte dein Geld!

Werner. Es ist ja Ihr Geld, Herr Major. — Ich glaube, Sie sehen nicht, mit wem Sie sprechen?

Digitized by Google

v. Tellheim. Weg damit! sag ich.

Werner. Was fehlt Ihnen? — Ich bin Werner.

v. Tellheim. Alle Güte ist Verstellung; alle Dienstfertigkeit Betrug.

Werner. Gilt das mir?

v. Tellheim. Wie du willst!

Werner. Ich habe ja nur Ihren Befehl vollzogen. —

v. Tellheim. So vollziehe auch den, und packe dich!

Werner. Herr Major! (ärgerlich) ich bin ein Mensch —

v. Tellheim. Da bist du was rechts!

Werner. Der auch Galle hat —

v. Tellheim. Gut! Galle ist noch das beste, was wir haben.

Werner. Ich bitte Sie, Herr Major, —

v. Tellheim. Wie vielmal soll ich dir es sagen? Ich brauche dein Geld nicht!

Werner. (zornig) Nun so brauch es, wer da will! (indem er ihm den Beutel vor die Füße wirft, und bey Seite geht)

Das Fräulein. (zur Franciska) Ah, liebe Franciska, ich hätte dir folgen sollen. Ich habe den Scherz zu weit getrieben. — Doch er darf mich ja nur hören — (auf ihn zugehend)

Franciska. (die, ohne dem Fräulein zu antworten, sich Wernern nähert) Herr Wachtmeister! —

Werner. (mürrisch) Geh Sie! —

Franciska. Hu! was sind das für Männer!

Das Fräulein. Tellheim! — Tellheim! (der vor Wuth an den Fingern nager, das Gesicht wegwendet, und nichts höret) Nein, das ist zu arg! — Hören Sie mich doch! — Sie betrügen Sich! — Ein bloßes Mißverständniß, — Tellheim! — Sie wollen Ihre Minna nicht hören? — Können Sie einen solchen Verdacht fassen? — Ich mit Ihnen brechen wollen? — Ich darum hergekommen? — Tellheim!

Zwölfter Auftritt.

Zwey Bediente, nach einander, von verschiedenen Seiten über den Saal laufend.

Die Vorigen.

Der eine Bediente. Gnädiges Fräulein, Ihro Excellenz, der Graf! —

Der andere Bediente. Er kömmt, gnädiges Fräulein! —

Digitized by Google

Franciska. (die ans Fenster gelaufen) Er ist es! er ist es!

Das Fräulein. Ist ers? — O nun geschwind, Tellheim —

v. Tellheim. (auf einmal zu sich selbst kommend) Wer? wer kömmt? Ihr Oheim, Fräulein? dieser grausame Oheim? Lassen Sie ihn nur kommen; lassen Sie ihn nur kommen! — Fürchten Sie nichts! Er soll Sie mit keinem Blicke beleidigen dürfen! Er hat es mit mir zu thun. — Zwar verdienen Sie es nun mich nicht —

Das Fräulein. Geschwind umarmen Sie mich, Tellheim, und vergessen Sie alles —

v. Tellheim. Ha, wenn ich wüßte, daß Sie es bereuen könnten! —

Das Fräulein. Nein, ich kann es nicht bereuen, mir den Anblick Ihres ganzen Herzens verschafft zu haben! — Ah, was sind Sie für ein Mann! — Umarmen Sie Ihre Minna, Ihre glückliche Minna! aber durch nichts glücklicher, als durch Sie! (sie fällt ihm in die Arme) Und nun, ihm entgegen! —

v. Tellheim. Wem entgegen?

Das Fräulein. Dem besten Ihrer unbekannten Freunde.

v. Tellheim. Wie?

Das Fräulein. Dem Grafen, meinem Oheim, meinem Vater, Ihrem Vater — — Meine Flucht, sein Unwille, meine Enterbung; — hören Sie denn nicht, daß alles erdichtet ist? Leichtgläubiger Ritter!

v. Tellheim. Erdichtet? Aber der Ring? der Ring?

Das Fräulein. Wo haben Sie den Ring, den ich Ihnen zurückgegeben?

v. Tellheim. Sie nehmen ihn wieder? — O, so bin ich glücklich! — Hier Minna! — (ihn herausziehend)

Das Fräulein. So besehen Sie ihn doch erst! — O über die Blinden, die nicht sehen wollen! — Welcher Ring ist es denn? Den ich von Ihnen habe, oder den Sie von mir? — Ist es denn nicht eben der, den ich in den Händen des Wirths nicht lassen wollen?

v. Tellheim. Gott! was seh ich? was hör ich?

Das Fräulein. Soll ich ihn nun wieder nehmen? soll ich? — Geben Sie her, geben Sie her! (reißt ihn ihm[1] aus der Hand, und steckt ihn ihm[1] selbst an den Finger) Nun? ist alles richtig?

---

[1] ihm ihn [Hs. 1767 b]

v. Tellheim. Wo bin ich? (ihre Hand küssend) O boshafter Engel! — mich so zu quälen!

Das Fräulein. Dieses zur Probe, mein lieber Gemahl, daß Sie mir nie einen Streich spielen sollen, ohne daß ich Ihnen nicht gleich darauf wieder einen spiele. Denken Sie, daß Sie mich nicht auch gequälet[1] hatten?

v. Tellheim. O Komödiantinnen, ich hätte euch doch kennen sollen!

Franciska. Nein, wahrhaftig; ich bin zur Komödiantin verdorben. Ich habe gezittert und gebebt, und mir mit der Hand das Maul zuhalten müssen.

Das Fräulein. Leicht ist mir meine Rolle auch nicht geworden. Aber so kommen Sie doch!

v. Tellheim. Noch kann ich mich nicht erholen. Wie wohl, wie ängstlich ist mir! So erwacht man plötzlich aus einem schreckhaften Traume!

Das Fräulein. Wir zaudern. — Ich höre ihn schon.

Dreyzehnter Auftritt.

Der Graf v. Bruchsall, von verschiedenen Bedienten und dem Wirthe begleitet.
Die Vorigen.

Der Graf. (im hereintreten) Sie ist doch glücklich angelangt?

Das Fräulein. (die ihm entgegen springt) Ah, mein Vater! —

Der Graf. Da bin ich, liebe Minna! (sie umarmend) Aber was, Mädchen? (indem er den Tellheim gewahr wird) Vier und zwanzig Stunden erst hier, und schon Bekanntschaft, und schon Gesellschaft?

Das Fräulein. Rathen Sie, wer es ist?

Der Graf. Doch nicht dein Tellheim?

Das Fräulein. Wer sonst, als er? Kommen Sie, Tellheim! (ihn dem Grafen zuführend)

Der Graf. Mein Herr, wir haben uns nie gesehen; aber bey dem ersten Anblicke glaubte ich, Sie zu erkennen. Ich wünschte, daß Sie es seyn möchten. Umarmen Sie mich. Sie haben meine völlige Hochachtung. Ich bitte um Ihre Freundschaft. — Meine Nichte, meine Tochter liebet Sie

[1] gequält [Hf.]

Das Fräulein. Das wissen Sie, mein Vater! Und ist sie blind, meine Liebe?

Der Graf. Nein, Minna; deine Liebe ist nicht blind; aber dein Liebhaber – ist stumm.

v. Tellheim. (sich ihm in die Arme werfend) Lassen Sie mich zu mir selbst kommen, mein Vater!

Der Graf. So recht, mein Sohn! Ich höre es; wenn Dein Mund nicht plaudern kann, so kann Dein Herz doch reden. — Ich bin sonst den Officieren von dieser Farbe, (auf Tellheims Uniform weisend) eben nicht gut. Doch Sie sind ein ehrlicher Mann, Tellheim; und ein ehrlicher Mann mag stecken, in welchem Kleide er will, man muß ihn lieben.

Das Fräulein. O, wenn Sie alles wüßten! —

Der Graf. Was hinderts, daß ich nicht alles erfahre? — Wo sind meine Zimmer, Herr Wirth?

Der Wirth. Wollen Ihro Excellenz nur die Gnade haben, hier herein zu treten.

Der Graf. Komm Minna! Kommen Sie, Herr Major! (geht mit dem Wirthe und den Bedienten ab)

Das Fräulein. Kommen Sie, Tellheim!

v. Tellheim. Ich folge Ihnen den Augenblick, mein Fräulein. Nur noch ein Wort mit diesem Manne! (gegen Wernern sich wendend)

Das Fräulein. Und ja ein recht gutes; mich dünkt, Sie haben es nöthig. Franciska, nicht wahr? (dem Grafen nach

Vierzehnter Auftritt.

von Tellheim. Werner. Just. Franziska.

v. Tellheim. (auf den Beutel weisend, den Werner weggeworfen) Hier, Just! – – hebe den Beutel auf, und trage ihn nach Hause. Geh! — (Just damit ab)

Werner. (der noch immer mürrisch im Winkel gestanden, und an nichts Theil zu nehmen geschienen; indem er das hört) Ja, nun!

v. Tellheim. (vertraulich, auf ihn zugehend) Werner, wann[1] kann ich die andern tausend Pistolen haben?

Werner. (auf einmal wieder in seiner guten Laune) Morgen, Herr Major, morgen.

[1] wenn [1767b]

Digitized by Google

v. Tellheim. Ich brauche dein Schuldner nicht zu werden; aber ich will dein Rentmeister seyn. Euch gutherzigen Leuten sollte man allen einen Vormund setzen. Ihr seyd eine Art Verschwender. — Ich habe dich vorhin erzürnt, Werner! —

Werner. Bey meiner armen Seele, ja! — Ich hätte aber doch so ein Tölpel nicht seyn sollen. Nun seh ichs wohl. Ich verdiente hundert Fuchtel. Lassen Sie mir sie auch schon geben; nur weiter keinen Groll, lieber Major! —

v. Tellheim. Groll? — (ihm die Hand drückend) Lies es in meinen Augen, was ich dir nicht alles sagen kann. — Ha! wer ein besseres[1] Mädchen, und einen redlichern Freund hat, als ich, den will ich sehen! — Franciska, nicht wahr? — (geht ab)

Funfzehnter Auftritt.

Werner. Franciska.

Franciska. (vor sich) Ja gewiß, es ist ein gar zu guter Mann! So einer kömmt mir nicht wieder vor. — Es muß heraus! (schüchtern und verschämt sich Wernern nähernd) Herr Wachtmeister! —

Werner. (der sich die Augen wischt) Nu? —

Franciska. Herr Wachtmeister —

Werner. Was will Sie denn, Frauenzimmerchen?

Franciska. Seh Er mich einmal an, Herr Wachtmeister. —

Werner. Ich kann noch nicht; ich weiß nicht, was mir in die Augen gekommen.

Franciska. So seh Er mich doch an!

Werner. Ich fürchte, ich habe Sie schon zu viel angesehen, Frauenzimmerchen! — Nun,[2] da seh ich Sie ja! Was giebts denn?

Franciska. Herr Wachtmeister — — braucht Er keine Frau Wachtmeisterinn?

Werner. Ist das Ihr Ernst, Frauenzimmerchen?

Franciska. Mein völliger!

Werner. Zöge Sie wohl auch mit nach Persien?

Franciska. Wohin Er will!

[1] bessres [Hs.] [2] Nu, [Hs.]

Werner. Gewiß? — Holla! Herr Major! nicht groß gethan! Nun habe ich wenigstens ein eben so gutes Mädchen, und einen eben so redlichen Freund, als Sie! — Geb Sie mir Ihre Hand, Frauenzimmerchen! Topp! — Ueber zehn Jahr ist Sie Frau Generalinn, oder Wittwe!

Ende der Minna von Barnhelm,
oder des Soldatenglücks.

—

Digitized by Google

Miß Sara Sampſon.

Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

[Das Drama erſchien zuerſt zur Oſtermeſſe 1755 im ſechſten Teile der Schrifften (S. 1—216), von dem zwei Drucke (1755a und 1755c) veranſtaltet wurden, unter dem Titel: Miß Sara Sampſon. Ein bürgerliches Trauerſpiel, in fünf Aufzügen. Der Druckſatz von 1755c, von einem einzigen Fehler (Act V, Auftritt 5, Schluß) gereinigt, wurde zu der erſten echten Einzelausgabe verwendet, welche mit dem gleichen Titel wie die erſten Drucke ohne den Namen des Verfaſſers und Verlegers, auch ohne Bezeichnung des Druckortes 1757 (bei C. F. Voß in Berlin) erſchien. Die Ausgabe 1755a wurde dem neuen, verbeſſerten, aber von Karl Leſſing nachläſſig korrigierten Einzeldruck zu Grunde gelegt, der, wieder ohne den Namen des Dichters, 1772 in der Oſtermeſſe zu Berlin bei C. F. Voß herauskam (182 Seiten 8°). Gleichzeitig erſchien das Stück 1772 in der Sammlung der Trauerſpiele von Gotthold Ephraim Leſſing (S. 1—182), von demſelben Druckſatze wie die Einzelausgabe abgezogen, nachdem ein unſcheinbarer Druckfehler im fünften Auftritt des erſten Aufzugs getilgt worden war. Dieſe letzte zu Leſſings Lebzeiten veranſtaltete Ausgabe in den Trauerſpielen liegt dem folgenden Abdruck zu Grunde. Die früheren Ausgaben ſind damit ſämtlich verglichen worden; doch wurde der Sonderabdruck von 1757 in den Anmerkungen niemals ausdrücklich mit aufgeführt, weil er in allen Lesarten vollſtändig mit 1755c übereinſtimmt.]

Digitized by Google

Perſonen.

Sir William Sampſon.[1]
Miß Sara. Deſſen Tochter.
Mellefont.
Marwood. Mellefonts alte Geliebte.[2]
Arabella. Ein junges Kind, der Marwood Tochter.
Waitwell. Ein alter Diener des Sampſon.
Norton. Bedienter des Mellefont.
Betty. Mädchen der Sara.
Hannah. Mädchen der Marwood.
Der Gaſtwirth und einige Nebenperſonen.

[1] Sir Samwſen. [1755] [2] alte Liebſte. [1755]

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Schauplatz iſt ein Saal im Gaſthofe.

Sir William Sampſon[1] und Waitwell treten in Reiſekleidern herein.

Sir William.[2] Hier meine Tochter? Hier in dieſem elenden Wirthshauſe?

Waitwell. Ohne Zweifel hat Mellefont mit Fleiß das allerelendeſte im ganzen Städtchen zu ſeinem Aufenthalte gewählt. Böſe Leute ſuchen immer das Dunkle, weil ſie böſe Leute ſind. Aber was hilft es ihnen, wenn ſie ſich auch vor der ganzen Welt verbergen könnten? Das Gewiſſen iſt doch mehr, als eine ganze uns verklagende Welt. — Ach, Sie weinen ſchon wieder, ſchon wieder, Sir! — Sir!

Sir William. Laß mich weinen, alter ehrlicher Diener. Oder verdient ſie etwa meine Thränen nicht?

Waitwell. Ach! ſie verdient ſie, und wenn es blutige Thränen wären.

Sir William. Nun ſo laß mich.

Waitwell. Das beſte, ſchönſte, unſchuldigſte Kind, das unter der Sonne[3] gelebt hat, das muß ſo verführt werden! Ach Sarchen! Sarchen! Ich habe dich[4] aufwachſen ſehen; hundertmal habe ich dich[4] als ein Kind auf dieſen meinen Armen gehabt; auf dieſen meinen Armen habe ich dein[5] Lächeln, dein[5] Lallen bewundert. Aus jeder kindiſchen Miene ſtralte die Morgenröthe eines Verſtandes, einer Leutſeligkeit, einer[6] — - -

[1] Sir Sampſon [regelmäßig 1755 bei der Ueberſchrift der Scenen] [2] Sampſon. [regelmäßig 1755] [3] Sonnen [1755] [4] ſie [1755] [5] ihr [1756] [6] die [1755]

Sir William. O ſchweig! Zerfleiſcht nicht das Gegenwärtige mein Herz ſchon genug? Willſt du meine[1] Martern durch die Erinnerung an vergangne Glückſeligkeiten[2] noch hölliſcher machen? Aendre deine Sprache, wenn du mir einen Dienſt thun willſt. Tadle mich; mache mir aus meiner Zärtlichkeit ein Verbrechen; vergrößre das Vergehen meiner Tochter; erfülle mich, wenn du kannſt, mit Abſcheu gegen ſie; entflamme aufs neue meine Rache gegen ihren verfluchten Verführer; ſage, daß Sara nie tugendhaft geweſen, weil ſie ſo leicht aufgehört hat es zu ſeyn;[3] ſage, daß ſie mich nie geliebt, weil ſie mich heimlich verlaſſen hat.[4]

Waitwell. Sagte ich das, ſo würde ich eine Lüge[5] ſagen; eine unverſchämte böſe Lüge.[5] Sie könnte mir auf dem Todbette wieder einfallen, und ich alter Böſewicht müßte in Verzweiflung ſterben. — Nein, Sarchen hat ihren Vater geliebt, und gewiß! gewiß! ſie liebt ihn noch. Wenn Sie nur davon überzeugt ſeyn wollen, Sir, ſo ſehe ich ſie heute noch wieder in Ihren Armen.

Sir William. Ja, Waitwell, nur davon verlange ich überzeugt zu ſeyn. Ich kann ſie länger nicht entbehren; ſie iſt die Stütze meines Alters, und wenn ſie nicht den traurigen Reſt meines Lebens verſüßen hilft, wer ſoll es denn thun? Wenn ſie mich noch liebt, ſo iſt ihr Fehler vergeſſen. Es war der Fehler eines zärtlichen Mädchens, und ihre Flucht war die Wirkung ihrer Reue. Solche Vergehungen ſind beſſer, als erzwungene Tugenden — Doch ich fühle es, Waitwell, ich fühle es; wenn dieſe Vergehungen auch wahre Verbrechen, wenn es auch vorſetzliche Laſter wären: ach! ich würde ihr doch vergeben. Ich würde doch lieber von einer laſterhaften Tochter, als von keiner, geliebt ſeyn wollen.

Waitwell. Trocknen Sie Ihre Thränen ab, lieber Sir! Ich höre jemanden kommen. Es wird der Wirth ſeyn, uns zu empfangen.

Zweyter Auftritt.

Der Wirth. Sir William Sampſon. Waitwell.

Der Wirth. So früh, meine Herren, ſo früh? Willkommen! willkommen Waitwell! Ihr ſeyd ohne Zweifel die Nacht gefahren? Iſt das der Herr, von dem du geſtern mit mir geſprochen haſt?

[1] die [1755e] [2] Glückſeligkeit [1755e] [3] weil ſie es ſo leicht aufgehört zu ſeyn; [1755]
[4] hat [fehlt 1755] [5] Lügen [1755]

Digitized by Google

Waitwell. Ja, er ist es, und ich hoffe, daß du abgeredeter Maßen —

Der Wirth. Gnädiger Herr, ich bin ganz zu Ihren Diensten. Was liegt mir daran, ob ich es weiß, oder nicht, was Sie für eine Ursache hierher führt, und warum Sie bey mir im Verborgnen seyn wollen? Ein Wirth nimmt sein Geld, und läßt seine Gäste machen, was ihnen gut dünkt. Waitwell hat mir zwar gesagt, daß Sie den fremden Herrn, der sich seit einigen Wochen mit seinem jungen Weibchen bey mir aufhält, ein wenig beobachten wollen. Aber ich hoffe, daß Sie ihm keinen Verdruß verursachen werden. Sie würden mein Haus in einen übeln Ruff bringen, und gewisse Leute würden sich scheuen, bey mir abzutreten. Unser einer muß von allen Sorten Menschen leben. — — —

Sir William. Beforget nichts; führt[1] mich nur in das Zimmer, das Waitwell für mich bestellt[2] hat. Ich komme aus rechtschaffnen[3] Absichten hierher.

Der Wirth. Ich mag Ihre Geheimnisse nicht wissen, gnädiger Herr! Die Neugierde ist mein Fehler gar nicht. Ich hätte es, zum Exempel, längst erfahren können, wer der fremde Herr ist, auf den Sie Acht geben wollen; aber ich mag nicht. So viel habe ich wohl herausgebracht, daß er mit dem Frauenzimmer muß durchgegangen seyn. Das gute Weibchen, oder was sie ist! sie bleibt den ganzen Tag in ihrer Stube eingeschlossen und weint.

Sir William. Und weint?

Der Wirth. Ja, und weint — — — Aber, gnädiger Herr, warum weinen Sie? Das Frauenzimmer muß Ihnen sehr nahe gehen. Sie sind doch wohl nicht — — —

Waitwell. Halt[4] ihn nicht länger auf.

Der Wirth. Kommen Sie. Nur eine Wand wird Sie von dem Frauenzimmer trennen, das Ihnen so nahe geht,[5] und die vielleicht — — —

Waitwell. Du willst es also mit aller Gewalt wissen, wer — —

Der Wirth. Nein, Waitwell, ich mag nichts wissen.

Waitwell. Nun so mache, und bringe uns an den gehörigen Ort, ehe noch das ganze Haus wach[6] wird.

Der Wirth. Wollen Sie mir also folgen, gnädiger Herr? (geht ab.)

[1] führet [1755 c] [2] bestellet [1755 c] [3] rechtschafenen [1755 c] [4] Halte [1755] [5] gehet, [1755 c] [6] wache [1755]

Dritter Auftritt.

Der mittlere Vorhang wird aufgezogen. Mellefonts Zimmer.

Mellefont und hernach ſein **Bedienter**.

Mellefont. (unangekleidet in einem Lehnſtuhle.) Wieder eine Nacht, die ich auf der Folter nicht grauſamer hätte zubringen können! — Norton! — Ich muß nur machen, daß ich Geſichter zu ſehen bekomme. Bliebe ich mit meinen Gedanken länger allein: ſie möchten mich zu weit führen. — He, Norton! Er ſchläft noch. Aber bin ich nicht grauſam, daß ich den armen Teufel nicht ſchlafen laſſe? Wie glücklich iſt er! — Doch ich will nicht, daß ein Menſch um mich glücklich ſey. — Norton!

Norton. (kommend.) Mein Herr!

Mellefont. Kleide mich an! — O mache mir keine ſauern[1] Geſichter! Wenn ich werde länger ſchlafen können, ſo erlaube ich dir, daß du auch länger ſchlafen darfſt. Wenn du[2] von deiner Schuldigkeit nichts wiſſen willſt, ſo habe[3] wenigſtens Mitleiden mit mir.

Norton. Mitleiden, mein Herr? Mitleiden mit Ihnen? Ich weiß beſſer, wo das Mitleiden hingehört.

Mellefont. Und wohin denn?

Norton. Ah, laſſen Sie ſich ankleiden, und fragen Sie mich nichts.

Mellefont. Henker! So ſollen auch deine Verweiſe mit meinem Gewiſſen aufwachen? Ich verſtehe dich; ich weiß es, wer dein Mitleiden erſchöpft. — Doch, ich laſſe ihr und mir Gerechtigkeit wiederfahren. Ganz[4] recht; habe kein Mitleiden mit mir. Verfluche mich in deinem Herzen, aber — verfluche auch dich.

Norton. Auch mich?

Mellefont. Ja; weil du einem Elenden dieneſt, den die Erde nicht tragen ſollte, und weil du dich ſeiner Verbrechen mit theilhaft[5] gemacht haſt.

Norton. Ich mich Ihrer Verbrechen theilhaft[5] gemacht? durch was?

Mellefont. Dadurch, daß du dazu geſchwiegen.

Norton. Vortrefflich! in der Hitze Ihrer Leidenſchaften, würde mir ein Wort den Hals gekoſtet haben. — Und dazu, als ich Sie kennen

[1] ſauere [1755 c] [2] Wenn du auch [1755] [3] ſo habe doch [1755] [4] Schon [1755] [5] theilhaftig [1755 c]

lernte, fand ich Sie nicht schon so arg, daß alle Hoffnung zur Beßrung vergebens war? Was für ein Leben habe ich Sie nicht, von dem ersten Augenblicke an,[1] führen sehen! In der nichtswürdigsten Gesellschaft von Spielern und Landstreichern — ich nenne sie, was sie waren und kehre mich an ihre Titel, Ritter und dergleichen, nicht — in solcher Gesellschaft brachten Sie ein Vermögen durch, das Ihnen den Weg zu den größten Ehrenstellen hätte bahnen können. Und Ihr strafbarer Umgang mit allen Arten von Weibsbildern, besonders der bösen Marwood —

Mellefont. Setze mich, setze mich wieder in diese Lebensart: sie war Tugend in Vergleich meiner itzigen.[2] Ich verthat mein Vermögen; gut. Die Strafe kömmt nach, und ich werde alles, was der Mangel hartes und erniedrigendes hat, zeitig genug[3] empfinden. Ich besuchte lasterhafte Weibsbilder; laß es seyn. Ich ward öfter verführt,[4] als ich verführte; und die ich selbst verführte, wollten verführt seyn. — Aber — ich hatte noch keine verwahrloſete Tugend auf meiner Seele. Ich hatte noch keine Unschuld in ein unabsehliches Unglück gestürzt. Ich hatte noch keine Sara aus dem Hause eines geliebten Vaters entwendet, und sie gezwungen, einem Nichtswürdigen zu folgen, der auf keine Weise mehr sein eigen war. Ich hatte — Wer kömmt schon so früh zu mir?

Vierter Auftritt.

Betty. Mellefont. Norton.

Norton. Es ist Betty.

Mellefont. Schon auf, Betty? Was macht dein Fräulein?

Betty. Was macht sie? (seufzend.) Es war schon lange nach Mitternacht, da ich sie endlich bewegte, zur Ruhe zu gehen. Sie schlief einige Augenblicke, aber Gott! Gott! was muß das für ein Schlaf gewesen seyn! Plötzlich fuhr sie in die Höhe,[5] sprang auf, und fiel mir als eine Unglückliche in die Arme, die von einem Mörder verfolgt wird. Sie zitterte, und ein kalter Schweiß floß ihr über das erblaßte Gesicht.[6] Ich wandte alles an, sie zu beruhigen, aber sie hat mir bis an den Morgen nur mit stummen Thränen geantwortet. Endlich hat sie mich einmal über das andre[7] an

[1] vom Anfange [1755] [2] Tugend gegen meine jetzige. [1755] [3] Zeit genug [1755] [4] verführet, [1755 e] [5] Höh. [1755] [6] Gesichte. [1755] [7] andere [1755 e]

Ihre Thüre geschickt, zu hören, ob Sie schon aufwären. Sie will Sie sprechen. Sie allein können sie trösten. Thun Sie es doch, liebster gnädiger Herr, thun Sie es doch. Das Herz muß mir springen, wenn sie sich so zu ängstigen fortfährt.

Mellefont. Geh, Betty, sage ihr, daß ich den Augenblick bey ihr seyn wolle —

Betty. Nein, sie will selbst zu Ihnen kommen.

Mellefont. Nun so sage ihr, daß ich sie erwarte — Ach! — —

(Betty geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Mellefont. Norton.

Norton. Gott, die arme Miß!

Mellefont. Wessen Gefühl willst du durch deine Ausruffung rege machen? Sieh, da läuft[1] die erste Thräne, die ich seit meiner Kindheit geweinet, die Wange herunter![2] — Eine schlechte Vorbereitung, eine trostsuchende Betrübte zu empfangen. Warum sucht sie ihn auch bey mir? — Doch wo soll sie ihn sonst suchen? — Ich muß mich fassen. (indem er sich die Augen abtrocknet.) Wo ist die alte Standhaftigkeit, mit der ich ein schönes Auge konnte weinen sehen? Wo ist die Gabe der Verstellung hin, durch die ich seyn und sagen konnte, was ich wollte? — Nun wird sie kommen, und wird unwiderstehliche Thränen weinen. Verwirrt,[3] beschämt werde ich vor ihr stehen; als ein verurtheilter Sünder werde ich vor ihr stehen. Rathe mir doch, was soll ich thun? was soll ich sagen?

Norton. Sie sollen thun, was sie verlangen wird.

Mellefont. So werde ich eine neue Grausamkeit an ihr begehen. Mit Unrecht tadelt sie die Verzögerung einer Ceremonie, die itzt ohne unser äußerstes Verderben in dem Königreiche nicht vollzogen werden kann.

Norton. So machen Sie denn, daß Sie es verlassen. Warum zaudern wir? Warum vergeht[4] ein Tag, warum vergeht eine Woche nach der andern? Tragen Sie mir es doch auf. Sie sollen morgen sicher eingeschifft seyn. Vielleicht, daß ihr der Kummer nicht ganz über das Meer folgt; daß sie einen Theil desselben zurückläßt, und in einem andern Lande — —

[1] Sieh jetzt wird [1755] [2] herunterlaufen! [1755] [3] Verwirret, [1755] [4] vergehet [1755 e]

Mellefont. Alles das hoffe ich selbst — Still,[1] sie kömmt. Wie schlägt mir das Herz — —

Sechster Auftritt.

Sara. Mellefont. Norton.

Mellefont. (indem er ihr entgegen geht.) Sie haben eine unruhige Nacht gehabt, liebste Miß — —

Sara. Ach, Mellefont, wenn es nichts als eine unruhige Nacht wäre — —

Mellefont. (zum Bedienten.) Verlaß uns!

Norton. (im abgehen.) Ich wollte auch nicht da bleiben, und wenn mir gleich jeder Augenblick mit Golde bezahlt würde.

Siebenter Auftritt.

Sara. Mellefont.

Mellefont. Sie sind schwach, liebste Miß. Sie müssen sich setzen.

Sara. (sie setzt sich.) Ich beunruhige Sie sehr früh; und werden Sie mir es vergeben, daß ich meine Klagen wieder mit dem Morgen anfange?

Mellefont. Theuerste[2] Miß, Sie wollen sagen, daß Sie mir es nicht vergeben können, weil schon wieder ein Morgen erschienen ist, ohne daß ich Ihren Klagen ein Ende gemacht habe.

Sara. Was sollte ich Ihnen nicht vergeben? Sie wissen, was ich Ihnen bereits vergeben habe. Aber die neunte Woche, Mellefont, die neunte Woche fängt heut[3] an, und dieses elende Haus sieht mich noch immer auf eben dem Fuße, als den ersten Tag.

Mellefont. So zweifeln Sie an meiner Liebe?

Sara. Ich, an Ihrer Liebe zweifeln? Nein, ich fühle mein Unglück zu sehr, zu sehr, als daß ich mir selbst diese letzte einzige Verfüßung desselben rauben sollte.

Mellefont. Wie kann also meine Miß über die Verschiebung einer Ceremonie unruhig seyn?

Sara. Ach, Mellefont, warum muß ich einen andern Begriff von

[1] Stille, [1755] [2] Theureste [1755 c] [3] heute [1755]

Digitized by Google

dieſer Ceremonie haben? — Geben Sie doch immer der weiblichen Denkungsart etwas nach. Ich ſtelle mir vor, daß eine nähere Einwilligung des Himmels darinn liegt. Umſonſt habe ich es, nur wieder erſt den geſtrigen langen Abend, verſucht, Ihre Begriffe anzunehmen, und die Zweifel aus meiner Bruſt zu verbannen, die Sie, itzt[1] nicht das erſtemal, für Früchte meines Mißtrauens angeſehen haben. Ich ſtritt mit mir ſelbſt; ich war ſinnreich genug, meinen Verſtand zu betäuben; aber mein Herz und ein inneres Gefühl warfen auf einmal das mühſame Gebäude von Schlüſſen übern Haufen. Mitten aus dem Schlafe weckten mich ſtrafende Stimmen, mit welchen ſich meine Phantaſie, mich zu quälen, verband. Was für Bilder, was für ſchreckliche Bilder ſchwärmten um mich herum! Ich wollte ſie gern für Träume halten

Mellefont. Wie? meine vernünftige Sara ſollte ſie für etwas mehr halten? Träume, liebſte Miß, Träume! — Wie unglücklich iſt der Menſch! Fand ſein Schöpfer in dem Reiche der Wirklichkeiten nicht Qualen für ihn genug? Mußte er, ſie zu vermehren, auch ein noch weiteres Reich von Einbildungen in ihm ſchaffen?

Sara. Klagen Sie den Himmel nicht an! Er hat die Einbildungen in unſerer[2] Gewalt gelaſſen. Sie richten ſich nach unſern Thaten, und wenn dieſe unſern Pflichten und der Tugend gemäß ſind, ſo dienen die ſie begleitenden Einbildungen zur Vermehrung unſerer[3] Ruhe und unſeres[4] Vergnügens. Eine einzige Handlung, Mellefont, ein einziger Segen, der von einem Friedensbothen im Namen der ewigen Güte auf uns gelegt wird, kann meine zerrüttete Phantaſie wieder heilen. Stehen Sie noch an, mir zu Liebe dasjenige einige Tage eher zu thun, was Sie doch einmal thun werden? Erbarmen Sie ſich meiner, und überlegen Sie, daß wenn Sie mich auch dadurch nur von Qualen der Einbildung befreyen, dieſe eingebildete Qualen doch Qualen, und für die, die ſie empfindet, wirkliche Qualen ſind. — Ach, könnte ich Ihnen nur halb ſo lebhaft die Schrecken meiner vorigen Nacht erzählen, als ich ſie gefühlt habe! — Von Weinen und Klagen, meinen einzigen Beſchäfftigungen, ermüdet, ſank ich mit halb geſchloſſenen Augenliedern auf das Bett[5] zurück. Die Natur wollte ſich einen Augenblick erholen, neue Thränen zu ſammeln. Aber noch ſchlief ich nicht ganz, als ich mich auf einmal an dem ſchroffſten Theile

[1] jezt [regelmäßig 1755] [2] unſere [1755] [3] unſrer [1755a] [4] unſers [1755] [5] Bette [1755]

Digitized by Google

des schrecklichsten Felsen sahe. Sie giengen vor mir her, und ich folgte Ihnen mit schwankenden ängstlichen Schritten, die dann und wann ein Blick stärkte, welchen Sie auf mich zurückwarfen. Schnell hörte ich hinter mir ein freundliches Rufen, welches mir still[1] zu stehen befahl. Es war der Ton meines Vaters — Ich Elende! kann ich denn nichts von ihm vergessen? Ach! wo ihm sein Gedächtniß eben so grausame Dienste leistet; wo er auch mich nicht vergessen kann! — Doch er hat mich vergessen. Trost! grausamer Trost für seine Sara! — Hören Sie nur, Mellefont; indem ich mich nach dieser bekannten Stimme umsehen wollte, gleitete mein Fuß; ich wankte und sollte eben in den Abgrund herab stürzen, als ich mich, noch zur rechten Zeit, von einer mir ähnlichen Person zurückgehalten fühlte. Schon wollte ich ihr den feurigsten Dank abstatten, als sie einen Dolch aus dem Busen zog. Ich rettete dich, schrie sie, um dich zu verderben! Sie holte mit der bewaffneten Hand aus — und ach! ich erwachte mit dem Stiche. Wachend fühlte ich noch alles, was ein tödlicher Stich schmerzhaftes haben kann; ohne das zu empfinden, was er angenehmes haben muß: das Ende der Pein in dem Ende des Lebens hoffen zu dürfen.

Mellefont. Ach! liebste Sara, ich verspreche Ihnen das Ende Ihrer Pein, ohne das[2] Ende Ihres Lebens, welches gewiß auch das Ende des meinigen seyn würde. Vergessen Sie das schreckliche Gewebe eines sinnlosen Traumes.

Sara. Die Kraft es vergessen zu können, erwarte ich von Ihnen. Es sey Liebe oder Verführung, es sey Glück oder Unglück, das mich Ihnen in die Arme geworfen hat; ich bin in meinem Herzen die Ihrige, und werde es ewig seyn. Aber noch bin ich es nicht vor den Augen jenes Richters, der die geringsten Uebertretungen seiner Ordnung zu strafen gedrohet hat — —

Mellefont. So falle denn alle Strafe auf mich allein!

Sara. Was kann auf Sie fallen, das mich nicht treffen sollte? — Legen Sie aber mein dringendes Anhalten nicht falsch aus. Ein andres[3] Frauenzimmer, das durch einen gleichen Fehltritt sich ihrer Ehre verlustig gemacht hätte, würde vielleicht durch ein gesetzmäßiges Band nichts als einen Theil derselben wieder zu erlangen suchen. Ich, Melle-

[1] stille [1755] [2] dem [1755] [3] anderes [1755e]

Digitized by Google

ſont, denke darauf nicht, weil ich in der Welt weiter von keiner Ehre wiſſen will, als von der Ehre, Sie zu lieben. Ich will mit Ihnen, nicht um der Welt Willen, ich will mit Ihnen um meiner ſelbſt Willen verbunden ſeyn. Und wenn ich es bin, ſo will ich gern die Schmach auf mich nehmen, als ob ich es nicht wäre. Sie ſollen mich, wenn Sie nicht wollen, für Ihre Gattinn nicht erklären dürfen; Sie ſollen mich erklären können, für was Sie wollen. Ich will Ihren Namen nicht führen; Sie ſollen unſere[1] Verbindung ſo geheim halten, als Sie es für gut befinden; und ich will derſelben ewig unwerth ſeyn, wenn ich mir in den Sinn kommen laſſe, einen andern Vortheil, als die Beruhigung meines Gewiſſens, daraus zu ziehen.

Mellefont. Halten Sie ein, Miß, oder ich muß vor Ihren Augen des Todes ſeyn. Wie elend bin ich, daß ich nicht das Herz habe, Sie noch elender zu machen! — Bedenken Sie, daß Sie ſich meiner Führung überlaſſen haben; bedenken Sie, daß ich ſchuldig bin, für uns weiter hinaus zu ſehen, und daß ich itzt gegen Ihre Klagen taub ſeyn muß, wenn ich Sie nicht, in der ganzen Folge Ihres Lebens, noch ſchmerzhaftere Klagen will führen hören. Haben Sie es denn vergeſſen, was ich Ihnen zu meiner Rechtfertigung ſchon oft vorgeſtellt?

Sara. Ich habe es nicht vergeſſen, Mellefont. Sie wollen vorher ein gewiſſes Vermächtniß retten. — Sie wollen vorher zeitliche Güter retten, und mich vielleicht ewige darüber verſcherzen laſſen.

Mellefont. Ach Sara, wenn Ihnen alle zeitliche[2] Güter ſo gewiß wären, als Ihrer Tugend die ewigen ſind —

Sara. Meiner Tugend? Nennen Sie mir[3] dieſes Wort nicht! — Sonſt klang es mir ſüße, aber itzt ſchallt mir ein ſchrecklicher Donner darinn!

Mellefont. Wie? muß der, welcher tugendhaft ſeyn ſoll, keinen Fehler begangen haben? Hat ein einziger ſo unſelige Wirkungen, daß er eine ganze Reihe unſträflicher Jahre vernichten kann: ſo[4] iſt kein Menſch tugendhaft; ſo iſt die Tugend ein Geſpenſt, das in der Luft zerfließet, wenn man es am feſteſten umarmt zu haben glaubt; ſo hat kein weiſes Weſen unſere[1] Pflichten nach unſern Kräften abgemeſſen; ſo iſt die Luft, uns ſtrafen zu können, der erſte Zweck unſers Daſeyns; ſo iſt — Ich erſchrecke vor allen den gräßlichen Folgerungen, in welche Sie Ihre Kleinmuth ver-

[1] unſre [1755] [2] zeitlichen [1755] [3] mir doch [1755] [4] kann? So [1755]

Digitized by Google

wickeln muß! Nein, Miß, Sie sind noch die tugendhafte Sara, die Sie vor meiner unglücklichen Bekanntschaft waren. Wenn Sie sich selbst mit so grausamen Augen ansehen, mit was für Augen müssen Sie mich betrachten!

Sara. Mit den Augen der Liebe, Mellefont.

Mellefont. So bitte ich Sie denn um dieser Liebe, um dieser großmüthigen, alle meine Unwürdigkeit übersehenden Liebe Willen, zu Ihren Füßen bitte ich Sie: beruhigen Sie sich. Haben Sie nur noch einige Tage Geduld.

Sara. Einige Tage! Wie ist Ein Tag schon so lang!

Mellefont. Verwünschtes Vermächtniß! Verdammter Unsinn eines sterbenden Vetters, der mir sein Vermögen nur mit der Bedingung lassen wollte, einer Anverwandtinn die Hand zu geben, die mich eben so sehr haßt, als ich sie! Euch, unmenschliche Tyrannen unserer[1] freyen Neigungen, euch werde alle das Unglück, alle die Sünde zugerechnet, zu welchen uns euer Zwang bringet! — Und wenn ich ihrer nur entübriget seyn könnte, dieser schimpflichen Erbschaft! So lange mein väterliches Vermögen zu meiner Unterhaltung hinreichte, habe ich sie allezeit verschmähet, und sie nicht einmal gewürdiget, mich darüber zu erklären. Aber itzt, itzt, da ich alle Schätze der Welt nur darum besitzen möchte, um sie zu den Füßen meiner Sara legen zu können, itzt da ich wenigstens darauf denken muß, sie ihrem Stande gemäß in der Welt erscheinen zu lassen, itzt muß ich meine Zuflucht dahin nehmen.

Sara. Mit der es Ihnen zuletzt doch wohl noch fehl schlägt.

Mellefont. Sie vermuthen immer das schlimmste. — Nein; das Frauenzimmer, die es mit betrifft,[2] ist nicht ungeneigt, eine Art von Vergleich einzugehen. Das Vermögen soll getheilt werden; und da sie es nicht ganz mit mir genießen kann, so ist sie es zufrieden, daß ich mit der Hälfte meine Freyheit von ihr erkaufen darf. Ich erwarte alle Stunden die letzten Nachrichten in dieser Sache, deren Verzögerung allein unsern hiesigen Aufenthalt so langwierig gemacht hat. So bald ich sie bekommen habe, wollen wir keinen Augenblick länger hier verweilen. Wir wollen sogleich, liebste Miß, nach Frankreich übergehen, wo Sie neue Freunde finden sollen, die sich itzt schon auf das Vergnügen, Sie zu sehen und Sie zu lieben,

[1] unsrer [1755] [2] die es mit betrifft. [fehlt 1755]

Digitized by Google

freuen. Und diese neuen Freunde sollen die Zeugen unserer[1] Verbindung seyn — —

Sara. Diese[2] sollen die Zeugen unserer[1] Verbindung seyn? — Grausamer! so soll diese Verbindung nicht in meinem Vaterlande geschehen? So soll ich mein Vaterland als eine Verbrecherinn verlassen? Und als eine solche, glauben Sie, würde ich Muth genug haben, mich der See zu vertrauen? Dessen Herz muß ruhiger oder muß ruchloser seyn, als meines, welcher nur einen Augenblick zwischen sich[3] und dem Verderben mit Gleichgültigkeit nichts, als ein schwankendes Brett, sehen kann. Zu jeder Welle, die an unser Schiff schlüge, würde mir der Tod entgegenrauschen; jeder Wind würde mir von den väterlichen Küsten Verwünschungen nachbrausen, und der kleinste Sturm würde mich ein Blutgericht[4] über mein Haupt zu seyn, dünken. — Nein, Mellefont, so ein Barbar können Sie gegen mich nicht seyn. Wenn ich noch das Ende Ihres Vergleichs erlebe, so muß es Ihnen auf einen Tag nicht ankommen, den wir hier länger zubringen. Es muß dieses der Tag seyn, an dem Sie mich die Martern aller hier verweinten Tage vergessen lehren. Es muß dieses der heilige Tag seyn — Ach! welcher wird es denn endlich seyn?

Mellefont. Aber überlegen Sie denn nicht, Miß, daß unserer Verbindung hier diejenige Feyer fehlen würde, die wir ihr zu geben schuldig sind?

Sara. Eine heilige Handlung wird durch das Feyerliche nicht kräftiger.

Mellefont. Allein — —

Sara. Ich erstaune. Sie wollen doch wohl nicht auf einem so nichtigen Vorwande bestehen? O Mellefont, Mellefont! wenn ich mir es nicht zum unverbrüchlichsten Gesetze gemacht hätte, niemals an der Aufrichtigkeit Ihrer Liebe zu zweifeln, so würde mir dieser Umstand — Doch schon zu viel; es möchte scheinen, als hätte ich eben itzt daran gezweifelt.

Mellefont. Der erste Augenblick Ihres Zweifels müsse der letzte meines Lebens seyn! Ach, Sara, womit habe ich es verdient, daß Sie mir auch nur die Möglichkeit desselben voraus sehen lassen? Es ist wahr, die Geständnisse, die ich Ihnen von meinen ehemaligen[5] Ausschweifungen

[1] unsrer [1755] [2] Diese [fehlt 1755] [3] ihm [1755] [4] Blutgerichte [1755] [5] ehemaligen [1755]

Digitized by Google

abzulegen, kein Bedenken getragen habe, können mir keine Ehre machen: aber Vertrauen sollten sie mir doch erwecken. Eine buhlerische Marwood führte mich in ihren Stricken, weil ich das für sie empfand, was so oft für Liebe gehalten wird, und es doch so selten ist. Ich würde noch ihre schimpflichen Fesseln tragen, hätte sich nicht der Himmel meiner erbarmt, der vielleicht mein Herz nicht für ganz unwürdig erkannte, von bessern Flammen zu brennen. Sie, liebste Sara, sehen, und alle Marwoods vergessen, war eins. Aber wie theuer kam es Ihnen zu stehen, mich aus solchen Händen zu erhalten! Ich war mit dem Laster zu vertraut geworden, und Sie kannten es zu wenig

Sara. Lassen Sie uns nicht mehr daran gedenken

Achter Auftritt.

Norton. Mellefont. Sara.

Mellefont. Was willst du?

Norton. Ich stand eben[1] vor dem Hause, als mir ein Bedienter diesen Brief in die Hand gab. Die Aufschrift ist an Sie, mein Herr.

Mellefont. An mich? Wer weiß hier meinen Namen? (indem er den Brief betrachtet.) Himmel!

Sara. Sie erschrecken?

Mellefont. Aber ohne Ursache, Miß; wie ich nun wohl sehe. Ich irrte mich in der Hand.

Sara. Möchte doch der Inhalt Ihnen so angenehm seyn, als Sie es wünschen können.

Mellefont. Ich vermuthe, daß er sehr gleichgültig seyn wird.

Sara. Man braucht sich weniger Zwang anzuthun, wenn man allein ist. Erlauben Sie, daß ich mich wieder in mein Zimmer begebe.

Mellefont. Sie machen sich also wohl Gedanken?

Sara. Ich mache mir keine, Mellefont.

Mellefont. (indem er sie bis an die Scene begleitet.) Ich werde den Augenblick bey Ihnen seyn, liebste Miß.

[1] Ich stand jetzt [1755]

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Mellefont. Norton.

Mellefont. (der den Brief noch anſieht.) Gerechter Gott!

Norton. Weh Ihnen, wenn er nichts, als gerecht iſt!

Mellefont. Kann es möglich ſeyn? Ich ſehe dieſe verruchte Hand wieder, und erſtarre nicht vor[1] Schrecken? Iſt ſies? Iſt ſie es nicht? Was zweifle ich noch? Sie iſts! Ah, Freund, ein Brief von der Marwood! Welche Furie, welcher Satan hat ihr meinen Aufenthalt verrathen? Was will ſie noch von mir? — Geh, mache ſo gleich Anſtalt, daß wir von hier wegkommen. — Doch verzieh! Vielleicht iſt es nicht nöthig; vielleicht haben meine verächtlichen Abſchiedsbriefe die Marwood nur aufgebracht, mir mit gleicher Verachtung zu begegnen. Hier! erbrich den Brief; lies ihn. Ich zittere, es ſelbſt zu thun.

Norton. (er lieſt.) „Es wird ſo gut ſeyn, als ob ich Ihnen den längſten Brief geſchrieben hätte, Mellefont, wenn Sie den Namen, den Sie „am Ende der Seite finden werden, nur einer kleinen Betrachtung würdigen wollen —

Mellefont. Verflucht ſey ihr Name! Daß ich ihn nie gehört hätte! Daß er aus dem Buche der Lebendigen vertilgt würde![2]

Norton. (lieſt weiter.) „Die Mühe Sie auszuforſchen, hat mir die „Liebe, welche mir forſchen half, verſüßt.

Mellefont. Die Liebe? Frevlerinn! Du entheiligeſt Namen, die nur der Tugend geweiht[3] ſind!

Norton. (fährt fort.) „Sie hat noch mehr gethan; — —

Mellefont. Ich bebe —

Norton. „Sie hat mich Ihnen nachgebracht. — —

Mellefont. Verräther, was lieſt du? (er reißt ihm den Brief aus der Hand und lieſt ſelbſt.) „Sie hat mich Ihnen — nachgebracht. — Ich bin hier; und „es ſtehet bey Ihnen, — ob Sie meinen Beſuch erwarten, — oder mir „mit dem Ihrigen — zuvorkommen wollen. Marwood.“ — Was für ein Donnerſchlag! Sie iſt hier? — Wo iſt ſie? Dieſe Frechheit ſoll ſie mit dem Leben büßen.

Norton. Mit dem Leben? Es wird ihr einen Blick koſten, und Sie

[1] für [1755] [2] werde! [1755] [3] geweihet [1755c]

Digitized by Google

liegen wieder zu ihren Füßen. Bedenken Sie was Sie thun! Sie müssen sie nicht sprechen, oder das Unglück Ihrer armen Miß ist vollkommen.

Mellefont. Ich Unglücklicher! — Nein, ich muß sie sprechen. Sie würde mich bis in das[1] Zimmer der Sara suchen, und alle ihre Wuth gegen diese Unschuldige auslassen.

Norton. Aber, mein Herr — —

Mellefont. Sage nichts! — Laß sehen, (indem er in den Brief sieht.) ob sie ihre Wohnung angezeigt hat. Hier ist sie. Komm, führe mich. (Sie gehen ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Schauplatz stellt das Zimmer der Marwood vor, in einem andern Gasthofe.

Marwood im Negligee. **Hannah.**

Marwood. Belford hat den Brief doch richtig eingehändiget, Hannah?

Hannah. Richtig.

Marwood. Ihm selbst?

Hannah. Seinem Bedienten.

Marwood. Kaum kann ich es erwarten, was er für Wirkung[2] haben wird. — Scheine ich dir nicht ein wenig unruhig, Hannah? Ich bin es auch. — Der Verräther! Doch gemach! Zornig muß ich durchaus nicht werden. Nachsicht, Liebe, Bitten, sind die einzigen Waffen, die ich wider ihn brauchen darf, wo ich anders seine schwache Seite recht kenne.

Hannah. Wenn er sich aber dagegen verhärten sollte? —

Marwood. Wenn er sich dagegen verhärten sollte? So werde ich nicht zürnen — ich werde rasen. Ich fühle es, Hannah; und wollte es lieber schon itzt.

[1] dem [1755 u. 1772] [2] Wirkungen [1755]

Hannah. Fassen Sie sich ja. Er kann vielleicht den Augenblick kommen.

Marwood. Wo er nur gar kömmt! Wo er sich nur nicht entschlossen hat, mich festes[1] Fußes bey sich zu erwarten! — Aber weißt du, Hannah, worauf ich noch meine meiste Hofnung gründe, den Ungetreuen von dem neuen Gegenstande seiner Liebe abzuziehen? Auf unsere Bella.

Hannah. Es ist wahr; sie ist sein kleiner Abgott; und der Einfall, sie mit zu nehmen, hätte nicht glücklicher seyn können.

Marwood. Wenn sein Herz auch gegen die Sprache einer alten Liebe taub ist; so wird ihm doch die Sprache des Bluts vernehmlich seyn. Er riß das Kind vor einiger Zeit aus meinen Armen, unter dem Vorwande, ihm eine Art von Erziehung[2] geben zu lassen, die es bey mir nicht haben könne. Ich habe es von der Dame, die es unter ihrer Aufsicht hatte, itzt nicht anders als durch List wieder bekommen können; er hatte auf mehr als ein Jahr vorausbezahlt, und noch den Tag vor seiner Flucht ausdrücklich befohlen, eine gewisse Marwood, die vielleicht kommen und sich für die Mutter des Kindes ausgeben würde, durchaus nicht vorzulassen. Aus diesem Befehle[3] erkenne ich den Unterschied,[4] den er zwischen uns beiden macht. Arabellen sieht er als einen kostbaren Theil seiner selbst an, und mich als eine Elende, die ihn mit allen ihren Reizen, bis zum Ueberdrusse, gesättiget hat.

Hannah. Welcher Undank!

Marwood. Ach Hannah, nichts zieht den Undank so unausbleiblich nach sich, als Gefälligkeiten, für die kein Dank zu groß wäre. Warum habe ich sie ihm erzeigt,[5] diese unseligen Gefälligkeiten? Hätte ich es nicht voraus sehen sollen, daß sie ihren Werth nicht immer bey ihm behalten könnten? Daß ihr Werth auf der Schwierigkeit des Genusses beruhe, und daß er mit derjenigen Anmuth verschwinden müsse, welche die Hand der Zeit unmerklich, aber gewiß, aus unsern Gesichtern verlöscht?

Hannah. O, Madam, von dieser gefährlichen Hand haben Sie noch lange nichts zu befürchten. Ich finde, daß Ihre Schönheit den Punkt ihrer prächtigsten Blüthe so wenig überschritten hat, daß sie vielmehr erst darauf losgeht, und Ihnen alle Tage neue Herzen fesseln würde, wenn Sie ihr nur Vollmacht dazu geben wollten.

[1] festen [1755] [2] Auferziehung [1755] [3] Befehl [1755 e] [4] Unterscheid, [1755] [5] erzeiget, [1755 e]

Digitized by Google

Marwood. Schweig, Hannah! Du ſchmeicheleſt mir bey einer Gelegenheit, die mir alle Schmeicheley verdächtig macht. Es iſt Unſinn von neuen Eroberungen zu ſprechen, wenn man nicht einmal Kräfte genug hat, ſich im Beſitze der ſchon gemachten zu erhalten.

Zweyter Auftritt.

Ein Bedienter. Marwood. Hannah.

Der Bediente. Madam, man will die Ehre haben, mit Ihnen zu ſprechen.

Marwood. Wer?

Der Bediente. Ich vermuthe, daß es eben der Herr iſt, an welchen der vorige Brief überſchrieben war. Wenigſtens iſt der Bediente bey ihm; der mir ihn abgenommen hat.

Marwood. Melleſont! — Geſchwind, führe ihn herauf! (der Bediente geht ab.) Ach Hannah, nun iſt er da! Wie ſoll ich ihn empfangen? Was ſoll ich ſagen? Welche Miene ſoll ich annehmen? Iſt dieſe ruhig genug? Sieh doch!

Hannah. Nichts weniger als ruhig.

Marwood. Aber dieſe?

Hannah. Geben Sie ihr noch mehr Anmuth.

Marwood. Etwa ſo?[1]

Hannah. Zu traurig!

Marwood. Sollte mir dieſes Lächeln laſſen?

Hannah. Vollkommen! Aber nur freyer — Er kömmt.

Dritter Auftritt.

Melleſont. Marwood. Hannah.

Melleſont. (der mit einer wilden Stellung herein tritt. Ha! Marwood

Marwood. (die ihm mit offnen Armen lächelnd entgegen kommt.) Ach Melleſont —

Melleſont. (bey Seite.) Die Mörderinn, was für ein Blick!

Marwood. Ich muß Sie umarmen, treuloſer, lieber Flüchtling!

[1] Marwood. So meinſt du? [1755]

Digitized by Google

— Theilen Sie doch meine Freude! — Warum entreißen Sie ſich meinen Liebkoſungen?

Mellefont. Marwood, ich vermuthete, daß Sie mich anders empfangen würden.

Marwood. Warum anders? Mit mehr Liebe vielleicht? mit mehr Entzücken? Ach ich Unglückliche, daß ich weniger ausdrücken kann, als ich fühle! [1] Sehen Sie,[2] Mellefont, ſehen Sie,[2] daß auch die Freude ihre Thränen hat? Hier rollen ſie, dieſe Kinder der ſüßeſten Wolluſt! — Aber ach, verlorne Thränen! ſeine Hand trocknet euch nicht ab.

Mellefont. Marwood, die Zeit iſt vorbey, da mich ſolche Reden bezaubert hätten. Sie müſſen itzt in einem andern Tone mit mir ſprechen. Ich komme her, Ihre letzten Vorwürfe anzuhören, und darauf zu antworten.

Marwood. Vorwürfe? Was hätte ich Ihnen für Vorwürfe zu machen, Mellefont? Keine.

Mellefont. So hätten Sie, ſollt'[3] ich meynen, Ihren Weg erſparen können.

Marwood. Liebſte wunderliche Seele, warum wollen Sie mich nun[4] mit Gewalt zwingen, einer Kleinigkeit zu gedenken, die ich Ihnen in eben dem Augenblicke vergab, in welchem ich ſie erfuhr? Eine kurze Untreue, die mir Ihre Galanterie, aber nicht Ihr Herz ſpielet,[5] verdient dieſe Vorwürfe? Kommen Sie, laſſen Sie uns darüber ſcherzen.

Mellefont. Sie irren ſich; mein Herz hat mehr Antheil daran, als es jemals an allen unſern Liebeshändeln gehabt hat, auf die ich itzt nicht ohne Abſcheu zurück ſehen kann.

Marwood. Ihr Herz, Mellefont, iſt ein gutes Närrchen. Es läßt ſich alles bereden, was Ihrer Einbildung ihm zu bereden einfällt. Glauben Sie mir doch, ich kenne es beſſer, als Sie. Wenn es nicht das beſte, das getreuſte Herz wäre, würde ich mir wohl ſo viel Mühe geben, es zu behalten?

Mellefont. Zu behalten? Sie haben es niemals beſeſſen, ſage ich Ihnen.

Marwood. Und ich ſage Ihnen; ich beſitze es im Grunde noch.

Mellefont. Marwood, wenn ich wüſte daß Sie auch nur noch

[1] [Hier folgt 1755:] Mein Herz bebet vor Freuden, Sie wieder zu ſehn, Sie wieder an meine Bruſt zu drücken. [2] Sie es, [1755] [3] ſollte [1755] [4] denn nun [1755] [5] ſpielt, [1755]

einen[1] Faser davon besäßen, so wollte ich es mir selbst, hier vor Ihren Augen, aus meinem Leibe reißen.

Marwood. Sie würden sehen, daß Sie meines zugleich herausrissen. Und dann, dann würden diese herausgerissenen Herzen endlich zu der Vereinigung gelangen, die sie so oft auf unsern Lippen gesucht haben.

Mellefont. (bey Seite.) Was für eine Schlange! Hier wird das beste seyn, zu fliehen. — Sagen Sie mir es nur kurz, Marwood, warum Sie mir nachgekommen sind? Was Sie noch von mir verlangen? Aber sagen Sie es nur[2] ohne dieses Lächeln, ohne diesen Blick, aus welchem mich eine ganze Hölle von Verführung schreckt.

Marwood. (vertraulich.) Höre nur, mein lieber Mellefont; ich merke wohl, wie es itzt mit dir steht. Deine Begierden und dein Geschmack sind itzt deine Tyrannen. Laß es gut seyn; man muß sie austoben lassen. Sich ihnen widersetzen, ist Thorheit. Sie werden am sichersten eingeschläfert, und endlich gar überwunden, wenn man ihnen freyes Feld läßt. Sie reiben sich selbst auf. Kannst du mir nachsagen, kleiner Flattergeist, daß ich jemals eifersüchtig gewesen wäre, wenn stärkere Reize, als die meinigen, dich mir auf eine Zeitlang abspänstig machten? Ich gönnte dir ja allezeit diese Veränderung, bey der ich immer mehr gewann, als verlor. Du kehrtest mit neuem Feuer, mit neuer Inbrunst in meine Arme zurück, in die ich dich nur als in leichte Bande, und nie als in schwere Fesseln schloß. Bin ich nicht oft selbst deine Vertraute gewesen, wenn du mir auch schon nichts zu vertrauen hattest, als die Gunstbezeigungen, die du mir entwandtest, um sie gegen andre zu verschwenden? Warum glaubst du denn, daß ich itzt einen Eigensinn gegen dich zu zeigen anfangen würde, zu welchem ich nun eben berechtiget zu seyn aufhöre, oder — vielleicht schon aufgehört habe? Wenn deine Hitze gegen das schöne Landmädchen noch nicht verraucht ist; wenn du noch in dem ersten Fieber[3] deiner Liebe gegen sie bist; wenn du ihren Genuß noch nicht entbehren kannst: wer hindert dich denn, ihr so lange ergeben zu seyn, als du es für gut befindest? Mußt du deswegen so unbesonnene Anschläge machen, und mit ihr aus dem Reiche fliehen wollen?

Mellefont. Marwood, Sie reden vollkommen Ihrem Charakter

[1] eine [1755] [2] nur es [1755] [3] in der ersten Stärke [1755]

gemäß, deſſen Häßlichkeit ich nie ſo gekannt habe, als ſeit dem ich, in dem Umgange mit einer tugendhaften Freundinn, die Liebe von der Wolluſt unterſcheiden gelernt.

Marwood. Ey ſieh doch! Deine neue Gebietherinn iſt alſo wohl gar ein Mädchen von ſchönen ſittlichen Empfindungen? Ihr Mannsperſonen müßt doch ſelbſt nicht wiſſen, was ihr wollt. Bald ſind es die ſchlüpfrigſten Reden, die buhlerhafteſten[1] Scherze, die euch an uns gefallen; und bald entzücken wir euch, wenn wir nichts als Tugend reden, und alle ſieben Weiſen[2] auf unſerer[3] Zunge zu haben ſcheinen. Das ſchlimmſte aber iſt, daß ihr das eine ſo wohl als das andre überdrüßig werdet. Wir mögen närriſch oder vernünftig, weltlich oder geiſtlich geſinnet ſeyn: wir verlieren unſere[4] Mühe, euch beſtändig zu machen, einmal wie das andre. Du wirſt an deine ſchöne Heilige die Reihe Zeit genug kommen laſſen. Soll ich wohl einen kleinen Ueberſchlag machen? Nun eben[5] biſt du im heftigſten Paroxyſmo mit ihr: und dieſem geb'[6] ich noch zwey, aufs längſte drey Tage. Hierauf wird eine ziemlich geruhige Liebe folgen: der geb'[6] ich acht Tage. Die andern acht Tage wirſt du nur gelegentlich an dieſe Liebe denken. Die dritten wirſt du dich daran erinnern laſſen: und wann du dieſes Erinnern ſatt haſt,[7] ſo wirſt du dich zu der äußerſten Gleichgültigkeit ſo ſchnell gebracht ſehen, daß ich kaum die[8] vierten acht Tage auf dieſe letzte Veränderung[9] rechnen darf — Das wäre nun ungefähr ein Monath. Und dieſen Monath, Mellefont, will ich dir noch mit dem größten Vergnügen nachſehen; nur wirſt du erlauben, daß ich dich nicht aus dem Geſichte verlieren darf.

Mellefont. Vergebens, Marwood, ſuchen Sie alle Waffen hervor, mit welchen Sie ſich erinnern, gegen mich ſonſt glücklich geweſen zu ſeyn. Ein tugendhafter Entſchluß ſichert mich gegen Ihre Zärtlichkeit und gegen Ihren Witz. Gleichwohl will ich mich beiden nicht länger ausſetzen. Ich gehe, und habe Ihnen weiter nichts mehr zu ſagen, als daß Sie mich in wenig Tagen auf eine Art ſollen gebunden wiſſen, die Ihnen alle Hoffnung auf meine Rückkehr in Ihre laſterhafte Sklaverey vernichten wird. Meine Rechtfertigung[10] werden Sie genugſam aus dem Briefe erſehen haben, den ich Ihnen vor meiner Abreiſe zuſtellen laſſen.

[1] buhleriſchſten [1755] [2] Weiſe [1755] [3] unſrer [1755] [4] unſre [1755] [5] Jetzo [1755] [6] gebe [1755] [7] biſt, [1755] [8] kaum in die [1755 c] [9] dieſe letzten Veränderungen [1755] [10] Rechtfertigungen [1755]

Digitized by Google

Marwood. Gut, daß Sie dieses Briefes gedenken. Sagen Sie mir, von wem hatten Sie ihn schreiben lassen?

Mellefont. Hatte ich ihn nicht selbst geschrieben?

Marwood. Unmöglich! Den Anfang desselben, in welchem Sie mir, ich weiß nicht was für Summen vorrechneten, die Sie mit mir wollen verschwendet haben, mußte ein Gastwirth, so wie den übrigen theologischen Rest ein Quäker geschrieben haben. Dem ungeachtet will ich Ihnen itzt ernstlich darauf antworten. Was den vornehmsten Punkt anbelangt, so wissen Sie wohl, daß alle die Geschenke, welche Sie mir gemacht haben, noch da sind. Ich habe Ihre Bankozettel, Ihre Juwelen, nie als mein Eigenthum angesehen, und itzt alles mitgebracht, um es wieder in diejenigen Hände zu liefern, die mir es anvertrauet hatten.

Mellefont. Behalten Sie alles, Marwood.

Marwood. Ich will nichts davon behalten. Was hätte ich ohne Ihre Person für ein Recht darauf? Wenn Sie mich auch nicht mehr lieben, so müssen Sie mir doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und mich für keine von den feilen Buhlerinnen halten, denen es gleich viel ist, von wessen Beute sie sich bereichern. Kommen Sie nur, Mellefont, Sie sollen den Augenblick wieder so reich seyn, als Sie vielleicht ohne meine Bekanntschaft geblieben wären; und vielleicht auch nicht.

Mellefont. Welcher Geist, der mein Verderben geschworen hat, redet itzt aus Ihnen? Eine wollüstige Marwood denkt so edel nicht.

Marwood. Nennen Sie das edel? Ich nenne es weiter nichts, als billig. Nein, mein Herr, nein; ich verlange nicht, daß Sie mir diese Wiedererstattung als etwas besonders anrechnen sollen. Sie kostet mich[1] nichts; und auch den geringsten Dank, den Sie mir dafür sagen wollten, würde ich für eine Beschimpfung halten, weil er doch keinen andern Sinn als diesen haben könnte: „Marwood, ich hielt Euch für eine niederträchtige Betriegerinn; ich bedanke mich, daß Ihr es wenigstens gegen mich „nicht seyn wollt.“

Mellefont. Genug, Madame, genug! Ich fliehe, weil mich mein Unstern in einen Streit von Großmuth zu verwickeln drohet, in welchem ich am ungernsten unterliegen möchte.

Marwood. Fliehen Sie nur; aber nehmen Sie auch alles mit,

[1] mir [1755]

was Ihr Andenken bey mir erneuern könnte. Arm, verachtet, ohne Ehre und ohne Freunde, will ich es alsdann noch einmal wagen, Ihr Erbarmen rege zu machen. Ich will Ihnen in der unglücklichen Marwood nichts als eine Elende zeigen, die Geſchlecht, Anſehen, Tugend und Gewiſſen für Sie aufgeopfert hat. Ich will Sie an den erſten Tag erinnern, da Sie mich ſahen und liebten; an den erſten Tag, da auch ich Sie ſahe und liebte; an das erſte ſtammelnde, ſchamhafte Bekenntniß, das Sie mir zu meinen Füßen von Ihrer Liebe ablegten; an die erſte Verſicherung von Gegenliebe, die Sie mir auspreßten; an die zärtlichen Blicke, an die feurigen Umarmungen, die darauf folgten; an das beredte Stillſchweigen, wenn wir mit beſchäfftigten Sinnen einer des andern geheimſte Regungen erriethen, und in den ſchmachtenden Augen die verborgenſten Gedanken der Seele laſen; an das zitternde Erwarten der nahenden Wolluſt; an die Trunkenheit ihrer Freuden; an das ſüße Erſtarren nach der Fülle des Genuſſes, in welchem ſich die ermatteten Geiſter zu neuen Entzückungen erholten. An alles dieſes will ich Sie erinnern, und dann Ihre Kniee umfaſſen, und nicht aufhören um das einzige Geſchenk zu bitten, das Sie mir nicht verſagen können, und ich ohne zu erröthen annehmen darf, — — um den Tod von Ihren Händen.

Mellefont. Grauſame! noch wollte ich ſelbſt mein Leben für Sie hingeben. Fordern Sie es; fordern Sie es; nur auf meine Liebe machen Sie weiter keinen Anſpruch. Ich muß Sie verlaſſen, Marwood, oder mich zu einem Abſcheu der ganzen Natur machen. Ich bin ſchon ſtrafbar, daß ich nur hier ſtehe, und Sie anhöre. Leben Sie wohl! leben Sie wohl!

Marwood. (die ihn zurück hält.) Sie müſſen mich verlaſſen? Und was wollen Sie denn, das aus mir werde? So wie ich itzt bin, bin ich Ihr Geſchöpf; thun Sie alſo, was einem Schöpfer zukömmt; er darf die Hand von ſeinem Werke nicht eher abziehn, als bis er es gänzlich vernichten will. — Ach, Hannah, ich ſehe wohl, meine Bitten allein ſind zu ſchwach. Geh, bringe meinen Vorſprecher her, der mir vielleicht itzt auf einmal mehr wiedergeben wird, als er von mir erhalten hat. (Hannah geht ab.)

Mellefont. Was für einen Vorſprecher, Marwood?

Marwood. Ach, einen Vorſprecher, deſſen Sie mich nur allzugern beraubet hätten. Die Natur wird ſeine Klagen auf einem kürzern Wege zu Ihrem Herzen bringen — —

Mellefont. Ich erſchrecke. Sie werden doch nicht — —

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Arabella. Hannah. Mellefont. Marwood.

Mellefont. Was seh ich? Sie ist es! Marwood, wie haben Sie sich unterstehen können

Marwood. Soll ich umsonst Mutter seyn? — Komm, meine Bella, komm; sieh hier deinen Beschützer wieder, deinen Freund, deinen — Ach! das Herz mag es ihm[1] sagen, was er noch mehr, als dein Beschützer, als dein Freund seyn kann.

Mellefont. mit abgewandtem Gesichte.) Gott! wie wird es mir hier ergehen?

Arabella. (indem sie ihm furchtsam näher tritt.) Ach, mein Herr! Sind Sie es? Sind Sie unser Mellefont? — Nein doch, Madam, er ist es nicht. — Würde er mich nicht ansehen, wenn er es wäre? Würde er mich nicht in seine Arme schließen? Er hat es ja sonst gethan. Ich unglückliches Kind! Womit hätte ich ihn denn erzürnt, diesen Mann, diesen liebsten Mann, der mir erlaubte, mich seine Tochter zu nennen?

Marwood. Sie schweigen, Mellefont? Sie gönnen der Unschuldigen keinen Blick?

Mellefont. Ach! — —

Arabella. Er seufzet ja, Madam. Was fehlt ihm? Können wir ihm nicht helfen? Ich nicht? Sie auch nicht? So lassen Sie uns doch mit ihm seufzen. — Ach, nun sieht er mich an! — Nein, er sieht wieder weg! Er sieht gen Himmel! Was wünscht er? Was bittet er vom Himmel? Möchte er ihm doch alles gewähren, wenn er mir auch alles dafür versagte!

Marwood. Geh, mein Kind, geh; fall ihm zu Füßen. Er will uns verlassen; er will uns auf ewig verlassen.

Arabella. (sie vor ihm niederfällt.) Hier liege ich schon. Sie uns verlassen? Sie uns auf ewig verlassen? War es nicht schon eine kleine Ewigkeit, die wir Sie jetzt vermißt haben? Wir sollen Sie wieder vermissen? Sie haben ja so oft gesagt, daß Sie uns liebten. Verläßt man denn die, die man liebt? So muß ich Sie wohl nicht lieben: denn ich wünschte, Sie nie zu verlassen. Nie; und will Sie auch nie verlassen.

[1] euch [1755]

Digitized by Google

Marwood. Ich will dir bitten helfen, mein Kind; hilf nur auch mir — Nun, Mellefont, ſehen Sie auch mich zu Ihren Füßen —

Mellefont. (hält ſie zurück, indem ſie ſich niederwerfen will.) Marwood, gefährliche Marwood — Und auch du, meine liebſte Bella, (hebt ſie auf.) auch du biſt wider deinen Mellefont?

Arabella. Ich wider Sie?

Marwood. Was beſchließen Sie, Mellefont?

Mellefont. Was ich nicht ſollte, Marwood; was ich nicht ſollte.

Marwood. (ſie von umarmt.) Ach, ich weis es ja, daß die Redlichkeit Ihres Herzens allezeit über den Eigenſinn Ihrer Begierden geſiegt hat.

Mellefont. Beſtürmen Sie mich nicht weiter. Ich bin ſchon, was Sie aus mir machen wollen:[1] ein Meineidiger, ein Verführer, ein Räuber, ein Mörder.

Marwood. Jtzt werden Sie es einige Tage in Ihrer Einbildung ſeyn, und hernach werden Sie erkennen, daß ich Sie abgehalten habe, es wirklich zu werden. Machen Sie nur, und kehren Sie wieder mit uns zurück.

Arabella. (ſchmeichelnd.) O ja! thun Sie dieſes.

Mellefont. Mit euch zurückkehren? Kann ich denn?

Marwood. Nichts iſt leichter, wenn Sie nur wollen.

Mellefont. Und meine Miß —

Marwood. Und Ihre Miß mag ſehen, wo ſie bleibt! — — —

Mellefont. Ha! barbariſche Marwood, dieſe Rede ließ mich bis auf den Grund Ihres Herzens ſehen — Und ich Verruchter gehe doch nicht wieder in mich?

Marwood. Wenn Sie bis auf den Grund meines Herzens geſehen hätten, ſo würden Sie entdeckt haben, daß es mehr wahres Erbarmen gegen Ihre Miß fühlt, als Sie ſelbſt. Ich ſage, wahres Erbarmen: denn das Ihre[2] iſt ein eigennütziges, weichherziges Erbarmen. Sie haben überhaupt dieſen Liebeshandel viel zu weit getrieben. Daß Sie, als ein Mann, der bey einem langen Umgange mit unſerm Geſchlechte, in der Kunſt zu verführen ausgelernt[3] hatte, gegen ein ſo junges Frauenzimmer ſich Ihre Ueberlegenheit an Verſtellung und Erfahrung zu Nutze machten und nicht eher ruhten,[4] als bis Sie Ihren Zweck erreichten: das möchte noch hingehen; Sie können ſich mit der Heftigkeit Ihrer Leidenſchaft entſchuldigen.

[1] Ich bin es ſchon, was Sie mich haben wollen; [1755] [2] Jhrige [1755c] [3] ausgelernet [1755c] [4] ruheten, [1755c]

Digitized by Google

Allein, daß Sie einem alten Vater sein einziges Kind raubten; daß Sie einem rechtschaffnen Greise die wenigen Schritte zu seinem Grabe noch so schwer und bitter machten; daß Sie, Ihrer Lust wegen, die stärksten Banden der Natur trennten: das, Mellefont, das können Sie nicht verantworten. Machen Sie also Ihren Fehler wieder gut, so weit es möglich ist, ihn gut zu machen. Geben Sie dem weinenden Alter seine Stütze wieder, und schicken Sie eine leichtgläubige Tochter in ihr Haus zurück, das Sie deßwegen, weil Sie es beschimpft haben, nicht auch öde machen müssen.

Mellefont. Das fehlte noch, daß Sie auch mein Gewissen wider mich zu Hülfe riefen! Aber gesetzt, es wäre billig, was Sie sagen; müßte ich nicht eine eiserne Stirne[1] haben, wenn ich es der unglücklichen Miß selbst vorschlagen sollte?

Marwood. Nunmehr will ich es Ihnen gestehen, daß ich schon im voraus bedacht gewesen bin, Ihnen diese Verwirrung zu ersparen. So bald ich Ihren Aufenthalt erfuhr, habe ich auch dem alten Sampson unter der Hand Nachricht davon geben lassen. Er ist vor[2] Freuden darüber ganz außer sich gewesen, und hat sich sogleich auf den Weg machen wollen. Ich wundre mich, daß er noch nicht hier ist.

Mellefont. Was sagen Sie?

Marwood. Erwarten Sie nur ruhig seine Ankunft; und lassen sich gegen die Miß nichts merken. Ich will Sie selbst jetzt nicht länger aufhalten. Gehen Sie wieder zu ihr; sie möchte Verdacht bekommen. Doch versprech' ich mir, Sie heute noch einmal zu sehen.

Mellefont. O Marwood, mit was für Gesinnungen kam ich zu Ihnen, und mit welchen muß ich Sie verlassen! Einen Kuß, meine liebe Bella —

Arabella. Der war für Sie; aber nun einen für mich. Kommen Sie nur ja bald wieder; ich bitte. (Mellefont geht ab.

Fünfter Auftritt.

Marwood. Arabella. Hannah.

Marwood. (nachdem sie tief Athem geholt.) Sieg, Hannah! aber ein saurer Sieg! — Gieb mir einen Stuhl; ich fühle mich ganz abgemattet —

[1] Stirn [1755] [2] für [1755]

Digitized by Google

(ſie ſetzt ſich.) Eben war es die höchſte Zeit, als er ſich ergab; noch einen Augenblick hätte[1] er anſtehen dürfen, ſo würde ich ihm eine ganz andre Marwood gezeigt haben.

Hannah. Ach, Madam, was ſind Sie für eine Frau! Den möchte ich doch ſehn, der Ihnen widerſtehen könnte.

Marwood. Er hat mir ſchon zu lange widerſtanden. Und gewiß, gewiß, ich will es ihm nicht vergeben, daß ich ihm faſt zu Fuße gefallen wäre.

Arabella. O nein! Sie müſſen ihm alles vergeben. Er iſt ja ſo gut, ſo gut —

Marwood. Schweig, kleine Närrinn!

Hannah. Auf welcher Seite wußten Sie ihn nicht zu faſſen! Aber nichts, glaube ich, rührte ihn mehr, als die Uneigennützigkeit, mit welcher Sie ſich erboten, alle von ihm erhaltenen[2] Geſchenke zurück zu geben.

Marwood. Ich glaube es auch. Ha! ha![3] (verächtlich.)

Hannah. Warum lachen Sie, Madam? Wenn es nicht Ihr Ernſt war, ſo wagten Sie in der That ſehr viel. Geſetzt, er hätte Sie bey Ihrem Worte gefaßt?

Marwood. O geh! man muß wiſſen, wen man vor ſich hat.

Hannah. Nun das geſteh ich! Aber auch Sie, meine ſchöne Bella, haben Ihre Sache vortrefflich gemacht; vortrefflich!

Arabella. Warum das? Konnte ich ſie denn anders machen? Ich hatte ihn ja ſo lange nicht geſehen. Sie ſind doch nicht böſe, Madam, daß ich ihn ſo lieb habe? Ich habe Sie ſo lieb, wie ihn; eben ſo lieb.

Marwood. Schon gut; dasmal will ich dir verzeihen, daß du mich nicht lieber haſt als ihn.

Arabella. Dasmal? (ſeufzend.

Marwood. Du weinſt ja wohl gar? Warum denn?

Arabella. Ach nein! ich weine nicht. Werden Sie nur nicht ungehalten. Ich will Sie ja gern alle beide ſo lieb, ſo lieb haben, daß ich unmöglich, weder Sie noch ihn, lieber haben kann.

Marwood. Je nun ja!

Arabella. Ich bin recht unglücklich — — —

Marwood. Sey doch nur ſtille — Aber was iſt das?

[1] hätt [1755c] [2] erhaltnen [1755a] [3] Ha! Ha! Ha! [1755]

Sechster Auftritt.

Mellefont. Marwood. Arabella. Hannah.

Marwood. Warum kommen Sie schon wieder, Mellefont? (sie steht auf.)

Mellefont. (eifrig.) Weil ich mehr nicht, als einige Augenblicke nöthig hatte, wieder zu mir selbst zu kommen.

Marwood. Nun?

Mellefont. Ich war betäubt, Marwood, aber nicht bewegt. Sie haben alle Ihre Mühe verloren; eine andre Luft, als diese ansteckende Luft Ihres Zimmers, gab mir Muth und Kräfte wieder, meinen Fuß aus dieser gefährlichen Schlinge noch zeitig genug zu ziehen. Waren mir Nichtswürdigem die Ränke einer Marwood noch nicht bekannt genug?

Marwood. (bastig.) Was ist das wieder für eine Sprache?

Mellefont. Die Sprache der Wahrheit und des Unwillens.

Marwood. Nur gemach, Mellefont, oder auch ich werde diese Sprache sprechen.

Mellefont. Ich komme nur zurück, Sie keinen Augenblick länger in einem Irrthume von mir stecken zu lassen, der mich, selbst in Ihren Augen, verächtlich machen muß.

Arabella. (furchtsam.) Ach! Hannah

Mellefont. Sehen Sie mich nur so wütend an, als Sie wollen. Je wütender, je besser. War es möglich, daß ich zwischen einer Marwood und einer Sara nur einen Augenblick unentschlüssig bleiben konnte? Und daß ich mich fast für die erstere entschlossen hätte?

Arabella. Ach Mellefont!

Mellefont. Zittern Sie nicht, Bella. Auch für Sie bin ich mit zurück gekommen. Geben Sie mir die Hand, und folgen Sie mir nur getrost.

Marwood. (sie beide zurückhält.) Wem soll sie folgen, Verräther?

Mellefont. Ihrem Vater.

Marwood. Geh, Elender; und lern'[1] erst ihre Mutter kennen.

Mellefont. Ich kenne sie. Sie ist die Schande ihres Geschlechts — —

Marwood. Führe sie weg, Hannah!

[1] lerne [1755]

Digitized by Google

Mellefont. Bleiben Sie, Bella. (indem er sie zurück halten will.)
Marwood. Nur keine Gewalt, Mellefont, oder —
(Hannah und Arabella gehen ab.)

Siebender Auftritt.

Mellefont. Marwood.

Marwood. Nun sind wir allein. Nun sagen Sie es noch einmal, ob Sie fest entschlossen sind, mich einer jungen Närrinn aufzuopfern?

Mellefont. (bitter.) Aufzuopfern? Sie machen, daß ich mich hier erinnere, daß den alten Göttern auch sehr unreine Thiere geopfert wurden.

Marwood. (spöttisch.) Drücken Sie sich ohne so gelehrte Anspielungen aus.

Mellefont. So sage ich Ihnen, daß ich fest entschlossen bin, nie wieder ohne die schrecklichsten Verwünschungen an Sie zu denken. Wer sind Sie? und wer ist Sara? Sie sind eine wollüstige, eigennützige, schändliche Buhlerinn, die sich itzt[1] kaum mehr muß erinnern können, einmal unschuldig gewesen zu seyn. Ich habe mir mit Ihnen nichts vorzuwerfen, als daß ich dasjenige genossen, was Sie ohne mich vielleicht die ganze Welt[2] hätten genießen lassen. Sie haben mich gesucht, nicht ich Sie; und wenn ich nunmehr weiß, wer Marwood ist, so kömmt mir diese[3] Kenntniß theuer genug zu stehen. Sie kostet mir[4] mein Vermögen, meine Ehre, mein Glück — —

Marwood. Und so wollte ich, daß sie dir auch deine[5] Seeligkeit kosten müßte! Ungeheuer! Ist der Teufel ärger als du, der schwache Menschen zu Verbrechen reizet, und sie, dieser Verbrechen wegen, die sein Werk sind, hernach selbst anklagt? Was geht dich meine Unschuld an, wann[6] und wie ich sie verloren habe? Habe ich dir meine Tugend nicht Preis geben können, so habe ich doch meinen guten Namen für dich in die Schanze geschlagen. Jene ist nichts kostbarer, als dieser. Was sage ich? kostbarer? Sie ist ohne ihn[7] ein albernes Hirngespinnst, das weder ruhig noch glücklich macht. Er allein giebt ihr noch einigen Werth, und kann vollkommen ohne sie bestehen. Mochte ich doch seyn, wer ich wollte, ehe ich dich, Schen-

[1] jetzo [1755] [2] der ganzen Welt [1755] [3] die [1755c] [4] mich [1755] [5] Ihnen auch Ihre [1755] [6] wenn [1755] [7] ihm [1755]

Digitized by Google

sal, kennen lernte; genug, daß ich in den Augen der Welt für ein Frauenzimmer ohne Tadel galt. Durch dich nur hat sie es erfahren, daß ich es nicht sey; durch meine Bereitwilligkeit bloß, dein Herz, wie ich damals glaubte, ohne deine Hand anzunehmen.

Mellefont. Eben diese Bereitwilligkeit verdammt dich, Niederträchtige.

Marwood. Erinnerst du dich aber, welchen nichtswürdigen Kunstgriffen du sie zu verdanken hattest? Ward ich nicht von dir beredt, daß du dich in keine öffentliche Verbindung einlassen könntest, ohne einer[1] Erbschaft verlustig zu werden, deren Genuß du mit niemand,[2] als mit mir theilen wolltest? Ist es nun Zeit ihrer zu entsagen? Und ihrer für eine andre, als für mich zu entsagen?

Mellefont. Es ist mir eine wahre Wollust,[3] Ihnen melden zu können, daß diese Schwierigkeit nunmehr bald wird gehoben seyn. Begnügen Sie sich also nur, mich um mein väterliches Erbtheil gebracht zu haben, und lassen mich, ein weit geringeres[4] mit einer würdigern Gattinn genießen.

Marwood. Ha! nun seh' ichs, was dich eigentlich so trotzig macht. Wohl, ich will kein Wort mehr verlieren. Es sey darum! Rechne darauf, daß ich alles anwenden will, dich zu vergessen. Und das erste, was ich in dieser Absicht thun werde, soll dieses seyn — Du wirst mich verstehen! Zittre für deine Bella! Ihr Leben soll das Andenken meiner verachteten Liebe auf die Nachwelt nicht bringen; meine Grausamkeit soll es thun.[5] Sieh in mir eine neue Medea!

Mellefont. (erschrocken.) Marwood — — —

Marwood. Oder wenn du noch eine grausamere Mutter weißt, so sieh sie gedoppelt in mir! Gift und Dolch sollen mich rächen. Doch nein, Gift und Dolch sind zu barmherzige Werkzeuge! Sie würden dein und mein Kind zu bald tödten. Ich will es nicht gestorben sehen; sterben will ich es sehen![6] Durch langsame Martern will ich in seinem Gesichte jeden ähnlichen Zug, den es von dir hat, sich verstellen, verzerren und verschwinden sehen. Ich will mit begieriger Hand Glied von Glied, Ader von Ader, Nerve von Nerve lösen, und das kleinste derselben auch da noch nicht auf-

[1] eine [1755] [2] mit niemanden, [1755] [3] Es ist eine wahre Wollust für mich, [1755] [4] geringers [1755] [5] soll dieses Andenken verewigen. [1755] [6] Ich will es nicht gestorben; ich will es sterben sehen! [1755]

Digitized by Google

hören zu schneiden und zu brennen, wenn es schon nichts mehr seyn wird, als ein empfindungsloses Aas. Ich — ich werde wenigstens dabey empfinden, wie süß[1] die Rache sey!

Mellefont. Sie rasen, Marwood — —

Marwood. Du erinnerst mich, daß ich nicht[2] gegen den rechten rase. Der Vater muß voran! Er muß schon in jener Welt seyn, wenn der Geist seiner Tochter unter tausend Seufzern ihm nachzieht.[3] — (sie geht mit einem Dolche, den sie aus dem Busen reißt, auf ihn los.) Drum stirb, Verräther!

Mellefont. (der ihr in den Arm fällt, und den Dolch entreißt.) Unsinniges Weibsbild! — Was hindert mich nun, den Stal wider dich zu kehren? Doch lebe, und deine Strafe müsse einer ehrlosen Hand aufgehoben[4] seyn!

Marwood. (mit gerungenen Händen.) Himmel, was hab'[5] ich gethan? Mellefont —

Mellefont. Deine Reue soll mich nicht hintergehen! Ich weis es doch wohl, was dich reuet; nicht daß du den Stoß thun wollen, sondern daß du ihn nicht thun können.

Marwood. Geben Sie mir ihn wieder, den verirrten Stal! geben Sie mir ihn wieder! und Sie sollen es gleich sehen, für wen er geschliffen ward. Für diese Brust allein, die schon längst einem Herzen[6] zu enge ist, das eher dem Leben als Ihrer Liebe entsagen will.

Mellefont. Hannah!

Marwood. Was wollen Sie thun, Mellefont?

Achter Auftritt.

Hannah (erschrocken.) Marwood. Mellefont.

Mellefont. Hast du es gehört, Hannah, welche Furie deine Gebietherinn ist? Wisse, daß ich Arabellen von deinen Händen fodern werde.

Hannah. Ach Madam, wie sind Sie außer sich!

Mellefont. Ich will das unschuldige Kind bald in völlige Sicherheit bringen. Die Gerechtigkeit wird einer so grausamen Mutter die mörderischen Hände schon zu binden wissen. (er will gehen.)

Marwood. Wohin, Mellefont? Ist es zu verwundern, daß die

[1] süsse [1755] [2] Eben erinnern Sie mich, daß ich doch noch nicht [1755] [3] gemach ihm nachziehet. [1755] [4] aufgehaben [1755a] [5] habe [1755] [6] Herze [1755]

Heftigkeit meines Schmerzes mich des Verstandes nicht mächtig ließ? Wer bringt mich zu so unnatürlichen Ausschweifungen? Sind Sie es nicht selbst? Wo kann Bella sicherer seyn, als bey mir? Mein Mund tobet wider sie, und mein Herz bleibt doch immer das Herz einer Mutter.[1] Ach, Mellefont! vergessen Sie meine Raseren, und denken, zu ihrer Entschuldigung, nur an die Ursache derselben.

Mellefont. Es ist nur Ein Mittel, welches mich bewegen kann, sie zu vergessen.

Marwood. Welches?

Mellefont. Wenn Sie den Augenblick nach London zurückkehren. Arabellen will ich in einer andern Begleitung wieder dahin bringen lassen. Sie müssen durchaus ferner mit ihr nichts zu thun haben.

Marwood. Gut, ich lasse mir alles gefallen; aber eine einzige Bitte gewähren Sie mir noch. Lassen Sie mich Ihre Sara wenigstens einmal sehen.

Mellefont. Und wozu?

Marwood. Um in ihren Blicken mein ganzes künftiges Schicksal zu lesen. Ich will selbst urtheilen, ob sie einer Untreue, wie Sie an mir begehen, würdig ist; und ob ich Hoffnung haben kann, wenigstens einmal einen Antheil an Ihrer Liebe wieder zu bekommen.

Mellefont. Nichtige Hoffnung!

Marwood. Wer ist so grausam, daß er einer Elenden auch nicht einmal die Hoffnung gönnen wollte? Ich will mich ihr nicht als Marwood, sondern als eine Anverwandte von Ihnen zeigen. Melden Sie mich bey ihr als eine solche: Sie sollen bey meinem Besuche zugegen seyn, und ich verspreche Ihnen, bey allem was heilig ist, ihr nicht das geringste anstößige zu sagen. Schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab; denn sonst möchte ich vielleicht alles anwenden, in meiner wahren Gestalt vor ihr zu erscheinen.

Mellefont. Diese Bitte, Marwood, (nachdem er einen Augenblick nachgedacht) könnte ich Ihnen gewähren. Wollen Sie aber auch alsdann gewiß diesen Ort verlassen?

Marwood. Gewiß; ja, ich verspreche Ihnen noch mehr; ich will Sie,[2] wo nur noch einige Möglichkeit ist, von dem Ueberfalle ihres Vaters befreyen.

[1] doch immer Mutter. [1755] [2] Ihnen. [1755]

Wellefont. Dieſes haben Sie nicht nöthig. Ich hoffe, daß er auch mich in die Verzeihung mit einſchließen wird, die er ſeiner Tochter wiederfahren läßt. Will er aber dieſer nicht verzeihen: ſo werde ich auch wiſſen, wie ich ihm begegnen ſoll. — Ich gehe, Sie bey meiner Miß zu melden. Nur halten Sie Wort, Marwood! (geht ab.)

Marwood. Ach Hannah! daß unſere Kräfte nicht ſo groß ſind, als unſere Wut! Komm, hilf mich ankleiden. Ich gebe mein Vorhaben nicht[1] auf. Wenn ich ihn nur erſt ſicher gemacht habe. Komm!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Saal im erſtern Gaſthofe.

Sir William Sampſon. Waitwell.

Sir William. Hier, Waitwell, bring'[2] ihr dieſen Brief. Es iſt der Brief eines zärtlichen Vaters, der ſich über nichts, als über ihre Abweſenheit beklaget. Sag'[3] ihr, daß ich dich damit vorweg geſchickt, und daß ich nur noch ihre Antwort erwarten wolle, ehe ich ſelbſt käme, ſie wieder in meine Arme zu ſchließen.

Waitwell. Ich glaube, Sie thun recht wohl, daß Sie Ihre Zuſammenkunft auf dieſe Art vorbereiten.

Sir William. Ich werde ihrer Geſinnungen dadurch gewiß, und mache ihr Gelegenheit, alles, was ihr die Reue klägliches und erröthendes eingeben könnte, ſchon ausgeſchüttet zu haben, ehe ſie mündlich mit mir ſpricht. Es wird ihr in einem Briefe weniger Verwirrung, und mir vielleicht weniger Thränen koſten.

Waitwell. Darf ich aber fragen, Sir, was Sie in Anſehung Mellefonts beſchloſſen haben?

[1] noch nicht [1755] [2] bringe [1755] [3] Sage [1755]

Digitized by Google

Sir William. Ach! Waitwell, wenn ich ihn von dem Geliebten meiner Tochter trennen könnte, so würde ich etwas sehr hartes wider ihn beschließen. Aber da dieses nicht angeht, so siehst du wohl, daß er gegen meinen Unwillen gesichert ist. Ich habe selbst den größten Fehler bey diesem Unglücke begangen. Ohne mich würde Sara diesen gefährlichen Mann[1] nicht haben kennen lernen. Ich verstattete ihm, wegen einer Verbindlichkeit, die ich gegen ihn zu haben glaubte, einen allzufreyen Zutritt in meinem Hause. Es war natürlich, daß ihm die dankbare Aufmerksamkeit, die ich für ihn bezeigte, auch die Achtung meiner Tochter zuziehen mußte. Und es war eben so natürlich, daß sich ein Mensch von seiner Denkungsart durch diese Achtung verleiten ließ, sie zu etwas höherm[2] zu treiben. Er hatte Geschicklichkeit genug gehabt, sie in Liebe zu verwandeln, ehe ich noch das geringste merkte, und ehe ich noch Zeit hatte, mich nach seiner übrigen Lebensart zu erkundigen. Das Unglück war geschehen, und ich hätte wohl gethan, wenn ich ihnen nur gleich alles vergeben hätte. Ich wollte unerbittlich gegen ihn seyn, und überlegte nicht, daß ich es gegen ihn nicht allein seyn könnte. Wenn ich meine zu späte Strenge erspart hätte, so würde ich wenigstens ihre Flucht verhindert haben. Da bin ich nun, Waitwell! Ich muß sie selbst zurückholen, und mich noch glücklich schätzen, wenn ich aus dem Verführer nur meinen Sohn machen kann. Denn wer weiß, ob er seine Marwoods und seine übrigen Kreaturen eines Mädchens wegen wird aufgeben wollen, das seinen Begierden nichts mehr zu verlangen übrig gelassen hat, und die fesselnden Künste einer Buhlerinn so wenig versteht?

Waitwell. Nun, Sir, das ist wohl nicht möglich, daß ein Mensch so gar böse seyn könnte. —

Sir William. Der Zweifel, guter Waitwell, macht deiner Tugend Ehre. Aber warum ist es gleichwohl wahr, daß sich die Gränzen der menschlichen Bosheit noch viel weiter erstrecken? Geh nur jetzt und thue was ich dir gesagt habe. Gieb auf alle ihre Mienen Acht, wenn sie meinen Brief lesen wird. In der kurzen Entfernung von der Tugend, kann sie die Verstellung noch nicht gelernt haben, zu deren Larven nur das eingewurzelte Laster seine Zuflucht nimmt. Du wirst ihre ganze Seele in ihrem Gesichte lesen. Laß dir ja keinen Zug entgehen, der etwa eine

[1] Menschen [1755] [2] höhern [1755]

Digitized by Google

Gleichgültigkeit gegen mich, eine Verſchmähung ihres Vaters, anzeigen könnte. Denn wenn du dieſe unglückliche Entdeckung machen ſollteſt, und wenn ſie mich nicht mehr liebt: ſo hoffe ich, daß ich mich endlich werde überwinden können, ſie ihrem Schickſale zu überlaſſen. Ich hoffe es, Waitwell — Ach! wenn nur hier kein Herz ſchlüge, das dieſer Hoffnung widerſpricht. (Sie gehen beide auf verſchiedenen Seiten ab.)

Zweyter Auftritt.

Das Zimmer der Sara.

Miß Sara. Mellefont.

Mellefont. Ich habe Unrecht gethan, liebſte Miß, daß ich Sie wegen des vorigen Briefes in einer kleinen Unruhe ließ.

Sara. Nein doch, Mellefont; ich bin deswegen ganz und gar nicht unruhig geweſen. Könnten Sie mich denn nicht lieben, wenn Sie gleich[1] noch Geheimniſſe vor mir hätten?

Mellefont. Sie glauben alſo doch, daß es ein Geheimniß geweſen ſey?

Sara. Aber keines, daß mich angeht. Und das muß mir genug ſeyn.

Mellefont. Sie ſind allzu gefällig. Doch erlauben Sie mir, daß ich Ihnen dieſes Geheimniß gleichwohl entdecke. Es waren einige Zeilen von einer Anverwandten,[2] die meinen hieſigen Aufenthalt erfahren hat. Sie geht auf ihrer Reiſe nach London hier durch, und will mich ſprechen. Sie hat zugleich um die Ehre erſucht, Ihnen ihre Aufwartung machen zu dürfen.

Sara. Es wird mir allezeit angenehm ſeyn, Mellefont, die würdigen Perſonen Ihrer Familie kennen zu lernen. Aber, überlegen Sie es ſelbſt, ob ich ſchon, ohne zu erröthen, einer derſelben unter die Augen ſehen darf.

Mellefont. Ohne zu erröthen? Und worüber? Darüber, daß Sie mich lieben? Es iſt wahr, Miß, Sie hätten Ihre Liebe einem Edlern, einem Reichern ſchenken können. Sie müſſen ſich ſchämen, daß Sie Ihr Herz nur um ein Herz haben geben wollen, und daß Sie bey dieſem Tauſche Ihr Glück ſo weit aus den Augen geſetzt.

[1] gleich [ſiehlt 1755] [2] Anverwandtin. [1755]

Digitized by Google

Sara. Sie werden es selbst wissen, wie falsch Sie meine Worte erklären.

Mellefont. Erlauben Sie, Miß; wenn ich sie falsch erkläre, so können sie gar keine Bedeutung haben.

Sara. Wie heißt Ihre Anverwandte?

Mellefont. Es ist - - Lady Solmes. Sie werden den Namen von mir schon gehört haben.

Sara. Ich kann mich nicht erinnern.

Mellefont. Darf ich bitten, daß Sie ihren Besuch annehmen wollen?

Sara. Bitten, Mellefont? Sie können mir es ja befehlen.

Mellefont. Was für ein Wort! - Nein, Miß, sie soll das Glück[1] nicht haben, Sie zu sehen. Sie wird es betauern;[2] aber sie muß es sich gefallen lassen. Miß Sara hat ihre Ursachen, die ich auch, ohne sie zu wissen, verehre.

Sara. Mein Gott! wie schnell sind Sie, Mellefont! Ich werde die Lady erwarten; und mich der Ehre ihres Besuchs, so viel möglich, würdig zu erzeigen suchen. Sind Sie zufrieden?

Mellefont. Ach, Miß, lassen Sie mich meinen Ehrgeiz gestehen. Ich möchte gern gegen die ganze Welt mit Ihnen pralen. Und wenn ich auf den Besitz einer solchen Person nicht eitel wäre, so würde ich mir selbst vorwerfen, daß ich den Werth derselben nicht zu schätzen wüßte. Ich gehe, und bringe die Lady sogleich zu Ihnen. (geht ab.)

Sara. (allein.) Wenn es nur keine von den stolzen Weibern ist, die voll von ihrer Tugend, über alle Schwachheiten erhaben zu seyn glauben. Sie machen uns mit einem einzigen verächtlichen Blicke den Proceß, und ein zweydeutiges Achselzucken ist das ganze Mitleiden, das wir ihnen zu verdienen scheinen.

Dritter Auftritt.

Waitwell. Sara.

Betty. (zwischen der Scene.) Nur hier herein, wenn Er selbst mit ihr sprechen muß.

[1] Glücke [1755] - betauren; [1755]

Sara. (ſie ſieht aufſtehn.) Wer muß ſelbſt mit mir ſprechen? Wen ſeh' ich? Iſt es möglich? Waitwell, dich?

Waitwell. Was für ein glücklicher Mann bin ich, daß ich endlich unſere Miß Sara wieder ſehe!

Sara. Gott! was bringſt du? Ich hör'[1] es ſchon, ich hör'[1] es ſchon, du bringſt[2] mir die Nachricht von dem Tode meines Vaters! Er iſt hin, der vortrefflichſte Mann, der beſte Vater! Er iſt hin, und ich, ich bin die Elende, die ſeinen Tod beſchleuniget hat.

Waitwell. Ach! Miß

Sara. Sage mir, geſchwind ſage mir, daß die letzten Augenblicke ſeines Lebens ihm durch mein Andenken nicht ſchwerer wurden; daß er mich vergeſſen hatte; daß er eben ſo ruhig ſtarb als er ſich ſonſt in meinen Armen zu ſterben verſprach; daß er ſich meiner auch nicht einmal in ſeinem letzten Gebete erinnerte

Waitwell. Hören Sie doch auf, ſich mit ſo falſchen Vorſtellungen zu plagen! Er lebt ja noch, Ihr Vater; er lebt ja noch, der rechtſchaffne Sir William.[3]

Sara. Lebt er noch? Iſt es wahr, lebt er noch? O! daß er noch lange leben, und glücklich leben möge! O! daß ihm Gott die Hälfte meiner Jahre zulegen wolle! Die Hälfte? — Ich Undankbare, wenn ich ihm nicht mit allen, ſo viel mir deren beſtimmt ſind, auch nur einige Augenblicke zu erkaufen bereit bin! Aber nun ſage mir wenigſtens, Waitwell, daß es ihm nicht hart fällt, ohne mich zu leben; daß es ihm leicht geworden iſt, eine Tochter aufzugeben, die ihre Tugend ſo leicht aufgeben können; daß ihn meine Flucht erzürnet, aber nicht gekränkt hat;[4] daß er mich verwünſchet, aber nicht betauert.[5]

Waitwell. Ach, Sir William[3] iſt noch immer der zärtliche Vater, ſo wie ſein Sarchen noch immer die zärtliche Tochter iſt, die ſie beide geweſen ſind.

Sara. Was ſagſt du? Du biſt ein Bote des Unglücks, des ſchrecklichſten Unglücks unter allen, die mir meine feindſelige Einbildung jemals vorgeſtellet hat! Er iſt noch der zärtliche Vater? So liebt er mich ja noch? So muß er mich ja beklagen? Nein, nein, das thut er nicht; das kann er nicht thun! Siehſt du denn nicht, wie unendlich jeder Seufzer,

[1] höre [1755] [2] bringeſt [1755] [3] Sir Sampſon. [1755] [4] habe; [1755] [5] verwünſche, aber nicht betaure. [1755]

Digitized by Google

den er um mich verlöre, meine Verbrechen vergrößern würde? Müßte mir nicht die Gerechtigkeit des Himmels jede seiner Thränen, die ich ihm auspreßte, so anrechnen, als ob ich bey jeder derselben mein Laster und meinen Undank wiederholte? Ich erstarre über diesen Gedanken. Thränen koste ich ihm? Thränen? Und es sind andre Thränen, als Thränen der Freude? — Widersprich mir doch, Waitwell! Aufs höchste hat er einige leichte Regungen des Bluts für mich gefühlet; einige von den geschwind überhin gehenden Regungen, welche die kleinste Anstrengung der Vernunft besänftiget. Zu Thränen hat er es nicht kommen lassen. Nicht wahr, Waitwell, zu Thränen hat er es nicht kommen lassen?

Waitwell. (indem er sich die Augen wischt.) Nein, Miß, dazu hat er es nicht kommen lassen.

Sara. Ach! dein Mund sagt nein; und deine eignen[1] Thränen sagen ja.

Waitwell. Nehmen Sie diesen Brief, Miß; er ist von ihm selbst.

Sara. Von wem? von meinem Vater? an mich?

Waitwell. Ja, nehmen Sie ihn nur; Sie werden mehr daraus sehen können, als ich zu sagen vermag. Er hätte einem andern, als mir, dieses Geschäfte auftragen sollen. Ich versprach mir Freude davon; aber Sie verwandeln mir diese Freude in Betrübniß.

Sara. Gieb nur, ehrlicher Waitwell! — Doch nein, ich will ihn nicht eher nehmen, als bis du mir sagst, was ungefähr darinn enthalten ist.

Waitwell. Was kann darinn enthalten seyn? Liebe und Vergebung.

Sara. Liebe? Vergebung?

Waitwell. Und vielleicht ein aufrichtiges Betauern,[2] daß er die Rechte der väterlichen Gewalt gegen ein Kind brauchen wollen, für welches nur die Vorrechte der väterlichen Huld sind.

Sara. So behalte nur deinen grausamen Brief!

Waitwell. Grausamen? fürchten Sie nichts; Sie erhalten völlige Freyheit über Ihr Herz und Ihre Hand.

Sara. Und das ist es eben, was ich fürchte. Einen Vater, wie ihn, zu betrüben: dazu habe ich noch den Muth gehabt. Allein ihn durch eben diese Betrübniß, ihn durch seine Liebe, der ich entsagt, dahin gebracht zu sehen, daß er sich alles gefallen läßt, wozu mich eine unglückliche Lei-

[1] eigenen [1755 c] [2] Betauren. [1755 c]

Digitized by Google

denschaft verleitet: das Waitwell, das würde ich nicht ausstehen. Wenn sein Brief alles enthielte, was ein aufgebrachter Vater, in solchem Falle heftiges und hartes vorbringen kann, so würde ich ihn zwar mit Schaudern[1] lesen, aber ich würde ihn doch lesen können. Ich würde gegen seinen Zorn noch einen Schatten von Vertheidigung aufzubringen wissen, um ihn durch diese Vertheidigung, wo möglich, noch zorniger zu machen. Meine Beruhigung wäre alsdann diese, daß bey einem gewaltsamen Zorne kein wehmüthiger Gram Raum haben könne, und daß sich jener endlich glücklich in eine bittere Verachtung gegen mich verwandeln werde. Wen man aber verachtet, um den bekümmert man sich nicht mehr. Mein Vater wäre wieder ruhig, und ich dürfte mir nicht vorwerfen, ihn auf immer unglücklich gemacht zu haben.

Waitwell. Ach! Miß, Sie werden sich diesen Vorwurf noch weniger machen dürfen, wenn Sie jetzt seine Liebe wieder ergreifen, die ja alles vergessen will.

Sara. Du irrst dich, Waitwell. Sein sehnliches Verlangen nach mir, verführt ihn vielleicht, zu allem[2] ja zu sagen. Kann aber würde dieses Verlangen ein wenig beruhiget seyn, so würde er sich, seiner Schwäche wegen, vor sich selbst schämen. Ein finsterer[3] Unwille würde sich seiner bemeistern, und er würde mich nie ansehen können, ohne mich heimlich anzuklagen, wie viel ich ihm abzutrotzen mich unterstanden habe. Ja, wenn es in meinem Vermögen stünde, ihm bey der äussersten Gewalt, die er sich meinetwegen anthut, das bitterste zu ersparen; wenn in dem Augenblicke, da er mir alles erlauben wollte, ich ihm alles aufopfern könnte: so wäre es ganz etwas anders. Ich wollte den Brief mit Vergnügen von deinen Händen nehmen, die Stärke der väterlichen Liebe darinn bewundern, und ohne sie zu mißbrauchen, mich als eine reuende und gehorsame Tochter zu seinen Füßen werfen. Aber kann ich das? Ich würde es thun müssen, was er mir erlaubte, ohne mich daran zu kehren, wie theuer ihm diese Erlaubniß zu stehen komme. Und wenn ich dann am vergnügtesten darüber seyn wollte, würde es mir plötzlich einfallen, daß er mein Vergnügen äußerlich nur zu theilen scheine, und in sich selbst[4] vielleicht seufze; kurz, daß er mich mit Entsagung seiner eignen Glückseligkeit glücklich gemacht habe. Und es auf diese Art zu seyn wünschen, traust du mir das wohl zu, Waitwell?

[1] Schauer [1755] [2] allen [1755] [3] finsterer [1755] [4] selbst [fehlt 1755]

Digitized by Google

Waitwell. Gewiß ich weiß nicht, was ich hierauf antworten soll.

Sara. Es ist nichts darauf zu antworten. Bringe deinen Brief also nur wieder zurück. Wenn mein Vater durch mich unglücklich seyn muß; so will ich selbst auch unglücklich bleiben. Ganz allein ohne ihn[1] unglücklich zu seyn, das ist es, was ich jetzt stündlich von dem Himmel bitte; glücklich aber ohne ihn[1] ganz allein zu seyn, davon will ich durchaus nichts wissen.

Waitwell. (etwas bey Seite.) Ich glaube wahrhaftig, ich werde das gute Kind hintergehen müssen, damit es den Brief doch nur lieset.

Sara. Was sprichst du da für dich?

Waitwell. Ich sage mir selbst, daß ich einen sehr ungeschickten Einfall gehabt hätte, Sie, Miß, zur Lesung des Briefes desto geschwinder zu vermögen.

Sara. Wie so?

Waitwell. Ich konnte so weit nicht denken. Sie überlegen freylich alles genauer, als es unser einer kann. Ich wollte Sie nicht erschrecken; der Brief ist vielleicht nur allzu hart; und wenn ich gesagt habe, daß nichts als Liebe und Vergebung darinn enthalten sey, so hätte ich sagen sollen, daß ich nichts als dieses darinn enthalten zu seyn wünschte.

Sara. Ist das wahr? — Nun so gieb mir ihn her. Ich will ihn lesen. Wenn man den Zorn eines Vaters unglücklicher Weise verdient hat, so muß man wenigstens gegen diesen väterlichen Zorn so viel Achtung haben, daß er ihn nach allen Gefallen gegen uns auslassen kann. Ihn zu vereiteln suchen, heißt Beleidigungen mit Geringschätzung[2] häufen. Ich werde ihn nach aller seiner Stärke empfinden. Du siehst, ich zittre schon — Aber ich soll auch zittern; und ich will lieber zittern, als weinen. — (sie erbricht den Brief.) Nun ist er erbrochen! Ich bebe — Aber was sey ich? (sie lieset.) „Einzige, geliebteste Tochter!“ — Ha! du alter Betrieger, ist das die Anrede eines zornigen Vaters? Geh, weiter werde ich nicht lesen — —

Waitwell. Ach, Miß, verzeihen Sie doch einem alten Knechte. Ja gewiß, ich glaube es ist in meinem Leben das erstemal, daß ich mit Vorsatz betrogen habe. Wer einmal betriegt, Miß, und aus einer so guten Absicht betriegt,[3] der ist ja deswegen noch kein alter Betrieger. Das geht mir nahe, Miß. Ich weiß wohl, die gute Absicht entschuldigt nicht immer;

[1] ihm [1755] [2] Geringschätzigkeit [1755] [3] betrieget, [1755]

Digitized by Google

aber was konnte ich denn thun? Einem so guten Vater seinen Brief ungelesen wieder zu bringen? Das kann ich nimmermehr. Eher will ich gehen, so weit mich meine alten Beine tragen, und ihm nie wieder vor die Augen kommen.

Sara. Wie? auch du willst ihn verlassen?

Waitwell. Werde ich denn nicht müssen, wenn Sie den Brief nicht lesen? Lesen Sie ihn doch immer. Lassen Sie doch immer den ersten vorsetzlichen Betrug, den ich mir vorzuwerfen habe, nicht ohne gute Wirkung bleiben. Sie werden ihn desto eher vergessen, und ich werde mir ihn desto eher vergeben können. Ich bin ein gemeiner einfältiger Mann, der Ihnen Ihre Ursachen, warum Sie den Brief nicht lesen können, oder wollen, freylich so muß gelten lassen. Ob sie wahr sind, weiß ich nicht; aber so recht natürlich scheinen sie mir wenigstens nicht. Ich dächte nun so, Miß: ein Vater, dächte ich, ist doch immer ein Vater; und ein Kind kann wohl einmal fehlen, es bleibt deswegen doch ein gutes Kind. Wenn der Vater den Fehler verzeiht, so kann ja das Kind sich wohl wieder so aufführen, daß er auch gar nicht mehr daran denken darf. Und wer erinnert sich denn gern an etwas, wovon er lieber wünscht, es wäre gar nicht geschehen? Es ist, Miß, als ob Sie nur immer an Ihren Fehler dächten, und glaubten, es wäre genug, wenn Sie den in Ihrer Einbildung vergrösserten, und sich selbst mit solchen vergrösserten Vorstellungen marterten. Aber ich sollte meynen, Sie müßten auch daran denken, wie Sie das, was geschehen ist, wieder gut machten. Und wie wollen Sie es denn wieder gut machen, wenn Sie sich selbst alle Gelegenheit dazu benehmen? Kann es Ihnen denn sauer werden, den andern Schritt zu thun, wenn so ein lieber Vater schon den ersten gethan hat?

Sara. Was für Schwerdter gehen aus deinem einfältigen Munde in mein Herz! — Eben das kann ich nicht aushalten, daß er den ersten Schritt thun muß. Und was willst du denn? Thut er denn nur den ersten Schritt? Er muß sie alle thun: ich kann ihm keinen entgegen thun. So weit ich mich von ihm entfernet, so weit muß er sich zu mir herablassen. Wenn er mir vergiebt, so muß er mein ganzes Verbrechen vergeben, und sich noch dazu gefallen lassen, die Folgen desselben vor seinen Augen fortdauern[1] zu sehen. Ist das von einem Vater zu verlangen?

[1] fortdauren [1755]

Digitized by Google

Waitwell. Ich weiß nicht, Miß, ob ich dieses so recht verstehe. Aber mich deucht, Sie wollen sagen, er müsse Ihnen gar zu viel vergeben, und weil ihm das nicht anders, als sehr sauer werden könne, so machten Sie sich ein Gewissen, seine Vergebung anzunehmen. Wenn Sie das meynen, so sagen Sie mir doch, ist denn nicht das Vergeben für ein gutes Herz ein Vergnügen? Ich bin in meinem Leben so glücklich nicht gewesen, daß ich dieses Vergnügen oft empfunden hätte. Aber der wenigen Male, die ich es empfunden habe, erinnere ich mich noch immer gern. Ich fühlte so etwas sanftes, so etwas beruhigendes, so etwas himmlisches dabey, daß ich mich nicht entbrechen konnte, an die große unüberschwengliche Seligkeit Gottes zu denken, dessen ganze Erhaltungen der elenden Menschen ein immerwährendes Vergeben ist. Ich wünschte mir, alle Augenblicke verzeihen zu können, und schämte mich, daß ich nur solche Kleinigkeiten zu verzeihen hatte. Recht[1] schmerzhafte Beleidigungen, recht[1] tödliche Kränkungen zu vergeben, sagt'[2] ich zu mir selbst, muß eine Wollust seyn, in der die ganze Seele zerfließt — Und nun, Miß, wollen Sie denn so eine große Wollust Ihrem Vater nicht gönnen?

Sara. Ach! — Rede weiter, Waitwell, rede weiter!

Waitwell. Ich weiß wohl, es giebt eine Art von Leuten, die nichts ungerner, als Vergebung annehmen, und zwar, weil sie keine zu erzeigen gelernt haben. Es sind stolze unbiegsame Leute, die durchaus nicht gestehen wollen, daß sie unrecht gethan. Aber von der Art, Miß, sind Sie nicht. Sie haben das liebreichste und zärtlichste Herz, das die beste Ihres Geschlechts nur haben kann. Ihren Fehler bekennen[3] Sie auch. Woran liegt es denn nun also noch? — Doch verzeihen Sie mir nur, Miß, ich bin ein alter Plauderer, und hätte es gleich merken sollen, daß Ihr Weigern nur eine rühmliche Besorgniß, nur eine tugendhafte Schüchternheit sey. Leute, die eine große Wohlthat gleich, ohne Bedenken, annehmen können, sind der Wohlthat selten würdig. Die sie am meisten verdienen, haben auch immer das meiste Mißtrauen gegen sich selbst. Doch muß das Mißtrauen nicht über sein Ziel getrieben werden.

Sara. Lieber alter Vater, ich glaube du hast mich überredet.

Waitwell. Ach Gott! wenn ich so glücklich gewesen bin, so muß mir ein guter Geist haben reden helfen. Aber nein, Miß, meine Reden

[1] Rechte [1755] [2] sagte [1755] [3] erkennen [1755c]

Digitized by Google

haben dabey nichts gethan, als daß sie Ihnen Zeit gelassen, selbst nachzudenken, und sich von einer so fröhlichen Bestürzung zu erholen. — Nicht wahr, nun werden Sie den Brief lesen? O! lesen Sie ihn doch gleich!

Sara. Ich will es thun, Waitwell. — Welche Bisse, welche Schmerzen werde ich fühlen!

Waitwell. Schmerzen, Miß, aber angenehme Schmerzen.

Sara. Sey still! (sie fängt an für sich zu lesen.)

Waitwell. (bey Seite.) O! wenn er sie selbst sehen sollte!

Sara. (nachdem sie einige Augenblicke gelesen.) Ach Waitwell, was für ein Vater! Er nennt meine Flucht eine Abwesenheit. Wie viel sträflicher wird sie durch dieses gelinde Wort! (sie liefet weiter und unterbricht sich wieder.) Höre doch! er schmeichelt sich, ich würde ihn noch lieben. Er schmeichelt sich! (liefet und unterbricht sich.) Er bittet mich -- Er bittet mich? Ein Vater seine Tochter? seine strafbare Tochter? Und was bittet er mich denn? — (liefet für sich.) Er bittet mich, seine übereilte Strenge zu vergessen, und ihn mit meiner Entfernung nicht länger zu strafen. Uebereilte Strenge! — Zu strafen! — (liefet wieder und unterbricht sich.) Noch mehr! Nun dankt er mir gar, und dankt mir, daß ich ihm Gelegenheit gegeben, den ganzen Umfang der väterlichen Liebe kennen zu lernen. Unselige Gelegenheit! Wenn er doch nur auch sagte, daß sie ihm zugleich den ganzen Umfang des kindlichen Ungehorsams habe kennen lernen! (sie liefet wieder.) Nein, er sagt es nicht! Er gedenkt meines Verbrechens nicht mit einem Buchstaben. (Sie fährt weiter fort für sich zu lesen.) Er will kommen, und seine Kinder selbst zurückholen. Seine Kinder, Waitwell! Das geht über alles! — Hab'[1] ich auch recht gelesen? (Sie liefet wieder für sich.) — Ich möchte vergehen! Er sagt, derjenige verdiene nur allzu wohl sein Sohn zu seyn, ohne welchen[2] er keine Tochter haben könne. — O! hätte er sie nie gehabt, diese unglückliche Tochter! — Geh, Waitwell, laß mich allein. Er verlangt eine Antwort, und ich will sie sogleich machen. Frag'[3] in einer Stunde wieder nach. Ich danke dir unterdessen für deine Mühe. Du bist ein rechtschaffner Mann. Es sind wenig Diener die Freunde ihrer Herren!

Waitwell. Beschämen Sie mich nicht, Miß. Wenn alle Herren Sir Williams[4] wären, so müßten die Diener Unmenschen seyn, wenn sie nicht ihr Leben für sie lassen wollten. (geht ab.)

[1] Habe [1755] [2] welchem [1755] [3] Frage [1755] [4] Sir Sampsons [1755]

Vierter Auftritt.

Sara.

(Sie setzet sich zum schreiben nieder.) Wenn man mir es vor Jahr und Tag gesagt hätte, daß ich auf einen solchen Brief würde antworten müssen! Und unter solchen Umständen! — Ja, die Feder hab'[1] ich in der Hand. — Weiß ich aber auch schon, was ich schreiben soll? Was ich denke; was ich empfinde. — Und was denkt man denn, wenn sich in einem Augenblicke tausend Gedanken durchkreuzen? Und was empfindet man denn, wenn das Herz, vor lauter Empfinden, in einer tiefen Betäubung liegt? — Ich muß doch schreiben — Ich führe ja die Feder nicht das erste Mal. Nachdem sie mir schon so manche kleine Dienste der Höflichkeit und Freundschaft abstatten helfen: sollte mir ihre Hülfe wohl bey dem wichtigsten Dienste entstehen? — (sie denkt ein wenig nach, und schreibt darauf einige Zeilen.) Das soll der Anfang seyn? Ein sehr frostiger Anfang. Und werde ich denn bey seiner Liebe anfangen wollen? Ich muß bey meinem Verbrechen anfangen. (sie streicht aus und schreibt anders.) Daß ich mich ja nicht zu oben hin davon ausdrücke! — Das Schämen kann überall an seiner rechten Stelle seyn, nur bey dem Bekenntnisse unserer[2] Fehler nicht. Ich darf mich nicht fürchten, in Uebertreibungen zu gerathen, wenn ich auch schon die gräßlichsten Züge anwende. — Ach! warum muß ich nun gestört werden?

Fünfter Auftritt.

Marwood. Mellefont. Sara.

Mellefont. Liebste Miß, ich habe die Ehre, Ihnen Lady Solmes vorzustellen, welche eine von denen Personen in meiner Familie ist, welchen ich mich am meisten verpflichtet erkenne.

Marwood. Ich muß um Vergebung bitten, Miß,[3] daß ich so frey bin, mich mit meinen eignen Augen von dem Glücke eines Vetters zu überführen,[4] dem ich das vollkommenste Frauenzimmer wünschen würde, wenn mich nicht gleich der erste Anblick überzeugt hätte, daß er es in Ihnen bereits gefunden habe.

[1] habe [1755] [2] unsrer [1755] [3] Miß Sampson, [1755] [4] überzeugen, [1755]

Digitized by Google

Sara. Sie erzeigen mir allzuviel Ehre, Lady. Eine Schmeicheley, wie dieſe, würde mich zu allen Zeiten beſchämt haben: itzt aber, ſollte ich ſie faſt für einen verſteckten Vorwurf annehmen, wenn ich Lady Solmes nicht für viel zu großmüthig hielte, ihre Ueberlegenheit an Tugend und Klugheit eine Unglückliche fühlen zu laſſen.

Marwood. (kalt.) Ich würde untröſtlich ſeyn, Miß, wenn Sie mir andre, als die freundſchaftlichſten Geſinnungen, zutrauten. — (bey Seite.) Sie iſt ſchön!

Mellefont. Und wäre es denn auch möglich, Lady, gegen ſo viel Schönheit, gegen ſo viel Beſcheidenheit gleichgültig zu bleiben? Man ſagt zwar, daß einem reizenden Frauenzimmer ſelten von einem andern Gerechtigkeit erwieſen werde: allein dieſes iſt auf der einen Seite nur von denen, die auf ihre Vorzüge allzu eitel ſind, und auf der andern nur von ſolchen zu verſtehen, welche ſich ſelbſt keiner Vorzüge bewußt ſind. Wie weit ſind Sie beide von dieſem Falle entfernt! — (zur Marwood, welche in Gedanken ſteht.) Iſt es nicht wahr, Lady, daß meine Liebe nichts weniger, als partheyiſch, geweſen iſt? Iſt es nicht wahr, daß ich Ihnen zum Lobe meiner Miß viel, aber noch lange nicht ſo viel geſagt habe, als Sie ſelbſt finden? — Aber warum ſo in Gedanken? — (ſachte zu ihr.) Sie vergeſſen, wer Sie ſeyn wollen.

Marwood. Darf ich es ſagen? — Die Bewunderung Ihrer liebſten Miß führte mich auf die Betrachtung ihres Schickſals. Es gieng mir nahe, daß ſie die Früchte ihrer Liebe nicht in ihrem Vaterlande genießen ſoll. Ich erinnerte mich, daß ſie einen Vater, und wie man mir geſagt hat, einen ſehr zärtlichen Vater verlaſſen müßte, um die Ihrige ſeyn zu können; und ich konnte mich nicht enthalten, ihre Ausſöhnung mit ihm zu wünſchen.

Sara. Ach! Lady, wie ſehr bin ich Ihnen für dieſen Wunſch verbunden. Er verdient es, daß ich meine ganze Freude mit Ihnen theile. Sie können es noch nicht wiſſen, Mellefont, daß er erfüllt wurde, ehe Lady die Liebe für uns hatte, ihn zu thun.

Mellefont. Wie verſtehen Sie dieſes, Miß?

Marwood. (bey Seite.) Was will das ſagen?

Sara. Eben itzt habe ich einen Brief von meinem Vater erhalten. Waitwell brachte mir ihn. Ach, Mellefont, welch ein[1] Brief.

[1] welcher [1755]

Digitized by Google

Mellefont. Geschwind reißen Sie mich aus meiner Ungewißheit. Was hab'[1] ich zu fürchten? Was habe ich zu hoffen? Ist er noch der Vater, den wir flohen? Und wenn er es noch ist, wird Sara die Tochter seyn, die mich zärtlich genug liebt, um ihn noch weiter zu fliehen? Ach! hätte ich Ihnen gefolgt, liebste Miß, so wären wir jetzt durch ein Band verknüpft, das man aus eigensinnigen Absichten zu trennen wohl[2] unterlassen müßte. In diesem Augenblick[3] empfinde ich alles[4] das Unglück, das unser entdeckter Aufenthalt für mich nach sich[5] ziehen kann. — Er wird kommen, und Sie aus meinen Armen reißen. — Wie hasse ich den Nichtswürdigen, der uns ihm verrathen hat! (mit einem zornigen Blick gegen die Marwood.)

Sara. Liebster Mellefont, wie schmeichelhaft ist diese Ihre Unruhe für mich! Und wie glücklich sind wir beide, daß sie vergebens ist! Lesen Sie hier seinen Brief. — (gegen die Marwood, indem Mellefont den Brief für sich liest.) Lady, er wird über die Liebe meines Vaters erstaunen. Meines Vaters? Ach! er ist nun auch der seinige.

Marwood. (betroffen.) Ist es möglich?

Sara. Ja wohl, Lady, haben Sie Ursache, diese Veränderung zu bewundern. Er vergiebt uns alles; wir werden uns nun vor seinen Augen lieben; er erlaubt es uns; er befiehlt es uns. — Wie hat diese Gütigkeit meine ganze Seele durchdrungen! — Nun, Mellefont? (der ihr den Brief wieder giebt.) Sie schweigen? O nein, diese Thräne, die sich aus Ihrem Auge schleicht, sagt weit mehr, als Ihr Mund ausdrücken könnte.

Marwood. (bey Seite.) Wie sehr habe ich mir selbst geschadet! Ich Unvorsichtige!

Sara. O! lassen Sie mich diese Thräne von Ihrer Wange küssen!

Mellefont. Ach Miß, warum haben wir so einen göttlichen Mann betrüben müssen? Ja wohl einen göttlichen Mann: denn was ist göttlicher, als vergeben? — Hätten wir uns diesen glücklichen Ausgang nur als möglich vorstellen können: gewiß, so wollten wir ihn jetzt so gewaltsamen Mitteln nicht zu verdanken haben; wir wollten ihn allein unsern Bitten zu verdanken haben. Welche Glückseligkeit wartet auf mich! Wie schmerzlich wird mir aber auch die eigne Ueberzeugung seyn, daß ich dieser Glückseligkeit so unwerth bin!

Marwood. (bey Seite.) Und das muß ich mit anhören!

[1] habe [1755] [2] wohl [fehlt 1755] [3] Augenblicke [1755] [4] alle [1755] [5] sich [fehlt 1755]

Digitized by Google

Sara. Wie vollkommen rechtfertigen Sie, durch solche Gesinnungen, meine Liebe gegen Sie.

Marwood. (bey Seite.) Was für Zwang muß ich mir anthun!

Sara. Auch Sie, vortreffliche Lady, müssen den Brief meines Vaters lesen. Sie scheinen allzu viel Antheil an unserm Schicksale zu nehmen, als daß Ihnen sein Innhalt gleichgültig seyn könnte.

Marwood. Mir gleichgültig, Miß? (sie nimmt den Brief.)

Sara. Aber, Lady, Sie scheinen noch immer sehr nachdenkend, sehr traurig. — —

Marwood. Nachdenkend, Miß, aber nicht traurig.

Mellefont. (bey Seite.) Himmel! wo sie sich verräth!

Sara. Und warum denn?

Marwood. Ich zittere für Sie beide. Könnte diese unvermuthete Güte Ihres Vaters nicht eine Verstellung seyn? eine List?

Sara. Gewiß nicht, Lady, gewiß nicht. Lesen Sie nur, und Sie werden es selbst gestehen. Die Verstellung bleibt immer kalt, und eine so zärtliche Sprache ist in ihrem Vermögen nicht. (Marwood liefet für sich.) Werden Sie nicht argwöhnisch, Mellefont; ich bitte Sie. Ich stehe Ihnen dafür, daß mein Vater sich zu keiner List herablassen kann. Er sagt nichts, was er nicht denkt, und Falschheit ist ihm ein unbekanntes Laster.

Mellefont. O! davon bin ich vollkommen überzeugt, liebste Miß. — Man muß der Lady den Verdacht vergeben, weil sie den Mann noch nicht kennt, den er trifft.

Sara. (indem ihr Marwood den Brief zurück giebt.) Was seh' ich, Lady? Sie haben sich entfärbt? Sie zittern? Was fehlt Ihnen?

Mellefont. (bey Seite.) In welcher Angst bin ich! Warum habe ich sie auch hergebracht?

Marwood. Es ist nichts, Miß, als ein kleiner Schwindel, welcher vorübergehn wird. Die Nachtluft muß mir auf der Reise nicht bekommen seyn.

Mellefont. Sie erschrecken mich, Lady — Ist es Ihnen nicht gefällig, frische Luft zu schöpfen? Man erholt sich in einem verschloßnen Zimmer nicht so leicht.

Marwood. Wann Sie meynen, so reichen Sie mir Ihren Arm.

Sara. Ich werde Sie begleiten, Lady.

Digitized by Google

Marwood. Ich verbitte dieſe Höflichkeit, Miß. Meine Schwachheit wird ohne Folgen ſeyn.

Sara. So hoffe ich denn, Lady bald wieder zu ſehen.

Marwood. Wenn Sie erlauben, Miß — (Mellefont führt ſie ab.)

Sara. (allein.) Die arme Lady! — Sie ſcheinet die freundſchaftlichſte Perſon zwar nicht zu ſeyn; aber mürriſch und ſtolz ſcheinet ſie doch auch nicht. — Ich bin wieder allein. Kann ich die wenigen Augenblicke, die ich es vielleicht ſeyn werde, zu etwas beſſerm[1] als zur Vollendung meiner Antwort anwenden? (ſie will ſich niederſetzen zu ſchreiben.)

Sechſter Auftritt.

Betty. Sara.

Betty. Das war ja wohl ein ſehr kurzer Beſuch.

Sara. Ja, Betty. Es iſt Lady Solmes; eine Anverwandte meines Mellefont. Es wandelte ihr gähling eine kleine Schwachheit an. Wo iſt ſie jetzt?

Betty. Mellefont hat ſie bis an die Thüre begleitet.

Sara. So iſt ſie ja wohl wieder fort?

Betty. Ich vermuthe es. — Aber je mehr ich Sie anſehe, Miß — Sie müſſen mir meine Freyheit verzeihen — je mehr finde ich Sie verändert. Es iſt etwas ruhiges, etwas zufriednes in Ihren Blicken. Lady muß ein ſehr angenehmer Beſuch, oder der alte Mann ein ſehr angenehmer Bote geweſen ſeyn.

Sara. Das letzte, Betty, das letzte. Er kam von meinem Vater. Was für einen zärtlichen Brief will ich dich leſen laſſen! Dein gutes Herz hat ſo oft mit mir geweint, nun ſoll es ſich auch mit mir freuen. Ich werde wieder glücklich ſeyn, und dich für deine guten Dienſte belohnen können.

Betty. Was habe ich Ihnen in kurzen neun Wochen für Dienſte leiſten können?

Sara. Du hätteſt mir ihrer in meinem ganzen andern Leben nicht mehrere leiſten können, als in dieſen neun Wochen. — Sie ſind vorüber! — Komm nur itzt, Betty; weil Mellefont vielleicht wieder allein iſt, ſo muß ich ihn noch ſprechen. Ich bekomme eben den Einfall, daß es ſehr

[1] beſſern [1755]

gut ſeyn würde, wenn er zugleich mit mir an meinen Vater ſchriebe, dem ſeine Dankſagung ſchwerlich unerwartet ſein dürfte. Komm! (Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Saal.

Sir William Sampſon. Waitwell.

Sir William. Was für Balſam, Waitwell, haſt du mir durch deine Erzählung in mein verwundetes Herz gegoſſen! Ich lebe wieder neu auf; und ihre herannahende Rückkehr ſcheint mich eben ſo weit zu meiner Jugend wieder zurück zu bringen, als mich ihre Flucht näher zu dem Grabe gebracht hatte. Sie liebt mich noch! Was will ich mehr? — Geh ja bald wieder zu ihr, Waitwell. Ich kann den Augenblick nicht erwarten, da ich ſie aufs neue in dieſe Arme ſchließen ſoll, die ich ſo ſehnlich gegen den Tod ausgeſtreckt hatte. Wie erwünſcht wäre er mir in den Augenblicken meines Kummers geweſen! Und wie fürchterlich wird er mir in meinem neuen Glücke ſeyn! Ein Alter iſt ohne Zweifel zu tadeln, wenn er die Bande, die ihn noch mit der Welt verbinden, ſo feſt wieder zuziehet. Die endliche Trennung wird deſto ſchmerzlicher. — Doch der Gott, der ſich jetzt ſo gnädig gegen mich erzeigt, wird mir auch dieſe überſtehen helfen. Sollte er mir wohl eine Wohlthat erweiſen, um ſie mir zuletzt zu meinem Verderben gereichen zu laſſen? Sollte er mir eine Tochter wiedergeben, damit ich über ſeine Abfoderung aus dieſem Leben murren müſſe? Nein, nein; er ſchenkt mir ſie wieder, um in der letzten Stunde nur um mich ſelbſt beſorgt ſeyn zu dürfen. Dank ſey dir, ewige Güte! Wie ſchwach iſt der Dank eines ſterblichen Mundes! Doch bald, bald werde ich, in einer ihm[1] geweihten Ewigkeit, ihm[2] würdiger danken können.

Waitwell. Wie herzlich vergnügt es mich, Sir, Sie vor meinem Ende wieder zufrieden zu wiſſen! Glauben Sie mir es nur, ich habe faſt ſo viel bey Ihrem Jammer ausgeſtanden, als Sie ſelbſt. Faſt ſo viel; gar ſo viel nicht: denn der Schmerz eines Vaters mag wohl bey ſolchen Gelegenheiten unausſprechlich ſeyn.

Sir William. Betrachte dich von nun an, mein guter Waitwell, nicht mehr als meinen[3] Diener. Du haſt es ſchon längſt um mich verdient,

[1] ihr [1755] [2] ihm [fehlt 1755] [3] mein [1755]

Digitized by Google

ein anständiger Alter zu genießen. Ich will dir es auch schaffen, und du sollst es nicht schlechter haben, als ich es noch in der Welt haben werde. Ich will allen Unterschied[1] zwischen uns aufheben; in jener Welt, weißt du wohl, ist er ohnedieß[2] aufgehoben. — Nur dasmal sey noch der alte Diener, auf den ich mich nie umsonst verlassen habe. Geh, und gieb Acht, daß du mir ihre Antwort sogleich bringen kannst, als sie fertig ist.

Waitwell. Ich gehe, Sir. Aber so ein Gang ist kein Dienst, den ich Ihnen thue. Er ist eine Belohnung, die Sie mir für meine Dienste gönnen. Ja gewiß, das ist er. (Sie gehen auf verschiedenen Seiten ab.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mellefonts Zimmer.

Mellefont. Sara.

Mellefont. Ja, liebste Miß, ja; das will ich thun; das muß ich thun.

Sara. Wie vergnügt machen Sie mich!

Mellefont. Ich bin es allein, der das ganze Verbrechen auf sich nehmen muß. Ich allein bin schuldig; ich allein muß um Vergebung bitten.

Sara. Nein, Mellefont, nehmen Sie mir den grössern Antheil, den ich an unserm Vergehen habe, nicht. Er ist mir theuer, so strafbar er auch ist: denn er muß Sie überzeugt haben, daß ich meinen Mellefont über alles in der Welt liebe. — Aber ist es denn gewiß wahr, daß ich nunmehr diese Liebe mit der Liebe gegen meinen Vater verbinden darf? Oder befinde ich mich in einem angenehmen Traume? Wie fürchte ich mich, ihn zu verlieren, und in meinem alten Jammer zu erwachen! — Doch nein, ich bin nicht bloß in einem Traume, ich bin wirklich glück-

[1] Unterscheid [1755] [2] ohnedem [1755]

Digitized by Google

licher, als ich jemals zu werden hoffen durfte; glücklicher, als es vielleicht dieses kurze Leben zuläßt. Vielleicht erscheint mir dieser Stral von Glückseligkeit nur darum von ferne, und scheinet mir nur darum so[1] schmeichelhaft näher zu kommen, damit er auf einmal wieder in die dickste Finsterniß zerfließe, und mich auf einmal in einer Nacht lasse, deren Schrecklichkeit mir durch diese kurze Erleuchtung erst recht fühlbar geworden. — Was für Ahnungen[2] quälen mich! — Sind es wirklich Ahnungen,[2] Mellefont, oder sind es gewöhnliche Empfindungen, die von der Erwartung eines unverdienten Glücks, und von der Furcht es zu verlieren, unzertrennlich sind? — Wie schlägt mir das Herz, und wie unordentlich schlägt es! Wie stark itzt, wie geschwind! — Und nun, wie matt, wie bange,[3] wie zitternd! — Itzt eilt es wieder, als ob es die letzten[4] Schläge wären, die es gern recht schnell hinter einander thun wolle.[5] Armes Herz!

Mellefont. Die Wallungen des Geblüts, welche plötzliche Ueberraschungen nicht anders als[6] verursachen können, werden sich legen, Miß, und das Herz wird seine Verrichtungen ruhiger fortsetzen. Meiner seiner Schläge zielet auf das Zukünftige; und wir sind zu tadeln, — verzeihen Sie, liebste Sara, — wenn wir des Bluts mechanische Drückungen zu fürchterlichen Propheten machen. Deswegen aber will ich nichts unterlassen, was Sie selbst zur Besänftigung dieses kleinen innerlichen Sturms für dienlich halten. Ich will so gleich schreiben, und Sir William,[7] hoffe ich, soll mit den Betheurungen meiner Reue, mit den Ausdrückungen meines gerührten Herzens, und mit den Angelobungen des zärtlichsten Gehorsams zufrieden seyn.

Sara. Sir William?[7] Ach Mellefont, fangen Sie doch nun an, sich an einen weit zärtlichern Namen zu gewöhnen. Mein Vater, Ihr Vater, Mellefont — —

Mellefont. Nun ja, Miß, unser gütiger, unser bester Vater! — Ich mußte sehr jung aufhören, diesen süßen Namen zu nennen; sehr jung mußte ich den eben so süßen Namen, Mutter, verlernen — —

Sara. Sie haben ihn verlernt, und mir — mir ward es so gut nicht, ihn nur einmal sprechen zu können. Mein Leben war ihr Tod. — Gott! ich ward eine Muttermörderinn wider mein Verschulden. Und wie

[1] so [fehlt 1755] [2] Ahndungen [1755] [3] wie bänglich, [1755] [4] letztern [1755] [5] wolte [1755e] [6] welche nichts anders als plötzliche Ueberraschungen [1755] [7] Sir Sampson, [1755]

Digitized by Google

viel fehlte — wie wenig, wie nichts fehlte — so wäre ich auch eine Vatermörderinn geworden! Aber nicht ohne[1] mein Verschulden; eine vorsetzliche Vatermörderinn! — Und wer weiß, ob ich es nicht schon bin? Die Jahre, die Tage, die Augenblicke, die er geschwinder zu seinem Ziele kömmt, als er ohne die Betrübniß, die ich ihm verursacht, gekommen wäre — diese hab' ich ihm, — ich habe sie ihm geraubt. Wenn ihn sein Schicksal auch noch so alt und lebenssatt sterben läßt, so wird mein Gewissen doch nichts gegen den Vorwurf sichern können, daß er ohne mich vielleicht noch später gestorben wäre. Trauriger Vorwurf, den ich mir ohne Zweifel nicht machen dürfte, wenn eine zärtliche Mutter die Führerinn meiner Jugend gewesen wäre! Ihre Lehren, ihr Exempel würden mein Herz — So zärtlich blicken Sie mich an, Mellefont? Sie haben Recht; eine Mutter würde mich vielleicht mit lauter Liebe tyrannisirt haben, und ich würde Mellefonts nicht seyn. Warum wünsche ich mir denn also das, was mir das weisere Schicksal nur aus Güte versagte? Seine Fügungen sind immer die besten. Lassen Sie uns nur das recht brauchen, was es uns schenkt: einen Vater, der mich noch nie nach einer Mutter seufzen lassen; einen Vater, der auch Sie ungenossene Aeltern will vergessen lehren. Welche schmeichelhafte Vorstellung! Ich verliebe mich selbst darein, und vergesse es fast, daß in dem Innersten sich noch etwas regt, das ihm keinen Glauben beymessen will. — Was ist es, dieses rebellische Etwas?

Mellefont. Dieses Etwas, liebste Sara, wie Sie schon selbst gesagt haben, ist die[2] natürliche furchtsame Schwierigkeit, sich in ein großes Glück zu finden. — Ach, Ihr Herz machte weniger Bedenken, sich unglücklich zu glauben, als es jetzt, zu seiner eignen[3] Pein macht, sich für glücklich zu halten! — Aber wie dem, der in einer schnellen Kreisbewegung drehend geworden, auch da noch, wenn er schon wieder still[4] sitzt, die äußern Gegenstände mit ihm herum zu gehen scheinen: so wird auch das Herz, das zu heftig erschüttert worden, nicht auf einmal wieder ruhig. Es bleibt[5] eine zitternde Bebung oft noch lange zurück, die wir ihrer eignen[3] Abschwächung überlassen müssen.

Sara. Ich glaube es, Mellefont, ich glaube es: weil Sie es sagen; weil ich es wünsche. — Aber lassen Sie uns einer den andern nicht länger aufhalten. Ich will gehen, und meinen Brief vollenden. Ich darf doch

[1] ohn [1755] [2] eine [1755] [3] eigenen [1755 c] [4] stille [1755] [5] bleibet [1755]

Digitized by Google

auch den Ihrigen lesen, wenn ich Ihnen den meinigen werde gezeigt haben?

Mellefont. Jedes Wort soll Ihrer Beurtheilung unterworfen seyn; nur das nicht, was ich zu Ihrer Rettung sagen muß: denn ich weiß es, Sie halten sich nicht für so unschuldig, als Sie sind. (indem er die Sara bis an die Scene begleitet.)

Zweyter Auftritt.

Mellefont.

(Nachdem er einigemal tiefsinnig auf und nieder gegangen.) Was für ein Räthsel bin ich mir selbst! Wofür soll ich mich halten? Für einen Thoren? oder für einen Bösewicht? — oder für beides? — Herz, was für ein Schalk bist du! — Ich liebe den Engel, so ein Teufel ich auch seyn mag. — Ich lieb'[1] ihn? Ja, gewiß, gewiß ich lieb'[1] ihn. Ich weiß, ich wollte tausend Leben für sie aufopfern, für sie, die mir ihre Tugend aufgeopfert hat! Ich wollt'[2] es; jetzt gleich ohne Anstand wollt'[2] ich es — Und doch, doch — — Ich erschrecke, mir es selbst zu sagen — Und doch — Wie soll ich es begreifen? — Und doch fürchte ich mich vor dem Augenblicke,[3] der sie auf ewig, vor dem Angesichte der Welt, zu der meinigen machen wird. — Er ist nun nicht zu vermeiden; denn der Vater ist versöhnt. Auch weit hinaus werde ich ihn nicht schieben können. Die Verzögerung desselben hat mir schon schmerzhafte Vorwürfe genug zugezogen. So schmerzhaft sie aber waren, so waren sie mir doch erträglicher, als der melancholische Gedanke, auf Zeit Lebens gefesselt zu seyn. — Aber bin ich es denn nicht schon? — Ich bin es freylich, und bin es mit Vergnügen. — Freylich bin ich schon ihr Gefangener. — Was will ich also? — Das! — Itzt bin ich ein Gefangener, den man auf sein Wort frey herum gehen läßt: das schmeichelt! Warum kann es dabey nicht sein Bewenden haben? Warum muß ich eingeschmiedet werden, und auch so gar den elenden Schatten der Freyheit entbehren? — Eingeschmiedet? Nichts anders! — Sara Sampson, meine Geliebte! Wie viel Seligkeiten liegen in diesen Worten! Sara Sampson, meine Ehegattinn! — Die Hälfte dieser Seligkeiten ist verschwunden! und die andre Hälfte — wird verschwinden. — Ich Ungeheuer! — Und bey diesen Gesinnungen soll ich an ihren Vater schreiben? — Doch es sind

[1] liebe [1755] [2] wollte [1755] [3] für den Augenblick, [1755]

keine Gesinnungen; es sind Einbildungen! Vermaledeyte Einbildungen, die mir durch ein zügelloses Leben so natürlich geworden! Ich will ihrer los werden, oder — nicht leben.

Dritter Auftritt.

Norton. Mellefont.

Mellefont. Du störest[1] mich, Norton!

Norton. Verzeihen Sie also mein Herr — (indem er wieder zurück gehen will.)

Mellefont. Nein, nein, bleib da. Es ist eben so gut, daß du mich störest.[1] Was willst du?

Norton. Ich habe von Betty eine sehr freudige Neuigkeit gehört, und ich komme Ihnen dazu Glück zu wünschen.

Mellefont. Zur Versöhnung des Vaters doch wohl? Ich danke dir.

Norton. Der Himmel will Sie also noch glücklich machen.

Mellefont. Wenn er es will — du siehst, Norton, ich lasse mir Gerechtigkeit wiederfahren — so will er es meinetwegen gewiß nicht.

Norton. Nein, wenn Sie dieses erkennen, so will er es auch Ihretwegen.

Mellefont. Meiner Sara wegen, einzig und allein meiner Sara wegen. Wollte seine schon gerüstete Rache eine ganze sündige Stadt, weniger Gerechten wegen, verschonen: so kann er ja wohl auch Einen Verbrecher dulden, wenn eine ihm gefällige Seele an dem Schicksale desselben Antheil nimmt.

Norton. Sie sprechen sehr ernsthaft und rührend. Aber drückt sich die Freude nicht etwas anders aus?

Mellefont. Die Freude, Norton? Sie ist nun für mich dahin.

Norton. Darf ich frey reden? (indem er ihn scharf ansieht.)

Mellefont. Du darfst.

Norton. Der Vorwurf, den ich an dem heutigen Morgen von Ihnen hören mußte, daß ich mich Ihrer Verbrechen theilhaftig[2] gemacht, weil ich dazu geschwiegen, mag mich bey Ihnen entschuldigen, wenn ich von nun an seltner schweige.

Mellefont. Nur vergiß nicht, wer du bist.

---

[1] störst [1755] [2] theilhaft [1755]

Digitized by Google

Norton. Ich will es nicht vergessen, daß ich ein Bedienter bin: ein Bedienter, der auch etwas bessers seyn könnte, wenn er, leider! darnach gelebt hätte. Ich bin Ihr Bedienter, ja; aber nicht auf dem Fusse,[1] daß ich mich gern mit Ihnen möchte verdammen lassen.

Mellefont. Mit mir? Und warum sagst du das itzt?

Norton. Weil ich nicht wenig erstaune, Sie anders zu finden, als ich mir vorstellte.

Mellefont. Willst du mich nicht wissen lassen, was du dir vorstelltest.

Norton. Sie in lauter Entzückung zu finden.

Mellefont. Nur der Pöbel wird gleich außer sich gebracht, wenn ihn das Glück einmal anlächelt.

Norton. Vielleicht, weil der Pöbel noch sein Gefühl hat, das bey Vornehmern durch tausend unnatürliche Vorstellungen verderbt und geschwächt wird. Allein in Ihrem Gesichte ist noch etwas anders als Mäßigung zu lesen. Kaltsinn, Unentschlossenheit, Widerwille — —

Mellefont. Und wenn auch? Hast du es vergessen, wer noch außer der Sara hier ist? Die Gegenwart der Marwood — —

Norton. Könnte Sie wohl besorgt, aber nicht niedergeschlagen machen. — Sie beunruhiget etwas anders. Und ich will mich gern geirret haben, wenn Sie es nicht lieber gesehen hätten, der Vater wäre noch nicht versöhnt. Die Aussicht in einen Stand, der sich so wenig zu Ihrer Denkungsart schickt — —

Mellefont. Norton! Norton! du mußt ein erschrecklicher Bösewicht, entweder gewesen seyn, oder noch seyn, daß du mich so errathen kannst. Weil du es getroffen hast, so will ich es nicht leugnen. Es ist wahr; so gewiß es ist, daß ich meine Sara ewig lieben werde: so wenig will es mir ein, daß ich sie ewig lieben soll, — Soll! — Aber besorge nichts; ich will über diese närrische Grille siegen. Oder meynst du nicht, daß es eine Grille ist? Wer heißt mich, die Ehe als einen Zwang ansehen? Ich wünsche es mir ja nicht, freyer zu seyn, als sie mich lassen wird.

Norton. Diese Betrachtungen sind sehr gut. Aber Marwood, Marwood wird Ihren alten Vorurtheilen zu Hülfe kommen, und ich fürchte, ich fürchte, — —

[1] auf den Fuß, [1755]

Digitized by Google

Wellefont. Was nie geschehen wird. Du sollst sie noch heute nach London zurückreisen sehen. Da ich dir meine geheimste — Narrheit will ich es nur unterdessen nennen — gestanden habe, so darf ich dir auch nicht verbergen, daß ich die Marwood in solche Furcht gejagt habe, daß sie sich durchaus nach meinem geringsten Winke bequemen muß.

Norton. Sie sagen mir etwas unglaubliches.

Wellefont. Sieh, dieses Mördereisen riß ich ihr aus der Hand, (er zeigt ihm den Dolch, den er der Marwood genommen.) als sie mir in der schrecklichsten Wut das Herz damit durchstoßen wollte. Glaubst du es nun bald, daß ich ihr festen Obstand gehalten habe? Anfangs zwar fehlte es nicht viel, sie hätte mir ihre Schlinge wieder um den Hals geworfen. Die Verrätherinn hat Arabellen bey sich.

Norton. Arabellen?

Wellefont. Ich habe es noch nicht untersuchen können, durch welche List sie das Kind wieder in ihre Hände bekommen. Genug, der Erfolg fiel für sie nicht so aus, als sie es ohne Zweifel gehofft hatte.

Norton. Erlauben Sie, daß ich mich über Ihre Standhaftigkeit freuen, und Ihre Besserung schon für halb geborgen halten darf. Allein da Sie mich doch alles wollen wissen lassen — was hat sie unter dem Namen der Lady Solmes hier gesollt?

Wellefont. Sie wollte ihre Nebenbuhlerinn mit aller Gewalt sehen. Ich willigte in ihr Verlangen, theils aus Nachsicht, theils aus Uebereilung, theils aus Begierde, sie durch den Anblick der besten ihres Geschlechts zu demüthigen. — Du schüttelst den Kopf, Norton? — —

Norton. Das hätte ich nicht gewagt.

Wellefont. Gewagt? Eigentlich wagte ich nichts mehr dabey, als ich im Falle der Weigerung gewagt hätte. Sie würde als Marwood vorzukommen gesucht haben; und das schlimmste, was bey ihrem unbekannten Besuche zu besorgen steht, ist nichts schlimmers.[1]

Norton. Danken Sie dem Himmel, daß es[2] so ruhig abgelaufen.

Wellefont. Es[2] ist noch nicht ganz vorbey, Norton. Es stieß ihr eine kleine Unbäßlichkeit zu, daß sie sich, ohne Abschied zu nehmen, wegbegeben mußte. Sie will wiederkommen. — Mag sie doch! Die Wespe, die den Stachel verloren hat, (indem er auf den Dolch weiset, den er wieder in den Busen

[1] schlimmres. [1755] [2] er [1755]

Digitized by Google

steckt.) kann doch weiter nichts, als summen. Aber auch das Summen soll ihr theuer werden, wenn sie zu überläſtig damit wird. — Hör' ich nicht jemand kommen? Verlaß mich, wenn sie es iſt. — Sie iſt es. Geh!

(Norton geht ab.)

Vierter Auftritt.

Mellefont. Marwood.

Marwood. Sie ſehen mich ohne Zweifel ſehr ungern wiederkommen.

Mellefont. Ich ſehe es ſehr gern, Marwood, daß Ihre Unbäßlichkeit ohne Folgen geweſen iſt. Sie befinden ſich doch beſſer?

Marwood. So, ſo!

Mellefont. Sie haben alſo nicht wohl gethan, ſich wieder hieher zu bemühen.

Marwood. Ich danke Ihnen, Mellefont, wenn Sie dieſes aus Vorſorge für mich ſagen. Und ich nehme es Ihnen nicht übel, wenn Sie etwas anders damit meynen.

Mellefont. Es iſt mir angenehm, Sie ſo ruhig zu ſehen.

Marwood. Der Sturm iſt vorüber. Vergeſſen Sie ihn, bitte ich nochmals.

Mellefont. Vergeſſen Sie nur Ihr Verſprechen nicht, Marwood, und ich will gern alles vergeſſen. — Aber, wenn ich wüßte, daß Sie es für keine Beleidigung annehmen wollten, ſo möchte ich wohl fragen — —

Marwood. Fragen Sie nur, Mellefont. Sie können mich nicht mehr beleidigen. — Was wollten Sie fragen?

Mellefont. Wie Ihnen meine Miß gefallen habe?

Marwood. Die Frage iſt natürlich. Meine Antwort wird ſo natürlich nicht ſcheinen, aber ſie iſt gleichwohl nichts[1] weniger wahr. — Sie hat mir ſehr wohl gefallen.

Mellefont. Dieſe Unparteylichkeit entzückt mich. Aber wär' es auch möglich, daß der, welcher die Reize einer Marwood zu ſchätzen wußte, eine ſchlechte Wahl treffen könnte?

Marwood. Mit dieſer Schmeicheley, Mellefont, wenn es anders

[1] nicht [1755 e]

Digitized by Google

eine ist, hätten Sie mich verschonen sollen. Sie will sich mit meinem Vorsatze, Sie zu vergessen, nicht vertragen.

Mellefont. Sie wollen doch nicht, daß ich Ihnen diesen Vorsatz durch Grobheiten erleichtern soll? Lassen Sie unsere Trennung nicht von der gemeinen Art seyn. Lassen Sie uns mit einander brechen, wie Leute von Vernunft, die der Nothwendigkeit weichen. Ohne Bitterkeit, ohne Groll und mit Beybehaltung eines Grades von Hochachtung, wie er sich zu unserer[1] ehmaligen Vertraulichkeit schickt.

Marwood. Ehmaligen Vertraulichkeit? — Ich will nicht daran erinnert seyn. Nichts mehr davon! Was geschehen muß, muß geschehen; und es kömmt wenig auf die Art an, mit welcher es geschieht.[2] - Aber ein Wort noch von Arabellen. Sie wollen mir sie nicht lassen?

Mellefont. Nein, Marwood.

Marwood. Es ist grausam, da Sie ihr Vater nicht bleiben können, daß Sie ihr auch die Mutter nehmen wollen.

Mellefont. Ich kann ihr Vater bleiben; und will es auch bleiben.

Marwood. So beweisen Sie es gleich itzt.

Mellefont. Wie?

Marwood. Erlauben Sie, daß Arabella die Reichthümer, welche ich von Ihnen in Verwahrung habe, als ihr Vatertheil besitzen darf. Was ihr Muttertheil anbelangt, so wollte ich wohl wünschen, daß ich ihr ein bessres lassen könnte, als die Schande, von mir geboren zu seyn.

Mellefont. Reden Sie nicht so. — Ich will für Arabellen sorgen, ohne ihre Mutter wegen eines anständigen Auskommens in Verlegenheit zu setzen. Wenn sie mich vergessen will, so muß sie damit anfangen, daß sie etwas von mir zu besitzen vergißt. Ich habe Verbindlichkeiten[3] gegen sie, und werde es nie aus der Acht lassen, daß sie mein wahres Glück, obschon wider ihren Willen, befördert hat. Ja, Marwood, ich danke Ihnen in allem Ernste, daß Sie unsern Aufenthalt einem Vater verriethen, den bloß die Unwissenheit desselben verhinderte, uns nicht eher wieder anzunehmen.

Marwood. Martern Sie mich nicht mit einem Danke, den ich niemals habe verdienen wollen. Sir William[4] ist ein zu guter alter Narr:[5] er muß anders denken, als ich an seiner Stelle würde gedacht haben. Ich hätte der Tochter vergeben, und ihrem Verführer hätt'[6] ich — —

---

[1] die sich zu unsrer [1755] [2] geschieht. [1755] [3] Verbindlichkeit [1755 c] [4] Sir Sampson [1755] [5] Narre: [1755] [6] hätte [1755]

Mellefont. Marwood! — — —

Marwood. Es iſt wahr; Sie ſind es ſelbſt. Ich ſchweige. — Werde ich der Miß mein Abſchiedskompliment bald machen dürfen?

Mellefont. Miß Sara würde es Ihnen nicht übel nehmen können, wenn Sie auch wegreiſeten, ohne ſie wieder zu ſprechen.

Marwood. Mellefont, ich ſpiele meine Rollen[1] nicht gern halb, und ich will, auch unter keinem fremden Namen, für ein Frauenzimmer ohne Lebensart gehalten werden.

Mellefont. Wenn Ihnen Ihre eigne Ruhe lieb iſt, ſo ſollten Sie ſich ſelbſt hüten, eine Perſon nochmals zu ſehen, die gewiſſe Vorſtellungen bey Ihnen rege machen muß — — —

Marwood. (ſpöttiſch lächelnd.) Sie haben eine beſſere Meynung von ſich ſelbſt, als von mir. Wenn Sie es aber auch glaubten, daß ich Ihrentwegen untröſtlich ſeyn müßte, ſo ſollten Sie es doch wenigſtens ganz in der Stille glauben. — Miß Sara ſoll gewiſſe Vorſtellungen bey mir rege machen? Gewiſſe? O ja — aber keine gewiſſer, als dieſe, daß das beſte Mädchen oft den nichtswürdigſten Mann lieben kann.

Mellefont. Allerliebſt, Marwood, allerliebſt! Nun ſind Sie gleich in der Verfaſſung, in der ich Sie längſt gern gewünſcht hätte: ob es mir gleich, wie ich ſchon geſagt, faſt lieber geweſen wäre, wenn[2] wir einige gemeinſchaftliche Hochachtung für einander hätten behalten können. Doch vielleicht findet ſich dieſe noch, wenn nur das gährende Herz erſt ausgebrauſet hat. — Erlauben Sie, daß ich Sie einige Augenblicke allein laſſe. Ich will Miß Sampſon zu Ihnen holen.

Fünfter Auftritt.

Marwood.

(Indem ſie um ſich herum ſieht.) Bin ich allein? — Kann ich unbemerkt einmal Athem ſchöpfen, und die Muskeln des Geſichts in ihre[3] natürliche Lage fahren laſſen? — Ich muß geſchwind einmal in allen Mienen die wahre Marwood ſeyn, um den Zwang der Verſtellung wieder aushalten zu können. — Wie haſſe ich dich, niedrige Verſtellung! Nicht, weil ich die Aufrichtigkeit liebe, ſondern weil du die armſeligſte Zuflucht der ohnmäch-

[1] Rolle [1755 e] [2] wann [1755] [3] in die ihnen jetzt [1755]

Digitized by Google

tigen Rachsucht bist. Gewiß würde ich mich zu dir nicht herablassen, wenn mir ein Tyrann seine Gewalt, oder der Himmel seinen Blitz anvertrauen wollte. — Doch wann du mich nur zu meinem Zwecke bringst! — Der Anfang verspricht es; und Mellefont scheinet noch sichrer werden zu wollen. Wenn mir meine List gelingt, daß ich mit seiner Sara allein sprechen kann: so — Ja, so ist es doch noch sehr ungewiß, ob es mir etwas helfen wird. Die Wahrheiten von dem Mellefont werden ihr vielleicht nichts neues seyn; die Verleumdungen wird sie vielleicht nicht glauben; und die Drohungen vielleicht verachten. Aber doch soll sie Wahrheit, Verleumdung und Drohungen von mir hören. Es wäre schlecht, wenn sie in ihrem Gemüthe ganz und gar keinen Stachel zurück ließen. — Still! sie kommen. Ich bin nun nicht mehr Marwood; ich bin eine nichtswürdige Verstoßene, die durch kleine Kunstgriffe die Schande von sich abzuwehren sucht; ein getretner Wurm, der sich krümmet und dem, der ihn getreten hat, wenigstens die Ferse gern verwunden möchte.

Sechster Auftritt.

Sara. Mellefont. Marwood.

Sara. Ich freue mich, Lady, daß meine Unruhe vergebens gewesen ist.

Marwood. Ich danke Ihnen, Miß. Der Zufall war zu klein, als daß er Sie hätte beunruhigen sollen.

Mellefont. Lady will sich Ihnen empfehlen, liebste Sara.

Sara. So eilig, Lady?

Marwood. Ich kann es für die, denen an meiner Gegenwart in London gelegen ist, nicht genug seyn.

Sara. Sie werden doch heute nicht wieder aufbrechen?

Marwood. Morgen mit dem frühsten.

Mellefont. Morgen mit dem frühsten, Lady? Ich glaubte, noch heute.

Sara. Unsere Bekanntschaft, Lady, fängt sich sehr im Vorbeygehn an. Ich schmeichle mir, in Zukunft eines nähern Umgangs mit Ihnen gewürdiget zu werden.

Marwood. Ich bitte um Ihre Freundschaft, Miß.

Mellefont. Ich flehe Ihnen dafür, liebste Sara, daß diese Bitte

Digitized by Google

der Lady aufrichtig iſt: ob ich Ihnen gleich vorausſagen muß, daß Sie einander ohne Zweifel lange nicht wiederſehen werden. Lady, wird ſich mit uns ſehr ſelten an einem Orte aufhalten können — — —

Marwood. (bey Seite.) Wie fein!

Sara. Mellefont, das heißt mir eine ſehr angenehme Hoffnung rauben.

Marwood. Ich werde am meiſten dabey verlieren, glückliche Miß.

Mellefont. Aber in der That, Lady, wollen Sie erſt morgen früh wieder fort?

Marwood. Vielleicht auch eher. (bey Seite.) Es will noch niemand kommen!

Mellefont. Auch wir wollen uns nicht lange mehr hier aufhalten. Nicht wahr, liebſte Miß, es wird gut ſeyn, wenn wir unſerer Antwort ungeſäumt nachfolgen? Sir William[1] kann unſere[2] Eilfertigkeit nicht übel nehmen.

Siebenter Auftritt.

Betty. Mellefont. Sara. Marwood.

Mellefont. Was willſt du, Betty?

Betty. Man verlangt Sie unverzüglich zu ſprechen.

Marwood. (bey Seite.) Ha! Nun kömmt es drauf an — — —

Mellefont. Mich? unverzüglich? Ich werde gleich kommen. — Lady, iſt es Ihnen gefällig, Ihren Beſuch abzukürzen?

Sara. Warum das, Mellefont? — Lady wird ſo gütig ſeyn, und bis zu Ihrer Zurückkunft warten.

Marwood. Verzeihen Sie, Miß; ich kenne meinen Vetter Mellefont, und will mich lieber mit ihm wegbegeben.

Betty. Der Fremde, mein Herr — Er will Sie nur auf ein Wort ſprechen. Er ſagt, er habe keinen Augenblick zu verſäumen — —

Mellefont. Geh nur; ich will gleich bey ihm ſeyn — Ich vermuthe, Miß, daß es eine endliche Nachricht von dem Vergleiche ſeyn wird, deſſen ich gegen Sie gedacht habe. (Betty geht ab.)

Marwood. (bey Seite.) Gute Vermuthung!

[1] Sir Sampſon [1755] [2] unſre [1755]

Digitized by Google

Mellefont. Aber doch, Lady — —

Marwood. Wenn Sie es denn befehlen — Miß, so muß ich mich Ihnen — — —

Sara. Nein doch, Mellefont: Sie werden mir ja das Vergnügen nicht mißgönnen, Lady Solmes so lange unterhalten zu dürfen?

Mellefont. Sie wollen es, Miß? — — —

Sara. Halten Sie sich nicht auf, liebster Mellefont, und kommen Sie nur bald wieder. Aber mit einem freudigern Gesichte, will ich wünschen! Sie vermuthen ohne Zweifel eine unangenehme Nachricht. Lassen Sie sich nichts anfechten; ich bin begieriger, zu sehen, ob Sie allen Falls auf eine gute Art mich einer Erbschaft vorziehen können, als ich begierig bin, Sie in dem Besitze derselben zu wissen. — —

Mellefont. Ich gehorche. (warnend.) Lady, ich bin ganz gewiß den Augenblick wieder hier! (geht ab.)

Marwood. (bey Seite.) Glücklich!

Achter Auftritt.

Sara. Marwood.

Sara. Mein guter Mellefont sagt seine Höflichkeiten manchmal mit einem ganz falschen Tone. Finden Sie es nicht auch Lady? — —

Marwood. Ohne Zweifel bin ich seiner Art schon allzugewohnt, als daß ich so etwas bemerken könnte.

Sara. Wollen sich Lady nicht setzen?

Marwood. Wenn Sie befehlen Miß — (bey Seite, indem sie sich setzen.) Ich muß diesen Augenblick nicht ungebraucht vorbeystreichen lassen.

Sara. Sagen Sie mir, Lady, werde ich nicht das glücklichste Frauenzimmer mit meinem Mellefont werden?

Marwood. Wenn sich Mellefont in sein Glück zu finden weiß, so wird ihn Miß Sara zu der beneidenswürdigsten Mannsperson machen. Aber — —

Sara. Ein Aber, und eine so nachdenkliche Pause, Lady — —

Marwood. Ich bin offenherzig, Miß — —

Sara. Und dadurch unendlich schätzbarer —

Marwood. Offenherzig — nicht selten bis zur Unbedachtsamkeit. Mein A b e r ist der Beweis davon. Ein sehr unbedächtiges Aber!

Digitized by Google

Sara. Ich glaube nicht, daß mich Lady durch dieſe Ausweichung noch unruhiger machen wollen. Es mag wohl eine grauſame Barmherzigkeit ſeyn, ein Uebel, das man zeigen könnte, nur argwohnen zu laſſen.

Marwood. Nicht doch, Miß; Sie denken bey meinem Aber viel zu viel. Mellefont iſt mein Anverwandter — — —

Sara. Deſto wichtiger wird die geringſte Einwendung, die Sie wider ihn zu machen haben.

Marwood. Aber wenn Mellefont auch mein Bruder wäre, ſo muß ich Ihnen doch ſagen, daß ich mich ohne Bedenken einer Perſon meines Geſchlechts gegen ihn annehmen würde, wenn ich bemerkte, daß er nicht rechtſchaffen genug an ihr handle. Wir Frauenzimmer ſollten billig jede Beleidigung, die einer einzigen von uns erwieſen wird, zu Beleidigungen des ganzen Geſchlechts und zu einer allgemeinen Sache machen, an der auch die Schweſter und Mutter des Schuldigen, Antheil zu nehmen, ſich nicht bedenken müßten.

Sara. Dieſe Anmerkung — — —

Marwood. Iſt ſchon dann und wann in zweifelhaften Fällen meine Richtſchnur geweſen.

Sara. Und verſpricht mir — Ich zittere —

Marwood. Nein, Miß; wenn Sie zittern wollen — Laſſen Sie uns von etwas anderm[1] ſprechen — —

Sara. Grauſame Lady!

Marwood. Es thut mir leid, daß ich verkannt werde. Ich wenigſtens, wenn ich mich in Gedanken an Miß Sampſons Stelle ſetze, würde jede nähere Nachricht, die man mir von demjenigen geben wollte, mit deſſen Schickſale ich das meinige auf ewig zu verbinden bereit wäre, als eine Wohlthat anſehen.

Sara. Was wollen Sie, Lady? Kenne ich meinen Mellefont nicht ſchon? Glauben Sie mir, ich kenne ihn, wie meine eigne Seele. Ich weiß, daß er mich liebt — —

Marwood. Und andre — —

Sara. Geliebt hat. Auch das weiß ich. Hat er mich lieben ſollen, ehe er von mir etwas wußte? Kann ich die einzige zu ſeyn verlangen, die für ihn Reize genug gehabt hat? Muß ich mir es nicht ſelbſt geſtehen,

[1] andern [1755a] anders [1755c]

Digitized by Google

daß ich mich, ihm zu gefallen, bestrebt habe? Ist er nicht liebenswürdig genug, daß er bey mehrern dieses Bestreben hat erwecken müssen? Und ist es nicht natürlich, wenn mancher dieses Bestreben gelungen ist?

Marwood. Sie vertheidigen ihn mit eben der Hitze und fast mit eben den Gründen, mit welchen ich ihn schon oft vertheidiget habe. Es ist kein Verbrechen, geliebet[1] haben; noch viel weniger ist es eines, geliebet worden seyn. Aber die Flatterhaftigkeit ist ein Verbrechen.

Sara. Nicht immer; denn oft, glaube ich, wird sie durch die Gegenstände der Liebe entschuldiget, die es immer zu bleiben, selten verdienen.

Marwood. Miß Sampsons Sittenlehre scheinet nicht die strengste zu seyn.

Sara. Es ist wahr; die, nach der ich diejenigen zu richten pflege, welche es selbst gestehen, daß sie auf Irrwegen gegangen sind, ist die strengste nicht. Sie muß es auch nicht seyn. Denn hier kömmt es nicht darauf an, die Schranken zu bestimmen, die uns die Tugend bey der Liebe setzt; sondern bloß darauf, die menschliche Schwachheit zu entschuldigen, wenn sie in diesen Schranken nicht geblieben ist, und die daraus entstehenden Folgen nach den Regeln der Klugheit zu beurtheilen. Wenn zum Exempel, ein Mellefont eine Marwood liebt, und sie endlich verläßt: so ist dieses Verlassen, in Vergleichung mit der Liebe selbst, etwas sehr gutes. Es wäre ein Unglück, wenn er eine Lasterhafte deßwegen, weil er sie einmal geliebt hat, ewig lieben müßte.

Marwood. Aber, Miß, kennen Sie denn diese Marwood, welche Sie so getrost eine Lasterhafte nennen?

Sara. Ich kenne sie aus der Beschreibung des Mellefont.

Marwood. Des Mellefont? Ist es Ihnen denn nie beygefallen, daß Mellefont in seiner eigenen[2] Sache nichts anders, als ein sehr ungültiger Zeuge seyn könne?

Sara. — Nun merke ich es erst, Lady, daß Sie mich auf die Probe stellen wollen. Mellefont wird lächeln, wenn Sie es ihm wieder sagen werden, wie ernsthaft ich mich seiner angenommen.

Marwood. Verzeihen Sie, Miß; von dieser Unterredung muß Mellefont nichts wieder erfahren. Sie denken zu edel, als daß Sie, zum Danke für eine wohlgemeynte Warnung, eine Anverwandte mit ihm ent-

[1] geliebt [1755] [2] eignen [1755]

Digitized by Google

zweyen wollten, die sich nur deßwegen wider ihn erklärt, weil sie sein unwürdiges Verfahren gegen mehr als eine der liebenswürdigsten Personen unsers Geschlechts so ansieht, als ob sie selbst darunter gelitten hätte.

Sara. Ich will niemand entzweyen, Lady; und ich wünschte, daß es andre eben so wenig wollten.

Marwood. Soll ich Ihnen die Geschichte der Marwood in wenig Worten erzählen?

Sara. Ich weiß nicht — Aber doch ja, Lady; nur mit dem Beding, daß Sie davon aufhören, sobald Mellefont zurück kömmt. Er möchte denken, ich hätte mich aus eignem Triebe darnach erkundiget; und ich wollte nicht gern, daß er mir eine ihm so nachtheilige Neubegierde zutrauen könnte.

Marwood. Ich würde Miß Sampson um gleiche Vorsicht gebeten haben, wenn sie mir nicht zuvorgekommen wäre. Er muß es auch nicht argwohnen können, daß Marwood unser Gespräch gewesen ist; und Sie werden so behutsam seyn, Ihre Maaßregeln ganz in der Stille darnach zu nehmen. — Hören Sie nunmehr! — Marwood ist aus einem guten Geschlechte. Sie war eine junge Wittwe, als sie Mellefont bey einer ihrer Freundinnen kennen lernte. Man sagt, es habe ihr weder an Schönheit noch an derjenigen Anmuth gemangelt, ohne welche die Schönheit tod seyn würde. Ihr guter Name war ohne Flecken. Ein einziges fehlte ihr: — Vermögen. Alles was sie besessen hatte, — und es sollen ansehnliche Reichthümer gewesen seyn, — hatte sie für die Befreyung eines Mannes aufgeopfert, dem sie nichts in der Welt vorenthalten zu dürfen glaubte, nachdem sie ihm einmal ihr Herz und ihre Hand schenken wollen.

Sara. Wahrlich ein edler Zug, Lady, von dem ich wollte, daß er in einem bessern Gemälde prangte![1]

Marwood. Des Mangels an Vermögen ungeachtet, ward sie von Personen gesucht, die nichts eifriger wünschten, als sie glücklich zu machen. Unter diesen reichen und vornehmen Anbetern trat Mellefont auf. Sein Antrag war ernstlich, und der Ueberfluß, in welchen er die Marwood zu setzen versprach, war das geringste, worauf er sich stützte. Er hatte es bey der ersten Unterredung weg, daß er mit keiner Eigennützigen zu thun habe, sondern mit einem Frauenzimmer, voll des zärtlichsten Gefühls, welches

[1] prangen könnte! [1755]

Digitized by Google

eine Hütte einem Palaste[1] würde vorgezogen haben, wenn sie in jener mit einer geliebten, und in diesem mit einer gleichgültigen Person hätte leben sollen.

Sara. Wieder ein Zug, den ich der Marwood nicht gönne. Schmeicheln Sie ihr ja nicht mehr, Lady; oder ich möchte sie am Ende betauern[2] müssen.

Marwood. Mellefont war eben im Begriffe,[3] sich auf die feyerlichste Art mit ihr zu verbinden, als er Nachricht von dem Tode eines Vetters bekam, welcher ihm sein ganzes Vermögen mit der Bedingung hinterließ, eine weitläuftige Anverwandte[4] zu heyrathen. Hatte Marwood seinetwegen reichere Verbindungen ausgeschlagen, so wollte er ihr nunmehr an Großmuth nichts nachgeben. Er war Willens, ihr von dieser Erbschaft eher nichts zu sagen, als bis er sich derselben durch sie würde verlustig gemacht haben. — Nicht wahr, Miß, das war groß gedacht?

Sara. O Lady, wer weiß es besser, als ich, daß Mellefont das edelste Herz besitzt?

Marwood. Was aber that Marwood? Sie erfuhr es unter der Hand, noch spät an einem Abende, wozu sich Mellefont ihrentwegen entschlossen hätte. Mellefont kam des Morgens, sie zu besuchen, und Marwood war fort.

Sara. Wohin? Warum?

Marwood. Er fand nichts als einen Brief von ihr, worinn sie ihm entdeckte, daß er sich keine Rechnung machen dürfe, sie jemals wieder zu sehen. Sie leugne es zwar nicht, daß sie ihn liebe; aber eben deßwegen könne sie sich nicht überwinden, die Ursache einer That zu seyn, die er nothwendig einmal bereuen müsse. Sie erlasse ihm seines Versprechens, und ersuche ihn, ohne weiteres Bedenken, durch die Vollziehung der in dem Testamente vorgeschriebnen Verbindung, in den Besitz eines Vermögens zu treten, welches ein Mann von Ehre zu etwas wichtigerm[5] brauchen könne, als einem Frauenzimmer eine unüberlegte Schmeicheley damit zu machen.

Sara. Aber Lady, warum leihen Sie der Marwood so vortreffliche Gesinnungen? Lady Solmes kann derselben wohl fähig seyn, aber nicht Marwood. Gewiß Marwood nicht.

[1] Pallast [1755] [2] betauren [1755c] [3] Begrif, [1755] [4] Anverwandtin [1755]
[5] wichtigern [1755]

Digitized by Google

Marwood. Es iſt nicht zu verwundern, Miß, daß Sie wider ſie eingenommen ſind. — Mellefont wollte über den Entſchluß der Marwood von Sinnen kommen. Er ſchickte überall Leute aus, ſie wieder aufzuſuchen; und endlich fand er ſie.

Sara. Weil ſie ſich finden laſſen wollte, ohne Zweifel.

Marwood. Keine bittere Gloſſen, Miß! Sie geziemen einem Frauenzimmer, von einer ſonſt ſo ſanften Denkungsart, nicht. — Er fand ſie, ſag' ich; und fand ſie unbeweglich. Sie wollte ſeine Hand durchaus nicht annehmen; und alles, was er von ihr erhalten konnte war dieſes, daß ſie nach London zurückzukommen verſprach. Sie wurden eins, ihre Vermählung ſo lange auszuſetzen, bis die Anverwandte, des langen Verzögerns überdrüßig, einen Vergleich vorzuſchlagen gezwungen ſey. Unterdeſſen konnte ſich Marwood nicht wohl der täglichen Beſuche des Mellefont entbrechen, die eine lange Zeit nichts, als ehrfurchtsvolle Beſuche eines Liebhabers waren, den man in die Gränzen der Freundſchaft zurückgewieſen hat. Aber wie unmöglich iſt es, daß ein hitziges Temperament dieſe engen Gränzen nicht überſchreiten ſollte! Mellefont beſitzt alles, was uns eine Mannsperſon gefährlich machen kann. Niemand kann hiervon überzeugter ſeyn, als Miß Sampſon ſelbſt.

Sara. Ach!

Marwood. Sie ſeufzen? Auch Marwood hat über ihre Schwachheit mehr als einmal geſeufzet, und ſeufzet noch.

Sara. Genug, Lady, genug; dieſe Wendung, ſollte ich meynen, war mehr, als eine bittere Gloſſe, die Sie mir zu unterſagen beliebten.

Marwood. Ihre Abſicht war nicht, zu beleidigen, ſondern bloß die unglückliche Marwood Ihnen in einem Lichte zu zeigen, in welchem Sie am richtigſten von ihr urtheilen könnten. — Kurz, die Liebe gab dem Mellefont die Rechte eines Gemahls; und Mellefont hielt es länger nicht für nöthig, ſie durch die Geſetze gültig machen zu laſſen. Wie glücklich wäre Marwood, wenn ſie, Mellefont und der Himmel, nur allein von ihrer Schande wüßten! Wie glücklich, wenn nicht eine jammernde Tochter dasjenige der ganzen Welt entdeckte, was ſie vor ſich ſelbſt verbergen zu können wünſchte!

Sara. Was ſagen Sie, Lady? Eine Tochter — —

Marwood. Ja, Miß, eine unglückliche Tochter verlieret durch die

Digitized by Google

Darzwischenkunft der Sara Sampson alle Hoffnung, ihre Aeltern jemals ohne Abscheu nennen zu können.

Sara. Schreckliche Nachricht! Und dieses hat mir Melleſont verſchwiegen? — — Darf ich es auch glauben, Lady?

Marwood. Sie dürfen ſicher[1] glauben, Miß, daß Ihnen Melleſont vielleicht noch mehr verſchwiegen hat.

Sara. Noch mehr? Was könnte er mir noch mehr verſchwiegen haben?

Marwood. Dieſes, daß er die Marwood noch liebt.

Sara. Sie tödten mich, Lady!

Marwood. Es iſt unglaublich, daß ſich eine Liebe, welche länger als zehn Jahr gedauert hat, ſo geſchwind verlieren könne. Sie kann zwar eine kurze Verfinſterung leiden; weiter aber auch nichts, als eine kurze Verfinſterung, aus welcher ſie hernach mit neuem Glanze wieder hervor bricht. Ich könnte Ihnen eine Miß Oklaſſ, eine Miß Dorkas, eine Miß Moor und mehrere nennen, welche, eine nach der andern, der Marwood einen Mann abſpänſtig zu machen drohten, von welchem ſie ſich am Ende auf das grauſamſte hintergangen ſahen. Er hat einen gewiſſen Punkt, über welchen er ſich nicht bringen läßt, und ſobald er dieſen ſcharf in das Geſicht bekömmt, ſpringt er ab. Geſetzt aber, Miß, Sie wären die einzige Glückliche, bey welcher ſich alle Umſtände wider ihn erklärten; geſetzt Sie brächten ihn dahin, daß er ſeinen nunmehr zur Natur gewordenen Abſcheu gegen ein förmliches Joch überwinden müßte: glaubten Sie wohl dadurch ſeines Herzens verſichert zu ſeyn?

Sara. Ich Unglückliche! Was muß ich hören!

Marwood. Nichts weniger. Alsdann würde er eben am allererſten in die Arme derjenigen zurückeilen, die auf ſeine Freyheit ſo eiferſüchtig nicht geweſen. Sie würden ſeine Gemahlinn heißen, und jene würde es ſeyn.

Sara. Martern Sie mich nicht länger mit ſo ſchrecklichen Vorſtellungen! Rathen Sie mir vielmehr, Lady, ich bitte Sie, rathen Sie mir, was ich thun ſoll. Sie müſſen ihn kennen. Sie müſſen es wiſſen, durch was es noch etwa möglich iſt, ihm ein Band angenehm zu machen, ohne welches auch die aufrichtigſte Liebe eine unheilige Leidenſchaft bleibet.

[1] es ſicher [1755]

Digitized by Google

Marwood. Daß man einen Vogel fangen kann,[1] Miß, das weiß ich wohl. Aber daß man ihm ſeinen[2] Käfig angenehmer, als das freye Feld machen könne, das weiß ich nicht. Mein Rath wäre alſo, ihn lieber nicht zu fangen, und ſich den Verdruß über die vergebne[3] Mühe zu erſparen. Begnügen Sie ſich, Miß, an dem Vergnügen, ihn ſehr nahe an Ihrer Schlinge geſehn zu haben, und weil Sie vorausſehen[4] können, daß er die Schlinge ganz gewiß zerreißen werde, wenn Sie ihn vollends hinein lockten; ſo ſchonen Sie Ihre Schlinge, und locken ihn nicht herein.

Sara. Ich weiß nicht, ob ich dieſes tändelnde Gleichniß recht verſtehe, Lady – –

Marwood. Wenn Sie verdrießlich darüber geworden ſind, ſo haben Sie es verſtanden. — Mit einem Worte, Ihr eigner Vortheil ſo wohl, als der Vortheil einer andern, die Klugheit ſo wohl als die Billigkeit, können und ſollen Miß Sampſon bewegen, ihre Anſprüche auf einen Mann aufzugeben, auf den Marwood die erſten und ſtärkſten hat. Noch ſtehen Sie, Miß, mit ihm ſo, daß Sie, ich will nicht ſagen mit vieler Ehre, aber doch ohne öffentliche Schande von ihm ablaſſen können. Eine kurze Verſchwindung mit einem Liebhaber iſt zwar ein Fleck; aber doch ein Fleck, den die Zeit ausbleichet. In einigen Jahren iſt alles vergeſſen, und es finden ſich für eine reiche Erbinn noch immer Mannsperſonen, die es ſo genau nicht nehmen. Wenn Marwood in dieſen Umſtänden wäre, und ſie brauchte, weder für ihre im Abzuge begriffene Reize einen Gemahl, noch für ihre hülfloſe Tochter einen Vater, ſo weiß ich gewiß, Marwood würde gegen Miß Sampſon großmüthiger handeln, als Miß Sampſon gegen die Marwood zu handeln, ſchimpfliche Schwierigkeiten macht.

Sara. (indem ſie unwillig aufſteht.) Das geht[5] zu weit! Iſt dieſes die Sprache einer Anverwandten[6] des Mellefont? — Wie unwürdig verräth man Sie, Mellefont! – – Nun merke ich es, Lady, warum er Sie ſo ungern bey mir allein laſſen wollte. Er mag es ſchon wiſſen, wie viel man von Ihrer Zunge zu fürchten habe. Eine giftige Zunge! — Ich rede dreiſt! Denn Lady haben lange genug unanſtändig geredet. Wodurch hat Marwood ſich eine ſolche Vorſprecherinn erwerben können, die alle ihre Erfindungskraft aufbietet, mir einen blendenden Roman von ihr aufzu-

[1] können, [1755] [2] ſein [1755 a] [3] vergebene [1755 c] [4] vorausſehn [1755 c] [5] gehet [1765] [6] Anverwandtin [1755]

dringen; und alle Ränke anwendet, mich gegen die Redlichkeit eines Mannes argwöhnisch zu machen, der ein Mensch, aber kein Ungeheuer ist? Ward es mir nur deßwegen gesagt, daß sich Marwood einer Tochter von ihm rühme; ward mir nur deßwegen diese und jene betrogene Miß genannt, damit man mir am Ende auf die empfindlichste Art zu verstehen geben könne, ich würde wohl thun, wenn ich mich selbst einer verhärteten Buhlerinn nachsetzte?

Marwood. Nur nicht so hitzig, mein junges Frauenzimmer. Eine verhärtete Buhlerinn? — Sie brauchen, wahrscheinlicher Weise, Worte, deren Kraft Sie nicht überleget haben.

Sara. Erscheint sie nicht als eine solche, selbst in der Schilderung der Lady Solmes? — Gut, Lady; Sie sind ihre Freundinn, ihre vertrauteste Freundinn vielleicht. Ich sage dieses nicht als einen Vorwurf; denn es kann leicht in der Welt nicht wohl möglich seyn, nur lauter tugendhafte Freunde zu haben. Allein wie komme ich dazu, dieser Ihrer Freundschaft wegen, so tief herabgestoßen zu werden? Wenn ich der Marwood Erfahrung gehabt hätte, so würde ich den Fehltritt gewiß nicht gethan haben, der mich mit ihr in eine so erniedrigende Parallel setzt. Hätte ich ihn aber doch gethan, so würde ich wenigstens nicht zehn Jahr darinn verharret[1] seyn. Es ist ganz etwas anders, aus Unwissenheit auf das Laster treffen; und ganz etwas anders, es kennen und dem ungeachtet mit ihm vertraulich werden. — Ach, Lady, wenn Sie es wüßten, was für Reue, was für Gewissensbisse, was für Angst mich mein Irrthum gekostet! Mein Irrthum, sag' ich; denn warum soll ich länger so grausam gegen mich seyn, und ihn als ein Verbrechen betrachten? Der Himmel selbst hört auf, ihn als ein solches anzusehen; er nimmt die Strafe von mir, und schenkt mir einen Vater wieder — Ich erschrecke, Lady; wie verändern sich auf einmal die Züge Ihres Gesichts? Sie glühen; aus dem starren Auge schreckt Wut, und des Mundes knirschende Bewegung — Ach! wo ich Sie erzürnt habe, Lady; so bitte ich um Verzeihung. Ich bin eine empfindliche Närrinn; was Sie gesagt haben, war ohne Zweifel so böse nicht gemeynt. Vergessen Sie meine Uebereilung. Wodurch kann ich Sie besänftigen? Wodurch kann auch ich mir eine Freundinn an Ihnen erwerben, so wie sie Marwood an Ihnen gefunden hat? Lassen Sie mich,

[1] verharrt [1755]

Digitized by Google

Lady, laſſen Sie mich fußfällig darum bitten — (indem ſie nieder fällt.) Um Ihre Freundſchaft, Lady — Und wo ich dieſe nicht erhalten kann, um die Gerechtigkeit wenigſtens, mich und Marwood nicht in einen Rang zu ſetzen.

Marwood. (die einige Schritte ſtolz zurück tritt und die Sara liegen läßt.) Dieſe Stellung der Sara Sampſon iſt für Marwood viel zu reizend, als daß ſie nur unerkannt darüber frohlocken ſollte — Erkennen Sie, Miß, in mir die Marwood, mit der Sie nicht verglichen zu werden, die Marwood ſelbſt fußfällig bitten.

Sara. (die voller Erſchrecken aufſpringt, und ſich zitternd zurückzieht.) Sie, Marwood? — Ha! Nun erkenn' ich ſie — nun erkenn' ich ſie, die mörderiſche Retterinn, deren Dolche mich ein warnender Traum Preis gab. Sie iſt es! Flieh'[1] unglückliche Sara! Retten Sie mich, Mellefont; retten Sie Ihre Geliebte! Und du, ſüße Stimme meines geliebten Vaters, erſchalle! Wo ſchallt ſie? wo ſoll ich auf ſie zueilen? — hier? — da? — Hülfe, Mellefont! Hülfe, Betty! — Izt dringt ſie mit tödtender Fauſt auf mich ein! Hülfe! (eilt ab.)

Neunter Auftritt.

Marwood.

Was will die Schwärmerinn? — O daß ſie wahr redte, und ich mit tödtender Fauſt auf ſie eindränge! Bis hieher hätte ich den Stal ſparen ſollen, ich Thörichte! Welche Wolluſt, eine Nebenbuhlerinn in der freywilligen Erniedrigung zu unſern Füßen durchboren zu können! — Was nun? — Ich bin entdeckt. Mellefont kann den Augenblick hier ſeyn. Soll ich ihn fliehen? Soll ich ihn erwarten? Ich will ihn erwarten, aber nicht müßig. Vielleicht, daß ihn die glückliche Liſt meines Bedienten noch lange genug aufhält! — Ich ſehe, ich werde gefürchtet. Warum folge ich ihr alſo nicht? Warum verſuche ich nicht noch das letzte, das ich wider ſie brauchen kann? Drohungen ſind armſelige Waffen: doch die Verzweiflung verſchmäht keine, ſo armſelig ſie ſind. Ein ſchreckhaftes Mädchen, das betäubt und mit zerrütteten Sinnen ſchon vor meinem[2] Namen flieht, kann leicht fürchterliche Worte für fürchterliche Thaten halten. Aber Mellefont? — Mellefont wird ihr wieder Muth machen, und ſie über meine

[1] Fliehe [1755] [2] vor meinen [1755]

Drohungen ſpotten lehren. Er wird? Vielleicht wird er auch nicht. Es wäre wenig in der Welt unternommen worden, wenn man nur immer auf den Ausgang geſehen hätte. Und bin ich auf den unglücklichſten nicht ſchon vorbereitet? — Der Dolch war für andre, das Gift iſt für mich! — Das Gift für mich! Schon längſt mit mir herumgetragen, wartet es hier, dem Herzen[1] bereits nahe, auf den traurigen Dienſt; hier, wo ich in beſſern Zeiten, die geſchriebenen Schmeicheleyen der Anbeter verbarg; für uns ein eben ſo gewiſſes, aber nur langſameres[2] Gift. — Wenn es doch nur beſtimmt wäre, in meinen Adern nicht allein zu toben! Wenn es doch einem Ungetreuen — Was halte ich mich mit Wünſchen auf? — Fort! Ich muß weder mich, noch ſie zu ſich ſelbſt kommen laſſen. Der will ſich nichts wagen, der ſich mit kaltem Blute wagen will. (gehet ab.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Das Zimmer der Sara.

Sara (ſchwach in einem Lehnſtuhle.) Betty.

Betty. Fühlen Sie nicht, Miß, daß Ihnen ein wenig beſſer wird?

Sara. Beſſer, Betty? — Wenn nur Melleſont wieder kommen wollte. Du haſt doch nach ihm[3] ausgeſchickt?

Betty. Norton und der Wirth ſuchen ihn.

Sara. Norton iſt ein guter Menſch, aber er iſt haſtig. Ich will durchaus nicht, daß er ſeinem Herrn meinetwegen Grobheiten ſagen ſoll. Wie er es ſelbſt erzählte, ſo iſt Melleſont ja an allem[4] unſchuldig. — Nicht wahr, Betty, du hältſt ihn auch für unſchuldig? — Sie kömmt ihm

[1] Herze [1755] [2] langſameres [1755e] [3] nach ihn [1755] [4] allen [1755]

nach; was kann er dafür? Sie tobt, ſie raſet, ſie will ihn ermorden. Siehſt du, Betty? dieſer Gefahr habe ich ihn ausgeſetzt. Wer ſonſt als ich? — Und endlich will die böſe Marwood mich ſehen, oder nicht eher nach London zurückkehren. Konnte er ihr dieſe Kleinigkeit abſchlagen? Bin ich doch auch oft begierig geweſen, die Marwood zu ſehen. Mellefont weiß wohl, daß wir neugierige Geſchöpfe ſind. Und wenn ich nicht ſelbſt darauf gedrungen hätte, daß ſie bis zu ſeiner Zurückkunft bey mir verziehen ſollte, ſo würde er ſie wieder mit weggenommen haben. Ich würde ſie unter einem falſchen Namen geſehen haben, ohne zu wiſſen, daß ich ſie geſehen hätte. Und vielleicht würde mir dieſer kleine Betrug einmal angenehm geweſen ſeyn. Kurz, alle Schuld iſt mein. — Je nun, ich bin erſchrocken; weiter bin ich ja nichts? Die kleine Ohnmacht wollte nicht viel ſagen. Du weißt wohl, Betty, ich bin dazu geneigt.

Betty. Aber in ſo tiefer hatte ich Miß noch nie geſehen.

Sara. Sage es mir nur nicht. Ich werde dir gutherzigen[1] Mädchen freylich zu ſchaffen gemacht haben.

Betty. Marwood ſelbſt ſchien durch die Gefahr, in der Sie ſich befanden, gerühret zu ſeyn. So ſtark ich ihr auch anlag, daß ſie ſich nur fortbegeben möchte, ſo wollte ſie doch das Zimmer nicht eher verlaſſen, als bis Sie die Augen ein wenig wieder aufſchlugen, und ich Ihnen die Arzeney einflößen konnte.

Sara. Ich muß es wohl gar für ein Glück halten, daß ich in Ohnmacht gefallen bin. Denn wer weiß, was ich noch von ihr hätte hören müſſen. Umſonſt mochte ſie mir gewiß nicht in mein Zimmer gefolgt ſeyn. Du glaubſt nicht, wie außer mir ich war. Auf einmal fiel mir der ſchreckliche Traum von voriger Nacht ein, und ich flohe als eine Unſinnige, die nicht weiß warum, und wohin ſie flieht. — Aber Mellefont kömmt noch nicht. – – Ach! —

Betty. Was für ein Ach, Miß? Was für Zuckungen? —

Sara. Gott! was für eine Empfindung war dieſes — —

Betty. Was ſtößt Ihnen wieder zu?

Sara. Nichts, Betty. — Ein Stich! nicht Ein Stich, tauſend feurige Stiche in einem! — Sey nur ruhig; es iſt vorbey.

---

[1] gutherzigem [1755]

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Norton. Sara. Betty.

Norton. Mellefont wird den Augenblick hier seyn.

Sara. Nun das ist gut, Norton. Aber wo hast du ihn noch gefunden?

Norton. Ein Unbekannter hat ihn bis vor das Thor mit sich gelockt, wo ein Herr auf ihn warte, der in Sachen von der größten Wichtigkeit mit ihm sprechen müsse. Nach langem[1] Herumführen hat sich der Betrieger ihm von der Seite geschlichen. Es ist sein Unglück, wo er sich ertappen läßt; so wütend ist Mellefont.

Sara. Hast du ihm gesagt, was vorgegangen?

Norton. Alles.

Sara. Aber mit einer Art — —

Norton. Ich habe auf die Art nicht denken können. Genug er weiß es, was für Angst Ihnen seine Unvorsichtigkeit wieder verursacht hat.

Sara. Nicht doch, Norton; ich habe mir sie selbst verursacht. — - -

Norton. Warum soll Mellefont niemals Unrecht haben? — Kommen Sie nur, mein Herr; die Liebe hat Sie bereits entschuldiget.

Dritter Auftritt.

Mellefont. Norton. Sara. Betty.

Mellefont. Ach, Miß, wenn auch diese Ihre Liebe nicht wäre —

Sara. So wäre ich von uns beiden gewiß die Unglücklichste. Ist Ihnen in Ihrer Abwesenheit nur nichts verdrießlichers zugestoßen, als mir, so bin ich vergnügt.

Mellefont. So gütig empfangen zu werden, habe ich nicht verdient.

Sara. Verzeihen Sie es meiner Schwachheit, daß ich Sie nicht zärtlicher empfangen kann. Bloß Ihrer Zufriedenheit wegen wünschte ich, mich weniger krank zu fühlen.

Mellefont. Ha, Marwood, diese Verrätherey war noch übrig! Der Nichtswürdige, der mich mit der geheimnißvollsten Miene aus einer Straße in die andre, aus einem Winkel in den andern führte, war gewiß

[1] langen [1755]

Digitized by Google

nichts anders, als ein Abgeschickter von ihr. Sehen Sie, liebste Miß, diese List wandte sie an, mich von Ihnen zu entfernen. Eine plumpe List, ohne[1] Zweifel; aber eben weil sie plump war, war ich weit davon entfernt,[2] sie dafür zu halten. Umsonst muß sie so treulos nicht gewesen seyn! Geschwind, Norton, geh in ihre Wohnung; laß sie nicht aus den Augen, und halte sie so lange auf, bis ich nachkomme.

Sara. Wozu dieses, Mellefont? Ich bitte für Marwood.

Mellefont. Geh! (Norton geht ab.)

Vierter Auftritt.

Sara. Mellefont. Betty.

Sara. Lassen Sie doch einen abgematteten Feind, der den letzten fruchtlosen Sturm gewagt hat, ruhig abziehen. Ich würde ohne Marwood vieles nicht wissen —

Mellefont. Vieles? Was ist das viele?

Sara. Was Sie mir selbst nicht gesagt hätten, Mellefont. — Sie werden stutzig? — Nun wohl, ich will es wieder vergessen; weil Sie doch nicht wollen, daß ich es wissen soll.

Mellefont. Ich will nicht hoffen, daß Sie etwas zu meinem Nachtheile glauben werden, was keinen andern Grund hat, als die Eifersucht einer aufgebrachten Verleumderinn.

Sara. Auf ein andermal hiervon! — Warum aber lassen Sie es nicht das erste seyn, mir von der Gefahr zu sagen, in der sich Ihr kostbares Leben befunden hat? Ich, Mellefont, ich würde den Stal geschliffen haben, mit dem Sie Marwood durchstoßen hätte — —

Mellefont. Diese Gefahr war so groß nicht. Marwood ward[3] von einer blinden Wut getrieben,[4] und ich war bey kaltem Blute. Ihr Angriff also mußte mißlingen — Wenn ihr ein andrer, auf der Miß Sara gute Meynung von ihrem Mellefont, nur nicht besser gelungen ist! Fast muß ich es fürchten — Nein, liebste Miß, verschweigen Sie mir es nicht länger, was Sie von ihr wollen erfahren haben.

Sara. Nun wohl. — Wenn ich noch den geringsten Zweifel an Ihrer Liebe gehabt hätte, Mellefont, so würde mir ihn die tobende Mar-

[1] ohn [1755a] [2] entfernet, [1755] [3] war [1755c] [4] umgetrieben, [1755]

Digitized by Google

wood benommen haben. Sie muß es gewiß wissen, daß sie durch mich um das Kostbarste gekommen sey; denn ein ungewisser Verlust würde sie bedächtiger haben gehen lassen.

Mellefont. Bald werde ich also auf ihre blutdürstige Eifersucht, auf ihre ungestüme Frechheit, auf ihre treulose List einigen Werth legen müssen! — Aber, Miß, Sie wollen mir wieder ausweichen, und mir dasjenige nicht entdecken — — —

Sara. Ich will es; und was ich sagte war schon ein näherer Schritt dazu. Daß mich Mellefont also liebt, ist unwidersprechlich gewiß. Wenn ich nur nicht entdeckt hätte, daß seiner Liebe ein gewisses Vertrauen fehle, welches mir eben so schmeichelhaft seyn würde, als die Liebe selbst. Kurz, liebster Mellefont — Warum muß mir eine plötzliche Beklemmung das Reden so schwer machen? Ich werde es schon sagen müssen, ohne viel die behutsamste Wendung zu suchen, mit der ich es Ihnen sagen sollte. — Marwood erwähnte eines Pfandes, und der schwatzhafte Norton — Vergeben Sie es ihm nur — nannte mir einen Namen; einen Namen, Mellefont, welcher eine andre Zärtlichkeit bey Ihnen rege machen muß, als Sie gegen mich empfinden —

Mellefont. Ist es möglich? Hat die Unverschämte ihre eigne Schande bekannt? — Ach, Miß, haben Sie Mitleiden mit meiner Verwirrung. — Da Sie schon alles wissen, warum wollen Sie es auch noch aus meinem Munde hören?[1] Sie soll nie vor Ihre Augen kommen die kleine Unglückliche, der man nichts vorwerfen kann, als ihre Mutter.

Sara. Sie lieben sie also doch? —

Mellefont. Zu sehr, Miß, zu sehr, als daß ich es leugnen sollte.

Sara. Wohl! Mellefont. — Wie sehr liebe ich Sie, auch um dieser Liebe willen. Sie würden mich empfindlich beleidiget haben, wenn Sie die Sympathie Ihres Bluts, aus mir nachtheiligen Bedenklichkeiten, verleugnet hätten. Schon haben Sie mich dadurch beleidiget, daß Sie mir drohen, sie nicht vor meine Augen kommen zu lassen. Nein, Mellefont; es muß eine von den Versprechungen seyn, die Sie mir vor den Augen des Höchsten angeloben, daß Sie Arabellen nicht von sich lassen wollen. Sie läuft Gefahr, in den Händen ihrer Mutter, ihres Vaters unwürdig zu werden. Brauchen Sie Ihre Rechte über beide, und lassen mich an die

[1] wissen? [1755]

Digitized by Google

Stelle der Marwood treten. Gönnen Sie mir das Glück, mir eine Freundinn zu erziehen, die Ihnen ihr Leben zu danken hat; einen Mellefont meines Geſchlechts. Glückliche Tage, wenn mein Vater, wenn Sie, wenn Arabella, meine kindliche Ehrfurcht, meine vertrauliche Liebe, meine ſorgſame Freundſchaft um die Wette beſchäftigen werden! Glückliche Tage! Aber ach! — ſie ſind noch fern in der Zukunft. — Doch vielleicht weiß auch die Zukunft nichts von ihnen, und ſie ſind bloß in meiner Begierde nach[1] Glück! — Empfindungen, Mellefont, nie gefühlte Empfindungen wenden meine Augen in eine andre Ausſicht! Eine dunkle Ausſicht in ehrfurchtsvolle Schatten! — Wie wird mir? — (indem ſie die Hand vors Geſicht hält.)

Mellefont. Welcher plötzliche Uebergang von Bewundrung[2] zum Schrecken! — Eile doch, Betty! Schaffe doch Hülfe! — Was fehlt Ihnen, großmüthige Miß! Himmliſche Seele! Warum verbirgt mir dieſe neidiſche Hand (indem er ſie wegnimmt.) ſo holde Blicke? — Ach es ſind Mienen, die den grauſamſten Schmerz, aber ungern, verrathen! — Und doch iſt die Hand neidiſch, die mir dieſe Mienen verbergen will. Soll ich Ihre Schmerzen nicht mit fühlen, Miß? Ich Unglücklicher, daß ich ſie nur mit fühlen kann! Daß ich ſie nicht allein fühlen ſoll! — So eile doch, Betty — —

Betty. Wohin ſoll ich eilen? —

Mellefont. Du ſiehſt und fragſt? — nach Hülfe!

Sara. Bleib nur! — Es geht vorüber. Ich will Sie nicht wieder erſchrecken, Mellefont.

Mellefont. Betty, was iſt ihr geſchehen? — Das ſind nicht bloße Folgen einer Ohnmacht. —

Fünfter Auftritt.

Norton. Mellefont. Sara. Betty.

Mellefont. Du kömmſt ſchon wieder, Norton? Recht gut! Du wirſt hier nöthiger ſeyn.

Norton. Marwood iſt fort — —

Mellefont. Und meine Flüche eilen ihr nach! — Sie iſt fort? — Wohin? — Unglück und Tod, und wo möglich, die ganze Hölle möge ſich

[1] noch [1755. 1772] [2] Bewunderung [1755e]

Digitized by Google

auf ihrem Wege finden! Verzehrend Feuer donnre der Himmel auf sie herab, und unter ihr breche die Erde ein, der weiblichen Ungeheuer größtes zu verschlingen! — — —

Norton. So bald sie in ihre Wohnung zurück gekommen, hat sie sich mit Arabellen und ihrem Mädchen in den Wagen geworfen, und die Pferde mit verhängtem Zügel davon eilen lassen. Dieser versiegelte Zettel ist von ihr an Sie zurück geblieben.

Mellefont. (indem er den Zettel nimmt.) Er ist an mich. — Soll ich ihn lesen, Miß?

Sara. Wenn Sie ruhiger seyn werden, Mellefont.

Mellefont. Ruhiger? Kann ich es werden, ehe ich mich an Marwood gerächet, und Sie, theuerste Miß, außer Gefahr weiß?

Sara. Lassen Sie mich nichts von Rache hören. Die Rache ist nicht unser! — Sie erbrechen ihn doch? — Ach, Mellefont, warum sind wir zu gewissen Tugenden bey einem gesunden und seine Kräfte fühlenden Körper weniger, als bey einem siechen und abgematteten aufgelegt? Wie sauer werden Ihnen Gelassenheit und Sanftmuth, und wie unnatürlich scheint mir des Affekts ungeduldige Hitze! — — Behalten Sie den Inhalt nur für sich.

Mellefont. Was ist es für ein Geist, der mich Ihnen ungehorsam zu seyn zwinget? Ich erbrach ihn wider Willen, — wider Willen muß ich ihn lesen.

Sara. (indem Mellefont für sich liefet.) Wie schlau weiß sich der Mensch zu trennen, und aus seinen Leidenschaften ein von sich unterschiedenes Wesen zu machen, dem er alles zur Last legen könne, was er bey kaltem Blute selbst nicht billiget — Mein Salz, Betty! Ich besorge einen neuen Schreck, und werde es nöthig haben. — Siehst du, was der unglückliche Zettel für einen Eindruck auf ihn macht! — Mellefont! — Sie gerathen außer sich! — Mellefont! — Gott! er erstarrt! — Hier, Betty! Reiche ihm das Salz! — Er hat es nöthiger, als ich.

Mellefont. (der die Betty damit zurück stößt.) Nicht näher, Unglückliche! — Deine Arzeneyen sind Gift! —

Sara. Was sagen Sie? — Besinnen Sie sich! — Sie verkennen sie!

Betty. Ich bin Betty, nehmen Sie doch.

Mellefont. Wünsche dir, Elende, daß du es nicht wärest! Eile!

Digitized by Google

fliehe![1] ehe du in Ermanglung des ſchuldigern, das ſchuldige Opfer meiner Wut wirſt!

Sara. Was für Reden! — Mellefont, liebſter Mellefont — —

Mellefont. Das letzte liebſter Mellefont aus dieſem göttlichen Munde, und dann[2] ewig nicht mehr! — Zu Ihren Füßen, Sara — — (indem er ſich niederwirft.) — — Aber was will ich zu Ihren Füßen? (und wieder aufſpringt.) Entdecken? Ich Ihnen entdecken? — Ja, ich will Ihnen entdecken, Miß, daß Sie mich haſſen werden, daß Sie mich haſſen müſſen. Sie ſollen den Innhalt nicht erfahren; nein von mir nicht! — Aber Sie werden ihn erfahren. Sie werden — Was ſteht ihr noch hier, müßig und angeheftet? Lauf Norton, bring'[3] alle Aerzte zuſammen! Suche Hülfe, Betty! Laß die Hülfe ſo wirckſam ſeyn, als deinen Irrthum! — Nein! bleibt hier! Ich gehe ſelbſt.

Sara. Wohin, Mellefont? Nach was für Hülfe? Von welchem Irrthume reden Sie?

Mellefont. Göttliche Hülfe, Sara; oder unmenſchliche Rache! Sie ſind verloren, liebſte Miß! Auch ich bin verloren! — Daß die Welt mit uns verloren wäre! —

Sechſter Auftritt.

Sara. Norton. Betty.

Sara. Er iſt weg? — Ich bin verloren? Was will er damit? Verſteheſt du ihn, Norton? — Ich bin krank, ſehr krank; aber ſetze das äußerſte, daß ich ſterben müſſe: bin ich darum verloren? Und was will er denn mit dir, arme Betty? — Du ringſt die Hände? Betrübe dich nicht; du haſt ihn gewiß nicht beleidiget; er wird ſich wieder beſinnen. — Hätte er mir doch gefolgt, und den Zettel nicht geleſen! Er konnte es ja wohl denken, daß er das letzte Gift der Marwood enthalten müſſe. —

Betty. Welche ſchreckliche Vermuthung! — Nein; es kann nicht ſeyn; ich glaube es nicht. —

Norton. (welcher nach der Scene zugegangen.) Der alte Bediente Ihres Vaters, Miß —

Sara. Laß ihn herein kommen, Norton!

[1] Flieh! [1755a] [2] denn [1755] [3] bringe [1755]

Siebenter Auftritt.

Waitwell. Sara. Betty. Norton.

Sara. Es wird dich nach meiner Antwort verlangen, guter Waitwell. Sie ist fertig, bis auf einige Zeilen. — Aber warum so bestürzt? Man hat es dir gewiß gesagt, daß ich krank bin.

Waitwell. Und noch mehr!

Sara. Gefährlich krank? — Ich schließe es mehr aus der ungestümen Angst des Mellefont, als daß ich es fühle. — Wenn du mit dem unvollendeten Briefe der unglücklichen Sara an den unglücklichern[1] Vater abreisen müßtest, Waitwell? Laß uns das beste hoffen! Willst du wohl bis morgen warten? Vielleicht finde ich einige gute Augenblicke, dich abzufertigen. Itzo[2] möchte ich es nicht im Stande seyn. Diese Hand hängt wie todt an der betäubten Seite. — Wenn der ganze Körper so leicht dahin stirbt, wie diese Glieder — Du bist ein alter Mann, Waitwell, und kannst von deinem letzten Auftritte nicht weit mehr entfernet[3] seyn — Glaube mir, wenn das, was ich empfinde, Annäherungen des Todes sind, — so sind die Annäherungen des Todes so bitter nicht. — Ach! — Kehre dich nicht an dieses Ach! Ohne alle unangenehme[4] Empfindung kann es freylich nicht abgehen. Unempfindlich konnte der Mensch nicht seyn; unleidlich muß er nicht seyn — Aber, Betty, warum hörst du noch nicht auf, dich so untröstlich zu bezeigen?

Betty. Erlauben Sie mir, Miß, erlauben Sie mir, daß ich mich aus Ihren Augen entfernen darf.

Sara. Geh nur; ich weiß wohl, es ist nicht eines jeden Sache, um Sterbende zu seyn. Waitwell soll bey mir bleiben. Auch du Norton, wirst mir einen Gefallen erweisen, wenn du dich nach deinem[5] Herrn umsiehst. Ich sehne mich nach seiner Gegenwart.

Betty. (im abgehn.) Ach! Norton, ich nahm die Arzeney aus den Händen der Marwood! —

Achter Auftritt.

Waitwell. Sara.

Sara. Waitwell, wenn du mir die Liebe erzeigen und bey mir

[1] unglücklichen [1755 e] [2] Jetzo [1755] [3] entfernt [1755] [4] unangenehmer [1755] [5] deinen [1755]

Digitized by Google

bleiben willst, so laß mich kein so wehmüthiges Gesicht[1] sehen. Du verstummst? — Sprich doch! Und wenn ich bitten darf, sprich von meinem Vater. Wiederhole mir alles, was du mir vor einigen Stunden tröstliches sagtest. Wiederhole mir, daß mein Vater versöhnt ist, und mir vergeben hat. Wiederhole es mir, und füge hinzu, daß der ewige himmlische Vater nicht grausamer seyn könne. — Nicht wahr, ich kann hierauf sterben? Wenn ich vor deiner Ankunft in diese Umstände gekommen wäre, wie würde es mit mir ausgesehen haben! Ich würde verzweifelt seyn, Waitwell. Mit dem Hasse[2] desjenigen beladen aus der Welt zu gehen, der wider seine Natur handelt, wenn er uns hassen muß — Was für ein Gedanke! Sag'[3] ihm, daß ich in den lebhaftesten Empfindungen der Reue, Dankbarkeit und Liebe gestorben sey. Sag'[3] ihm — Ach! daß ich es ihm nicht selbst sagen soll, wie voll mein Herz von seinen Wohlthaten ist! Das Leben war das geringste derselben.[4] Wie sehr wünschte ich, den schmachtenden Rest zu seinen Füßen aufgeben zu können!

Waitwell. Wünschen Sie wirklich, Miß, ihn zu sehen?

Sara. Endlich sprichst du, um an meinem sehnlichsten Verlangen, an meinem letzten Verlangen zu zweifeln.

Waitwell. Wo soll ich die Worte finden, die ich schon so lange suche? Eine plötzliche Freude ist so gefährlich, als ein plötzlicher Schreck. Ich fürchte mich nur vor dem allzu gewaltsamen Eindrucke, den sein unvermutheter Anblick auf einen so zärtlichen Geist machen möchte.

Sara. Wie meynst du das? Wessen unvermutheter Anblick? —

Waitwell. Der gewünschte, Miß! — Fassen Sie sich!

Neunter Auftritt.

Sir William Sampson. Sara. Waitwell.

Sir William. Du bleibst mir viel zu lange, Waitwell. Ich muß sie sehen.

Sara. Wessen Stimme — — —

Sir William. Ach, meine Tochter!

Sara. Ach, mein Vater! — Hilf mir auf, Waitwell, hilf mir auf, daß ich mich zu seinen Füßen werfen kann. (Sie will aufstehen, und fällt aus

[1] Gesichte [1755] [2] Haß [1755] [3] Sage [1755] [4] war derselben geringste! [1755]

Digitized by Google

Schwachheit in den Lehnstuhl zurück.) Er ist es doch? Oder ist es[1] eine erquickende Erscheinung, vom Himmel gesandt, gleich jenem Engel, der den Starcken zu stärken kam? — Segne mich, wer du auch seyst, ein Bote des Höchsten, in der Gestalt meines Vaters, oder selbst mein Vater!

Sir William. Gott segne dich, meine Tochter! — Bleib ruhig. (indem sie es nochmals versuchen will, vor ihm niederzufallen.) Ein andermal, bey mehrern Kräften, will ich dich nicht ungern mein zitterndes Knie umfassen sehen.

Sara. Jetzt, mein Vater, oder niemals. Bald werde ich nicht mehr seyn! Zu glücklich, wenn ich noch einige Augenblicke gewinne, Ihnen die Empfindungen meines Herzens zu entdecken. Doch nicht Augenblicke, lange Tage, ein nochmaliges Leben würde erfodert, alles zu sagen, was eine schuldige, eine reuende, eine gestrafte Tochter, einem beleidigten, einem großmüthigen, einem zärtlichen Vater sagen kann. Mein Fehler, Ihre Vergebung — —

Sir William. Mache dir aus einer Schwachheit keinen Vorwurf, und mir aus einer Schuldigkeit kein Verdienst. Wenn du mich an mein Vergeben erinnerst, so erinnerst du mich auch daran, daß ich damit gezaudert habe. Warum vergab ich dir nicht gleich? Warum setzte ich dich in die Nothwendigkeit, mich zu fliehen? Und noch heute, da ich dir schon vergeben hatte, was zwang mich, erst eine Antwort von dir zu erwarten? Itzt könnte ich dich schon einen Tag wieder genossen haben, wenn ich sogleich deinen Umarmungen zugeeilet[2] wäre. Ein heimlicher Unwille mußte in einer der verborgensten Falten des betrognen Herzens zurückgeblieben seyn, daß ich vorher deiner fortdauernden Liebe gewiß seyn wollte, ehe ich dir die meinige wiederschenkte. Soll ein Vater so eigennützig handeln? Sollen wir nur die lieben, die uns lieben? Tadle mich, liebste Sara, tadle mich; ich sahe mehr auf meine Freude an dir, als auf dich selbst. — Und wenn ich sie verlieren sollte, diese Freude? — Aber wer sagt es denn, daß ich sie verlieren soll? Du wirst leben; du wirst noch lange leben! Entschlage dich aller schwarzen Gedanken. Mellefont macht die Gefahr gröſſer als sie ist. Er brachte das ganze Haus in Aufruhr, und eilte selbst Aerzte aufzusuchen, die er in diesem armseligen Flecken vielleicht nicht finden wird. Ich sahe seine stürmische Angst, seine hoffnungslose Betrübniß, ohne von ihm gesehen zu werden. Nun weiß ich es, daß er dich aufrichtig

[1] es [fehlt 1755] [2] zugeeilt [1755]

Digitized by Google

liebet; nun gönne ich dich ihm. Hier will ich ihn erwarten, und deine Hand in seine Hand legen. Was ich sonst nur gedrungen gethan hätte, thue ich nun gern, da ich sehe, wie theuer du ihm bist. — Ist es wahr, daß es Marwood selbst gewesen ist, die dir dieses Schrecken verursacht hat? So viel habe ich aus den Klagen deiner Betty verstehen können, und mehr nicht. — Doch was forsche ich nach den Ursachen deiner Unbäßlichkeit, da ich nur auf die Mittel, ihr abzuhelfen, bedacht seyn sollte. Ich sehe, du wirst von Augenblicke[1] zu Augenblick schwächer, ich seh es, und bleibe hülflos stehen. Was soll ich thun, Waitwell? Wohin soll ich laufen? Was soll ich daran wenden? mein Vermögen? mein Leben? Sage doch!

Sara. Bester Vater, alle Hülfe würde vergebens seyn. Auch die unschätzbarste würde vergebens seyn, die Sie mit Ihrem Leben für mich erkaufen wollten.

Zehnter Auftritt.

Mellefont. Sara. Sir William. Waitwell.

Mellefont. Ich wag' es, den Fuß wieder in dieses Zimmer zu setzen? Lebt sie noch?

Sara. Treten Sie näher, Mellefont.

Mellefont. Ich sollt'[2] Ihr Angesicht wieder sehen? Nein, Miß; ich komme ohne Trost, ohne Hülfe zurück. Die Verzweiflung allein bringt mich zurück — Aber wen seh ich? Sie, Sir? Unglücklicher Vater! Sie sind zu einer schrecklichen Scene gekommen. Warum kamen Sie nicht eher? Sie kommen zu spät, Ihre Tochter zu retten! Aber — nur getrost! — sich gerächet zu sehen, dazu sollen Sie nicht zu spät gekommen seyn.

Sir William. Erinnern Sie sich, Mellefont, in diesem Augenblicke nicht, daß wir Feinde gewesen sind! Wir sind es nicht mehr, und wollen es nie wieder werden. Erhalten Sie mir nur eine Tochter, und Sie sollen sich selbst eine Gattinn erhalten haben.

Mellefont. Machen Sie mich zu Gott, und wiederhohlen Sie dann Ihre Forderung. — Ich habe Ihnen, Miß, schon zu viel Unglück zugezogen, als daß ich mich bedenken dürfte, Ihnen auch das letzte anzukün-

[1] Augenblick [1755] [2] sollte [1755]

Digitized by Google

digen: Sie müssen sterben. Und wissen Sie, durch wessen Hand Sie sterben?

Sara. Ich will es nicht wissen, und es ist mir schon zu viel, daß ich es argwöhnen[1] kann.

Mellefont. Sie müssen es wissen, denn wer könnte mir dafür stehen, daß Sie nicht falsch argwöhnten?[2] Dieß schreibet Marwood. (er lieset.) „Wenn Sie diesen Zettel lesen werden, Mellefont, wird Ihre Untreue in „dem Anlasse derselben schon bestraft seyn. Ich hatte mich ihr entdeckt, „und vor Schrecken war sie in Ohnmacht gefallen. Betty gab sich alle „Mühe, sie wieder zu sich selbst zu bringen. Ich ward gewahr, daß sie „ein Kordialpulver bey Seite legte, und hatte den glücklichen Einfall, es „mit einem Giftpulver zu vertauschen. Ich stellte mich gerührt und dienst„fertig, und machte es selbst zurechte. Ich sah es ihr geben, und gieng „triumphirend fort. Rache und Wut haben mich zu einer Mörderinn ge„macht; ich will aber keine von den gemeinen Mörderinnen seyn, die sich „ihrer That nicht zu rühmen wagen. Ich bin auf dem Wege nach Dover: „Sie können mich verfolgen, und meine eigne Hand wider mich zeugen „lassen. Komme ich unverfolgt in den Hafen, so will ich Arabellen unver„letzt zurücklassen. Bis dahin aber werde ich sie als einen Geisel betrach„ten. Marwood." Nun wissen Sie alles, Miß. Hier, Sir, verwahren Sie dieses Papier. Sie müssen die Mörderinn zur Strafe ziehen lassen, und dazu ist es Ihnen unentbehrlich. — Wie erstarrt er da steht!

Sara. Geben Sie mir dieses Papier, Mellefont. Ich will mich mit meinen Augen überzeugen. (er giebt es ihr, und sie sieht es einen Augenblick an.) Werde ich so viel Kräfte noch haben? (zerreißt es.)

Mellefont. Was machen Sie, Miß!

Sara. Marwood wird ihrem Schicksale nicht entgehen; aber weder Sie, noch mein Vater sollen ihre Ankläger werden. Ich sterbe, und vergeb'[3] es der Hand, durch die mich Gott heimsucht. Ach mein Vater, welcher finstere[4] Schmerz hat sich Ihrer bemächtiget? Noch liebe ich Sie, Mellefont, und wenn Sie lieben ein Verbrechen ist, wie schuldig werde ich in jener Welt erscheinen! — Wenn ich hoffen dürfte, liebster Vater, daß Sie einen Sohn, anstatt einer Tochter, annehmen wollten! Und auch eine Tochter wird Ihnen mit ihm nicht fehlen, wenn Sie Arabellen dafür er-

[1] argwohnen [1755] [2] argwohnten? [1755] [3] vergebe [1755] [4] finüre [1755a]

Digitized by Google

kennen wollen. Sie müſſen ſie zurückholen, Mellefont; und die Mutter mag entfliehen. — Da mich mein Vater liebt, warum ſoll es mir nicht erlaubt ſeyn, mit ſeiner Liebe, als mit einem Erbtheile umzugehen? Ich vermache dieſe väterliche Liebe Ihnen, und Arabellen. Reden Sie dann und wann mit ihr von einer Freundinn, aus deren Beyſpiele ſie gegen alle Liebe auf ihrer Hut zu ſeyn lerne. — Den letzten Segen, mein Vater! — Wer wollte die Fügungen des Höchſten zu richten wagen? — Tröſte deinen Herrn, Waitwell. Doch auch du ſtehſt in einem troſtloſen Kummer vergraben, der du in mir weder Geliebte noch Tochter verlierеſt? —

Sir William. Wir ſollten dir Muth einſprechen, und dein ſterbendes Auge ſpricht ihn uns ein. Nicht mehr meine irdiſche Tochter, ſchon halb ein Engel, was vermag der Segen eines wimmernden Vaters auf einen Geiſt, auf welchen alle Segen des Himmels herabſtrömen? Laß mir einen Stral des Lichtes, welches dich über alles Menſchliche ſo weit erhebt. Oder bitte Gott, den Gott, der nichts ſo gewiß als die Bitten eines frommen Sterbenden erhört, bitte ihn, daß dieſer Tag auch der letzte meines Lebens ſey.

Sara. Die bewährte Tugend muß Gott der Welt lange zum Beyſpiele laſſen, und nur die ſchwache Tugend, die allzu vielen Prüfungen vielleicht unterliegen würde, hebt er plötzlich aus den gefährlichen Schranken — Wem fließen dieſe Thränen, mein Vater? Sie fallen als feurige Tropfen auf mein Herz; und doch — doch ſind ſie mir minder ſchrecklich, als die ſtumme Verzweiflung. Entreißen Sie ſich ihr, Mellefont! — Mein Auge bricht — Dieß war der letzte Seufzer! — Noch denke ich an Betty, und verſtehe nun ihr ängſtliches Händeringen. Das arme Mädchen! Daß ihr ja niemand eine Unvorſichtigkeit vorwerfe, die durch ihr Herz ohne Falſch, und alſo auch ohne Argwohn der Falſchheit, entſchuldiget wird. — Der Augenblick iſt da! Mellefont — mein Vater —

Mellefont. Sie ſtirbt! — Ach! dieſe kalte Hand noch einmal zu küſſen, (indem er zu ihren Füßen fällt.) — Nein, ich will es nicht wagen, ſie zu berühren. Die[1] gemeine Sage ſchreckt mich, daß der Körper eines Erſchlagenen durch die Berührung ſeines Mörders zu bluten anfange. Und wer iſt ihr Mörder? Bin ich es nicht mehr, als Marwood? (ſteht auf.) — Nun iſt ſie todt, Sir; nun hört ſie uns nicht mehr: nun verfluchen Sie

[1] Eine [1755]

Digitized by Google

mich! Lassen Sie Ihren Schmerz in verdiente Verwünschungen aus! Es müsse keine mein Haupt verfehlen, und die gräßlichste derselben müsse gedoppelt erfüllt werden! — Was schweigen Sie noch? Sie ist todt; sie ist gewiß todt! Nun bin ich wieder nichts, als Mellefont. Ich bin nicht mehr der Geliebte einer zärtlichen Tochter, die Sie in ihm zu schonen Ursach hätten. Was ist das? Ich will nicht, daß Sie einen barmherzigen Blick auf mich werfen sollen! Das ist Ihre Tochter! Ich bin ihr Verführer! Denken Sie nach, Sir! — Wie soll ich Ihre Wut besser reizen? — Diese blühende Schönheit, über die Sie allein ein Recht hatten, ward wider Ihren Willen mein Raub! Meinetwegen vergaß sich diese unerfahrne Tugend! Meinetwegen riß sie sich aus den Armen eines geliebten Vaters! Meinetwegen mußte sie sterben! — Sie machen mich mit Ihrer Langmuth ungeduldig, Sir! Lassen Sie mich es hören, daß Sie Vater sind.

Sir William. Ich bin Vater, Mellefont, und bin es zu sehr, als daß ich den letzten Willen meiner Tochter nicht verehren sollte. — Laß dich umarmen, mein Sohn, den ich theurer nicht erkaufen konnte!

Mellefont. Nicht so, Sir! Diese Heilige befahl mehr, als die menschliche Natur vermag! Sie können mein Vater nicht seyn. — Sehen Sie, Sir, (indem er den Dolch aus dem Busen zieht.) dieses ist der Dolch, den Marwood heute auf mich zuckte. Zu meinem Unglücke mußte ich sie entwaffnen. Wenn ich als das schuldige Opfer ihrer Eifersucht gefallen wäre, so lebte Sara noch. Sie hätten Ihre Tochter noch, und hätten sie ohne Mellefont. Es stehet bey mir nicht, das Geschehene ungeschehen zu machen; aber mich wegen des Geschehenen zu strafen — das steht bey mir! (er ersticht sich, und fällt an dem Stule der Sara nieder.)

Sir William. Halt'[1] ihn, Waitwell! — Was für ein neuer Streich auf mein gebeugtes Haupt! — O! wenn das dritte hier erkaltende Herz das meine wäre!

Mellefont. (sterbend.) Ich fühl' es — daß ich nicht fehl gestoßen habe! — Wollen Sie mich nun Ihren Sohn nennen, Sir, und mir als diesem die Hand drücken, so sterb' ich zufrieden. (Sir William umarmt ihn.) — Sie haben von einer Arabella gehört, für die die sterbende Sara Sie bat. Ich würde auch für sie bitten — aber sie ist der Marwood Kind sowohl, als meines — Was für fremde Empfindungen ergreifen mich! — Gnade! o Schöpfer, Gnade! —

[1] Halte [1755]

Digitized by Google

Sir William. Wenn fremde Bitten itzt kräftig ſind, Waitwell, ſo laßt uns ihm dieſe Gnade erbitten helfen! Er ſtirbt! Ach, er war mehr unglücklich,[1] als laſterhaft. — —

Eilfter Auftritt.

Norton. Die Vorigen.

Norton. Aerzte, Sir. —

Sir William. Wenn ſie Wunder thun können, ſo laß ſie herein kommen! — Laß mich nicht länger, Waitwell, bey dieſem tödtenden Anblicke verweilen. Ein Grab ſoll beide umſchließen. Komm, ſchleunige Anſtalt zu machen, und dann laß uns auf Arabellen denken. Sie ſey, wer ſie ſey: ſie iſt ein Vermächtniß meiner Tochter. (ſie gehen ab, und das Theater fällt zu.)

Ende des Trauerſpiels.[2]

[1] er war unglücklicher [1755] [2] des bürgerlichen Trauerſpiels. [1755]

Philotas.

Ein Trauerſpiel.

[Zuerſt ohne den Namen des Dichters einzeln gedruckt mit lateiniſchen Buchſtaben: Berlin, bey Chriſtian Friedrich Voss 1759. (64 Seiten 8°). Dann wieder, mit kleinen Verbeſſerungen, aber auch zahlreichen Fehlern, 1772 in den Trauerſpielen (S. 183—240). Nach dieſem Drucke wurden die ſpätern Ausgaben der Trauerſpiele (nach Leſſings Tod) ſowie die Einzelausgabe von 1788 (von der zwei Doppeldrucke vorhanden ſind) veranſtaltet; er liegt auch dem folgenden Abdruck zu Grunde.]

Digitized by Google

Personen.

Aridäus, König.
Strato, Feldherr des Aridäus.
Philotas, gefangen.
Parmenio, Soldat.

Die Scene, ist[1] ein Zelt in dem Lager des Aridäus.

[1] ist [fehlt 1759]

Digitized by Google

Erſter Auftritt.

Philotas.

So bin ich wirklich gefangen? - - Gefangen! -- Ein würdiger Anfang meiner kriegeriſchen Lehrjahre! -- O ihr Götter! O mein Vater! — Wie gern überredte ich mich, daß alles ein Traum ſey! Meine frühſte Kindheit hat nie etwas anders, als Waffen, und Läger, und Schlachten und Stürme geträumet. Könnte der Jüngling nicht von Verluſt und Entwaffnung träumen? — Schmeichle dir nur, Philotas! Wenn ich ſie nicht ſähe, nicht fühlte, die Wunde, durch die der erſtarrten Hand das Schwerd entſank! — Man hat ſie mir wider Willen verbunden. O der grauſamen Barmherzigkeit eines liſtigen Feindes! Sie iſt nicht tödtlich, ſagte der Arzt, und glaubte mich zu tröſten. — Nichtswürdiger, ſie ſollte tödtlich ſeyn! — Und nur eine Wunde, nur eine! — Wüſte ich, daß ich ſie tödtlich machte, wenn ich ſie wieder aufriß, und wieder verbinden ließ, und wieder aufriß — Ich raſe, ich Unglücklicher! — Und was für ein höhniſches Geſicht — itzt fällt mir es ein — mir der alte Krieger machte, der mich vom Pferde riß! Er nannte mich: Kind! — Auch ſein König muß mich für ein Kind, für ein verzärteltes Kind halten. In was für ein Zelt hat er mich bringen laſſen! Aufgeputzt, mit allen Bequemlichkeiten verſehen! Es muß einer von ſeinen Beyſchläferinnen gehören. Ein ekler Aufenthalt für einen Soldaten! Und anſtatt bewacht zu werden, werde ich bedienet. Hohnſprechende Höflichkeit! —

Zweyter Auftritt.

Strato. Philotas.

Strato. Prinz —

Philotas. Schon wieder ein Beſuch? Alter, ich bin gern allein.

Digitized by Google

Strato. Prinz, ich komme auf Befehl des Königs –

Philotas. Ich verstehe dich! Es ist wahr, ich bin deines Königs Gefangener, und es stehet bey ihm, wie er mir will begegnen lassen – Aber höre, wenn du der bist, dessen Miene du trägst – bist du ein alter ehrlicher Kriegsmann, so nimm dich meiner an, und bitte den König, daß er mir als einem Soldaten, und nicht als einem Weibe begegnen lasse.

Strato. Er wird gleich bey dir seyn; ich komme, ihn zu melden.

Philotas. Der König bey mir? und du kömmst, ihn zu melden? — Ich will nicht, daß er mir eine von den Erniedrigungen erspare, die sich ein Gefangener muß gefallen lassen. – Komm, führe mich zu ihm! Nach dem Schimpfe entwafnet zu seyn, ist mir nichts mehr schimpflich.

Strato. Prinz, deine Bildung, voll jugendlicher Anmuth, verspricht ein sanftres Gemüth.

Philotas. Laß meine Bildung unverspottet! Dein Gesicht voll Narben ist freylich ein schöners[1] Gesicht – —

Strato. Bey den Göttern! eine große Antwort! Ich muß dich bewundern und lieben.

Philotas. Möchtest du doch, wenn du mich nur erst gefürchtet hättest.

Strato. Immer heldenmüthiger! Wir haben den schrecklichsten Feind vor uns, wenn unter seiner Jugend der Philotas viel sind.

Philotas. Schmeichle mir nicht! — Euch schrecklich zu werden, müssen sie mit meinen Gesinnungen größre Thaten verbinden. – Darf ich deinen Namen wissen?

Strato. Strato.

Philotas. Strato? Der tapfre Strato, der meinen Vater am Lykus schlug? –

Strato. Gedenke mir dieses zweydeutigen Sieges nicht! Und wie blutig rächte sich dein Vater in der Ebene Methymna! So ein Vater muß so einen Sohn haben.

Philotas. O dir darf ich es klagen, du würdigster der Feinde meines Vaters, dir darf ich mein Schicksal klagen. – Nur du kannst mich ganz verstehen; denn auch dich, auch dich hat das herrschende Feuer der Ehre, der Ehre fürs Vaterland zu bluten, in deiner Jugend ver-

[1] schöner [1759]

Digitized by Google

zehret. Wärest du sonst, was du bist? – Wie habe ich ihn nicht, meinen Vater, seit sieben Tagen – denn erst sieben Tage kleidet mich die männliche Toga — wie habe ich ihn nicht gebeten, gefleht, beschworen, siebenmal alle sieben Tage auf den Knieen beschworen, zu verstatten, daß ich nicht umsonst der Kindheit entwachsen sey, und mich mit seinen Streitern ausziehen zu lassen, die mir schon längst so manche Thräne der Nacheiferung gekostet. Gestern bewegte ich ihn, den besten Vater, denn Aristodem half mir bitten. – Du kennst ihn, den Aristodem; er ist meines Vaters Strato. — „Gieb mir, König, den Jüngling morgen mit," sprach Aristodem; „ich will das Gebirge durchstreifen, um den Weg nach Cäsena „offen zu halten." – Wenn ich euch nur begleiten könnte, seufzte mein Vater. – Er liegt noch an seinen Wunden krank. Doch es sey! und hiermit umarmte mich mein Vater. O was fühlte der glückliche Sohn in dieser Umarmung! — Und die Nacht, die darauf folgte! Ich schloß kein Auge; doch verweilten mich Träume der Ehre und des Sieges, bis zur zweyten Nachtwache auf dem Lager. Da sprang ich auf, warf mich in den neuen Panzer, strich die ungelockten Haare unter den Helm, wählte unter den Schwertern meines Vaters, dem ich gewachsen zu seyn glaubte, stieg zu Pferde; und hatte ein Roß schon müde gespornt, noch ehe die silberne Trommete die befohlne Mannschaft weckte. Sie kamen, und ich sprach mit jedem meiner Begleiter, und da drückte mich mancher wackere Krieger an seine narbigte Brust! Nur mit meinem Vater sprach ich nicht; denn ich zitterte, wenn er mich noch einmal sähe, er möchte sein Wort wiederrufen. — Nun zogen wir aus! An der Seite der unsterblichen Götter kann man nicht glücklicher seyn, als ich an der Seite Aristodems mich fühlte! Auf jeden seiner anfeuernden Blicke, hätte ich, ich allein, ein Heer angegriffen, und mich in der feindlichen Eisen gewissesten Tod gestürzet. In stiller Entschlossenheit freute ich mich auf jeden Hügel, von dem ich in der Ebene Feinde zu entdecken hoffte; auf jede Krümmung des Thals, hinter der ich auf sie zu stoßen, mir schmeichelte. Und da ich sie endlich von der waldigten Höhe auf uns stürzen sahe; sie mit der Spitze des Schwerts meinen Gefährten zeigte; ihnen bergan entgegen flog – rufe dir, ruhmvoller Greis, die seligste deiner jugendlichen Entzückungen zurück — du konntest nie entzückter seyn! — Aber nun, nun sieh mich, Strato, sieh mich von dem Gipfel meiner hohen Erwartungen schimpflich herab stürzen! O wie schaudert mich, diesen Fall in Gedanken noch einmal

Digitized by Google

zu stürzen! — Ich war zu weit voraus geeilt; ich ward verwundet, und — gefangen! Armseliger Jüngling, nur auf Wunden hieltest du dich, nur auf den Tod gefaßt, — und wirst gefangen. So schicken die strengen Götter, unsere[1] Fassung zu vereiteln, nur immer unvorgesehenes Uebel? — Ich weine; ich muß weinen, ob ich mich schon, von dir darum verachtet zu werden, scheue. Aber verachte mich nicht! — Du wendest dich weg?

Strato. Ich bin unwillig; du hättest mich nicht so bewegen sollen. — Ich werde mit dir zum Kinde —

Philotas. Nein; höre, warum ich weine! Es ist kein kindisches Weinen, das du mit deiner männlichen Thräne zu begleiten würdigest — Was ich für mein größtes Glück hielt, die zärtliche Liebe, mit der mich mein Vater liebt, wird mein größtes Unglück. Ich fürchte, ich fürchte; er liebt mich mehr, als er sein Reich liebt! Wozu wird er sich nicht verstehen, was wird ihm dein König nicht abdringen, mich aus der Gefangenschaft zu retten! Durch mich Elenden, wird er an einem Tage mehr verlieren, als er in drey langen mühsamen Jahren, durch das Blut seiner Edeln, durch sein eignes[2] Blut gewonnen hat. Mit was für einem Angesichte[3] soll ich wieder vor ihm erscheinen; ich, sein schlimmster Feind? Und meines Vaters Unterthanen — künftig einmal die meinigen, wenn ich sie zu regieren, mich würdig gemacht hätte — wie werden sie den ausgelösten Prinzen ohne die spöttischste Verachtung unter sich dulden können? Wann ich denn vor Scham sterbe und unbetauert hinab zu den Schatten schleiche, wie finster und stolz werden die Seelen der Helden bey mir vorbey ziehen, die dem Könige die Vortheile mit ihrem Leben erkaufen mußten, deren er sich als Vater für einen unwürdigen Sohn begiebt. — O das ist mehr[4] als eine fühlende Seele ertragen kann!

Strato. Fasse dich, lieber Prinz! Es ist der Fehler des Jünglings, sich immer für glücklicher, oder unglücklicher zu halten, als er ist. Dein Schicksal ist so grausam noch nicht; der König nähert sich, und du wirst aus seinem Munde mehr Trost hören.

Dritter Auftritt.

König Aridäus. Philotas. Strato.

Aridäus. Kriege, die Könige unter sich zu führen gezwungen wer-

[1] unsre [1759] [2] eigen [1759] [3] Angesicht [1759] [4] mehr, mehr [1759]

Digitized by Google

den, sind keine persönliche Feindschaften. — Laß dich umarmen, mein Prinz! O welcher glücklichen Tage erinnert mich deine blühende Jugend! So blühte die Jugend deines Vaters! Dieß war sein offenes,[1] sprechendes Auge; dieß seine ernste, redliche Miene; dieß sein edler Anstand! — Noch einmal laß dich umarmen; ich umarme deinen jüngern Vater in dir. — Hast du es nie von ihm gehört, Prinz, wie vertraute Freunde wir in deinem Alter waren? Das war das seelige Alter, da wir uns noch ganz unserm Herzen überlassen durften. Bald aber wurden wir beyde zum Throne gerufen, und der sorgende König, der eifersüchtige Nachbar unterdrückte, leider! den gefälligen Freund. —

Philotas. Verzeih, o König, wenn du mich in Erwiederung so süßer Worte zu kalt findest. Man hat meine Jugend denken, aber nicht reden gelehrt. — Was kann es mir itzt helfen, daß du und mein Vater einst Freunde waren? Waren: so sagst du selbst. Der Haß, den man auf verloschne Freundschaft pfropfet, muß, unter allen, die tödtlichsten[2] Früchte bringen; — oder ich kenne das menschliche Herz noch zu wenig. — Verzögere daher, König, verzögere meine Verzweiflung nur nicht. Du hast als der höfliche Staatsmann gesprochen; sprich nun als der Monarch, der den Nebenbuhler seiner Grösse, ganz in seiner Gewalt hat.

Strato. O laß ihn, König, die Ungewißheit seines Schicksals nicht länger peinigen. —

Philotas. Ich danke, Strato! — Ja, laß mich es nur gleich hören, wie verabscheuungswürdig du einen unglücklichen Sohn seinem Vater machen willst. Mit welchem schimpflichen Frieden, mit wie viel Ländern soll er ihn erkaufen? Wie klein und verächtlich soll er werden, um nicht verwayst zu bleiben? — O mein Vater! —

Aridäus. Auch diese frühe, männliche Sprache, Prinz, war deines Vaters! So höre ich dich gern! Und möchte, meiner nicht minder würdig, auch mein Sohn itzt vor deinem Vater so sprechen! —

Philotas. Wie meynst du das? —

Aridäus. Die Götter — ich bin es überzeugt — wachen für unsere[3] Tugend, wie sie für unser Leben wachen. Die so lang als mögliche Erhaltung beyder, ist ihr geheimes, ewiges Geschäft. Wo weiß ein Sterblicher, wie böse er im Grunde ist, wie schlecht er handeln würde, ließen

[1] offnes, [1759] [2] die tödtlichste [1759] [3] unsre [1759]

Digitized by Google

sie jeden verführerischen Anlaß, sich durch kleine Thaten zu beschimpfen, ganz auf ihn wirken? — Ja, Prinz, vielleicht wäre ich der, den du mich glaubst; vielleicht hätte ich nicht edel genug gedacht, das wunderliche Kriegesglück, das dich mir in die Hände liefert, bescheiden zu nützen; vielleicht würde ich durch dich ertrotzt haben, was ich zu erfechten nicht länger wagen mögen; vielleicht — Doch fürchte nichts; allen diesen Vielleicht hat eine höhere Macht vorgebauet; ich kann deinen Vater seinen Sohn nicht theurer erkaufen lassen, als — durch den meinigen.

Philotas. Ich erstaune! Du giebst mir zu verstehen —

Aridäus. Daß mein Sohn deines Vaters Gefangener ist, wie du meiner.

Philotas. Dein Sohn meines Vaters? Dein Polytimet? — Seit wenn? Wie? Wo?

Aridäus. So wollt' es das Schicksal! Aus gleichen Wagschalen nahm es auf einmal gleiche Gewichte, und die Schalen blieben noch gleich.

Strato. Du willst nähere Umstände wissen. — Eben dasselbe Geschwader, dem du zu hitzig entgegen eiltest, führte Polytimet; und als dich die Deinigen verloren erblikten, erhob sie Wuth und Verzweiflung über alle menschliche Stärke. Sie brachen ein, und alle stürmten sie auf den einen, in welchem sie ihres Verlustes Ersetzung sahen. Das Ende weißt du. — Nun nimm noch von einem alten Soldaten die Lehre an: Der Angriff ist kein Wettrennen; nicht der, welcher zuerst, sondern welcher zum sichersten auf den Feind trift, hat sich dem Siege genähert. Das merke dir, zu feuriger Prinz; sonst möchte der werdende Held im ersten Keime ersticken.

Aridäus. Strato, du machst den Prinzen, durch deine, zwar freundschaftliche, Warnung verdrüßlich. Wie finster er da steht! —

Philotas. Nicht das! Aber laßt mich; in tiefe Anbetung der Vorsicht verloren —

Aridäus. Die beste Anbetung, Prinz, ist dankende Freude. Ermuntere[1] dich! Wir Väter wollen uns unsere[2] Söhne nicht lange vorenthalten. Mein Herold hält sich bereits fertig; er soll gehen, und die Auswechselung[3] beschleunigen. Aber du weißt wohl, freudige Nachrichten, die wir allein vom Feinde erfahren, scheinen Fallstricke. Man könnte arg-

[1] Ermuntre [1759] [2] unsre [1759] [3] Auswechslung [1759]

Digitized by Google

wohnen, du seyst vielleicht an deiner Wunde gestorben. Es wird daher nöthig seyn, daß du selbst, mit dem Herolde einen unverdächtigen Bothen an deinen Vater sendest. Komm mit mir! Suche dir einen unter den Gefangenen, den du deines Vertrauens würdigen kannst. —

Philotas. So willst du, daß ich mich vervielfältiget verabscheuen soll? In jedem der Gefangenen werde ich mich selbst erblicken. — Schenke mir diese Verwirrung. -

Aridäus. Aber - -

Philotas. Unter den Gefangenen muß sich Parmenio befinden. Den schicke mir her; ich will ihn abfertigen.

Aridäus. Wohl; auch so! Komm Strato! Prinz, wir sehen uns bald wieder.

Vierter Auftritt.

Philotas.

Götter! Näher konnte der Blitz, ohne mich ganz zu zerschmettern, nicht vor mir niederschlagen. Wunderbare Götter! Die Flamme kehrt zurück; der Dampf verfliegt, und ich war nur betäubt. — So war das mein ganzes Elend, zu sehen, wie elend ich hätte werden können? Wie elend mein Vater durch mich? — Nun darf ich wieder vor dir erscheinen, mein Vater! Zwar noch mit niedergeschlagenen Augen; doch nur die Scham wird sie niederschlagen, nicht das brennende Bewußtseyn, dich mit mir ins Verderben gerissen zu haben. Nun darf ich nichts von dir fürchten, als einen Verweis mit Lächeln; kein stummes Trauren; keine, durch die stärkere Gewalt der väterlichen Liebe erstickte Verwünschungen. -

Aber - ja, bey dem Himmel! ich bin zu gütig gegen mich. Darf ich mir alle Fehler vergeben, die mir die Vorsicht zu vergeben scheinet? Soll ich mich nicht strenger richten, als sie und mein Vater mich richten? Die allzugütigen! - - Sonst jede der traurigen Folgen meiner Gefangenschaft konnten die Götter vernichten; nur eine konnten sie nicht: die Schande! Zwar jene leicht verfliegende wohl, die von der Zunge des Pöbels strömt; aber nicht die wahre daurende Schande, die hier der innere Richter, mein unparteyisches Selbst, über mich ausspricht! -

Und wie leicht ich mich verblende! Verlieret mein Vater durch mich nichts? Der Ausschlag, den der gefangene Polytimet, - wenn ich nicht

Digitized by Google

gefangen wäre, — auf seine Seite brächte, der ist nichts? — Nur durch mich wird er nichts! — Das Glück hätte sich erkläret, für wen es sich erklären sollte; das Recht meines Vaters triumphirte, wäre Polytimet, nicht Philotas und Polytimet gefangen! —

Und nun — welcher Gedanke war es, den ich itzt dachte? Nein; den ein Gott in mir dachte — Ich muß ihm nachhängen! Laß dich fesseln, flüchtiger Gedanke! — Itzt denke ich ihn wieder! Wie weit er sich verbreitet, und immer weiter; und nun durchstrahlt er meine ganze Seele! —

Was sagte der König? Warum wollte er, daß ich zugleich selbst einen unverdächtigen Bothen an meinen Vater schicken sollte? Damit mein Vater nicht argwohne — so waren ja seine eigne Worte — ich sey bereits an meiner Wunde gestorben. — Also meynt er doch, wenn ich bereits an meiner Wunde gestorben wäre, so würde die Sache ein ganz anders Ansehn[1] gewinnen? Würde sie das? Tausend Dank für diese Nachricht! Tausend Dank! — Und freylich! Denn mein Vater hätte alsdenn einen gefangenen Prinzen, für den er sich alles bedingen könnte; und der König, sein Feind, hätte — den Leichnam eines gefangenen Prinzen, für den er nichts fordern könnte; den er — müßte begraben oder verbrennen lassen, wenn er ihm nicht zum Abscheu werden sollte.

Gut! das begreif ich! Folglich, wenn ich, ich elender Gefangener, meinem Vater den Sieg noch in die Hände spielen will, worauf kömmt es an? Aufs Sterben. Auf weiter nichts? — O fürwahr; der Mensch ist mächtiger, als er glaubt, der Mensch, der zu sterben weiß!

Aber ich? ich, der Keim, die Knospe eines Menschen, weiß ich zu sterben? Nicht der Mensch, der vollendete Mensch allein, muß es wissen; auch der Jüngling, auch der Knabe; oder er weiß gar nichts. Wer zehn Jahr gelebt hat, hat zehn Jahr Zeit gehabt, sterben zu lernen; und was man in zehn Jahren nicht lernt, das lernt man auch in zwanzig, in dreißig und mehrern nicht.

Alles, was ich werden können, muß ich durch das zeigen, was ich schon bin. Und was könnte ich, was wollte ich werden? Ein Held. — Wer ist ein Held? — O mein abwesender vortrefflicher Vater, itzt sey ganz in meiner Seele gegenwärtig! — Hast du mich nicht gelehrt, ein Held sey ein Mann, der höhere Güter kenne, als das Leben? Ein Mann, der sein

[1] ein ganz ander Ansehen [1759]

Digitized by Google

Leben dem Wohle[1] des Staats gewenhet; sich, den einzeln, dem Wohle[1] vieler? Ein Held sey ein Mann - - Ein Mann? Also kein Jüngling, mein Vater? — Seltsame Frage! Gut, daß sie mein Vater nicht gehöret hat! Er müßte glauben, ich sähe es gern, wenn er Nein darauf antwortete. — Wie alt muß die Fichte seyn, die zum Maste dienen soll? Wie alt? Sie muß hoch genug, und muß stark genug seyn.

Jedes Ding, sagte der Weltweise, der mich erzog, ist vollkommen, wenn es seinen Zweck erfüllen kann. Ich kann meinen Zweck erfüllen, ich kann zum Besten des Staats sterben: ich bin vollkommen also, ich bin ein Mann. Ein Mann, ob ich gleich noch vor wenig Tagen ein Knabe war.

Welch Feuer tobt in meinen Adern? Welche Begeisterung befällt mich? Die Brust wird dem Herzen zu eng! — Geduld, mein Herz! Bald will ich dir Luft machen! Bald will ich dich deines einförmigen langweiligen Dienstes erlassen! Bald sollst du ruhen, und lange ruhen —

Wer kömmt? Es ist Parmenio. — Geschwind entschlossen! — Was muß ich zu ihm sagen? Was muß ich durch ihn meinem Vater sagen lassen? — Recht! das muß ich sagen, das muß ich sagen lassen.

Fünfter Auftritt.

Parmenio. Philotas.

Philotas. Tritt näher, Parmenio. — Nun? warum so schüchtern? So voller Scham? Wessen schämst du dich? Deiner, oder meiner?

Parmenio. Unser beyder, Prinz.

Philotas. Immer sprich, wie du denkst. Freylich, Parmenio, müssen wir beyde nicht viel taugen, weil wir uns hier befinden. Hast du meine Geschichte bereits gehöret?

Parmenio. Leider!

Philotas. Und als du sie hörtest? —

Parmenio. Ich betauerte dich, ich bewunderte dich, ich verwünschte dich, ich weiß selbst nicht, was ich alles that.

Philotas. Ja, ja! Nun aber, da du doch wohl auch erfahren, daß das Unglück so groß nicht ist, weil gleich darauf Polytimet von den unserigen[2] — —

---

[1] Wohl [1759] [2] unsrigen [1759]

Parmenio. Ja nun; nun möchte ich fast lachen. Ich finde, daß das Glück zu einem kleinen Schlage, den es uns versetzen will, oft erschrecklich weit ausholt. Man sollte glauben, es wolle uns zerschmettern, und hat uns am Ende nichts, als eine Mücke auf der Stirne todt geschlagen.

Philotas. Zur Sache! — Ich soll dich mit dem Herolde des Königs zu meinem Vater schicken.

Parmenio. Gut! So wird deine Gefangenschaft der meinigen das Wort sprechen. Ohne die gute Nachricht, die ich ihm von dir bringen werde, und die eine freundliche Miene wohl werth ist, hätte ich mir eine ziemlich frostige von ihm versprechen müssen.

Philotas. Nein, ehrlicher Parmenio; nun im Ernst! Mein Vater weiß es, daß dich der Feind verblutet und schon halb erstarrt von der Wahlstatt aufgehoben. Laß prahlen, wer prahlen will; der ist leicht gefangen zu nehmen, den der nahende Tod schon entwaffnet hat. — Wie viel Wunden hast du nun, alter Knecht?

Parmenio. O, davon konnte ich sonst eine lange Liste hersagen. Itzt aber habe ich sie um ein gut Theil verkürzt.

Philotas. Wie das?

Parmenio. Ha! Ich rechne nun nicht mehr die Glieder, an welchen ich verwundet bin; Zeit und Athem zu ersparen, zähle ich die, an welchen ich es nicht bin. — Kleinigkeiten bey dem allen! Wozu hat man die Knochen anders, als daß sich die feindlichen Eisen darauf scharfig hauen sollen?

Philotas. Das ist wacker! — Aber nun — was willst du meinem Vater sagen?

Parmenio. Was ich sehe; daß du dich wohl befindest. Denn deine Wunde, wenn man mir anders die Wahrheit gesagt hat, —

Philotas. Ist so gut als keine.

Parmenio. Ein kleines liebes Andenken. Dergleichen uns ein inbrünstiges Mädchen in die Lippe beißt. Nicht wahr, Prinz?

Philotas. Was weiß ich davon?

Parmenio. Nu, nu; kömmt Zeit, kömmt Erfahrung. — Ferner will ich deinem Vater sagen, was ich glaube, daß du wünschest — —

Philotas. Und was ist das?

Parmenio. Je eher, je lieber wieder bey ihm zu seyn. Deine kindliche Sehnsucht, deine bange Ungeduld —

Digitized by Google

Philotas. Mein Heimweh lieber gar. Schalk! warte, ich will dich anders denken lehren!

Parmenio. Bey dem Himmel, das mußt du nicht! Mein lieber frühzeitiger Held, laß dir das sagen: Du bist noch Kind! Gieb nicht zu, daß der rauhe Soldat das zärtliche Kind so bald in dir erstücke. Man möchte sonst von deinem Herzen nicht zum besten denken; man möchte deine Tapferkeit für angeborne Wildheit halten. Ich bin auch Vater, Vater eines einzigen Sohnes, der nur wenig älter als du, mit gleicher Hitze — du kennst ihn ja.

Philotas. Ich kenne ihn. Er verspricht alles, was sein Vater geleistet hat.

Parmenio. Aber wüßte ich, daß sich der junge Wildfang nicht in allen Augenblicken, die ihm der Dienst frey läßt, nach seinem Vater sehnte, und sich nicht so nach ihm sehnte, wie sich ein Lamm nach seiner Mutter sehnet: so möchte ich ihn gleich — siehst du! — nicht erzeugt haben. Itzt muß er mich noch mehr lieben, als ehren. Mit dem Ehren werde ich mich so Zeit genug müssen begnügen lassen; wenn nehmlich die Natur den Strom seiner Zärtlichkeit einen andern Weg leitet; wenn er selbst Vater wird. — Werde nicht ungehalten, Prinz.

Philotas. Wer kann auf dich ungehalten werden? — Du hast Recht! Sage meinem Vater alles, was du glaubest, daß ihm ein zärtlicher Sohn bey dieser Gelegenheit muß sagen lassen. Entschuldige meine jugendliche Unbedachtsamkeit, die ihn und sein Reich fast ins Verderben gestürzt hätte. Bitte ihn, mir meinen Fehler zu vergeben. Versichere[1] ihn, daß ich ihn nie durch einen ähnlichen Fehler wieder daran erinnern will; daß ich alles thun will, damit er ihn auch vergessen kann. Beschwöre ihn —

Parmenio. Laß mich nur machen! So etwas können wir Soldaten recht gut sagen. — Und besser als ein gelehrter Schwätzer; denn wir sagen es treuherziger. — Laß mich nur machen! Ich weiß schon alles. — Lebe wohl, Prinz; ich eile —

Philotas. Verzieh!

Parmenio. Nun? — Und welch feyerliches Ansehen giebst du dir auf einmal?

[1] Versichre [1759]

Digitized by Google

Philotas. Der Sohn hat dich abgefertiget, aber noch nicht der Prinz. — Jener mußte fühlen; dieser muß überlegen. Wie gern wollte der Sohn gleich itzt, wie gern wollte er noch eher, als möglich, wieder um seinen Vater, um seinen geliebten Vater seyn; aber der Prinz — der Prinz kann nicht. — Höre!

Parmenio. Der Prinz kann nicht?

Philotas. Und will nicht.

Parmenio. Will nicht?

Philotas. Höre!

Parmenio. Ich erstaune — —

Philotas. Ich sage, du sollst hören, und nicht erstaunen. Höre!

Parmenio. Ich erstaune, weil ich höre. Es hat geblitzt, und ich erwarte den Schlag. — Rede! — Aber, junger Prinz, keine zweyte Uebereilung! —

Philotas. Aber, Soldat, kein Vernünfteln! — Höre! Ich habe meine Ursachen, nicht eher ausgelöset zu seyn, als morgen. Nicht eher als morgen! Hörst du? — Sage also unserm Könige, daß er sich an die Eilfertigkeit des feindlichen Herolds nicht kehre. Eine gewisse Bedenklichkeit, ein gewisser Anschlag nöthige den Philotas zu dieser Verzögerung. — Hast du mich verstanden?

Parmenio. Nein!

Philotas. Nicht? Verräther! —

Parmenio. Sachte, Prinz! Ein Papagey versteht nicht, aber er behält, was man ihm vorsagt. Sey unbesorgt. Ich will deinem Vater alles wieder herplappern, was ich von dir höre.

Philotas. Ha! ich untersagte dir, zu vernünfteln, und das verdreußt dich. Aber wie bist denn du so verwöhnt? Haben dir alle deine Befehlshaber Gründe gesagt? —

Parmenio. Alle, Prinz; ausgenommen die jungen.

Philotas. Vortrefflich! Parmenio, wenn ich so empfindlich wäre, als du — —

Parmenio. Und doch kann nur derjenige meinen blinden Gehorsam heischen, dem die Erfahrung doppelte Augen gegeben.

Philotas. Bald werde ich dich also um Verzeihung bitten müssen. — Nun wohl, ich bitte dich um Verzeihung, Parmenio. Murre nicht, Alter! Sey wieder gut, alter Vater! — Du bist freylich klüger, als ich.

Digitized by Google

Aber nicht die Klügsten allein, haben die besten Einfälle. Gute Einfälle sind Geschenke des Glückes; und das Glück, weißt du wohl, beschenkt den Jüngling oft lieber, als den Greis. Denn das Glück ist blind. Blind, Parmenio; stockblind gegen alles Verdienst. Wenn es das nicht wäre, müßtest du nicht schon lange Feldherr seyn?

Parmenio. Sieh, wie du zu schmeicheln weißt, Prinz — Aber im Vertrauen, lieber Prinz! Willst du mich nicht etwa bestechen? mit Schmeicheleyen bestechen?

Philotas. Ich, schmeicheln! Und dich bestechen! Du bist der Mann, der sich bestechen läßt!

Parmenio. Wenn du so fortfährest, so kann ich es werden. Schon traue ich mir selbst nicht mehr recht!

Philotas. Was wollte ich also sagen? — So einen guten Einfall nun, wollte ich sagen, als das Glück oft in das albernste Gehirn wirft, so einen habe auch ich itzo ertappt. Bloß ertappt; von dem Meinigen ist nicht das geringste dazu gekommen. Denn hätte mein Verstand, meine Erfindungskraft einigen Antheil daran, würde ich ihn nicht gern mit dir überlegen wollen? Aber so kann ich ihn nicht mit dir überlegen; er verschwindet, wenn ich ihn mittheile; so zärtlich, so fein ist er, ich getraue mir ihn nicht in Worte zu kleiden; ich denke ihn nur, wie mich der Philosoph Gott zu denken gelehrt hat, und aufs höchste könnte ich dir nur sagen, was er nicht ist — Möglich zwar genug, daß es im Grunde ein kindischer Einfall ist; ein Einfall, den ich für einen glücklichen Einfall halte, weil ich noch keinen glücklichern gehabt habe. Aber mag er doch; kann er nichts nützen, so kann er doch auch nichts schaden. Das weiß ich gewiß; es ist der unschädlichste Einfall von der Welt; so unschädlich als — als ein Gebet. Wirst du deswegen zu beten unterlassen, weil du nicht ganz gewiß weißt, ob dir das Gebet helfen wird? — Verdirb mir immer also meine Freude nicht, Parmenio, ehrlicher Parmenio! Ich bitte dich, ich umarme dich — Wenn du mich nur ein klein wenig lieb hast — Willst du? Kann ich mich darauf verlassen? Willst du machen, daß ich erst morgen ausgewechselt werde? Willst du?

Parmenio. Ob ich will? Muß ich nicht? muß ich nicht? — Höre, Prinz, wenn du einmal König wirst, gieb dich nicht mit dem Befehlen ab. Befehlen ist ein unsicheres Mittel, befolgt zu werden. Wem du etwas recht schweres aufzulegen hast, mit dem mache es, wie du es itzt mit

Digitized by Google

mir gemacht hast, und wenn er dir alsdenn seinen Gehorsam verweigert — Unmöglich! Er kann dir ihn nicht verweigern! Ich muß auch wissen, was ein Mann verweigern kann.

Philotas. Was Gehorsam? Was hat die Freundschaft, die du mir erweisest, mit dem Gehorsame zu thun? Willst du, mein Freund? —

Parmenio. Hör' auf! hör' auf! Du hast mich schon ganz. Ja doch, ich will alles. Ich will es, ich will es deinem Vater sagen, daß er dich erst morgen auslösen soll. Warum zwar erst morgen, — das weiß ich nicht! Das brauch' ich nicht zu wissen! Das braucht auch er nicht zu wissen. Genug, ich weiß, daß du es willst. Und ich will alles, was du willst. Willst du sonst nichts? Soll ich sonst nichts thun? Soll ich für dich durchs Feuer rennen? Mich für dich vom Felsen herab stürzen? Befiehl nur, mein lieber kleiner Freund, befiehl! Itzt thu ich dir alles! So gar - - sage ein Wort, und ich will für dich ein Verbrechen, ein Bubenstück begehen! Die Haut schaudert mir zwar; aber doch Prinz, wenn du willst, ich will, ich will --

Philotas. O mein bester, feuriger Freund! O du — wie soll ich dich nennen? — du Schöpfer meines künftigen Ruhmes! Dir schwöre ich bey allem, was mir am heiligsten ist, bey der Ehre meines Vaters, bey dem Glücke seiner Waffen, bey der Wohlfahrt seines Landes, schwöre ich dir, nie in meinem Leben diese deine Bereitwilligkeit, deinen Eifer zu vergessen! Möchte ich ihn auch würdig genug belohnen können! - - Höret, ihr Götter, meinen Schwur! — Und nun Parmenio, schwöre auch du! Schwöre mir, dein Wort treulich zu halten. —

Parmenio. Ich schwören? Ich bin zu alt zum schwören.

Philotas. Und ich bin zu jung, dir ohne Schwur zu trauen. Schwöre mir! Ich habe dir bey meinem Vater geschworen, schwöre du mir bey deinem Sohne. Du liebst ihn doch, deinen Sohn? Du liebst ihn doch recht herzlich?

Parmenio. So herzlich, wie dich! — Du willst es, und ich schwöre. Ich schwöre dir, bey meinem einzigen Sohne, bey meinem Blute, das in seinen Adern wallet, bey dem Blute, das ich gern für deinen Vater geblutet, das auch er gern für dich einst bluten wird, bey diesem Blute schwöre ich dir, mein Wort zu halten! Und wenn ich es nicht halte, so falle mein Sohn in seiner ersten Schlacht, und erlebe sie nicht, die glorreichen Tage deiner Regierung! — Höret, ihr Götter, meinen Schwur —

Digitized by Google

Philotas. Höret ihn noch nicht, ihr Götter! — Du haſt mich zum beſten, Alter. In der erſten Schlacht fallen; meine Regierung nicht erleben: iſt das ein Unglück? Iſt früh ſterben ein Unglück?

Parmenio. Das ſag ich nicht. Doch nur deswegen, um dich auf dem Throne zu ſehen, um dir zu dienen, möchte ich was ich ſonſt durchaus nicht möchte — noch einmal jung werden — Dein Vater iſt gut; aber du wirſt beſſer, als er.

Philotas. Kein Lob zum Nachtheile[1] meines Vaters! — Aendere deinen Schwur! Komm, ändere ihn ſo: Wenn du dein Wort nicht hältſt, ſo möge dein Sohn ein Feiger, ein Nichtswürdiger werden; er möge, wenn er zwiſchen Tod und Schande zu wählen hat, die Schande wählen; er möge neunzig Jahr ein Spott der Weiber leben, und noch im neunzigſten Jahre[2] ungern ſterben.

Parmenio. Ich entſetze mich — doch ſchwöre ich: das mög er! — Höret den gräßlichſten der Schwüre, ihr Götter!

Philotas. Höret ihn! — Nun gut, nun kannſt du gehen, Parmenio. Wir haben einander lange genug aufgehalten, und faſt zu viel Umſtände über eine Kleinigkeit gemacht. Denn iſt es nicht eine wahre Kleinigkeit meinem Vater zu ſagen, ihn zu überreden, daß er mich nicht eher als morgen auswechsle? Und wenn er ja die Urſache wiſſen will; wohl, ſo erdenke dir unter Weges eine Urſache.

Parmenio. Das will ich auch! Ich habe zwar, ſo alt ich geworden bin, noch nie auf eine Unwahrheit geſonnen. Aber doch, dir zu Liebe, Prinz — Laß mich nur; das Böſe lernt ſich auch noch im Alter. — Lebe wohl!

Philotas. Umarme mich! Geh!

Sechſter Auftritt.

Philotas.

Es ſoll ſo viele Betrieger in der Welt geben, und das Betriegen iſt doch ſo ſchwer, wenn es auch in der beſten Abſicht geſchieht. — Habe ich mich nicht wenden und winden müſſen! Mache nur, guter Parmenio, daß mich mein Vater erſt morgen auslöſet, und er ſoll mich gar nicht auszulöſen brauchen. — Nun habe ich Zeit genug gewonnen! Zeit

[1] Nachtheil [1759] [2] Jahr [1759]

Digitized by Google

genug, mich in meinem Vorſatze zu beſtärken – Zeit genug, die ſicherſten Mittel zu wählen. — Mich in meinem Vorſatze zu beſtärken? — Wehe mir, wenn ich deſſen bedarf! — Standhaftigkeit des Alters, wenn du mein Theil nicht biſt, o ſo ſtehe du mir bey, Hartnäckigkeit des Jünglings!

Ja, es bleibt dabey! es bleibt feſt dabey! — Ich fühl es, ich werde ruhig, — ich bin ruhig! — Der du itzt da ſteheſt, Philotas – (indem er ſich ſelbſt betrachtet) — Ha! es muß ein trefflicher, ein großer Anblick ſeyn: ein Jüngling geſtreckt auf den Boden, das Schwerd in der Bruſt! —

Das Schwerd? Götter! o ich Elender! ich Aermſter! — Und itzt erſt werde ich es gewahr? Ich habe kein Schwerd; ich habe nichts! Es ward die Beute des Kriegers, der mich gefangen nahm. — Vielleicht hätte er es mir gelaſſen, aber Gold war der Heft. – Unſeliges Gold, biſt du denn immer das Verderben der Tugend!

Kein Schwerd? Ich kein Schwerd? – Götter, barmherzige Götter, dieß einzige ſchenket mir! Mächtige Götter, die ihr Erde und Himmel erſchaffen, ihr könntet mir kein Schwerd ſchaffen, – wenn ihr wolltet? — Was iſt nun mein großer, ſchimmernder Entſchluß? Ich werde mir ſelbſt ein bitteres Gelächter —

Und da kömmt er auch ſchon wieder, der König. Still! Wenn ich das Kind ſpielte? — Dieſer Gedanke verſpricht etwas. – Ja! Vielleicht bin ich glücklich —

Siebenter Auftritt.

Aridäus. Philotas.

Aridäus. Nun ſind die Bothen fort, mein Prinz. Sie ſind auf den ſchnelleſten Pferden abgegangen, und das Hauptlager deines Vaters iſt ſo nahe, daß wir in wenig Stunden Antwort erhalten können.

Philotas. Du biſt alſo, König, wohl ſehr ungeduldig, deinen Sohn wieder zu umarmen?

Aridäus. Wird es dein Vater weniger ſeyn, dich wieder an ſeine Bruſt zu drücken? — Laß mich aber, liebſter Prinz, deine Geſellſchaft genießen. In ihr wird mir die Zeit ſchneller verſchwinden; und vielleicht, daß es auch ſonſt glückliche Folgen hat, wenn wir uns näher kennen. Liebenswürdige Kinder ſind ſchon oft die Mittelsperſonen zwiſchen verunei nigten Vätern geweſen. Folge mir alſo in mein Zelt, wo die beſten

Digitized by Google

meiner Befehlshaber deiner warten. Sie brennen vor Begierde dich zu sehen und zu bewundern.

Philotas. Männer, König, müssen kein Kind bewundern. Laß mich also nur immer hier. Scham und Aergerniß würden mich eine sehr einfältige Person spielen lassen. Und was deine Unterredung mit mir anbelangt — da seh' ich vollends nicht, was daraus kommen könnte. Ich weiß weiter nichts, als daß du und mein Vater in Krieg verwickelt sind; und das Recht — das Recht, glaub' ich, ist auf Seiten meines Vaters. Das glaub' ich, König, und will es nun einmal glauben — wenn du mir auch das Gegentheil unwidersprechlich zeigen könntest. Ich bin Sohn und Soldat, und habe weiter keine Einsicht, als die Einsicht meines Vaters und meines Feldherrn.

Aridäus. Prinz, es zeiget einen großen Verstand, seinen Verstand so zu verleugnen. Doch thut es mir leid, daß ich mich also auch vor dir nicht soll rechtfertigen können. — Unseliger Krieg! —

Philotas. Ja wohl, unseliger Krieg! — Und wehe seinem Urheber!

Aridäus. Prinz! Prinz! erinnere dich, daß dein Vater das Schwerd zuerst gezogen. Ich mag in deine Verwünschung nicht einstimmen. Er hatte sich übereilt, er war zu argwöhnisch —

Philotas. Nun ja; mein Vater hat das Schwerd zuerst gezogen. Aber entsteht die Feuersbrunst erst dann, wenn die lichte Flamme durch das Dach schlägt? Wo ist das geduldige, gallose, unempfindliche Geschöpf, das durch unaufhörliches Necken nicht zu erbittern wäre? — Bedenke, — denn du zwingst mich mit aller Gewalt von Dingen zu reden,[1] die mir nicht zukommen — bedenke, welch eine stolze, verächtliche Antwort du ihm ertheiltest, als er — Doch du sollst mich nicht zwingen; ich will nicht davon sprechen! Unsere Schuld und Unschuld sind unendlicher Mißdeutungen, unendlicher Beschönigungen fähig. Nur dem untrieglichen Auge der Götter erscheinen wir, wie wir sind; nur das kann uns richten. Die Götter aber, du weißt es, König, sprechen ihr Urtheil durch das Schwerd des Tapfersten. Laß uns den blutigen Spruch aushören! Warum wollen wir uns kleinmüthig von diesem höchsten Gerichte wieder zu den niedrigern wenden? Sind unsere Fäuste schon so müde, daß die geschmeidige Zunge sie ablösen müsse?

[1] sprechen. [1758]

Digitized by Google

Aridäus. Prinz, ich höre dich mit Erstaunen —

Philotas. Ach! — Auch ein Weib kann man mit Erstaunen hören!

Aridäus. Mit Erstaunen, Prinz, und nicht ohne Jammer! — Dich hat das Schicksal zur Krone bestimmt, dich! — Dir will es die Glückseligkeit eines ganzen, mächtigen, edeln Volkes anvertrauen; dir! — Welch eine schreckliche Zukunft enthüllt sich mir! Du wirst dein Volk mit Lorbeern und mit Elend überhäufen. Du wirst mehr Siege, als glückliche Unterthanen zählen. — Wohl mir, daß meine Tage in die deinigen nicht reichen werden! Aber wehe meinem Sohne, meinem redlichen Sohne! Du wirst es ihm schwerlich vergönnen, den Harnisch abzulegen —

Philotas. Beruhige den Vater, o König! Ich werde deinem Sohne weit mehr vergönnen! weit mehr!

Aridäus. Weit mehr? Erkläre dich —

Philotas. Habe ich ein Räthsel gesprochen? — O verlange nicht, König, daß ein Jüngling, wie ich, alles mit Bedachte[1] und Absichten sprechen soll. — Ich wollte mir sagen: Die Frucht ist oft ganz anders, als die Blüthe sie verspricht. Ein weibischer Prinz, hat mich die Geschichte gelehret, ward oft ein kriegerischer König. Könnte mit mir sich nicht das Gegentheil zutragen? — Oder vielleicht war auch dieses meine Meynung, daß ich noch einen weiten und gefährlichen Weg zum Throne habe. Wer weiß, ob die Götter mich ihn vollenden lassen? — Und laß mich ihn nicht vollenden, Vater der Götter und Menschen, wenn du in der Zukunft mich als einen Verschwender des Kostbarsten, was du mir anvertrauet, des Blutes meiner Unterthanen, siehest! —

Aridäus. Ja, Prinz; was ist ein König, wenn er kein Vater ist! Was ist ein Held ohne Menschenliebe! Nun erkenne ich auch diese in dir, und bin wieder ganz dein Freund! — Aber komm, komm; wir müssen hier nicht allein bleiben. Wir sind einer dem andern zu ernsthaft. Folge mir!

Philotas. Verzeih, König —

Aridäus. Weigere dich nicht!

Philotas. So wie ich bin, mich vor vielen sehen zu lassen? — — —

Aridäus. Warum nicht?

Philotas. Ich kann nicht, König; ich kann nicht.

Aridäus. Und die Ursache?

[1] Bedacht [1759]

Digitized by Google

Philotas. O die Ursache! — Sie würde dich zum Lachen bewegen.

Aridäus. Um so viel lieber laß sie mich hören. Ich bin ein Mensch, und weine und lache gern.

Philotas. Nun so lache denn! — Sieh, König, ich habe kein Schwerd, und ich möchte nicht gern, ohne dieses Kennzeichen des Soldaten, unter Soldaten erscheinen.

Aridäus. Mein Lachen wird zur Freude. Ich habe in voraus hierauf gedacht, und du wirst sogleich befriediget werden. Strato hat Befehl, dir dein Schwerd wieder zu schaffen.

Philotas. Also laß uns ihn hier erwarten.

Aridäus. Und alsdenn begleitest du mich doch? —

Philotas. Alsdenn werde ich dir auf dem Fuße nachfolgen.

Aridäus. Gewünscht! da kömmt er! Nun, Strato —

Achter Auftritt.

Strato, (mit einem Schwerde in der Hand.) Aridäus. Philotas.

Strato. König, ich kam zu dem Soldaten, der den Prinzen gefangen genommen, und forderte des Prinzen Schwerd in deinem Namen von ihm zurück. Aber höre, wie edel sich der Soldat weigerte. „Der „König, sprach er, muß mir das Schwerd nicht nehmen. Es ist ein gutes „Schwerd, und ich werde es für ihn brauchen. Auch muß ich ein An„denken von dieser meiner That behalten. Bey den Göttern, sie war keine „von meinen geringsten! Der Prinz ist ein kleiner Dämon. Vielleicht „aber ist es euch nur um den kostbaren Heft zu thun — " Und hiermit, ehe ich es verhindern konnte, hatte seine starke Hand den Heft abgewunden, und warf mir ihn verächtlich zu Füssen — „Da ist er! fuhr er fort. „Was kümmert mich euer Gold?"

Aridäus. O Strato, mache mir den Mann wieder gut! -

Strato. Ich that es. Und hier ist eines von deinen Schwerdern!

Aridäus. Gieb her! - - Willst du es, Prinz, für das deinige annehmen?

Philotas. Laß sehen! — Ha! — (bey Seite) Habet Dank, ihr Götter! (indem er es lange und ernsthaft betrachtet) — Ein Schwerd!

Strato. Habe ich nicht gut gewählet, Prinz?

Digitized by Google

Aridäus. Was findeſt du deiner tiefſinnigen Aufmerkſamkeit ſo werth daran?

Philotas. Daß es ein Schwerd iſt! — (indem er wieder zu ſich kömmt) Und ein ſchönes Schwerd! Ich werde bey dieſem Tauſche nichts verlieren. — Ein Schwerd!

Aridäus. Du zitterſt, Prinz.

Philotas. Vor Freuden! — Ein wenig zu kurz ſcheinet es mir bey alle dem. Aber was zu kurz? Ein Schritt näher auf den Feind erſetzt, was ihm an Eiſen abgehet. — Liebes Schwerd! Welch eine ſchöne Sache iſt ein Schwerd, zum Spiele und zum Gebrauche![1] Ich habe nie mit etwas andern geſpielt. —

Aridäus. (zum Strato) O der wunderbaren Vermiſchung von Kind und Held!

Philotas. (bey Seite) Liebes Schwerd! Wer doch bald mit dir allein wäre! — Aber, gewagt!

Aridäus. Nun lege das Schwerd an, Prinz; und folge mir.

Philotas. Sogleich! — Doch ſeinen Freund und ſein Schwerd muß man nicht bloß von außen kennen. (er zieht es, und Strato tritt zwiſchen ihn und den König)

Strato. Ich verſtehe mich mehr auf den Stahl, als auf die Arbeit. Glaube mir, Prinz; der Stahl iſt gut. Der König hat, in ſeinen männlichen Jahren, mehr als einen Helm damit geſpalten.

Philotas. So ſtark werde ich nicht werden! Immerhin! — Tritt mir nicht ſo nahe, Strato.

Strato. Warum nicht?

Philotas. So! (indem er zurückſpringt, und mit dem Schwerde einen Streich durch die Luft thut) Es hat den Zug, wie es ihn haben muß.

Aridäus. Prinz, ſchone deines verwundeten Armes! Du wirſt dich erhitzen! —

Philotas. Woran erinnerſt du mich, König? — An mein Unglück; nein, an meine Schande! Ich ward verwundet und gefangen! Ja! Aber ich will es nie wieder werden! Bey dieſem meinem Schwerde, ich will es nie wieder werden! Nein, mein Vater, nein! Heut ſparet dir ein Wunder das ſchimpfliche Löſegeld für deinen Sohn; künftig ſpar' es dir ſein Tod! Sein gewiſſer Tod, wenn er ſich wieder umringt ſiehet! — Wieder um-

[1] zum Spiel und zum Gebrauch! [1759]

Digitized by Google

ringt? — Entsetzen! — Ich bin es! Ich bin umringt! Was nun? Gefährte! Freunde! Brüder! Wo seyd ihr? Alle todt? Ueberall Feinde? — Ueberall! — Hier durch, Philotas! Ha! Nimm das, Verwegner![1] — Und du das! — Und du das! (um sich hauend)

Strato. Prinz! was geschieht dir? Fasse dich! (geht auf ihn zu)

Philotas. (sich von ihm entfernend) Auch du, Strato? auch du? — O Feind, sey großmüthig! Tödte mich! Nimm mich nicht gefangen! — Nein, ich gebe mich nicht gefangen! Und wenn ihr alle Stratos wäret, die ihr mich umringet! Doch will ich mich gegen euch alle, gegen eine Welt will ich mich wehren! — Thut euer Bestes, Feinde! — Aber ihr wollt nicht? Ihr wollt mich nicht tödten, Grausame? Ihr wollt mich mit Gewalt lebendig? — Ich lache nur! Mich lebendig gefangen? Mich? — Eher will ich dieses mein Schwerd, will ich — in diese meine Brust — eher — (er durchsticht sich)

Aridäus. Götter! Strato!

Strato. König!

Philotas. Das wollt ich! (zurück sinkend)

Aridäus. Halt ihn, Strato! — Hülfe! dem Prinzen zur Hülfe! — Prinz, welche wüthende Schwermuth —

Philotas. Vergieb mir, König! ich habe dir einen tödtlichern Streich versetzt, als mir! — Ich sterbe; und bald werden beruhigte Länder die Frucht meines Todes genießen. — Dein Sohn, König, ist gefangen; und der Sohn meines Vaters ist frey —

Aridäus. Was hör' ich?

Strato. So war es Vorsatz, Prinz? — Aber als unser Gefangener hattest du kein Recht über dich selbst.

Philotas. Sage das nicht, Strato! — Sollte die Freyheit zu sterben, die uns die Götter in allen Umständen des Lebens gelassen haben, sollte diese ein Mensch dem andern verkümmern können? —

Strato. O König! — Das Schrecken hat ihn versteinert! — König!

Aridäus. Wer ruft?

Strato. König!

Aridäus. Schweig!

Strato. Der Krieg ist aus, König!

Aridäus. Aus? Das leugst du, Strato! — Der Krieg ist nicht aus,

[1] Verwegener! [1759]

Digitized by Google

Prinz! — Stirb nur! stirb! Aber nimm das mit, nimm den quälenden Gedanken mit: Als ein wahrer unerfahrner Knabe hast du geglaubt, daß die Väter alle von einer Art, alle von der weichlichen, weibischen Art deines Vaters sind. — Sie sind es nicht alle! Ich bin es nicht! Was liegt mir an meinem Sohne? Und denkst du, daß er nicht eben sowohl zum Besten seines Vaters sterben kann, als du zum Besten des deinigen? — Er sterbe! Auch sein Tod erspare mir das schimpfliche Lösegeld! — Strato, ich bin nun verwaiset, ich armer Mann! — Du hast einen Sohn; er sey der meinige! — Denn einen Sohn muß man doch haben. — Glücklicher Strato!

Philotas. Noch lebt auch dein Sohn, König! Und wird leben! Ich hör es!

Aridäus. Lebt er noch? — So muß ich ihn wieder haben. Stirb du nur! Ich will ihn doch wieder haben! Und für dich! — Oder ich will deinem todten Körper so viel Unehre, so viel Schmach erzeigen lassen! — Ich will ihn —

Philotas. Den todten Körper! — Wenn du dich rächen willst, König, so erwecke ihn wieder! —

Aridäus. Ach! — Wo gerath' ich hin!

Philotas. Du taurest[1] mich! — Lebe wohl, Strato! Dort, wo alle Tugendhafte Freunde, und alle Tapfere Glieder Eines seligen Staates sind, im Elysium sehen wir uns wieder! — Auch wir, König, sehen uns wieder —

Aridäus. Und versöhnt! — Prinz! —

Philotas. O so empfanget meine triumphirende Seele, ihr Götter; und dein Opfer, Göttinn des Friedens! —

Aridäus. Höre mich, Prinz! —

Strato. Er stirbt! — Bin ich ein Verräther, König, wenn ich deinen Feind beweine? Ich kann mich nicht halten. Ein wunderbarer Jüngling!

Aridäus. Beweine ihn nur! — Auch ich! — Komm! Ich muß meinen Sohn wieder haben! Aber rede mir nicht ein, wenn ich ihn zu theuer erkaufe! — Umsonst haben wir Ströme Bluts vergossen; umsonst Länder erobert. Da zieht er mit unserer[2] Beute davon, der grössere Sieger! — Komm! Schaffe mir meinen Sohn! Und wenn ich ihn habe, will ich nicht mehr König seyn. Glaubt ihr Menschen, daß man es nicht satt wird? — (gehen ab.)

Ende des Philotas.

[1] tauerst [1759] [2] unsrer [1759]

Digitized by Google

Emilia Galotti.

Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

[Das Drama erſchien zuerſt gedruckt 1772 in den Trauerſpielen, S. 241–304 (= 1772a); in demſelben Jahre in einer Einzelausgabe (Berlin bei C. F. Voß; 152 Seiten 8°), deren 140 erſte Seiten von dem gleichen Drucksatz wie die Geſamtausgabe genommen ſind (= 1772b). Ein zweiter Druck dieſer Einzelausgabe, gleichfalls mit der Jahreszahl 1772 (= 1772c) bringt einige Verbeſſerungen, aber auch mehrere Druckfehler – die Korrektur las Karl Leſſing. Auf 1772c beruht die dritte, wieder durch neue Druckfehler entſtellte Einzelausgabe von 1772 (1772d), die letzte, die in Lebzeiten des Dichters erſchien. Sie liegt dem folgenden Abdruck zu Grunde. Eine Abſchrift des Dramas von Leſſings Hand befindet ſich ſeit dem November 1846 im Beſitze der königlichen Bibliothek zu Berlin. Sie war vermutlich zuerſt zum Druckmanuſcript beſtimmt, da ſie ungewöhnlich deutlich geſchrieben iſt. Dann aber wurde der Druck nach einer ſpäteren Kopie veranſtaltet, welche (nach dem Briefwechſel Leſſings mit ſeinem Bruder) wahrſcheinlich von einem Schreiber angefertigt worden war.]

Digitized by Google

Perſonen.

Emilia Galotti.

Odoardo und Claudia | Galotti. Aeltern der Emilia.

Hektore Gonzaga. Prinz von Guaſtalla.

Marinelli. Kammerherr des Prinzen.

Camillo Rota. Einer von des Prinzen Räthen.

Conti. Maler.

Graf Appiani.

Gräfinn Orſina.

Angelo, und einige Bediente.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

(Die Scene, ein Kabinett des Prinzen.)

Erſter Auftritt.

Der Prinz, an einem Arbeitstiſche, voller Briefſchaften und Papiere, deren einige er durchläuft.

Klagen, nichts als Klagen! Bittſchriften, nichts als Bittſchriften! — Die traurigen Geſchäffte; und man beneidet uns noch! — Das glaub' ich; wenn wir allen helfen könnten: dann wären wir zu beneiden. — Emilia? (indem er noch eine von den Bittſchriften aufſchlägt, und nach dem unterſchriebenen Namen ſieht) Eine Emilia? — Aber eine Emilia Bruneſchi — nicht Galotti. Nicht Emilia Galotti! — Was will ſie, dieſe Emilia Bruneſchi? (er lieſet) Viel gefodert; ſehr viel. — Doch ſie heißt Emilia. Gewährt! (er unterſchreibt und klingelt; worauf ein Kammerdiener hereintritt) Es iſt wohl noch keiner von den Räthen in dem Vorzimmer?

Der Kammerdiener. Nein.

Der Prinz. Ich habe zu früh Tag gemacht. — Der Morgen iſt ſo ſchön. Ich will ausfahren. Marcheſe Marinelli ſoll mich begleiten. Laßt ihn rufen. (der Kammerdiener geht ab) — Ich kann doch nicht mehr arbeiten. — Ich war ſo ruhig, bild' ich mir ein, ſo ruhig — Auf einmal muß eine arme Bruneſchi, Emilia heißen: — weg iſt meine Ruhe, und alles! —

Der Kammerd. (welcher wieder herein tritt) Nach dem Marcheſe iſt geſchickt. Und hier, ein Brief von der Gräfinn Orſina.

Der Prinz. Der Orſina? Legt ihn hin.

Der Kammerd. Ihr Läufer wartet.

Digitized by Google

Der Prinz. Ich will die Antwort senden; wenn es einer bedarf. — Wo ist sie? In der Stadt? oder auf ihrer Villa?

Der Kammerd. Sie ist gestern in die Stadt gekommen.

Der Prinz. Desto schlimmer — besser; wollt' ich sagen. So braucht der Läufer um so weniger zu warten. (der Kammerdiener geht ab) Meine theure Gräfinn! (bitter, indem er den Brief in die Hand nimmt) So gut, als gelesen! (und ihn wieder wegwirft) — Nun ja; ich habe sie zu lieben geglaubt! Was glaubt man nicht alles? Kann seyn, ich habe sie auch wirklich geliebt. Aber — ich habe!

Der Kammerd. (der nochmals herein tritt) Der Maler Conti will die Gnade haben — —

Der Prinz. Conti? Recht wohl; laßt ihn herein kommen. — Das wird mir andere Gedanken in den Kopf bringen. — (steht auf)

Zweyter Auftritt.

Conti. Der Prinz.

Der Prinz. Guten Morgen, Conti. Wie leben Sie? Was macht die Kunst?

Conti. Prinz, die Kunst geht nach Brodt.

Der Prinz. Das muß sie nicht; das soll sie nicht, — in meinem kleinen Gebiethe gewiß nicht. — Aber der Künstler muß auch arbeiten wollen.

Conti. Arbeiten? Das ist seine Lust. Nur zu viel arbeiten müssen, kann ihn um den Namen Künstler bringen.

Der Prinz. Ich meyne nicht vieles; sondern viel: ein Weniges; aber mit Fleiß. — Sie kommen doch nicht leer, Conti?

Conti. Ich bringe das Porträtt, welches Sie mir befohlen haben, gnädiger Herr. Und bringe noch eines, welches Sie mir nicht befohlen: aber weil es gesehen zu werden verdient[1] —

Der Prinz. Jenes ist? — Kann ich mich doch kaum erinnern —

Conti. Die Gräfinn Orsina.

Der Prinz. Wahr! — Der Auftrag ist nur ein wenig von lange her.

Conti. Unsere schönen Damen sind nicht alle Tage zum malen.

[1] verdienet [Hs.]

Digitized by Google

Die Gräfinn hat, seit drey Monathen, gerade Einmal sich entschließen können, zu sitzen.

Der Prinz. Wo sind die Stücke?

Conti. In dem Vorzimmer: ich hole sie.

Dritter Auftritt.

Der Prinz.

Ihr Bild! — mag! — Ihr Bild, ist sie doch nicht selber. — Und vielleicht find'[1] ich in dem Bilde wieder, was ich in der Person nicht mehr erblicke. — Ich will es aber nicht wiederfinden. — Der beschwerliche Maler! Ich glaube gar, sie hat ihn bestochen. — Wär' es auch! Wenn ihr ein anderes Bild, das mit andern Farben, auf einen andern Grund gemalet ist, — in meinem Herzen wieder Platz machen will: — Wahrlich, ich glaube, ich wär' es zufrieden. Als ich dort liebte, war ich immer so leicht, so fröhlich, so ausgelassen. — Nun bin ich von allem das Gegentheil. — Doch nein; nein, nein! Behäglicher, oder nicht behäglicher: ich bin so besser.

Vierter Auftritt.

Der Prinz. **Conti,** mit den Gemälden, wovon er das eine verwandt gegen einen Stuhl lehnet.

Conti. (indem er das andere zurecht stellet) Ich bitte, Prinz, daß Sie die Schranken[2] unserer Kunst erwägen wollen. Vieles von dem Anzüglichsten der Schönheit liegt ganz außer den Gränzen derselben. — Treten Sie so! —

Der Prinz. (nach einer kurzen Betrachtung) Vortrefflich, Conti; — ganz vortrefflich! — Das gilt Ihrer Kunst, Ihrem Pinsel. — Aber geschmeichelt, Conti; ganz unendlich geschmeichelt!

Conti. Das Original schien dieser Meynung nicht zu seyn. Auch ist es in der That nicht mehr geschmeichelt, als die Kunst schmeicheln muß. Die Kunst muß malen, wie sich die plastische Natur, — wenn es eine giebt — das Bild dachte: ohne den Abfall, welchen der widerstrebende Stoff unvermeidlich macht; ohne das Verderb, mit welchem die Zeit dagegen an kämpfet.

[1] finde [Hs.] [2] Grenzen [Hs. und 1772. Die Verbesserung ergiebt sich aus dem Briefe Karl Leffings vom 6. Juni 1772.]

Digitized by Google

Der Prinz. Der denkende Künstler ist noch eins so viel werth. — Aber das Original, sagen Sie, fand dem ungeachtet —

Conti. Verzeihen Sie, Prinz. Das Original ist eine Person, die meine Ehrerbietung fodert. Ich habe nichts nachtheiliges von ihr äußern wollen.

Der Prinz. So viel als Ihnen beliebt! — Und was sagte das Original?

Conti. Ich bin zufrieden, sagte die Gräfinn, wenn ich nicht häßlicher aussehe.

Der Prinz. Nicht häßlicher? — O das wahre Original!

Conti. Und mit einer Miene sagte sie das, — von der freylich dieses ihr Bild keine Spur, keinen Verdacht zeiget.

Der Prinz. Das meynt' ich ja; das ist es eben, worinn ich die unendliche Schmeicheley finde. — O! ich kenne sie, jene stolze höhnische Miene, die auch das Gesicht einer Grazie entstellen würde! — Ich leugne nicht, daß ein schöner Mund, der sich ein wenig spöttisch verziehet, nicht selten um so viel schöner ist. Aber, wohl gemerkt, ein wenig: die Verziehung muß nicht bis zur Grimasse gehen, wie bey dieser Gräfinn. Und Augen müssen über den wollüstigen Spötter die Aufsicht führen, — Augen, wie sie die gute Gräfinn nun gerade gar nicht hat. Auch nicht einmal hier im Bilde hat.

Conti. Gnädiger Herr, ich bin äußerst betroffen —

Der Prinz. Und worüber? Alles, was die Kunst aus den großen, hervorragenden, stieren, starren Medusenaugen der Gräfinn gutes machen kann, das haben Sie, Conti, redlich daraus gemacht. — Redlich, sag' ich? — Nicht so redlich, wäre redlicher. Denn sagen Sie selbst, Conti, läßt sich aus diesem Bilde wohl der Charakter der Person schließen? Und das sollte doch. Stolz haben Sie in Würde, Hohn in Lächeln, Anstalt zu trübsinniger Schwärmerey in sanfte Schwermuth verwandelt.

Conti. (etwas ärgerlich) Ah, mein Prinz, — wir Maler rechnen darauf, daß das fertige Bild den Liebhaber noch eben so warm findet, als warm er es bestellte. Wir malen mit Augen der Liebe: und Augen der Liebe müßten uns auch nur beurtheilen.

Der Prinz. Je[1] nun, Conti; — warum kamen Sie nicht einen Monath früher damit? — Setzen Sie weg. — Was ist das andere Stück?

[1] Ja [1772]

Digitized by Google

Conti. (indem er es holt, und noch verkehrt in der Hand hält) Auch ein weibliches Porträtt.

Der Prinz. So möcht'[1] ich es bald — lieber gar nicht sehen. Denn dem Ideal hier, (mit dem Finger auf die Stirne) — oder vielmehr hier, (mit dem Finger auf das Herz) kömmt es doch nicht bey. — Ich wünschte, Conti, Ihre Kunst in andern Vorwürfen zu bewundern.

Conti. Eine bewundernswürdigere Kunst giebt es; aber sicherlich keinen bewundernswürdigern Gegenstand, als diesen.

Der Prinz. So wett' ich, Conti, daß es des Künstlers eigene Gebietherinn ist. — (indem der Maler das Bild umwendet) Was seh' ich? Ihr Werk, Conti? oder das Werk meiner Phantasie? — Emilia Galotti!

Conti. Wie, mein Prinz? Sie kennen diesen Engel?

Der Prinz. (indem er sich zu fassen sucht, aber ohne ein Auge von dem Bilde zu verwenden) So halb! — um sie eben wieder zu kennen. — Es ist einige Wochen her, als ich sie mit ihrer Mutter in einer Veggbia traf. — Nachher ist sie mir nur an heiligen Stätten wieder vorgekommen, — wo das Angaffen sich weniger ziemet. — Auch kenn' ich ihren Vater. Er ist mein Freund nicht. Er war es, der sich meinen Ansprüchen auf Sabionetta am meisten widersetzte. — Ein alter Degen; stolz und rauh; sonst bieder und gut! —

Conti. Der Vater! Aber hier haben wir seine Tochter. —

Der Prinz. Bey Gott! wie aus dem Spiegel gestohlen! (noch immer die Augen auf das Bild geheftet) O, Sie wissen es ja wohl, Conti, daß man den Künstler dann erst recht lobt, wenn man über sein Werk sein Lob vergißt.

Conti. Gleichwohl hat mich dieses noch sehr unzufrieden mit mir gelassen. — Und doch bin ich wiederum sehr zufrieden mit meiner Unzufriedenheit mit mir selbst. — Ha! daß wir nicht unmittelbar mit den Augen malen! Auf dem langen Wege, aus dem Auge durch den Arm in den Pinsel, wie viel geht da verloren! — Aber, wie ich sage, daß ich es weiß, was hier verloren gegangen, und wie es verloren gegangen, und warum es verloren gehen müssen: darauf bin ich eben so stolz, und stolzer, als ich auf alles das bin, was ich nicht verloren gehen lassen. Denn aus jenem erkenne ich, mehr als aus diesem, daß ich wirklich ein großer Maler

[1] möchte [Hs.]

bin; daß es aber meine Hand nur nicht immer ist. — Oder meynen Sie, Prinz, daß Raphael nicht das größte malerische Genie gewesen wäre, wenn er unglücklicher Weise ohne Hände wäre geboren worden? Meynen Sie, Prinz?

Der Prinz. (indem er nur eben von dem Bilde wegblickt) Was sagen Sie, Conti? Was wollen Sie wissen?

Conti. O nichts, nichts! — Plauderey! Ihre Seele, merk'[1] ich, war ganz in Ihren Augen. Ich liebe solche Seelen, und solche Augen.

Der Prinz. (mit einer erzwungenen Kälte) Also, Conti, rechnen Sie doch wirklich Emilia Galotti mit zu den vorzüglichsten Schönheiten unserer[2] Stadt?

Conti. Also? mit? mit zu den vorzüglichsten? und den vorzüglichsten unserer[2] Stadt? — Sie spotten meiner, Prinz. Oder Sie sahen, die ganze Zeit, eben so wenig, als Sie hörten.

Der Prinz. Lieber Conti, — (die Augen wieder auf das Bild gerichtet) wie darf unser einer seinen Augen trauen? Eigentlich weiß doch nur allein ein Maler von der Schönheit zu urtheilen.

Conti. Und eines jeden Empfindung sollte erst auf den Ausspruch eines Malers warten? — Ins Kloster mit dem, der es von uns lernen will, was schön ist! Aber das muß ich Ihnen doch als Maler sagen, mein Prinz: eine von den größten Glückseeligkeiten meines Lebens ist es, daß Emilia Galotti mir gesessen. Dieser Kopf, dieses Antlitz, diese Stirn,[3] diese Augen, diese Nase, dieser Mund, dieses Kinn, dieser Hals, diese Brust, dieser Wuchs, dieser ganze Bau, sind, von der Zeit an, mein einziges Studium der weiblichen Schönheit. — Die Schilderey selbst, wovor sie gesessen, hat ihr abwesender Vater bekommen. Aber diese Kopie —

Der Prinz. (der sich schnell[4] gegen ihn kehret) Nun, Conti? ist doch nicht schon versagt?

Conti. Ist für Sie, Prinz; wenn Sie Geschmack daran finden.

Der Prinz. Geschmack! — (lächelnd) Dieses Ihr Studium der weiblichen Schönheit, Conti, wie könnt'[5] ich besser thun, als es auch zu dem meinigen zu machen? — Dort, jenes Porträt nehmen Sie nur wieder mit, — einen Rahmen darum zu bestellen.

Conti. Wohl!

---

[1] merke [Hs.] [2] unsrer [Hs.] [3] Stirne, [Hs.] [4] hastig [Hs.] [5] könnte [Hs.]

Digitized by Google

Der Prinz. So schön, so reich, als ihn der Schnitzer nur machen kann. Es soll in der Gallerie aufgestellet werden. — Aber dieses bleibt hier. Mit einem Studio macht man so viel Umstände nicht: auch läßt man das nicht aufhängen; sondern hat es gern bey der Hand. — Ich danke Ihnen, Conti; ich danke Ihnen recht sehr. — Und wie gesagt: in meinem Gebiethe soll die Kunst nicht nach Brodt gehen; — bis ich selbst keines habe. — Schicken Sie, Conti, zu meinem Schatzmeister, und lassen Sie, auf Ihre Quittung, für beide Porträtte sich bezahlen, — was Sie wollen. So viel Sie wollen, Conti.

Conti. Sollte ich doch nun bald fürchten, Prinz, daß Sie so, noch etwas anders belohnen wollen, als die Kunst.

Der Prinz. O des eifersüchtigen Künstlers! Nicht doch! — Hören Sie, Conti; so viel Sie wollen. (Conti geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Prinz.

So viel er will! — (gegen das Bild) Dich hab' ich für jeden Preis noch zu wohlfeil. — Ah! schönes Werk der Kunst, ist es wahr, daß ich dich besitze? — Wer dich auch besäße, schönes Meisterstück der Natur! — Was Sie dafür wollen, ehrliche Mutter! Was du willst, alter Murrkopf! Fodre nur! Fodert nur! — Am liebsten kauft' ich dich, Zauberinn, von dir selbst! — Dieses Auge voll Liebreiz und Bescheidenheit! Dieser Mund! und wenn er sich zum reden öffnet! wenn er lächelt! Dieser Mund! — Ich höre kommen. — Noch bin ich mit dir zu neidisch. (indem er das Bild gegen die Wand drehet[1]) Es wird Marinelli seyn. Hätt' ich ihn doch nicht rufen lassen! Was für einen Morgen könnt' ich haben!

Sechster Auftritt.

Marinelli. Der Prinz.

Marinelli. Gnädiger Herr, Sie werden verzeihen. — Ich war mir eines so frühen Befehls nicht gewärtig.

Der Prinz. Ich bekam Lust, auszufahren. Der Morgen war so

[1] kehrt [Hs.]

Digitized by Google

ſchön. — Aber nun iſt er ja wohl verſtrichen; und die Luſt iſt mir vergangen. — (nach einem kurzen Stillſchweigen) Was haben wir Neues, Marinelli?

Marinelli. Nichts von Belang, das ich wüßte. — Die Gräfinn Orſina iſt geſtern zur Stadt gekommen.

Der Prinz. Hier liegt auch ſchon ihr guter Morgen, (auf ihren Brief zeigend) oder was es ſonſt ſeyn mag! Ich bin gar nicht neugierig darauf. — Sie haben ſie geſprochen?

Marinelli. Bin ich, leider, nicht ihr Vertrauter? — Aber, wenn ich es wieder von einer Dame werde, der es einkömmt, Sie in gutem Ernſte[1] zu lieben, Prinz: ſo — —

Der Prinz. Nichts verſchworen, Marinelli!

Marinelli. Ja? In der That, Prinz? Könnt' es doch kommen? — O! ſo mag die Gräfinn auch ſo Unrecht nicht haben.

Der Prinz. Allerdings, ſehr Unrecht! — Meine nahe Vermählung mit der Prinzeſſinn von Maſſa, will durchaus, daß ich alle dergleichen Händel fürs erſte abbreche.

Marinelli. Wenn es nur das wäre: ſo müßte freylich Orſina ſich in ihr Schickſal eben ſo wohl zu finden wiſſen, als der Prinz in ſeines.

Der Prinz. Das unſtreitig härter iſt, als ihres. Mein Herz wird das Opfer eines elenden Staatsintereſſe. Ihres darf ſie nur zurücknehmen: aber nicht wider Willen verſchenken.

Marinelli. Zurücknehmen? Warum zurücknehmen? fragt die Gräfinn: wenn es weiter nichts, als eine Gemahlinn iſt, die dem Prinzen nicht die Liebe, ſondern die Politik zuführet? Neben ſo einer Gemahlinn ſieht die Geliebte noch immer ihren Platz. Nicht ſo einer Gemahlinn fürchtet ſie aufgeopfert zu ſeyn, ſondern — —

Der Prinz. Einer neuen Geliebten. — Nun denn? Wollten Sie mir daraus ein Verbrechen machen, Marinelli?

Marinelli. Ich? — O! vermengen Sie mich ja nicht, mein Prinz, mit der Närrinn, deren Wort ich führe, — aus Mitleid führe. Denn geſtern, wahrlich, hat ſie mich ſonderbar gerühret. Sie wollte von ihrer Angelegenheit mit Ihnen gar nicht ſprechen. Sie wollte ſich ganz gelaſſen und kalt ſtellen. Aber mitten in dem gleichgültigſten Geſpräche, entfuhr ihr eine Wendung, eine Beziehung über die andere, die ihr gefoltertes

[1] in allem Ernſte [Hſ.]

Herz verrieth. Mit dem lustigsten Wesen sagte sie die melancholischsten Dinge: und wiederum die lächerlichsten Possen mit der allertraurigsten Miene. Sie hat zu den Büchern ihre Zuflucht genommen; und ich fürchte, die werden ihr den Rest geben.

Der Prinz. So wie sie ihrem armen Verstande[1] auch den ersten Stoß gegeben. — Aber was mich vornehmlich mit von ihr entfernt hat, das wollen Sie doch nicht brauchen, Marinelli, mich wieder zu ihr zurück zu bringen? — Wenn sie aus Liebe närrisch wird, so wäre sie es, früher oder später, auch ohne Liebe geworden — Und nun, genug von ihr. — Von etwas andern![2] — Geht denn gar nichts vor, in der Stadt? —

Marinelli. So gut, wie gar nichts. — Denn daß die Verbindung des Grafen Appiani heute vollzogen wird, — ist nicht viel mehr, als gar nichts.

Der Prinz. Des Grafen Appiani? und mit wem denn? — Ich soll ja noch hören, daß er versprochen ist.

Marinelli. Die Sache ist sehr geheim gehalten worden. Auch war nicht viel Aufhebens davon zu machen. — Sie werden lachen, Prinz. — Aber so geht es den Empfindsamen! Die Liebe spielet ihnen immer die schlimmsten Streiche. Ein Mädchen ohne Vermögen und ohne Rang, hat ihn in ihre Schlinge zu ziehen gewußt, — mit ein wenig Larve: aber mit vielem Prunke[3] von Tugend und Gefühl und Witz, — und was weiß ich?

Der Prinz. Wer sich den Eindrücken, die Unschuld und Schönheit auf ihn machen, ohne weitere Rücksicht, so ganz überlassen darf; — ich dächte, der wäre[4] eher zu beneiden, als zu belachen. — Und wie heißt denn die Glückliche? — Denn bey alle dem ist Appiani — ich weiß wohl, daß Sie, Marinelli, ihn nicht leiden können; eben so wenig als er Sie — bey alle dem ist er doch ein sehr würdiger junger Mann, ein schöner Mann, ein reicher Mann, ein Mann voller Ehre. Ich hätte sehr gewünscht, ihn mir verbinden zu können. Ich werde noch darauf denken.

Marinelli. Wenn es nicht zu spät ist. — Denn so viel ich höre, ist sein Plan gar nicht, bey Hofe sein Glück zu machen. Er will mit seiner Gebietherinn nach seinen Thälern von Piemont: Gemsen zu jagen, auf den Alpen; und Murmelthiere abzurichten. — Was kann er

[1] ihrem Bißchen Verstande [Hs.] [2] anderm! [Hs.] [3] Prunk [Hs.] [4] wär' [Hs.]

Digitized by Google

besseres[1] thun? Hier ist es durch das Mißbündniß, welches er trift, mit ihm doch aus. Der Zirkel der ersten Häuser ist ihm von nun an verschlossen — —

Der Prinz. Mit euren[2] ersten Häusern! — in welchen das Ceremoniel, der Zwang, die Langeweile, und nicht selten die Dürftigkeit herrschet. — Aber so nennen Sie mir sie doch, der er dieses so große Opfer bringt.

Marinelli. Es ist eine gewisse Emilia Galotti.

Der Prinz. Wie, Marinelli? eine gewisse —

Marinelli. Emilia Galotti.

Der Prinz. Emilia Galotti? — Nimmermehr!

Marinelli. Zuverlässig, gnädiger Herr.

Der Prinz. Nein, sag ich; das ist nicht, das kann nicht seyn. — Sie irren sich in dem Namen. — Das Geschlecht der Galotti ist groß. — Eine Galotti kann es seyn: aber nicht Emilia Galotti; nicht Emilia!

Marinelli. Emilia — Emilia Galotti!

Der Prinz. So giebt es noch eine, die beide Namen führt. — Sie sagten ohnedem, eine gewisse Emilia Galotti — eine gewisse. Von der rechten könnte nur ein Narr so sprechen

Marinelli. Sie sind außer sich, gnädiger Herr. — Kennen Sie denn diese Emilia?

Der Prinz. Ich habe zu fragen, Marinelli, nicht Er. — Emilia Galotti? Die Tochter des Obersten Galotti, bey Sabionetta?

Marinelli. Eben die.

Der Prinz. Die hier in Guastalla mit ihrer Mutter wohnet?

Marinelli. Eben die.

Der Prinz. Unfern der Kirche Allerheiligen?

Marinelli. Eben die.

Der Prinz. Mit einem Worte — (indem er nach dem Porträtte springt und es dem Marinelli in die Hand giebt) Da! — Diese? Diese Emilia Galotti? Sprich dein verdammtes „Eben die“ noch einmal, und stoß mir den Dolch ins Herz!

Marinelli. Eben die.

Der Prinz. Henker! — Diese? — Diese Emilia Galotti wird heute — —

[1] beßres [Hs.] [2] euern [Hs.]

Digitized by Google

Marinelli. Gräfinn Appiani! — (hier reißt der Prinz dem Marinelli das Bild wieder aus der Hand, und wirft es bey Seite) Die Trauung geschiehet[1] in der Stille, auf dem Landgute des Vaters bey Sabionetta. Gegen Mittag fahren Mutter und Tochter, der Graf und vielleicht ein paar Freunde dahin ab.

Der Prinz. (der sich voll Verzweiflung in einen Stuhl wirft) So bin ich verloren! — So will ich nicht leben!

Marinelli. Aber was ist Ihnen, gnädiger Herr?

Der Prinz. (der gegen ihn wieder aufspringt) Verräther! — was mir ist? Nun ja ich liebe sie; ich bete sie an. Mögt ihr es doch wissen! mögt ihr es doch längst gewußt haben, alle ihr, denen ich der tollen Orsina schimpfliche Fesseln lieber ewig tragen sollte! — Nur daß Sie, Marinelli, der Sie so oft mich Ihrer innigsten Freundschaft versicherten — O ein Fürst hat keinen Freund! kann keinen Freund haben! — daß Sie, Sie, so treulos, so hämisch mir bis auf diesen Augenblick die Gefahr verhehlen dürfen, die meiner Liebe drohte: wenn ich Ihnen jemals das vergebe, so werde mir meiner Sünden keine vergeben!

Marinelli. Ich weiß kaum Worte zu finden, Prinz, — wenn Sie mich auch dazu kommen ließen — Ihnen mein Erstaunen zu bezeigen. — Sie lieben Emilia Galotti? — Schwur dann[2] gegen Schwur: Wenn ich von dieser Liebe das geringste gewußt, das geringste vermuthet habe; so möge weder Engel noch Heiliger von mir wissen! — Eben das wollt'[3] ich in die Seele der Orsina schwören. Ihr Verdacht schweift auf einer ganz andern Fährte.

Der Prinz. So verzeihen Sie mir, Marinelli; — (indem er sich ihm in die Arme wirft) und betauren[4] Sie mich.

Marinelli. Nun da, Prinz! Erkennen Sie da die Frucht Ihrer Zurückhaltung! — „Fürsten haben keinen Freund! können keinen Freund haben!" — Und die Ursache, wenn dem so ist? — Weil sie keinen haben wollen. — Heute beehren sie uns mit ihrem Vertrauen, theilen uns ihre geheimsten Wünsche mit, schließen uns ihre ganze Seele auf: und morgen sind wir ihnen wieder so fremd, als hätten sie nie ein Wort mit uns gewechselt.

Der Prinz. Ach! Marinelli, wie konnt'[5] ich Ihnen vertrauen, was ich mir selbst kaum gestehen wollte?

[1] geschieht [Hi. 1772 ab] [2] denn [Hi.] [3] wollte [Hi.] [4] betauern [Hi.] betauren [1772 ab] [5] konnte [Hi.]

Digitized by Google

Marinelli. Und also wohl noch weniger der Urheberinn Ihrer Qual gestanden haben?

Der Prinz. Ihr? — Alle meine Mühe ist vergebens gewesen, sie ein zweytesmal zu sprechen. —

Marinelli. Und das erstemal —

Der Prinz. Sprach ich sie — O, ich komme von Sinnen! Und ich soll Ihnen noch lange erzählen? — Sie sehen mich einen[1] Raub der Wellen: was fragen Sie viel, wie ich es geworden? Retten Sie mich, wenn Sie können: und fragen Sie dann.

Marinelli. Retten? ist da viel zu retten? — Was Sie versäumt haben, gnädiger Herr, der Emilia Galotti zu bekennen, das bekennen Sie nun der Gräfinn Appiani. Waaren, die man aus der ersten Hand nicht haben kann, kauft man aus der zweyten: — und solche Waaren nicht selten aus der zweyten um so viel wohlfeiler.

Der Prinz. Ernsthaft, Marinelli, ernsthaft, oder —

Marinelli. Freylich, auch um so viel schlechter — —

Der Prinz. Sie werden unverschämt!

Marinelli. Und dazu will der Graf damit aus dem Lande. — Ja, so müßte man auf etwas anders denken. —

Der Prinz. Und auf was? Liebster, bester Marinelli, denken Sie für mich. Was würden Sie thun, wenn[2] Sie an meiner Stelle wären?

Marinelli. Vor allen Dingen, eine Kleinigkeit als eine Kleinigkeit ansehen; — und mir sagen, daß ich nicht vergebens seyn wolle, was ich bin — Herr!

Der Prinz. Schmeicheln[3] Sie mir nicht mit einer Gewalt, von der ich hier keinen Gebrauch absehe. — Heute sagen Sie? schon heute?

Marinelli. Erst heute — soll es geschehen. Und nur geschehenen Dingen ist nicht zu rathen. — (nach einer kurzen Ueberlegung) Wollen Sie mir freye Hand lassen, Prinz? Wollen Sie alles genehmigen, was ich thue?

Der Prinz. Alles, Marinelli, alles, was diesen Streich abwenden kann.

Marinelli. So lassen Sie uns keine Zeit verlieren. — Aber bleiben Sie nicht in der Stadt. Fahren Sie sogleich nach Ihrem Lustschlosse,

[1] ein [Kl.] [2] wann [Kl.] [3] Schmeichelen [1772 ab]

Digitized by Google

nach Dosalo. Der Weg nach Sabionetta geht da vorbey. Wenn es mir nicht gelingt, den Grafen augenblicklich zu entfernen: so denk' ich — Doch, doch; ich glaube, er geht in diese Falle gewiß. Sie wollen ja, Prinz, wegen Ihrer Vermählung einen Gesandten nach Massa schicken? Lassen Sie den Grafen dieser Gesandte seyn; mit dem Bedinge,[1] daß er noch heute abreiset. — Verstehen Sie?

Der Prinz. Vortrefflich! — Bringen Sie ihn zu mir heraus. Gehen Sie, eilen Sie. Ich werfe mich sogleich in den Wagen. (Marinelli geht ab.

Siebenter Auftritt.

Der Prinz.

Sogleich! sogleich! — Wo blieb es? — (sich nach dem Porträtte umsehend) Auf der Erde? das war zu arg! (indem er es aufhebt) Doch betrachten? betrachten mag ich dich fürs erste nicht mehr. Warum sollt'[2] ich mir den Pfeil noch tiefer in die Wunde drücken? (setzt es bey Seite) — Geschmachtet, geseufzet hab' ich lange genug,[3] — länger als ich gesollt hätte: aber nichts gethan! und über die zärtliche Unthätigkeit bey einem Haar' alles verloren! — Und wenn nun[4] doch alles verloren wäre? Wenn Marinelli nichts ausrichtete? — Warum will ich mich auch auf ihn allein verlassen? Es fällt mir ein, — um diese Stunde, (nach der Uhr sehend) um diese nehmliche Stunde pflegt das fromme Mädchen alle Morgen bey den Dominikanern die Messe zu hören. — Wie wenn ich sie da zu sprechen suchte? — Doch heute, heut' an ihrem Hochzeittage, — heute werden ihr andere Dinge am Herzen liegen, als die Messe. — Indeß, wer weiß? — Es ist ein Gang. — (er klingelt, und indem er einige von den Papieren auf dem Tische hastig zusammen rafft, tritt der Kammerdiener herein) Laßt vorfahren! — Ist noch keiner von den Räthen da?

Der Kammerd. Camillo Rota.

Der Prinz. Er soll herein kommen. (der Kammerdiener geht ab) Nur aufhalten muß er mich nicht wollen. Dasmal nicht! — Ich sehe gern seinen Bedenklichkeiten ein andermal um so viel länger zu Diensten. Da war ja noch die Bittschrift einer Emilia Bruneschi — (sie suchend) Die ists. — Aber, gute Bruneschi, wo deine Vorsprecherinn —

---

[1] Beding, [Sk.] [2] sollte [Sk.] [3] genung, [1772 ab] [4] nun [fehlt in der Sk.]

Achter Auftritt.

Camillo Rota, Schriften in der Hand. Der Prinz.

Der Prinz. Kommen Sie, Rota, kommen Sie. — Hier ist, was ich diesen Morgen erbrochen. Nicht viel Tröstliches! — Sie werden von selbst sehen, was darauf zu verfügen. — Nehmen Sie nur.

Camillo Rota. Gut, gnädiger Herr.

Der Prinz. Noch ist hier eine Bittschrift einer Emilia Galotti-Brunneschi will ich sagen. — Ich habe meine Bewilligung zwar schon beygeschrieben. Aber doch — die Sache[1] ist keine Kleinigkeit — Lassen Sie die Ausfertigung noch anstehen. — Oder auch nicht anstehen: wie Sie wollen.

Camillo Rota. Nicht wie ich will, gnädiger Herr.

Der Prinz. Was ist sonst? Etwas zu unterschreiben?

Camillo Rota. Ein Todesurtheil wäre zu unterschreiben.

Der Prinz. Recht gern. — Nur her! geschwind.

Camillo Rota. (stutzig und den Prinzen starr ansehend) Ein Todesurtheil, sagt' ich.

Der Prinz. Ich höre ja wohl. — Es könnte schon geschehen seyn. Ich bin eilig.

Camillo Rota. (seine Schriften nachsehend) Nun hab' ich es doch wohl nicht mitgenommen! — — Verzeihen Sie, gnädiger Herr. — Es kann Anstand damit haben bis morgen.

Der Prinz. Auch das! — Packen Sie nur zusammen: ich muß fort — Morgen, Rota, ein Mehres! (geht ab.)

Camillo Rota. (den Kopf schüttelnd, indem er die Papiere zu sich nimmt und abgeht) Recht gern? — Ein Todesurtheil recht gern? — Ich hätt' es ihn in diesem Augenblicke nicht mögen unterschreiben lassen, und wenn es den Mörder meines einzigen Sohnes betroffen hätte. — Recht gern! recht gern! — Es geht mir durch die Seele dieses gräßliche Recht gern!

---

[1] die Sach' [Sf.]

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

(Die Scene, ein Saal in dem Hause der Galotti.)

Erster Auftritt.

Claudia Galotti. Pirro.[1]

Claudia. (im Heraustreten zu Pirro,[2] der von der andern Seite hereintritt:) Wer sprengte da in den Hof?

Pirro.[1] Unser Herr, gnädige Frau.

Claudia. Mein Gemahl? Ist es möglich?

Pirro.[1] Er folgt mir auf dem Fuße.

Claudia. So unvermuthet? — (ihm entgegen eilend) Ach! mein Bester! —

Zweyter Auftritt.

Odoardo Galotti, und die Vorigen.

Odoardo. Guten Morgen, meine Liebe! — Nicht wahr, das heißt überraschen?

Claudia. Und auf die angenehmste Art! — Wenn es anders nur eine Ueberraschung seyn soll.

Odoardo. Nichts weiter! Sey unbesorgt. — Das Glück des heutigen Tages weckte mich so früh; der Morgen war so schön; der Weg ist so kurz; ich vermuthete euch hier so geschäfftig — Wie leicht vergessen sie etwas: fiel mir ein. Mit einem Worte: ich komme, und sehe, und kehre sogleich wieder zurück. — Wo ist Emilia? Unstreitig beschäfftigt mit dem Putze? —[3]

Claudia. Ihrer Seele! — Sie ist in der Messe. — Ich habe heute, mehr als jeden andern Tag, Gnade von oben zu erflehen, sagte sie, und ließ alles liegen, und nahm ihren Schleyer, und eilte —

[1] Ein Bedienter. [Hs.] [2] zu einem Bedienten. [Hs.] [3] Ohnstreitig mit dem Putze beschäftiget? — [Hs.]

Digitized by Google

Odoardo. Ganz allein?

Claudia. Die wenigen Schritte — —

Odoardo. Einer iſt genug zu einem Fehltritt! —

Claudia. Zürnen Sie nicht, mein Beſter; und kommen Sie herein, — einen Augenblick auszuruhen, und, wann Sie wollen, eine Erfriſchung zu nehmen.

Odoardo. Wie du meynſt, Claudia. — Aber ſie ſollte nicht allein gegangen ſeyn. —

Claudia. Und Ihr, Pirro,[1] bleibt hier in dem Vorzimmer, alle Beſuche auf heute zu verbitten.

Dritter Auftritt.

Pirro, und bald darauf Angelo.

Pirro. Die ſich nur aus Neugierde melden laſſen. — Was bin ich ſeit einer Stunde nicht alles ausgefragt worden! — Und wer könnt da?

Angelo. (noch halb hinter der Scene, in einem kurzen Mantel, den er über das Geſicht gezogen, den Hut in die Stirne) Pirro! — Pirro!

Pirro. Ein Bekannter? — (indem Angelo vollends hereintritt, und den Mantel auseinander ſchlägt) Himmel! Angelo? — Du?

Angelo. Wie du ſiehſt. — Ich bin lange genug um das Haus herumgegangen, dich zu ſprechen. — Auf ein Wort! —

Pirro. Und du wagſt es, wieder ans Licht zu kommen? — Du biſt ſeit deiner letzten Mordthat vogelfrey erkläret; auf deinen Kopf ſteht eine Belohnung —

Angelo. Die doch du nicht wirſt verdienen wollen? —

Pirro. Was willſt du? Ich bitte dich, mache mich nicht unglücklich.

Angelo. Damit etwa? (ihm einen Beutel mit Gelde zeigend) — Nimm! Es gehöret dir!

Pirro. Mir?

Angelo. Haſt du vergeſſen? Der Deutſche, dein voriger Herr, — —

Pirro. Schweig davon!

Angelo. Den du uns, auf dem Wege nach Piſa, in die Falle führteſt —

[1] [Die Hſ. fügt hinzu:] (zu dem Bedienten)

Pirro. Wenn uns jemand hörte!

Angelo. Hatte ja die Güte, uns auch einen kostbaren Ring zu hinterlassen. — Weißt du nicht? — Er war zu kostbar, der Ring, als daß wir ihn sogleich ohne Verdacht hätten zu Gelde machen können. Endlich ist mir es damit gelungen. Ich habe hundert Pistolen dafür erhalten: und das ist dein Antheil. Nimm!

Pirro. Ich mag nichts, — behalt' alles.

Angelo. Meinetwegen! — wenn es dir gleich viel ist, wie hoch du deinen Kopf feil trägst — (als ob er den Beutel wieder einstecken wollte)

Pirro. So gieb nur! (nimmt ihn) — Und was nun? Denn daß du bloß deswegen mich aufgesucht haben solltest — —

Angelo. Das kömmt dir nicht so recht glaublich vor? — Halunke! Was denkst du von uns? — daß wir fähig sind, jemand[1] seinen Verdienst vorzuenthalten? Das mag unter den so genannten ehrlichen Leuten Mode seyn: unter uns nicht. — Leb wohl! — (thut als ob er gehen wollte, und kehrt wieder um) Eins muß ich doch fragen. — Da kam ja der alte Galotti so ganz allein in die Stadt gesprengt. Was will der?

Pirro. Nichts will er: ein bloßer Spatzierritt. Seine Tochter wird, heut' Abend, auf dem Gute, von dem er herkömmt, dem Grafen Appiani angetraut. Er kann die Zeit nicht erwarten —

Angelo. Und reitet bald wieder hinaus?

Pirro. So bald, daß er dich hier trifft, wo du noch lange verziehest. — Aber du hast doch keinen Anschlag auf ihn? Nimm dich in Acht. Er ist ein Mann —

Angelo. Kenn' ich ihn nicht? Hab' ich nicht unter ihm gedienet?[2] — Wenn darum bey ihm nur viel zu holen wäre. — Wenn fahren die junge[3] Leute nach?

Pirro. Gegen Mittag.

Angelo. Mit viel Begleitung?

Pirro. In einem einzigen Wagen: die Mutter, die Tochter und der Graf. Ein Paar Freunde kommen aus Sabionetta als Zeugen.

Angelo. Und Bediente?

Pirro. Nur zwey; außer mir, der ich zu Pferde vorauf reiten soll.

Angelo. Das ist gut. — Noch eins: wessen ist die Equipage? Ist es eure? oder des Grafen?

[1] jemanden [Sk.] [2] gedient? [Sk. 1772 ab] [3] jungen [Sk.]

Pirro. Des Grafen.

Angelo. Schlimm! Da ist noch ein Vorreiter, außer einem handfesten Kutscher. Doch! —

Pirro. Ich erstaune. Aber was willst du? — Das Bißchen Schmuck, das die Braut etwa haben dürfte, wird schwerlich der Mühe lohnen —

Angelo. So lohnt ihrer die Braut selbst!

Pirro. Und auch bey diesem Verbrechen soll ich dein Mitschuldiger seyn?

Angelo. Du reitest vorauf. Reite doch, reite! und kehre dich an nichts!

Pirro. Nimmermehr!

Angelo. Wie? ich glaube gar, du willst den Gewissenhaften spielen. — Bursche! ich denke, du kennst mich. — Wo du plauderst! Wo sich ein einziger Umstand anders findet, als du mir ihn angegeben! —

Pirro. Aber, Angelo, um des Himmels willen! —

Angelo. Thu, was du nicht lassen kannst! (geht ab.)

Pirro. Ha! Laß dich den Teufel bey Einem Haare fassen; und du bist sein auf ewig! Ich Unglücklicher!

Vierter Auftritt.

Odoardo und Claudia Galotti. Pirro.

Odoardo. Sie bleibt mir zu lang' aus —

Claudia. Noch einen Augenblick, Odoardo! Es würde sie schmerzen, deines Anblicks so zu verfehlen.

Odoardo. Ich muß auch bey dem Grafen noch einsprechen. Kaum kann ichs erwarten, diesen würdigen jungen Mann meinen Sohn zu nennen. Alles entzückt mich an ihm. Und vor allem der Entschluß, in seinen väterlichen Thälern sich selbst zu leben.

Claudia. Das Herz bricht mir, wenn ich hieran gedenke. — So ganz sollen wir sie verlieren, diese einzige geliebte Tochter?

Odoardo. Was nennst du, sie verlieren? Sie in den Armen der Liebe zu wissen? Vermenge dein Vergnügen an ihr, nicht mit ihrem Glücke. — Du möchtest meinen alten Argwohn erneuern: — daß es mehr das Geräusch und die Zerstreuung der Welt, mehr die Nähe des Hofes war, als die Nothwendigkeit, unserer Tochter eine anständige Erziehung zu

Digitized by Google

geben, was dich bewog, hier in der Stadt mit ihr zu bleiben; — fern von einem Manne und Vater, der euch so herzlich liebet.

Claudia. Wie ungerecht, Odoardo! Aber laß mich heute nur ein einziges für diese Stadt, für diese Nähe des Hofes sprechen, die deiner strengen Tugend so verhaßt sind. — Hier, nur hier konnte die Liebe zusammen bringen, was für einander geschaffen war. Hier nur konnte der Graf Emilien finden; und fand sie.

Odoardo. Das räum' ich ein. Aber, gute Claudia, hattest du darum Recht, weil dir der Ausgang Recht giebt? Gut, daß es mit dieser Stadterziehung so abgelaufen! Laßt uns nicht weise seyn wollen, wo wir nichts, als glücklich gewesen! Gut, daß es so damit abgelaufen! — Nun haben sie sich gefunden, die für einander bestimmt waren: nun laß sie ziehen, wohin Unschuld und Ruhe sie rufen. — Was sollte der Graf hier? Sich bücken, schmeicheln[1] und kriechen, und die Marinellis auszustechen suchen? um endlich ein Glück zu machen, dessen er nicht bedarf? um endlich einer Ehre gewürdiget zu werden, die für ihn keine wäre? — Pirro!

Pirro. Hier bin ich.

Odoardo. Geh und führe mein Pferd vor das Haus des Grafen. Ich komme nach, und will mich da wieder aufsetzen. (Pirro geht ab[2]) — Warum soll der Graf hier dienen, wenn er dort selbst befehlen kann? — Dazu bedenkest[3] du nicht, Claudia, daß durch unsere Tochter er es vollends mit dem Prinzen verderbt.[4] Der Prinz haßt mich — —

Claudia. Vielleicht weniger, als du besorgst.

Odoardo. Besorgst! Ich besorg' auch so was!

Claudia. Denn hab' ich dir schon gesagt, daß der Prinz unsere Tochter gesehen hat?

Odoardo. Der Prinz? Und wo das?

Claudia. In der letzten Vegghia, bey dem Kanzler Grimaldi, die er mit seiner Gegenwart beehrte. Er bezeigte sich gegen sie so gnädig — —

Odoardo. So gnädig?

Claudia. Er unterhielt sich mit ihr so lange —

Odoardo. Unterhielt sich mit ihr?

Claudia. Schien von ihrer Munterkeit und ihrem Witze so bezaubert —

[1] und schmeicheln [Hs.] [2] ab [fehlt in der Hs.] [3] bedenkt [Hs.] [4] verdirbt. [Hs.]

Digitized by Google

Odoardo. So bezaubert? —

Claudia. Hat von ihrer Schönheit mit so vielen Lobeserhebungen gesprochen — —

Odoardo. Lobeserhebungen? Und das alles erzählst du mir in einem Tone der Entzückung? O Claudia! Claudia![1] eitle, thörichte Mutter!

Claudia. Wie so?

Odoardo. Nun gut, nun gut! Auch das ist so abgelaufen. — Ha! wenn ich mir einbilde — Das gerade wäre der Ort, wo ich am tödtlichsten zu verwunden bin! — Ein Wollüstling, der bewundert, begehrt. — Claudia! Claudia! der bloße Gedanke setzt mich in Wut. — Du hättest mir das sogleich sollen gemeldet haben. — Doch; ich möchte dir heute nicht gern etwas unangenehmes sagen. Und ich würde, (indem sie ihn bey der Hand ergreift) wenn ich länger bliebe. — Drum laß mich! laß mich! — Gott befohlen, Claudia! — Kommt glücklich nach!

Fünfter Auftritt.

Claudia Galotti.

Welch ein Mann! — O, der rauhen Tugend! — wenn anders sie diesen Namen verdienet. — Alles scheint[2] ihr verdächtig, alles strafbar! — Oder, wenn das die Menschen kennen heißt: — wer sollte sich wünschen, sie zu kennen? — Wo bleibt aber auch Emilia? — Er ist des Vaters Feind: folglich — folglich, wenn er ein Auge für die Tochter hat, so ist es einzig, um ihn zu beschimpfen? —

Sechster Auftritt.

Emilia und Claudia Galotti.

Emilia. (stürzet in einer ängstlichen Verwirrung herein) Wohl mir! wohl mir! Nun bin ich in Sicherheit. Oder ist er mir gar gefolgt? (indem sie den Schleyer zurück wirft und ihre Mutter erblicket) Ist er, meine Mutter? ist er? — Nein, dem Himmel sey Dank!

Claudia. Was ist dir, meine Tochter? was ist dir?

Emilia. Nichts, nichts —

[1] [Das zweite] Claudia! [fehlt in den Drucken] [2] scheinet [Hs.]

Claudia. Und blickest so wild um dich? Und zitterst an jedem Gliede?

Emilia. Was hab' ich hören müssen? Und wo, wo hab' ich es hören müssen?

Claudia. Ich habe dich in der Kirche geglaubt — 5

Emilia. Eben da! Was ist dem Laster Kirch' und Altar? Ach, meine Mutter! (sich ihr in die Arme werfend)

Claudia. Rede, meine Tochter! — Mach' meiner Furcht ein Ende. — Was kann dir da, an heiliger Stäte, so schlimmes begegnet seyn?

Emilia. Nie hätte meine Andacht inniger, brünstiger seyn sollen, 10 als heute: nie ist sie weniger gewesen, was sie seyn sollte.

Claudia. Wir sind Menschen, Emilia. Die Gabe zu beten ist nicht immer in unserer Gewalt. Dem Himmel ist beten wollen, auch beten.

Emilia. Und sündigen wollen, auch sündigen.

Claudia. Das hat meine Emilia nicht wollen! 15

Emilia. Nein, meine Mutter; so tief ließ mich die Gnade nicht sinken. — Aber daß fremdes Laster uns, wider unsern Willen, zu Mitschuldigen machen kann!

Claudia. Fasse dich! — Sammle deine Gedanken, so viel dir möglich. — Sag' es mir mit eins, was dir geschehen. 20

Emilia. Eben hatt' ich mich — weiter von dem Altare, als ich sonst pflege, — denn ich kam zu spät — auf meine Knie gelassen. Eben fieng ich an, mein Herz zu erheben: als dicht hinter mir etwas seinen Platz nahm. So dicht hinter mir! — Ich konnte weder vor, noch zur Seite rücken, — so gern ich auch wollte; aus Furcht, daß eines andern 25 Andacht mich in meiner stören möchte. — Andacht! das war das schlimmste, was ich besorgte. — Aber es währte nicht lange, so hört' ich, ganz nah' an meinem Ohre, — nach einem tiefen Seufzer, — nicht den Namen einer Heiligen, — den Namen, — zürnen Sie nicht, meine Mutter — den Namen Ihrer Tochter! — Meinen Namen! — O daß laute Donner 30 mich verhindert hätten, mehr zu hören! — Es sprach von Schönheit, von Liebe — Es klagte, daß dieser Tag, welcher mein Glück mache, — wenn er es anders mache — sein Unglück auf immer entscheide. — Es beschwor mich — hören mußt' ich dieß alles. Aber ich blickte nicht um; ich wollte thun, als ob ich es nicht hörte. — Was konnt' ich sonst? — Meinen guten 35 Engel bitten, mich mit Taubheit zu schlagen; und wann auch, wann auch

Digitized by Google

auf immer! — Das bat ich; das war das einzige, was ich beten konnte. — Endlich ward es Zeit, mich wieder zu erheben. Das heilige Amt gieng zu Ende. Ich zitterte, mich umzukehren. Ich zitterte, ihn zu erblicken, der sich den Frevel erlauben dürfen. Und da ich mich umwandte, da ich ihn erblickte —

Claudia. Wen, meine Tochter?

Emilia. Rathen Sie, meine Mutter; rathen Sie — Ich glaubte in die Erde zu sinken — Ihn selbst.

Claudia. Wen, ihn selbst?

Emilia. Den Prinzen.

Claudia. Den Prinzen! — O gesegnet sey die Ungeduld deines Vaters, der eben hier war, und dich nicht erwarten wollte!

Emilia. Mein Vater hier? — und wollte mich nicht erwarten?

Claudia. Wenn[1] du in deiner Verwirrung auch ihn das hättest hören lassen!

Emilia. Nun, meine Mutter? — Was hätt' er an mir strafbares finden können?

Claudia. Nichts; eben so wenig, als an mir. Und doch, doch — Ha, du kennest[2] deinen Vater nicht! In seinem Zorne hätt' er den unschuldigen Gegenstand des Verbrechens mit dem Verbrecher verwechselt. In seiner Wut hätt' ich ihm geschienen, das veranlaßt zu haben, was ich weder verhindern, noch vorhersehen können. — Aber weiter, meine Tochter, weiter! Als du den Prinzen erkanntest — Ich will hoffen, daß du deiner mächtig genug warest, ihm in Einem Blicke alle die Verachtung zu bezeigen, die er verdienet.

Emilia. Das war ich nicht, meine Mutter! Nach dem Blicke, mit dem ich ihn erkannte, hatt' ich nicht das Herz, einen zweyten auf ihn zu richten. Ich floh' —

Claudia. Und der Prinz dir nach —

Emilia. Was ich nicht wußte, bis ich in der Halle mich bey der Hand ergriffen fühlte. Und von ihm! Aus Scham mußt' ich Stand halten: mich von ihm loszuwinden, würde die Vorbeygehenden zu aufmerksam auf uns gemacht haben. Das war die einzige Ueberlegung, deren ich fähig war — oder deren ich nun mich wieder erinnere. Er sprach; und ich hab'

[1] Wann [Hs.] [2] kennst [Hs.]

Digitized by Google

ihm geantwortet. Aber was er sprach, was ich ihm geantwortet; — fällt mir es noch bey, so ist es gut, so will ich es Ihnen sagen, meine Mutter. Jetzt[1] weiß ich von dem allen nichts. Meine Sinne hatten mich verlassen. — Umsonst denk' ich nach, wie ich von ihm weg, und aus der Halle gekommen. Ich finde mich erst auf der Straße wieder; und höre ihn hinter mir herkommen; und höre ihn mit mir zugleich in das Haus treten, mit mir die Treppe hinauf steigen

Claudia. Die Furcht hat ihren besondern Sinn, meine Tochter! — Ich werde[2] es nie vergessen, mit welcher Gebehrde du hereinstürztest. — Nein, so weit durfte er nicht wagen, dir zu folgen. — Gott! Gott! wenn dein Vater das wüßte! — Wie wild er schon war, als er nur hörte, daß der Prinz dich jüngst nicht ohne Mißfallen gesehen! — Indeß, sey ruhig, meine Tochter! Nimm es für einen Traum, was dir begegnet ist. Auch wird es noch weniger Folgen haben, als ein Traum. Du entgehest heute mit eins allen Nachstellungen.

Emilia. Aber, nicht, meine Mutter? Der Graf muß das wissen. Ihm muß ich es sagen.

Claudia. Um alle Welt nicht! — Wozu? warum? Willst du für nichts, und wieder für nichts ihn unruhig machen? Und wann er es auch itzt nicht würde: wisse, mein Kind, daß ein Gift, welches nicht gleich wirket, darum kein minder gefährliches Gift ist. Was auf den Liebhaber keinen Eindruck macht, kann ihn auf den Gemahl machen. Den Liebhaber könnt' es sogar schmeicheln, einem so wichtigen Mitbewerber den Rang abzulaufen. Aber wenn er ihm den nun einmal abgelaufen hat: ah! mein Kind, — so wird aus dem Liebhaber oft ein ganz anderes Geschöpf. Dein gutes Gestirn behüte dich vor dieser Erfahrung.

Emilia. Sie wissen, meine Mutter, wie gern ich Ihren bessern Einsichten mich in allem unterwerfe. — Aber, wenn er es von einem andern erführe, daß der Prinz mich heute gesprochen? Würde mein Verschweigen nicht, früh oder spät, seine Unruhe vermehren? — Ich dächte doch, ich behielte lieber vor ihm nichts auf dem Herzen.

Claudia. Schwachheit! verliebte Schwachheit! — Nein, durchaus nicht, meine Tochter! Sag' ihm nichts. Laß ihn nichts merken!

[1] Itzt [Hs. 1772 ab] [2] hinauf steigen — Die Furcht hat ihren besondern Sinn.
Claudia. Ich werde [Hs. Die Aenderung rührt von Karl Lessing her, wurde aber von dem Dichter gebilligt. Vgl. ihre Briefe vom 3. und 10. Februar 1772.]

Digitized by Google

Emilia. Nun ja, meine Mutter! Ich habe keinen Willen gegen den Ihrigen. — Aha! (mit einem tiefen Athemzuge) Auch wird mir wieder ganz leicht. — Was für ein albernes, furchtsames Ding ich bin! — Nicht, meine Mutter? — Ich hätte mich noch wohl anders dabey nehmen können, und würde mir eben so wenig vergeben haben.

Claudia. Ich wollte dir das nicht sagen, meine Tochter, bevor dir es dein eigner gesunder Verstand sagte. Und ich wußte, er würde dir es sagen, sobald du wieder zu dir selbst gekommen. — Der Prinz ist galant. Du bist die unbedeutende Sprache der Galanterie zu wenig gewohnt. Eine Höflichkeit wird in ihr zur Empfindung; eine Schmeicheley zur Betheurung;[1] ein Einfall zum Wunsche; ein Wunsch zum Vorsatze. Nichts klingt in dieser Sprache[2] wie Alles: und Alles ist in ihr so viel als Nichts.

Emilia. O meine Mutter! — so müßte ich mir mit meiner Furcht vollends lächerlich vorkommen! — Nun soll er gewiß nichts davon erfahren, mein guter Appiani! Er könnte mich leicht für mehr eitel,[3] als tugendhaft, halten. — Huy! daß er da selbst kömmt! Es ist sein Gang.

Siebenter Auftritt.

Graf Appiani. Die Vorigen.

Appiani. (tritt tiefsinnig, mit vor sich hingeschlagenen Augen herein, und kömmt[4] näher, ohne sie zu erblicken; bis Emilia ihm entgegen springt) Ah, meine Theuerste! — Ich war mir Sie in dem Vorzimmer nicht vermuthend.

Emilia. Ich wünschte Sie heiter, Herr Graf, auch wo Sie mich nicht vermuthen. — So feyerlich? so ernsthaft? — Ist dieser Tag keiner freudigern Aufwallung werth?

Appiani. Er ist mehr werth, als mein ganzes Leben. Aber schwanger mit so viel Glückseligkeit für mich, — mag es wohl diese Glückseligkeit selbst seyn, die mich so ernst, die mich, wie Sie es nennen, mein Fräulein, so feyerlich macht. — (indem er die Mutter erblickt) Ha! auch Sie hier, meine gnädige Frau! — nun bald mir mit einem innigern Namen zu verehrende!

Claudia. Der mein größter Stolz seyn wird! — Wie glücklich bist du, meine Emilia! — Warum hat dein Vater unsere Entzückung nicht theilen wollen?

[1] Betheuerung; [Hf.] [2] in ihr [Hf.] [3] für eitler, [Hf.] [4] und kömmt ihnen [Hf.]

Digitized by Google

Appiani. Eben habe[1] ich mich aus seinen Armen gerissen: oder vielmehr er, sich aus meinen. — Welch ein Mann, meine Emilia, Ihr Vater! Das Muster aller männlichen Tugend! Zu was für Gesinnungen erhebt sich meine Seele in seiner Gegenwart! Nie ist mein Entschluß immer gut, immer edel zu seyn, lebendiger, als wenn ich ihn sehe — wenn ich ihn mir denke. Und womit sonst, als mit der Erfüllung dieses Entschlusses kann ich mich der Ehre würdig machen, sein Sohn zu heißen; — der Ihrige zu seyn, meine Emilia?

Emilia. Und er wollte mich nicht erwarten!

Appiani. Ich urtheile, weil ihn seine Emilia, für diesen augenblicklichen Besuch, zu sehr erschüttert, zu sehr sich seiner ganzen Seele bemächtiget hätte.

Claudia. Er glaubte dich mit deinem Brautschmucke beschäfftiget zu finden: und hörte

Appiani. Was ich mit der zärtlichsten Bewunderung wieder von ihm gehört habe. — So recht, meine Emilia! Ich werde eine fromme Frau an Ihnen haben; und die nicht stolz auf ihre Frömmigkeit ist.

Claudia. Aber, meine Kinder, eines thun, und das andere nicht lassen! — Nun ist es hohe Zeit; nun mach', Emilia!

Appiani. Was? meine gnädige Frau.

Claudia. Sie wollen sie doch nicht so, Herr Graf, so wie sie da ist, zum Altare führen?

Appiani. Wahrlich, das werd' ich nun erst gewahr. — Wer kann Sie sehen, Emilia, und auch auf Ihren Putz achten? Und warum nicht so, so wie sie da ist?

Emilia. Nein, mein lieber Graf, nicht so; nicht ganz so. Aber auch nicht viel prächtiger; nicht viel. — Husch, husch, und ich bin fertig! Nichts, gar nichts von dem Geschmeide, dem letzten Geschenke Ihrer verschwenderischen[2] Großmuth! Nichts, gar nichts, was sich nur zu solchem Geschmeide schickte! — Ich könnte ihm gram seyn, diesem Geschmeide, wenn es nicht von Ihnen wäre. — Denn dreymal hat mir von ihm geträumet —

Claudia. Nun! davon weiß ich ja nichts.

Emilia. Als ob ich es trüge, und als ob plötzlich sich jeder Stein

[1] hab' [Hs.] [2] verschwenderischen [Hs.]

Digitized by Google

desselben in eine Perle verwandele.[1] Perlen aber, meine Mutter, Perlen bedeuten Thränen.

Claudia. Kind! Die Bedeutung ist träumerischer, als der Traum. — Wärest du nicht von je her eine grössere Liebhaberinn von Perlen, als von Steinen? —

Emilia. Freylich, meine Mutter, freylich —

Appiani. (nachdenkend und schwermüthig) Bedeuten Thränen — bedeuten Thränen!

Emilia. Wie? Ihnen fällt das auf? Ihnen?

Appiani. Ja wohl; ich sollte mich schämen. — Aber, wenn die Einbildungskraft einmal zu traurigen Bildern gestimmt ist — —

Emilia. Warum ist sie das auch? Und was meynen Sie, das ich mir ausgedacht habe? — Was trug ich, wie sah ich, als ich Ihnen zuerst gefiel? — Wissen Sie es noch?

Appiani. Ob ich es noch weiß? Ich sehe Sie in Gedanken nie anders, als so; und sehe Sie so, auch wenn ich Sie nicht so sehe.

Emilia. Also, ein Kleid von der nehmlichen Farbe, von dem nehmlichen Schnitte; fliegend und frey —

Appiani. Vortrefflich!

Emilia. Und das Haar —

Appiani. In seinem eignen braunen Glanze; in Locken, wie sie die Natur schlug —

Emilia. Die Rose darinn nicht zu vergessen! Recht! recht! — Eine kleine Geduld, und ich stehe so vor Ihnen da!

Achter Auftritt.

Graf Appiani. Claudia Galotti.

Appiani. (indem er ihr mit einer niedergeschlagenen Miene nachsieht) Perlen bedeuten Thränen! — Eine kleine Geduld! — Ja, wenn die Zeit nur außer uns wäre! — Wenn eine Minute am Zeiger, sich in uns nicht in Jahre ausdehnen könnte! —

Claudia. Emiliens Beobachtung, Herr Graf, war so schnell, als richtig. Sie sind heut' ernster als gewöhnlich. Nur noch einen Schritt von

[1] verwandle. [Lfs.]

Digitized by Google

dem Ziele Ihrer Wünsche, sollt' es Sie reuen, Herr Graf, daß es das Ziel Ihrer Wünsche gewesen?

Appiani. Ah, meine Mutter, und Sie können das von Ihrem Sohne argwohnen? — Aber, es ist wahr; ich bin heut' ungewöhnlich trübe und finster. — Nur sehen Sie, gnädige Frau; — noch Einen Schritt vom Ziele, oder noch gar nicht ausgelaufen seyn, ist im Grunde eines. — Alles was ich sehe, alles was ich höre, alles was ich träume, prediget mir seit gestern und ehegestern diese Wahrheit. Dieser Eine Gedanke kettet sich an jeden andern, den ich haben muß und haben will. — Was ist das? Ich versteh' es nicht.

Claudia. Sie machen mich unruhig, Herr Graf.

Appiani. Eines kömmt dann zum andern! — Ich bin ärgerlich; ärgerlich über meine Freunde, über mich selbst.

Claudia. Wie so?

Appiani. Meine Freunde verlangen schlechterdings, daß ich dem Prinzen von meiner Heyrath ein Wort sagen soll, ehe ich sie vollziehe. Sie geben mir zu, ich sey es nicht schuldig: aber die Achtung gegen ihn woll' es nicht anders. — Und ich bin schwach genug gewesen, es ihnen zu versprechen. Eben wollt' ich noch bey ihm vorfahren.

Claudia. (stutzig) Bey dem Prinzen?

Neunter Auftritt.

Pirro, gleich darauf Marinelli, und die Vorigen.

Pirro. Gnädige Frau, der Marchese Marinelli hält vor dem Hause, und erkundiget sich nach dem Herrn Grafen.

Appiani. Nach mir?

Pirro. Hier ist er schon. (öffnet ihm die Thüre und gehet ab.)

Marinelli. Ich bitt' um Verzeihung, gnädige Frau. — Mein Herr Graf, ich war vor Ihrem Hause, und erfuhr, daß ich Sie hier treffen würde. Ich hab' ein dringendes Geschäfft an Sie — Gnädige Frau, ich bitte nochmals um Verzeihung; es ist in einigen Minuten geschehen.

Claudia. Die ich nicht verzögern will. (macht ihm eine Verbeugung und geht ab.)

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Marinelli. Appiani.

Appiani. Nun, mein Herr?

Marinelli. Ich komme von des Prinzen Durchlaucht.

Appiani. Was ist zu seinem Befehle?[1]

Marinelli. Ich bin stolz, der Ueberbringer einer so vorzüglichen Gnade zu seyn. — Und wenn Graf Appiani nicht mit Gewalt einen seiner ergebensten Freunde in mir verkennen will — —

Appiani. Ohne weitere Vorrede; wenn ich bitten darf.

Marinelli. Auch das! — Der Prinz muß sogleich an den Herzog von Massa, in Angelegenheit seiner Vermählung mit dessen Prinzessinn Tochter, einen Bevollmächtigten senden. Er war lange unschlüßig, wen er dazu ernennen sollte.[2] Endlich ist seine Wahl, Herr Graf, auf Sie gefallen.

Appiani. Auf mich?

Marinelli. Und das, — wenn die Freundschaft ruhmredig seyn darf — nicht ohne mein Zuthun —

Appiani. Wahrlich, Sie setzen mich wegen eines Dankes in Verlegenheit. — Ich habe schon längst nicht mehr erwartet, daß der Prinz mich zu brauchen geruhen werde. —

Marinelli. Ich bin versichert, daß es ihm bloß an einer würdigen Gelegenheit gemangelt hat. Und wenn auch diese so eines Mannes, wie Graf Appiani, noch nicht würdig genug seyn sollte: so ist freylich meine Freundschaft zu voreilig gewesen.

Appiani. Freundschaft und Freundschaft, um das dritte Wort! — Mit wem red' ich denn? Des Marchese Marinelli Freundschaft hätt' ich mir nie träumen lassen. —

Marinelli. Ich erkenne mein Unrecht, Herr Graf, mein unverzeihliches Unrecht, daß ich, ohne Ihre Erlaubniß, Ihr Freund seyn wollen. — Bey dem allen: was thut das? Die Gnade des Prinzen, die Ihnen angetragene Ehre, bleiben, was sie sind: und ich zweifle nicht, Sie werden sie mit Begierd' ergreifen.

Appiani. (nach einiger Ueberlegung) Allerdings.

[1] Befehl? [Hs.] [2] solle. [Hs.]

Digitized by Google

Marinelli. Nun so kommen Sie.

Appiani. Wohin?

Marinelli. Nach Dosalo, zu dem Prinzen. Es liegt schon alles fertig; und Sie müssen noch heut' abreisen.

Appiani. Was sagen Sie? — Noch heute?

Marinelli. Lieber noch in dieser nehmlichen Stunde, als in der folgenden. Die Sache ist von der äußersten Eil.

Appiani. In Wahrheit? — So thut es mir leid, daß ich die Ehre, welche mir der Prinz zugedacht, verbitten muß.

Marinelli. Wie?

Appiani. Ich kann heute nicht abreisen; — auch morgen nicht; — auch übermorgen noch nicht.

Marinelli. Sie scherzen, Herr Graf.

Appiani. Mit Ihnen?

Marinelli. Unvergleichlich! Wenn der Scherz den Prinzen gilt, so ist er um so viel lustiger. — Sie können nicht?

Appiani. Nein, mein Herr, nein. — Und ich hoffe, daß der Prinz selbst meine Entschuldigung wird gelten lassen.

Marinelli. Die bin ich begierig, zu hören.

Appiani. O, eine Kleinigkeit! — Sehen Sie; ich soll noch heut' eine Frau nehmen.

Marinelli. Nun? und dann?

Appiani. Und dann? — und dann? — Ihre Frage ist auch verzweifelt naiv.

Marinelli. Man hat Exempel, Herr Graf, daß sich Hochzeiten aufschieben lassen. — Ich glaube freylich nicht, daß der Braut oder dem Bräutigam immer damit gedient ist. Die Sache mag ihr Unangenehmes haben. Aber doch, dächt' ich, der Befehl des Herrn — —

Appiani. Der Befehl des Herrn? — des Herrn? Ein Herr, den man sich selber wählt, ist unser Herr so eigentlich nicht — Ich gebe zu, daß Sie dem Prinzen unbedingtern Gehorsam schuldig wären. Aber nicht ich. — Ich kam an seinen Hof als ein Freywilliger. Ich wollte die Ehre haben, ihm zu dienen: aber nicht sein Sklave werden. Ich bin der Vasall eines größern Herrn — —

Marinelli. Grösser oder kleiner: Herr ist Herr.

Appiani. Daß ich mit Ihnen darüber stritte! — Genug, sagen

Sie dem Prinzen, was Sie gehört haben: — daß es mir leid thut, seine Gnade nicht annehmen zu können; weil ich eben heut' eine Verbindung vollzöge, die mein ganzes Glück ausmache.

Marinelli. Wollen Sie ihm[1] nicht zugleich wissen lassen, mit wem?

Appiani. Mit Emilia Galotti.

Marinelli. Der Tochter aus diesem Hause?

Appiani. Aus diesem Hause.

Marinelli. Hm! hm!

Appiani. Was beliebt?

Marinelli. Ich sollte meynen, daß es sonach um so weniger Schwierigkeit haben könne, die Ceremonie bis zu Ihrer Zurückkunft auszusetzen.

Appiani. Die Ceremonie? Nur die Ceremonie?

Marinelli. Die guten Aeltern werden es so genau nicht nehmen.

Appiani. Die guten Aeltern?

Marinelli. Und Emilia bleibt Ihnen ja wohl gewiß.

Appiani. Ja wohl gewiß? — Sie sind mit Ihrem Ja wohl — ja wohl ein ganzer Affe!

Marinelli. Mir das, Graf?

Appiani. Warum nicht?

Marinelli. Himmel und Hölle! Wir werden uns sprechen.

Appiani. Pah! Hämisch ist der Affe; aber —

Marinelli. Tod und Verdammniß! — Graf, ich fodere Genugthuung.

Appiani. Das versteht sich.

Marinelli. Und würde sie gleich itzt nehmen: — nur daß ich dem zärtlichen Bräutigam den heutigen Tag nicht verderben mag.

Appiani. Gutherziges Ding! Nicht doch! Nicht doch![2] (indem er ihn bey der Hand ergreift) Nach Massa freylich mag ich mich heute nicht schicken lassen: aber zu einem Spatziergange mit Ihnen hab' ich Zeit übrig. — Kommen Sie, kommen Sie!

Marinelli. (der sich losreißt, und abgeht) Nur Geduld, Graf, nur Geduld!

[1] ihn [Hl.] [2] [Das eine] Nicht doch! [fehlt in den Drucken]

Digitized by Google

Eilfter Auftritt.

Appiani. Claudia Galotti.

Appiani. Geh, Nichtswürdiger! — Ha! das hat gut gethan. Mein Blut ist in Wallung gekommen. Ich fühle mich anders und besser.

Claudia. (eiligst und besorgt) Gott! Herr Graf — Ich hab' einen heftigen Wortwechsel gehört. — Ihr Gesicht glühet. Was ist vorgefallen?

Appiani. Nichts, gnädige Frau, gar nichts. Der Kammerherr Marinelli hat mir einen großen Dienst erwiesen. Er hat mich des Ganges zum Prinzen überhoben.

Claudia. In der That?

Appiani. Wir können nun um so viel früher abfahren. Ich gehe, meine Leute zu treiben, und bin sogleich wieder hier. Emilia wird indeß auch fertig.

Claudia. Kann ich ganz ruhig seyn, Herr Graf?

Appiani. Ganz ruhig, gnädige Frau. (Sie geht herein und er fort.)

Dritter Aufzug.

(Die Scene, ein Vorsaal auf dem Lustschlosse des Prinzen.)

Erster Auftritt.

Der Prinz. Marinelli.

Marinelli. Umsonst; er schlug die angetragene Ehre mit der größten Verachtung aus.

Der Prinz. Und so bleibt es dabey? So geht es vor sich? so wird Emilia noch heute die seinige?

Marinelli. Allem Ansehen nach.

Der Prinz. Ich versprach mir von Ihrem Einfalle so viel! — Wer weiß, wie albern Sie sich[1] dabey genommen. — Wenn der Rath

[1] Sie sich auch [Hs.]

Digitized by Google

eines Thoren einmal gut ist, so muß ihn ein gescheuter Mann ausführen. Das hätt' ich bedenken sollen.

Marinelli. Da sind' ich mich schön belohnt!

Der Prinz. Und wofür belohnt?

Marinelli. Daß ich noch mein Leben darüber in die Schanze schlagen wollte. — Als ich sahe, daß weder Ernst noch Spott den Grafen bewegen konnte, seine Liebe der Ehre nachzusetzen: versucht' ich es, ihn in Harnisch zu jagen. Ich sagte ihm Dinge, über die er sich vergaß. Er stieß Beleidigungen gegen mich aus: und ich forderte Genugthuung, — und forderte sie gleich auf der Stelle. — Ich dachte so: entweder er mich; oder ich ihn. Ich ihn: so ist das Feld ganz unser. Oder er mich: nun, wenn auch; so muß er fliehen, und der Prinz gewinnt wenigstens Zeit.

Der Prinz. Das hätten Sie gethan, Marinelli?

Marinelli. Ha! man sollt' es voraus wissen, wenn man so thöricht bereit ist, sich für die Großen aufzuopfern — man sollt' es voraus wissen, wie erkenntlich sie seyn würden —

Der Prinz. Und der Graf? — Er stehet in dem Rufe, sich so etwas nicht zweymal sagen zu lassen.

Marinelli. Nachdem es fällt, ohne Zweifel. — Wer kann es ihm[1] verdenken? — Er versetzte, daß er auf heute doch noch etwas wichtigers[2] zu thun habe, als sich mit mir den Hals zu brechen. Und so beschied er mich auf die ersten acht Tage nach der Hochzeit.

Der Prinz. Mit Emilia Galotti! Der Gedanke macht mich rasend! — Darauf ließen Sie es gut seyn, und giengen: — und kommen und pralen, daß Sie Ihr Leben für mich in die Schanze geschlagen; sich mir aufgeopfert —

Marinelli. Was wollen Sie aber, gnädiger Herr, das ich weiter hätte thun sollen?

Der Prinz. Weiter thun? — Als ob er etwas gethan hätte!

Marinelli. Und lassen Sie doch hören, gnädiger Herr, was Sie für sich selbst gethan haben. — Sie waren so glücklich, sie noch in der Kirche zu sprechen. Was haben Sie mit ihr abgeredet?

Der Prinz. (höhnisch) Neugierde zur Genüge![3] — Die ich nur befriedigen muß. — O, es gieng alles nach Wunsch. — Sie brauchen sich

[1] ihm auch [Hf.] [2] wichtigeres [Hf.] [3] Genüge! [1772 abe]

Digitized by Google

nicht weiter zu bemühen, mein allzudienstfertiger Freund! — Sie kam meinem Verlangen, mehr als halbes[1] Weges, entgegen. Ich hätte sie nur gleich mitnehmen dürfen. (kalt und befehlend) Nun wissen Sie, was Sie wissen wollen; — und können gehn!

Marinelli. Und können gehn! — Ja, ja; das ist das Ende vom Liede! und würd' es seyn, gesetzt auch, ich wollte noch das Unmögliche versuchen. — Das Unmögliche sag' ich? — So unmöglich wär' es nun wohl nicht: aber kühn. — Wenn wir die Braut in unserer Gewalt hätten: so stünd' ich dafür, daß aus der Hochzeit nichts werden sollte.

Der Prinz. Ey! wofür der Mann nicht alles stehen will! Nun dürft' ich ihm nur noch ein Kommando von meiner Leibwache geben, und er legte sich an der Landstraße damit in Hinterhalt, und fiele[2] selbst funfziger einen Wagen an, und riß ein Mädchen heraus, das er im Triumphe mir zubrächte.

Marinelli. Es ist eher ein Mädchen mit Gewalt entführt worden, ohne daß es einer gewaltsamen Entführung ähnlich gesehen.

Der Prinz. Wenn Sie das zu machen wüßten: so würden Sie nicht erst lange davon schwatzen.

Marinelli. Aber für den Ausgang müßte man nicht stehen sollen. — Es könnten sich Unglücksfälle dabey eräugnen — —

Der Prinz. Und es ist meine Art, daß ich Leute Dinge verantworten lasse, wofür sie nicht können!

Marinelli. Also, gnädiger Herr — (man hört von weitem einen Schuß) Ha! was war das? — Hört' ich recht? — Hörten Sie nicht auch, gnädiger Herr, einen Schuß fallen? — Und da noch einen!

Der Prinz. Was ist das? was giebts?

Marinelli. Was meynen Sie wohl? — Wie wann[3] ich thätiger wäre, als Sie glauben?

Der Prinz. Thätiger? — So sagen Sie doch

Marinelli. Kurz: wovon ich gesprochen, geschieht.

Der Prinz. Ist es möglich?

Marinelli. Nur vergessen Sie nicht, Prinz, wessen Sie mich eben versichert. — Ich habe nochmals Ihr Wort — —

Der Prinz. Aber die Anstalten sind doch so — —

[1] halben [Bf.] [2] fiel [Bf.] [3] wenn [Bf.]

Digitized by Google

Marinelli. Als sie nur immer seyn können! — Die Ausführung ist Leuten anvertrauet, auf die ich mich verlassen kann. Der Weg geht hart an der Planke des Thiergartens vorbey. Da wird ein Theil den Wagen angefallen haben; gleichsam, um ihn zu plündern. Und ein anderer[1] Theil, wobey einer von meinen Bedienten ist, wird aus dem Thiergarten gestürzt seyn; den Angefallenen gleichsam zur Hülfe. Während des Handgemenges,[2] in das beide Theile zum Schein gerathen, soll mein Bedienter Emilien ergreifen, als ob er sie retten wolle, und durch den Thiergarten in das Schloß bringen. — So ist die Abrede. — Was sagen Sie nun, Prinz?

Der Prinz. Sie überraschen mich auf eine sonderbare Art. — Und eine Bangigkeit überfällt mich — (Marinelli tritt an das Fenster) Wornach sehen Sie?

Marinelli. Dahinaus muß es seyn! — Recht! — und eine Maske kömmt bereits um die Planke gesprengt; — ohne Zweifel, mir den Erfolg zu berichten. — Entfernen Sie sich, gnädiger Herr.

Der Prinz. Ah, Marinelli —

Marinelli. Nun? Nicht wahr, nun hab' ich zu viel gethan; und vorhin zu wenig?

Der Prinz. Das nicht. Aber ich sehe bey alle dem nicht ab — —

Marinelli. Absehn? — Lieber alles mit eins! — Geschwind entfernen Sie sich. — Die Maske muß Sie nicht sehen. (der Prinz gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Marinelli, und bald darauf Angelo.

Marinelli. (der wieder nach dem Fenster geht) Dort fährt der Wagen langsam nach der Stadt zurück. — So langsam? Und in jedem Schlage ein Bedienter? — Das sind Anzeigen, die mir nicht gefallen: — daß der Streich wohl nur halb gelungen ist; — daß man einen Verwundeten gemächlich zurückführet, — und keinen Todten. — Die Maske steigt ab. Es ist Angelo selbst. Der Tolldreiste! — Endlich, hier weiß er die Schliche. — Er winkt mir zu. Er muß seiner Sache gewiß seyn. — Ha, Herr Graf, der Sie nicht nach Massa wollten, und nun noch einen weitern

[1] andrer [Hs. 1772 ab] [2] Während dem Handgemenge, [Hs.]

Digitized by Google

Weg müssen! — Wer hatte Sie die Affen so kennen gelehrt? (indem er nach der Thüre zugeht) Ja wohl sind sie hämisch. — Nun Angelo?

Angelo. (der die Maske abgenommen) Passen Sie auf, Herr Kammerherr! Man muß sie gleich bringen.

Marinelli. Und wie lief es sonst ab?

Angelo. Ich denke ja, recht gut.

Marinelli. Wie steht es mit dem Grafen?

Angelo. Zu dienen! So, so! Aber er muß Wind gehabt haben. Denn er war nicht so ganz unbereitet.

Marinelli. Geschwind sage mir, was du mir zu sagen hast! — Ist er todt?

Angelo. Es thut mir leid um den guten Herrn.

Marinelli. Nun da, für dein mitleidiges Herz! (giebt ihm einen Beutel mit Geld)

Angelo. Vollends mein braver Nicolo! der das Bad mit bezahlen müssen.

Marinelli. So? Verlust auf beiden Seiten?

Angelo. Ich könnte weinen, um den ehrlichen Jungen! Ob mir sein Tod schon das (indem er den Beutel in der Hand wieget) um ein Viertheil verbessert. Denn ich bin sein Erbe; weil ich ihn gerächet habe. Das ist so unser Gesetz: ein so gutes, meyn' ich, als für Treu und Freundschaft je gemacht worden. Dieser Nicolo, Herr Kammerherr —

Marinelli. Mit deinem Nicolo! — Aber der Graf, der Graf —

Angelo. Blitz! der Graf hatte ihn gut gefaßt. Dafür faßt' ich auch wieder den Grafen! — Er stürzte; und wenn er noch lebendig zurück in die Kutsche kam: so steh' ich dafür, daß er nicht lebendig wieder herausskömmt.

Marinelli. Wenn das nur gewiß ist, Angelo.

Angelo. Ich will Ihre Kundschaft verlieren, wenn es nicht gewiß ist! — Haben Sie noch was zu befehlen? denn mein Weg ist der weiteste: wir wollen heute noch über die Gränze.

Marinelli. So geh.

Angelo. Wenn wieder was vorfällt, Herr Kammerherr, — Sie wissen, wo ich zu erfragen bin. Was sich ein andrer zu thun getrauet, wird für mich auch keine Hexerey seyn. Und billiger bin ich, als jeder andere. (geht ab.)

Digitized by Google

Marinelli. Gut das! — Aber doch nicht so recht gut. — Pfuy, Angelo! so ein Knicker zu seyn! Einen zweyten Schuß wäre er ja wohl noch werth gewesen. — Und wie er sich vielleicht nun martern muß, der arme Graf! — Pfuy, Angelo! Das heißt sein Handwerk sehr grausam treiben; — und verpfuschen. — Aber davon muß der Prinz noch nichts wissen. Er muß erst selbst finden, wie zuträglich ihm dieser Tod ist. — Dieser Tod! — Was gäb' ich um die Gewißheit!

Dritter Auftritt.

Der Prinz. Marinelli.

Der Prinz. Dort kömmt sie, die Allee herauf. Sie eilet vor dem Bedienten her. Die Furcht, wie es scheinet, beflügelt ihre Füße. Sie muß noch nichts argwohnen. Sie glaubt sich nur vor Räubern zu retten. — Aber wie lange kann das dauren?[1]

Marinelli. So haben wir sie doch fürs erste.

Der Prinz. Und wird die Mutter sie nicht aufsuchen? Wird der Graf ihr nicht nachkommen? Was sind wir alsdenn weiter? Wie kann ich sie ihnen vorenthalten?

Marinelli. Auf das alles weiß ich freylich noch nichts zu antworten. Aber wir müssen sehen. Gedulden Sie sich, gnädiger Herr. Der erste Schritt mußte doch gethan seyn.

Der Prinz. Wozu? wenn wir ihn zurückthun müssen.

Marinelli. Vielleicht müssen wir nicht. — Da sind tausend Dinge, auf die sich weiter fußen läßt. — Und vergessen Sie denn das Vornehmste?

Der Prinz. Was kann ich vergessen, woran ich sicher noch nicht gedacht habe? — Das Vornehmste? was ist das?

Marinelli. Die Kunst zu gefallen, zu überreden, — die einem Prinzen, welcher liebt, nie fehlet.

Der Prinz. Nie fehlet? Außer, wo er sie gerade am nöthigsten brauchte. — Ich habe von dieser Kunst schon heut' einen zu schlechten Versuch gemacht. Mit allen Schmeicheleyen und Betheuerungen konnt' ich ihr auch nicht ein Wort auspressen. Stumm und niedergeschlagen und zitternd stand sie da; wie eine Verbrecherinn, die ihr Todesurtheil höret.

[1] dauern? [Hs. 1772 ab]

Ihre Angst steckte mich an, ich zitterte mit, und schloß mit einer Bitte um Vergebung. Kaum getrau' ich mir, sie wieder anzureden. — Bey ihrem Eintritte wenigstens wag' ich es nicht zu seyn. Sie, Marinelli, müssen sie empfangen. Ich will hier in der Nähe hören, wie es abläuft; und kommen, wenn ich mich mehr gesammelt habe.

Vierter Auftritt.

Marinelli, und bald darauf dessen Bedienter Battista mit Emilien.

Marinelli. Wenn sie ihn nicht selbst stürzen gesehen — Und das muß sie wohl nicht; da sie so fortgeeilet — Sie kömmt. Auch ich will nicht das erste seyn, was ihr hier in die Augen fällt. (er zieht sich in einen Winkel des Saales zurück.)

Battista. Nur hier herein, gnädiges Fräulein.

Emilia. (außer Athem) Ah! — Ah! — Ich danke Ihm, mein Freund; — ich dank' Ihm. — Aber Gott, Gott! wo bin ich? — Und so ganz allein? Wo bleibt meine Mutter? Wo blieb der Graf? — Sie kommen doch nach? mir auf dem Fuße nach?

Battista. Ich vermuthe.

Emilia. Er vermuthet? Er weiß es nicht? Er sah sie nicht? — Ward nicht gar hinter uns geschossen? —

Battista. Geschossen? — Das wäre! —

Emilia. Ganz gewiß! Und das hat den Grafen, oder meine Mutter getroffen. —

Battista. Ich will gleich nach ihnen ausgehen.

Emilia. Nicht ohne mich. — Ich will mit; ich muß mit: komm Er, mein Freund!

Marinelli. (der plötzlich herzu tritt, als ob er eben herein käme) Ah, gnädiges Fräulein! Was für ein Unglück, oder vielmehr, was für ein Glück, — was für ein glückliches Unglück verschafft uns die Ehre —

Emilia. (stutzend) Wie? Sie hier, mein Herr? — Ich bin also wohl bey Ihnen? — Verzeihen Sie, Herr Kammerherr. Wir sind von Räubern ohnfern überfallen worden. Da kamen uns gute Leute zu Hülfe; — und dieser ehrliche Mann hob mich aus dem Wagen, und brachte mich hierher. — Aber ich erschrecke, mich allein gerettet zu sehen. Meine Mutter ist noch in der Gefahr. Hinter uns ward sogar geschossen. Sie ist viel-

Digitized by Google

leicht todt; — und ich lebe? — Verzeihen Sie. Ich muß fort; ich muß wieder hin, — wo ich gleich hätte bleiben sollen.

Marinelli. Beruhigen Sie sich, gnädiges Fräulein. Es stehet alles gut; sie werden bald bey Ihnen seyn, die geliebten Personen, für die Sie so viel zärtliche Angst empfinden. — Indeß, Battista, geh', lauf: sie dürften vielleicht nicht wissen, wo das Fräulein ist. Sie dürften sie vielleicht in einem von den Wirthschaftshäusern des Gartens suchen. Bringe sie unverzüglich hierher. (Battista geht ab.)

Emilia. Gewiß? Sind sie alle geborgen? Ist ihnen nichts widerfahren? — Ah, was ist dieser Tag für ein Tag des Schreckens für mich! — Aber ich sollte nicht hier bleiben; ich sollte ihnen entgegen eilen —

Marinelli. Wozu das, gnädiges Fräulein? Sie sind ohnedem schon ohne Athem und Kräfte. Erholen Sie sich vielmehr, und geruhen in ein Zimmer zu treten, wo mehr Bequemlichkeit ist. — Ich will wetten, daß der Prinz schon selbst um Ihre theure[1] ehrwürdige Mutter ist, und sie Ihnen zuführet.

Emilia. Wer, sagen Sie?

Marinelli. Unser gnädigster Prinz selbst.

Emilia. (äußerst bestürzt) Der Prinz?

Marinelli. Er floh, auf die erste Nachricht, Ihnen zu Hülfe. — Er ist höchst ergrimmt, daß ein solches Verbrechen ihm so nahe, unter seinen Augen gleichsam, hat dürfen gewagt werden. Er läßt den Thätern nachsetzen, und ihre Strafe, wenn[2] sie ergriffen werden, wird unerhört seyn.

Emilia. Der Prinz! — Wo bin ich denn also?

Marinelli. Auf Dosalo, dem Lustschlosse des Prinzen.

Emilia. Welch ein Zufall! — Und Sie glauben, daß er gleich selbst erscheinen könne? — Aber doch in Gesellschaft meiner Mutter?

Marinelli. Hier ist er schon.

Fünfter Auftritt.

Der Prinz. Emilia. Marinelli.

Der Prinz. Wo ist sie? wo? — Wir suchen Sie überall, schönstes Fräulein. — Sie sind doch wohl? — Nun so ist alles wohl! Der Graf, Ihre Mutter, —

[1] theuere [St. 1772 ab.] [2] wann [St.]

Emilia. Ah, gnädigster Herr! wo sind sie? Wo ist meine Mutter?

Der Prinz. Nicht weit; hier ganz in der Nähe.

Emilia. Gott, in welchem Zustande werde ich die eine, oder den andern, vielleicht treffen! Ganz gewiß treffen! — denn Sie verheelen mir, gnädiger Herr — ich seh' es, Sie verheelen mir —

Der Prinz. Nicht doch, bestes Fräulein. — Geben Sie mir Ihren Arm, und folgen Sie mir getrost.

Emilia. (unentschlossen) Aber — wenn ihnen nichts wiederfahren — wenn meine Ahnungen mich trügen: — warum sind sie nicht schon hier? Warum kamen sie nicht mit Ihnen, gnädiger Herr?

Der Prinz. So eilen Sie doch, mein Fräulein, alle diese Schreckenbilder mit eins verschwinden zu sehen. —

Emilia. Was soll ich thun! (die Hände ringend)

Der Prinz. Wie, mein Fräulein? Sollten Sie einen Verdacht gegen mich hegen? — —

Emilia. (die vor ihm niederfällt) Zu Ihren Füßen, gnädiger Herr — —

Der Prinz. (sie aufhebend) Ich bin äußerst beschämt. — — Ja, Emilia, ich verdiene diesen stummen Vorwurf. — Mein Betragen diesen Morgen, ist nicht zu rechtfertigen: — zu entschuldigen höchstens. Verzeihen Sie meiner Schwachheit. Ich hätte Sie mit keinem Geständnisse beunruhigen sollen, von dem ich keinen Vortheil zu erwarten habe. Auch ward ich durch die sprachlose Bestürzung, mit der Sie es anhörten, oder vielmehr nicht anhörten, genugsam bestraft. — Und könnt' ich schon diesen Zufall, der mir nochmals, ehe alle meine Hoffnung auf ewig verschwindet, — mir nochmals das Glück Sie zu sehen und zu sprechen verschafft; könnt' ich schon diesen Zufall für den Wink eines günstigen Glückes erklären, — für den wunderbarsten Aufschub meiner endlichen Verurtheilung erklären, um nochmals um Gnade flehen zu dürfen: so will ich doch — Beben Sie nicht, mein Fräulein — einzig und allein von Ihrem Blicke abhangen. Kein Wort, kein Seufzer, soll Sie beleidigen. — Nur kränke mich nicht Ihr Mißtrauen. Nur zweifeln Sie keinen Augenblick an der unumschränktesten Gewalt, die Sie über mich haben. Nur falle Ihnen nie bey, daß Sie eines andern Schutzes gegen mich bedürfen. — Und nun kommen Sie, mein Fräulein, — kommen Sie, wo Entzückungen auf Sie warten, die Sie mehr billigen. (er führt sie, nicht ohne Sträuben, ab.) Folgen Sie uns, Marinelli. —

Digitized by Google

Marinelli. Folgen Sie uns, — das mag heißen: folgen Sie uns nicht! — Was hätte ich ihnen auch zu folgen? Er mag sehen, wie weit er es unter vier Augen mit ihr bringt. — Alles, was ich zu thun habe, ist, — zu verhindern, daß sie nicht gestöret werden. Von dem Grafen zwar, hoffe ich nun wohl nicht. Aber von der Mutter; von der Mutter! Es sollte mich sehr wundern, wenn die so ruhig abgezogen wäre, und ihre Tochter im Stiche gelassen hätte. Nun, Battista? was giebts?

Sechster Auftritt.

Battista. Marinelli.

Battista. (eiligst) Die Mutter, Herr Kammerherr —

Marinelli. Dacht' ichs doch! — Wo ist sie?

Battista. Wann Sie ihr nicht zuvorkommen, so wird sie den Augenblick hier seyn. — Ich war gar nicht Willens, wie Sie mir zum Schein gebothen, mich nach ihr umzusehen: als ich ihr Geschrey von weitem hörte. Sie ist der Tochter auf der Spur, und wo nur nicht — unserm ganzen Anschlage! Alles, was in dieser einsamen Gegend von Menschen ist, hat sich um sie versammelt; und jeder will der seyn, der ihr den Weg weiset. Ob man ihr schon gesagt, daß der Prinz hier ist, daß Sie hier sind, weiß ich nicht. Was wollen Sie thun?

Marinelli. Laß sehen! — (er überlegt) Sie nicht einlassen, wenn sie weiß, daß die Tochter hier ist? — Das geht nicht. — Freylich, sie wird Augen machen, wenn sie den Wolf bey dem Schäfchen sieht. — Augen? Das möchte noch seyn. Aber der Himmel sey unsern Ohren gnädig! — Nun was? die beste Lunge erschöpft sich; auch so gar eine weibliche. Sie hören alle auf zu schreyen, wenn sie nicht mehr können. — Dazu, es ist doch einmal die Mutter, die wir auf unserer[1] Seite haben müssen. — Wenn ich die Mütter recht kenne: — so etwas von einer Schwiegermutter eines Prinzen zu seyn, schmeichelt die meisten. — Laß sie kommen, Battista, laß sie kommen!

Battista. Hören Sie! hören Sie!

Claudia Galotti. (innerhalb) Emilia! Emilia! Mein Kind, wo bist du?

Marinelli. Geh, Battista, und suche nur ihre neugierigen Begleiter zu entfernen.

[1] unsrer [Hs.]

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Claudia Galotti. Battista. Marinelli.

Claudia. (die in die Thüre tritt, indem Battista heraus gehen will) Ha! der hob sie aus dem Wagen! Der führte sie fort! Ich erkenne dich. Wo ist sie? Sprich, Unglücklicher!

Battista. Das ist mein Dank?

Claudia. O, wenn du Dank verdienest: (in einem gelinden Tone) — so verzeihe mir, ehrlicher Mann! — Wo ist sie? — Laßt mich sie nicht länger entbehren. Wo ist sie?

Battista. O, Ihre Gnaden, sie könnte in dem Schooße der Seligkeit nicht aufgehobner seyn. — Hier mein Herr wird Ihre Gnaden zu ihr führen. (gegen einige Leute, welche nachdringen wollen) Zurück da! ihr!

Achter Auftritt.

Claudia Galotti. Marinelli.

Claudia. Dein Herr? — (erblickt den Marinelli und fährt zurück) Ha! — Das dein Herr? — Sie hier, mein Herr? Und hier meine Tochter? Und Sie, Sie sollen mich zu ihr führen?

Marinelli. Mit vielem Vergnügen, gnädige Frau.

Claudia. Halten Sie! — Eben fällt mir es bey — Sie waren es ja — nicht? — Der den Grafen diesen Morgen in meinem Hause aufsuchte? mit dem ich ihn allein ließ? mit dem er Streit bekam?

Marinelli. Streit? — Was ich nicht wüßte: ein unbedeutender Wortwechsel in herrschaftlichen Angelegenheiten —

Claudia. Und Marinelli heißen Sie?

Marinelli. Marchese Marinelli.

Claudia. So ist es richtig. — Hören Sie doch, Herr Marchese. — Marinelli war — der Name Marinelli war — begleitet mit einer Verwünschung — Nein, daß ich den edeln Mann nicht verleumde! — begleitet mit keiner Verwünschung — Die Verwünschung denk' ich hinzu — Der Name Marinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen.

Marinelli. Des sterbenden Grafen? Grafen Appiani? — Sie hören, gnädige Frau, was mir in Ihrer seltsamen Rede am meisten auf-

Digitized by Google

fällt. — Des ſterbenden Grafen? — Was Sie ſonſt ſagen wollen, verſteh' ich nicht.

Claudia. (bitter und langſam) Der Name Marinelli war das letzte Wort des ſterbenden Grafen! — Verſtehen Sie nun? — Ich verſtand es erſt auch nicht: ob ſchon mit einem Tone geſprochen — mit einem Tone! — Ich höre ihn noch! Wo waren meine Sinne, daß ſie dieſen Ton nicht ſogleich verſtanden?

Marinelli. Nun, gnädige Frau? — Ich war von je her des Grafen Freund; ſein vertrauteſter Freund. Alſo, wenn er mich noch im Sterben nannte —

Claudia. Mit dem Tone? — Ich kann ihn nicht nachahmen;[1] ich kann ihn nicht beſchreiben: aber er enthielt alles! alles! — Was? Räuber wären es geweſen, die uns anfielen? — Mörder waren es; erkaufte Mörder! — Und Marinelli, Marinelli war das letzte Wort des ſterbenden Grafen! Mit einem Tone!

Marinelli. Mit einem Tone? — Iſt es erhört, auf einen Ton, in einem Augenblicke des Schreckens vernommen, die Anklage eines rechtſchaffnen Mannes zu gründen?

Claudia. Ha, könnt' ich ihn nur vor Gerichte ſtellen, dieſen Ton! — Doch, weh mir! Ich vergeſſe darüber meine Tochter. — Wo iſt ſie? — Wie? auch todt? — Was konnte meine Tochter dafür, daß Appiani dein Feind war?

Marinelli. Ich verzeihe der bangen Mutter. — Kommen Sie, gnädige Frau — Ihre Tochter iſt hier; in einem von den nächſten Zimmern: und hat ſich hoffentlich von ihrem Schrecken ſchon völlig erholt. Mit der zärtlichſten Sorgfalt iſt der Prinz ſelbſt um ſie beſchäftiget —

Claudia. Wer? — Wer ſelbſt?

Marinelli. Der Prinz.

Claudia. Der Prinz? — Sagen Sie wirklich, der Prinz? — Unſer Prinz?

Marinelli. Welcher ſonſt?

Claudia. Nun dann! — Ich unglückſelige Mutter! — Und ihr Vater! ihr Vater! — Er wird den Tag ihrer Geburt verfluchen. Er wird mich verfluchen.

[1] nachmachen; [Hſ. 1772 ab]

Digitized by Google

Marinelli. Um des Himmels willen, gnädige Frau! Was fällt Ihnen nun ein?

Claudia. Es ist klar! — Ist es nicht? — Heute im Tempel! vor den Augen der Allerreinesten! in der nähern Gegenwart des Ewigen! — begann das Bubenstück; da brach es aus! (gegen den Marinelli) Ha, Mörder! feiger, elender Mörder! Nicht tapfer genug, mit eigner Hand zu morden: aber nichtswürdig genug, zu Befriedigung eines fremden Kitzels zu morden! — morden zu lassen! — Abschaum aller Mörder! — Was ehrliche Mörder sind, werden dich unter sich nicht dulden! Dich! Dich! — Denn warum soll ich dir nicht alle meine Galle, allen meinen Geifer mit einem einzigen Worte ins Gesicht speyen? — Dich! Dich Kuppler!

Marinelli. Sie schwärmen, gute Frau. — Aber mäßiger: Sie wenigstens Ihr wildes Geschrey, und bedenken Sie, wo Sie sind.

Claudia. Wo ich bin? Bedenken, wo ich bin? — Was kümmert es die Löwinn, der man die Jungen geraubet, in wessen Walde sie brüllet?

Emilia. (innerhalb) Ha, meine Mutter! Ich höre meine Mutter!

Claudia. Ihre Stimme? Das ist sie! Sie hat mich gehört; sie hat mich gehört. Und ich sollte nicht schreyen? — Wo bist du, mein Kind? Ich komme, ich komme! (Sie stürzt in das Zimmer, und Marinelli ihr nach.)

Vierter Aufzug.

(Die Scene bleibt.)

Erster Auftritt.

Der Prinz. Marinelli.

Der Prinz. (als aus dem Zimmer von Emilien kommend) Kommen Sie, Marinelli! Ich muß mich erholen — und muß Licht von Ihnen haben.

Marinelli. O der mütterlichen Wuth! Ha! ha! ha!

Der Prinz. Sie lachen?

Marinelli. Wenn Sie gesehen hätten, Prinz, wie toll sich hier, hier im Saale, die Mutter gebehrdete — Sie hörten sie ja wohl schreyen!

Digitized by Google

— und wie zahm sie auf einmal ward, bey dem ersten Anblicke von Ihnen — — Ha! ha! — Das weiß ich ja wohl, daß keine Mutter einem Prinzen die Augen auskratzt, weil er ihre Tochter schön findet.

Der Prinz. Sie sind ein schlechter Beobachter! — Die Tochter stürzte der Mutter ohnmächtig in die Arme. Darüber vergaß die Mutter ihre Wuth: nicht über mir. Ihre Tochter schonte sie, nicht mich; wenn sie es nicht lauter, nicht deutlicher sagte, — was ich lieber selbst nicht gehört, nicht verstanden haben will.

Marinelli. Was, gnädiger Herr?

Der Prinz. Wozu die Verstellung? — Heraus damit. Ist es wahr? oder ist es nicht wahr?

Marinelli. Und wenn es denn wäre!

Der Prinz. Wenn es denn wäre? — Also ist es? — Er ist todt? todt? — (drohend) Marinelli! Marinelli!

Marinelli. Nun?

Der Prinz. Bey Gott! bey dem allgerechten Gott! ich bin unschuldig an diesem Blute. — Wenn Sie mir vorher gesagt hätten, daß es dem Grafen das Leben kosten werde — Nein, nein! und wenn es mir selbst das Leben gekostet hätte! —

Marinelli. Wenn ich Ihnen vorher gesagt hätte? — Als ob sein Tod in meinem Plane gewesen wäre! Ich hatte es dem Angelo auf die Seele gebunden, zu verhüten, daß niemanden Leides geschähe. Es würde auch ohne die geringste Gewaltthätigkeit abgelaufen seyn, wenn sich der Graf nicht die erste erlaubt hätte. Er schoß Knall und Fall den einen nieder.

Der Prinz. Wahrlich; er hätte sollen Spaß verstehen!

Marinelli. Daß Angelo sodann in Wuth kam, und den Tod seines Gefährten rächte —

Der Prinz. Freylich, das ist sehr natürlich!

Marinelli. Ich hab' es ihm genug verwiesen.

Der Prinz. Verwiesen? Wie freundschaftlich! — Warnen Sie ihn, daß er sich in meinem Gebiethe nicht betreten läßt. Mein Verweis möchte so freundschaftlich nicht seyn.

Marinelli. Recht wohl! — Ich und Angelo; Vorsatz und Zufall: alles ist eins. — Zwar ward es voraus bedungen, zwar ward es voraus versprochen, daß keiner der Unglücksfälle, die sich dabey eräugnen könnten, mir zu Schulden kommen solle —

Digitized by Google

Der Prinz. Die sich dabey ereignen — könnten, sagen Sie? oder sollten?

Marinelli. Immer besser! — Doch, gnädiger Herr, — ehe Sie mir es mit dem trocknen Worte sagen, wofür Sie mich halten — eine einzige Vorstellung! Der Tod des Grafen ist mir nichts weniger, als gleichgültig. Ich hatte ihn ausgefodert; er war mir Genugthuung schuldig; er ist ohne diese aus der Welt gegangen; und meine Ehre bleibt beleidiget. Gesetzt, ich verdiente unter jeden andern Umständen den Verdacht, den Sie gegen mich hegen: aber auch unter diesen? — (mit einer angenommenen Hitze) Wer das von mir denken kann! —

Der Prinz. (nachgebend) Nun gut, nun gut —

Marinelli. Daß er noch lebte! O daß er noch lebte! Alles, alles in der Welt wollte ich darum geben — (bitter) selbst die Gnade meines Prinzen, — diese unschätzbare, nie zu verscherzende Gnade — wollt' ich drum geben!

Der Prinz. Ich verstehe. — Nun gut, nun gut. Sein Tod war Zufall, bloßer Zufall. Sie versichern es; und ich, ich glaub' es. — Aber wer mehr? Auch die Mutter?[1] Auch Emilia? — Auch die Welt?

Marinelli. (kalt) Schwerlich.

Der Prinz. Und wenn man es nicht glaubt, was wird man denn glauben? — Sie zucken die Achsel? — Ihren Angelo wird man für das Werkzeug, und mich für den Thäter halten —

Marinelli. (noch kälter) Wahrscheinlich genug.

Der Prinz. Mich! mich selbst! — Oder ich muß von Stund an alle Absicht auf Emilien aufgeben —

Marinelli. (höchst gleichgültig) Was Sie auch gemußt hätten — wenn der Graf noch lebte. —

Der Prinz. (heftig, aber sich gleich wieder fassend) Marinelli! — Doch, Sie sollen mich nicht wild machen. — Es sey so — Es ist so! Und das wollen Sie doch nur sagen: der Tod des Grafen ist für mich ein Glück — das größte Glück, was mir begegnen konnte, — das einzige Glück, was meiner Liebe zu statten kommen konnte. Und als dieses, — mag er doch geschehen seyn, wie er will! — Ein Graf mehr in der Welt, oder weniger! Denke ich Ihnen so recht? — Topp! auch ich erschrecke vor einem kleinen Ver-

[1] Aber wer mehr? Wer wird es mehr glauben? Auch der Vater? Auch die Mutter? [Hs.]

Digitized by Google

brechen nicht. Nur, guter Freund, muß es ein kleines stilles Verbrechen, ein kleines heilsames Verbrechen seyn. Und sehen Sie, unseres da, wäre nun gerade weder stille noch heilsam. Es hätte den Weg zwar gereiniget, aber zugleich gesperrt. Jedermann würde es uns auf den Kopf zusagen, — und leider hätten wir es gar nicht einmal begangen! — Das liegt doch wohl nur blos an Ihren weisen, wunderbaren Anstalten?

Marinelli. Wenn Sie so befehlen —

Der Prinz. Woran sonst? — Ich will Rede!

Marinelli. Es kömmt mehr auf meine Rechnung, was nicht darauf gehört.

Der Prinz. Rede will ich!

Marinelli. Nun dann! Was läge an meinen Anstalten? daß den Prinzen bey diesem Unfalle ein so sichtbarer Verdacht trifft? — An dem Meisterstreiche liegt das, den er selbst meinen Anstalten mit einzumengen die Gnade hatte.

Der Prinz. Ich?

Marinelli. Er erlaube mir, ihm zu sagen, daß der Schritt, den er heute Morgen in der Kirche gethan, — mit so vielem Anstande er ihn auch gethan[1] — so unvermeidlich er ihn auch thun mußte — daß dieser Schritt dennoch nicht in den Tanz gehörte.

Der Prinz. Was verdarb er denn auch?

Marinelli. Freylich nicht den ganzen Tanz: aber doch vorizo den Takt.

Der Prinz. Hm! Versteh' ich Sie?

Marinelli. Also, kurz und einfältig. Da ich die Sache übernahm, nicht wahr, da wußte Emilia von der Liebe des Prinzen noch nichts? Emiliens Mutter noch weniger. Wenn ich nun auf diesen Umstand baute? und der Prinz indeß den Grund meines Gebäudes untergrub? —

Der Prinz. (sich vor die Stirne schlagend) Verwünscht!

Marinelli. Wenn er es nun selbst verrieth, was er im Schilde führe?

Der Prinz. Verdammter Einfall!

Marinelli. Und wenn[2] er es nicht selbst verrathen hätte? — Traun![3] ich möchte doch wissen, aus welcher meiner Anstalten, Mutter oder Tochter den geringsten Argwohn gegen ihn schöpfen könnte?

---

[1] gethan hat, [Hf.] [2] wann [Hf.] [3] Traun! [fehlt in der Hf.]

Digitized by Google

Der Prinz. Daß Sie Recht haben!

Marinelli. Daran thu' ich freylich sehr Unrecht — Sie werden verzeihen, gnädiger Herr —

Zweyter Auftritt.

Battista. Der Prinz. Marinelli.

Battista. (eilfertig) Eben kömmt die Gräfinn an.

Der Prinz. Die Gräfinn? Was für eine Gräfinn?

Battista. Orsina.

Der Prinz. Orsina? — Marinelli! — Orsina? — Marinelli!

Marinelli. Ich erstaune darüber, nicht weniger als Sie selbst.

Der Prinz. Geh, lauf, Battista: sie soll nicht aussteigen. Ich bin nicht hier. Ich bin für sie nicht hier. Sie soll augenblicklich wieder umkehren. Geh, lauf! — (Battista geht[1] ab) Was will die Närrinn? Was unterfteht sie sich? Wie weiß sie, daß wir hier sind? Sollte sie wohl auf Kundschaft kommen? Sollte sie wohl schon etwas vernommen haben? — Ah, Marinelli! So reden Sie, so antworten Sie doch! — Ist er beleidiget der Mann, der mein Freund seyn will? Und durch einen elenden Wortwechsel beleidiget? Soll ich ihn um Verzeihung bitten?

Marinelli. Ah, mein Prinz, so bald Sie wieder Sie sind, bin ich mit ganzer Seele wieder der Ihrige! — Die Ankunft der Orsina ist mir ein Räthsel, wie Ihnen. Doch abweisen wird sie schwerlich sich lassen. Was wollen Sie thun?

Der Prinz. Sie durchaus nicht sprechen; mich entfernen —

Marinelli. Wohl! und nur geschwind. Ich will sie empfangen —

Der Prinz. Aber blos, um sie gehen zu heißen. — Weiter geben Sie mit ihr sich nicht ab. Wir haben andere Dinge hier zu thun —

Marinelli. Nicht doch, Prinz! Diese andern Dinge sind gethan. Fassen Sie doch Muth! Was noch fehlt, kömmt sicherlich von selbst. — Aber hör' ich sie nicht schon? — Eilen Sie, Prinz! — Da, (auf ein Kabinett zeigend, in welches sich der Prinz begiebt) wenn Sie wollen, werden Sie uns hören können. — Ich fürchte, ich fürchte, sie ist nicht zu ihrer besten Stunde ausgefahren.

[1] geht [fehlt in der Hf.]

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Die Gräfinn Orsina. Marinelli.

Orsina. (ohne den Marinelli anfangs zu erblicken) Was ist das? — Niemand kömmt mir entgegen, außer ein Unverschämter, der mir lieber gar den Eintritt verweigert hätte? — Ich bin doch zu Dosalo? Zu dem Dosalo, wo mir sonst ein ganzes Heer geschäfftiger Augendiener entgegen stürzte? wo mich sonst Liebe[1] und Entzücken erwarteten? — Der Ort ist es: aber, aber! — Sieh' da, Marinelli! — Recht gut, daß der Prinz Sie mitgenommen. — Nein, nicht gut! Was ich mit ihm auszumachen hätte, hätte ich nur mit ihm auszumachen. — Wo ist er?

Marinelli. Der Prinz, meine gnädige Gräfinn?

Orsina. Wer sonst?

Marinelli. Sie vermuthen ihn also hier? wissen ihn hier? — Er wenigstens ist der[2] Gräfinn Orsina hier nicht vermuthend.

Orsina. Nicht? So hat er meinen Brief heute Morgen nicht erhalten?

Marinelli. Ihren Brief? Doch ja; ich erinnere mich, daß er eines Briefes von Ihnen erwähnte.

Orsina. Nun? habe ich ihn nicht in diesem Briefe auf heute um eine Zusammenkunft hier auf Dosalo gebeten? — Es ist wahr, es hat ihm nicht beliebet, mir schriftlich zu antworten. Aber ich erfuhr, daß er eine Stunde darauf wirklich nach Dosalo abgefahren. Ich glaubte, das sey Antwort genug; und ich komme.

Marinelli. Ein sonderbarer Zufall!

Orsina. Zufall? — Sie hören ja, daß es verabredet worden. So gut, als verabredet. Von meiner Seite, der Brief: von seiner, die That. — Wie er da steht, der Herr Marcheſe! Was er für Augen macht! Wundert sich das Gehirnchen? und worüber denn?

Marinelli. Sie schienen gestern so weit entfernt, dem Prinzen jemals wieder vor die Augen[3] zu kommen.

Orsina. Beßrer Rath kömmt über Nacht. — Wo ist er? wo ist er? — Was gilts, er ist in dem Zimmer, wo ich das Gequicke, das Ge-

---

[1] Lieb' [Hs. 1772 ab] [2] die [Hs.] [3] vor Augen [Hs., korrigiert aus] unter die Augen

kreusche hörte? — Ich wollte herein, und der Schurke vom Bedienten trat vor.

Marinelli. Meine liebste, beste Gräfinn -

Orsina. Es war ein weibliches Gekreusche. Was gilts, Marinelli? — O sagen Sie mir doch, sagen Sie mir — wenn ich anders Ihre liebste, beste Gräfinn bin — Verdammt, über das Hofgeschmeiß! So viel Worte, so viel Lügen! - Nun was liegt daran, ob Sie mir es voraus sagen, oder nicht? Ich werd' es ja wohl sehen. (will gehen)

Marinelli. (der sie zurück hält) Wohin?

Orsina. Wo ich längst seyn sollte. -- Denken Sie, daß es schicklich ist, mit Ihnen hier in dem Vorgemache einen elenden Schnickschnack zu halten, indeß der Prinz in dem Gemache auf mich wartet?

Marinelli. Sie irren sich, gnädige Gräfinn. Der Prinz erwartet Sie nicht. Der Prinz kann Sie hier nicht sprechen, — will Sie nicht sprechen.

Orsina. Und wäre doch hier? und wäre doch auf meinen Brief hier?

Marinelli. Nicht auf Ihren Brief —

Orsina. Den er ja erhalten, sagen Sie —

Marinelli. Erhalten, aber nicht gelesen.

Orsina. (heftig) Nicht gelesen? — (minder heftig) Nicht gelesen? — (wehmüthig, und eine Thräne aus dem Auge wischend) Nicht einmal gelesen?

Marinelli. Aus Zerstreuung, weiß ich. — Nicht aus Verachtung.

Orsina. (stolz) Verachtung? — Wer denkt daran? — Wem brauchen Sie das zu sagen? — Sie sind ein unverschämter Tröster, Marinelli! — Verachtung! Verachtung! Mich verachtet man auch! mich! — (gelinder, bis zum Tone der Schwermuth) Freylich liebt er mich nicht mehr. Das ist ausgemacht. Und an die Stelle der Liebe trat in seiner Seele etwas anders. Das ist natürlich. Aber warum denn eben Verachtung? Es braucht ja nur Gleichgültigkeit zu seyn. Nicht wahr, Marinelli?

Marinelli. Allerdings, allerdings.

Orsina. (höhnisch) Allerdings? — O des weisen Mannes, den man sagen lassen kann, was man will! — Gleichgültigkeit! Gleichgültigkeit an die Stelle der Liebe? — Das heißt, Nichts an die Stelle von Etwas. Denn lernen Sie, nachplauderndes Hofmännchen, lernen Sie von einem Weibe, daß Gleichgültigkeit ein leeres Wort, ein bloßer Schall ist, dem nichts, gar nichts entspricht. Gleichgültig ist die Seele nur gegen das,

Digitized by Google

woran sie nicht denkt; nur gegen ein Ding, das für sie kein Ding ist. Und nur gleichgültig für ein Ding, das kein Ding ist, — das ist so viel, als gar nicht gleichgültig. — Ist dir das zu hoch, Mensch?

Marinelli. (vor sich) O weh! wie wahr ist es, was ich fürchtete!

Orsina. Was murmeln Sie da?

Marinelli. Lauter Bewunderung! — Und wem ist es nicht bekannt, gnädige Gräfinn, daß Sie eine Philosophinn sind?

Orsina. Nicht wahr? — Ja, ja; ich bin eine. — Aber habe ich mir es itzt merken lassen, daß ich eine bin? — O pfuy, wenn ich mir es habe merken lassen; und wenn ich mir es öfterer[1] habe merken lassen! Ist es wohl noch Wunder, daß mich der Prinz verachtet? Wie kann ein Mann ein Ding lieben, das, ihm zum Trotze, auch denken will? Ein Frauenzimmer, das denket, ist eben so ekel als ein Mann, der sich schminket. Lachen soll es, nichts als lachen, um immerdar den gestrengen Herrn der Schöpfung bey guter Laune zu erhalten. — Nun, worüber lach' ich denn gleich, Marinelli? — Ach, ja wohl! Ueber den Zufall! daß ich dem Prinzen schreibe, er soll nach Dosalo kommen; daß der Prinz meinen Brief nicht liefet, und daß er doch nach Dosalo kömmt. Ha! ha! ha! Wahrlich ein sonderbarer Zufall! Sehr lustig, sehr närrisch! — Und Sie lachen nicht mit, Marinelli? — Mitlachen kann ja wohl der gestrenge Herr der Schöpfung, ob wir arme Geschöpfe gleich nicht mitdenken dürfen. — (ernsthaft und befehlend) So lachen Sie doch!

Marinelli. Gleich, gnädige Gräfinn, gleich!

Orsina. Stock! Und darüber geht der Augenblick vorbey. Nein, nein, lachen Sie nur nicht. — Denn sehen Sie, Marinelli, (nachdenkend bis zur Rührung) was mich so herzlich zu lachen macht, das hat auch seine ernsthafte — sehr ernsthafte Seite. Wie alles in der Welt! — Zufall? Ein Zufall wär' es, daß der Prinz nicht daran gedacht, mich hier zu sprechen, und mich doch hier sprechen muß? Ein Zufall? — Glauben Sie mir, Marinelli: das Wort Zufall ist Gotteslästerung. Nichts unter der Sonne ist Zufall; — am wenigsten das, wovon die Absicht so klar in die Augen leuchtet. — Allmächtige, allgütige Vorsicht, vergieb mir, daß ich mit diesem albernen Sünder einen Zufall genennet habe, was so offenbar dein Werk, wohl gar dein unmittelbares Werk ist! — (hastig gegen Mari-

[1] öfterer [Hs. 1772 ab]

nelli) Kommen Sie mir, und verleiten Sie mich noch einmal zu so einem Frevel!

Marinelli. (vor sich) Das geht weit! — Aber gnädige Gräfinn —

Orsina. Still mit dem Aber! Die Aber kosten Ueberlegung: — und mein Kopf! mein Kopf! (sich mit der Hand die Stirne haltend) Machen Sie, Marinelli, machen Sie, daß ich ihn bald spreche, den Prinzen; sonst bin ich es wohl gar nicht im Stande. — Sie sehen, wir sollen uns sprechen; wir müssen uns sprechen

Vierter Auftritt.

Der Prinz. Orsina. Marinelli.

Der Prinz. (indem er aus dem Kabinette tritt, vor sich) Ich muß ihm zu Hülfe kommen — —

Orsina. (die ihn erblickt, aber unentschlüßig bleibt,[1] ob sie auf ihn zugehen soll) Ha! da ist er.

Der Prinz. (geht quer über den Saal, bey ihr vorbey, nach den andern Zimmern, ohne sich im Reden aufzuhalten) Sieh da! unsere schöne Gräfinn. — Wie sehr betaure[2] ich, Madame, daß ich mir die Ehre Ihres Besuchs für heute so wenig zu Nutze machen kann! Ich bin beschäfftiget. Ich bin nicht allein. — Ein andermal, meine liebe Gräfinn! Ein andermal. — Itzt halten Sie länger sich nicht auf. Ja nicht länger! — Und Sie, Marinelli, ich erwarte Sie.

Fünfter Auftritt.

Orsina. Marinelli.

Marinelli. Haben Sie es, gnädige Gräfinn, nun von ihm selbst gehört, was Sie mir nicht glauben wollen?

Orsina. (wie betäubt) Hab' ich? hab' ich wirklich?

Marinelli. Wirklich.

Orsina. (mit Rührung) „Ich bin beschäfftiget. Ich bin nicht allein." Ist das die Entschuldigung ganz, die ich werth bin? Wen weiset man damit nicht ab? Jeden Ueberlästigen, jeden Bettler. Für mich keine einzige

[1] bleibt [fehlt in der Hs.] [2] betaure [Hs.]

Digitized by Google

Lüge mehr? Keine einzige kleine Lüge mehr, für mich? — Beschäfftiget? womit denn? Nicht allein? wer wäre denn bey ihm? — Kommen Sie, Marinelli; aus Barmherzigkeit, lieber Marinelli! Lügen Sie mir eines auf eigene Rechnung vor. Was kostet Ihnen denn eine Lüge? — Was hat er zu thun? Wer ist bey ihm? — Sagen Sie mir; sagen Sie mir, was Ihnen zuerst in den Mund kömmt, — und ich gehe.

Marinelli. (vor sich) Mit dieser Bedingung, kann ich ihr ja wohl einen Theil der Wahrheit sagen.

Orsina. Nun? Geschwind, Marinelli; und ich gehe. — Er sagte ohnedem, der Prinz: „Ein andermal, meine liebe Gräfinn!“ Sagte er nicht so? — Damit er mir Wort hält, damit er keinen Vorwand hat, mir nicht Wort zu halten: geschwind, Marinelli, Ihre Lüge; und ich gehe.

Marinelli. Der Prinz, liebe Gräfinn, ist wahrlich nicht allein. Es sind Personen bey ihm, von denen er sich keinen Augenblick abmüßigen kann; Personen, die eben einer großen Gefahr entgangen sind. Der Graf Appiani —

Orsina. Wäre bey ihm? — Schade, daß ich über diese Lüge Sie ertappen muß. Geschwind eine andere. — Denn Graf Appiani, wenn Sie es noch nicht wissen, ist eben von Räubern erschossen worden. Der Wagen mit seinem Leichname begegnete mir kurz vor der Stadt. — Oder ist er nicht? Hätte es mir blos geträumet?

Marinelli. Leider nicht blos geträumet! — Aber die Andern, die mit dem Grafen waren, haben sich glücklich hieher nach dem Schlosse gerettet: seine Braut nehmlich, und die Mutter der Braut, mit welchen er nach Sabionetta zu seiner feyerlichen Verbindung fahren wollte.

Orsina. Also die? Die sind bey dem Prinzen? die Braut? und die Mutter der Braut? — Ist die Braut schön?

Marinelli. Dem Prinzen geht ihr Unfall ungemein nahe.

Orsina. Ich will hoffen; auch wenn sie häßlich wäre. Denn ihr Schicksal ist schrecklich. — Armes, gutes Mädchen, eben da er dein auf immer werden sollte, wird er dir auf immer entrissen! — Wer ist sie denn, diese Braut? Kenn' ich sie gar? — Ich bin so lange aus der Stadt, daß ich von Nichts weiß.

Marinelli. Es ist Emilia Galotti.

Orsina. Wer? — Emilia Galotti? Emilia Galotti? — Marinelli! daß ich diese Lüge nicht für Wahrheit nehme!

Digitized by Google

Marinelli. Wie so?

Orsina. Emilia Galotti?

Marinelli. Die Sie schwerlich kennen werden —

Orsina. Doch! doch! Wenn es auch nur von heute wäre. Im Ernst, Marinelli? Emilia Galotti? — Emilia Galotti wäre die unglückliche Braut, die der Prinz tröstet?

Marinelli. (vor sich) Sollte ich ihr schon zu viel gesagt haben?

Orsina. Und Graf Appiani war der Bräutigam dieser Braut? der eben erschossene Appiani?

Marinelli. Nicht anders.

Orsina. Bravo! o bravo! bravo! (in die Hände schlagend)

Marinelli. Wie das?

Orsina. Küssen möcht' ich den Teufel, der ihn dazu verleitet hat!

Marinelli. Wen? verleitet? wozu?

Orsina. Ja, küssen, küssen möcht' ich ihn — Und wenn Sie selbst dieser Teufel wären, Marinelli.

Marinelli. Gräfinn!

Orsina. Kommen Sie her! Sehen Sie mich an! steif an! Aug' in Auge!

Marinelli. Nun?

Orsina. Wissen Sie nicht, was ich denke?

Marinelli. Wie kann ich das?

Orsina. Haben Sie keinen Antheil daran?

Marinelli. Woran?

Orsina. Schwören Sie! — Nein, schwören Sie nicht. Sie möchten eine Sünde mehr begehen — Oder ja; schwören Sie nur. Eine Sünde mehr oder weniger für einen, der doch verdammt ist! — Haben Sie keinen Antheil daran?

Marinelli. Sie erschrecken mich, Gräfinn.

Orsina. Gewiß? — Nun, Marinelli, argwohnet Ihr gutes Herz auch nichts?

Marinelli. Was? worüber?

Orsina. Wohl, — so will ich Ihnen etwas vertrauen; — etwas, das Ihnen jedes Haar auf dem Kopfe zu Berge sträuben soll. — Aber hier, so nahe an der Thüre, möchte uns jemand hören. Kommen Sie hierher. — Und! (indem sie den Finger auf den Mund legt) Hören Sie! ganz in

Digitized by Google

geheim! ganz in geheim! (und ihren Mund seinem Ohre nähert, als ob sie ihm zuflüstern wollte, was sie aber sehr laut ihm zuschreyet) Der Prinz ist ein Mörder!

Marinelli. Gräfinn, — Gräfinn — sind Sie ganz von Sinnen?

Orsina. Von Sinnen? Ha! ha! ha! (aus vollem Halse lachend) Ich bin selten, oder nie,[1] mit meinem Verstande so wohl zufrieden gewesen, als eben itzt. — Zuverläßig, Marinelli; — aber es bleibt unter uns — (leise) der Prinz ist ein Mörder! des Grafen Appiani Mörder! — Den haben nicht Räuber, den haben Helfershelfer des Prinzen, den hat der Prinz umgebracht!

Marinelli. Wie kann Ihnen so eine Abscheulichkeit in den Mund, in die Gedanken kommen?

Orsina. Wie? — Ganz natürlich. — Mit dieser Emilia Galotti, die hier bey ihm ist, — deren Bräutigam so über Hals über Kopf sich aus der Welt trollen müssen, — mit dieser Emilia Galotti hat der Prinz heute Morgen, in der Halle bey den Dominikanern, ein Langes und Breites gesprochen. Das weiß ich; das haben meine Kundschafter gesehen. Sie haben auch gehört, was er mit ihr gesprochen. — Nun, guter Herr? Bin ich von Sinnen? Ich reime, dächt' ich, doch noch so ziemlich zusammen, was zusammen gehört. — Oder trifft auch das nur so von ungefähr zu? Ist Ihnen auch das Zufall? O, Marinelli, so verstehen Sie auf die Bosheit der Menschen sich eben so schlecht, als auf die Vorsicht.

Marinelli. Gräfinn, Sie würden sich um den Hals reden —

Orsina. Wenn ich das mehrern sagte? — Desto besser, desto besser! — Morgen will ich es auf dem Markte ausrufen. — Und wer mir widerspricht — wer mir widerspricht, der war des Mörders Spießgeselle. — Leben Sie wohl. (indem sie fortgehen will, begegnet sie an der Thüre dem[2] alten Galotti, der eiligst hereintritt.)

Sechster Auftritt.

Odoardo Galotti. Die Gräfinn. Marinelli.

Odoardo Gal. Verzeihen Sie, gnädige Frau —

Orsina. Ich habe hier nichts zu verzeihen. Denn ich habe hier nichts übel zu nehmen — An diesen Herrn[3] wenden Sie sich. (ihn nach dem Marinelli weisend)

[1] [So ursprünglich auch in der Hs., darnach aber geändert in:] Ich bin selten, — ich bin nie
[2] den [1772 abe] [3] Herren [Hs.]

Digitized by Google

Marinelli. (indem er ihn erblicket, vor sich) Nun vollends! der Alte! —

Odoardo. Vergeben Sie, mein Herr, einem Vater, der in der äußersten Bestürzung ist, — daß er so unangemeldet hereintritt.

Orsina. Vater? (kehrt wieder um) Der Emilia, ohne Zweifel. — Ha, willkommen!

Odoardo. Ein Bedienter kam mir entgegen gesprengt, mit der Nachricht, daß hierherum die Meinigen in Gefahr wären. Ich fliege herzu, und höre, daß der Graf Appiani verwundet worden; daß er nach der Stadt zurückgekehret; daß meine Frau und Tochter sich in das Schloß gerettet. — Wo sind sie, mein Herr? wo sind sie?

Marinelli. Seyn Sie ruhig, Herr Oberster. Ihrer Gemahlinn und Ihrer Tochter ist nichts Uebels[1] wiederfahren; den Schreck ausgenommen. Sie befinden sich beide wohl. Der Prinz ist bey ihnen. Ich gehe sogleich, Sie zu melden.

Odoardo. Warum melden? erst melden?

Marinelli. Aus Ursachen — von wegen — Von wegen des Prinzen. Sie wissen, Herr Oberster, wie Sie mit dem Prinzen stehen. Nicht auf dem freundschaftlichsten Fuße. So gnädig er sich gegen Ihre Gemahlinn und Tochter bezeiget: — es sind Damen — Wird darum auch Ihr unvermutheter Anblick ihm gelegen seyn?

Odoardo. Sie haben Recht, mein Herr; Sie haben Recht.

Marinelli. Aber, gnädige Gräfinn, — kann ich vorher die Ehre haben, Sie nach Ihrem Wagen zu begleiten?

Orsina. Nicht doch, nicht doch.

Marinelli. (sie bey der Hand nicht unsanft ergreifend) Erlauben Sie, daß ich meine Schuldigkeit beobachte. —

Orsina. Nur gemach! — Ich erlasse Sie deren, mein Herr. — Daß doch immer Ihres gleichen Höflichkeit zur Schuldigkeit machen; um was eigentlich ihre Schuldigkeit wäre, als die Nebensache betreiben zu dürfen! — Diesen würdigen Mann je eher je lieber zu melden, das ist Ihre Schuldigkeit.

Marinelli. Vergessen Sie, was Ihnen der Prinz selbst befohlen?

Orsina. Er komme, und befehle es mir noch einmal. Ich erwarte ihn.

Marinelli. (leise zu dem Obersten, den er bey Seite ziehet) Mein Herr, ich

[1] Übles [Hr.]

Digitized by Google

muß Sie hier mit einer Dame laſſen, die — der — mit deren Verſtande — Sie verſtehen mich. Ich ſage Ihnen dieſes, damit Sie wiſſen, was Sie auf ihre Reden zu geben haben, — deren ſie oft ſehr ſeltſame führet. Am beſten, Sie laſſen ſich mit ihr nicht ins Wort.

Odoardo. Recht wohl. — Eilen Sie nur, mein Herr.

Siebenter Auftritt.

Die Gräfinn Orſina. Odoardo Galotti.

Orſina. (nach einigem Stillſchweigen, unter welchem ſie den Oberſten mit Mitleid betrachtet; ſo wie er ſie, mit einer flüchtigen Neugierde) Was er Ihnen auch da geſagt hat, unglücklicher Mann! —

Odoardo. (halb vor ſich, halb gegen ſie) Unglücklicher?

Orſina. Eine Wahrheit war es gewiß nicht; — am wenigſten eine von denen, die auf Sie warten.

Odoardo. Auf mich warten? — Weiß ich nicht ſchon genug? — Madame! — Aber, reden Sie nur, reden Sie nur.

Orſina. Sie wiſſen nichts.

Odoardo. Nichts?

Orſina. Guter, lieber Vater! — Was gäbe ich darum, wann Sie auch mein Vater wären! — Verzeihen Sie! die Unglücklichen ketten ſich ſo gern an einander. — Ich wollte treulich Schmerz und Wuth mit Ihnen theilen.

Odoardo. Schmerz und Wuth? Madame! — Aber ich vergeſſe — Reden Sie nur.

Orſina. Wenn es gar Ihre einzige Tochter — Ihr einziges Kind wäre! — Zwar einzig, oder nicht. Das unglückliche Kind, iſt immer das einzige.

Odoardo. Das unglückliche? — Madame! — Was will ich von ihr? — Doch, bey Gott, ſo ſpricht keine Wahnwitzige!

Orſina. Wahnwitzige? Das war es alſo, was er Ihnen von mir vertraute? — Nun, nun; es mag leicht keine von ſeinen gröbſten Lügen ſeyn. — Ich fühle ſo was! — Und glauben Sie, glauben Sie mir: wer über gewiſſe Dinge den Verſtand nicht verlieret, der hat keinen zu verlieren. —

Digitized by Google

Odoardo. Was soll ich denken?

Orsina. Daß Sie mich also ja nicht verachten! — Denn auch Sie haben Verstand, guter Alter; auch Sie. — Ich seh' es an dieser entschlossenen, ehrwürdigen Miene. Auch Sie haben Verstand; und es kostet mich ein Wort, — so haben Sie keinen.

Odoardo. Madame! — Madame! — Ich habe schon keinen mehr, noch ehe Sie mir dieses Wort sagen, wenn Sie mir es nicht bald sagen. — Sagen Sie es! sagen Sie es! — Oder es ist nicht wahr, — es ist nicht wahr, daß Sie von jener guten, unsers Mitleids, unserer[1] Hochachtung so würdigen Gattung der Wahnwitzigen sind — Sie sind eine gemeine Thörinn. Sie haben nicht, was Sie nie hatten.

Orsina. So merken Sie auf! — Was wissen Sie, der Sie schon genug wissen wollen? Daß Appiani verwundet worden? Nur verwundet? — Appiani ist todt!

Odoardo. Todt? todt? — Ha, Frau, das ist wider die Abrede. Sie wollten[2] mich um den Verstand bringen: und Sie brechen mir das Herz.

Orsina. Das beyher! — Nur weiter. — Der Bräutigam ist todt: und die Braut — Ihre Tochter — schlimmer als todt.

Odoardo. Schlimmer? schlimmer als todt? — Aber doch zugleich, auch todt? — Denn ich kenne nur Ein Schlimmeres —

Orsina. Nicht zugleich auch todt. Nein, guter Vater, nein! — Sie lebt, sie lebt. Sie wird nun erst recht anfangen zu leben. — Ein Leben voll Wonne! Das schönste, lustigste Schlaraffenleben, — so lang' es dauert.

Odoardo. Das Wort, Madame; das einzige Wort, das mich um den Verstand bringen soll! heraus damit! — Schütten Sie nicht Ihren Tropfen Gift in einen Eimer. — Das einzige Wort! geschwind.

Orsina. Nun da; buchstabiren Sie es zusammen! — Des Morgens, sprach der Prinz Ihre Tochter in der Messe; des Nachmittags, hat er sie auf seinem Lust — Lustschlosse.

Odoardo. Sprach sie in der Messe? Der Prinz meine Tochter?

Orsina. Mit einer Vertraulichkeit! mit einer Innbrunst! — Sie hatten nichts[3] Kleines abzureden. Und recht gut, wenn es abgeredet worden; recht gut, wenn Ihre Tochter freywillig sich hierher gerettet! Sehen

[1] unsrer [Hs.] [2] wollen [1772 in den Drucken] [3] nicht [Hs.]

Digitized by Google

Sie: so ist es doch keine gewaltsame Entführung; sondern blos ein kleiner — kleiner Meuchelmord.

Odoardo. Verleumdung! verdammte Verleumdung! Ich kenne meine Tochter. Ist es Meuchelmord: so ist es auch Entführung. — (blickt wild um sich, und stampft, und schäumet) Nun, Claudia? Nun, Mütterchen? — Haben wir nicht Freude erlebt! O des gnädigen Prinzen! O der ganz besondern Ehre!

Orsina. Wirkt es, Alter! wirkt es?

Odoardo. Da steh' ich nun vor der Höhle des Räubers — (indem er den Rock von beiden Seiten aus einander schlägt, und sich ohne Gewehr sieht) Wunder, daß ich aus Eilfertigkeit nicht auch die Hände zurück gelassen! — (an alle Schubsäcke fühlend, als etwas suchend) Nichts! gar nichts! nirgends!

Orsina. Ha, ich verstehe! — Damit kann ich aushelfen! — Ich hab' einen mitgebracht. (einen Dolch hervorziehend) Da nehmen Sie! Nehmen Sie geschwind, eh uns jemand sieht. — Auch hätte ich noch etwas, — Gift. Aber Gift ist nur für uns Weiber; nicht für Männer. — Nehmen Sie ihn! (ihm den Dolch aufdringend) Nehmen Sie!

Odoardo. Ich danke, ich danke. — Liebes Kind, wer wieder sagt, daß du eine Närrinn bist, der hat es mit mir zu thun.

Orsina. Stecken Sie bey Seite! geschwind bey Seite! — Mir wird die Gelegenheit versagt, Gebrauch davon zu machen. Ihnen wird sie nicht fehlen, diese Gelegenheit: und Sie werden sie ergreifen, die erste, die beste, — wenn Sie ein Mann sind. — Ich, ich bin nur ein Weib: aber so kam ich her! fest entschlossen! — Wir, Alter, wir können uns alles vertrauen. Denn wir sind beide beleidiget; von dem nehmlichen Verführer beleidiget. — Ah, wenn Sie wüßten, — wenn Sie wüßten, wie überschwänglich, wie unaussprechlich, wie unbegreiflich ich von ihm beleidiget worden, und noch werde: — Sie könnten, Sie würden Ihre eigene Beleidigung darüber vergessen. — Kennen Sie mich? Ich bin Orsina; die betrogene, verlassene Orsina. — Zwar vielleicht nur um Ihre Tochter verlassen. — Doch was kann Ihre Tochter dafür? — Bald wird auch sie verlassen seyn. — Und dann wieder eine! — Und wieder eine! — Ha! (wie in der Entzückung) welch eine himmlische Phantasie! Wann wir einmal alle, — wir, das ganze Heer der Verlassenen, — wir alle in Bacchantinnen, in Furien verwandelt, wenn wir alle ihn unter uns hätten, ihn unter uns zerrissen, zerfleischten, sein Eingeweide durchwühlten, — um das Herz zu finden, das der Ver-

Digitized by Google

räther einer jeden versprach, und keiner gab! Ha! das sollte ein Tanz werden! das sollte!

Achter Auftritt.

Claudia Galotti. Die Vorigen.

Claudia. (die im Hereintreten sich umsiehet, und sobald sie ihren Gemahl erblickt, auf ihn zufliegt) Errathen! — Ah, unser Beschützer, unser Retter! Bist du da, Odoardo? Bist du da? — Aus ihren Wispern, aus ihren Mienen schloß ich es. — Was soll ich dir sagen, wenn du noch nichts weißt? — Was soll ich dir sagen, wenn du schon alles weißt? — Aber wir sind unschuldig. Ich bin unschuldig. Deine Tochter ist unschuldig. Unschuldig, in allem unschuldig!

Odoardo. (der sich bey Erblickung seiner Gemahlinn zu fassen gesucht) Gut, gut. Sey nur ruhig, nur ruhig, — und antworte mir. (gegen die Orsina) Nicht Madame, als ob ich noch zweifelte — Ist der Graf todt?

Claudia. Todt.

Odoardo. Ist es wahr, daß der Prinz heute Morgen Emilien in der Messe gesprochen?

Claudia. Wahr. Aber wenn du wüßtest, welchen Schreck es ihr verursacht; in welcher Bestürzung sie nach Hause kam —

Orsina. Nun, hab' ich gelogen?

Odoardo. (mit einem bittern Lachen) Ich wollt' auch nicht, Sie hätten! Um wie vieles nicht!

Orsina. Bin ich wahnwitzig?

Odoardo. (wild hin und her gehend) O, — noch bin ich es auch nicht.

Claudia. Du gebotheſt mir ruhig zu seyn; und ich bin ruhig. — Bester Mann, darf auch ich — ich dich bitten —

Odoardo. Was willst du? Bin ich nicht ruhig? Kann man ruhiger seyn, als ich bin? — (sich zwingend) Weiß es Emilia, daß Appiani todt ist?

Claudia. Wissen kann sie es nicht. Aber ich fürchte, daß sie es argwohnet; weil er nicht erscheinet. —

Odoardo. Und sie jammert und winselt —

Claudia. Nicht mehr. — Das ist vorbey: nach ihrer Art, die du kennest. Sie ist die Furchtsamste und Entschlossenste unsers Geschlechts. Ihrer ersten Eindrücke nie mächtig; aber nach der geringsten Ueberlegung,

Digitized by Google

in alles sich findend, auf alles gefaßt. Sie hält den Prinzen in einer Entfernung; sie spricht mit ihm in einem Tone — Mache nur, Odoardo, daß wir wegkommen.

Odoardo. Ich bin zu Pferde. — Was zu thun? — Doch, Madame, Sie fahren ja nach der Stadt zurück?

Orsina. Nicht anders.

Odoardo. Hätten Sie wohl die Gewogenheit, meine Frau mit sich zu nehmen?

Orsina. Warum nicht? Sehr gern.

Odoardo. Claudia, — (ihr die Gräfinn bekannt machend) Die Gräfinn Orsina; eine Dame von großem Verstande; meine Freundinn, meine Wohlthäterinn. — Du mußt mit ihr herein; um uns sogleich den Wagen heraus zu schicken. Emilia darf nicht wieder nach Guastalla. Sie soll mit mir.

Claudia. Aber — wenn nur — Ich trenne mich ungern von dem Kinde.

Odoardo. Bleibt der Vater nicht in der Nähe? Man wird ihn endlich doch vorlassen. Keine Einwendung! — Kommen Sie, gnädige Frau. (leise zu ihr) Sie werden von mir hören. — Komm, Claudia. (er führt sie ab.)

Fünfter Aufzug.

(Die Scene bleibt.)

Erster Auftritt.

Marinelli. Der Prinz.

Marinelli. Hier, gnädiger Herr, aus diesem Fenster können Sie ihn sehen. Er geht die Arkade auf und nieder. — Eben biegt er ein; er kömmt. — Nein, er kehrt wieder um. — Ganz einig ist er mit sich noch nicht. Aber um ein großes ruhiger ist er, — oder scheinet er. Für uns gleich viel! — Natürlich! Was ihm auch beide Weiber in den Kopf gesetzt

Digitized by Google

haben, wird er es wagen zu äußern? — Wie Battista gehört, soll ihm seine Frau den Wagen sogleich heraus senden. Denn er kam zu Pferde. — Geben Sie Acht, wenn er nun vor Ihnen erscheinet, wird er ganz unterthänigst Eurer Durchlaucht für den gnädigen Schutz danken, den seine Familie bey diesem so traurigen Zufalle hier gefunden; wird sich, mit samt seiner Tochter, zu fernerer Gnade empfehlen; wird sie ruhig nach der Stadt bringen, und es in tiefster Unterwerfung erwarten, welchen weitern Antheil Euer Durchlaucht an seinem unglücklichen, lieben Mädchen zu nehmen geruhen wollen.

Der Prinz. Wenn er nun aber so zahm nicht ist? Und schwerlich, schwerlich wird er es seyn. Ich kenne ihn zu gut. — Wenn er höchstens seinen Argwohn erstickt, seine Wuth verbeißt: aber Emilien, anstatt sie nach der Stadt zu führen, mit sich nimmt? bey sich behält? oder wohl gar in ein Kloster, außer meinem Gebiethe, verschließt? Wie dann?

Marinelli. Die fürchtende Liebe sieht weit. Wahrlich! — Aber er wird ja nicht —

Der Prinz. Wenn er nun aber! Wie dann? Was wird es uns dann helfen, daß der unglückliche Graf sein Leben darüber verloren?

Marinelli. Wozu dieser traurige Seitenblick? Vorwärts! denkt der Sieger: es falle neben ihm Feind oder Freund. — Und wenn auch! Wenn er es auch wollte, der alte Reidhart, was Sie von ihm fürchten, Prinz: — (überlegend) Das geht! Ich hab' es! — Weiter als zum Wollen, soll er es gewiß nicht bringen. Gewiß nicht! — Aber daß wir ihn nicht aus dem Gesichte verlieren. — (tritt wieder ans Fenster) Bald hätt' er uns überrascht! Er kömmt. — Lassen Sie uns ihm noch ausweichen: und hören Sie erst, Prinz, was wir auf den zu befürchtenden Fall thun müssen.

Der Prinz (drohend) Nur, Marinelli! —

Marinelli. Das unschuldigste von der Welt!

Zweyter Auftritt.

Odoardo Galotti.

Noch niemand hier? — Gut; ich soll noch kälter werden. Es ist mein Glück. — Nichts verächtlicher, als ein brausender Jünglingskopf mit grauen Haaren! Ich hab' es mir so oft gesagt. Und doch ließ ich mich fortreißen: und von wem? Von einer Eifersüchtigen; von einer für

Digitized by Google

Eifersucht Wahnwitzigen. — Was hat die gekränkte Tugend mit der Rache des Lasters zu schaffen? Jene allein hab' ich zu retten. — Und deine Sache, — mein Sohn! mein Sohn! — Weinen konnt' ich nie; — und will es nun nicht erst lernen — Deine Sache wird ein ganz Anderer zu seiner machen! Genug für mich, wenn dein Mörder die Frucht seines Verbrechens nicht genießt. — Dieß martere ihn mehr, als das Verbrechen! Wenn nun bald ihn Sättigung und Eckel von Lüsten zu Lüsten treiben; so vergälle die Erinnerung, diese eine Lust nicht gebüßet zu haben, ihm den Genuß aller! In jedem Traume führe der blutige Bräutigam ihm die Braut vor das Bette; und wann er dennoch den wollüstigen Arm nach ihr ausstreckt: so höre er plötzlich das Hohngelächter der Hölle, und erwache!

Dritter Auftritt.

Marinelli. Odoardo Galotti.

Marinelli. Wo blieben Sie, mein Herr? wo blieben Sie?

Odoardo. War meine Tochter hier?

Marinelli. Nicht sie: aber der Prinz.

Odoardo. Er verzeihe. — Ich habe die Gräfinn begleitet.

Marinelli. Nun?

Odoardo. Die gute Dame!

Marinelli. Und Ihre Gemahlinn?

Odoardo. Ist mit der Gräfinn; — um uns den Wagen sogleich heraus zu senden. Der Prinz vergönne nur, daß ich mich so lange mit meiner Tochter noch hier verweile.

Marinelli. Wozu diese Umstände? Würde sich der Prinz nicht ein Vergnügen daraus gemacht haben, sie beide, Mutter und Tochter, selbst nach der Stadt zu bringen?

Odoardo. Die Tochter wenigstens würde diese Ehre haben verbitten müssen.

Marinelli. Wie so?

Odoardo. Sie soll nicht mehr nach Guastalla.

Marinelli. Nicht? und warum nicht?

Odoardo. Der Graf ist todt.

Marinelli. Um so viel mehr —

Digitized by Google

Odoardo. Sie soll mit mir.

Marinelli. Mit Ihnen?

Odoardo. Mit mir. Ich sage Ihnen ja, der Graf ist todt. — Wenn Sie es noch nicht wissen — Was hat sie nun weiter in Guastalla zu thun? — Sie soll mit mir.

Marinelli. Allerdings wird der künftige Aufenthalt der Tochter einzig von dem Willen des Vaters abhangen. Nur vors erste —

Odoardo. Was vors erste?

Marinelli. Werden Sie wohl erlauben müssen, Herr Oberster, daß sie nach Guastalla gebracht wird.

Odoardo. Meine Tochter? nach Guastalla gebracht wird? und warum?

Marinelli. Warum? Erwägen Sie doch nur —

Odoardo. (hitzig) Erwägen! erwägen! Ich erwäge, daß hier nichts zu erwägen ist. — Sie soll, sie muß mit mir.

Marinelli. O mein Herr, — was brauchen wir, uns hierüber zu ereifern? Es kann seyn, daß ich mich irre; daß es nicht nöthig ist, was ich für nöthig halte. — Der Prinz wird es am besten zu beurtheilen wissen. Der Prinz entscheide. — Ich geh' und hole ihn.

Vierter Auftritt.

Odoardo Galotti.

Wie? — Nimmermehr! — Mir vorschreiben, wo sie hin soll? — Mir sie vorenthalten? — Wer will das? Wer darf das? — Der hier alles darf, was er will? Gut, gut; so soll er sehen, wie viel auch ich darf, ob ich es schon nicht dürfte! Kurzsichtiger Wütherich! Mit dir will ich es wohl aufnehmen. Wer kein Gesetz achtet, ist eben so mächtig, als wer kein Gesetz hat. Das weißt du nicht? Komm an! komm an! — Aber, sieh da! Schon wieder; schon wieder rennet der Zorn mit dem Verstande davon. — Was will ich? Erst müßt' es doch geschehen seyn, worüber ich tobe. Was plaudert nicht eine Hofschranze! Und hätte ich ihn doch nur plaudern lassen! Hätte ich seinen Vorwand, warum sie wieder nach Guastalla soll, doch nur angehört! — So könnte ich mich itzt auf eine Antwort gefaßt machen. — Zwar auf welchen kann mir eine fehlen?

Digitized by Google

— Sollte sie mir aber fehlen; sollte sie — Man kömmt. Ruhig, alter Knabe, ruhig!

Fünfter Auftritt.

Der Prinz. Marinelli. Odoardo Galotti.

Der Prinz. Ah, mein lieber, rechtschaffner Galotti, — so etwas muß auch geschehen, wenn ich Sie bey mir sehen soll. Um ein Geringeres thun Sie es nicht. Doch keine Vorwürfe!

Odoardo. Gnädiger Herr, ich halte es in allen Fällen für unanständig, sich zu seinem[1] Fürsten zu drengen. Wen er kennt, den wird er fodern lassen, wenn er seiner bedarf. Selbst itzt bitte ich um Verzeihung —

Der Prinz. Wie manchem andern wollte ich diese stolze Bescheidenheit wünschen! — Doch zur Sache. Sie werden begierig seyn, Ihre Tochter zu sehen. Sie ist in neuer Unruhe, wegen der plötzlichen Entfernung einer so zärtlichen Mutter. — Wozu auch diese Entfernung? Ich wartete nur, daß die liebenswürdige Emilie sich völlig erholet hätte, um beide im Triumphe nach der Stadt zu bringen. Sie haben mir diesen Triumph um die Hälfte verkümmert; aber ganz werde ich mir ihn nicht nehmen lassen.

Odoardo. Zu viel Gnade! — Erlauben Sie, Prinz, daß ich meinem unglücklichen Kinde alle die mannichfaltigen Kränkungen erspare, die Freund und Feind, Mitleid und Schadenfreude in Guastalla für sie bereit halten.

Der Prinz. Um die süßen Kränkungen des Freundes und des Mitleids, würde es Grausamkeit seyn, sie zu bringen. Daß aber die Kränkungen des Feindes und der Schadenfreude sie nicht erreichen sollen; dafür, lieber Galotti, lassen Sie mich sorgen.

Odoardo. Prinz, die väterliche Liebe theilet ihre Sorgen nicht gern. — Ich denke, ich weiß es, was meiner Tochter in ihren itzigen Umständen einzig ziemet. — Entfernung aus der Welt; — ein Kloster, — sobald als möglich.

Der Prinz. Ein Kloster?

Odoardo. Bis dahin weine sie unter den Augen ihres Vaters.

---

[1] seinen [Gt.]

Digitized by Google

Der Prinz. So viel Schönheit soll in einem Kloster verblühen? — Darf eine einzige fehlgeschlagene Hoffnung uns gegen die Welt so unversöhnlich machen? — Doch allerdings: dem Vater hat niemand einzureden. Bringen Sie Ihre Tochter, Galotti, wohin Sie wollen.

Odoardo. (gegen Marinelli) Nun, mein Herr?

Marinelli. Wenn Sie mich so gar auffodern! —

Odoardo. O mit nichten, mit nichten.

Der Prinz. Was haben Sie beide?

Odoardo. Nichts, gnädiger Herr, nichts. — Wir erwägen blos, welcher von uns sich in Ihnen geirret hat.

Der Prinz. Wie so? — Reden Sie, Marinelli.

Marinelli. Es geht mir nahe, der Gnade meines Fürsten in den Weg zu treten. Doch wenn die Freundschaft gebiethet, vor allem in ihm den Richter aufzufodern —

Der Prinz. Welche Freundschaft? —

Marinelli. Sie wissen, gnädiger Herr, wie sehr ich den Grafen Appiani liebte; wie sehr unser beider Seelen in einander verwebt schienen —

Odoardo. Das wissen Sie, Prinz? So wissen Sie es wahrlich allein.

Marinelli. Von ihm selbst zu seinem Rächer bestellet -

Odoardo. Sie?

Marinelli. Fragen Sie nur Ihre Gemahlinn. Marinelli, der Name Marinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen: und in einem Tone! in einem Tone! — Daß er mir nie aus dem Gehöre komme dieser schreckliche Ton, wenn ich nicht alles anwende, daß seine Mörder entdeckt und bestraft werden!

Der Prinz. Rechnen Sie auf meine kräftigste Mitwirkung.

Odoardo. Und meine heißesten Wünsche! — Gut, gut! - - Aber was weiter?

Der Prinz. Das frag' ich, Marinelli.

Marinelli. Man hat Verdacht, daß es nicht Räuber gewesen, welche den Grafen angefallen.

Odoardo. (höhnisch) Nicht? wirklich nicht?

Marinelli. Daß ein Nebenbuhler ihn aus dem Wege räumen lassen.

Digitized by Google

Odoardo. (bitter) Ey! ein Nebenbuhler?

Marinelli. Nicht anders.

Odoardo. Nun dann, — Gott verdamm' ihn den meuchelmörderschen Buben!

Marinelli. Ein Nebenbuhler, und ein begünstigter Nebenbuhler —

Odoardo. Was? ein begünstigter? — Was sagen Sie?

Marinelli. Nichts, als was das Gerüchte verbreitet.

Odoardo. Ein begünstigter? von meiner Tochter begünstiget?

Marinelli. Das ist gewiß nicht. Das kann nicht seyn. Dem widersprech' ich, trotz Ihnen. — Aber bey dem allen, gnädiger Herr, — Denn das gegründetste Vorurtheil wieget auf der Wage der Gerechtigkeit so viel als nichts — bey dem allen wird man doch nicht umhin können, die schöne Unglückliche darüber zu vernehmen.

Der Prinz. Ja wohl, allerdings.

Marinelli. Und wo anders? wo kann das anders geschehen, als in Guastalla?

Der Prinz. Da haben Sie Recht, Marinelli; da haben Sie Recht. — Ja so: das verändert die Sache, lieber Galotti. Nicht wahr? Sie sehen selbst —

Odoardo. O ja, ich sehe — Ich sehe, was ich sehe. — Gott! Gott!

Der Prinz. Was ist Ihnen? was haben Sie mit sich?

Odoardo. Daß ich es nicht vorausgesehen, was ich da sehe. Das ärgert mich: weiter nichts. — Nun ja; sie soll wieder nach Guastalla. Ich will sie wieder zu ihrer Mutter bringen: und bis die strengste Untersuchung sie frey gesprochen, will ich selbst aus Guastalla nicht weichen. Denn wer weiß, — (mit einem bittern Lachen) wer weiß, ob die Gerechtigkeit nicht auch nöthig findet, mich zu vernehmen.

Marinelli. Sehr möglich! In solchen Fällen thut die Gerechtigkeit lieber zu viel, als zu wenig. — Daher fürchte ich sogar —

Der Prinz. Was? was fürchten Sie?

Marinelli. Man werde vor der Hand nicht verstatten können, daß Mutter und Tochter sich sprechen.

Odoardo. Sich nicht sprechen?

Marinelli. Man werde genöthiget seyn, Mutter und Tochter zu trennen.

Odoardo. Mutter und Tochter zu trennen?

Digitized by Google

Marinelli. Mutter und Tochter und Vater. Die Form des Verhörs erfodert diese Vorsichtigkeit schlechterdings. Und es thut mir leid, gnädiger Herr, daß ich mich gezwungen sehe, ausdrücklich darauf anzutragen, wenigstens Emilien in eine besondere Verwahrung zu bringen.

Odoardo. Besondere Verwahrung? — Prinz! Prinz! — Doch ja; freylich, freylich! Ganz recht: in eine besondere Verwahrung! Nicht, Prinz? nicht? — O wie fein die Gerechtigkeit ist! Vortrefflich! (fährt schnell nach dem Schubsacke, in welchem er den Dolch hat)

Der Prinz. (schmeichelhaft auf ihn zutretend) Fassen Sie sich, lieber Galotti —

Odoardo. (bey Seite, indem er die Hand leer wieder heraus zieht) Das sprach sein Engel!

Der Prinz. Sie sind irrig; Sie verstehen ihn nicht. Sie denken bey dem Worte Verwahrung, wohl gar an Gefängniß und Kerker.

Odoardo. Lassen Sie mich daran denken: und ich bin ruhig!

Der Prinz. Kein Wort von Gefängniß, Marinelli! Hier ist die Strenge der Gesetze mit der Achtung gegen unbescholtene Tugend leicht zu vereinigen. Wenn Emilia in besondere Verwahrung gebracht werden muß: so weiß ich schon — die alleranständigste. Das Haus meines Kanzlers — Keinen Widerspruch, Marinelli! — Da will ich sie selbst hinbringen, da will ich sie der Aufsicht einer der würdigsten Damen übergeben. Die soll mir für sie bürgen, haften. — Sie gehen zu weit, Marinelli, wirklich zu weit, wenn Sie mehr verlangen. — Sie kennen doch, Galotti, meinen Kanzler Grimaldi, und seine Gemahlinn?

Odoardo. Was sollt' ich nicht? Sogar die liebenswürdigen Töchter dieses edeln Paares kenn' ich. Wer kennt sie nicht? — (zu Marinelli) Nein, mein Herr, geben Sie das nicht zu. Wenn Emilia verwahrt[1] werden muß: so müsse sie in dem tiefsten Kerker verwahret werden. Dringen Sie darauf; ich bitte Sie. — Ich Thor, mit meiner Bitte! ich alter Geck! — Ja wohl hat sie Recht die gute Sibylle: Wer über gewisse Dinge seinen Verstand nicht verlieret,[2] der hat keinen zu verlieren!

Der Prinz. Ich verstehe Sie nicht. — Lieber Galotti, was kann ich mehr thun? — Lassen Sie es dabey: ich bitte Sie. — Ja, ja, in das Haus meines Kanzlers! da soll sie hin; da bring' ich sie selbst hin; und wenn ihr da nicht mit der äußersten Achtung begegnet wird, so hat mein

[1] verwahret [Hs.] [2] verliert, [Hs.]

Digitized by Google

Wort nichts gegolten. Aber sorgen Sie nicht. — Dabey bleibt es! dabey bleibt es! — Sie selbst, Galotti, mit sich, können es halten, wie Sie wollen. Sie können uns nach Guastalla folgen; Sie können nach Sabionetta zurückkehren: wie Sie wollen. Es wäre lächerlich, Ihnen vorzuschreiben. — Und nun, auf Wiedersehen, lieber Galotti! — Kommen Sie, Marinelli: es wird spät.

Odoardo. (der in tiefen Gedanken gestanden) Wie? so soll ich sie gar nicht sprechen meine Tochter? Auch hier nicht? — Ich lasse mir ja[1] alles gefallen; ich finde ja alles ganz vortrefflich. Das Haus eines Kanzlers ist natürlicher Weise eine Freystadt der Tugend. O, gnädiger Herr, bringen Sie ja meine Tochter dahin; nirgends anders als dahin. — Aber sprechen wollt' ich sie doch gerne[2] vorher. Der Tod des Grafen ist ihr noch unbekannt. Sie wird nicht begreifen können, warum man sie von ihren Aeltern trennet. Ihr jenen auf gute Art beyzubringen; sie dieser Trennung wegen zu beruhigen: — muß ich sie sprechen, gnädiger Herr, muß ich sie sprechen.

Der Prinz. So kommen Sie denn —

Odoardo. O, die Tochter kann auch wohl zu dem Vater kommen. — Hier, unter vier Augen, bin ich gleich mit ihr fertig. Senden Sie mir sie nur, gnädiger Herr.

Der Prinz. Auch das! — O Galotti, wenn Sie mein Freund, mein Führer, mein Vater seyn wollten! (der Prinz und Marinelli gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Odoardo Galotti.

(Ihm nachsehend; nach einer Pause) Warum nicht? — Herzlich gern — Ha! ha! ha! — (blickt wild umher) Wer lacht da? — Bey Gott, ich glaub', ich war es selbst. — Schon recht! Lustig, lustig. Das Spiel geht zu Ende. So, oder so! — Aber — (Pause) wenn sie mit ihm sich verstünde? Wenn es das alltägliche Possenspiel wäre? Wenn sie es nicht werth wäre, was ich für sie thun will? — (Pause) Für sie thun will? Was will ich denn für sie thun? — Hab' ich das Herz, es mir zu sagen? — Da denk' ich so was: So was, was sich nur denken läßt. — Gräßlich! Fort, fort! Ich will sie

[1] ja [fehlt in den Drucken] [2] gern [Hs.]

Digitized by Google

nicht erwarten. Nein! — (gegen den Himmel) Wer sie unschuldig in diesen Abgrund gestürzt hat, der ziehe sie wieder heraus. Was braucht er meine Hand dazu? Fort! (er will gehen, und sieht Emilien kommen) Zu spät! Ah! er will meine Hand; er will sie!

Siebenter Auftritt.

Emilia. Odoardo.

Emilia. Wie? Sie hier, mein Vater? — Und nur Sie? — Und meine Mutter? nicht hier? — Und der Graf? nicht hier? — Und Sie so unruhig, mein Vater?

Odoardo. Und du so ruhig, meine Tochter?

Emilia. Warum nicht, mein Vater? — Entweder ist nichts verloren: oder alles. Ruhig seyn können, und ruhig seyn müssen: kömmt es nicht auf eines?

Odoardo. Aber, was meynest du, daß der Fall ist?

Emilia. Daß alles verloren ist; — und daß wir wohl ruhig seyn müssen, mein Vater.

Odoardo. Und du wärest ruhig, weil du ruhig seyn mußt? — Wer bist du? Ein Mädchen? und meine Tochter? So sollte der Mann, und der Vater sich wohl vor dir schämen? — Aber laß doch hören: was nennest du, alles verloren? — daß der Graf todt ist?

Emilia. Und warum er todt ist! Warum! — Ha, so ist es wahr, mein Vater? So ist sie wahr die ganze schreckliche Geschichte, die ich in dem nassen und wilden Auge meiner Mutter las? — Wo ist meine Mutter? Wo ist sie hin, mein Vater?

Odoardo. Voraus; — wenn[1] wir anders ihr nachkommen.

Emilia. Je eher, je besser. Denn wenn der Graf todt ist; wenn [illegible] todt ist — darum! was verweilen wir noch hier? Lassen Sie [illegible] Vater!

[illegible] Was hätt' es dann für Noth? — Du bist,

Emili[illegible]?

Odoardo. Und [illegible] dutter; ohne mich.

[1] wann [Hs. 1772 abe]

Emilia. Ich allein in seinen Händen? — Nimmermehr, mein Vater. — Oder Sie sind nicht mein Vater. — Ich allein in seinen Händen? — Gut, lassen Sie mich nur; lassen Sie mich nur. — Ich will doch sehn, wer mich hält, — wer mich zwingt, — wer der Mensch ist, der einen Menschen zwingen kann.

Odoardo. Ich meyne, du bist ruhig, mein Kind.

Emilia. Das bin ich. Aber was nennen Sie ruhig seyn? Die Hände in den Schooß legen? Leiden, was man nicht sollte? Dulden, was man nicht dürfte?

Odoardo. Ha! wenn[1] du so denkest![2] — Laß dich umarmen, meine Tochter! — Ich hab' es immer gesagt: das Weib wollte die Natur zu ihrem Meisterstücke machen. Aber sie vergriff sich im Thone; sie nahm ihn zu fein. Sonst ist alles besser an Euch, als an Uns. — Ha, wenn das deine Ruhe ist: so habe ich meine in ihr wiedergefunden! Laß dich umarmen, meine Tochter! — Denke nur: unter dem Vorwande einer gerichtlichen Untersuchung, — o des höllischen Gaukelspieles! — reißt er dich aus unsern Armen, und bringt dich zur Grimaldi.

Emilia. Reißt mich? bringt mich? — Will mich reißen; will mich bringen: will! will! — Als ob wir, wir keinen Willen hätten, mein Vater!

Odoardo. Ich ward auch so wütend, daß ich schon nach diesem Dolche griff, (ihn herausziehend) um einem von beiden — beiden! — das Herz zu durchstoßen.

Emilia. Um des Himmels willen nicht, mein Vater! — Dieses Leben ist alles, was die Lasterhaften haben. — Mir, mein Vater, mir geben Sie diesen Dolch.

Odoardo. Kind, es ist keine Haarnadel.

Emilia. So werde die Haarnadel zum Dolche! — Gleichviel.

Odoardo. Was? Dahin wäre[3] es gekommen? Nicht doch; nicht doch! Besinne dich. — Auch du hast nur Ein Leben zu verlieren.

Emilia. Und nur Eine Unschuld!

Odoardo. Die über alle Gewalt erhaben ist. —

Emilia. Aber nicht über alle Verführung. — Gewalt! Gewalt! wer kann der Gewalt nicht trotzen? Was Gewalt heißt, ist nichts: Verführung ist die wahre Gewalt. — Ich habe Blut, mein Vater; so jugend-

[1] wann [Hf.] [2] denkst! [Hf.] [3] wär' [Hf.]

Digitized by Google

liches, so warmes Blut, als eine. Auch meine Sinne, sind Sinne. Ich stehe für nichts. Ich bin für nichts gut. Ich kenne das Haus der Grimaldi. Es ist das Haus der Freude. Eine Stunde da, unter den Augen meiner Mutter; — und es erhob sich so mancher Tumult in meiner Seele, den die strengsten Uebungen der Religion kaum in Wochen besänftigen konnten! — Der Religion! Und welcher Religion? — Nichts Schlimmers[1] zu vermeiden, sprangen Tausende in die Fluthen, und sind Heilige! — Geben Sie mir, mein Vater, geben Sie mir diesen Dolch.

Odoardo. Und wenn du ihn kenntest diesen Dolch! —

Emilia. Wenn ich ihn auch nicht kenne! — Ein unbekannter Freund, ist auch ein Freund. — Geben Sie mir ihn, mein Vater; geben Sie mir ihn.

Odoardo. Wenn ich dir ihn nun gebe — da! (giebt ihr ihn)

Emilia. Und da! (im Begriffe sich damit zu durchstoßen, reißt der Vater ihr ihn wieder aus der Hand)

Odoardo. Sieh, wie rasch! — Nein, das ist nicht für deine Hand.

Emilia. Es ist wahr, mit einer Haarnadel soll ich — (sie fährt mit der Hand nach dem Haare, eine zu suchen, und bekommt die Rose zu fassen) Du noch hier? — Herunter mit dir! Du gehörest nicht in das Haar Einer, — wie mein Vater will, daß ich werden soll!

Odoardo. O, meine Tochter! —

Emilia. O, mein Vater, wenn ich Sie errathe! — Doch nein; das wollen Sie auch nicht. Warum zauderten Sie sonst? — (in einem bittern Tone, während daß sie die Rose zerpflückt) Ehedem wohl gab es einen Vater, der seine Tochter von der Schande zu retten, ihr den ersten den besten Stahl in das Herz senkte — ihr zum zweyten das Leben gab. Aber alle solche Thaten sind von ehedem! Solcher Väter giebt es keinen[2] mehr!

Odoardo. Doch, meine Tochter, doch! (indem er sie durchsticht) Gott, was hab' ich gethan! (sie will sinken, und er faßt sie in seine Arme)

Emilia. Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert. — Lassen Sie mich sie küssen, diese väterliche Hand.

Achter Auftritt.

Der Prinz. Marinelli. Die Vorigen.

Der Prinz. (im Hereintreten) Was ist das? — Ist Emilien nicht wohl?

[1] Nichts Schlimmres [Hs.] [2] keine [Hs.]

Digitized by Google

Odoardo. Sehr wohl; sehr wohl!

Der Prinz. (indem er näher kömmt) Was seh' ich? — Entsetzen!

Marinelli. Weh mir!

Der Prinz. Grausamer Vater, was haben Sie gethan?

Odoardo. Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert. — War es nicht so, meine Tochter?

Emilia. Nicht Sie, mein Vater — Ich selbst — ich selbst —

Odoardo. Nicht du, meine Tochter; — nicht du! — Gehe mit keiner Unwahrheit aus der Welt. Nicht du, meine Tochter! Dein Vater, dein unglücklicher Vater!

Emilia. Ah — mein Vater — (sie stirbt, und er legt sie sanft auf den Boden)

Odoardo. Zieh hin! — Nun da, Prinz! Gefällt sie Ihnen noch? Reizt sie noch Ihre Lüste? Noch, in diesem Blute, das wider Sie um Rache schreyet? (nach einer Pause) Aber Sie erwarten, wo das alles hinaus soll? Sie erwarten vielleicht, daß ich den Stahl wider mich selbst kehren werde, um meine That wie eine schaale Tragödie zu beschließen? — Sie irren sich. Hier! (indem er ihm den Dolch vor die Füße wirft) Hier liegt er, der blutige Zeuge meines Verbrechens! Ich gehe und liefere mich selbst in das Gefängniß. Ich gehe, und erwarte Sie, als Richter. — Und dann dort — erwarte ich Sie vor dem Richter unser aller!

Der Prinz. (nach einigem Stillschweigen, unter welchem er[1] den Körper mit Entsetzen und Verzweiflung betrachtet, zu Marinelli) Hier! heb' ihn auf. — Nun? Du bedenkst dich? — Elender! — (indem er ihm den Dolch aus der Hand reißt) Nein, dein Blut soll mit diesem Blute sich nicht mischen. — Geh, dich auf ewig zu verbergen! — Geh! sag' ich. — Gott! Gott! — Ist es, zum Unglücke so mancher, nicht genug, daß Fürsten Menschen sind: müssen sich auch noch Teufel in ihren Freund verstellen?

Ende des Trauerspiels.[2]

[1] der Prinz [Hs.] [2] Ende des Trauerspiels. [fehlt in der Hs.]

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DATE DUE

0 JUL 1963

Digitized by Google

Digitized by Google